Aus dem Leben könig Karls von Rumänien

Marie Charlotte Kremnitz ((von Bardeleben)), ...


Dei
Sub Numine
Viget

Aus dem Leben

König Karls von Rumänien.

Aufzeichnungen eines Augenzeugen.

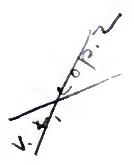
Vierter Band.



Stuttgart 1900.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.



I.

Friedensbedingungen von San Stefano und Bessarabische Frage.

21. Februar / 5. März. Fürst Karl sucht in längerer Unterredung Bratianu davon zu überzeugen, daß Rußland von seiner Forderung, der Abtretung Bessarabiens, nicht mehr zurücktreten werde, zumal da keine der Großmächte sich für Rumänien verwenden würde; Bratianu hält jedoch an seiner Hoffnung fest, daß Rumänien das Opfer der drei Distrikte noch vermeiden könne.

Abends empfängt der Fürst den russischen Generalkonsul Baron Stuart. Dieser drückt sein Bedauern aus über die russenfeindliche Haltung der rumänischen Regierung und Tagespresse, sowie auch darüber, daß Rumänien nicht am Friedensfeste teilnehme. Fürst Karl aber hält ihm vor, daß man niemandem zumuten könne, einen Frieden zu feiern, dessen Bedingungen er noch nicht kenne; was die in ganz Rumänien herrschende Erregung anlange, so sei sie eine Folge der letzten Vorgänge, und keiner dürfe sich darüber wundern.

Das russische Kaiserpaar hat Fürst und Fürstin sehr schöne Vasen, wahre Kabinettsstücke, zum Geschenke übersandt; dieselben sind heute eingetroffen.

Gleichfalls heute läuft folgendes Schreiben des Großfürsten Thronfolgers an den Fürsten Karl (datiert 10./22. Februar) aus Petersburg ein, als offizielle Antwort auf den Brief, den der Fürst am 17./29. Januar mit seiner Militärverdienstmedaille dem Großfürsten Thronfolger in sein Hauptquartier Brestowetz zugesandt hatte:

J'ai reçu la lettre que V. A. m'a adressée pour m'exprimer Ses regrets de n'avoir pas pu venir me voir, à mon quartier général, et me remettre la médaille militaire.

J'apprécie les sentiments que Vous y exprimez, et j'accepte la médaille que V. A. me confère, comme Elle le dit Elle-même,

en signe de la confraternité d'armes des armées Russe et Roumaine.

Je fais comme Vous des voeux pour le triomphe de la noble cause à laquelle nous avons consacré nos efforts sous la Haute Direction de mon Auguste Père, et je saisis cette occasion de Vous renouveler l'assurance de ma sincère affection.

22. Februar / 6. März. Die Friedensbedingungen sind immer noch nicht bekannt!

Fürst Karl verleiht den Fürsten von Serbien und von Montenegro seinen Orden. Dem Kaiser von Rußland spricht er brieflich seinen Dank für die übersandten Vasen und seine Glückwünsche zum Friedensschlusse aus; Generalkonsul Baron Stuart wird einem kaiserlichen Adjutanten, der heute nach Petersburg abreist, dieses Schreiben mitgeben; es lautet:

Sire,

Que Votre Majesté me permette, avant tout, de La féliciter de tout mon coeur pour la conclusion de la paix, pour le couronnement de la grande oeuvre qui a coûté à V. M. tant de sacrifices et tant d'angoisses. Je n'ai plus besoin d'assurer à V. M. avec quel intérêt palpitant j'ai suivi la marche en avant de la vaillante armée, et si j'ai eu un regret, c'était celui de ne pouvoir la suivre dans la traversée des Balcans qui comptera dans l'histoire parmi les plus glorieuses traversées de montagnes. — V. M. nous a causé un bien vif plaisir par le magnifique cadeau, qu'Elle nous a envoyé; ce n'est pas seulement l'objet d'art en lui-même, c'est surtout le souvenir qui s'y rattache, qui nous sera toujours précieux. — Dans toute cette terrible et sanglante guerre, il y a eu pour moi un point lumineux: C'est la figure de Votre Majesté, sereine et calme au milieu de l'orage, supportant héroïquement, sans plainte et sans murmure, ce que bien d'autres trouvaient insupportable. J'ai la profonde conviction que, sans la présence de Votre Majesté, les choses seraient allées bien différemment. C'était Elle qui nous encourageait et qui nous électrisait tous.

Il nous sera toujours doux de penser que Votre Majesté a daigné accepter l'hospitalité sous notre humble toit, qu'Elle a su nous faire oublier tous les soucis par Ses paroles affectueuses, par mille preuves de confiance et d'amitié qu'Elle m'a témoignées, quand le ciel était le plus obscurci de nuages. — Que Dieu donne que la paix aujourd'hui conclue soit longue et durable, et que Votre Majesté ait la satisfaction, après tant de luttes, d'avoir résolu cette terrible question d'Orient qui agitait l'Europe depuis si longtemps.

En réitérant à V. M. l'expression de toute ma gratitude, je suis, Sire,

de V. M. etc.

Charles.

23. Februar / 7. März. Cogalniceanu weist den rumänischen Vertreter in Petersburg telegraphisch an, daß er, da die russische Regierung der rumänischen noch keine direkte und ausführliche Mitteilung über den Friedensabschluß gegeben habe, sich auf jede mögliche Weise Gewißheit verschaffen solle über die Absichten Rußlands in Bezug auf Bessarabien: ob es diese Provinz Rumänien mit Gewalt entreißen oder durch den Kongreß sich zusprechen lassen werde.

Mit dieser Depesche kreuzt sich die aus Petersburg einlaufende Mitteilung des Generals Fürsten Ghika, daß nicht, wie bisher geplant, eine Konferenz, sondern ein Kongreß, und zwar in Berlin, zusammentreten werde; Fürst Bismarck werde den Vorsitz führen und habe gestern auf das betreffende Ersuchen des Grafen Andrassy seine Zustimmung erteilt. Die Eröffnung des Kongresses stehe für Ende März n. St. in Aussicht.

24. Februar / 8. März. Die öffentliche Meinung in Europa spricht sich entschieden gegen die Artikel des Friedens von San Stefano, soweit sie bisher durch die Presse bekannt geworden, aus.

Fürst Tscherkaski ist plötzlich in San Stefano gestorben; überhaupt fordern die Krankheiten, welche als traurige Nachzügler des Krieges auftreten, besonders unter den Offizieren der russischen Okkupationsarmee noch immer zahlreiche Opfer. Fürst Tscherkaski soll in der Zivilverwaltung Bulgariens durch den Fürsten Dondukow-Korsakow ersetzt werden.

Aus Wien wird der heute erfolgte Tod des Erzherzogs Franz Karl, des im Jahre 1802 geborenen Vaters des Kaisers von Oesterreich, gemeldet. Weitere Nachrichten von dort lassen erkennen, daß Oesterreich-Ungarns Streben noch immer dahin zielt, die orientalischen Angelegenheiten auf einem Kongresse zu regeln.

Fürst Karl sendet durch den Obersten Holban dem König Humbert von Italien die Insignien des Sterns von Rumänien.

General Fürst Ghika beantwortet heute das gestrige Telegramm Cogalniceanus: Minister v. Giers, mit dem er eine lange Unterredung gehabt, habe ihm aus den Berichten des Barons Stuart die von diesem erhobene Beschwerde vorgelesen, daß die rumänische Regierung, anstatt die Gemüter zu beruhigen, alles thue, um die Leidenschaften gegen Rußland noch mehr zu entfachen, und auf seinen, General Ghikas, Einwand, daß die russenfeindliche Stimmung Rumäniens, die ja erst seit dem Auftauchen der bessarabischen Frage entstanden, nicht durch Machinationen

der rumänischen Regierung verschärft worden sei, sondern durch das kürzlich bekannt gewordene Memorandum des russischen Botschafters in London, welches als Preis der rumänischen Unabhängigkeit die Abtretung Bessarabiens fordere, habe Minister v. Giers erwidert, daß Rumänien selbst, indem es eine direkte Verhandlung mit Rußland ablehnte, letzteres zur Ergreifung anderer Maßregeln gedrängt habe. Ob zu diesen Maßregeln etwa die direkte Erledigung der bessarabischen Frage zwischen Rußland und der Türkei gehöre, darüber habe der Minister die Antwort abgelehnt, doch habe er versichert, daß die verbreitete Version über den Inhalt des Friedensvertrages unrichtig sei, da dieser nur folgende Punkte stipuliere:

1. Unabhängigkeit und territoriale Vergrößerung Rumäniens.

2. Abtretung der Dobrudscha an Rußland, mit der Freiheit, nach Belieben über dieses Land zu verfügen.

25. Februar/9. März. Offiziell ist noch immer nichts über die Friedensbedingungen bekannt.

Der Fürst konferiert lange mit Bratianu über die auswärtige Politik; er betont von neuem, daß seiner Meinung nach Bessarabien verloren sei, und daß Rumänien durch die aufreizende Sprache der Presse und die Agitation im Lande Rußland unnötig herausfordere und sich selber nur schade.

Fürst Imeritinski, der nach San Stefano berufen ist, wird auf seiner Durchreise vom Fürsten empfangen, der sich freut, diesen ihm so sympathischen Mann wiederzusehen; derselbe teilt mit, daß Großfürst Nikolaus noch einige Zeit in San Stefano zu bleiben beabsichtige, um später von General v. Todleben abgelöst zu werden.

Fürst Karl hat beschlossen, die rumänischen Truppen jetzt ganz aus Bulgarien zurückzuziehen, mit Ausnahme eines Bataillons, das in Belgradjik, sowie je eines Linien- und Dorobanzenregiments, die in Widin als Besatzung zu verbleiben haben.

Die 1. Division soll in und um Calafat Kantonnements beziehen, die 2. in Crajova, die 4. in Turnu-Severin. Die Roschioribrigade bekommt Marschordre nach Crajova, die zwei Kalaraschenbrigaden nach Beket. Sobald diese Dislokationen vollzogen sein werden, gedenkt Fürst Karl seine Truppen zu inspizieren.

Cogalniceanu versendet an die Vertreter Rumäniens im Auslande ein Rundschreiben mit einem Memoire, das die bessarabische Frage historisch, politisch und wirtschaftlich beleuchtet; es soll den Staatsmännern überreicht werden, die demnächst Europa auf dem Kongresse zu vertreten haben werden.

General Fürst Ghika berichtet aus Petersburg über ein Gespräch, das er mit dem dortigen englischen Botschafter über die bessarabische Frage gehabt hat: der Botschafter ist der Meinung, daß England kein persönliches Interesse an den Donaumündungen habe; infolgedessen würde es sich zwar einem von Deutschland und Oesterreich-Ungarn erhobenen Proteste gegen die Wiederabtretung Bessarabiens anschließen, aber keinenfalls für sich allein ein Veto einlegen, wenn diese Mächte ihre Rechte und Interessen preisgeben sollten.

Aus Berlin telegraphiert der kürzlich ernannte diplomatische Agent Varnav-Liteanu gleichfalls über eine Unterredung, und zwar mit dem Staatsminister v. Bülow: Bei allem Interesse Deutschlands an dem aufblühenden Rumänien hält derselbe es für kaum thunlich, sich Rußland zu widersetzen, besonders da alle anderen Mächte in Bezug auf die Abtretung Bessarabiens einig zu sein schienen. Hiernach ist Varnav-Liteanu der Ueberzeugung, daß Rumänien in der bessarabischen Frage nichts zu hoffen habe.

Callimaki-Catargiu meldet aus Paris, daß nach seinen Informationen Rumänien nicht zum bevorstehenden Kongresse zugelassen werden wird.

Minister v. Giers hat durch den General Fürsten Ghika der rumänischen Regierung den Vorschlag gemacht, eine neue Militärkonvention mit Rußland abzuschließen. Dieser Antrag soll die russische Versöhnlichkeit beweisen, ist aber jedenfalls in Hinblick auf die Besetzung Bulgariens, die für zwei Jahre eine Etappenstraße durch Rumänien wünschenswert erscheinen läßt, gestellt worden.

27. Februar/11. März. Bei dem gestrigen Empfange des diplomatischen Korps im Winterpalais, anläßlich des Geburtstages des Großfürsten Thronfolgers, hat der Kaiser den gleichfalls geladenen rumänischen Vertreter sehr ungnädig angelassen: Je voudrais bien, que la Roumanie se rappelle les immenses services que la Russie lui a rendus et le sang qu'elle a versé pour elle; il me semble qu'elle l'oublie trop facilement! — Als dann die Kaiserin an den General Ghika noch einige Worte richtete, machte der Kaiser ihr ein Zeichen, die Unterhaltung abzubrechen, und reichte ihr den Arm, um sie in einen anderen Salon zu führen.

Cogalniceanu, mit welchem der Fürst heute eine längere Besprechung hat, teilt ganz dessen Meinung, daß es für Rumänien dringend notwendig sei, in der auswärtigen Politik eine andere Richtung einzuschlagen; auf dem betretenen Wege gewinne es nicht nur nichts, sondern könne noch mehr verlieren, wenn es das siegreiche, mächtige Rußland herausfordere.

Später empfängt der Fürst die Paschas Ethem und Achmed, welche in rumänische Kriegsgefangenschaft geraten waren, um ihnen mitzuteilen, daß sie infolge des Friedensabschlusses frei seien. Er überreicht jedem einen Säbel zum Geschenk und behält sich zur Erinnerung die ihrigen zurück.

Der König von Italien hat dem Fürsten den Annunciatenorden verliehen.

Von einem seiner Agenten in London wird dem Fürsten berichtet, daß in England die allgemeine Aufregung sehr zunähme, und selbst friedfertige Leute meinten, es könne der Zusammentritt der Konferenz durch den Ausbruch des Krieges mit Rußland vereitelt werden.

Kaiser Wilhelm hat den Erbprinzen von Hohenzollern beauftragt, ihn bei der Beisetzung des Erzherzogs Franz Karl, Vaters des Kaisers Franz Joseph, zu vertreten; der Erbprinz ist bereits nach Wien abgereist, doch wird er seinen Bruder in Bukarest nicht besuchen können, da seine Zeit leider zu kurz bemessen ist.

28. Februar / 12. März. Großfürst Nikolaus telegraphiert dem Fürsten, daß er mit der Auswechslung der Gefangenen als einer verfrühten Maßregel nicht einverstanden sei! — Dem Fürsten giebt diese Einmischung des Großfürsten in seine Angelegenheiten die traurige Gewißheit, daß das von ihm mit so viel Beharrlichkeit errungene Verhältnis Rumäniens zu Rußland außerordentlich erschüttert ist, und daß jetzt überall Mißtrauen und Mangel an Wohlwollen herrscht. Wie schwierig wird es sein, die so verfahrenen Dinge wieder ins richtige Gleis zu bringen!

General Fürst Ghika hat wiederum eine Unterredung in der bessarabischen Frage gehabt, diesmal mit dem Reichskanzler Fürsten Gortschakow selbst, der ihm versicherte, daß es für Rumänien vollkommen überflüssig sei, sich zu beschweren und Klage zu führen, denn die Rückgewinnung der drei bessarabischen Distrikte sei des Kaisers unerschütterlicher Wille. Rußland wolle hierüber direkt mit Rumänien unterhandeln; wenn aber letzteres nicht nachgäbe, würde Rußland ihm das fragliche Gebiet einfach entreißen, ohne jede Kompensation! Eine andere Wahl habe Rumänien nicht, da ein Versuch bewaffneten Widerstandes vergeblich und für die nationale Existenz Rumäniens gefährlich sein würde.

Cogalniceanu telegraphiert dem türkischen Minister des Aeußern, daß die rumänische Heeresleitung beabsichtige, ihre Truppen aus Bulgarien zurückzuziehen; da aber die mohammedanische Bevölkerung aus Furcht vor Repressalien von seiten der Bulgaren um Fortsetzung der Okkupation gebeten hätte, so möge sich, zur Erlangung der nötigen Garantien gegen etwaige Ausschreitungen, das türkische Auswärtige Amt

an den General Nepokoïtschitzki wenden, den Cogalniceanu gleichfalls benachrichtigt habe. Rumänien könne die großen Kosten einer längeren Besetzung nicht aufbringen. — Sein Telegramm an den General Nepokoïtschitzki über diese Angelegenheit hat Cogalniceanu folgendermaßen eingeleitet: „Es geht aus einer Mitteilung des Generals Ignatjew und aus verschiedenen Benachrichtigungen hervor, daß die Friedenspräliminarien zwischen der Hohen Pforte und Rußland unterzeichnet sind." — Diese Präliminarien aber sind ja der rumänischen Regierung noch immer nicht offiziell bekannt gegeben!

Ferner beauftragt Cogalniceanu telegraphisch den Vertreter in Wien, Balaceanu, daß er beim Grafen Andrassy die Zulassung Rumäniens zum Kongresse erwirke, da, wie er erfahren habe, dieses Recht Griechenland zugestanden sei; an den Fürsten Ghika richtet er die Aufforderung, den Fürsten Gortschakow an dessen Erklärung zu erinnern, daß, falls Griechenland zugelassen würde, auch Rumänien dies Zugeständnis gemacht werden müßte.

2./14. März. Cogalniceanu hofft nach Berichten aus Wien, daß Bessarabien noch zu retten sei; der Fürst vermag diese Hoffnung nicht mehr zu teilen und sieht sorgenvoll in die Zukunft.

Die mohammedanische Bevölkerung von Widin und Belgradjik hat, sobald es bekannt geworden, daß die rumänischen Besatzungen diese Orte räumen würden, erklärt, daß sie den Rumänen aufs jenseitige Ufer folgen würde, so groß ist ihre Furcht vor dem Schicksal, das ihr unter bulgarischer Herrschaft in Aussicht steht! — Die abziehenden Rumänen werden aber durch russische Truppen ersetzt werden, da Großfürst Nikolaus dem türkischen Minister des Aeußern, der ihn auf Cogalniceanus Benachrichtigung hin hierum ersucht hatte, diese Zusicherung gemacht hat. Die Russen haben die Hauptpunkte des rumänischen Bessarabien militärisch besetzt.

5./17. März. Varnav-Liteanu läßt seinem telegraphischen Berichte aus Berlin einen ausführlichen brieflichen folgen, aus dem hervorgeht, daß die deutsche Regierung aus Rücksicht auf die befreundete Großmacht Rußland keine Initiative für Rumänien ergreifen werde, zumal da, wie Herr v. Bülow hervorgehoben, die freie Donauschiffahrt auch nach der Abtretung Bessarabiens an Rußland sichergestellt sein würde. Ob ein Kongreß oder Konferenzen stattfinden würden, sei noch nicht bestimmt. Ueber die im letzten Jahrzehnt gemachten Fortschritte, vor allem die militärischen Erfolge Rumäniens habe sich Bülow sehr anerkennend ausgesprochen. Auch habe er sich bereit erklärt, Liteanu eine Audienz beim Fürsten Bismarck zu verschaffen.

Callimaki-Catargiu meldet aus Paris, daß er das übersandte Memoire über die bessarabische Frage dem französischen Minister und dem englischen Geschäftsträger ausgehändigt habe. Leider sei sehr wenig Aussicht vorhanden, Frankreich, so wohlwollend es auch für Rumänien gestimmt sei, aus seiner passiven Rolle zu drängen; eher noch sei in London irgend ein Resultat zu erhoffen.

Was übrigens den Artikel II der Konvention vom April 1877 angeht, auf den Rumänien sich, da er ihm die Integrität seines Besitzstandes zusichert, in der bessarabischen Frage beruft, so hat Fürst Gortschakow dem Fürsten Ghika folgende eigenartige Auslegung gegeben: In diesem Artikel habe Rußland, als es die Konvention angesichts eines mit der Türkei zu führenden Krieges geschlossen, nur dazu sich verpflichtet, der Türkei gegenüber Rumäniens Besitzstand zu gewährleisten. Auf Rußland selber und sein Verhältnis zu Rumänien beziehe sich der Artikel nicht! Rußland habe sich durch ihn in seinen eigenen Ansprüchen durchaus nicht gebunden noch zu irgend etwas verpflichtet.

Aus Wien trifft die Zusicherung ein, daß Oesterreich-Ungarn die Teilnahme Rumäniens am bevorstehenden Kongresse fordern würde, falls Rußland Griechenland zuließe.

General Ghika meldet dagegen aus Petersburg, daß die Schutzmächte die Zulassung Griechenlands abgelehnt, und England die Vertretung der griechischen Interessen übernommen habe.

6./18. März. Furchtbarer Schneesturm; aller Eisenbahn- und Telegraphenverkehr ist unterbrochen.

Die Aufregung im Lande wegen der bessarabischen Frage hat sich nicht gelegt, im Gegenteil, die Opposition benutzt dieselbe immer von neuem, um die feindselige Stimmung noch leidenschaftlicher aufzuhetzen.

Der Fürst empfängt den Unternehmer Crawley, der den mit ihm abgeschlossenen Kontrakt über den Bau der Bahnlinie Plojeschti-Predeal um jeden Preis aufheben möchte.

8./20. März. Großfürst Nikolaus telegraphiert, daß jetzt nach erfolgter Ratifizierung des Friedensvertrages der Heimkehr der türkischen Gefangenen nichts mehr im Wege stünde. — Zum Vollzuge der Ratifikation hatte sich als Bevollmächtigter der Pforte Reuf Pascha mit dem Grafen Ignatjew nach Petersburg begeben.

Ein türkischer Kommissär wird in Bukarest erwartet, um die Gefangenen zu übernehmen.

In dem Schneesturm der letzten Tage sollen wieder an tausend Pferde der armen Pachontzen zu Grunde gegangen sein.

General Drenteln ist nach San Stefano berufen.

Gestern hat der Fürst die große Galettenfabrik von Warschawski besucht, die 3000 Arbeiter beschäftigt hat, jetzt aber geschlossen werden wird; den Pferden sagten die Fabrikate nicht zu, sie fraßen sie nur im äußersten Notfall, so daß viele Millionen dafür nutzlos verausgabt worden sind!

Die Regierungspartei droht sich zu spalten: die Anhänger J. Bratianus trachten danach, Cogalniceanu zu stürzen; Bratianu selbst hat sich dem Fürsten gegenüber geäußert, daß nach dem Mißerfolge in der bessarabischen Frage Cogalniceanu nicht Minister des Aeußern bleiben dürfe.

9./21. März. Endlich ist der Wortlaut des Friedensvertrages von San Stefano zur Kenntnis der rumänischen Regierung gelangt, und zwar durch eine Nummer des Journal de St. Petersbourg, welche General Fürst Ghika seiner Regierung übersendet hat.

Der einzige Artikel dieses Vertrages, der sich auf Rumänien bezieht, ist Artikel V: La Sublime Porte reconnait l'indépendance de la Roumanie qui fera valoir ses droits à une indemnité à débattre entre les deux parties.

Jusqu'à la conclusion d'un traité direct entre la Turquie et la Roumanie, les sujets Roumains jouiront en Turquie de tous les droits garantis aux sujets des autres puissances Européennes.

Die ersten vier Artikel beschäftigen sich mit Montenegro und Serbien; beide erhalten ihre Unabhängigkeit und Grenzerweiterungen.

Artikel VI bestimmt, daß Bulgarien ein tributpflichtiges autonomes Fürstentum mit christlicher Regierung und nationaler Miliz wird; seine Grenzen sollen durch eine türkisch-russische Kommission festgesetzt werden.

Auch Artikel VII beschäftigt sich noch mit Bulgarien und dem Modus der Fürstenwahl.

Artikel VIII handelt über die Besetzung Bulgariens und lautet:

L'armée Ottomane ne séjournera plus en Bulgarie, et toutes les anciennes forteresses seront rasées aux frais du gouvernement local. La Sublime Porte aura le droit de disposer à sa guise du matériel de guerre et d'autres objets appartenant au gouvernement Ottoman, et qui seraient restés dans les forteresses du Danube déjà évacuées en vertu de l'armistice du 19/31 janvier, ainsi que de ceux qui se trouveraient dans les places fortes de Schoumla et de Varna.

Jusqu'à la formation complète d'une milice indigène suffisante pour le maintien de l'ordre, de la sécurité et de la tranquillité, et dont le chiffre sera fixé plus tard, par une entente entre le Gouvernement Ottoman et le Cabinet Impérial de Russie, des troupes Russes occuperont le pays et prêteront main-forte au Commissaire

en cas de besoin. Cette occupation sera limitée également au terme approximatif de deux années.

L'effectif du corps d'occupation Russe, composé de six divisions d'infanterie et de deux de cavalerie, qui séjournera en Bulgarie, après l'évacuation de la Turquie par l'armée Impériale, n'excédera pas cinquante mille hommes. Il sera entretenu aux frais du pays occupé. Les troupes d'occupation Russes en Bulgarie conserveront leurs communications avec la Russie non seulement par la Roumanie, mais aussi par les ports de la Mer Noire, Varna et Bourgas, où elles pourront organiser, pour la durée de l'occupation, les dépôts nécessaires.

Artikel IX, X, XI beschäftigen sich mit der Höhe des von Bulgarien zu entrichtenden Tributs und anderen rein bulgarischen Interessen.

Artikel XII handelt von der Schleifung der Donaufestungen:

Toutes les forteresses du Danube seront rasées. Il n'y aura plus dorénavant de places fortes sur les rives de ce fleuve, ni de bâtiments de guerre dans les eaux des principautés de Roumanie, de Serbie et de Bulgarie, sauf les stationnaires usités et les bâtiments légers destinés à la police fluviale et au service des douanes.

Les droits, obligations et prérogatives de la commission internationale du Bas-Danube sont maintenus intacts.

Art. XIII. La Sublime Porte prend à sa charge le rétablissement de la navigabilité du passage de Soulina et le dédommagement des particuliers dont les biens auraient souffert du fait de la guerre et de l'interruption de la navigation sur le Danube, en affectant à cette double dépense une somme de cinq cent mille francs sur celles qui lui sont dues par la commission danubienne.

Artikel XIV handelt von Bosnien und der Herzegowina, Artikel XV von Kreta, Artikel XVI von Armenien, Artikel XVII von einer allgemeinen Amnestie, Artikel XVIII über die Stadt Khotur und die türkisch-persische Grenzregulierung, Artikel XIX von der an Rußland zu entrichtenden Kriegsentschädigung von 410 Millionen Rubel, die aber bei den Finanzverhältnissen der Pforte in cessions territoriales umgewandelt sind, und zwar:

a) Le sandjak de Toultcha, c'est à dire les districts (cazas) de Kilia, Soulina, Mahmoudié, Isaktcha, Toultcha, Matchine, Babadagh, Hirsovo, Kustendjé et Medjidié, ainsi que les îles du Delta et l'île des Serpents.

Ne désirant pas s'annexer ce territoire et les îles du Delta, la Russie se réserve la faculté de les échanger contre la partie de

la Bessarabie détachée par le traité de 1856 et limitée au Midi par le thalweg du bras de Kilia et l'embouchure du Stary-Stamboul. La question du partage des eaux et des pêcheries devra être réglée par une commission Russo-Roumaine dans l'espace d'une année après la ratification du traité de paix.

b) bezeichnet die Gebietsabtretungen in Asien: Ardachan, Kars, Batum, Bajaset und das Territorium bis Jaganlugh.

Alle folgenden Artikel behandeln rein russische Interessen, mit Ausnahme von Artikel XXV, XXVII und XXVIII.

Artikel XXV bestimmt über den Rückmarsch der russischen Truppen folgendes:

L'évacuation complète, par l'armée Russe, de la Turquie d'Europe, à l'exception de la Bulgarie, aura lieu dans l'espace de trois mois après la conclusion de la paix définitive entre S. M. l'Empereur de Russie et S. M. le Sultan.

Afin de gagner du temps et d'éviter le maintien prolongé des troupes Russes en Turquie et en Roumanie, une partie de l'armée Impériale pourra être dirigée vers des ports de la Mer Noire et de celle de Marmara pour y être embarquée sur des bâtiments appartenant au Gouvernement Russe ou frêtés pour la circonstance.

L'évacuation de la Turquie d'Asie s'opérera dans l'espace de six mois à dater de la conclusion de la paix définitive, et les troupes Russes auront la faculté de s'embarquer à Trébizonde pour retourner par le Caucase ou par la Crimée.

Les opérations de l'évacuation devront commencer immédiatement après l'échange des ratifications.

Artikel XXVII spricht über eine Amnestie der türkischen Unterthanen, die während des Krieges den Russen Dienste geleistet, und Artikel XXVIII über die Heimkehr der Gefangenen.

Unterzeichnet ist der Vertrag russischerseits von Graf Ignatjew und Nelidow, türkischerseits von Savfet und Sadullah.

12./24. März. Der Fürst empfängt den Generalkonsul v. Alvensleben; derselbe weiß noch nichts Bestimmtes über den bevorstehenden Kongreß, glaubt aber, daß Rußland die den Kongreß betreffenden Forderungen Englands entschieden abgelehnt habe. Jedenfalls rüstet England, und auch Oesterreich hat von den Delegationen einen Kredit von 60 Millionen zu militärischen Zwecken verlangt. — Welch schwierige Lage für Rumänien!

Cogalniceanu und Bratianu sind beide der Meinung, daß Rumänien gegen den Vertrag von San Stefano protestieren müsse, hauptsächlich gegen den Artikel VIII (russische Etappenstraße durch Rumänien). Balaceanu berichtet aus Wien — wie meistens etwas optimistisch —, daß Graf Andrassy der Teilnahme Rumäniens am Kongresse sehr günstig sei und auch von den anderen Mächten keine Einwände hiergegen erwarte; allerdings werde Rumänien nicht dieselben Rechte wie die Signatarmächte des Pariser Vertrages beanspruchen können. Sobald die Unabhängigkeit Rumäniens, für welche Oesterreich-Ungarn sich auf das lebhafteste interessiere, anerkannt sein werde, würden sich ihm die Pforten des Kongresses öffnen.

13./25. März. Cogalniceanu sendet eine telegraphische Note an Varnav-Liteanu nach Berlin, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß Rumäniens Teilnahme am Kongresse nicht mit der Anerkennung seiner Unabhängigkeit in Zusammenhang gebracht werden dürfe, denn von alters her, schon durch die im Pariser Vertrage anerkannten Kapitulationen, habe Rumänien das Recht besessen, Krieg zu führen und Verträge zu schließen: Demnach nehme es jetzt für sich das Recht in Anspruch, dem ohne seine Mitwirkung zu stande gekommenen Vertrage von San Stefano seine Anerkennung zu versagen, und wesentlich um gegen diesen Vertrag, dessen Artikel fast sämtlich, direkt oder indirekt, die Interessen Rumäniens verletzten, protestieren zu können, verlange es, auf dem Kongresse gehört zu werden und, vom ersten Tage an, an ihm teilzunehmen.

Kaiser Wilhelm erwidert auf die Glückwünsche des Fürstenpaares zu seinem Geburtstage:

„Ich sage Euch meinen herzlichsten Dank für das Gedenken des 22. März; möchten Eure Wünsche für mich in Erfüllung gehen, dann ginge es mir gut. Uns allen wünsche ich die Erhaltung des europäischen Friedens. Wilhelm."

15./27. März. In der Kammer interpelliert Pake-Protopopescu den Minister des Aeußern über die Haltung, welche die rumänische Regierung gegenüber den zwischen Rußland und der Türkei vereinbarten Friedensbedingungen, namentlich in Bezug auf die das Interesse des Landes berührenden Punkte, einzunehmen gedenke. — Cogalniceanu antwortet sofort, daß der Artikel über eine Kriegsentschädigung illusorisch sei, und daß die rumänische Regierung nicht im stande sein werde, den Durchzug der russischen Armee durch Rumänien während der Dauer der bulgarischen Okkupation zuzugestehen, zumal da Rußland die bulgarischen Häfen an der Donau und am Schwarzen Meere zur Verfügung habe. Da dieser Vertrag ohne Mitwirkung der rumänischen Regierung abge-

schlossen sei, könne dieselbe nicht umhin, sich gegen denselben, wo er die rumänischen Rechte verletze, aufzulehnen und an die Mächte zu appellieren. Was Bessarabien anlange, so sei die Regierung fest entschlossen, sich hierüber in keine Verhandlungen einzulassen (à ne pas transiger)!

16./28. März. Der Fürst hat mit den Ministern den Beschluß gefaßt, den Ministerpräsidenten selber in diplomatischer Mission nach Wien und Berlin zu senden.

In Konstantinopel hat Nelidow an die Pforte eine Note gerichtet, worin er den Abzug der britischen Flotte verlangt; der englische Botschafter Layard, dem Savfet Pascha diese Note mitgeteilt, hat aber erwidert, daß die Flotte bis zum Abzuge der Russen aus der Umgebung Konstantinopels auf ihren Ankerplätzen bleiben würde.

Die englische Regierung hat gestern im Parlamente die Ermächtigung zur Einberufung der Reserven verlangt, und Lord Derby, der diesen Schritt und den damit ausgesprochenen Abbruch der Kongreßverhandlungen mit Rußland nicht billigt, hat seine Demission gegeben; dieselbe ist angenommen worden, und Lord Salisbury tritt an seine Stelle.

Angesichts dieser drohenden Haltung der englischen Regierung ist Graf Ignatjew nach Berlin und Wien gereist, um die Vermittelung der dortigen Kabinette anzurufen.

Cogalniceanu hat wiederum eine gleichlautende Note an alle rumänischen Agenten im Auslande erlassen, mit dem Auftrage, dieselbe den betreffenden Regierungen vorzulesen und einzuhändigen. In dieser Note legt er dar, inwiefern der Vertrag von San Stefano alte Rechte Rumäniens verletze und deshalb für Rumänien nicht bindend sein könne. Die einfachste Gerechtigkeit verlange, daß Rumänien vor dem Kongresse selbst seine Interessen vertrete und nicht in absentia über seine Geschicke debattieren und aburteilen lasse.

Ferner setzt Cogalniceanu die rumänischen Vertreter im Auslande telegraphisch in Kenntnis von der gestrigen Interpellation in der Kammer über die Haltung der Regierung dem Vertrage von San Stefano gegenüber und von der durch ihn hierauf erteilten Antwort.

Varnav-Liteanu meldet aus Berlin, daß die Kongreßfrage von neuem diskutiert wird, und die Reise des Generals Ignatjew an eine Verständigung von Kabinett zu Kabinett glauben läßt.

18./30. März. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne vom 24. März aus Sigmaringen:

„Ich habe vergebens gewartet — die Situation, anstatt sich zu entwirren, wird immer unklarer und rätselhafter, und so kann ich denn meinem Herzen nicht länger Zwang anthun.

„Die Sympathien der gesamten öffentlichen Meinung gehören Deiner Person und Deinem Lande, und diese Wahrnehmung ist auch unser einziger Trost . . .

„Der Verlust der bessarabischen Landesteile muß jetzt als feststehend angesehen werden. Keine Hand wird sich für Rumänien rühren. Dein Protest ist zwar vollkommen berechtigt, wird aber spurlos verklingen. — Nichtsdestoweniger hat er ein moralisches Gewicht und kann deshalb nicht energisch genug betont werden. Eine materielle Auflehnung wäre einfach Selbstmord; hoffentlich sind alle Parteien in Rumänien darin einig, daß man sich in das Unvermeidliche fügen muß! . . .

„Leopold wird Dir geschrieben haben, daß Kaiser Franz Joseph sich äußerst anerkennend über Dich ausgesprochen hat; ich halte sein Urteil für wichtig; keine Großmacht, außer Oesterreich-Ungarn, wird sich für Rumänien erhitzen." —

Immer dichter ziehen sich die Wolken über Rumänien zusammen.

Großfürst Nikolaus hat den Sultan in Konstantinopel besucht; auch die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland sind wiederhergestellt.

Der Fürst empfängt Jon Ghika und D. Sturdza, die von ihren Reisen zurückgekehrt sind. Sie haben nur in Pest und Wien eine rumänenfreundliche Stimmung gefunden; feste Zusicherungen sind ihnen aber auch hier nicht gemacht worden.

Prinz Alexander von Battenberg hat auf der Heimreise nach Rußland die beiden letzten Tage beim Fürstenpaare zugebracht; wie er dem Fürsten mitteilte, hat der russische Kaiser sich darüber beklagt, daß der Fürst von Rumänien ihm nicht einmal zum Abschlusse des Friedens gratuliert habe. Fürst Karl entgegnete, dies müsse ein Mißverständnis sein, da er am 22. Februar / 6. März ein Glückwunschschreiben an den Kaiser, und zwar durch den Baron Stuart, habe abgehen lassen. Um sich hierüber zu versichern, schickt der Fürst sogleich zu letzterem und erfährt, daß dieser jenen Brief einem Adjutanten Seiner Majestät anvertraut hat, der am 6. März über Wien nach Petersburg abgereist ist. Durch welchen Zufall ist nun der Brief nicht rechtzeitig eingetroffen? Fürst Karl spricht dem Prinzen Alexander davon, wie wenig rücksichtsvoll die russische Regierung gegen Rumänien verfähre, und beauftragt ihn, es dem Kaiser mitzuteilen.

19./31. März. Major Villaume, der seit einigen Tagen in Bukarest weilt und häufig vom Fürsten empfangen worden ist, erzählt, daß die russische Armee ganz enorm gelitten hat, und die Truppenbestände

sehr zusammengeschmolzen sind, während die Türken in Konstantinopel noch viele intakte Regimenter haben.

Prinz Alexander von Battenberg reist abends nach Petersburg ab; desgleichen Bratianu nach Wien mit folgendem Briefe des Fürsten an den Kaiser Franz Joseph:

Sire,

Dans la grande crise que traverse en ce moment l'Orient, la Roumanie, pénétrée de tout temps de la haute valeur qu'a pour elle la bienveillance et l'appui de V. M., apprend à mieux en estimer le prix. Les événements qui affectent de près mon Pays, m'ont convaincu de la nécessité d'envoyer à Vienne Monsieur Bratianu, mon Président du Conseil des Ministres, dans l'intention d'exposer au Gouvernement Impérial la position si difficile au point de vue politique et économique créée à la Roumanie. Cette position d'un pays voisin ne saurait être indifférente aux Conseillers éclairés de V. M. I.; les preuves évidentes et multipliées de leur sollicitude pour les progrès et le développement pacifiques de ce pays, m'en sont un sûr garant.

M. Bratianu a déjà eu l'honneur de se présenter à V. M. pour La complimenter en mon nom à Hermannstadt; j'ose espérer qu'Elle daignera lui accorder cette fois encore l'insigne faveur de soumettre respectueusement à Sa connaissance directe les voeux et les besoins de la Roumanie, lesquels, je n'en doute pas, trouveront un écho sympathique dans le coeur généreux de V. M.

Graf Ignatjew soll Wien bereits verlassen haben; es heißt, daß Oesterreich-Ungarn den Vertrag von San Stefano nicht in seinem vollen Umfange anerkennen will; Rußland wird, da England rüstet, wohl zur Nachgiebigkeit gezwungen sein.

Das Budget für 1878 ist heute votiert worden. Die Einnahmen betragen 121, die Ausgaben 93 Millionen, der Ueberschuß von 28 Millionen ist rein rechnungsmäßig, da er erzielt ist durch die Emission von Hypothekarscheinen; 45 Millionen, fast die Hälfte der Ausgaben, entfallen auf die Verzinsung der Staatsschuld! Die Staatseisenbahnen haben, dank den Truppentransporten, einen Reingewinn von 19 Millionen ergeben. Der Etat des Kriegsministeriums beträgt 41½ Millionen (gegen 13½ Millionen in den Vorjahren), weil der Feldzug das vorhandene Kriegsmaterial fast ganz verbraucht hat, und demnach für Neuanschaffungen (Bewaffnung der Infanterie und Artillerie, Munition, Bekleidung, Pferdebestand u. s. w.) große Summen aufgewendet werden müssen.

20. März / 1. April. Lord Salisbury hat in einer Zirkularnote erklärt, daß England nur dann an einem Kongresse teilnehmen könne,

wenn diesem der ganze russisch-türkische Friedensvertrag unterbreitet würde. — Rußland will auf diese Bedingung nicht eingehen.

Bratianu hat den General Ignatjew nicht mehr in Wien angetroffen.

In der Kammer und im Senat bereiten sich stürmische Angriffe gegen das jetzige Ministerium vor. Jon Ghika und Dem. Sturdza, denen der Protest Cogalniceanus gegen den Vertrag von San Stefano mitgeteilt worden ist, suchen eine Mehrheit für ihren Antrag, daß für die Redigierung eines energischeren Protestes eine gemischte Kommission von Senatoren und Deputierten zu erwählen sei.

II.

Rußlands Entwaffnungsdrohung und Truppenansammlung in Rumänien.

21. März/2. April. Cogalniceanu teilt dem Fürsten folgenden Bericht des Fürsten J. Ghika aus Petersburg mit:

Fürst Gortschakow hatte denselben zu sich bitten lassen und ihn mit der Frage empfangen: Ist es wahr, daß die rumänische Regierung gegen den Artikel VIII des Vertrages von San Stefano (Etappenstraße durch Rumänien, zur Verbindung der in Bulgarien verbleibenden Okkupationstruppen mit Rußland) zu protestieren gedenkt? Wenn der Kaiser, der schon wegen Ihrer Haltung in der bessarabischen Frage gegen Sie eingenommen ist, erführe, daß Rumänien einen derartigen Protest wirklich erhoben hätte, dann würde seine Geduld reißen! Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, damit Sie es Ihrer Regierung mitteilen, daß wenn Sie die Absicht hätten, gegen den erwähnten Artikel zu protestieren oder sich ihm zu widersetzen, er Rumänien besetzen und die rumänische Armee entwaffnen lassen würde!

General Fürst Ghika entgegnete, die rumänische Regierung und mit ihr das ganze Land finde, daß dieser Artikel VIII die Rechte und die Würde Rumäniens verletze. Nicht mit der Türkei, die nichts über Rumänien zu bestimmen habe, sondern mit Rumänien selbst hätte Rußland sich über diesen Punkt verständigen müssen; das sei nicht geschehen, und daraus gehe hervor, daß Rußland die mit Rumänien abgeschlossene April-Konvention für abgelaufen ansehe. Anstatt sich nun mit der rumänischen Regierung in Unterhandlungen über eine Verlängerung der Konvention einzulassen, habe die kaiserliche Regierung nur mit der Türkei verhandelt.

Fürst Gortschakow erwiderte: Sich weiter mit Rumänien einzulassen, davon sei Rußland durch die in letzter Zeit angenommene

Haltung Rumäniens verhindert worden. Rußland müsse aber auf dem freien Durchzuge durch das Land bestehen, und die Erklärung des Kaisers sei kategorisch. —

Fürst Karl giebt Cogalniceanu den Befehl, dem General Ghika sofort zu telegraphieren, daß er dem Fürsten Gortschakow sagen möge: der Fürst von Rumänien könne nicht annehmen, daß jene Drohungen vom Kaiser ausgingen, und seine Antwort laute dahin, daß eine Armee, welche vor Plewna unter den Augen Kaiser Alexanders II. gekämpft, sich wohl vernichten, aber nicht entwaffnen ließe!

Cogalniceanu teilt dem noch in Wien anwesenden Ministerpräsidenten und dem diplomatischen Agenten in Berlin diese Nachricht aus Petersburg und die Antwort des Fürsten mit.

22. März/3. April. Bratianu, der gerade heute vom Grafen Andrassy empfangen worden ist und ihn von der Drohung Rußlands in Kenntnis gesetzt hat, telegraphiert, daß dieser die Worte des Fürsten Gortschakow nicht ernst nehme, sondern sie lediglich für einen Einschüchterungsversuch halte, der die rumänische Regierung zur Zurückziehung ihres Protestes veranlassen sollte.

Dagegen telegraphiert General Ghika, daß v. Jomini, den er heute gesehen, ihm mitgeteilt habe: Fürst Gortschakow habe sich geirrt oder den Kaiser falsch verstanden, wenn er nur von einer eventuellen Besetzung Rumäniens und Entwaffnung der rumänischen Armee gesprochen. Der Kaiser gedenke beide Maßregeln ins Werk zu setzen, und zu diesem Zwecke seien die russischen Truppen in Rumänien schon verstärkt worden!

Fürst Karl beauftragt nunmehr Cogalniceanu, daß er Baron Stuart zu einer Audienz auffordern möge.

23. März/4. April. Die allgemeine Weltlage wird immer ernster; es gewinnt den Anschein, als ob England wirklich Krieg will. Rußland giebt nicht nach, sondern sucht die Türkei für sich zu gewinnen.

Fürst Karl empfängt den Obersten Holban, der aus Italien heimgekehrt ist und einen Brief des Königs Humbert überbringt; ferner den Major Candianu Popesku, der mit folgendem Dankschreiben des Großfürsten Michael aus Tiflis zurückgekommen ist:

Tiflis, 11/23 Mars 1878.

Je viens de recevoir les insignes de l'Etoile de Roumanie et la Médaille „pour la Valeur Militaire" que V. A. S. a bien voulu me conférer, ainsi que l'aimable lettre qui les accompagnait, et je m'empresse de renouveler à V. A. S. l'expression de ma vive gratitude pour cette preuve de Votre bienveillance à mon égard.

Le titre de confraternité d'armes que Vous éveillez à cette occasion, double à mes yeux le prix de cette haute distinction et je suis fier de partager avec tant de braves l'honneur de porter cette médaille qui me rappellera l'époque mémorable où nos glorieuses armées combattaient ensemble pour cette sainte cause dont Sa Majesté l'Empereur s'est fait l'Auguste protecteur.

Puissent se réaliser les voeux que Vous faites, Monseigneur, pour l'établissement définitif d'une paix à la hauteur de nos sacrifices communs.

J'ai bien su apprécier le choix du Lieutenant-Colonel Candiano pour cette mission et j'ai été bien satisfait de faire la connaissance de ce brillant officier de Votre belle armée.

La Grande-Duchesse a été très-sensible à Votre aimable souvenir et me charge de Vous transmettre ses compliments affectueux.

En Vous priant, Monseigneur, de croire à mes sentiments sincères d'attachement et d'affection, je demeure de V. A. S. le très-dévoué cousin et ami

Michel.

Bratianu ist heute in Wien vom Kaiser empfangen worden. Letzterer hat in sehr anerkennenden Worten von der Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Rumänen gesprochen, aber zugleich betont, daß die gegenwärtige Erregung den Interessen des Landes nur schaden könne.

Um fünf Uhr empfängt der Fürst den Baron Stuart und sagt ihm, was er auch schon dem General Ghika hat nach Petersburg telegraphieren lassen: Die rumänische Armee werde ihre Pflicht ebensogut in dem gegenwärtigen Augenblick, wie auf den Schlachtfeldern Bulgariens zu erfüllen wissen! Der Fürst könne aber nicht annehmen, daß diese Drohung vom Kaiser selbst ausgegangen sei; — derselbe werde nicht eine Armee entwaffnen lassen wollen, die sich unter seinen eigenen Augen so tapfer geschlagen, und die er dafür mit mehreren Hunderten St. Georgskreuzen ausgezeichnet habe! Der Baron möge dies seiner Regierung berichten, zugleich aber auch, daß es der aufrichtige Wunsch und die Hoffnung des Fürsten sei, zu einer Verständigung und zur Wiederherstellung der herzlichen Beziehungen zu Rußland zu gelangen, wozu das beste Mittel beiderseitiges Entgegenkommen sein würde. —

Fürst Karl unterschreibt heute das Dekret, welches die Stiftung eines Erinnerungskreuzes an den Donauübergang verfügt. Die Form dieses an dunkelrotem, mit zwei schwarzen Streifen versehenen Moireebande getragenen Kreuzes ist die des Kreuzes der orientalischen Kirche; es ist aus oxydiertem Stahle hergestellt und trägt in seiner Mitte ein

Medaillon, das auf dem Avers die Inschrift „Donau-Uebergang (rumänisch Trecere Dunărei) 1877“, auf dem Revers die Chiffre des Fürsten zeigt. Es soll nur vom Fürsten zu verleihen sein, und zwar an alle, die unter dem Kommando des Fürsten Karl als Kombattanten oder Nichtkombattanten am Feldzuge von 1877—78 jenseits der Donau teilgenommen haben: durch diese Bestimmung wird es ermöglicht, daß das Kreuz nicht nur an das rumänische Heer, sondern auch an alle russischen Truppen, die unter dem Oberbefehl des Fürsten an der Belagerung von Plewna teilgenommen haben, verliehen wird.

Varnav-Liteanu meldet aus Berlin, daß das Auswärtige Amt noch auf das Zustandekommen des Kongresses rechne und den Aufschub für günstig halte, da durch ihn den Kabinetten Gelegenheit gegeben werde, sich vorher über die Hauptpunkte zu verständigen.

26. März / 7. April. Die drohenden Aeußerungen des Fürsten Gortschakow gegen Rumänien sind durch Indiskretion nicht nur in der rumänischen Kammer, sondern durch ganz Europa bekannt geworden. Die Presse nimmt allgemein Partei für Rumänien gegen Rußland. — Balaceanu meldet aus Wien, daß der dortige russische Botschafter ausstreue, diese Aeußerungen beruhten nur auf einer Erfindung der rumänischen Regierung! — Im englischen Parlament haben die Worte des Fürsten Gortschakow zu einer Besprechung geführt.

Dem. Sturdza hat gestern beim Fürsten für die Erhebung eines Protestes der rumänischen Regierung gegen den Vertrag von San Stefano plädiert.

Der Fürst bespricht mit Cogalniceanu die künftige Haltung Rumäniens; nötigenfalls müßten Armee und Regierung sich in die Kleine Walachei zurückziehen.

Abends ist Diner im Palais, zu dem auch Baron Stuart eingeladen ist. Nach Tische teilt dieser dem Fürsten mit, daß er über seine neuliche Konversation nach Petersburg berichtet habe, und man daselbst sich freue, daß in derselben ein versöhnlicher Ton durchgeklungen hätte. Er meint auch, daß es gut sein würde, wenn Bratianu von Berlin aus nach Petersburg sich begäbe.

27. März / 8. April. Morgens erhält der Fürst folgende Depesche des Kaisers Alexander:

Votre bonne lettre du 21 Février ne m'est parvenue qu'aujourd'hui. Je Vous en remercie sincèrement et forme les mêmes voeux que Vous pour que la paix puisse devenir solide et durable. Mes sympathies et amitiés pour Vous et la Princesse Elisabeth resteront invariables, mais je ne puis que regretter les allures des personnes

qui sont à la tête de Votre Gouvernement et qui ont créé des rapports si tendus, tout à fait en contradiction avec les véritables intérêts de la Roumanie! —

Der Fürst läßt sofort bei Baron Stuart anfragen, wie es möglich sei, daß sein Brief vom 21. Februar / 5. März erst heute in Petersburg eingetroffen sei? — Der Generalkonsul wird die Sache untersuchen lassen.

Aus Berlin sind noch immer keine Nachrichten eingetroffen, ob Bratianu den Fürsten Bismarck gesprochen hat. Liteanu telegraphiert nur, daß alle Welt die mutige Haltung des Fürsten Karl angesichts der russischen Drohungen kennt und anerkennt.

Abends kommt Cogalniceanu ins Palais und teilt dem Fürsten in großer Erregung mit, daß, wie ihm gemeldet worden, die Russen sich strategischer Stellungen im Lande bemächtigen und auf Slatina marschieren! Er sei infolgedessen der Ansicht, daß das ganze rumänische Heer sofort in der Kleinen Walachei konzentriert werden müßte.

Der Fürst verhält sich diesen Mitteilungen gegenüber sehr skeptisch. — Cogalniceanu telegraphiert an Bratianu nach Berlin, daß die russische 11. Infanteriedivision Giurgiu besetzt hat und zwischen dem Neajlov und dem Sabar Kantonnements bezieht; daß ferner von russischen Generalstabsoffizieren topographische Studien um Plojeschti, Sinaja und Predeal gemacht werden. Bratianu möge schleunigst zurückkehren, da seine Anwesenheit auch in der Kammer notwendig sei, welche statt des Protestes vom 16./28. März gegen den Vertrag von San Stefano einen neuen formellen und kategorischen verlange.

Balaceanu meldet aus Wien, daß Fürst Gortschakow sein Gespräch mit General Fürst Ghika offiziell dementieren lasse, was man als erstes Zeichen des Rückzugs ansehe.

28. März / 9. April. Der Fürst arbeitet mit dem Kriegsminister Cernat, um für alle Fälle seine Maßregeln zu treffen, und ordnet die Dislozierung verschiedener Truppenteile an.

Die Kammer hat das Kontingent für 1878 votiert: 6000 Mann für das stehende Heer, 2200 Kalaraschen, 9800 Dorobanzen.

29. März / 10. April. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Mit welcher Freude ich stets Deine lieben Briefe begrüße, und mit welcher Dankbarkeit ich die darin enthaltenen Ratschläge annehme, kannst Du Dir denken. Jede Zeile, jedes Wort lese ich mit großer Aufmerksamkeit und finde darin den willkommenen Kommentar für all die Gedanken und Sorgen, die mich in dieser schweren Zeit beherrschen. Ich bin aber voll Mut, denn ich habe Rumänien eine Stellung errungen,

der gegenüber Europa nicht gleichgültig bleiben kann. Der Orient steht vor einer neuen Krisis, in der mein Land, wie Du so richtig annimmst, nicht zu kurz kommen wird, dank seiner energischen Haltung. Der Vertrag von San Stefano ist das Werk Ignatjews. Dieser hat die ihm von St. Petersburg aus gegebenen Instruktionen weit überschritten: so sind z. B. die bulgarischen Grenzen viel ausgedehnter, als er sie mir im Februar auf der Karte gezeigt hat. Wenn Europa die russisch-türkischen Abmachungen sanktioniert, schwächt es sein Ansehen im Orient. Ich freue mich über das entschlossene Vorgehen Englands und hoffe, daß Oesterreich ihm nicht nachstehen wird. Könnten sich diese beiden Mächte in ihrer Interessensphäre begegnen, so würde Rußland nachgeben. . . .

„Die russische Armee vermochte bis vor die Thore von Konstantinopel vorzudringen, da die Widerstandskraft der Türken gebrochen war. Der Balkanübergang, der als Leistung großartig ist, war eine Notwendigkeit, denn Gurko hatte zwischen zwei Dingen zu wählen: entweder diesseits des Gebirges mit seinen Truppen zu verhungern, oder auf den schneebedeckten Pässen und in den ungangbaren Thälern und Schluchten Tausende zu opfern; er wählte das letztere, und seine Kühnheit wurde von dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Plewna aber bleibt der Schlüssel dieses merkwürdigen Feldzuges, was ich schon Anfang August, als wir zu Hilfe gerufen wurden, angedeutet habe. . . .

„Heute haben die Russen unsere guten Dienste, die entscheidend für ihre Operationen waren, vergessen und uns in den letzten Tagen sogar mit Entwaffnung gedroht! Ich habe nach Petersburg wissen lassen, daß dies ohne Widerstand nicht möglich sein wird. — Kaiser Alexander scheint von der energischen Erklärung, die Baron Stuart aus meinem Munde vernommen hat, mit dem Auftrage, sie sofort an seine Regierung zu telegraphieren, frappiert worden zu sein, denn zwei Tage später erhielt ich vom Kaiser eine liebenswürdige Depesche, die ich Dir in Abschrift beilege.

„Es ist übrigens unmöglich, daß mein Brief vom Februar, den ich durch Stuart nach Petersburg schicken ließ, erst jetzt dort eingetroffen sein sollte.

„Die Einleitung der Depesche wurde als point de départ genommen, und dies ist sehr bezeichnend. Der Schluß kann verschieden ausgelegt werden und veranlaßt uns, auf unserer Hut zu sein, besonders da gegenwärtig verschiedene Truppenbewegungen im Lande stattfinden, die nicht zur Beruhigung beitragen. Ich erwarte die Rückkehr des Generals Drenteln aus San Stefano, wohin er berufen worden war, um von ihm Explikationen zu verlangen. Ich treffe aber vorläufig alle

Dispositionen, um meine Armee in der Kleinen Walachei zu konzentrieren, wo meine in Petersburg abgegebene Erklärung, wenn es notwendig ist, zur Ausführung kommen kann. Ich hoffe immer noch, daß dies Ungewitter an uns vorübergehen wird; wenn nicht, so wird jeder seine Pflicht zu erfüllen wissen. Oft vergleiche ich die jetzige Lage Rumäniens mit der Preußens im Jahre 1806/7, und den Frieden von San Stefano mit dem von Tilsit. Ich baue auf meinen guten Stern und habe die feste Ueberzeugung, daß ich noch einen soliden Staat mit einer guten Armee an der unteren Donau gründen werde, dem Europa sein ganzes Interesse zuwenden wird. Niemals glaubte man dies kleine Land fähig, ungerechten Anforderungen so energisch entgegenzutreten.

„Bratianu kehrt dieser Tage zurück, ich bin begierig, welche Eindrücke er gewonnen hat; aus seinen Depeschen ist zu ersehen, daß man ihm nicht viel gesagt hat. Jedenfalls hat seine Reise das Gute, daß er eine Annäherung mit Oesterreich anbahnt, das stets großes Mißtrauen gegen die von Bratianu vertretene Partei hatte. Ich persönlich stehe mit dem Wiener Kabinette auf bestem Fuße, und Graf Andrassy bringt mir viel Vertrauen entgegen. Er sagte zu Balaceanu: Il m'est impossible d'entretenir des rapports confidentiels avec tout autre que le prince, sur la discrétion duquel je sais pouvoir compter. Son attitude est admirable et de nature à lui assurer le respect du monde entier et les plus vives sympathies de la part de l'Autriche-Hongrie, et ce n'est pas seulement mon opinion, c'est aussi celle de l'Empereur. . . .“

Cogalniceanu stellt dem Fürsten die aus Konstantinopel eingetroffenen türkischen Delegierten vor, welche die in Rumänien internierten Gefangenen in Empfang nehmen und in die Heimat zurückgeleiten sollen.

Nachmittags wird Baron Stuart empfangen, der dem Fürsten ein Telegramm des Fürsten Gortschakow vorlegt, nach welchem Rußland eine neue Militärkonvention mit Rumänien abzuschließen bereit ist. Fürst Karl hält sich diesem Anerbieten gegenüber gänzlich reserviert.

General Drenteln, der aus San Stefano zurückgekehrt ist, meldet sich beim Fürsten.

Fürst Gortschakow hat die Zirkularnote Lord Salisburys vom 1. April beantwortet, aber in einer Weise, welche die Friedensaussichten nicht mehrt.

Die Wiener Zeitungen schlagen einen sehr rumänenfreundlichen Ton an, die Neue Freie Presse z. B. steht vollständig auf Rumäniens Seite. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung dagegen ist ziemlich feindselig; ihre Auffassung der bessarabischen Frage ist seltsamerweise die, daß

Rumänien, welches seine Unabhängigkeit dem russischen Blute verdankte, sich Rußland dankbar zu bezeigen hätte.

30. März / 11. April. Der Fürst schreibt seinem Vater: „Ich konnte gestern meinen Brief nicht mehr beendigen. Heute hatte ich einen stark besetzten Tag, und benütze eine freie Stunde, da es regnet, um Dir noch einiges zu schreiben. Gestern empfing ich die von der türkischen Regierung abgeschickten Delegierten, die unsere Kriegsgefangenen übernehmen sollen. Die Herren dankten mir im Namen des Sultans für die gute Behandlung und Pflege ihrer Soldaten, die mit ihrem Aufenthalte in Rumänien sehr zufrieden sind. — Hernach kam Baron Stuart zu mir, um mitzuteilen, daß seine Regierung einen Abgesandten hierher schickt, um Unterhandlungen mit uns einzuleiten; er setzte hinzu, daß man in Petersburg wünscht, ein gutes Einvernehmen mit uns herzustellen. — Wie es scheint, fühlt man an der Newa, daß man zu weit gegangen war. — Einige russische Generale, die sich heute bei mir meldeten, frug ich, was die Truppenbewegungen im Lande bedeuteten, und sie sagten mir, daß mehrere Divisionen sich zum Rückmarsche nach Rußland vorbereiten; in der Armee ersehne man den Frieden und habe den Krieg gründlich satt.

„In dieser ernsten und schwierigen Zeit kann man leider keine Pläne machen, wir wissen nicht einmal, wo wir das Frühjahr und die ersten Sommermonate zubringen sollen. Sinaja ist zu weit und noch zu kalt. Cotroceni liegt etwas zu nahe an den Spitälern, in denen die Epidemien noch nicht erloschen sind. Der Gesundheitszustand hat sich aber schon um vieles gebessert, und die Gefahr ist beseitigt.

„Vor einigen Tagen ließ ich das Donaukreuz an meine Truppen verteilen, die in Bulgarien waren. Die Russen, etwa 100000, die unter meinem Kommando bei Plewna standen, sollen es auch erhalten, nur bin ich für den Augenblick wegen der Haltung der russischen Regierung embarrassiert.“ —

Der Fürst empfängt außer den Ministern auch den türkischen Kommissar Oberstleutnant Fanu Bey aus Widin, der ihm verspricht, daß er ihm zur Erinnerung an die Kriegsthaten der Rumänen vor Widin verschiedene Gegenstände aus dem Kriegsmaterial der Festung zur Verfügung stellen werde.

Es sollen viele russische Truppen im Anmarsche auf Bukarest sein.

Die allgemeine europäische Lage sieht immer noch bedenklich aus.

Wera Sassulitsch ist in Petersburg von den Geschworenen freigesprochen worden!

Eine „Geheime russische Nationalregierung“ hat eine Proklamation,

die das russische Volk zur Empörung auffordert, durch ganz Rußland verbreitet.

31. März/12. April. Die Minister sind sehr besorgt über die russischen Truppenbewegungen, von denen sie eine Cernierung der Hauptstadt befürchten.

Nachmittags bringt Cogalniceanu dem Fürsten eine Depesche des Generals Ghika aus Petersburg, nach welcher es scheint, als wolle man dort den Bogen nicht zu straff spannen, sowohl Rumänien, als auch Europa gegenüber; dieses scheinbare Einlenken sei aber vielleicht aus der Besorgnis vor dem Ausbruche eines neuen Krieges zu erklären.

Bratianu ist ziemlich enttäuscht aus Berlin abgereist; die deutsche Regierung — er ist vom Fürsten Bismarck empfangen worden und hat mit Herrn v. Bülow konferiert — hat sich außerordentlich reserviert verhalten: es stehe einer einzelnen Macht nicht zu, sich über die bessarabische Frage auszusprechen, da diese ja auf dem Kongresse dem gesamten Europa vorgelegt werden solle.

1./13. April. Cogalniceanu führt in einer Note an den Baron Stuart über die russischen Truppenbewegungen Klage: die Ankunft der augenblicklich zwischen Giurgiu und Bukarest lagernden 11. Division sei der rumänischen Regierung allerdings rechtzeitig gemeldet worden, gemäß des Artikels XVIII des Durchzugsvertrags; aber bei Tecuci, Galatz, Kilia, Reni und Bolgrad hätten unangemeldet und unmotiviert Truppenkonzentrationen stattgefunden, und gestern seien überdies zwei Kosakenregimenter durch Bukarest durchmarschiert und hätten in Baneassa, vor den Thoren der Stadt, ein Biwak bezogen, ohne daß die rumänische Regierung hiervon und von dem Orte ihrer Bestimmung vorher unterrichtet worden sei.

Die öffentliche Meinung beunruhige sich wegen dieser Vorkommnisse, und der Minister habe den Interpellationen in den Kammern nicht mit der notwendigen Sicherheit zu begegnen gewußt, da ihm selbst die Erklärung fehle.

General Drenteln meldet sich beim Fürsten, um den gestern erfolgten Durchmarsch der beiden Kosakenregimenter nachträglich zu entschuldigen. Der Fürst schlägt für die russischen Truppen die Demarkationslinie Giurgiu-Bukarest-Plojeschti vor, westlich deren dieselben dann keine Bewegungen vornehmen dürften.

Der Bahnverkehr ist durch Ueberschwemmungen unterbrochen worden.

3./15. April. Die Kammern sind in großer Erregung und erachten angesichts der täglich wachsenden Ausbreitung der russischen Truppen in Rumänien die Verlegung der Landesregierung nach Crajova für ge-

boten. — Die Regierung hat auch die Absicht, diese Maßregel mit einem Kammervotum ins Werk zu setzen.

Bessarabien soll bereits ganz in der Gewalt der Russen sein, die alle strategischen Punkte besetzt haben, wie es heißt!

Im Lande macht sich die Geldkrisis empfindlich geltend; der Sold für die Armee kann nur mit Schwierigkeit beschafft werden. Die Truppen sind übrigens jetzt alle in der Kleinen Walachei zusammengezogen.

Der Senat votiert die Handelskonvention mit Deutschland.

4./16. April. Callimaki-Catargiu telegraphiert aus London, daß er gestern von Lord Salisbury empfangen worden ist: derselbe habe ihm gesagt, daß die Regierung wie auch die öffentliche Meinung Englands Rumänien günstig gesinnt seien, und daß Rumänien sowohl für den Fall des Krieges als auch für den eines Kongresses auf die wirksame Hülfe Englands rechnen könnte. Doch müsse er, um ganz aufrichtig zu sein, hinzusetzen, daß es für England näherliegende Fragen gebe, und daß England, wenn es sich über diese mit Rußland verständigen könnte, nicht Rumänien zuliebe einen Krieg führen würde! — In Bezug auf Oesterreich, nach dessen Sympathien für Rumänien Lord Salisbury sich eingehend erkundigte, erklärte er, daß diese Macht wegen des in ihr überhand nehmenden slawischen Einflusses sich zu keiner energischen Haltung aufraffen würde.

Callimaki-Catargiu setzt hinzu, daß man in England von einem Mediationsversuche Deutschlands spreche: Deutschland mühe sich, England und Rußland zur Zurücknahme ihrer Streitkräfte von den besetzten Punkten zu bewegen, um dadurch die Verhandlungen für den Kongreß zu erleichtern; die öffentliche Meinung in England widersetzt sich aber einem zweiten Rückzug der englischen Flotte. —

Die englische Regierung scheint sogar die Hülfsmittel ihrer Kolonien in dem eventuellen Kriege gegen Rußland verwenden zu wollen: so soll bereits ein Kontingent indischer eingeborener Truppen nach Malta eingeschifft worden sein. —

General Ghika hat eine Audienz beim Fürsten Gortschakow erbeten, um ihm die Protestnote zu übergeben und ihn um Aufklärungen über die russischen Truppenansammlungen in Rumänien zu bitten; der Kanzler hat sich aber wegen Ueberhäufung mit Geschäften entschuldigen lassen und den General Ghika an Herrn v. Giers verwiesen.

Gestern ist Bratianu aus Berlin heimgekehrt; Fürst Karl, der sehr gespannt ist auf die von seinem Minister in Berlin und Wien gewonnenen Eindrücke, empfängt ihn heute. Bratianu berichtet ihm, daß Fürst Bis-

marck sich in der Unterredung, die er mit ihm gehabt, nicht eingehend und bestimmt, sondern eher etwas orakelhaft ausgelassen habe: wenn Rumänien sich Rußland willfährig erweisen wolle, was er dringend anrate, so könne es von Rußland viel fordern und erlangen — hundert Millionen und, falls es wolle, auch größere territoriale Kompensationen. Bessarabien sei aber für Rußland die Bedingung sine qua non, und er rate, den Widerstand aufzugeben. — Bismarck wünscht das Zustandekommen des Kongresses und arbeitet darauf hin. Im Laufe seines Gesprächs erwähnte er Bratianu gegenüber, daß Rumänien gut thäte, seine Eisenbahnen zurückzukaufen und die Verhandlungen mit den deutschen Bankinstituten, welche durch den Krieg unterbrochen worden wären, wieder neu anzuknüpfen.

Man hält es in Berlin noch nicht für ausgeschlossen, daß es zum Kriege kommt.

In Wien hat man sich sehr entgegenkommend gezeigt und alle Klagen und Beschwerden Rumäniens für berechtigt erklärt.

Auch Bratianu verfolgt mit großer Besorgnis das Vorgehen der Russen im Lande, die alle strategisch wichtigen Punkte in ihre Macht bringen.

7./19. April. Die Beunruhigung der Gemüter wegen der russischen Pläne wächst.

Baron Stuart überbringt dem Fürsten folgenden Brief des Kaisers Alexander, der aus St. Petersburg vom 1./13. April datiert ist:

J'ai déjà répondu par le télégraphe à Votre lettre du 24 Février. Mais je tiens à Vous réitérer par écrit combien je suis sensible à Vos paroles affectueuses et l'intérêt constant et cordial que je Vous porte ainsi qu'à la Princesse Elisabeth. Les relations pénibles créées par les procédés de Vos ministres ne sauraient l'altérer. Je regrette d'avoir dû leur faire pressentir les mesures éventuelles auxquelles leur manière d'agir pourrait m'obliger. Vous ne doutez certainement pas combien je me féliciterais de pouvoir m'en dispenser. Ce n'est pas dans cette voie que je voudrais voir placées des relations traditionnellement amicales, cimentées par notre confraternité d'armes, et je suis certain que personnellement Vous partagez mes sentiments. Je comprends le désir de Votre Gouvernement de régulariser par un arrangement spécial les rapports que nécessiterait la prolongation du séjour de mon armée au-delà du Danube. Mais la paix n'est pas encore définitive, et nos conventions n'ont par conséquent pas cessé d'être en vigueur. Vous comprendrez certainement aussi qu'il m'est impossible de laisser planer la moindre incertitude sur les communications et l'approvisionnement de mes troupes. Un arrange-

ment amical entre nos deux Gouvernements eût facilement pu régulariser les choses en vue de la situation nouvelle que créerait la paix définitive. Je suis tout disposé à m'y prêter, et j'ai en conséquence ordonné l'envoi à Bucarest d'un fonctionnaire spécial qui sera chargé de s'en expliquer avec Vos ministres. Je serai charmé de voir s'établir une entente et je crois qu'elle serait plus dans les intérêts de la Roumanie que la tension actuelle de nos relations. J'espère que Vous y apporterez Votre concours, et Vous pouvez être assuré du mien.

Veuillez Vous charger de mes amitiés pour la Princesse Elisabeth et croyez à ma sincère et invariable affection.

Alexandre. —

Baron Stuart teilt dem Fürsten zu gleicher Zeit mit, daß der Adjutant, dem er im März den Brief des Fürsten an den Kaiser zur Besorgung übergeben hatte, in Wien schwer erkrankt war; daher jene unbegreifliche Verzögerung.

Cogalniceanu hat an die Vertreter Rumäniens im Auslande telegraphiert, daß der Rückmarsch des russischen Heeres durch Rumänien zu einer wahren Besetzung des Landes geführt, und daß die immer häufiger werdenden Konflikte zwischen den russischen Militärbehörden und den rumänischen Verwaltungsorganen tiefe Verstimmung und Beunruhigung in der Bevölkerung hervorgerufen hätten. — Zu gleicher Zeit hat Cogalniceanu den diplomatischen Vertretern eine Zirkularnote über die durch Rußlands Uebergriffe entstandene Gefährdung des Handels auf der Donau übersandt, mit der Weisung, die Aufmerksamkeit der Regierungen hierauf zu lenken.

Varnav-Liteanu schreibt aus Berlin: In der dortigen diplomatischen Welt habe sich die Nachricht, daß Bratianu sehr entmutigt abgereist sei, schnell verbreitet; v. Bülow, den Liteanu aufgesucht, habe etwas verwundert gefragt, was Bratianu denn in Berlin zu erlangen gehofft habe? Deutschland könne sich doch nicht über das Schicksal Bessarabiens aussprechen, da dieses von ganz Europa, nicht von einer einzigen Großmacht abhänge! — Liteanu hat Herrn v. Bülow geantwortet, daß er ihm für diese Erklärung dankbar sei, denn in der Auffassung, daß das Schicksal Bessarabiens nicht von einer einzelnen Macht, sondern auf dem Kongresse zu entscheiden sei, liege zugleich eine Billigung des rumänischen Widerstandes gegen die Pläne Rußlands.

Uebrigens scheint man, wie Liteanu weiter berichtet, in Berlin nicht zu glauben, daß Rußland sich Rumäniens bemächtigen wolle; die russischen Maßnahmen seien eher gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet.

In Rom, wo man den Bestrebungen Rumäniens sonst günstig ist, hat der Minister des Aeußern dem rumänischen Agenten auf seine Anfrage erwidert, daß er die Besetzung Rumäniens durch russische Truppen sehr bedauere, daß Italien aber trotz seiner Sympathien für Rumänien in der augenblicklichen gespannten Lage keine Schritte thun könne.

General Ghika meldet aus Petersburg, daß man ihm daselbst folgende Aufklärung über die russischen Truppenansammlungen in Rumänien gegeben habe: Da Rumänien gegen den Artikel VIII des Vertrages von San Stefano protestiert habe, müsse Rußland schon jetzt seine Maßregeln treffen, damit seine Verbindungen mit den in Bulgarien stehenden Truppen ihm nicht abgeschnitten würden. Auf General Ghikas Einwurf, daß dies Argument schwer aufrecht zu erhalten sei, habe man erwidert, diese Vorsichtsmaßregeln seien ebensosehr gegen Oesterreich-Ungarn wie gegen Rumänien gerichtet; Oesterreichs Haltung fange an, zweideutig zu werden, und es könnte eines Tages Rumänien die Hand reichen! Wenn die militärischen Maßnahmen Rußlands Rumänien beunruhigten, brauche letzteres nur eine Konvention von zweijähriger Dauer mit Rußland abzuschließen.

Cogalniceanu fordert den General Ghika auf, behufs mündlicher Besprechung nach Bukarest zu kommen; er möge vor seiner Abreise in Petersburg noch einmal erklären, daß in Rumänien Regierung, Kammern und Nation gegen die Besetzung des Landes durch russische Truppen protestieren, und daß man um so geringere Hoffnung auf eine neue Konvention setze, als ja die erste vom vorigen Jahre schon vor ihrer Ratifikation durch die Kammern von den Russen verletzt worden und bisher ein toter Buchstabe geblieben sei!

8./20. April. Der Fürst feiert seinen 39. Geburtstag. Die Kammern begeben sich in corpore ins Palais, um ihm zu dem doppelten Jahrestage, seiner Geburt und seiner Fürstenwahl, zu gratulieren. Im Namen des Senats spricht D. Bratianu, im Namen der Kammer C. A. Rosetti. Der Fürst drückt in seiner Antwort die feste Ueberzeugung aus, daß unter Beihülfe aller es gelingen werde, das Land auch durch die gegenwärtige ernste Krisis zu führen.

Im Rhodopegebirge bricht ein Aufstand der Mohammedaner gegen die Bulgaren und Russen aus; auch die Pomaken zwischen Philippopel und Adrianopel haben sich ihm angeschlossen.

General Ghika telegraphiert, daß Fürst Gortschakow ihn in Abschiedsaudienz empfangen und beauftragt hat, der rumänischen Regierung Ruhe und Mäßigung anzuempfehlen, da seiner Ansicht nach die Spannung sich beseitigen lasse; er rate Rumänien, so bald wie möglich eine neue

Durchzugskonvention mit Rußland abzuschließen. Auf die rumänische Protestnote gegen Artikel VIII des Vertrages von San Stefano werde die Kaiserliche Regierung durch ihren Vertreter in Bukarest antworten.

9./21. April. Promulgierung des Gesetzes über die Hypothekarscheine. Schon am 10./22. Juni 1877 war ein Gesetz über Ausgabe von Hypothekarscheinen genehmigt, aber nicht promulgiert worden; nunmehr tritt dasselbe mit einigen Modifikationen in Kraft. Es werden Scheine von 5, 10, 20, 50, 100 und 500 Frank ausgegeben werden.

10./22. April. Bratianu befürchtet die Besetzung Bukarests durch die Russen und sucht deshalb den Fürsten zu überreden, daß er sich noch rechtzeitig in die Kleine Walachei begebe. Fürst Karl ist aber absolut gegen diese Vorsichtsmaßregel und beauftragt Bratianu, sich noch einmal Erklärungen über die russischen Truppenbewegungen zu erbitten. — Cogalniceanu teilt vollkommen die Ansicht des Fürsten, daß er Bukarest nicht verlassen solle.

Draußen herrscht Schneegestöber in der eben sprossenden Frühlingspracht.

Der Fürst empfängt u. a. den Baron Mundy vom Roten Kreuze, der den rumänischen Hospitälern seine Anerkennung zollt. — Leider sind die Epidemien in Rumänien noch nicht ganz erloschen.

Der Polizeipräfekt meldet, daß an 8000 russische Trainknechte, Pachontzen, um Bukarest lagern. — Die letzten türkischen Kriegsgefangenen kehren jetzt nach Konstantinopel zurück. —

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne aus Sigmaringen vom 18. April: „Eine Verwirrung wie die, in welcher die heutige politische Lage sich befindet, ist in der Geschichte beinah unerhört: auf der einen Seite Hinterlist, auf der anderen Seite Unentschlossenheit und Mutlosigkeit — dazwischen die bedauerlichste Unklarheit und absolute Scheu, Farbe zu bekennen und entschieden zu handeln! Rumänien allein hat bei dieser Konfusion gewonnen, indem es sich nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch die Achtung Europas erzwungen hat, und wenn das auch bis jetzt nur ein moralischer Gewinn ist, so ist doch zu bedenken, daß nur der Staat, welcher auf moralischer Basis steht, die Zukunft für sich hat.

„Ich gehöre zu den seltenen Ausnahmen, welche in der äußerst kritischen Situation Rumäniens dennoch einen hoffnungsvollen Lichtpunkt erkennen, vorausgesetzt freilich, daß folgende durchaus notwendige Bedingungen erfüllt werden: das ist die Mäßigung der Kammer, welche ihren Ausdruck in der völligen Unterdrückung des Parteigetriebes finden sollte; dann die Anerkennung des Unvermeidlichen, daß nämlich die unter der Zustimmung der Pariser Traktatmächte erfolgte Abtretung des ru-

mänischen Bessarabiens nie und nimmermehr rückgängig gemacht werden kann, und das Bestreben, mit Rußland einen modus vivendi zu finden. Letzteres wird zwar gegen die berechtigte Nationalempfindung verstoßen, gehört aber zu jenen schweren Opfern, welche im Interesse der Selbsterhaltung und gesunden Fortentwickelung zu bringen sind. Ueber moralische Proteste hinauszugehen, würde eine große Gefahr in sich schließen, weil nicht zu erkennen ist, ob die Großmächte nicht etwa bereit wären, Rußland um den Preis des Friedens noch größere Konzessionen zuzugestehen. Wo so viele europäische Interessen sich unmittelbar berühren, wie bei der Orientalischen Frage, da ist es nicht schwer, auf Kosten eines minder wichtigen Staates sich zu verständigen.

„Die allgemeine Erregung gegen Rußland wird vielleicht einzig vom Berliner Kabinett nicht geteilt; allenthalben, namentlich in Deutschland, steht die öffentliche Meinung auf seiten Rumäniens, allein diese ist an und für sich nicht kräftig und durchschlagend genug, um die Kabinette zu einer anderen Auffassung zu nötigen.

„Die Ueberschwemmung Rumäniens durch russische Truppen sollte von Europa auf das ernsteste gemißbilligt werden, da dieselbe nicht allein für Rumänien eine Bedrohung bedeutet; das Schweigen der Großmächte scheint aber für Rumänien ein Fingerzeig zu sein, daß es auf Einigkeit und ihr eventuelles Einschreiten nicht zu rechnen haben wird. Das gewaltthätige Vorgehen Rußlands in Bezug auf Konzentration und Dislozierung seiner Truppen in Rumänien sollte in die Form einer Vereinbarung gebracht werden, um wenigstens den Schein des Rechts zu retten. Wenn je, so heißt es hier: Faire bonne mine à mauvais jeu — das Unvermeidliche, wenn es noch so drückend ist, geht auch endlich vorüber, und aus momentanen Kalamitäten ersprießt oft sogar eine gedeihliche Frucht.

„Obwohl es zweifellos scheint, daß die brave rumänische Armee von der russischen Uebermacht nichts mehr zu besorgen hat, so ist doch deren Konzentrierung in der Kleinen Walachei eine durchaus kluge Maßregel, denn gegenüber der russischen Haltung müssen alle Berührungen und Begegnungen der beiderseitigen Truppen vermieden, und der Funke sorgfältig vom Pulverfaß ferngehalten werden. Die russische Drohung mit Entwaffnung des rumänischen Heeres gehört hoffentlich zu den überwundenen Standpunkten; an und für sich wäre aber ihre Ausführung ein eminenter politischer Fehler, weil Rußland dadurch die noch schwankenden Mächte in die schroffste Gegnerschaft hineintreiben würde. Dein Wort in dieser Beziehung war zu rechter Zeit gesprochen, ein echtes Hohenzollernwort, welches zündend auf die öffentliche Meinung gewirkt und Dir allgemeine Sympathien eingetragen hat.

„Also, wie schon gesagt, Rußlands Vorgehen hat den unschätzbaren Erfolg gehabt, Rumänien aus seiner Isolierung und Vergessenheit zu ziehen — man beschäftigt sich mehr mit Rumänien als mit dem Lose der Türkei, und das ist ein moralischer Gewinn.

„An ein günstiges Resultat eines Kongresses kann ich bis heute noch nicht glauben; derselbe ist aber auch noch keineswegs gesichert, und erst nach vorausgegangener Verständigung von Macht zu Macht kann ein kollektiver Ausspruch Europas von Wirkung sein, dem sich Rumänien dann aber um seiner selbst willen wird fügen müssen. Ich rate Dir demnach die Opfer zu bringen, welche die gegenwärtige Lage Europas erheischt. Das ist das einzige Mittel, so rasch als möglich aus einer Situation herauszukommen, die ein Kleinmütiger eine verzweifelte nennen möchte. . . .

„Deine einzigen Anlehnungen bleiben im engeren Sinne Oesterreich, im weiteren England; das Maß der österreichischen Konzessionen an Rußland muß auch das Deinige bleiben. Es gilt nur den Weg der Realpolitik zu beschreiten und von ihm sich nicht abbringen zu lassen, und selbstverständlich darf es unter solchen Umständen keine Parteien, keine Ministerialaspirationen geben, sondern allein das Gefühl echten, selbstverleugnenden Patriotismus! Leider erwecken die Kammerdiskussionen keine großen Hoffnungen in dieser Richtung.

„Cretzuleskus Broschüre macht einen guten Eindruck, weil sie nur reale Verhältnisse ins Auge faßt: Steigerung des nationalen Fanatismus in der bessarabischen Frage würde zuletzt zu einem Ridicule ausarten; Protestieren und Zulassen, das dürfte die einzige vernünftige Parole sein.

„Die von Ignatjew gespielte Rolle ist dermaßen außergewöhnlich in den Annalen der Diplomatie, daß man schließlich nicht weiß, wer der Düpierte ist.

„Eine große Beruhigung ist uns, daß die Epidemien sich nicht weiter ausgedehnt haben. Wenn Ihr nur nach Sinaja ziehen könntet! Allein bei diesen Wechselfällen wäre es ja möglich, daß Du Dich wieder zu Deiner Armee begeben mußt; doch wird diese sicherlich intakt bleiben, denn das Einrücken der Russen in die Kleine Walachei oder auch nur die Ueberschreitung der Aluta wäre gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung gegen Oesterreich.

„In zwei Monaten werden wir hoffentlich überblicken können, ob ein Wiedersehen möglich. Wir seufzen danach in unendlichem Verlangen. — Tausend Liebesgrüße an Dich und Elisabeth von uns Eltern und Geschwistern! Gott mit Euch!"

11./23. April. Die Russen haben bedeutende Streitkräfte gegen

die rumeliotischen Aufständischen in Bewegung gesetzt, man spricht von 30000 Mann. Eine an den englischen Botschafter in Konstantinopel gerichtete Denkschrift der Mohammedaner zählt all die Leiden und Mißhandlungen auf, denen sie auch nach dem Abschlusse des Friedens noch ausgesetzt waren, und ruft den Schutz der Kaiserin von Indien an, die in ihren asiatischen Landen über so viele Millionen Mohammedaner herrsche.

Fürst Karl sendet den Obersten Algiu nach Griechenland, um dem Könige Georg die Insignien des Sterns von Rumänien zu überbringen.

Bratianu, als Minister des Innern, erinnert mittelst Rundschreibens die Präfekten daran, daß die Konvention vom 4./16. April 1877, die den russischen Truppen die Behandlung einer befreundeten Armee zuspricht, noch zu Kraft bestehe, und daß sie trotz aller diplomatischen Zwischenfälle in ihren Distrikten streng darüber zu wachen hätten, daß die fremden Truppen nicht gereizt würden.

Durch dieses Rundschreiben widerlegt Bratianu zugleich den Passus des letzten kaiserlichen Handschreibens, der sich über die vom rumänischen Ministerium hervorgerufene Spannung in den Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien beklagte.

Der Fürst hat eine Medaille „Für treue Dienste" (Serviciul credincios) gegründet, die in Silber und Gold verliehen und an blauem, silbergeränderten Bande getragen wird.

12./24. April. Cogalniceanu richtet eine zweite Note (die erste, vom 1./13., ist bis jetzt unbeantwortet geblieben) an Baron Stuart, um über die Ansammlung und den strategischen Aufmarsch der russischen Truppen in Rumänien Klage zu führen.

Unter demselben Datum ist die russische Antwort nun erfolgt: Nur die Notwendigkeit, eine eventuelle feindliche Invasion durch die Donaumündungen zu verhindern, habe den Aufmarsch der Truppen an der unteren Donau veranlaßt; die Gerüchte von einer Konzentration in Tekutsch seien erfunden, und die um Bukarest lagernden Truppen (11. Division und eine Brigade der 32. mit ihrer Artillerie und Kavallerie) befänden sich auf ihrem Heimmarsche.

14./26. April (Charfreitag der orthodoxen Kirche). Liteanu berichtet aus Berlin über ein sehr interessantes Gespräch mit dem englischen Botschafter Russell, der ihm gesagt hat, Bismarck habe von England und Rußland verlangt, daß beide sich aus der Umgebung von Konstantinopel zurückziehen sollten, damit er sie dann, „wenn sie sich von einander entfernt hätten, wieder zusammenbringen" könnte. Freilich

habe Bismarck bisher nur Wortspiele über die orientalische Frage gemacht; das letzte, frei nach Louis XIV., laute: Le congrès, c'est moi! — Als Liteanu einwarf, er hoffe, daß auch England der Kongreß sein würde, gab Lord Russell die Versicherung: Entweder würde der Kongreß Englands Forderungen erfüllen, oder es würde Krieg geben! Es sei aber wahrscheinlich, daß die Fragen sich noch friedlich lösen ließen, und alles für Rumänien sowohl wie für ganz Europa ein gutes Ende nehmen werde.

Auch mit Herrn v. Bülow hat Liteanu wiederum eine Unterredung gehabt und von ihm erfahren, wie lebhaft der Anteil sei, den Kaiser Wilhelm an Rumäniens kriegerischen Erfolgen des letzten Jahres nehme; Bülow setzte hinzu, es scheine ihm unmöglich, daß Rumänien nicht mit Ehren und Vorteil aus den augenblicklichen, ganz vorübergehenden Schwierigkeiten herauskommen würde.

Aus Paris wird gemeldet, daß die französische Regierung mit großer Teilnahme und unter Anerkennung des von Rumänien bewiesenen Mutes den Schwierigkeiten folge, welche das Land zu überwinden hat. Callimaki-Catargiu kehrt von London auf seinen Pariser Posten zurück.

General Fürst J. Ghika ist aus Petersburg in Bukarest eingetroffen und berichtet dem Fürsten, wie sehr man in Rußland gegen Rumänien aufgebracht ist. Die Haltung Englands, das nach russischer Ansicht zum Kriege treibt, bereitet in Petersburg, wo man sich über den augenblicklichen Zustand des Heeres keine Illusionen macht, große Verlegenheiten. Die Friedenspartei, die viel stärker ist als die für Krieg, wünscht lebhaft, daß Rumänien sich einer größeren Mäßigung befleißige, da Rußland ihm dann sofort auch mehr Entgegenkommen zeigen werde.

Aus Italien trifft der Bericht ein, daß auf alle Protestnoten Rumäniens Graf Corti sich schweigsam und reserviert verhält. Die Sympathie der Schwesternation ist lediglich platonisch.

17./29. April. Der Aufstand jenseits des Balkans greift immer weiter um sich, und die Insurgenten möchten als Kriegführende anerkannt werden. Die Grausamkeiten der Bulgaren haben die Mohammedaner, die kaum in ihre Dörfer zurückgekehrt waren, und denen man die friedlichsten Versicherungen gegeben hatte, zur Verzweiflung getrieben.

Der Geburtstag des russischen Kaisers wird auch in Bukarest festlich begangen; auf der Metropolie findet ein Tedeum statt, dem auf Befehl des Fürsten außer den Ministern auch alle diejenigen Offiziere des rumänischen Heeres beiwohnen, die im Besitze russischer Orden sind.

Nach dem Tedeum empfängt der Fürst die in Bukarest anwesenden russischen Generale Gern und Drenteln.

Das Fürstenpaar sendet dem Kaiser folgende Glückwunschdepesche:

A l'occasion de l'anniversaire de la naissance de V. M. Elle nous permettra de Lui exprimer nos voeux les plus sincères pour Son bonheur, ainsi que pour celui de Son Auguste famille. Nous avons été bien touchés du souvenir affectueux que V. M. nous témoigne et nous n'avons comme Elle qu'un désir, celui de voir la paix se rétablir le plutôt possible. Que Dieu protège Votre Majesté! —

18./30. April. Der Kaiser dankt dem Fürstenpaar auf das wärmste für die Glückwunschdepesche.

General Todleben hat das Kommando der Armee in Bulgarien übernommen; Großfürst Nikolaus, der ihm dasselbe abgetreten hat und zum Feldmarschall ernannt ist, kehrt nach Rußland zurück und teilt dies dem Fürsten in folgender Depesche mit:

Pera, 18/30 Avril.

Relevé du commandement de l'armée à cause de l'état de ma santé, il m'est agréable de me souvenir de nos rapports personnels et du temps que nous avons passé ensemble. Je T'en remercie sincèrement et Te prie de transmettre mes remerciements et mon bon souvenir à Ton armée.

Nicolas.

Vor seiner Einschiffung nach Odessa hat der Großfürst dem Sultan Abdul Hamid einen Abschiedsbesuch abgestattet und ihm den General v. Todleben vorgestellt.

Die Russen, die noch in Rumänien stehen, sind in ihrem Verkehr mit den einheimischen Autoritäten viel entgegenkommender geworden und vermeiden jede Reibung. Die 11. Division steht immer noch eine Stunde von Bukarest entfernt.

Die Hoffnungen auf das Zustandekommen des Kongresses haben sich in den letzten Tagen wieder vermindert; England macht große Kriegsvorbereitungen. Die erste Abteilung des indischen Expeditionskorps ist bereits aus der Heimat abgegangen; der Enthusiasmus unter den indischen Mohammedanern soll groß sein, da diese sich mit den Türken durch den gemeinsamen Glauben verknüpft fühlen.

Prinz Alexander von Battenberg richtet ein Schreiben an den Fürsten, worin er ihm mitteilt, daß der Kaiser von Rußland das rumänische Donaukreuz, wenn auch erst später, annehmen wird.

Das Schreiben lautet:

„Darmstadt, 23. April 1878.

„Lieber Karl!

„Wie versprochen, habe ich in Petersburg mit dem Kaiser über all die Dinge gesprochen, die Du mir aufgegeben hattest, und zwar erleichterte es mir der Kaiser sehr, indem er bereits den Tag nach meiner Ankunft mich rufen ließ und mich über meine Empfindungen in Bukarest ausfrug. Ich benutzte die Gelegenheit ihm zu sagen, was Du mir befohlen, und fand, daß der Kaiser es Dir sehr verargt hat, daß Du ihm ‚als der Einzige‘ nicht zum Frieden gratuliert hast; er sprach aber nichtsdestoweniger von Dir und der Fürstin mit den Ausdrücken der größten Verehrung und Achtung, verstand vollkommen, daß Du Dich gegen die Rückgabe Bessarabiens sträubst, beschwerte sich bitter über den Ton der rumänischen Minister und der Presse gegen Rußland und wollte nicht zugeben, daß Ihr nicht von vornherein gewußt hättet, daß Rußland Bessarabien auf alle Fälle nehmen würde. Das Donaukreuz acceptiert der Kaiser für sich und seine Armee mit großem Vergnügen und bittet Dich nur, es einstweilen Deiner Armee zu verteilen, indem auch er den gegenwärtigen Moment nicht für den geeigneten hält; da er aber hofft, sicher und binnen kurzem wieder in vollem Einvernehmen mit Rumänien leben zu können, so wird es ihn dann sehr freuen, wenn Du ihm das Donaukreuz schickst. —

„Eine Stunde darauf erhielt der Kaiser Deinen Brief vom Februar! Er war außer sich, befahl eine strenge Untersuchung, wo der Brief so lange war, erzählte jedermann: J'ai reçu une lettre charmante du Prince! und zeigte mir das Antworttelegramm an Dich. — Der Kaiser bedauerte aufrichtig das rätselhafte Ausbleiben des Briefes, über dessen mir unbekannten Inhalt er sich sehr zu freuen schien.

„Unter allen möglichen Hetzereien hat man dem Kaiser auch hinterbracht, daß alle rumänischen Offiziere ihre russischen Orden weggeworfen hätten rc.; ich widerlegte alle diese und ähnliche Beschuldigungen, und wie es mir schien, beruhigten meine Erzählungen den Kaiser, der ja natürlich, dank England, sich in einer schrecklichen Stimmung befindet. —

„Seit einigen Tagen bin ich wieder zu Hause, leider aber recht unwohl, da ich mir in den letzten drei Wochen doch zu viel zugemutet hatte. — In Berlin, wo ich ganz außerordentlich liebenswürdig aufgenommen wurde, mußte ich viel von Dir erzählen, besonders beim Kronprinzen, bei dem ich zu Tische war. Der Kaiser gab mir den Roten Adler III. Klasse mit Schwertern und schwarzem Band. — Zu Hause war große Freude über meine Ankunft, und der Großherzog, der Dich vielmals grüßen läßt, gab mir sein Militärverdienstkreuz.

„Die Feldzugsmedaille ist von Silber, vorne Kreuz mit Halbmond, Rückseite ein Psalm, Band halb Andreas, halb Georg. —

„Viele tausend Grüße an die liebe Fürstin; ich denke mit so viel Vergnügen an den so angenehmen, leider zu kurzen Aufenthalt in Bukarest!

„Gestatte mir zum Schluß Dir noch einmal für alle Deine Güte und Freundlichkeit, die Du in dem letzten Jahre für mich gehabt hast, zu danken, und sei versichert, daß ich immer Dein treuester Anhänger sein werde!"

III.

Defensivstellung des rumänischen Heeres. Inspektionsreise durch die Kleine Walachei.

19. April / 1. Mai. Der Fürst telegraphiert dem Großfürsten Nikolaus nach Odessa:

Ton aimable dépêche m'a vivement touché. Tous mes voeux T'accompagnent à Ta rentrée en Russie après cette longue et pénible absence. Le souvenir des soucis et des joies que nous avons traversés en commun, me sera à jamais précieux. Je communiquerai à mon armée Tes gracieuses paroles. Elisabeth se joint à moi pour Te serrer amicalement la main.

20. April / 2. Mai. In Paris wurde gestern die Weltausstellung feierlich durch den Präsidenten der Republik eröffnet. Der Prinz von Wales und der Prinz Amadeus von Italien waren zugegen. Bei einem Bankette hat der Prinz von Wales eine für Frankreich höchst schmeichelhafte Rede gehalten.

Baron Stuart hat Audienz, um dem Fürsten für die festliche Weise, in der auf Anordnung desselben der Geburtstag des Kaisers von Rußland in Bukarest begangen worden, zu danken.

Infolge der fortwährenden Drohungen Rußlands und des Vorrückens der russischen Truppen hat unter des Fürsten Vorsitz ein Ministerrat beschlossen, daß das rumänische Heer eine Defensivstellung an den Karpaten zwischen Piteschti-Campulung und Tirgoveschte einnehmen soll: die 4. Division in Piteschti, die 2. in Curtea de Argesch und die 3. in Tirgoveschte. Die Kavallerie soll die Linie am Argesch besetzen und bis Gajeschti-Titu vorgeschoben werden. Vorher wird der Fürst die Truppen aber noch in ihren alten Standorten inspizieren.

Die Gebirgswege zwischen Curtea de Argesch und Campulung sollen in guten Zustand gesetzt werden, damit sie auch von der Artillerie benutzt

werden können; zudem sind die Brücken zu verstärken und eine neue Brücke über die Dimbovitza bei Gemene zu erbauen, von wo eine gute Fahrstraße nach Tirgoveschte führt.

22. April/4. Mai. Cogalniceanu meldet dem Fürsten, daß abermals eine russische Brigade über die Donau geht.

Abends giebt der Fürst dem General Drenteln und seinem ganzen Stabe, zehn Generalen, ein Diner, an dem auch viele rumänische höhere Offiziere teilnehmen. General Drenteln spricht bei dieser Gelegenheit dem Fürsten die Hoffnung aus, daß derselbe Bukarest nicht verlassen werde; die Verhandlungen zwischen dem russischen Kommando und der rumänischen Regierung erforderten so oft die staatsmännische Ausgleichskunst des Fürsten! Fürst Karl erwidert aber, daß sein Soldatenherz ihn sehr zu seinen Truppen ziehe.

24. April/6. Mai. Der heutige Namenstag der Fürstin wird feierlich begangen. Auch die russischen höheren Offiziere wohnen dem offiziellen Tedeum in der Metropolie bei.

Cogalniceanu hat eine neue Note über die russischen Truppenkonzentrationen an den Baron Stuart gerichtet; er hebt darin hervor, daß die Durchzugskonvention vom 4./16. April 1877 allerdings auch für den Rückmarsch des russischen Heeres in Geltung bleibe, nicht aber für spätere Komplikationen, wie Baron Stuart sie in seiner Note vom 12./24. angedeutet habe. Was jedoch die Hauptsache sei: der Abmarsch der russischen Truppen aus Rumänien nach der Heimat stehe nicht im Verhältnis zu ihrem Einmarsch aus Bulgarien; die Truppenverschiebungen hätten den Anstrich einer marche transitoire verloren und glichen eher einer installation quasi-permanente! So lagere eine Infanteriedivision seit mehr als einem Monate südlich von Bukarest, ohne daß irgend ein besonderer äußerer Umstand sie dazu veranlaßt habe. Und sowohl aus Bulgarien als auch aus Rußland kämen täglich Truppenkörper an, die sich nach festgesetztem Plane bewegten. Rumänien könne zu dieser Verletzung seiner Unabhängigkeit und Souveränität nicht mehr schweigen, sondern sehe sich genötigt, zum zweitenmal Einspruch dagegen zu erheben.

Callimaki-Catargiu berichtet aus Paris über seinen Aufenthalt in London und die energische Haltung, welche die englische Regierung Rußland gegenüber einzunehmen gedenkt. Er ist der Meinung, daß sich in London die großen europäischen Fragen entscheiden werden, und daß es für Rumänien wichtiger sei, dort als in Paris vertreten zu sein.

26. April/8. Mai. Im englischen Unterhause hat man die Verwendung indischer Truppen in Europa scharf angegriffen. England scheint

zum Kriege entschlossen, trotz der vielen Meetings, welche die Friedenssehnsucht der öffentlichen Meinung zum Ausdruck bringen. —

Der russische Botschafter in London, Peter Schuwalow, ist nach Petersburg abgereist; man nimmt an, daß er die englischen Bedingungen bringt, und deutet diese Reise als das erste Einlenken Rußlands.

Bratianu faßt die Lage noch immer sehr ernst auf; der Fürst dagegen ist überzeugt, daß es zu keinem neuen Kriege kommen wird.

Das 1. Jägerbataillon verläßt Bukarest, um sich nach Tirgoveschte zu begeben; die Hauptstadt ist jetzt von regulären Truppen ganz entblößt, die Nationalgarde versieht den Wachtdienst. Die russischen Generale in Bukarest beunruhigen sich über diese Maßnahmen, obwohl man sie ihnen als Folge der russischen Truppenansammlungen um Bukarest hingestellt hat.

General v. Todleben schreibt dem Fürsten aus San Stefano vom 5. Mai:

Ayant été appelé par la volonté de Sa Majesté l'Empereur, mon auguste Maitre, au commandement en chef de Son armée, je me fais un agréable devoir d'en informer V. A. S.

Témoin de la belle conduite de la jeune et glorieuse armée Roumaine, combattant à côté de l'armée Russe, je me flatte de l'espoir que la mémoire impérissable de ces lauriers cueillis en commun sur les champs de gloire servira toujours de base aux relations futures des deux pays. Pour ma part, les journées mémorables passées sous les murs de Plevna auprès de V. A. et toujours comblé par Sa gracieuse bienveillance resteront à tout jamais le souvenir le plus précieux et le plus agréable de toutes mes campagnes passées. —

29. April / 11. Mai. Der Fürst reist nach der Kleinen Walachei ab! — Bratianu, der nach wie vor in den russischen Truppenaufstellungen eine Bedrohung sieht, bittet den Fürsten, sich darauf gefaßt zu machen, daß er für längere Zeit nicht nach Bukarest werde zurückkehren dürfen.

Vor seiner Abfahrt hat der Fürst noch den Herren v. Alvensleben und J. Ghika Audienz erteilt; ersterer billigte die Abreise des Fürsten nicht, und letzterer war der Meinung, daß er sich statt nach der Kleinen Walachei lieber nach Jassy begeben möge, der separatistischen Bewegung halber.

Abends gegen sechs Uhr fährt Fürst Karl mit großer Begleitung nach Piteschti, wo er nach großartigem Empfange in der illuminierten Stadt bei Oberst Gorjan Quartier nimmt.

Unterwegs in Chitila erwies ein rumänisches Bataillon dem einfahrenden fürstlichen Zuge die militärischen Ehrenbezeigungen, und auf der Fahrt von dort bis Titu erblickte der Fürst russische Kosakenpatrouillen,

während die in Titu stehenden zwei Kalaraschenschwadronen ihre Vorposten bis an die Eisenbahnlinie vorgeschoben hatten: der Zug fuhr also zwischen den beiderseitigen Beobachtungsposten durch, eine Lage der Dinge, die den Fürsten mit der Sorge erfüllte, daß trotz der von ihm erteilten strengen Gegenbefehle die geringste Unvorsichtigkeit einen ernsten Zusammenstoß veranlassen könnte; seit der russischen Drohung mit Entwaffnung herrscht eben in der rumänischen Armee eine unleugbare und starke Erbitterung.

In der Kammer hat die Regierung zur Vervollständigung des Kriegsmaterials drei Millionen gefordert; auf Vorschlag eines Deputierten erhöht die Kammer diesen Kredit auf vier Millionen, die einstimmig votiert werden, nachdem der Antragsteller gesagt, daß unter den bestehenden Verhältnissen diese Forderung nicht motiviert zu werden brauche.

30. April / 12. Mai. In der Frühe erfährt der Fürst, daß gestern in Berlin ein Attentat gegen den Kaiser Wilhelm verübt worden ist! — Der Kaiser ist aber Gott sei Dank nicht verwundet worden. Der Attentäter, ein Leipziger Sozialist mit Namen Hödel, ein noch junger Mensch, scheint durch eine Art Größenwahn zu dieser That gebracht worden zu sein.

Fürst Karl ist sehr erschüttert und telegraphiert sofort an den Kaiser selbst, den Kronprinzen und an den deutschen Vertreter in Bukarest, v. Alvensleben.

Die Depesche an den Kronprinzen lautet folgendermaßen:

„Auf einer Inspektionsreise in der Kleinen Walachei erhalte ich die mich tief erschütternde Nachricht von dem Attentatsversuche gegen den geliebten Kaiser. Mit freudig bewegtem Herzen sende ich Dir meine wärmsten Glückwünsche zur glücklichen Errettung Deines Vaters, den der Allmächtige noch eine lange Reihe von Jahren zur Freude all der treuen Herzen, die für ihn schlagen, erhalten möge!" —

Vormittags inspiziert der Fürst zu Pferde auf einem Plateau oberhalb der Stadt Piteschti das 6. Dorobanzenregiment, die Roschioribrigade, das 2. und 8. Kalaraschen- und das 4. Artillerieregiment; er spricht dem Offizierkorps seine Zufriedenheit aus.

Um zwölf Uhr bricht er nach Slatina auf, inspiziert unterwegs in Stolnici das 8. Dorobanzenregiment und wird in Slatina feierlich empfangen.

1./13. Mai. Zu Slatina findet in der Kirche von Jonaschku für die Errettung des deutschen Kaisers aus Lebensgefahr ein Dankgottesdienst statt, dem der Fürst ergriffen beiwohnt. Nach den Telegrammen aus Berlin ist die Teilnahme dort wie in ganz Deutschland, ja, in der

ganzen zivilisierten Welt unbeschreiblich groß; die Bevölkerung der Hauptstadt weiß ihrer Erregung in nicht enden wollenden Ovationen für den greisen Heldenkaiser einen überwältigenden Ausdruck zu geben. Der Attentäter hat keine Helfershelfer gehabt; die sozialdemokratische Partei weist den Verdacht einer Gemeinschaft mit diesem Verbrecher von sich. Ueber die näheren Umstände des Attentats erfährt der Fürst noch, daß der Ort der That vor dem Palais Unter den Linden war, und daß Kaiser Wilhelm gerade von seiner üblichen Spazierfahrt heimkehrte. Hödel gab zwei Schüsse auf ihn ab, und die Großherzogin von Baden, die sich neben ihrem Vater im Wagen befand, beugte sich vor, um mit ihrem Körper den Vater zu decken, falls noch weitere Schüsse folgen sollten.

Nachdem Fürst Karl dem Gottesdienste beigewohnt, besucht er die Hospitäler und hält dann trotz Sturm und Regen eine Revue über das 3. Linieninfanterie-, 8. Dorobanzen- und 2. Artillerieregiment ab (die Truppen werden von Oberst Vladesku kommandiert). Nach der Inspektion marschieren sie nach Campulung ab.

Hierauf Abfahrt nach Crajova, wo Fürst Karl, nachdem er unterwegs in Balsch das 6. Infanterieregiment, das sich bei Smrdan ausgezeichnet, inspiziert hat, um vier Uhr eintrifft; die Bevölkerung Crajovas gestaltet die Ankunft ihres Fürsten zu einem wahren Freudenfeste: nicht nur die Behörden, sondern alle Volksschichten beteiligen sich an dem Empfange. Bei dem Diner am Abend feiert der Fürst in einem Toaste die Erfolge seiner Armee und trinkt auf das Wohl aller jener, die durch ihren Opfermut Rumäniens Unabhängigkeit erkauft, und unter denen die Bewohner der Kleinen Walachei einen Ehrenplatz einnehmen.

2./14. Mai. In der Bukarester Metropolie findet heute ein Tedeum für die Errettung des deutschen Kaisers statt, dem die ganze offizielle Welt beiwohnt.

Der Fürst besucht in Crajova das von den Damen der Gesellschaft mit großer Hingabe versorgte Hospital, in dem noch Verwundete aus der Kriegszeit liegen. Er verteilt Medaillen an die armen Dulder und drückt den Damen seine Anerkennung für ihre Pflege aus.

Nach dem Frühstück begiebt er sich zu Pferde durch die Stadt auf das Feld vor der Caracalbarriere, wo die Inspektion der dort zusammengezogenen Truppen (3. Division, General Cerchez, 15 Bataillone und das 3. Artillerieregiment) stattfindet. Nach dem Vorbeimarsch des 1., 4. und 5. Infanterie-, des 4., 5., 10. und 14. Dorobanzenregiments versammelt der Fürst die Offiziere um sich und hält ihnen eine Ansprache. Dann giebt er Befehl, daß die Division nach Piteschti und von da nach Curtea de Argesch abzurücken hat.

Abends nach dem Diner besucht er das Theater.

3./15. Mai. Die Friedensaussichten mehren sich.

In Berlin ist im Reichstag der mit Rumänien abgeschlossene Handelsvertrag beraten worden. Es wurden dabei verschiedene Bedenken erhoben, so die bekannte Unduldsamkeit der Rumänen gegen die Israeliten, und der Vertrag schließlich einer Kommission überwiesen.

Fürst Karl begiebt sich, nachdem er mehrere Audienzen erteilt, mit Extrazug von Crajova nach Turnu-Severin. Unterwegs, in Isalnitza werden das 7. Infanterieregiment und das 2. Jägerbataillon inspiziert. In Filiaschi und Strehaja ist die Schuljugend zum Empfange aufgestellt; in keinem Teile Rumäniens hat die Volksbildung so tiefe Wurzeln geschlagen, wie gerade in der Kleinen Walachei. —

Langsam rollt der fürstliche Zug die großen Kehren zur Donau hinab, bei jeder Wendung eine neue Ansicht der lieblichen Gegend darbietend.

In Turnu-Severin wird der Fürst jubelnd bewillkommt; ihm ist diese Stadt stets besonders interessant geblieben, da er hier zuerst seine neue Heimat betreten hatte.

Nach dem Tedeum und dem Besuche der Hospitäler findet das große Diner mit offiziellen Toasten statt. Der Fürst hebt dankend die vielen von Turnu-Severin gebrachten Opfer für die Pflege der Verwundeten und die Unterhaltung von Hospitälern hervor.

Abends ist die Stadt schön illuminiert, die vielen Lichter spiegeln sich in der Donau wieder, und der Fürst geht zu Fuß durch den öffentlichen Garten, wo die Bevölkerung ihm herzliche Ovationen bereitet.

Aus dem Neuen Palais in Potsdam sendet der deutsche Kronprinz dem Fürsten folgendes Telegramm: „Deine alte Anhänglichkeit drückt sich in Deinen warmen, teilnehmenden Worten in wohlbekannter Weise aus. Wir alle sind Dir aufrichtig dankbar dafür. Kaiser und Luise vollkommen wohl."

Die Russen haben ihre Linien immer näher an Konstantinopel herangeschoben! — General v. Todleben verlangt dringend die Auslieferung der Donaufestungen, die im Vertrage von San Stefano vorgesehen, aber noch nicht verwirklicht ist.

4./16. Mai. Die heutige Parade der 2. Infanteriedivision, General G. Angheleskn, findet bei herrlichem Wetter statt: 12 Bataillone, das 2. und 8. Infanterie-, das 2., 7. und 9. Dorobanzenregiment, das 3. und 4. Jägerbataillon, defilieren zweimal vor dem Fürsten.

Um drei Uhr begiebt derselbe sich darauf, von vielen Herren und Damen begleitet, nach Verciorova; es ist eine schöne Fahrt, an der

Donau und am Eisernen Thore entlang. In Verciorova besichtigt er den Bahnhof; die Arbeiten für den Eisenbahnanschluß an die ungarische Linie sind vollendet, so daß die Eröffnung bevorsteht.

Dann fährt der Fürst ans Donauufer, Adakaleh gegenüber; nur wenige Türken sind auf der kleinen Insel, deren Befestigungen jetzt geschleift werden sollen, zu erblicken.

Nachdem der Fürst noch die Kirche von Verciorova besucht hat, kehrt er nach Turnu-Severin zurück, wo ihn ein Brief der Fürstin und neuere Nachrichten aus Bukarest erwarten. Die rumänische Regierung glaubt noch immer an Krieg, was aber den Fürsten in seiner gegenteiligen Ansicht nicht erschüttert; seine baldige Rückkehr nach der Hauptstadt wird allgemein gewünscht. Indirekt erfährt er, daß Großfürst Nikolaus sich gefreut haben soll über die mutige Antwort, die Fürst Karl auf die Drohungen der russischen Diplomatie mit Entwaffnung der rumänischen Armee erteilt hat.

In England sollen bereits Truppen zur Einschiffung bereit gehalten werden.

5./17. Mai. Fürst Karl bringt den Vormittag noch in Turnu-Severin zu, besucht die Hospitäler, die zur Erinnerung an seine erste Ankunft (im Jahre 1866) erbaute Kirche, sowie die Munitionsdepots und fährt gleich nach zwölf Uhr auf einem von der österreichischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft gemieteten Dampfboote nach Calafat ab. Zum Abschiede haben sich Unzählige am Ufer eingefunden. Nach schöner Fahrt auf der breiten Donau trifft der Fürst um sechs Uhr in Calafat ein, empfangen von dem russischen Gouverneur von Widin, Staatsrat Tuholka, und von dem Oberstlieutenant Fanu Bey und einem zahlreichen Publikum. Fürst Karl steigt zu Pferde und begiebt sich in die Kirche, kehrt dann an Bord zurück, wo er den Spitzen der Behörden ein Diner mit Tafelmusik giebt; auch Staatsrat Tuholka und Oberstlieutenant Fanu Bey sind eingeladen. Abends bleibt Fürst Karl bei herrlichem Wetter noch lange auf dem Verdeck und vertieft sich in die Erinnerungen an die Ereignisse des vorigen Jahres, an das Bombardement zwischen Calafat und Widin und an all die schweren Stunden, die die noch nicht geklärte Lage ihm damals bereitete.

Dasselbe Schiff hat einst den Sultan Abdul Asis auf seiner Reise zur Weltausstellung nach Paris 1867 über die Donau getragen.

Die Nachrichten lauten wieder etwas kriegerischer; England setzt seine Rüstungen fort.

Aus Berlin wird gemeldet, daß die preußische Regierung im Bundesrate einen Gesetzesvorschlag zur Abwehr gegen sozialdemo-

kratische Ausschreitungen vorgelegt hat. Fürst Bismarck ist noch in Varzin.

6./18. Mai. In der Frühe erteilt der Fürst Audienzen und reitet dann zur Revue der von Oberst Lecca kommandierten Truppen, sechs Bataillone und zwar das 1. Dorobanzenregiment, das sich in Rahowa ausgezeichnet hat, und das 9. Dorobanzenregiment, das in Smrdan war; er dankt den Truppen und dekoriert eine große Anzahl von Soldaten und Offizieren. Auch die zum Teil noch armierten Batterien, in denen der Dienst von Marineartillerie versehen wird, werden besichtigt. Der Tag ist recht heiß.

Nach dem Dejeuner, zu dem alle Stabsoffiziere eingeladen sind, fährt der Fürst über die Donau nach Widin. Schon ehe er dort anlangt, salutiert der russische Monitor, der im Hafen liegt; Türken und Bulgaren empfangen den Fürsten feierlich, eine russische Ehrencompagnie ist aufgestellt, und die Klänge der rumänischen Hymne begrüßen ihn, als er, mit Blumen und Kränzen überschüttet, das Ufer betritt.

Der Primar Kyriak Jankow hält eine rumänische Ansprache an den Fürsten, darauf fährt dieser durch die Stadt und mit dem russischen Gouverneur nach dem dreiviertel Stunden entfernten Schlachtfeld von Smrdan, wo am 12./24. Januar so viele tapfere Rumänen ihr Leben verloren haben. Als er um fünf Uhr in die Stadt zurückkehrt, hat sich dieselbe festlich geschmückt; überall hängen Flaggen aus den Fenstern, und die ganze Bevölkerung, mit dem Klerus an der Spitze, ist am Ufer aufgestellt, um den Fürsten wieder abfahren zu sehen.

Mit Verwunderung hat sich der Fürst davon überzeugt, daß die Stadt während des Krieges bei weitem nicht so starken Schaden gelitten hat, als man nach der Dauer der Beschießung und der Zahl der geworfenen Projektile hätte voraussetzen dürfen. Dagegen sind die, allerdings schon ohnehin baufällig gewesenen Festungswerke sehr mitgenommen worden; sie machen einen überaus verwahrlosten Eindruck, und das stagnierende Wasser der Festung verbreitet einen abscheulichen Geruch.

In dem Arsenal, das der Fürst nach der Rückkehr von Smrdan besucht hat, fand er viele alte türkische Waffen, von denen ihm der türkische Kommissar, Fanu Bey, eine ganze Anzahl zur Verfügung stellte, darunter Vollkanonen und Schwerter aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Als der Fürst die Citadelle, auf der das Arsenal sich befindet, wieder verließ, lenkte das von einer Bombe durchbohrte alte eiserne Thor derselben seine Aufmerksamkeit auf sich. Er bat es sich aus, und sofort ward es ausgehoben und an Bord geschafft. — Der Gouverneur und sonstige Notabilitäten sind vom Fürsten dekoriert worden.

Um sechs Uhr langt der Dampfer wieder in Calafat an. An seiner Tafel sieht der Fürst abends die Stabsoffiziere der russischen Besatzung Widins; auch von diesen zeichnet er verschiedene durch Ordensverleihungen aus.

Cogalniceanu meldet dem Fürsten, daß zwei russische Schiffe mit Kanonen großen Kalibers und Feldgeschützen beladen in Tulcea angekommen seien, daß die Russen daselbst auf den Höhen hinterwärts des Donauufers Befestigungen aufgeworfen hätten, um den Durchgang einer feindlichen Flotte zu verhindern, und daß unaufhörlich Bausteine nach Sulina transportiert würden.

Ein Gesetz über den Modus der Zahlungen für die während des Krieges vorgenommenen Requisitionen wird promulgiert; von den 30 Millionen, welche in Hypothekarscheinen emittiert sind, werden hierfür 7 Millionen bestimmt.

7./19. Mai. Das Wetter ist wiederum sehr heiß. Der Fürst verläßt um halb acht Uhr Calafat; nachdem er bei der Insel Canapa die Stelle besichtigt, wo im vorigen Jahre der türkische Monitor gesunken ist, und auch Lom-Palanka besucht hat, trifft er um zwölf Uhr in Rahowa ein. Hier empfangen ihn der Kommandant und die Ortsbehörden; der Bürgermeister überreicht ihm das traditionelle Brot und Salz und drückt ihm in längerer rumänischer Anrede den Dank der Stadt für die Befreiung vom Türkenjoche aus.

Der Fürst erwidert einige Worte und steigt dann zu Pferde, um sich mit seinem ganzen Gefolge, eskortiert von Kalaraschen und Kosaken, in die Kirche zu begeben. Darauf läßt er sich von dem Major Merischesku, den er eigens hierfür mitgenommen, den Verlauf der Schlacht an Ort und Stelle noch einmal erzählen, besonders die Episode an der Skitbrücke, deren Held Merischesku selbst gewesen. Auch hier, wie in Smrdan, legt er auf den Gräbern der gefallenen Offiziere und Mannschaften Kränze nieder. Nach Abreitung des ganzen, 30 Kilometer im Umkreise messenden Schlachtfeldes kehrt er auf herrlichem, schattenreichen Wege längs der Donau nach Rahowa zurück; auf dem Hange eines Hügels, der im vollen Schmucke der sehr üppigen Vegetation prangt, wird dem Fürsten von den Bulgaren ein ländliches Mahl serviert: dann geht er in Rahowa wieder an Bord und fährt nach Becket, wo abermals Empfang mit Reden stattfindet. Das Diner wird an Bord eingenommen.

8./20. Mai. Der Fürst verläßt in der Frühe den Dampfer Szechenyi und setzt in einem Boote über das überschwemmte Ufergelände. Ganz Becket ist versammelt, als der Fürst dann den Wagen nach Cra-

jova besteigt. Die Fahrt ist sehr heiß, der Weg teilweise sandig. In allen Dörfern wird angehalten, um die festlich gekleidete Bevölkerung, die ihren Fürsten mit Blumen erwartet, nicht zu enttäuschen; in manchen Ortschaften ist Horatanz und Musik. Um halb fünf Uhr fährt der Fürst in Crajova ein, schon an der Barriere eingeholt und mit Blumen überschüttet.

Nach dem Diner findet ein Fackelzug statt; wohl an 10000 Menschen wogen durch die schön illuminierten Straßen.

Trotz des Widerspruchs, in dem die einlaufenden Depeschen zu einander stehen, scheint doch bei allen Mächten die Friedensströmung das Uebergewicht zu erlangen; der Fürst sieht voraus, daß der Preis des Friedens Bessarabien sein wird.

9./21. Mai. Ein heißer Tag. Nachdem der Fürst einige Audienzen erteilt hat, fährt er in die Stadt, um die neu errichteten Reparaturwerkstätten für Kanonen und andere Waffen in Augenschein zu nehmen; dann macht er Einkäufe, unter anderem von Büchern, die er an die Schulen verteilen läßt.

Bei der Frühstückstafel im Hause der Frau Glogoveanu, wo er abgestiegen ist, hebt der Fürst in längerer Rede die großen Errungenschaften hervor, die Rumänien dank dem Heldenmute seines Heeres in den zwölf Jahren, seitdem er zum erstenmal Crajova betreten (es war auch an einem 9./21. Mai), gemacht hat, und läßt mit berechtigtem Stolze sein Land und Crajova, die erste Stadt, die ihn bei seiner Ankunft begrüßte, hoch leben.

Um ein Uhr begiebt sich der Fürst mit Extrazug nach Piteschti; unterwegs begegnet er dem ersten Schnellzuge Bukarest-Wien (die Strecke wird in 29 Stunden zurückgelegt, einschließlich der kurzen Zwischenstrecke Verciorova-Orschowa, die man zu Wagen fahren muß, da die Ungarn wegen des noch nicht hergestellten Anschlusses in Predeal auch hier die direkte Verbindung noch nicht haben eröffnen wollen). Seit wie vielen Jahren hat der Fürst diese direkte Verbindung mit dem Westen angestrebt! Er begrüßt sie darum mit Freude und Genugthuung.

In Piteschti ist der Empfang nicht weniger enthusiastisch, als es der Abschied in Crajova gewesen. Der Bischof von Argesch hält auf dem Bahnhofe eine Ansprache an den Fürsten; die dargebrachten Blumen und Kränze sind so schön und zahlreich, daß der Fürst sie in einem besonderen Waggon seiner Gemahlin nach Bukarest sendet, damit sie an seiner Freude teilnehme.

Vor dem Diner empfängt er noch den serbischen diplomatischen Agenten, der ihm im Auftrage des Fürsten Milan den Großkordon des

Takowaordens überreicht und dann an der Tafel teilnimmt. Im Verlauf des Mahles leert der Fürst sein Glas auf das Wohl des Fürsten von Serbien und auf die Erfüllung aller seiner Wünsche, auf die Unabhängigkeit seines Landes, für welche er und sein Volk so viel gekämpft. Den Toast des Bischofs von Argesch auf ihn selbst, den heldenhaften Rumänenfürsten, beantwortet Fürst Karl mit einer neuen Erinnerung an seinen ersten Besuch vor zwölf Jahren: der damalige begeisterte Empfang sei doch im Grunde nur eine Höflichkeit gewesen, der heutige aber der Ausdruck wirklicher Dankbarkeit und Anerkennung!

Abends ist die Stadt erleuchtet; der Fürst besucht nach Anhörung des Zapfenstreiches den öffentlichen Garten, wo viele Damen in Nationalkostüm ihn umschwärmen, und wo ein Panorama zu sehen ist.

10./22. Mai. Der zwölfte Jahrestag der Ankunft des Fürsten Karl in Rumänien wird im ganzen Lande feierlich begangen. — In einem Tagesbefehl spricht der Fürst der Armee seine Zufriedenheit aus: Der Feldzug sei ihr eine Schule gewesen und habe ihre Disziplin, ihre Ausbildung und ihr Können vermehrt. — Mit Stolz habe er die letzten Schlachtfelder besucht, auf denen sie ihr Blut verspritzt, und Kränze auf den Gräbern der Gefallenen niedergelegt. Er danke den Truppen für ihren Mannesmut und ihre Hingabe, mit denen sie die Strapazen des Krieges überwunden hätten. Heute sei er stolzer als je, an ihrer Spitze zu stehen, und verleihe den Fahnen der Regimenter, welche am Kriege teilgenommen, zu ewiger Erinnerung an ihre Tapferkeit das Kreuz Trecere Dunarei (Donauübergang).

Am Vormittage begiebt sich der Fürst in die Kirche. — Obwohl ein nächtliches Gewitter die Luft abgekühlt hat, ist diese Wirkung doch nur vorübergehend; schon jetzt ist es wieder sehr schwül. — In den Straßen sind die Truppen aufgestellt, und nach dem Festesgottesdienst reitet der Fürst die Front ab, empfängt darauf die Glückwünsche des Offizierkorps und der Behörden, antwortet auf ihre Ansprachen und fährt dann um elf Uhr nach Curtea de Argesch ab. — Alle Dörfer prangen im schönsten Schmuck des vollen Frühlings und patriotischer Begeisterung; es ist eine anmutige Fahrt, und die Begleitung von Bauern im Nationalkostüm, auf behenden kleinen Pferden, giebt ihr den speziell rumänischen Anstrich. Viel Farbe und viel Wärme! Sehr schön ist auch die Ankunft in Curtea de Argesch, wo in der alten Ortskirche (Radu Voda) ein Tedeum abgehalten wird; der Chorgesang wird von den Zöglingen des bischöflichen Seminars ausgeführt.

Beim Bürgermeister, wo der Fürst absteigt, empfängt ihn die gesamte Schuljugend des Ortes mit Blumen, Deklamationen und Ansprachen.

Die Anstrengungen der letzten Tage und die Fahrt in der heißen Sonne haben dem Fürsten aber starkes Kopfweh zugezogen, und die allabendlichen Diners mit Toasten, Fackelzug, Illumination und Chorgesang sind doch sehr anstrengend gewesen. Die Zahl der Ergebenheits- und Glückwunschdepeschen, die aus allen Teilen des Landes eingelaufen sind, ist außerordentlich groß.

11./23. Mai. Ein Regentag, der die Gebirgswege unfahrbar macht und den Fürsten in Curtea de Argesch zurückhält. — Die Nachrichten aus dem Auslande klingen beruhigender; die Hoffnungen, daß der Kongreß zu stande kommt, mehren sich. Graf Schuwalow ist auf seiner Heimkehr von Petersburg nach London auch in Berlin einen Tag gewesen, vom Kaiser empfangen worden und hat in Friedrichsruh eine längere Besprechung mit dem Fürsten Bismarck gehabt. Man nimmt allgemein an, daß es seiner Vermittelung gelungen ist, eine allen genehme Formel für die Einberufung des Kongresses zu finden.

Die Presse mißt auch der Intervention Kaiser Wilhelms und dem Aufenthalte des Kronprinzen in London Einfluß auf die Beruhigung der englischen Gemüter zu.

Eine türkische Kommission, die von Konstantinopel aus ins Rhodopegebirge gesandt ist, um den Pomakenaufstand gegen die Russen zu dämpfen, hat unverrichteter Sache zurückkehren müssen.

Fürst Karl besucht Schulen und Seminar und fährt dann nach dem drei Kilometer entfernten Kloster, dessen Kirche restauriert wird; er inspiziert die Restaurationsarbeiten unter Leitung des sachkundigen französischen Architekten Lecomte bis ins kleinste Detail, steigt auf den Gerüsten bis aufs Dach der Kirche und freut sich, wie kunstvoll, schön und stilgerecht dies kleine Juwel orientalischer Baukunst wieder hergestellt wird. Der Besuch der Kirche dauert zwei Stunden; hierauf verweilt Fürst Karl noch kurz beim Bischof, dem die Herstellung der Kirche nicht ebenso am Herzen liegt, wie dem kunstsinnigen Fürsten. Abends, da der starke Regen nachgelassen hat, ergeht sich der Fürst zu Fuße in den Straßen des kleinen Landstädtchens, das mit Illumination, Fackelzug und Horatanz seiner Festfreude Ausdruck giebt. —

12./24. Mai. Bei bedecktem Himmel schöne Fahrt von Curtea de Argesch nach Campulung. Den Weg übers Gebirge, der immer schwierig ist, hat der gestrige Regen noch mühseliger gemacht; die Ausblicke aber auf die wogenartig sich folgenden waldigen Höhen und Tiefen des Gebirges sind herrlich; in den Dörfern bietet sich immer dasselbe bunte Bild dar: die militärisch einexerzierten Schüler sind stolz darauf, an dem Wege, den ihr Landesherr kommt, Spalier zu bilden

und ihre Uebungen vor ihm zu machen. In Domneschti, einem reichen Dorf mit einer im Bau begriffenen Kirche, zu welcher der Fürst 3000 Frank spendet, ist großer Empfang; der Fürst verteilt hier einige Kriegsmedaillen an verwundete Soldaten; die Reserven dieses Distriktes haben bei Rahowa gekämpft. Von hier aus ist der Weg besonders aussichtsreich; um fünf Uhr erreicht Fürst Karl Campulung, wo der Empfang an der Barriere stattfindet und ebenso großartig ist wie in allen Städten, die der Fürst bisher besucht hat. Besonders wohlthuend ist ihm die spontane Herzlichkeit der unteren Volksschichten. In seinem Toaste beim Festmahle erinnert der Fürst an all die Söhne dieses schönen Distrikts, die ihr Blut bei Rahowa vergossen haben (das 2. Bataillon des 4. Dorobanzenregiments ist aus dem Distrikt Muscel) und spricht ihnen für ihre Hingabe den Dank des Vaterlandes aus.

Abends trifft die Post ein und bringt günstige Nachrichten: die Schwierigkeiten ebnen sich, und es ist Aussicht, daß ein Kongreß zu stande kommt; freilich giebt Rußland in der bessarabischen Frage nicht nach, und Oesterreich-Ungarn trifft militärische Maßregeln an seinen Grenzen, auch sind die ersten indischen Truppen in Malta eingetroffen! Die englische Regierung setzt aber die Verhandlungen über die vom Grafen Schuwalow mitgebrachten russischen Vorschläge fort.

Der Fürst hat die heutige Fahrt hauptsächlich gemacht, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob seine Anordnungen für die Defensivstellungen seiner Truppen auch ausgeführt sind, und um weitere Befehle zu geben.

Ein Gesetz wird promulgiert, welches bestimmt, daß alle Reservisten, die den Krieg mitgemacht haben, auf Lebenszeit von der Wegesteuer befreit sind.

13./25. Mai. Bei herrlichstem Wetter unternimmt der Fürst einen Ausflug nach dem malerischsten und reichsten Gebirgsdorfe der Gegend, Rucar. Die schöne Chaussee, für deren Anlage sich der Fürst besonders interessiert hat, führt nahe am Kloster Namojeschti vorbei nach Mateasch, wo man das ganze Dimbovitzathal übersieht, und dann am Berghange entlang bis Dragoslave — genau in der vom Fürsten vor Jahren festgesetzten Trace. Von hier bis Rucar ist der Weg noch immer sehr schlecht, so daß der Fürst ihn zu Pferde zurücklegt; wiederholt muß er durch die stark angeschwollene Dimbovitza reiten, ehe er an das schöne Dorf gelangt, das besonders wegen seiner Volkstrachten berühmt ist: Bei der Hora hat er Gelegenheit die reichen Kostüme der wohlhabenden Gebirgsbauern zu bewundern; aber mehr noch freut er sich über ihre würdevolle Haltung, ihren gesunden Sinn, die ernste Ruhe ihrer Unter-

haltung und die unbeschreibliche Herzlichkeit, mit der alle ihr Bestes thun, um ihn willkommen zu heißen. Bei der Rückkehr legt der Fürst einen Teil des Weges zu Fuß zurück; dann zu Wagen bis Campulung, wo während des Diners die Musik des 3. Regiments spielt, das der Fürst in Slatina inspiziert hat, und das heute bereits hier eingetroffen ist.

14./26. Mai. Wiederum ist der Fürst vom herrlichsten Wetter begünstigt auf seiner Fahrt von Campulung nach Tirgoveschte. Es ist ein schwieriger Weg über das Gebirge, und steil geht's ins Dimbovitzathal hinab. Die Offiziere aus Campulung geben dem Fürsten zu Pferde das Geleit. Ueberall unterwegs derselbe schöne Empfang; unter der leuchtenden Sonne erscheint alles doppelt farbenprächtig. Jenseits der Dimbovitza geht es dann nach Gemene, wo eine Stunde gerastet wird. Die zweite Hälfte der Fahrt nimmt dann noch vier Stunden in Anspruch, und dreimal muß der Wagen des Fürsten die tiefe, reißende Dimbovitza durchfurten, die hier noch nirgends überbrückt ist. Diese primitive und für Mensch und Tier bisweilen sogar mit Lebensgefahr verbundene Art, die Flüsse zu passieren, erinnert den Fürsten lebhaft an seine ersten Reisen durch Rumänien, und die seitdem verflossenen Jahre scheinen plötzlich nicht mehr zu zählen: Jugendlust und -mut dürfen in diesem jungen Lande nie verloren gehen!

Um sieben Uhr trifft der Fürst in Tirgoveschte ein; schon an der Barriere findet ein jubelnder Empfang statt, und der Enthusiasmus steigert sich während des Abends: in vielen rührenden Beweisen führt die Bevölkerung dem Fürsten vor Augen, wie tief gewurzelt ihre Dankbarkeit für den Landesherren ist, der sie zu Ruhm und Sieg geführt hat.

General Racovitza ist bereits mit einer Brigade seiner Division in Tirgoveschte angelangt, so daß nunmehr die Linie Piteschti-Campulung-Tirgoveschte von den Truppen besetzt ist, und der weitere Gang der Ereignisse in dieser Position abgewartet werden kann. Die Kavallerie soll, laut Befehl des Fürsten, bis Gajeschti, einem Orte zwischen Piteschti und Titu, vorgehen.

Die politischen Nachrichten, welche dem Fürsten in Tirgoveschte zugehen, besagen, daß die Weltlage sich friedlicher gestaltet, und der Kongreß zum 16. Juni nach Berlin einberufen sein soll.

15./27. Mai. Nachdem Fürst Karl mehrere Audienzen erteilt, die Schulen und das Gefängnis besucht hat, reist er nach Bukarest ab. Auf der ersten 38 Kilometer langen Strecke, die zu Wagen zurückgelegt wird, ist überall, in jedem Dorfe, Empfang; in Ghergani, wo der Extrazug bestiegen wird, begrüßt die Familie Ghika, wie einst vor zwölf Jahren, den Fürsten. Auch in Bukarest, auf dem Bahnhofe, findet ein groß-

artiger Empfang statt; sofort nach der Ankunft begleitet der Fürst seine Gemahlin noch ins Theater, wo Frau Artôt Padilla ein gewähltes Publikum mit ihrer Kunst entzückt.

16./28. Mai. Bratianu berichtet dem Fürsten, daß Oesterreich Truppen in Siebenbürgen zusammengezogen und die Donauinsel Adakaleh besetzt hat. Im englischen Unterhause ist der Nachtragskredit für die Herbeiziehung der indischen Truppen bewilligt worden.

Cogalniceanu hat eine neue Note an Baron Stuart gerichtet, in welcher er wieder gegen die Ausbreitung der russischen Streitkräfte in Rumänien Beschwerde führt. Diese Note hat er auch allen rumänischen Agenten zugestellt, damit sie dieselbe zur Kenntnis der Großmächte bringen.

Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 21. Mai:

„... So ernst und verwickelt die Dinge in Rumänien auch liegen mögen, so bin ich doch nicht in dem Maße beunruhigt wie z. B. Deine teure Mutter, die in ihrer Liebe zu Euch überall Gefahren sieht und sich deshalb den größten Sorgen und Qualen hingiebt. Deine Lage mag ja unermeßlich schwierig sein, allein das Bewußtsein des guten Rechts hilft auch das höchste Maß von Ungerechtigkeit ertragen, weil die Weltordnung am Ende doch die Oberhand behält. Das Vorgehen Rußlands hat jedenfalls eine von ihm nicht beabsichtigte gute Seite, nämlich die, daß Europa seine Aufmerksamkeit mehr denn je auf Rumänien richtet; das allgemeine Rechtsgefühl ist verletzt und spricht sich deutlich über die Vergewaltigung aus, welche der Stärkere an dem in seiner Not herbeigeeilten Verbündeten verübt! Noch niemals habe ich die vox populi so einmütig sich aussprechen hören. Die Regierungen müssen davon Notiz nehmen, denn Rumänien hat sich seit dem Kriege zu einem wichtigen Faktor des europäischen Gleichgewichts erhoben. Die Haltung Oesterreichs ist leider Ursache, daß man von der nächsten Zukunft sich kein klares Bild machen kann; wenn dieselbe auch schwerlich im stande sein wird, Englands energische und zielbewußte Politik zu lähmen, so ist und bleibt der Moment unwiederbringlich verloren, falls er jetzt nicht mit der äußersten Kraftanstrengung festgehalten wird.

„Den Reichstagsverhandlungen über den deutsch-rumänischen Handelsvertrag wirst Du entnommen haben, daß doch sehr wichtige Aeußerungen der Sympathie mit Rumänien gefallen sind. Ich betrachte dieselben als eine gute Vorbedeutung. ...

„Daß Du in der Kleinen Walachei einen begeisterten Empfang gefunden hast, ist ein Beweis, daß alle Zeitungsnachrichten über die Lockerung Deines Verhältnisses zu der Bevölkerung reine Erfindungen sind. Wie überall wird es auch dort destruktive Elemente geben, die

auf Anarchie hinarbeiten, um daraus für sich persönlichen Gewinn zu ziehen; aber mir scheint, als ob man deren Treiben mit stark vergrößernder Brille betrachtet.

„Hier haben wir ein selten schönes, üppiges Frühjahr: Anfang Mai schon vollkommen entwickelte Vegetation und Wärmegrade wie im Juli. Deshalb ziehen wir noch diese Woche nach Krauchenwies, dessen Park große Erweiterungen und Verschönerungen erfahren hat. Alles ist zu Eurer Aufnahme eingerichtet — das Wiedersehen ist der schönste Traum, dem wir uns jetzt hingeben. Leider befürchten wir, daß diese Sehnsucht und Hoffnung ein Traum bleiben wird, denn ich sehe nicht ab, wie die Verhältnisse, selbst wenn sie zum Frieden führen, sich so rasch entwirren könnten, um Dir die Fortreise zu gestatten. Und wie notwendig und wohlthätig wäre sie für Dich!

„Paris ist jetzt der große Anziehungspunkt geworden, und trotz Krieg und Finanzkalamitäten die Reiseströmung dahin eine große; Leopold und Antoinette wollen Anfang Juni ebenfalls auf zehn Tage nach Paris gehen, um dort mit Marie und Philipp zusammenzutreffen. Ich kann nicht mehr reisen, doch von allen Entbehrungen ist mir diese die kleinste.

„Etwas Interessantes oder Neues aus unserem kleinen Kreise habe ich Dir nicht mitzuteilen. Jedermann seufzt unter dem Druck der Unsicherheit und sehnt sich nach der Wiederkehr ruhiger Verhältnisse. Aus diesem Grunde ist auf allen Gebieten eine gewisse Stagnation eingetreten. Dieselbe erstreckt sich bis in die geselligen Kreise — jede unnütze oder Vergnügungsausgabe wird gescheut. Das Geld ist zwar nicht verschwunden, allein es ist in die unrechten Hände übergegangen, aus denen es nicht rückströmen kann.

„Am 1. Juli wird unsere Eisenbahn durch das Schmeienthal über Straßberg, Ebingen, Balingen nach Hechingen eröffnet. Sie ist ein interessanter Bau und erschließt bisher ganz verkehrslose Gegenden. Man kann jetzt in fünf Stunden von hier nach Stuttgart fahren.

„Den Rittersaal des Schlosses lasse ich ganz und gar restaurieren: die Ahnenbilder bleiben, werden aber besser zur Geltung kommen; Du würdest überhaupt manches hier verändert und verschönert finden. Auch meine Anlagen und Wege in der nächsten Umgebung des Städtchens sind fertig geworden: ich muß ja leider darauf Rücksicht nehmen, daß ich überallhin auch fahren kann! . . .“

17./29. Mai. Der Fürst konferiert vormittags mit dem Minister Campineanu wegen des von diesem vorbereiteten Rückkaufs der Eisenbahnen. Die Verhandlungen sind bereits sehr vorgeschritten; desgleichen die für die Regelung des Ausbaus der Prahovabahn.

Im Laufe des Januars c. a. hatte im Auftrage der Regierung E. Costinesku sich nach Paris und Berlin begeben, um mit der Banque de Paris et des Pays-Bas, vertreten durch H. Bamberger und das Haus Camondo, sowie mit dem Berliner Bankhause Landau über den Rückkauf zu verhandeln. Am 10./22. Mai hat dann der Ministerrat einen Gesetzentwurf gutgeheißen, der folgende drei Punkte enthält: 1. Uebertragung der ganzen Gebarung des Eisenbahnunternehmens auf die rumänische Regierung; 2. Verlegung des Sitzes der Eisenbahngesellschaft nach Bukarest; 3. Umtausch der Stamm- und Prioritätsaktien gegen sechsprozentige rumänische Staatsobligationen. Am 11./23. Mai hat darauf J. Calinderu, Rat am Kassationshofe, die Mission erhalten, die Rückkaufsfrage an Ort und Stelle in Berlin zu studieren.

Nachmittags empfängt Fürst Karl den General Fürsten Schachowskoi, den Oberst Algiu, der von einer Mission nach Athen heimgekehrt ist, und den durch Cogalniceanu eingeführten interimistischen Vertreter Englands in Rumänien Mr. White; letzterer macht nicht den Eindruck eines Engländers, auch ist er halb polnischer Abkunft. Der Ruf eines sehr intelligenten und stets gut orientierten Politikers geht ihm voran; er war längere Zeit in Belgrad und ist in orientalischen Dingen recht bewandert.

Der griechische Generalkonsul Rangabé überbringt einen Brief des Königs Georg, der dem Fürsten zu den in Bulgarien erfochtenen Siegen gratuliert.

Der Fürst schreibt an General v. Todleben:

J'ai reçu la lettre par laquelle Vous m'annoncez que S. M. l'Empereur, Votre auguste Maître, Vous a appelé au commandement en chef de Son armée. La renommée militaire réunie au noble caractère et aux vues élevées de mon illustre adjoint au siège de Plevna ont associé son nom si intimement aux glorieux événements de notre confraternité d'armes que je n'ai pu accueillir qu'avec la plus vive satisfaction l'annonce du choix qu'a fait S. M. en Votre personne pour ce poste d'honneur. J'éprouve un véritable plaisir à Vous exprimer ces sentiments qui sont indépendants des titres que Vous avez obtenus à mon estime personnelle.

La mémoire des glorieux exploits accomplis sous mes yeux par la vaillante armée Impériale me sera toujours chère ainsi que le souvenir de la part qui Vous revient dans l'heureuse issue de cette mémorable campagne.

Veuillez bien agréer, Excellence, les nouvelles assurances de ma sincère amitié. —

IV.

Berliner Kongreß.

18./30. Mai. Der Fürst empfängt Dem. Bratianu, der nach Konstantinopel zurückkehrt, in Audienz, sodann den russischen Generallieutenant Grafen Olsuwiew, der à la suite der Grodnohusaren steht, einen Mann von sehr sympathischem Wesen, der nach Bukarest gesandt worden ist, um den in der russischen Armeeintendanz konstatierten Unterschleifen nachzugehen und die Depots der Lieferanten zu inspizieren. Später ist auch Dem. Sturdza beim Fürsten; er kommt aus Wien und Pest, wo er über die Prahovabahn und die Verlängerung des Termins für deren Anschluß an das siebenbürgische Netz verhandelt hat; Ungarn hat sich aber nicht dazu verstehen wollen, Rumänien den Anschluß in Verciorova zu gewähren, ehe er nicht auch in Predeal hergestellt sei.

In den Delegationen hat Andrassy eine Interpellation dahin beantwortet, daß Oesterreich-Ungarn auf dem Kongresse folgende Forderungen erheben werde: geringere Ausdehnung der Grenzen Bulgariens als nach dem Vertrage von San Stefano; ferner Beschränkung der russischen Okkupation Bulgariens auf höchstens zwei Jahre nach Friedensschluß; endlich Reduzierung auch der für Serbien und Montenegro in Aussicht genommenen Gebietserweiterungen.

Das Fürstenpaar siedelt heute nach Cotroceni über, wo der Fürst alljährlich mit Freuden seine Bäume und Blumen wiederfindet; die Hitze in der Stadt hat schon angefangen sehr beschwerlich zu werden.

19./31. Mai. Bratianu ist lange beim Fürsten; er wird noch immer von dem Gedanken an den Ausbruch eines neuen Krieges beunruhigt und spricht davon, daß er das Ministerium des Krieges übernehmen möchte, während er das Innere an C. A. Rosetti übertrüge. Fürst Karl entgegnet ihm, daß er vom Zustandekommen des Kongresses fest überzeugt sei, wie auch davon, daß der Krieg vermieden werden würde,

wenn auch allerdings um den Preis der Abtretung Bessarabiens. Bratianu ist trotz alledem nicht von seinen Besorgnissen abzubringen und pricht fortwährend von der Möglichkeit, daß Bukarest von den Russen besetzt, und der Fürst genötigt werden könnte, seine Residenz zu verlassen.

Der Fürst teilt Bratianu mit, daß er beabsichtige, ihn als Vertreter Rumäniens auf dem Kongresse nach Berlin zu senden, und deshalb müsse fürs Erste jede Veränderung im Ministerium unterbleiben.

Die deutsche Marine hat einen schweren Verlust zu beklagen: Der „Große Kurfürst", das erst vor wenigen Tagen aus Wilhelmshaven ausgelaufene größte Schiff des Uebungsgeschwaders, ist im Kanal in der Nähe von Folkestone in den Grund gebohrt worden und zwar von einem anderen deutschen Panzerschiffe, dem „König Wilhelm", der auch arge Beschädigungen erlitten hat. Ganz Deutschland ist voll Trauer über dieses Unglück.

Baron v. Alvensleben wird vom Fürsten in längerer Audienz empfangen; er giebt seiner Meinung Ausdruck, daß die Rumänen durch ihre Truppenaufstellungen die Russen provozieren.

Cogalniceanu hat die Vertreter Rumäniens im Auslande angewiesen, offiziell und offiziös darauf aufmerksam zu machen, daß es in Donau-Bulgarien außer Griechen und Bulgaren auch eine bedeutende Anzahl von kompakt zusammensitzenden Rumänen gebe', von Widin bis zu Küstendsche am Schwarzen Meere; diese rumänische Bevölkerung, die bei Widin und besonders bei Silistria und in der Dobrudscha sogar tief ins Innere des Landes eindringe, werde heute von den Bulgaren mehr bedrückt, als je zuvor von den Türken: ihre Schulen und Kirchen würden geschlossen, ihre Sprache verfolgt! —

Auf Kreta hat die Nationalversammlung alle türkischen Vorschläge abgelehnt und besteht darauf mit Griechenland vereinigt zu werden.

Auch die Albanesen beginnen sich zu rühren; sie wollen von den Ansprüchen Montenegros nichts wissen, sondern haben in der Hoffnung auf eigene nationale Selbständigkeit ein Komitee zur Verteidigung ihrer nationalen Rechte gegründet.

20. Mai / 1. Juni. Graf Andrassy hat auf eine neue Anfrage in den Delegationen geantwortet, daß Oesterreich-Ungarn auch mit den Waffen für seine auf dem Kongreß zu stellenden Forderungen einstehen würde. — Seitdem ist an der Bewilligung des 60-Millionenkredits nicht mehr zu zweifeln.

Die englische Zeitung „Globe" hat gestern das durch den Grafen Schuwalow vermittelte Abkommen zwischen England und Rußland ver-

öffentlicht. Augenscheinlich liegt eine große Indiskretion vor! — Dem Globe zufolge beziehen sich die russisch-englischen Abmachungen hauptsächlich auf folgende Punkte: Bulgarien soll in zwei Provinzen geteilt werden, Nord- und Süd-Bulgarien; letzteres darf aber nicht bis ans Aegeische Meer reichen; dafür duldet dann England, daß Rußland Bessarabien und Batum nimmt, ohne daß es jedoch sonst die Grenze in Asien weiter ostwärts verrückt. Die internationalen Bestimmungen über die Donau sollen im Kongreß diskutiert werden.

21. Mai/2. Juni (der Feiertag Konstantin und Helene). Fürst Karl besucht den Gottesdienst in der Metropolie.

Abends übersendet Baron v. Alvensleben eine Depesche mit folgendem entsetzlichen Inhalt:

„Aus Berlin vom 2. Juni, 5 Uhr 40 nachmittags.

„Abermals Attentat auf Seine Majestät verübt! Als Kaiser Unter den Linden vorbeifuhr, wurde aus einem Hause mit doppelläufiger Büchse auf ihn geschossen und dabei am Oberarm und Wange durch Schrotkörner und Posten verwundet, anscheinend nicht gefährlich. Als Mörder wird nach vorläufigen Ermittelungen ein gewisser Nobiling bezeichnet; derselbe ist ergriffen, nachdem er eine ihn verfolgende Person schwer verwundet." —

Das Fürstenpaar telegraphiert sofort aus Cotroceni:

„An Seine Majestät den Deutschen Kaiser.

„Es fehlen uns die Worte, um unserer Bestürzung und unserem Schmerze Ausdruck zu geben über die verruchte That, die Eurer Majestät teures Leben von neuem bedroht hat. Wir danken Gott, daß die Verwundung nicht ernst ist, und hoffen, daß das sichere Gefühl, von der tiefen Liebe vieler Millionen getragen zu sein, Eurer Majestät über die Bitterkeit dieser Stunden hinweghelfen wird."

Und dem Baron v. Alvensleben antwortet der Fürst:

„Von tiefstem Herzweh erfüllt über namenlose That, danke ich Ihnen bestens für die sofortige Mitteilung. Wir beten zu Gott, daß keine ernsten Folgen eintreten mögen."

22. Mai/3. Juni. Es läuft die Nachricht ein, daß nun endlich die Einladungen nach Berlin zum Kongreß auf den 13. Juni an die Großmächte ergangen sind! Als Zweck des Kongresses wird die Diskussion der Stipulationen des Vertrages von San Stefano bezeichnet, und die Einladung schließt mit folgender Formel: „Indem die deutsche Regierung diese Einladung an die . . . Regierung richtet, nimmt dieselbe an, daß die . . . Regierung, indem sie die Einladung annimmt, darein willigt, die freie Diskussion des gesamten Vertrages von San Stefano zuzulassen,

und daß dieselbe bereit ist, daran teilzunehmen, wenn alle dazu eingeladenen Mächte daran teilnehmen."

Der Fürst bespricht sich mit Cogalniceanu über die von Rumänien dem Kongresse gegenüber einzunehmende Haltung. Als Cogalniceanu hierbei den Wunsch zu erkennen giebt, daß auch er nach Berlin zum Kongresse gesendet werden möge, erwidert der Fürst, daß seiner Ansicht nach Rumänien am besten durch den Ministerpräsidenten und den Minister des Aeußern (also Bratianu und Cogalniceanu) vertreten werde.

Die deutsche Kaiserin telegraphiert dem Fürstenpaare, daß der Kaiser „vielfach verwundet", aber keine Gefahr vorhanden sei.

Baron Alvensleben übersendet dem Fürsten folgende amtliche Depesche:

„Berlin, 3. Juni, 1 Uhr 15 nachmittags.

„Deutscher Generalkonsul, Bukarest.

„Seine Majestät sind durch 30 Schrotkörner in Wange, beiden Armen, Kopf und Rücken verwundet; 18 hatten Helm getroffen. Schmerzen gestern groß; keine Wunde unmittelbar gefährlich.

„Seine Majestät waren stets bei vollem Bewußtsein und ruhig, haben die Nacht gottlob ruhig geschlafen; heutiges Befinden im ganzen befriedigend.

„Kronprinz und Kronprinzessin werden heute zurückerwartet.

„Der Mörder schwer verwundet durch versuchten Selbstmord; achtbarer Familie und gebildeten Ständen angehörig, hatte Beziehungen zu der sozialdemokratischen Partei. Verbrechen augenscheinlich langer Hand vorbereitet." —

23. Mai / 4. Juni. Guilloux wird vom Fürsten empfangen und erklärt sich bereit, den Ausbau der Bahn Plojeschti-Predeal zu übernehmen und in kürzester Zeit fertigzustellen. — Das Ministerium zieht die Entscheidung hin.

Calinderu hat aus Berlin über die Frage des Eisenbahnrückkaufs berichtet, daß ihm die Chancen für das Projekt des Ministeriums nicht günstig zu stehen schienen, vor allem weil man die Unterhandlungen mit Banken zweiten Ranges angeknüpft habe, statt mit der mächtigen Finanzgruppe Hansemann und Bleichröder, welche beide doch von jeher dem Aufsichtsrat der Gesellschaft als leitende Mitglieder angehört hätten. Er empfehle dem Finanzminister noch abzuwarten und die Finanzkonvention vom 10./22. Mai noch nicht zu vollziehen. — Trotzdem hat Minister Campineanu gestern die Konvention unterschrieben.

25. Mai / 6. Juni. Aus Berlin trifft folgende amtliche Nachricht von heute, 1 Uhr 55 Minuten nachmittags, ein:

„Deutscher Generalkonsul, Bukarest.

„Allerhöchstes Befinden im wesentlichen zufriedenstellend. Seine Majestät haben, da wegen Verwundung unbedingte Ruhe und Enthaltung von Geschäften erforderlich, bis zur Genesung die Vertretung in oberer Leitung der Regierungsgeschäfte dem Kronprinzen übertragen. Seine Kaiserliche Hoheit hat die Geschäfte gestern übernommen."

26. Mai / 7. Juni. Die heutigen Nachrichten aus Berlin lauten: „Nacht ziemlich gut. Allgemeinbefinden nach Wunsch." —

C. A. Rosetti hat das Ministerium des Innern übernommen.

Die Transaktion wegen der Bahn Plojeschti-Predeal, die dem Fürsten schon lange am Herzen liegt, wird heute der Kammer vorgelegt. Die russischen Truppen bewegen sich in der Richtung auf Titu, also über die abgemachte Demarkationslinie fort!

Der Fürst unterschreibt die offizielle Vollmacht für die Minister Bratianu und Cogalniceanu, nach der sie in Berlin auf dem Kongresse die Interessen ihres Landes zu vertreten haben werden.

Aller Augen sind jetzt auf Berlin gerichtet, wo sich das Schicksal Europas entscheiden wird.

Da der Fürst die Ueberzeugung gewonnen, daß keine Großmacht sich auf Rumäniens Seite stellen wird, und daß Bessarabien deshalb verloren ist, legt er Bratianu ans Herz, in Berlin eine direkte Verständigung mit Gortschakow und Schuwalow anzubahnen; er hofft durch ein Entgegenkommen Rumäniens von Rußland eine bedeutend größere territoriale Kompensation jenseits der Donau zu erlangen, vielleicht sogar die Linie Rustschuk-Varna oder noch mehr. Nachdem man monatelang mit allen Mitteln vergebens um Bessarabien gekämpft habe, müsse man nun, da es doch verloren sei, die Frage ausschließlich vom praktischen Standpunkte aus anfassen und versuchen, dem Lande eine möglichst große Entschädigung zu verschaffen.

Cogalniceanu teilt diese Ansicht des Fürsten vollkommen, während Bratianu sich auf das Prinzip versteift: Europa habe im Pariser Vertrage dieses Stück Bessarabien an Rumänien gegeben, folglich habe wiederum nur Europa darüber zu entscheiden; Rumänien aber müsse seine Pflicht, wie bisher, weiter erfüllen und mit allen Waffen für die Aufrechterhaltung seines Besitzstandes kämpfen.

C. A. Rosetti, der vom englischen Vertreter White beeinflußt wird — und dieser stellt immer noch Krieg in Aussicht und vertröstet dann auf Englands Hülfe — stellt sich auf Bratianus Seite und meint: das freiwillige Aufgeben eines Territoriums könne für später nur nachteilige Folgen haben; wenn Rumänien sich einmal auf einen Tausch eingelassen

habe, könne man ihm einen solchen für einen Distrikt nach dem anderen vorschlagen, so daß es schließlich ganz über die Donau gedrängt werden würde!

Der Fürst läßt sich aber an seiner Auffassung nicht irre machen.

27. Mai/8. Juni. Aus Berlin trifft an den deutschen Generalkonsul in Bukarest folgendes Telegramm ein:

„Allerhöchstes Befinden fortdauernd befriedigend. Kräfte zunehmend.“

Der Landwirtschaftsminister Aurelian, der sein Portefeuille seit vorigem August inne hat, giebt seine Demission.

Cogalniceanu hat schon vor einigen Tagen angesichts des Kongreßzusammentritts die rumänischen Agenten in einer Zirkulardepesche aufgefordert, alle Argumente aufzubieten, um die Zulassung Rumäniens zum Kongreß zu erwirken. Liteanu meldet aus Berlin, daß er gegründete Hoffnung für Rumäniens Zulassung hege. Callimaki-Catargiu telegraphiert aus London, daß seine Anwesenheit dort überflüssig geworden; das englische Kabinett habe sich mit dem Grafen Schuwalow augenscheinlich schon über Rumäniens Zukunft verständigt. Und auf die Forderung Rumäniens, eigene Delegierte auf den Kongreß zu senden, habe Lord Salisbury geantwortet: im Prinzip erhebe er keinen Einspruch, könne jedoch auch keine bestimmte Meinung darüber äußern, ehe der Kongreß selber sich ausgesprochen habe. Ueber die bessarabische Frage laute sein Bescheid ähnlich, und in Bezug auf die militärischen Maßnahmen Rußlands will Lord Salisbury versuchen, seinen Einfluß auf die russische Regierung auszuüben! —

Als dem Fürsten abends telegraphisch gemeldet wird, daß die Russen gegen Titu und den Argesch vorgehen, läßt er augenblicklich den Kriegsminister rufen und befiehlt ihm, sofort bei General Drenteln hiergegen zu protestieren. Dieser erklärt, daß jene Meldung auf einem Mißverständnis beruhen müsse; er werde die Sache aber untersuchen. Seinerseits müsse er jedoch darauf aufmerksam machen, daß in den rumänischen Truppenaufstellungen eine Bedrohung der russischen Etappenlinie liege.

28. Mai/9. Juni. In der Metropolie findet heute ein Tedeum für die Errettung des deutschen Kaisers statt; derselbe ist jetzt außer jeder Gefahr. Auch in Rumänien ist die Teilnahme wirklich allgemein und herzlich und hat sich nicht nur auf die offizielle Welt beschränkt.

29. Mai/10. Juni. Bratianu, der bereits in Berlin angekommen ist, telegraphiert, daß nach den Versprechungen, die man ihm dort gemacht hat, Deutschland Rumänien auf das freundschaftlichste zu unter-

stützen gedenke, so daß Rumänien in der Lage sein würde, auf dem Kongresse gehört zu werden und seine Interessen selber zu vertreten.

31. Mai / 12. Juni. Der Fürst begiebt sich in die Militärschule, die er bis in die Einzelheiten inspiziert. Nachmittags fährt er auf den großen Pfingstmarkt, Moschi, der trotz Staub und Hitze sehr besucht ist.

1./13. Juni. Das Fürstenpaar drückt telegraphisch seine Teilnahme an der schweren Erkrankung der Kaiserin von Rußland und seine besten Wünsche für ihre Wiederherstellung aus.

In Berlin wird heute der Kongreß eröffnet. Der Fürst macht sich wenig Hoffnung für die Erhaltung Bessarabiens.

Die Türkei ist auf dem Kongresse durch Karatheodori Pascha, Mehemet Ali und Sadullah Bey vertreten; Rußland durch den Fürsten Gortschakow, Graf Peter Schuwalow und v. Oubril; Oesterreich-Ungarn durch Graf Andrassy, Graf Karolyi und Baron Haymerle; Italien durch die Grafen Corti und de Launay; Frankreich durch Waddington und Graf St. Vallier; England durch Lord Beaconsfield, Marquis of Salisbury und Lord Odo Russel; Deutschland durch den Fürsten Bismarck, v. Bülow und den Fürsten Hohenlohe. Den Vorsitz führt Fürst Bismarck. Da die Rangordnung der einzelnen Staaten, wie bereits auf dem Wiener Kongreß, sich nach dem Alphabet der französischen Ländernamen richtet, nimmt Deutschland (Allemagne) die erste Stelle ein.

Gestern ist König Georg V. von Hannover in Paris gestorben.

2./14. Juni. Kaiser Alexander antwortet dem Fürstenpaare aus Zarskoë-Selo: Mes remerciements les plus sincères pour l'intérêt que vous témoignez à nos inquiétudes. Depuis trois jours l'Impératrice se sent un peu mieux et le médecin donne bon espoir pour Son rétablissement.

Gerade heute treffen aus Petersburg auch die Insignien des Roten Kreuzes ein, das die Kaiserin der Fürstin verliehen hat für die Pflege der Verwundeten.

Bratianu schickt telegraphisch seine Eindrücke aus Berlin: der Kongreß strebe à tout prix den Frieden an und werde sich augenscheinlich wenig oder gar nicht mit den Interessen der kleinen Staaten beschäftigen.

Fürst Karl empfängt den Baron Stuart, der ihm die Hoffnung ausspricht, daß Rumänien sich noch direkt mit Rußland wegen Bessarabiens verständigen würde; der Fürst entgegnet ihm, daß über diese Angelegenheit die Entscheidung in Berlin fallen werde.

Als auch Baron Stuart wie General Drenteln Bedenken über die rumänischen Truppenaufstellungen äußert, betont der Fürst deren absolut defensiven Charakter.

Am 1./13. Juni ist das erste rumänische Papiergeld ausgegeben worden, nachdem nicht nur die öffentliche Meinung, sondern auch die einsichtigeren Kreise sich lange dagegen gesträubt hatten. Die Opposition hält das Papiergeld für den Ruin des Staates. Und doch stehen die Finanzen gut, weil die Erträgnisse der Eisenbahnen und Zölle den Voranschlag weit überschritten haben.

3./15. Juni. Fürst Karl empfängt heute feierlich im Stadtpalais den italienischen Generalkonsul, Baron Fava, der ihm im Auftrage des Königs Umberto die Kette des Annunciatenordens überreicht. Dieselbe ist von dem Gesandtschaftssekretär Ristori aus Italien hergebracht worden, eine Aufmerksamkeit, durch die König Umberto gerade in diesem Augenblicke seine besondere Sympathie für Fürst und Volk von Rumänien hat bekunden wollen.

4./16. Juni. Pfingstfest. Der Globe, der die erste Nachricht über das vom Grafen Schuwalow abgeschlossene Uebereinkommen zwischen England und Rußland veröffentlicht hat, bringt jetzt auch dessen Wortlaut. § 11 betrifft die Abtretung Bessarabiens.

5./17. Juni. Die rumänischen Kammern haben sich für die Pfingstwoche vertagt.

In Berlin entwickeln sich die Angelegenheiten nicht gerade günstig für Rumänien. Bratianu telegraphiert, Zwiedeneck habe dem Grafen Andrassy berichtet, daß Fürst Karl ihm gegenüber die Aeußerung gethan habe, Rumänien würde sich dem Votum des Kongresses fügen. — Der Fürst antwortet Bratianu sogleich, er möge Andrassy sagen, daß Fürst Karl sich in dieser Frage nur von dem Interesse seines Landes leiten lasse.

6./18. Juni. Auch C. A. Rosetti, der bisher immer noch an die Erhaltung Bessarabiens glaubte, hält es jetzt für verloren und hegt nicht einmal Hoffnung auf Zulassung der rumänischen Delegierten zum Berliner Kongresse.

8./20. Juni. In Dresden wird heute die silberne Hochzeit des sächsischen Königspaares gefeiert. Aus Berlin sind keine Nachrichten eingegangen. Die Lage ist sehr unerquicklich; wenn der Fürst sich auch fast gar keine Hoffnungen gemacht hat, so würde er jetzt selbst eine ungünstige Entscheidung dieser Spannung fast vorziehen.

Die Pforte will, wie aus Konstantinopel berichtet wird, auf dem Kongreß für die rumänische Unabhängigkeit und für die Zulassung der rumänischen Delegierten ihre Stimme erheben.

An Stelle des erkrankten Generals Drenteln ist General Tscherkassow heute beim Fürsten. Er sagt, daß man in Petersburg über die von den rumänischen Truppen eingenommenen Stellungen beunruhigt

sei und deshalb das russische Kontingent in Rumänien noch verstärken wolle. Der Fürst betont von neuem den defensiven Charakter seiner Maßregeln, die lediglich erfolgt seien, um einer eventuellen Entwaffnung vorzubeugen.

Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Nach meiner Rückkehr von einer fast dreiwöchentlichen Tournee in den westlich von Bukarest gelegenen Distrikten war ich mit Geschäften so sehr überhäuft, daß ich keinen ruhigen Augenblick finden konnte, Dir einen längeren Brief zu schreiben. Seit vierzehn Tagen wohnen wir in Cotroceni, wo wir das herrliche Frühjahr recht genießen konnten; jetzt ist aber die Hitze so unerträglich geworden, daß wir uns nach der frischen Gebirgsluft sehnen. Ich hoffe Ende dieser Woche mich frei machen zu können, um Elisabeth nach Sinaja zu begleiten.

„Mein Aufenthalt dort wird wohl häufige Unterbrechungen erleiden, da meine Anwesenheit in Bukarest dringend gewünscht wird; in den zahlreichen, zum Teil unvermeidlichen Konflikten werde stets ich als Schiedsrichter angegangen. Vor einigen Tagen hätte es leicht zu einem bedenklichen Zusammenstoß kommen können, wenn ich nicht sofort eingeschritten wäre: die russischen Truppen waren nämlich westlich von Bukarest so weit vorgedrungen, daß sie unsere Linien durchbrochen hatten; sowie dieser Fall zu meiner Kenntnis gebracht war, schickte ich den General Cernat zum General Drenteln mit dem Auftrag, ihm in meinem Namen zu erklären, daß, wenn die russischen Truppen nicht wieder hinter ihre Demarkationslinie zurückgingen, ich zu meiner Armee abreisen und die Verantwortung für einen eventuellen Zusammenstoß dem russischen Kommando zuschieben müßte! — Infolge dieser Erklärung wurden die Truppen um 15 Kilometer zurückverlegt, mit der Versicherung, daß sie dort stehen bleiben würden. Am folgenden Tage erschien der General Tscherkassow an Stelle des erkrankten Drenteln, um mir zu erklären, daß jenes Vordringen über die Linie hinaus auf einem Mißverständnisse beruhte, und der strenge Befehl erlassen worden sei, jeden Konflikt zu vermeiden. Auch Baron Stuart hatte eine Audienz erbeten, um mir sein Bedauern über das Vorgefallene auszudrücken, erwähnte aber dabei, daß unsere Truppenaufstellung von dem russischen Oberkommando mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet werde. Ich erklärte ihm, daß dies die Folge der russischen Besetzung der Umgegend von Bukarest sei, die uns um so größeres Mißtrauen einflöße, als die Drohung mit Entwaffnung noch frisch in unserem Gedächtnisse sei. Als er dann zugab: C'est un mot malheureux qui n'aurait jamais dû être prononcé, und es sei zu wünschen, daß jedes Mißtrauen schwinden möge, erwiderte ich,

das sei auch mein sehnlichster Wunsch, dessen Erfüllung aber von Rußland abhänge! — und kam sodann auf Bessarabien zu sprechen: man solle auf dessen Retrocession nicht weiter bestehen, da ich glaube, die Freundschaft eines ganzen Volkes habe mehr Wert als ein Stück Landes! —

„Mit großer Spannung und nicht geringer Sorge sehen wir den Entschließungen des Kongresses entgegen: wenn ein Frieden à tout prix zu stande kommen soll, so giebt dies einen faulen Frieden, der nicht lange vorhalten wird; wir würden die ersten sein, die in diesem Falle geopfert würden. Bessarabien ist ein bequemer Friedenspreis, der den Großmächten nichts kostet, und an dem Rußland mehr hält als an den meisten der im letzten Feldzuge errungenen Vorteile.

„Meine Minister, die ich nach Berlin geschickt, haben dort einen schweren Stand, um so mehr, als ihre Stellung dem Kongresse gegenüber noch nicht geregelt ist; wir hoffen aber, daß wir nach Anerkennung unserer Unabhängigkeit unsere Rechte und Interessen vor dem europäischen Areopag vertreten werden können. Die deutsche Regierung ist uns nicht sehr günstig gestimmt, ihr liegt vor allem am Herzen, Rußland zufrieden zu stellen.

„Die Teilnahme für den allverehrten Kaiser war hier in den Regierungskreisen, in den Kammern und in der ganzen Bevölkerung eine in jeder Weise herzliche, und die beiden schändlichen Attentate wurden in den schärfsten Ausdrücken verdammt. Man kann sich aber auch kein abscheulicheres Verbrechen vorstellen als einen Mordversuch auf ein ehrwürdiges Staatsoberhaupt, das mit so seltener Pflichttreue Deutschland zur Einheit und zu ungeahnter Größe geführt hat. Solche Verirrungen werfen ein trübes Licht auf die sozialen Zustände Deutschlands und ebnen nur der Reaktion den Weg. Unlängst schrieb ich dem Kronprinzen, daß ich in vollem Maße fühle, wie hart es für ihn sei, in einem solchen Augenblicke und unter solchen Umständen die Regierungsgeschäfte zu übernehmen, und daß es nicht leicht sein würde, den Mittelweg zu finden, um den Extremen zu steuern.

„Mit der Auflösung des Reichstages hat man sich, nach meiner Ansicht, zu sehr beeilt; man hätte ihn noch einmal über die Maßregeln gegen den Sozialismus befragen und die liberale Partei auffordern sollen, gegen letzteren Stellung zu nehmen. . . .

„Meine Reise durch die Kleine Walachei 2c. glich einem Triumphzuge; die Armee empfing mich mit unbeschreiblichem Enthusiasmus, und die Jugend fand ich wie elektrisiert. Alle Schulen mit ihren Lehrern an der Spitze empfingen mich mit patriotischen Liedern und Gedichten, und die Stadt- und Landbevölkerung jubelte mir zu, namentlich die letztere,

da der rumänische Bauer in dem Türken seinen Erbfeind sah, von dem er heute befreit ist. — Meine Armee sieht vortrefflich aus, hat eine schöne Haltung und ist gut einexerziert; dank den Kammern, die alle Gelder einstimmig votieren, sind die Truppen neu bekleidet, und die ganze Artillerie mit ihren Fahrzeugen ist vollständig bespannt. Sollten die Anstrengungen des Kongresses scheitern, so würde meine Armee ein wichtiger Faktor werden, um den man sich bewerben würde.

„Bei meinem Besuche in Bulgarien wurden mir viele Ovationen zu teil; in Widin suchten mir Russen, Bulgaren und Türken einen möglichst glänzenden Empfang zu bereiten: es war ein höchst malerisches Bild, als ich in dieser alten Donaufestung, in der meine siegreichen Truppen eingezogen waren, landete, und all die Nationalitäten, die in ihren farbenreichen Kostümen am Hafenplatz aufgestellt waren, mich mit donnernden Hurras empfingen. Die Salutschüsse von Calafat, die diesmal von russischen Geschützen erwidert wurden, erinnerten mich an die interessante Zeit im vorigen Jahre, wo die rumänischen Bomben über die Donau flogen, um die türkischen Kanonen zum Schweigen zu bringen. Die Stadt, die von dem Bombardement nicht allzusehr zu leiden gehabt, hatte ihren schönsten Schmuck angelegt, alle Häuser waren mit rumänischen, russischen, türkischen und bulgarischen Fähnchen geschmückt, und die Straßen mit Blumen bestreut. Nachdem ich die verschiedenen Reden angehört und die aufgestellten russischen Truppen besichtigt hatte, begab ich mich nach dem Schlachtfelde von Smrdan, wo meine Truppen einen glänzenden Sieg erfochten hatten, und legte einen Kranz auf den großen Grabhügel der gefallenen tapferen Rumänen (etwa 180 an der Zahl) nieder. Im künftigen Jahre lasse ich dort ein Monument errichten. In Artscher- und Lom-Palanka sowie in Rahowa wurde ich von der Bevölkerung ebenfalls als Befreier auf das herzlichste empfangen; in Rahowa beritt ich bei glühender Hitze sechs Stunden lang das ausgedehnte Schlachtfeld, wo wir viele Gräber haben, die von den (sämtlich der rumänischen Sprache kundigen) Bulgaren mit Sorgfalt und Liebe gepflegt werden.

„Vorgestern empfing ich den italienischen Vertreter, der mir in feierlicher Audienz das Collier des Annunciatenordens überreichte, das ein Botschaftssekretär hierhergebracht; gestern gab ich zu Ehren der italienischen Mission ein großes Diner. Italien und sein König haben uns in letzter Zeit zahlreiche Beweise ihrer aufrichtigen Sympathie gegeben! —

„Wir befürchten, daß wir in diesem Jahre kaum ins Ausland kommen werden, denn mit den Russen im Lande kann ich schwer von hier fort. Unsere Sehnsucht nach Euch, nach der lieben Heimat ist ganz unbeschreiblich! Jeder Eurer Briefe ist uns ein Trost.“ —

9./21. Juni. Die Angelegenheit der Predealer Eisenbahn ist von neuem vor die Kammer gebracht worden, aber Campineanu berichtet dem Fürsten, daß Guilloux unter den Abgeordneten viele Gegner habe, und die Erteilung der Konzession an ihn noch durchaus nicht sicher sei.

Die Kammer hat 15 Millionen votiert, um den Lauf der Dimbovitza durch Bukarest zu kanalisieren und die Stadt zugleich mit Trinkwasser zu versorgen.

10./22. Juni. Noch immer keine Nachrichten aus Berlin! — Der Kongreß hält fast täglich Sitzungen ab.

11./23. Juni. Endlich kommt eine Nachricht aus Berlin an: Bratianu telegraphiert, daß Bessarabien verloren sei, und fragt zugleich an, ob es nicht besser wäre, wenn Rumänien sich auf eine Transaktion mit Rußland einließe?

Obwohl der Fürst befürchtet, daß es hierfür jetzt zu spät sei, legt er die Frage dem Ministerrat vor; dieser ist der Ansicht, daß die Entscheidung dem Kongreß zu überlassen sei.

Infolge einer Meldung aus Berlin schiebt Fürst Karl die Uebersiedelung nach Sinaja, die auf morgen festgesetzt worden, noch auf.

General Cernat meldet, daß gegen eine Räuberbande, die im Gebirge bei Breaza ihr Wesen getrieben, militärische Maßregeln getroffen worden sind. — Es ist eine natürliche Folge des Krieges, daß manche unlautere Elemente ins Land gekommen sind, die hin und wieder die öffentliche Sicherheit gefährden und in diesem Falle sich sogar zur Räuberbande zusammengethan haben, was sonst schon seit Jahrzehnten nicht mehr in Rumänien vorgekommen ist.

Erbprinz Leopold von Hohenzollern ist auf kurze Zeit in Berlin gewesen und hat Bratianu und Cogalniceanu empfangen. Er hat ihnen gesagt, daß ganz Europa die edle und stolze Haltung Rumäniens billige, daß aber nach der Besten Meinung der Widerstand des Landes nicht so weit gehen dürfe, daß es mit den Waffen in der Hand sich den Entschlüssen der Mächte widersetze.

Bei Malmaison, unmittelbar vor den Thoren Bukarests, ist das größte der russischen Magazine, das Vorräte im Werte von fast einer Million barg, in Flammen aufgegangen. Erst nach Tagesfrist gelingt es, der Feuersbrunst Herr zu werden. Die öffentliche Meinung bringt ihren Ausbruch mit der demnächst daselbst bevorstehenden Untersuchung wegen vorgekommener Unterschleife in ursächlichen Zusammenhang, indem mehreren Lieferanten ein großes Interesse an der Vernichtung dieses Magazines zugetraut wird. — Sofort nach Ausbruch des Feuers war

die ganze Feuerwehr aufgeboten worden, um die nahe Malmaisonkaserne und die rumänischen Depots zu schützen, was bei der ungeheuren, von dem Flammenmeer ausgestrahlten Hitze keine leichte Sache war. Fürst und Fürstin verfolgten vom Balkon des Schlosses Cotroceni aus den Verlauf des Brandes, und dem herbeigerufenen General Drenteln verhehlte der Fürst nicht seinen Verdacht böswilliger Brandstiftung, der sich auf das zeitliche Zusammenfallen der Feuersbrunst mit der Ankunft des zur Inspektion hergesandten Generals Olsuwiew stütze.

General Drenteln sagte strenge Untersuchung des Vorfalles zu und sprach seinen Dank aus für das schnelle Eingreifen der rumänischen Feuerwehr.

Campineanu, interimistischer Minister des Aeußern, und Jean Calinderu, der soeben aus Berlin angekommen ist, sind beim Fürsten. Calinderu hat sich mehr als einen Monat in Berlin aufgehalten, um die Frage des Rückkaufs der Eisenbahnen vom juridischen Standpunkte zu studieren: Er hat gefunden, daß das deutsche Handelsrecht demselben nicht entgegensteht. Er berichtet ferner, daß er auch Bratianu dort gesehen und derselbe äußerst niedergeschlagen sei. Auch Calinderu ist entschieden gegen eine Transaktion Rumäniens mit Rußland, in Bezug auf den ihm vorgeschlagenen Tausch.

Gegen Abend fährt der Fürst mit der Fürstin nach der Brandstätte, wo noch immer eine gewaltige Hitze herrscht. Das ganze aus Holz gebaute Magazin ist mit seinem Inhalt ein Raub der Flammen geworden; doch hat bereits die Untersuchung einiger geretteter Mehlsäcke ergeben, daß dieselben mehr Sand als Mehl enthielten, es sind also jedenfalls grobe Betrügereien vorgekommen.

Die rumänischen Delegierten in Berlin haben heute dem Fürsten Bismarck, als Präsidenten des Kongresses, ein Memoire übersandt und dabei von neuem der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß kein Entschluß über Rumänien gefaßt werden würde, ehe man sie gehört hätte.

13./25. Juni. Campineanu hat heute einen am 9./21. Juni verfaßten Bericht Cogalniceanus erhalten: Cogalniceanu und Bratianu haben allen Mitgliedern des Kongresses ihren Besuch abgestattet und mit sämtlichen, außer den Vertretern Englands, längere Unterredungen gepflogen. Ueberall hat man ihnen Sympathien entgegengebracht, aber eben nur platonische Sympathie. Waddington hat sich auf das Terrain der Thatsachen begeben, indem er ihnen riet, sich keinen unmöglichen Hoffnungen mehr hinzugeben: Bessarabien sei für Rumänien verloren! Der Kongreß hat bisher drei Sitzungen abgehalten; die rumänischen Delegierten haben auf ihre offizielle Bitte um Zulassung noch keine Antwort erhalten, wäh-

rend in Bezug auf Griechenland der Kongreß beschlossen haben soll: La Grèce sera entendue, mais pas écoutée.

Der Kronprinz hat die Herren zwar empfangen, ihnen aber erklärt, daß seine neue Stellung als Vertreter seines kaiserlichen Vaters ihn nötige, über den Meinungen zu stehen.

Trotz des vom „Globe" veröffentlichten russisch-englischen Abkommens sind die Schwierigkeiten auf dem Kongresse nicht beseitigt; freilich dringt über die Resultate der Verhandlungen nichts in die Oeffentlichkeit, und nur dies eine scheint sicher zu sein, daß man sich über die Zweiteilung Bulgariens geeinigt hat: diesseits des Balkans das autonome Fürstentum Bulgarien, jenseits die mit ziemlich großer Verwaltungsautonomie ausgestattete Provinz Ostrumelien.

Rußland dringt darauf, daß die Hafenstadt Varna zum Fürstentum Bulgarien geschlagen werde, während England, Oesterreich und die Pforte sie der Provinz Ostrumelien, d. h. dem türkischen Reiche bewahren wollen.

Fürst Bismarck, treu der selbstgewählten Rolle des „ehrlichen Maklers", sucht überall auszugleichen.

Eines ist gewiß: alle Mächte wünschen gleich sehr den Frieden, Deutschland schon, um den Sozialismus bekämpfen zu können. Frieden wird also geschaffen werden, aber auf Kosten der kleinen Staaten, vor allem Rumäniens.

Das von den beiden rumänischen Delegierten gestern dem Kongresse übersandte Memoire gipfelt in folgenden fünf Forderungen:

1. Kein Teil seines Territoriums darf vom rumänischen Staate losgelöst werden.

2. Rumänien soll den russischen Armeen nicht als Durchzugsstraße dienen.

3. Das Fürstentum nimmt infolge seiner Jahrhunderte alten Rechte wiederum Besitz von den Donauinseln und -mündungen, einschließlich der Schlangeninsel.

4. Rumänien erhält nach dem Verhältnis der von ihm ins Feld gestellten Streitkräfte eine Entschädigung in möglichst entsprechender Form.

5. Die Unabhängigkeit Rumäniens wird feierlich anerkannt, sein Gebiet für neutral erklärt.

14./26. Juni. Fürst Karl begiebt sich mit der Fürstin nach Sinaja. Alle Minister begleiten sie bis Floreschti, wo die Eisenbahn verlassen und die Wagen bestiegen werden. Wegen der Räuberbanden, welche die Straße Plojeschti-Predeal unsicher machen — vor acht Tagen ist die Diligence überfallen worden — eskortiert sie eine Schwadron der 3. Kalaraschen, was der Fahrt ein ganz besonderes Gepräge verleiht. Speziell

die Fürstin hat ihre Freude an der romantischen Idee, daß unsern Räuber hausen könnten. Leider beginnt es zu regnen, noch ehe Sinaja erreicht ist.

Hier ist eine Compagnie des 1. Jägerbataillons aufgestellt, die der Fürst inspiziert, nachdem er die Kirche besucht hat.

Wohnung nehmen die Herrschaften wiederum in den bescheidenen Klosterzellen, denn das Forsthaus im Peleschthal, zu dem sie gleich einen Spaziergang unternehmen, kann noch nicht bezogen werden. Der Schloßbau ist seit lange eingestellt, der Bauplatz schon von Gras überwuchert.

Luft und Umgebung wirken sogleich wohlthätig auf das Fürstenpaar ein, welches froh ist, sich in der herrlichen Gegend, an die sich so viele Erinnerungen knüpfen, wiederum einige Zeit ausruhen zu können.

15./27. Juni. Cogalniceanu telegraphiert, daß der Kongreß gestern die bulgarische Frage erledigt hat, Rußland ist in allen Punkten durchgedrungen: das Fürstentum Bulgarien erhält Varna und Sofia, so daß das Recht der Pforte, die Balkanübergänge zu befestigen, rein illusorisch ist. — Morgen wird der Kongreß sich mit Serbien und Montenegro, d. h. der österreichischen Interessensphäre, beschäftigen; man will Oesterreich den Weg nach Saloniki freigeben mit der Schutzherrschaft über Bosnien und die Herzegowina. Darauf wird die Amputation Rumäniens erfolgen, die schon beschlossene Sache ist.

16./28. Juni. Cogalniceanu telegraphiert, daß das Fürstentum Bulgarien innerhalb eines Zeitraums von zehn Jahren die transbalkanische Hälfte, die vom Kongreß Ostrumelien getauft worden, absorbiert haben werde. — Mit Herrn v. Bülow haben Cogalniceanu und Bratianu eine neue Unterredung gehabt; der deutsche Staatsmann hat auf ihre Frage, ob sie auf Deutschlands Wohlwollen zählen könnten, erwidert, daß Rumänien Deutschland leider räumlich zu fern liege, und daß letzteres sich darum nicht in die erste Linie stellen könne, um Rumänien in der bessarabischen Frage zu verteidigen. Daraus entnimmt Cogalniceanu, daß nur Italien und Frankreich für das Verbleiben Bessarabiens bei Rumänien ein Wort einlegen würden.

17./29. Juni. In Sinaja ist das Wetter bisher wenig günstig gewesen, und der Regen hat kaum ausgesetzt; trotzdem unternimmt das Fürstenpaar täglich größere Spaziergänge. Heute abend ist Dem. Bratianu aus Konstantinopel in Sinaja eingetroffen. Er berichtet, daß er von den türkischen Staatsmännern gut aufgenommen worden ist und auch eine Audienz beim Sultan gehabt hat; letzterer hat die Hoffnung

ausgedrückt, daß die Beziehungen der Türkei zu Rumänien sich nun günstiger gestalten würden. —

Am 26. Juni ist plötzlich die junge Königin Mercedes von Spanien verstorben, ein furchtbarer Schlag für den erst seit einigen Monaten mit ihr verheirateten König Alfons, der ihr in heißer Liebe zugethan war. Der Fürst hat dem Könige und den Eltern der Verstorbenen sofort seine warme Teilnahme telegraphisch ausgedrückt.

Fürst Karl Anton schreibt aus Krauchenwies vom 24. Juni:

„Die nächste Zukunft ist in schwarze Wolken gehüllt, und wenn auch sicher einmal die Sonne wieder strahlend über Rumänien aufgehen wird, so ist dies augenblicklich noch nicht der Fall. Es stehen Dir noch große Prüfungen bevor, denn der Kongreß ist nicht dazu angethan, dem Lande auch nur die leisesten Hoffnungen auf Sicherheit und Stabilität zu erfüllen. Der so frohlockend begrüßte Aufschwung Englands zu energischen Thaten im Interesse Europas erweist sich als Täuschung.

„Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß unter den Mächten, so lange sie sich von russischem Einfluß noch nicht emanzipiert haben, eine vorübergehende Verständigung allein auf Rumäniens Kosten zu ermöglichen ist. . . .

„Leopold ist von Dresden aus nach Berlin gegangen; er wurde vom Kaiser empfangen und schrieb mir tief erschüttert über diesen Moment: Der teure Kaiser ist sehr verändert, seine Stimme ganz schwach, die Hände sind ihm auf der Stuhllehne fest angeschnallt, den Kopf bedeckt ein Taffethäubchen, darüber noch ein Netz; — geistig ist er aber frisch und wohlwollend und herzlich wie immer. Die Lebensgefahr ist gottlob beseitigt.

„Dem Kronprinzen ist eine kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt: er muß die Geschäfte im Sinne und Geiste seines Vaters führen und sehr oft gegen seine innerste Ueberzeugung handeln!

„Leopold hat ganz kurz auch Herrn Bratianu gesehen, konnte mir aber Neues über diese Entrevue nicht mitteilen: es ist immer das alte Lied, die Retrocession Bessarabiens!

„Würde nur e i n e der Mächte sich gegen die Retrocession erklären, so wäre bewaffneter Widerstand zu motivieren. Bist Du aber einmal von allen Mächten im Stich gelassen, und hast Du die Ueberzeugung gewonnen, daß Rumänien in dieser Frage ganz isoliert bleiben wird, so wäre es ein tollkühnes Wagnis, mit den Waffen in der Hand sich zu widersetzen. Rumänien, soeben hochgehoben in der Meinung Europas und getragen von den Sympathien aller Nationen, würde sofort von demselben Europa als Störenfried bezeichnet werden, wenn aus seiner

Haltung die Fortsetzung des Krieges, und sei es auch nur ein lokalisierter russisch-rumänischer, entspränge. . . .

„Die Augsburger Allgemeine Zeitung hat in jüngster Zeit einige sehr bemerkenswerte Artikel über die Gerechtigkeit der rumänischen Forderungen gebracht; überhaupt ist die Mehrzahl der deutschen Preßorgane in ein günstigeres Fahrwasser eingelenkt, während die offiziöse Berliner Journalistik weniger beachtet wird. —

„Wir sind seit dem 8. d. M. in Krauchenwies etabliert. Leider ist das Wetter, obgleich mild, immer regnerisch, und der Hauptreiz des Landlebens, der Aufenthalt im Freien, kommt wenig zur Geltung. Wir befinden uns wohl und verfolgen mit heißem Interesse die Entwickelung der Dinge. Ich bin niemals um Dich besorgt, weil ich weiß, daß Du kalten Bluts und mit Ueberlegung zu handeln verstehst. Deine Mutter freilich urteilt immer nur mit mütterlichem Herzen, und von diesem Standpunkt aus begreife ich alle ihre Sorgen und Qualen und weiß sie auch redlich zu teilen.

„Leopold und Antoinette waren acht Tage lang in Paris, wo sie mit Philipp und Marie, ebenso mit Tante Marie und Mary Monaco zusammentrafen. Von dort ging Leopold allein nach Dresden u. s. w. Er wird morgen zurückerwartet. Neues von Belang weiß ich nicht mitzuteilen. Unser Sommer wird ziemlich still verlaufen, denn die preußische und die badische Familie wird schwerlich reisen können. Daß Ihr abermals verhindert sein werdet, die Heimat wieder zu sehen, ist uns ein schwerer Herzenskummer! Ich begreife recht gut, daß, solange die Russen im Lande sind, Du dasselbe nicht verlassen kannst. . . ."

18./30. Juni. Abends spät trifft die entscheidende Depesche aus Berlin ein: Bratianu und Cogalniceanu melden, daß alle Mitglieder des Kongresses, zuletzt auch Graf Andrassy, ihnen mitgeteilt haben, Bessarabien sei verloren, und die Unabhängigkeit Rumäniens werde nach Analogie Serbiens auch nur anerkannt werden, wenn Rumänien sich verpflichte, konfessionelle Unterschiede nicht mehr zum Anlaß für politische und bürgerliche Ungleichheit zu nehmen, d. h. also unter der Bedingung, daß Rumänien auch seinen jüdischen Bewohnern die Staatsbürgerrechte verleihe!

Die Lage, welche der Kongreß hierdurch Rumänien schafft, ist sehr schwierig und ernst und schlimmer als vor dem siegreichen Kriege!

Botschafter Prinz Reuß ist im Begriff, seinen Posten in Konstantinopel zu verlassen und sich auf seinen neuen nach Wien zu begeben.

19. Juni/1. Juli. C. A. Rosetti ersucht den Fürsten im Namen des Gesamtministeriums, nach Bukarest zu kommen, um ihren Entschließungen Ziel und Richtung zu geben.

Die Depeschen aus Berlin beweisen, daß Bratianu und Cogalniceanu die Lage für vollkommen verloren halten. Heute werden sie beide vor dem Kongresse erscheinen dürfen, um mündlich die Interessen Rumäniens noch einmal darzulegen; es ist aber keine Hoffnung, daß sie persönlich etwas erreichen werden, da schon in den letzten Tagen die definitiven Entschlüsse gefaßt zu sein scheinen.

Eine Verbalnote des Fürsten Bismarck vom 30. Juni hatte die beiden rumänischen Delegierten davon in Kenntnis gesetzt, daß laut Kongreßbeschluß vom Vortage der Kongreß in seiner Sitzung am nächsten Montag (1. Juli) bereit sein werde, die Mitteilungen anzuhören, die sie im Namen ihrer Regierung zu machen hätten.

Die ganze Straße von Campina nach Predeal ist wegen der Räuberbanden jetzt vom 3. Kalaraschenregiment militärisch besetzt worden.

Bratianu hat an C. A. Rosetti über seine Berliner Eindrücke geschrieben, und dieser teilt dem Fürsten den Inhalt des vom 24. datierten Briefes mit:

„Nur Fürst Bismarck hat mir, und zwar schon bei meiner ersten Berliner Reise, die Wahrheit gesagt, weil ihm im Interesse der leichteren Bewältigung seiner Aufgabe daran lag, daß wir ein direktes Uebereinkommen mit Rußland schlössen. Alle anderen hatten im Gegenteil ein Interesse daran, daß wir Schwierigkeiten machten; denn dadurch wurde Rußlands Lage unbequemer, und sie konnten ihm für sich selber Vorteile entreißen, wenn sie uns, wozu sie von vornherein entschlossen waren, opferten.

„Die Engländer hatten uns schon beim Londoner Protokoll geopfert, wollten uns aber unser Schicksal nicht wissen lassen, ehe sie nicht alle ihre eigenen Wünsche befriedigt hätten!

„Andrassy hat seit seiner Ankunft nichts anderes gethan als uns versichert, daß er für Bessarabien keinen Krieg anfinge, und daß wir uns lächerlich machten, wenn wir uns den Beschlüssen des Kongresses widersetzten. Gestern habe ich ihn gebeten, mir klar zu sagen, ob wir Bessarabien verlieren müßten; er antwortete: Ja! Darauf fragte ich, ob wir das Heer auf Friedensfuß setzen sollen? Er sagte: Nein, denn man wisse noch nicht, was geschehen könne; auch Oesterreich-Ungarn setze seine Rüstungen fort.

„Was für eine Sprache Gortschakow uns gegenüber führt, brauche ich nicht erst zu sagen.

„Waddington sagte uns: er sei vor allem ein praktischer Mann, und das sollten wir auch sein, d. h. danach trachten, daß die Entschädigung möglichst groß ausfiele.

„Corti war fast rauh gegen uns, und erst gestern, nachdem man ihm einige Bemerkungen gemacht, war er etwas milder, nicht in Versprechungen, nur in der Form seiner Rede.

„Bismarck ist unumschränkter Herr der Situation. . . .“

Von der Kammer berichtet C. A. Rosetti, daß eine Interpellation angekündigt sei; doch werde sie gemäßigt in der Form sein, und die darauf zu votierende Motion solle zuerst den Ministern zur Begutachtung vorgelegt werden.

Der Fürst giebt C. A. Rosetti zu bedenken, ob es nicht vorsichtiger wäre, diese Interpellation noch aufzuschieben? —

General v. Werder in Berlin schreibt vom 2. Juni — also vor dem zweiten Attentate — dem Fürsten einen längeren Brief; er dankt demselben für all die Beweise seiner Güte und versichert ihm, daß er die in Bulgarien, in der Nähe des Fürsten verlebte Zeit nie vergessen und stets mit Interesse die weiteren Schicksale dieser „braven, guten Armee“ verfolgen werde.

Er fährt dann fort: „Hoffentlich wird es zu keinem neuen Konflikte kommen, der ja unabsehbares Unglück über Europa bringen würde; möchte ein dauernder Friede, der so viel wie möglich alle berechtigten Interessen wahrt, geschlossen werden, damit die Völker sich den Segnungen desselben hingeben, und die Regierungen sich die Hand reichen können, um den gemeinsamen Feind, die Sozialdemokraten oder die Nihilisten — wie man sie nun nennen will, die Tendenz ist ja dieselbe — zu bekämpfen! Ich kam einige Tage nach dem schauderhaftesten Attentat, das man sich denken kann, hier an; und sprach man in Petersburg von nichts als der Sassulitsch-Affaire, so hier von jenem und von den zur Bekämpfung dieser entarteten Menschen zu treffenden Maßregeln. Die mit so großer Majorität abgelehnte Regierungsvorlage war nach dem Urteil fast aller Leute keine glückliche Maßregel, wenigstens nicht, wenn die Regierung nicht entschlossen war, den Reichstag im Falle der Ablehnung aufzulösen. Aber Fürst Bismarck soll der Ansicht gewesen sein, die Regierung müsse in einem solchen Augenblick Farbe bekennen und bestimmt aussprechen, daß sie die Absicht habe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Nun, ich glaube, man hätte dazu das Attentat nicht abwarten sollen, und mit Recht hat man der Regierung vorgeworfen, daß sie die ihr zu Gebote stehenden Mittel nicht angewendet, geschweige denn erschöpft habe. S. M. den Kaiser nach dem traurigen Tage zu sehen, machte mich sehr glücklich; nichts wird dem hohen Herrn an seinem Lebensabende erspart; nun wieder die traurige Flottenkatastrophe, die so vielen das Leben gekostet und ein kleines, aber vortreffliches Ge-

schwader für längere Zeit lahmgelegt hat! Unser armes Vaterland befindet sich nicht gerade in einer Glücksperiode; hoffentlich wird es nun besser. Der Gedanke, daß es auch in anderen Ländern nicht schöner aussieht, ist ein schlechter Trost.

„Gott sei Dank, die Armee steht noch wie ein Fels im Meer da; gebe Gott, daß es so bleibe! Alles, was man von ihr sieht, ist vorzüglich und herzerhebend; aber sehr vorsichtig und aufmerksam muß man sein, daß das Gift nicht in sie eindringt! Und die gefährliche Zeit wird erst da sein, wenn eine ungetaufte, wild und roh herangewachsene Jugend das militärpflichtige Alter erreicht haben wird! Vielleicht tritt indessen bis dahin eine Besserung ein oder ein gewaltsamer Niederwurf, dem sich jetzt die Sozialisten nicht aussetzen; dazu sind sie zu klug.

„Entschuldigen E. H., daß ich so weitläufig über dieses Thema geworden bin; aber es liegt einem hier so nahe und geht dann leicht mit einem durch; auch interessiert vielleicht E. H. manche Bemerkung, die hier aus dem Leben geschöpft ist.

„Ich finde Berlin sehr zu seinem Vorteil verändert; für seine Verschönerung ist viel gethan, und daß es die Hauptstadt eines großen Reichs geworden ist, konnte man neulich bei der großen Parade daran sehen, daß ihr Gesandtschaften der Japaner, Chinesen und Marokkaner beiwohnten. Für die Mise en scène war das ganz gut; das Plateau des Kreuzberges, des unscheinbaren Anfangs der großen Sarmatischen Ebene, wurde durch die Vertreter des Himmlischen Reichs und die sehr malerischen schönen Marokkaner in ein bunteres Gewand gekleidet, was nur vorteilhaft für ihn war.

„Heute diniert der Schah bei Seiner Majestät; Gott sei Dank beglückt er Berlin nur 24 Stunden; so war wenigstens seine Absicht; aber das ‚Licht der Sonne‘ ist oft schwankend in seinen Absichten!...“

20. Juni/2. Juli. Depeschen aus Berlin bestätigen, daß der Kongreß die Unabhängigkeit Rumäniens nur unter der Bedingung anerkennt, daß die Juden emanzipiert, und daß Bessarabien an Rußland abgetreten würde; Rumänien erhält dafür die Donaumündungen mit der Schlangeninsel und die Dobrudscha bis zu einer Linie Silistria-Mangalia.

Die Sachlage ist sehr ernst, denn über die Judenfrage wird die größte Aufregung im Lande entstehen.

Nachdem Cogalniceanu gestern eine lange Unterredung mit v. Bülow gehabt hat, sind er und Bratianu zum erstenmal von Lord Beaconsfield empfangen worden; dieser hat sich darauf beschränkt, ihnen aufmerksam zuzuhören und zu sagen: En politique l'ingratitude est souvent le prix

des meilleurs services! — Um halb drei Uhr sind die beiden rumänischen Delegierten dann, unter denselben Formen wie vor ihnen die Vertreter Griechenlands, in der Kongreßsitzung erschienen. Der Präsident teilte ihnen mit, daß der Kongreß ihrem Gesuche entsprechend sich entschlossen habe, sie anzuhören; er fordere sie auf, das eingereichte Memoire zu kommentieren.

Zuerst ergriff nun Cogalniceanu das Wort, darauf Bratianu; als sie geendet, dankte ihnen der Präsident und teilte ihnen mit, daß ihre Darlegungen gedruckt an alle Bevollmächtigten verteilt und bei den Entscheidungen des Kongresses zu Rate gezogen werden würden.

Hierauf erhoben sich die Mitglieder des Kongresses und verharrten in dieser Stellung, bis die Delegierten den Sitzungssaal verlassen hatten. — Und dann, in Abwesenheit der Vertreter des Landes, entschied der Kongreß über dessen Schicksal! —

Nachmittags trifft eine Depesche von C. A. Rosetti ein, die dem Fürsten noch einmal vorstellt, daß die Minister ihn ungeduldig in Bukarest erwarten. Fürst Karl antwortet, daß er morgen kommen werde. — Abends telegraphiert auch noch Cogalniceanu aus Berlin: er bittet den Fürsten, sich nach Bukarest zu begeben, damit dort keine Unruhen ausbrächen; die Judenfrage werde das ganze Land auf das tiefste erregen! —

21. Juni / 3. Juli. In der Frühe trifft noch ein Telegramm Cogalniceanus und Bratianus aus Berlin ein, welches dem Ministerium die äußerste Vorsicht anempfiehlt.

Der Fürst fährt bei strömendem Regen zu Wagen nach Plojeschti, von Kalaraschen bis Campina geleitet, und dann von Plojeschti, wo die russischen Truppen vor ihrem Lager aufgestellt sind, mit Extrazug bis Bukarest, wo der Metropolit, die Minister, Senatoren, Deputierten 2c. ihn empfangen. — In der Stadt und selbst in Cotroceni, wo der Fürst absteigt, herrscht eine drückende Hitze, die um so fühlbarer ist, als man aus dem Gebirge kommt.

22. Juni / 4. Juli. Der Fürst, der einem Ministerrate präsidiert, mahnt zur Behutsamkeit und Zurückhaltung. Die Minister zeigen bereits einige Geneigtheit, die Dobrudscha anzunehmen, und verschließen sich nicht den Vorteilen, die der Besitz eines Stückes Meeresküste und die Beherrschung eines Territoriums auf dem rechten Donauufer für Rumänien herbeiführen könnte.

Stateskn gegenüber erwähnt der Fürst tadelnd die heftigen Artikel, die in dem der Regierung nahestehenden „Romanul“ erscheinen, und die nicht nur keinen Nutzen haben, sondern dem Ansehen und der Würde

Rumäniens nur schaden können. — Die Stimmung in der Kammer ist außerordentlich erregt.

Cogalniceanu telegraphiert, daß das vom Kongreß proklamierte Prinzip bürgerlicher und religiöser Freiheit nicht nur in Rumänien, sondern in allen neuen Staaten des Orients zur Durchführung gebracht werden solle, und zwar mehr noch wegen der Mohammedaner als wegen der Juden.

Die Neutralisierung Rumäniens ist von allen Seiten abgelehnt worden — was dem Fürsten nicht unangenehm ist.

In betreff der Donaukommission haben lange Verhandlungen stattgefunden, und man hat sich entschlossen, diese Kommission, die bisher nur aus Delegierten der Großmächte zusammengesetzt war, in Permanenz zu erklären und ihr den Schutz der freien Donauschiffahrt zu übertragen; Rumänien nimmt an dieser Kommission gleichberechtigt mit den Großmächten teil.

Oesterreich-Ungarn hat sich Bosnien und die Herzegowina zusprechen lassen.

23. Juni / 5. Juli. Um die dem Lande so unerwartet und unvorbereitet aufgezwungene Judenfrage zu lösen, muß eine Konstituante einberufen werden, was viele Schwierigkeiten machen wird. Artikel VII der Konstitution, der die christliche Religion als Vorbedingung zur Erwerbung des rumänischen Bürgerrechts stipuliert, hat schon vor zwölf Jahren im In- und Auslande viel Staub aufgewirbelt. Glücklicherweise ist C. A. Rosetti, der als ehemaliger Präsident noch großen Einfluß auf die Kammer besitzt, im stande gewesen, die geplante Interpellation über den Berliner Kongreß bis auf weiteres vertagen zu lassen.

Die Nachrichten über das Befinden des deutschen Kaisers lauten erfreulich, aber die volle Genesung wird voraussichtlich noch lange auf sich warten lassen.

24. Juni / 6. Juli. Gestern abend hat eine politische Versammlung stattgefunden, in der C. A. Rosetti energisch von seiner Partei verlangt hat, daß sie sich jeder Agitation enthalte; er hat ihr eindringlich die Gefahren einer solchen vorgestellt.

Leider fährt dagegen die konservative Opposition mit ihren Wühlereien fort.

Der Wortlaut der von Cogalniceanu und Bratianu auf dem Kongresse gehaltenen Reden ist eingetroffen. Cogalniceanu hat in einem kurzen geschichtlichen Rückblick die Rechte Rumäniens auf Bessarabien dargelegt, die noch im Jahre 1856 durch den Pariser Vertrag die feierliche Sanktion Europas erhielten, und ist dann zur Konvention vom

4./16. April 1877 übergegangen, in welcher Rußland dem kleineren Lande seinen Besitzstand gewährleistete — mit Nachdruck hob er hervor, daß diese Zusage gegeben wurde, als es sich nur um einen Durchzug handelte, daß aber später, sur l'appel de la Russie même, Rumänien in Waffengemeinschaft mit Rußland getreten ist: Si ce n'est pas là un titre pour nous agrandir, ce n'en est certes pas un pour nous diminuer! Er wies die Berechtigung aller fünf Forderungen seines Memoires in beredter Weise nach.

Bratianu fügte dieser Rede nur wenig hinzu: Rumänien verlasse sich auf das Gerechtigkeitsgefühl und Wohlwollen des Kongresses; für Rumänien würde die Dépossession d'une partie de son patrimoine nicht nur ein tiefer Schmerz sein, sondern ihm auch jeden Glauben an die Wirksamkeit von Verträgen rauben.

26. Juni/8. Juli. Bratianu und Cogalniceanu, die gestern abend aus Berlin eingetroffen sind, werden heute vom Fürsten empfangen und teilen ihm ihre Eindrücke mit: Sie sind überzeugt, daß für Rumänien nichts anderes bleibe, als sich in das Unvermeidliche zu fügen! Alle Kongreßmitglieder haben ihnen ans Herz gelegt, daß Rumänien die Abtretung Bessarabiens als ein Fait accompli betrachten und sich damit abfinden möchte. Auch Waddington hat in diesem Sinne gesprochen und überdies die Notwendigkeit der Judenemanzipation betont, dagegen aber für die Gewährung einer guten Grenze, mit Einbeziehung Silistrias in die Dobrudscha, aufs wärmste plädiert. Bismarck hat besonders die Anbahnung eines guten Verhältnisses Rumäniens zu Rußland anempfohlen; dadurch werde am leichtesten eine Verkürzung der Durchzugsfrist erreicht werden.

Bratianu diniert am Abend mit dem Fürsten in Cotroceni und setzt seine Berichterstattung fort.

27. Juni/9. Juli. Fürst Karl empfängt den englischen Vertreter White. Die englische Regierung hat gestern dem Unterhause einen schon am 4. Juni mit der Pforte abgeschlossenen Vertrag vorgelegt, durch den England sich verpflichtet, gegen die Abtretung der Insel Cypern die Türkei vor allen ferneren Angriffen zu schützen. Und zwar haben die Engländer die Besetzung Cyperns, zu dessen Gouverneur Lord Wolseley ernannt ist, bereits begonnen, als Antwort auf die Okkupation Batums durch die Russen.

28. Juni/10. Juli. In der Kammer wird die Konzession der Eisenbahn nach Predeal endlich diskutiert. Der halbe Sommer ist schon für den Bau verloren gegangen, und das Regierungsprojekt begegnet auch jetzt noch starkem Widerstande.

Vernesku und die sogenannte Fraktion, die schon vor einem Jahrzehnt so große Schwierigkeiten in der Judenfrage gemacht hatte, agitieren heftig gegen die Kongreßbeschlüsse.

Liteanu telegraphiert, daß für die Südgrenze der Dobrudscha folgendes Prinzip von der Kommission aufgestellt ist: Sie soll ungefähr fünf Kilometer südlich von dem Hafenorte Mangalia beginnen und in der Umgegend von Silistria so endigen, daß es den Rumänen möglich sein wird, von Calaraschi aus über die Insel Balta mit ihrer neuen Provinz zu verkehren; diese Grenzlinie soll, da die Dobrudscha eine natürliche Grenze nicht besitzt, geradlinig verlaufen.

Alle Mitglieder der Kommission haben diesem Prinzip beigepflichtet, mit Ausnahme der Russen, welche ethnographische Bedenken zum Vorwande genommen haben, um die Dobrudscha zu verkleinern.

V.

Berliner Frieden. Unabhängigkeit Rumäniens. Demobilisierung der rumänischen Armee.

30. Juni / 12. Juli. Der Kriegsminister arbeitet vormittags mit dem Fürsten, welcher entscheidet, daß 60 000 Henry-Martini-Gewehre und 7000 Karabiner in der Gewehrfabrik zu Witten bestellt werden sollen, da diese Fabrik die niedrigsten Preise gefordert hat.

Mittags fährt der Fürst zur Preisverteilung der Mädchenschulen, die heute in der Universität stattfindet; er hat gestern derselben Feierlichkeit für die Knaben beigewohnt. Die Hitze in den überfüllten Räumen macht diese Feierlichkeiten immer recht beschwerlich.

Abends ist wiederum Bratianu beim Fürsten, der mit ihm die brennenden Tagesfragen, vor allem die Anbahnung eines modus vivendi mit Rußland, bespricht. Leider steht zu befürchten, daß die Judenfrage nicht leicht zu lösen sein wird. —

Allabendlich halten die Deputierten und Senatoren politische Versammlungen ab, um die Abtretung Bessarabiens und die Annahme der Dobrudscha zu diskutieren.

Liteanu telegraphiert, daß die Türkei in der gestrigen Sitzung des Kongresses die Frage der Kapitalisierung des Tributes aufgeworfen hat; eine Entscheidung hierüber ist nicht getroffen worden.

Morgen, am 13., soll der Berliner Vertrag unterzeichnet werden. Der Kongreß wird Rumänien den auf ihn Bezug habenden Teil mitteilen.

Ein späteres Telegramm meldet, daß die von der Türkei geforderte Kapitalisierung abgewiesen ist, daß der Kongreß morgen geschlossen, seine Akten aber erst in vier Wochen, nach der Ratifizierung, veröffentlicht werden sollen.

1./13. Juli. Cogalniceanu erläßt ein Rundschreiben an die diplomatischen Agenten über die Konsequenzen, die für Rumänien aus seiner

neuen staatsrechtlichen Stellung sich ergeben: mit der Anerkennung seiner Unabhängigkeit werden die Mächte nun auch eine Umgestaltung ihrer Vertretungen in Bukarest, Rumänien der seinigen im Auslande vornehmen müssen; die Generalkonsulate in Bukarest werden durch Gesandtschaften ersetzt werden, und dementsprechend die rumänischen diplomatischen Agenten an den Höfen der Großmächte den Charakter von Gesandten erhalten müssen. Es wäre der Bedeutung und Größe Rumäniens nicht angemessen, wenn die Mächte, wie verlautet habe, nur Ministerresidenten, nicht Gesandte, nach Bukarest senden wollten. Rumänien könne den Rang Belgiens beanspruchen.

Liteanu telegraphiert, daß ihm laut Kongreßbeschluß à titre confidentiel et officieux durch den Fürsten Bismarck eine authentische Kopie der Kongreßbeschlüsse, die sich auf Rumänien und die Donau beziehen, mitgeteilt worden ist. Dem. Bratianu berichtet dem Fürsten, daß man in Konstantinopel vielfach den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen hat, daß Bulgarien an Rumänien fallen, mit diesem vereint werden möge.

In Berlin ist heute der „Berliner Frieden" unterzeichnet worden.

Die Kammer hat das Angebot Guilloux angenommen und damit den Ausbau der Bahn Plojeschti-Predeal gesichert. Am 1./13. November soll die Strecke fertig sein, bis auf die Bahnhöfe Predeal und Plojeschti, für welche eine Frist bis zum 1./13. August 1880 gesetzt ist. Leider ist damit nicht zugleich die verlorene Zeit wieder eingebracht worden! Die im Juli 1875 für den Bahnbau votierten 42500000 Frank sind jetzt auf 33150000 Frank reduziert worden, da es sich in dieser Vorlage nur um die Strecke Plojeschti-Predeal handelt, und die Strecke Ocna-Adjud wegfällt. Für den bereits von ihm fertiggestellten Teil erhält Crawley 14145000 Frank.

2./14. Juli. Cogalniceanu hält dem Fürsten Vortrag: Er ist der Meinung, daß dem nunmehr unabhängig gewordenen Rumänien eine neue Bezeichnung gebühre, und denkt da an den Titel Großherzogtum für das Land, und Königliche Hoheit für dessen Herrscher. Hierüber möchte er, in einer Zirkularnote, die Ansicht der Großmächte sondieren lassen.

Fürst Karl legt dieser Titelfrage keine Bedeutung bei.

3./15. Juli. Baron Stuart hat Audienz beim Fürsten; er drückt seine Befriedigung über die ihm von Bratianu gegebene Versicherung aus, daß Rumänien jede Feindseligkeit gegen den mächtigen Nachbarstaat zu vermeiden suche und das Bestreben hege, ein gutes Verhältnis wieder herzustellen.

Gegen Abend läßt sich Cogalniceanu beim Fürsten melden; er hat soeben die Rumänien betreffenden Artikel der Kongreßbeschlüsse aus Berlin empfangen und findet deren Redigierung höchst verletzend für Rumänien: so wird die Unabhängigkeit nur unter der Bedingung anerkannt, daß Bessarabien abgetreten, und den Juden die bürgerlichen Rechte erteilt werden!

Wörtlich lauten diese Artikel folgendermaßen:

Art. XLIII. Les hautes parties contractantes reconnaissent l'indépendance de la Roumanie en la rattachant aux conditions exposées dans les deux articles suivants:

Art. XLIV. En Roumanie, la distinction des croyances religieuses et des confessions ne pourra être opposée à personne comme un motif d'exclusion ou d'incapacité en ce qui concerne la jouissance des droits civils et politiques, l'admission aux emplois publics, fonctions et honneurs ou l'exercice des différentes professions et industries, dans quelque localité que ce soit.

La liberté et la pratique extérieure de tous les cultes seront assurées à tous les ressortissants de l'Etat Roumain aussi bien qu'aux étrangers, et aucune entrave ne sera apportée, soit à l'organisation hiérarchique des différentes communions, soit à leurs rapports avec leurs chefs spirituels.

Les nationaux de toutes les Puissances, commerçants ou autres, seront traités en Roumanie, sans distinction de religion, sur le pied d'une parfaite égalité.

Art. XLV. La Principauté de Roumanie rétrocède à S. M. l'Empereur de Russie la portion du territoire de la Bessarabie détaché de la Russie en suite du Traité de Paris de 1856 limitée à l'Ouest par le thalweg du Pruth, au Midi par le thalweg du bras de Kilia et l'embouchure de Stary-Stamboul.

Art. XLVI. Les îles formant le Delta du Danube ainsi que l'île des Serpents, le Sandjak de Toultcha, comprenant les districts (cazas) de Kilia, Soulina-Mahmoudié, Isaktcha, Toultcha, Matchin, Babadagh, Hirsovo, Kustendje, Medjidié, sont réunis à la Roumanie. La Principauté reçoit en outre le territoire situé au Sud de la Dobroutcha jusqu'à une ligne ayant son point de départ à l'Est de Silistrie et aboutissant à la Mer Noire au Sud de Mangalia.

Le tracé de la frontière sera fixé sur les lieux par la Commission Européenne instituée pour la délimitation de la Bulgarie (v. Art. II).

Art. XLVII. La question du partage des eaux et des pêche-

ries sera soumise à l'arbitrage de la Commission Européenne du Danube.

Art. XLVIII. Aucun droit de transit ne sera prélevé en Roumanie sur les marchandises traversant la Principauté.

Art. XLIX. Des conventions pourront être conclues par la Roumanie pour régler les privilèges et attributions des consuls en matière de protection dans la Principauté. Les droits acquis resteront en vigueur tant qu'ils n'auront pas été modifiés d'un commun accord entre la Principauté et les parties intéressées.

Art. L. Jusqu'à la conclusion d'un traité réglant les privilèges et attributions des consuls entre la Turquie et la Roumanie, les sujets Roumains voyageant ou séjournant dans l'Empire Ottoman et les sujets Ottomans voyageant ou séjournant en Roumanie jouiront des droits garantis aux sujets des autres Puissances Européennes.

Art. LI. En ce qui concerne les entreprises de travaux publics et autres de même nature, la Roumanie sera substituée pour tout le territoire cédé aux droits et obligations de la Sublime Porte.

Art. LII. Afin d'accroître les garanties assurées à la liberté de la navigation sur le Danube reconnue comme étant d'intérêt Européen, les Hautes Parties contractantes décident que toutes les forteresses et fortifications qui se trouvent sur le parcours du fleuve depuis les Portes de Fer jusqu'à ses embouchures, seront rasées et qu'il n'en sera pas élevé de nouvelles. Aucun bâtiment de guerre ne pourra naviguer sur le Danube en aval des Portes de Fer, à l'exception des bâtiments légers destinés à la police fluviale et au service des douanes. Les stationnaires des Puissances aux embouchures du Danube pourront toutefois remonter jusqu'à Galatz.

Art. LIII. La Commission Européenne du Danube, au sein de laquelle la Roumanie sera représentée, est maintenue dans ses fonctions et les exercera dorénavant jusqu'à Galatz dans une complète indépendance de l'autorité territoriale. Tous les traités, arrangements, actes et décisions relatifs à ses droits, privilèges, prérogatives et obligations sont confirmés.

Art. LIV. Une année avant l'expiration du terme assigné à la durée de la Commission Européenne, les Puissances se mettront d'accord sur la prolongation de ses pouvoirs et sur les modifications qu'elles jugeraient nécessaire d'y introduire.

Art. LV. Les réglements de navigation, de police fluviale et de surveillance depuis les Portes de Fer jusqu'à Galatz seront élaborés par la Commission Européenne assistée de délégués des Etats

Riverains et mis en harmonie avec ceux qui ont été ou seraient édictés pour le parcours en aval de Galatz.

Art. LVI. La Commission Européenne du Danube s'entendra avec qui de droit pour assurer l'entretien du phare sur l'île des Serpents.

Art. LVII. L'exécution des travaux destinés à faire disparaître les obstacles que les Portes de Fer et les Cataractes opposent à la navigation, est confiée à l'Autriche-Hongrie. Les Etats Riverains de cette partie du fleuve accorderont toutes les facilités qui pourraient être requises dans l'intérêt des travaux.

Les dispositions de l'article VI du Traité de Londres du 13 Mars 1871 relatives au droit de percevoir une taxe provisoire pour couvrir les frais de ces travaux, sont maintenues en faveur de l'Autriche-Hongrie. —

Fürst Karl fährt in die Stadt und läßt Bratianu rufen, um mit ihm diese verletzende Form zu besprechen. Bratianu ist der Meinung, daß Rumänien keine Art von Empfindlichkeit zeigen dürfe, sehr vorsichtig in allen seinen Aeußerungen sein müsse und sich einfach den Bedingungen des Kongresses zu unterwerfen habe.

4./16. Juli. Die Kammern sind nicht mehr beschlußfähig; der Senat hat alle seine Vorlagen votiert.

C. A. Rosetti arbeitet mit dem Fürsten; er teilt die Ansicht Bratianus, daß Rumänien sich den Beschlüssen des Kongresses einfach zu unterwerfen und die äußerste Vorsicht zu bewahren habe. Auch Cogalniceanu schließt sich dieser Meinung an.

Liteanu telegraphiert, daß der ganze Berliner Vertrag durch eine Indiskretion in die Presse gekommen sei, also auch in Rumänien gleich bekannt werden müsse. — Der einzige würdige und weise Ausweg für Rumänien sei, daß es sein Bedauern über die aufgezwungene Abtretung Bessarabiens ausspreche und erkläre, daß es nie religiöse Unterschiede gemacht habe und sich daher beeilen werde, die Rechtsgleichheit durch seine Gesetze einzuführen; schließlich müsse es Europa für die Anerkennung seiner Unabhängigkeit ja doch dankbar sein.

Den Abend bis gegen zehn Uhr bringt Bratianu beim Fürsten zu. Dieser wird um Mitternacht mit der Nachricht geweckt, daß der Ministerpräsident auf der Heimfahrt verunglückt ist, indem seine Pferde durchgegangen, er aus dem Wagen geschleudert und besinnungslos in das Haus des Generalarztes Davila getragen worden ist! Letzterer berichtet, daß Bratianu eine starke Gehirnerschütterung und Kopfwunden erhalten hat.

Fürst Karl kann die ganze Nacht nicht schlafen vor Mitgefühl und Sorge; Bratianu ist in diesem Augenblicke seinem Lande unentbehrlicher als je.

5./17. Juli. In der Frühe erfährt der Fürst alle Details des Unfalls, aber auch die von mehreren Aerzten ausgesprochene Hoffnung, daß keine dauernden Folgen zurückbleiben würden.

Die Kammern sind heute geschlossen worden. Im Senat hat Cogalniceanu, in der Kammer C. A. Rosetti die Thronrede verlesen, mit der diese siebenmonatliche Tagung der Kammern beendet wird: sie spricht von dem Berliner Kongresse, dessen Beschlüsse dem Lande so schwere Opfer auferlegten; zugleich aber auch von der Hoffnung des Fürsten und seiner Regierung, daß Rumänien durch seine würdige und patriotische Haltung Europa in dieser schweren Prüfung beweisen werde, daß es eine bessere Behandlung von seiten der Großmächte verdient hätte. Die Regierung könne unter diesen Umständen der Beihülfe der Volksvertreter nicht lange entraten, und so würden diese in kürzester Frist wieder zusammentreten müssen.

Fürst Karl begiebt sich nachmittags zu Bratianu, der in Davilas Hause liegt; der Kranke erkennt den Fürsten.

Die Teilnahme an Bratianus Unfalle ist sehr groß; alle fühlen, wie wichtig gerade dieser Mann in einem so schwierigen Augenblicke an der Spitze der Geschäfte ist. Seine Vergangenheit und seine reiche Erfahrung haben ihm eine Popularität und eine Stellung gegeben, die kein anderer ersetzen könnte! — Der Fürst, der heute nach Sinaja hatte zurückkehren wollen, verschiebt seine Abreise.

6./18. Juli. Die Gefahr für Bratianu ist immer noch nicht ganz gehoben. Der Fürst besucht ihn wie auch seine Gattin, der er seine Teilnahme ausdrückt und sein Schloß Cotroceni als Wohnung für den Patienten anbietet.

7./19. Juli. Da Bratianu nunmehr außer Gefahr ist, setzt der Fürst seine Abreise auf morgen fest.

General Drenteln meldet dem Fürsten, daß das XI. Korps Rumänien verläßt.

Der Berliner Vertrag ist jetzt in allen Zeitungen veröffentlicht.

Für Rumänien sind außer den schon mitgeteilten noch folgende Artikel von Interesse:

Art. II. La Principauté de Bulgarie comprendra les territoires ci-après: La frontière suit, au Nord, la rive droite du Danube depuis l'ancienne frontière de Serbie jusqu'à un point à déterminer par une commission Européenne à l'Est de Silistrie, et, de là, se dirige vers

la Mer Noire au Sud de Mangalia qui est rattaché au territoire Roumain. . . .

Art. IV. (En Bulgarie.) Dans les localités où les Bulgares sont mêlés à des populations Turques, Roumaines, Grecques ou autres, il sera tenu compte des droits et des intérêts de ces populations en ce qui concerne les élections et l'élaboration du réglement organique. . . .

Art. XXII. L'effectif du corps d'occupation Russe en Bulgarie et dans la Roumélie Orientale sera composé de six divisions d'infanterie et deux divisions de cavalerie et n'excédera pas 50 000 hommes. Il sera entretenu aux frais du pays occupé. Les troupes d'occupation conserveront leurs communications avec la Russie, non seulement par la Roumanie d'après les arrangements à conclure entre les deux états, mais aussi par les ports de la Mer Noire, Varna et Bourgas, où elles pourront organiser, pour la durée de l'occupation, les dépôts nécessaires.

La durée de l'occupation de la Roumélie Orientale et de la Bulgarie par les troupes Impériales Russes est fixée à neuf mois à dater de l'échange des ratifications du présent Traité.

Le Gouvernement Impérial Russe s'engage à terminer, dans un délai ultérieur de trois mois, le passage de ses troupes à travers la Roumanie et l'évacuation complète de cette Principauté. —

Im englischen Oberhause hat eine große Debatte über die Resultate des Berliner Kongresses stattgefunden. Lord Beaconsfield verteidigte in glänzender Rede die Politik der englischen Regierung, die dem Sultan zwei Drittel der durch den Vertrag von San Stefano ihm entrissenen Gebiete, aus denen ein großbulgarisches Reich hätte gebildet werden sollen, zurückgegeben habe. Deshalb sei es auch ungerecht, England vorzuwerfen, daß es in eine Teilung der Türkei gewilligt habe: die Abtretung einiger Provinzen sei keine Teilung; er erinnere an Frankreich, Oesterreich und auch an England selber, das seinen früheren amerikanischen Besitz zum größten Teile aufgegeben habe.

8./20. Juli. Nach einem Besuche bei Bratianu, der noch immer in Davilas Haus liegt, aber demnächst in das kühlere Schloß Cotroceni überführt werden wird, fährt der Fürst nach dem Bahnhofe, um sich nach Sinaja zurückzubegeben. Bis Plojeschti benutzt er die Bahn; von da weiter zu Wagen. Am Ausgange der Stadt Plojeschti sind die russischen Truppen vor ihrem Lager aufgestellt und begrüßen den vorüberfahrenden Fürsten mit Hurra. Die Fürstin ist von Sinaja aus ihrem Gemahl eine Stunde weit entgegengegangen.

12./24. Juli. Der Fürst verfügt die Demobilisierung der Armee.

Das Fürstenpaar sieht täglich viele Gäste bei sich, die dem Leben im Kloster Sinaja große Abwechslung verleihen. Die Gastfreundschaft des Hofes ist echt orientalisch großartig. Abends wird musiziert, manchmal auch getanzt oder Charaden aufgeführt, und das Forsthaus dient als Zielpunkt täglicher Ausflüge.

L. C. Catargiu berichtet aus Belgrad, daß das Verlangen der Großmächte nach Gleichstellung der Israeliten in Serbien keine solche Erbitterung und Erregung hervorgebracht habe wie in Rumänien.

14./26. Juli. Das Befinden Bratianus hat sich derart gebessert, daß er auf sein Gut bei Piteschti übersiedeln kann; er hat acht Tage in Cotroceni zugebracht.

18./30. Juli. Die Russen räumen überall das Land, General Drenteln wird nächstens Bukarest verlassen.

Balaceanu in Wien hat den Grafen Andrassy gesprochen, der das größte Interesse an Rumänien bekundet. Oesterreich-Ungarn hat Truppen in Bosnien einrücken lassen, um die Okkupation des Landes zu vollziehen.

In Deutschland haben die Reichstagswahlen begonnen; sie scheinen aber nicht so regierungsfreundlich auszufallen, wie das Ministerium vorausgesetzt hatte, der Partikularismus ist im Wachsen. Der Kaiser ist ganz wiederhergestellt und hat sich von Babelsberg nach Teplitz begeben.

In Rumänien ist vollständige Ruhe, wenn auch die Blätter der Opposition das Ministerium durch heftige Angriffe um sein Ansehen zu bringen suchen.

Die Russen haben ihre letzten Verwundeten aus den Hospitälern Jassys evakuiert; aber nach Bulgarien zu durchziehen immer neue Reservetruppen das Land.

Die Türken wollen Varna nicht räumen, ehe die Russen sich nicht aus San Stefano, wo Todleben noch immer ist, zurückgezogen haben.

J. Calinderu begiebt sich in Sachen des Eisenbahnrückkaufs nach Paris, um ein Einverständnis zwischen den französischen Bankiers und der Berliner Gruppe Hansemann-Bleichröder anzubahnen. — Trotz der Unterzeichnung der Finanzkonvention am 22. Mai/3. Juni ist die Angelegenheit nicht vom Flecke gekommen; die Eisenbahngesellschaft hat sich dagegen ausgesprochen.

Aus Krauchenwies vom 26. Juli schreibt Fürst Karl Anton:

„... Wohl selten hat mit solcher Einmütigkeit die öffentliche Meinung sich für Rumäniens Fürsten und Volk ausgesprochen, und nie hätte sich, ohne die dem Lande widerfahrene harte Behandlung, ein solches Gefühl der Sympathie entwickeln können, wie es jetzt sich geltend

macht! An Rumänien liegt es nun, durch Mäßigung und gemessenes Fortschreiten auf dem Pfade der inneren Entwickelung diese Sympathien sich zu bewahren und nicht etwa durch leidenschaftliche Parteizänkereien wieder zu verscherzen — die Allianz mit der gesunden öffentlichen Meinung ist dauernder und produktiver, als jede andere, nur auf politische Interessen gegründete.

„Deine Erklärung, daß Du dem europäischen Areopag Dich fügst, ist sehr würdig. Der Verlust Bessarabiens muß verschmerzt, und aus der Dobrudscha derjenige Gewinn gezogen werden, auf den die nunmehrige maritime Stellung Rumäniens Aussicht gewährt.

„Der vom Kongreß octroyierte Judenparagraph ist eine allgemeine Humanitätsphrase. Es ist der Gesetzgebung allein überlassen, diese Verhältnisse zu regeln, und ich bin überzeugt, daß späterhin, abgesehen von der Alliance Israélite, kein Hahn danach krähen wird, wie jene Bestimmungen zur Ausführung gelangen mögen. Das für die Mitglieder eines Kongresses bequemste Auskunftsmittel in solchen Fällen, die Ueberlassung der Detailabmachungen an Spezialkommissionen, ist zugleich das für die Beteiligten nachteiligste; denn wo giebt es dann noch eine Instanz, die den Finalspruch thun kann, falls es jener Kommission beliebt, die Erledigung hinauszuschieben?

„Für Dich ist namentlich das von entschiedenem Nachteil, daß Du nunmehr einseitig mit Rußland wirst verhandeln müssen — hauptsächlich in Bezug auf den Rückmarsch der russischen Truppen. . . .

„Hoffentlich wirst Du nicht zu einem Ministerwechsel genötigt werden, der um so mehr zu beklagen wäre, als die gegenwärtigen Männer sich ja vortrefflich benommen haben! Aber Kammermajoritäten und -minoritäten sind auf die Länge meistens nicht in Schranken zu halten. . . .

„Sinaja ist augenblicklich der Lichtpunkt, wo Du Dir an der Seite unserer teuren Elisabeth in Gottes großer freier Natur wieder geistige und körperliche Kräftigung verschaffen kannst. Möge die Witterung Euch begünstigen, denn hier bewegt sich die Temperatur nur in Extremen: entweder unerträgliche Hitze, bis zu 30° C., oder trostloser Regen. Ein abnormes Jahr! . . .

„Vielleicht kommt noch die Kaiserin auf einige Tage zu uns, wenn sie den gestern begonnenen Aufenthalt in Baden beendet haben wird. Der Kaiser ist glücklich in Babelsberg untergebracht und dürfte in wenigen Tagen zum Kurgebrauch nach Teplitz und Gastein abreisen. Er soll sich wieder wunderbar erholt haben — nur die Armbewegung ist noch etwas behindert. . . .

„Des Herrn Geffcken wirst Du Dich aus Deiner Berliner Zeit

wohl noch erinnern? Er ist jetzt Professor in Straßburg und einer der bedeutendsten Publizisten in Deutschland. Ich stehe mit ihm in fortwährendem Verkehr, und er hat mich gebeten, Dir anliegende zwei Broschüren zu übersenden. Sie sind ganz objektiv gehalten, billigen nicht in allen Beziehungen die rumänische Politik, brechen aber eine Lanze für Land, Volk und Fürst. Er verurteilt aufs strengste den Berliner Kongreß. . . ."

21. Juli / 2. August. Balaceanu erhält die Weisung, alles aufzubieten, damit Oesterreich-Ungarn Rumänien den Besitz Silistrias erwirke.

22. Juli / 3. August. Die Regengüsse der letzten Tage haben nicht nur im Gebirge (der Bahnbau im Prahovathal hat eingestellt werden müssen!) sondern im ganzen Lande Ueberschwemmungen hervorgerufen, Brücken fortgerissen und die Eisenbahnen unterbrochen. Besonders in Galatz ist die Not groß.

Der Fürst sendet seinen Adjutanten Oberst Blaramberg nach Brüssel, um dem Königspaare seine Glückwünsche zur silbernen Hochzeit zu überbringen.

Der Berliner Vertrag ist jetzt ratifiziert worden.

23. Juli / 4. August. Der Fürst antwortet seinem Vater:

„In der letzten Zeit bin ich mit meiner Korrespondenz im Rückstande geblieben, und Du bist mir inzwischen mit zwei lieben Briefen zuvorgekommen. In jedem Deiner Schreiben finde ich einen guten Rat, der mir in unserer schwierigen Lage von großem Nutzen ist. . . .

„Die Kämpfe, die Rumänien in den letzten Monaten zu bestehen hatte und noch zu bestehen haben wird, sind unvergleichlich ernster als die vor Plewna und Widin, und aus ihnen siegreich hervorzugehen, wird für mein Land viel ehrenvoller sein, als die auf den Schlachtfeldern Bulgariens errungenen Lorbeeren! Es ist traurig, daß Europa einen jungen, aufstrebenden Staat, der seine Kraft und Lebensfähigkeit in einem blutigen Kriege bewiesen hat, zur Abtretung einer Provinz zwingt. Der Berliner Kongreß konnte Rußland zurückgeben, was diesem der Vertrag von Paris genommen; es ist aber tief verletzend, unsere auf dem Schlachtfelde erkämpfte Unabhängigkeit von der Abtretung Bessarabiens abhängig zu machen, und es gehört viel Geduld und Mäßigung dazu, ein solches Vorgehen ruhig über sich ergehen zu lassen! Wir werden aber den Großmächten zeigen, daß wir uns auch aus der schlimmsten Lage mit Ehren ziehen können!

„Als die auf Rumänien bezüglichen Artikel bekannt wurden (der Präsident des Kongresses hatte sie uns am Tage nach der Unterzeichnung des Berliner Vertrages mitteilen lassen), war man hier derartig ent-

rüstet, daß die ruhigsten Leute erklärten, um diesen Preis lieber auf die Unabhängigkeit zu verzichten. Ich rief den Ministerrat zusammen und setzte mich mit einigen politischen Koryphäen in Verbindung, um zur Vorsicht zu mahnen, da ein übereilter Schritt das Land in die größte Gefahr bringen könnte. Europa will und braucht den Frieden und wird daher nicht bei halben Maßregeln stehen bleiben, sondern die Kongreßbeschlüsse mit Gewalt durchführen. — Nachdem der erste Zorn verwunden war, wurde man vernünftiger und sah ein, daß man sich nicht gegen ganz Europa auflehnen könne. Wir schlossen die Kammern mit der bekannten Botschaft und entschieden uns dafür, die russische Besitzergreifung Bessarabiens an uns herankommen zu lassen. Wir wollen dann jeden schriftlichen Akt vermeiden, unsere Behörden zurückziehen und das fait accompli über uns ergehen lassen. Ist einmal dies traurige Geschäft beendet, so müssen wir einen modus vivendi mit Rußland finden, um ungestört zahllose Detailfragen regeln zu können; all dies wird aber auf administrativem Wege stattfinden; Krone und Kammern sollen dabei ganz aus dem Spiele bleiben. Für die Einverleibung der jenseits der Donau liegenden Distrikte bedarf es aber eines legislativen Aktes; deshalb wird vermutlich die Einberufung der Kammern Anfang September erfolgen. In dieselbe Zeit soll auch die Rückkehr der Armee, die bereits auf den Friedensfuß gesetzt wird, in ihre resp. Garnisonen fallen. — Die Judenfrage kann nur durch eine Konstituante geregelt werden; wir beabsichtigen eine solche im Laufe des Winters zu berufen, um den bezüglichen Artikel aus der Verfassung zu streichen. Selbstverständlich kann diese delikate Frage nur in der Weise gelöst werden, daß in der Folge ein Jude ebenso wie jeder andere Fremde sich um die Bürgerrechte bewerben muß.

„Ich beabsichtige nicht, einen Ministerwechsel eintreten zu lassen; in beiden Kammern ist die Majorität dem Kabinette gesichert, und ich bin der Ansicht, daß die Männer, die sich in einer so schwierigen Situation bewährt haben, dieselbe bis zu Ende führen sollen. Wie ich schon in früheren Briefen erwähnte, halte ich es für ein Glück, daß in diesem Augenblicke die Linke an der Regierung ist; für große Reformen und für die Lösung unpopulärer Fragen muß man eben die Volkspartei wählen! — Der Verlust einer Provinz ist immer ein harter Schlag für eine Dynastie; man giebt damit seinen Gegnern eine mächtige Waffe in die Hand; es muß daher so manövriert werden, daß das Land die Verantwortlichkeit mit trägt. Ich hoffe, es ist mir gelungen, daß dies Odium nicht auf mich zurückfällt, denn ich habe mein möglichstes gethan, um das Unglück abzuwenden. . . .

„Die Gebiete jenseits der Donau sind uns nicht als Ersatz für Bessarabien gegeben; wir nehmen sie als Kriegsentschädigung an, und weil Europa sie uns aus freien Stücken giebt. So haben wir moralisch und materiell sehr viel gewonnen, und Achtung kann uns niemand versagen. Die vom Kongreß uns zugesprochenen Distrikte haben eine große Zukunft; ich hoffe dieselben in einigen Jahren in blühenden Zustand zu bringen.

„Die dortige Bevölkerung schätzt sich glücklich, mit Rumänien verbunden zu werden, und hat mir schon zahlreiche Adressen übersandt, die ich aber bis jetzt noch nicht beantwortet habe. — Bei der Besitzergreifung werde ich eine Proklamation erlassen und vielleicht noch diesen Herbst das neue Land besuchen. Die Donaustädte kenne ich; ich wurde vor einigen Jahren in Tulcea und Sulina mit großen Demonstrationen empfangen. Küstendsche ist ein schöner Hafen, der, wie auch die Bahn nach Tschernawoda, von einer englischen Gesellschaft angelegt worden ist. — Es sind dort Installationen für Seebäder und einige gute Hotels; die Lage ist gesund. Mangalia ist ein kleines Dorf und hat nur deshalb Bedeutung, weil sich hier ein vortrefflicher, gegen die Nord- und Ostwinde geschützter Hafen anlegen ließe. Bei der Feststellung der Grenzen werden wir so nahe als möglich an Silistria heranzukommen suchen, da die Donau dort nicht zu breit ist, um eine Brücke zu bauen.

„Professor Geffckens Broschüre, für deren freundliche Uebersendung ich danke, beurteilt die Politik meiner Regierung etwas zu streng: Er beschuldigt sie der Unkorrektheit gegen die Pforte, vergißt aber, daß wir uns schon lange vor dem Kriege mit ihr überworfen hatten wegen der türkischen Konstitution, und daß die verlangte Genugthuung damals nicht gegeben wurde. In einer Note, die wir nach Konstantinopel schickten, ließen wir die Türken wissen, daß ein Augenblick kommen könnte, in welchem sie ihr Vorgehen gegen uns bereuen würden. Ich glaube, daß wir vor, während und nach dem Kriege nicht anders handeln konnten, als wir gehandelt haben, und man muß die hiesigen Verhältnisse genau kennen, um die Sachlage zu beurteilen. Heute stehen wir vortrefflich mit den Türken, und sie bereuen es, daß sie nicht schon früher unsere Freundschaft zu gewinnen gesucht haben.

„Nur zu lange habe ich Dich mit der Politik aufgehalten; es wird Dir vielleicht auch angenehm sein, wenn ich Dir einiges von uns erzähle. Fast drei Wochen haben mich die Geschäfte in Bukarest festgehalten; ich kehrte ziemlich abgespannt hierher zurück, aber die prächtige Gebirgsluft trug schnell zu meiner Erholung bei, und ich fühle mich heute wieder ganz gestählt. Leider haben wir sehr schlechtes Wetter,

jeden Tag Sturm und Regen, und die Gebirgsbäche sind so angeschwollen, daß die Eisenbahnarbeiten im Prahovathale eingestellt werden mußten. Die Bahn muß Ende nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden, und in diesem Jahre sind noch 40 Kilometer zu vollenden; wenn das Wetter nicht bald besser wird, so kann dieser Termin nicht eingehalten werden.

„Wir erhalten fortwährend zahlreiche Besuche, die den Mangel einer größeren Installation sehr fühlbar machen; leider steht es aber mit den Bauten keineswegs gut, das begonnene Schloß, das Hunderttausende verschlungen hat, kann vorläufig nicht weiter gebaut werden, denn die Durchführung des bisherigen Planes und die Anlage der Straßen ꝛc. würden Millionen kosten, und selbst dann wäre es nicht sicher, ob es halten würde. Gegenwärtig habe ich eine Kommission hier, die mir Vorschläge zu machen hat, auf welcher Basis der Schloßbau wieder aufgenommen werden könnte. Die Bearbeitung der Pläne habe ich einem der besten Schüler Viollet le Duc's übertragen, der die Restauration der berühmten Kirche von Curtea de Argesch leitet. Das Forsthaus und die Stallungen sind vollendet, lassen aber viel zu wünschen übrig. Der berühmte Wiener Professor Doderer hatte sich bei seinen Plänen und Anschlägen arg verrechnet.

„Vor einigen Tagen erhielt ich eine Photographiensendung, die, wie ich aus dem neulich eingetroffenen Briefe der lieben Mama ersah, von ihr herrührte. Deine teuren Porträts haben uns unendlich erfreut, wir finden sie ganz ausgezeichnet; in Eure lieben Zimmer haben wir uns ganz vertieft und die meisten Bilder und Gegenstände wieder erkannt. Mit Ungeduld warten wir auf die Fortsetzung, die Du ja bereits abgeschickt hast.

„Im Laufe des Herbstes wird mein Hofmarschall Vacaresku seine Aufwartung bei Euch machen; er begleitet seine Frau zur Kur nach Kreuznach und ins Seebad und will dann auf der Rückreise nach der Weinburg. Er hat das Tagebuch, das er während des Feldzuges hatte führen müssen, mitgenommen, um Dir daraus vorzulesen. — Bratianu hat sich von seinem Sturze vollständig erholt; nie hätte ich ihn weniger entbehren können als heute. Er war sehr gerührt über die Teilnahme, die Du ihm bewiesen, und die ihm von allen Seiten entgegengebracht wurde. Meine Minister wären gern von Berlin nach Sigmaringen gekommen, ich mußte sie aber leider zurückrufen, da die Aufregung hier ernste Dimensionen annahm. — In Deutschland scheint die Regierung eine Wahlniederlage erlitten zu haben; ein Ausgleich mit Rom wird wohl die Folge davon sein. Die Zustände im alten Heimatlande scheinen durchaus nicht rosenfarbig zu sein.“ —

26. Juli / 7. August. Die österreichischen Besatzungstruppen haben in der Herzegowina unvermuteten Widerstand gefunden und eine empfindliche Schlappe erlitten. Die Pforte ist der Besetzung entschieden feindlich.

Liteanu antwortet auf Cogalniceanus Note wegen der diplomatischen Vertretung der Großmächte in Bukarest, daß die deutsche Regierung bereit sei, einen Gesandten nach Bukarest zu senden und einen rumänischen in Berlin zu acceptieren, sobald die rumänischen Kammern die Entscheidungen des Kongresses angenommen hätten.

In England hat die große Debatte über die Konvention mit der Türkei und die Erwerbung Cyperns auch im Unterhause mit dem vollständigen Siege der Regierung geendet.

29. Juli/10. August. Fürst Karl arbeitet mit dem Kriegsminister und trifft folgende Bestimmungen: die Armee wird auf Friedensfuß gesetzt; vorläufig bleiben nur die Truppen der permanenten Armee bei Piteschti konzentriert; die Territorialarmee wird in die Heimat entlassen. Die Dobrudscha soll durch das 4., 5. und 7. Infanterieregiment, das 1. Artillerie- und das 2. Roschioriregiment besetzt werden.

Die Kämpfe der Oesterreicher in der Herzegowina und Bosnien sind sehr blutig. Herr v. Radowitz macht Liteanu die offizielle Mitteilung, daß der Berliner Vertrag am 3. August von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien und Rußland ratifiziert worden ist, und der türkische Botschafter die Erklärung abgegeben hat, daß auch S. M. der Sultan den Vertrag vollzogen habe. Zugleich übergiebt Radowitz Liteanu eine beglaubigte Abschrift dieses Vertrages.

2./14. August. Cogalniceanu reist ins Ausland und will auch in Sigmaringen seinen Besuch machen. Der Fürst giebt ihm folgende Zeilen an seinen Vater mit:

„Cogalniceanu, der einen kurzen Urlaub erhalten, hat den Wunsch, sich Euch, liebe Eltern, vorzustellen. Schon von Berlin aus wollte er nach Schwaben gehen, wurde aber damals von mir zurückgerufen. Auf seine Bitte gebe ich ihm diese Zeilen mit; ich zweifle nicht daran, daß ihm eine freundliche Aufnahme zu teil wird. Es sind zwei Angelegenheiten, die er auf diplomatischem Wege erreichen möchte: 1. daß der neue Gebietszuwachs, der uns von Europa zuerkannt worden ist, das Donauufer bis einschließlich Silistria umfasse, da nur in der Nähe der genannten Stadt die Anlage einer Brücke möglich ist; von dort stromabwärts ist die Donau zu breit, und bald beginnt auch der ausgedehnte Sumpfgürtel, so daß unterhalb Silistrias eine direkte Verbindung beider Ufer sehr schwierig und kostspielig wäre. 2. Daß die Großmächte für Rumänien Gesandte, und nicht etwa Ministerresidenten, ernennen. Diese

Frage ist, glaube ich, im Begriffe, unserem Wunsche entsprechend geregelt zu werden. Deutschland und einige andere Staaten sollen nicht abgeneigt sein, bevollmächtigte Minister zu akkreditieren.

„Größeren Schwierigkeiten werden wir in der Grenzverrückung begegnen. Die europäische Kommission wird am 1. September ihre Arbeit beginnen; wir müssen in ihr eine Majorität zu gewinnen suchen, vielleicht könnten die deutschen Delegierten durch den Einfluß des Kronprinzen günstig für uns gestimmt werden. Cogalniceanu wird Dir über diese Angelegenheit sprechen und Deinen Rat einholen.

„Ihr werdet Euch jetzt zur Abreise nach der Weinburg rüsten, wohin alle unsere Gedanken Euch begleiten; wir sind sehr betrübt, daß wir auch in diesem Jahre diesen reizenden Aufenthalt nicht mit Euch teilen können. Mitte September müssen wir nach Bukarest zurück, wo ich vollauf zu thun habe. Das Wetter ist noch immer ungünstig. . . .“

Der Fürst hat mit Cogalniceanu abgemacht, daß die Kammern im September einberufen werden sollen, um den Berliner Vertrag zu ratifizieren.

Bratianu, der fast ganz wiederhergestellt ist, begiebt sich zur Kur nach Marienbad.

5./17. August. In Rußland nimmt die nihilistische Bewegung allenthalben zu; auch die Panslawisten sind unzufrieden mit den Resultaten des letzten Krieges und bringen dies zum Ausdruck. Infolgedessen ist Aksakow aus Moskau ausgewiesen, und die panslawistischen Wohlthätigkeitskomitees dort aufgelöst worden.

In Petersburg ist der Chef der Dritten Abteilung, Mesenzow, vom Revolutionskomitee ermordet worden, was der Fürst um so mehr bedauert, als er in ihm einen anständigen Mann kennen gelernt hatte.

Die englische Regierung hat die indischen Truppen wieder nach der Heimat befördert. Die öffentliche Meinung in England ist über eine Differenz mit Afghanistan jetzt sehr erregt.

VI.

Rückgabe Bessarabiens. Einzug des Heeres in Bukarest.

6./18. August. Balaceanu trifft aus Wien ein und erstattet dem Fürsten Bericht. Er hofft, daß Oesterreich-Ungarn bei der näheren Grenzbestimmung zwischen Bulgarien und der Dobrudscha seinen Einfluß dahin geltend machen wird, daß Silistria Rumänien zugesprochen werde. Die Lage der Oesterreicher in Bosnien ist sehr schwierig; immer neue Aufstände verhindern die völlige Okkupation.

Was die Frage der Errichtung von Gesandtschaften in Rumänien betrifft, so ist Oesterreich-Ungarn dazu bereit und erwartet das Gleiche von Rumänien in Wien.

Dem deutschen Kaiser geht es gut. Hödel ist hingerichtet worden, aber die Gärung in Deutschland dauert an. In Harburg ist es gelegentlich der Neuwahl zum Reichstage zu Thätlichkeiten zwischen Sozialisten und Welfen gekommen, so daß die Polizei hat einschreiten müssen. Fürst Bismarck hat in Kissingen mit dem päpstlichen Nuntius Masella unterhandelt; es scheint seine feste Absicht zu sein, sich mit den Klerikalen auszusöhnen, damit er im neuen Reichstag eine Majorität hat.

9./21. August. Der Fürst beschäftigt sich mit Plänen zur Weiterführung seines Schloßbaus; ihm liegt viel daran, von dem einmal gewählten Platz nicht abgehen zu brauchen, und er läßt sich von einigen Wiener Architekten Vorschläge machen, auf welche Weise die bereits fertig gestellten Fundamente auch nach Modifizierung des ursprünglichen Projekts noch zu benutzen seien. Der französische Architekt Lecomte empfiehlt, daß man sich darauf beschränke, die bisherigen Fundamente nur für Errichtung von Dependenzen zu benutzen und das eigentliche Schloß höher aufwärts am Pelesch zu erbauen. Fürst Karl läßt sich Pläne sowohl für die eine wie für die andere Eventualität ausarbeiten.

Campineanu telegraphiert heute aus Bukarest, daß Baron Stuart eine offizielle Note vorbereite, in welcher Rußland die Uebergabe Bessarabiens nach dem Modus von 1857 verlange, und daß er (Campineanu) Cogalniceanu, der noch in Wien sei, um Rat gefragt habe. — Das rumänische Auswärtige Amt hat schon vor einigen Tagen an seine diplomatischen Vertreter im Auslande eine Note erlassen, worin es sie beauftragt, den betreffenden Regierungen mitzuteilen, daß die Gesetzgebenden Körperschaften in kürzester Frist zusammentreten würden, um vom Berliner Vertrage Kenntnis zu nehmen und den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen die nötige gesetzliche Form zu geben.

11./23. August. Cogalniceanu telegraphiert aus Wien an Campineanu, daß die Note des Barons Stuart insofern erfreulich sei, als sie Rumänien von der großen Verlegenheit befreie, Bessarabien anbieten zu müssen. Man möge sie dahin beantworten, daß die Regierung die Notwendigkeit anerkenne, sich dem Willen Europas zu fügen, aber die Entscheidung den Gesetzgebenden Körperschaften überlassen müsse, die in möglichst kurzer Frist einberufen werden sollten; es sei aber unumgänglich, denselben zu gleicher Zeit die Grenzlinie der Dobrudscha vorzulegen. Cogalniceanu hat gestern eine lange Unterredung mit dem Grafen Andrassy gehabt, aus der er entnommen, daß keine Macht die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen werde, ehe letzteres die offizielle Antwort gegeben haben werde, daß es sich dem Berliner Vertrag unterwerfe. Bis dahin werde auch die diplomatische Vertretung der Mächte in Bukarest nicht geändert werden. Frankreich und England verlangten sogar, ehe sie Gesandte nach Bukarest schickten, das Kammervotum für die Emanzipation der Juden! Je länger Rumänien diese Frage hinausschiebe, desto mehr Einfluß gewinne die Alliance Israélite bei den Westmächten.

13./25. August. Die Oesterreicher haben nach blutigen Kämpfen die Insurgenten ins Gebirge zurückgeworfen und Serajewo eingenommen; es hat sich herausgestellt, daß noch mehr Truppen mobil gemacht werden müssen, um die beiden neuen Provinzen zu pazifizieren.

Baron Stuart erklärt in seiner schon avisierten Note, daß es der Wunsch des Kaisers von Rußland sei, die Besitzergreifung von Bessarabien genau in derselben Form vorzunehmen, wie bei der Abtretung im Jahre 1857; erforderlich sei dazu, daß Rußland und Rumänien je einen Kommissar ernennen. Außerdem liege Rußland an möglichster Beschleunigung der nötigen Maßregeln.

Oberst Blaramberg telegraphiert dem Fürsten, daß die königlich belgische Familie seine Mission sehr freundlich aufgenommen hat.

Die meisten Truppen sind in ihre Garnisonen zurückgekehrt. General Racovitza, der zum Kommandeur der 4. Division in Jassy ernannt ist, hat sich gestern beim Fürsten gemeldet.

Fürst Karl berät sich mit Stateskn über die russische Note und läßt nach Bukarest schreiben, daß er nicht wünsche, daß seine Unterschrift bei der Uebergabe figuriere. Bratianu, den der Fürst telegraphisch von den russischen Forderungen (Rumänien solle Kommissare ernennen, sowohl zur Grenzbestimmung wie zur Uebergabe der Archive ꝛc.) in Kenntnis gesetzt, antwortet aus Marienbad: er schlage vor, daß die rumänischen Beamten beim Erscheinen der russischen Autoritäten sich einfach zurückzögen.

Der Fürst bestimmt, daß N. Catargiu, der schon seit längerer Zeit als Kommissar bei dem russischen Oberkommando fungiert hat, mit Vollziehung der Uebergabe betraut wird.

Cogalniceanu wird sich von Wien nach Marienbad begeben, um sich dort mit Bratianu zu beraten; inzwischen soll dem Baron Stuart geantwortet werden, daß Bessarabien zur Verfügung der russischen Behörden stehe, und daß beim Einrücken der Russen die rumänischen Beamten sich zurückziehen würden.

15./27. August. Aus Krauchenwies vom 23. August schreibt Fürst Karl Anton:

„Für Dich und Rumänien ist nunmehr die Entscheidungsstunde wegen Annahme der Berliner Vertragsbestimmungen herangerückt; ich wünsche im Interesse der Zukunft Deines Landes dringend, daß das Votum der Kammer sich als ein reales und praktisches bewähren möge, welches, der Macht der Thatsachen Rechnung tragend, dem Unvermeidlichen und zugleich dem Dargebotenen sich sans phrase fügt.

„Bessarabien ist unwiederbringlich verloren, und wie alle Wunden, so wird auch diese bei geschickter Behandlung vernarben m ü s s e n. Die ganze nationale Thätigkeit muß sich nunmehr auf den Gewinn der Dobrudscha konzentrieren, und die dort erwachsenden wirtschaftlichen und politischen Aufgaben werden den vorerwähnten Schnitt ins Fleisch vergessen lassen.

„Die Aussöhnung mit Rußland dürfte die dringendste Aufgabe der Selbsterhaltung sein. Eine dauernde Feindschaft mit diesem Grenzstaate wäre eine fortdauernde Gefahr, ein die innere Entwickelung lähmendes Hindernis! So feindselig die Stimmung gegen Rußland auch bleiben mag, so raten alle Freunde Rumäniens zu einem zuträglichen modus vivendi. Das große fait accompli des Berliner Vertrages muß als Schicksalsfügung hingenommen und dabei nur getrachtet werden, aus dieser Fügung jenen Nutzen zu ziehen, welchen die Umstände dar-

bieten können. Ein formeller Protest gegen die Abtretung Bessarabiens würde jetzt ein politischer Fehler sein, weil dadurch die Uebergabe der noch im Besitze Rußlands sich befindenden Dobrudscha schwieriger und mit mehr Reserven verbunden würde, was der Anbahnung eines modus vivendi neue Hindernisse bereiten müßte. Der formelle Protest ist durch die Stimmung des Landes, die Presse und die Präliminarien der Unterhandlungen hinlänglich konstatiert, er würde jetzt nur noch zur Verbitterung beitragen und ohnehin wirkungslos verhallen. Vor einigen Tagen glaubte ich noch an die Zulässigkeit desselben; heute aber, wo die Wirkungen des Berliner Vertrages allenthalben gewissermaßen noch flüssig, noch nicht zur Krystallisation gelangt sind, wäre eine Vermehrung der politischen Verlegenheiten und Unklarheiten eine Gefahr für Rumänien, welches durch die Unabhängigkeitserklärung sein höchstes Ziel erreicht hat. Ohne Opfer war dieses Ziel unerreichbar, weil Opfer nur dem Kleinen zugemutet werden, wenn dieser mit dem Großen gemeinsame Wege eingeschlagen hat.

„Oesterreich-Ungarn hat sich durch seinen übereilten Einmarsch in Bosnien militärische und finanzielle Schwierigkeiten geschaffen. Es ist unerklärlich, wie eine Macht, welche seit Hunderten von Jahren Grenznachbar dieses Landes ist, die dort herrschenden Stimmungen und Verhältnisse nicht genauer ausgekundschaftet hat. Die Okkupation durfte nur eine Kultur- und Friedensmission sein. Jetzt ist ein Rückwärtsgehen nicht mehr möglich — es handelt sich nur noch darum, den Fehler der Unterschätzung durch einen Aufwand von Mitteln, welche außer allem Verhältnisse zu dem Zwecke stehen, wieder gut zu machen.

„Deshalb ist es für Rumänien doppelt ratsam, seine eigenen Angelegenheiten bald zu ordnen und zu stabilisieren, damit es außerhalb der kommenden Komplikationen gestellt bleiben kann. —

„Dem Kaiser geht es so gut, daß er ernstlich daran denkt, den Herbstübungen des XI. Korps bei Kassel beizuwohnen.

„Wir haben sozusagen keinen Sommer: auf jeden sonnigen Tag folgen 4—5 Regentage. Die Ueberschwemmungen in Rumänien müssen wiederum viel Unheil und Schaden angerichtet haben. Indessen soll reicher Erntesegen, wie auch bei uns, Sorgen und Not gemildert haben.

„Wir halten an der Hoffnung Eures Winterbesuchs fest. Gäbe es kein Wiedersehen, so wäre die Trennung unerträglich. . . . Die Heimatluft ist immer die stärkendste, weil auch das Gemüt seinen Anteil daran hat! . . .“

19./31. August. Der Besuch Sinajas nimmt täglich zu; bei jeder Mahlzeit empfangen die Herrschaften zahlreiche Gäste. Das Wetter ist

jetzt schön, und der Fürst ist viel im Freien und besucht oft die Strecke der Bahn nach Predeal und Campina, an der eifrig gebaut wird, nachdem die Wasser der Ueberschwemmungen sich zurückgezogen haben.

Als ihm die Pläne für den Bahnhof von Sinaja vorgelegt werden — als Platz für den letzteren hat man eine schöne grüne Weidefläche unterhalb des Klosters in Aussicht genommen —, spricht Fürst Karl sich energisch hiergegen aus und setzt es trotz der Bedenken der Ingenieure durch, daß sein eigener Vorschlag, den Bahnhof auf einem wüsten Schotterfelde hart an der Prahova zu errichten, eingehend geprüft werde. Er will durchaus vermeiden, daß durch die Bahnanlage die Schönheit des Thals beeinträchtigt würde, und ist überzeugt, daß sich Mittel finden lassen, um den Bahnhof an dem von ihm vorgeschlagenen Platze gegen die Hochwassergefahr zu schützen.

Baron Stuart ist zum Ministerresidenten ernannt und bringt dies öffentlich zur Kenntnis. Es ist darin ein Entgegenkommen Rußlands zu erkennen.

Der Fürst dekretiert die Errichtung eines dritten Kavallerieregiments, das vorläufig Permanentes Kalaraschenregiment genannt wird und für die Dobrudscha bestimmt ist.

Die Kammern sind zum 8./20. September einberufen worden.

Die Russen haben endlich San Stefano geräumt.

22. August/3. September. Campineanu meldet dem Fürsten telegraphisch, daß Graf Hoyos zum Gesandten für Oesterreich-Ungarn ernannt worden ist.

23. August/4. September. Der Fürst schreibt seinem Vater zu dessen Geburtstage (7. September). Er drückt sein Bedauern aus, daß er diesen Tag nicht inmitten der Familie verleben kann, und fährt dann fort:

„Ende des Monats muß ich nach Bukarest zurückkehren, um mit den Kammern und meiner Regierung die uns betreffenden Artikel des Friedensvertrages zur Aus- und Durchführung zu bringen. Ich hoffe, daß wir uns mit Würde und ohne Europa neue Schwierigkeiten zu schaffen, aus der wirklich nicht leichten Situation ziehen werden. Auch erwarten wir, daß uns bei der Besetzung der Dobrudscha kein Hindernis in den Weg gelegt werde. — Man ist hier allgemein zur Erkenntnis gekommen, daß man sich in die Vorschriften des europäischen Areopags fügen und sich mit den Großmächten auf den möglichst besten Fuß zu stellen habe. Unsere ganze Aufmerksamkeit muß jetzt auf die friedliche Entwickelung und Konsolidierung unseres jungen unabhängigen Staates gerichtet sein, damit wir, wenn ein neues Unwetter

im Orient losbricht, die uns zustehende Rolle mit Nachdruck durchführen können. Rumänien hat im letzten Kriege gezeigt, was es leisten kann; in einem zukünftigen Konflikt wird es ein Faktor sein, mit dem jeder zählen muß. Mehr denn je werde ich jetzt mein Auge auf die Armee richten, für die wir vor zwei Monaten 70000 Hinterlader in Witten bestellt haben, wodurch die Reise des Fabrikanten Mauser hierher gegenstandslos geworden ist. Da wir das System Henry-Martini adoptiert haben, konnten wir uns nicht an seine Fabrik wenden.

„Von Bratianu, der noch in Marienbad ist, habe ich gute Nachrichten, nur fühlt er sich noch etwas schwach; die harte Arbeit, die uns bevorsteht, wird ihm recht schwer fallen. Ich muß gestehen, daß ich ihn augenblicklich sehr entbehre, denn er besitzt mehr politischen Takt als Cogalniceanu, dem man allerdings große Fähigkeiten nicht absprechen kann. Du wirst kaum Zeit gehabt haben, länger mit ihm zu sprechen, da er wohl am Vorabend Eurer Abreise nach der Weinburg in Sigmaringen eingetroffen ist. Hier habe ich einen mir sympathischen Minister, der dem Departement der Justiz vorsteht, und mit dem ich gern arbeite: Stateskn ist ein noch junger Mann mit viel Verstand und klarem Blick.

„Oesterreich-Ungarn hat sich entschlossen, für Rumänien einen Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister zu ernennen, und zwar in der Person des Grafen Hoyos, der zuletzt Gesandter in Washington war und in drei Wochen in Bukarest eintreffen soll. Rußland wird jetzt wohl kaum nachstehen wollen, und es ist anzunehmen, daß sein Ministerresident baldigst avanciert. — Die Delimitationskommission für Bulgarien ist ernannt und beginnt ihre Arbeit mit der Balkanlinie; nach Beendigung derselben kommt die Abgrenzung unseres neuen Gebietes an die Reihe, so daß wir kaum vor Mitte Oktober darüber ins klare kommen werden, was uns sehr unangenehm ist! . . ."

25. August / 6. September. Als Antwort auf die Note vom 13./25. August richtet das rumänische Auswärtige Amt ein Schreiben an den russischen Ministerresidenten, worin folgendes ausgeführt wird: Die rumänische Regierung stimme mit der russischen in dem Wunsche nach baldiger Herstellung der Ordnung im Oriente durchaus überein; kein Land könne dies Bedürfnis mehr empfinden, als gerade Rumänien. Und was die von Rußland gemachten Vorschläge für die Formen der Uebergabe Bessarabiens angehe, so schlage Rumänien eine Vereinfachung derselben vor: Die Grenzlinie, deren Bestimmung im Jahre 1857 einige Schwierigkeiten gemacht habe, sei vom Berliner Kongreß (Art. 45) bereits festgesetzt worden, brauche also die russisch-rumänischen Kommissare nicht mehr zu beschäftigen; im übrigen habe die rumänische Regierung

alle höheren Verwaltungs- und Justizbeamten bereits angewiesen, sich mit ihren russischen, ad hoc ernannten Nachfolgern in Verbindung zu setzen. Zum Schluß betont die rumänische Regierung ihre Befriedigung über den von Rußland ausgesprochenen Wunsch, wieder die alten guten Beziehungen herzustellen, die nie hätten unterbrochen werden sollen.

Cogalniceanu telegraphiert, daß er die Note Stuarts genau gelesen habe und der Meinung sei, sie nicht eher zu beantworten, ehe man Europa geantwortet habe. Jedenfalls könnte Rumänien Bessarabien nur abgeben, wenn es zugleich die Dobrudscha übernähme: Die Bedingungen der Uebergabe und Annahme müßten durch ein und dasselbe Protokoll festgesetzt werden.

29. August / 10. September. Der Fürst ordnet an, daß der morgige Jahrestag der Schlacht vor Plewna (Griwitza) im ganzen Lande festlich begangen wird.

Die rumänische Regierung hat in offiziellen Noten an ihre Agenten im Auslande erklärt, daß sie sich, so schmerzlich ihr auch einige der Bedingungen des Berliner Vertrages seien, ihm füge und die Kammern auf den 15./27. September einberufen habe, um allen seinen Forderungen zu entsprechen. Eine Konstituante, welche nötig sei, um die gewünschte Gleichheit der Rechte aller Rumänen, unabhängig von ihrer Konfession, zu ermöglichen, könne erst einberufen werden, wenn das Land von der Gegenwart der fremden Truppen befreit worden sei.

In Berlin ist der neu gewählte Reichstag eröffnet worden; die Regierung hat ihm gleich einen Gesetzentwurf gegen die Sozialdemokratie vorgelegt.

Der Fürst telegraphiert an den Kaiser von Rußland nach Livadia:

Nous prions V. M. de vouloir bien recevoir nos meilleurs voeux à l'occasion de l'anniversaire de Sa fête. Ce jour restera à tout jamais gravé dans nos coeurs et nous rappellera le moment solennel où nos armées alliées ont versé leur sang devant les remparts redoutables de Plevna. Cette journée d'angoisse, couronnée par un brillant succès, a été transformée par la bravoure des troupes en une date mémorable de l'histoire, et a ajouté un nouvel éclat à la fête de V. M. Que le Tout-Puissant continue à protéger la précieuse vie de V. M., comme Il a su le faire dans les instants de suprême danger de la dernière guerre! —

An den Kriegsminister richtet der Fürst folgendes Telegramm: „Heute ist es ein Jahr, daß unser Heer durch seinen Heldenmut und seine Todesverachtung die rumänischen Fahnen mit Ruhm bedeckt und das Fundament zur Größe des Vaterlandes gelegt hat! Mit Ehrfurcht ge-

denke ich deshalb aller derer, die an diesem Tage ihr Blut fürs Vaterland vergossen haben, und richte heiße Gebete an den Allmächtigen für die Ruhe ihrer Seelen. Ihnen schuldet das ganze Land, daß sie mit ihrem Leben den Sieg erkauft und die Unabhängigkeit besiegelt haben! Ich zweifle nicht, daß mein Heer diesem Beispiele stets folgen wird, und ich bitte Sie, an dem heutigen, meinem Herzen so teuren Tage den Truppen meine warme Zuneigung auszusprechen und sie meiner fürstlichen Fürsorge zu versichern!"

30. August / 11. September. Auch heute, wie vor einem Jahre, trübes, nebliges Wetter. — Um neun Uhr findet im Kloster ein Tedeum und ein Requiem für die Gefallenen statt, dem der Fürst mit seinem ganzen Hause beiwohnt. Darauf Defilee der Compagnie des 1. Jägerbataillons, die seit der Anwesenheit des Fürsten in Sinaja den Wachtdienst verrichtet.

Der Kaiser von Rußland antwortet dem Fürsten aus Livadia:

Recevez mes remerciements les plus sincères de Vos félicitations et bons voeux. Oui, cette journée d'angoisses, de l'année passée, a été couronnée par un brillant succès pour lequel nous avons de quoi remercier Dieu en souvenir de l'époque glorieuse où nos braves armées versèrent leur sang pour la même sainte cause!

Je Vous envoie à Vous personnellement et à tous Vos braves qui furent sous Plevna notre médaille instituée pour la guerre actuellement terminée.

Je baise les mains de la Princesse et me recommande à Son souvenir. —

Um halb sechs Uhr begiebt sich der Fürst in die Baracken der Jägercompagnie, die mit Tannengrün und rumänischen Fähnchen schön ausgeschmückt sind, und nimmt hier unter seinen Soldaten das Mittagsmahl ein; er hält folgenden Trinkspruch: „Ich erhebe dies Glas auf das Wohl der Armee, welche durch ihre Kämpfe auf den Schlachtfeldern Bulgariens sich einen Ehrentitel erworben hat! Die Schlacht von Griwitza eröffnet die Reihe der Ruhmestage, die in unserer Geschichte unverlöscht bleiben werden. So groß und schön, so schmerzlich war jener Tag: Niemals werde ich den Augenblick vergessen, als ich auf das Schlachtfeld kam und von Euren Brüdern, den Jägern, die mir entgegenkamen, den Ausruf hörte: ‚Alle die Unseren sind gefallen!' — ‚Wie? Was sagt ihr?' entgegnete ich. ‚Ihr seid eurer drei, vier, fünf — und dort kommen noch andere: Sammelt Euch und rettet die Ehre dieses Tages! Geht mutig vorwärts und ihr werdet siegen!' Und am Abend hatten die tapferen Jäger in der Griwitzaredoute eine türkische

Fahne erobert und legten sie mir als Siegeszeichen zu Füßen. Da sagte ich ihnen: „Ihr seid Helden, ich danke euch von Herzen, von heute an ist es eine Ehre, ein Jäger zu sein!“ — Euch aber, Kinder, euch sage ich: Trachtet danach, daß es auch in Zukunft und immerdar eine Ehre sei, Jäger zu sein, nehmt ein Beispiel an den Jägern vor Griwitza! Es lebe die Armee!"

Die ganze Feier dieses Tages verläuft hübsch und als ein echtes Volksfest. Abends ist beim Fürsten D. Ghika eine große Festversammlung der ganzen Gesellschaft von Sinaja; in patriotischen Bildern wird Rumänien verherrlicht.

C. A. Rosetti telegraphiert dem Fürsten, daß überall im Lande die Feier mit großer Begeisterung begangen worden ist. In Bukarest hat er selbst, an Stelle des erkrankten Kriegsministers, den Truppen eine warme Ansprache gehalten, in der er im Namen des Fürsten der Gefallenen gedachte.

1./13. September. Der Fürst schickt dem Kaiser von Rußland nach Livadia folgende Depesche:

En exprimant à V. M. mes plus sincères remerciements pour les médailles commémoratives qu'Elle veut bien me conférer ainsi qu'à celles de mes troupes qui ont combattu à côté de la vaillante armée de V. M., je La prie de me permettre de faire parvenir aux troupes Impériales que j'ai eu l'honneur de commander devant Plevna, la „Croix du Danube". Je serais bien heureux de la voir portée aussi par V. M. ainsi que par les Grands Ducs.

Elisabeth est vivement touchée de l'aimable souvenir de V. M.

Aus Bobrow sendet Großfürst Nikolaus dem Fürsten folgendes Telegramm:

L'anniversaire du jour mémorable des combats sous Plevna où nos deux armées pour la première fois ont combattu ensemble sous Tes ordres et ont conjointement pris la première redoute de Grivitza, je ne puis me passer de Te témoigner encore une fois toute ma reconnaissance pour tout le temps où j'ai eu l'honneur d'avoir Ta jeune armée sous mes ordres, et où elle s'est montrée digne de Son jeune Prince qui l'a menée Lui-même pour la première fois au baptême de feu. Permets moi, Ton vieil ami, de T'embrasser ainsi qu'Elisabeth, de tout mon coeur. Mes compliments à tous ceux qui se rappellent de moi. —

Kaiser Alexander erwidert:

J'accepte avec plaisir et reconnaissance Votre croix commémorative du Danube et Vous remercie au nom des membres de ma

famille et de mes braves troupes auxquelles Vous la destinez. Je sais que nos pensées ont dû être les mêmes à tous ces tristes et glorieux anniversaires qui n'ont été couronnés d'un plein succès que le 28 Novembre. Que la bénédiction divine repose sur nos deux pays, et puissent-ils prospérer en paix! —

2./14. September. Dem Großfürsten Nikolaus schickt der Fürst folgende Antwortdepesche nach Bobrow:

Nous avons été vivement touchés par Ton bon télégramme, rempli d'un souvenir affectueux. Dans ces jours si décisifs pour tout notre avenir, il s'est formé un lien inaltérable entre nous qui avons partagé le danger, la souffrance et l'honneur. Nous n'avons cessé de parler de Toi pendant cette journée mémorable. Que Dieu nous accorde un jour un heureux revoir. Elisabeth T'embrasse bien cordialement avec moi, et tous sont très-sensibles à Ton aimable souvenir. —

Um zehn Uhr läßt der Fürst die Jägercompagnie Revue passieren und wohnt ihren Exerzitien bei, die so vortrefflich gehen, daß er daran seine Freude hat. Darauf läßt er die zur Erinnerung an den Krieg geschlagene Medaille verteilen und legt sie selbst an. Diese Medaille trägt auf dem Avers eine allegorische Darstellung des rumänischen Freiheitskrieges, auf dem Revers die Inschrift: Den Verteidigern der Unabhängigkeit im Kriege 1877—78. Die Offiziere der Compagnie nehmen dann am fürstlichen Mahle teil.

Der Pariser Times-Korrespondent Oppert aus Blowitz veröffentlicht eine Unterredung, die er während der Kongreßtage mit dem Fürsten Bismarck gehabt hat, und die ein gewisses Aufsehen macht. Aus ihr geht hervor, daß zwischen dem Fürsten Gortschakow und dem Fürsten Bismarck seit längerer Zeit schon eine gewisse Spannung herrscht.

In Konstantinopel ist eine Verschwörung gegen den Sultan entdeckt worden; man hat über hundert Verhaftungen vorgenommen.

5./17. September. Cogalniceanu trifft aus dem Auslande ein. Er ist in Wien, Paris und in der Weinburg gewesen und überbringt dem Fürsten Nachrichten von den Seinen.

Der Fürst unterfertigt die Dekrete, wodurch die bisherigen diplomatischen Agenten Rumäniens in Wien, Paris und Berlin zu Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Ministern ernannt werden. Varnav-Liteanu, der Gesandte in Berlin, ist gleichzeitig mit Cogalniceanu eingetroffen und meldet sich beim Fürsten.

In Bosnien schwankt das Kriegsglück noch hin und her: General Zach hat vor den Insurgenten bei Bihatsch zurückweichen müssen,

Trebinje ist jedoch von den österreichischen Truppen besetzt worden. Der Feldzug soll schon über 75 Millionen Gulden gekostet haben, und leider sind auch die Verluste an Menschenleben sehr groß. Die Stellung des Grafen Andrassy scheint bereits schwierig geworden zu sein. Für Rumänien würde sein Scheiden aus dem Amte ein empfindlicher Verlust sein.

Die Russen lassen noch viele Truppen in Bulgarien zurück.

In Aegypten machen sich Rivalitäten zwischen England und Frankreich geltend; überhaupt scheint an vielen Orten noch Zündstoff vorhanden zu sein.

Die Bukarester Litterarische Gesellschaft hält eine Sitzung ab, in der Professor Tocilesku über seine in den russischen Archiven angestellten Forschungen zur rumänischen Geschichte (speziell über die Zeit des moldauischen Fürsten Cantemir, ca. 1700) berichtet.

8./20. September (Marientag). Der Ministerrat hat beschlossen, den Fürsten zu ersuchen, daß er hinfort den Titel Königliche Hoheit führen möge. Cogalniceanu hat in einem Referat an den Ministerrat ausgeführt, daß die dem Fürsten gebührende Anrede bisher nicht festgestanden habe. Mit der Unabhängigkeit Rumäniens, dessen Ausdehnung und Bevölkerungsziffer manches europäische Königtum übertreffe, sei es erforderlich geworden, dem Herrscher dieses Landes das Prädikat Königliche Hoheit offiziell zuzuerkennen.

11./23. September. Der König der Niederlande notifiziert dem Fürsten die Heirat seines Bruders, des Prinzen Heinrich, mit der Prinzessin Marie von Preußen, Tochter des Prinzen Friedrich Karl. Zugleich erfährt der Fürst, daß die Heirat des Königs mit der Prinzessin Emma von Waldeck, einer Cousine der Fürstin, beschlossene Sache ist. Der Unterschied der Jahre ist bedeutend, aber die junge Prinzessin ist klug und energisch und wird ihrer verantwortlichen Stellung gewiß gewachsen sein.

Der Fürst schickt seinen Hofmarschall Vacaresku mit einem Glückwunschschreiben an den Waldeckschen Hof nach Arolsen, wo in den nächsten Tagen die silberne Hochzeit des Fürstenpaares gefeiert wird.

Der deutsche Kaiser ist so weit hergestellt, daß er zu Pferde die große Parade bei Kassel abgenommen hat; er wird auch den Manövern beiwohnen und wahrscheinlich bald wieder die Regierungsgeschäfte übernehmen. — Im deutschen Reichstage wird über die Sozialistenvorlage lange und aufgeregt verhandelt; sie ist einer Kommission zur Prüfung überwiesen worden.

12./24. September. Der Fürst siedelt von Sinaja nach Cotroceni über. Unterwegs, in der Nähe von Campina, inspiziert er noch einmal

den jetzt rasch fortschreitenden Bahnbau, besonders die dortige große Brücke über die Prahowa, die noch in diesem Jahre vollendet sein wird, so daß dann die Strecke Campina-Plojeschti dem Betrieb übergeben werden kann. Jenseits dieser Brücke besteigt der Fürst den Zug. In Chitila ist die Roschioribrigade, Oberst Cretzanu, aufgestellt und defiliert vor dem Fürsten. In Cotroceni offizieller Empfang.

Cogalniceanu berichtet dem Fürsten, daß Italien, Rußland und Frankreich den Titel Königliche Hoheit anerkennen.

13./25. September. Es ist noch ganz sommerlich warm in der Ebene, was nach dem Sturm und der Kälte, die schon im Gebirge herrschten, sehr angenehm ist. — Der Fürst empfängt den Obersten Falcojanu, der ihm über die Dobrudscha Vortrag hält.

Oberst Falcojanu hat die vom Berliner Kongresse tracierte Grenze bereist, die um so schwerer festzustellen sei, da keine natürlichen Stützpunkte sich in der baumlosen Steppe darbieten. Er ist der Meinung, daß wenn nicht ganz Silistria Rumänien zugesprochen wird, ihm wenigstens die dominierenden Höhen zuerkannt werden müssen, sonst sei die ganze Grenze unhaltbar.

Fürst Karl Anton schreibt aus der Weinburg:

„Deinen lieben Brief, der die Aufforderung an Deine Mutter zu einem Besuche bei Euch enthält, habe ich dazu benutzt, um die Erfüllung dieses ihres Lieblingswunsches nach Möglichkeit zu erleichtern. Ich erhebe nicht die mindeste Schwierigkeit gegen diese Reise, von der ich mir sogar die entschiedensten Wirkungen für Herz, Seele und Körper versprechen würde. Nur eines empfinde ich tief und schmerzlich — nämlich das Unvermögen, mit ihr die Freude des Wiedersehens teilen zu können! Für den Augenblick aber glaube ich nicht, daß sie zu dieser Reise sich entschließen wird — sie hat ihre Enkel aus Brüssel um sich und erwartet die Königin von Sachsen und ihre Schwester.

„Solltet Ihr aber, z. B. zur Weihnachtszeit, nicht herauskommen können, was Euch beiden gewiß gut bekommen würde, so bin ich überzeugt, daß Deine Mutter zu einer Winterreise sich entschließen würde, denn es drängt sie mit unwiderstehlicher Gewalt, Eurer Umarmung entgegenzueilen. . . .

„Jetzt stehen Euch noch schwere Augenblicke bevor — Bessarabien, Dobrudscha und Grenzregulierungen.

„Wegen Festhaltung der geraden Linie von Mangalia bis etwas unterhalb Silistria und des Brückenbaues bei Calaraschi habe ich nach Cogalniceanus Andeutungen ein kleines Memoire an den Kronprinzen verfaßt, worin ich namentlich betone, daß aus Anlaß dieser Grenzlinie

die deutsche Politik zum erstenmal ihr Wohlwollen für Rumänien thatsächlich beweisen könne, indem sie nur auf den Abmachungen des Berliner Vertrags beharren und den darüber hinausgehenden russischen Forderungen Widerstand leisten möge. Das nahe Heranrücken an Silistria sei wegen des einzig hier möglichen Brückenbaues unumgänglich nötig. Calaraschi scheine der geeignetste Ausgangspunkt für einen solchen.

„Heute bringt die Politische Korrespondenz einen Artikel, aus welchem die Annahme des Prädikats ‚Königliche Hoheit‘ für das rumänische Staatsoberhaupt hervorgeht. So gerechtfertigt ein erhöhtes Prädikat, namentlich im Hinblick auf Serbien, Montenegro und die noch zu besetzenden Sitze in Bulgarien und Rumelien zu sein scheint, so fehlt in dieser Veröffentlichung doch die Voraussetzung eines anderen Titels, als jenes einfachen eines Fürsten von Rumänien.

„Cogalniceanu sprach von dem Titel ‚Großfürst‘ als einem historisch berechtigten, indem ‚Großherzog‘ im Orient nicht verstanden und auch auf keiner geschichtlichen Basis beruhen würde.

„Es wäre ein Gegenstand umfassender Ueberlegung, ob nicht die Würde des Königstitels dem an Ausdehnung und Wichtigkeit mit vielen Königreichen wetteifernden Rumänien zuzusprechen wäre!

„Auch Belgien hat sich selbständig zum Königreich erhoben und ist ohne große Weitläufigkeit von allen Mächten anerkannt worden. Meines unmaßgeblichen Erachtens müßte man sich davor hüten, den Titel eines Großfürsten oder Königs *der* Rumänen, wie es der moderne Konstitutionalismus verlangt, anzunehmen. Um keine Nationalitätenfrage, namentlich in Siebenbürgen und Ungarn, anzuregen, muß die Titelfrage in dem Wörtchen *von* gipfeln, als König oder Großfürst *von* Rumänien, was den status quo des jetzigen Länderbesitzes bezeichnet und kein Hinübergreifen auf ideale Ziele. . . .“

14./26. September. Cogalniceanu unterbreitet dem Fürsten die Thronrede, mit der morgen die außerordentliche Sitzung der beiden Kammern eröffnet werden soll. Die Judenfrage wird darin nicht berührt, sondern nur daran erinnert, daß schon am Schluß der letzten Sitzung die schmerzlichen Opfer beklagt worden sind, welche Rumänien den allgemeinen Interessen Europas zu bringen haben wird. Die Thronrede weist darauf hin, daß der Berliner Kongreß die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt, ihm die Donaumündungen zurückgegeben und sein Gebiet bis zum Meere erweitert, ihm aber zugleich die Distrikte jenseits des Prut genommen hat. So traurig diese Zerstückelung für das Land auch ist, so haben doch die Vertreter des letzteren die Aufgabe, als reife Männer mit kaltem Blute die schwierige Lage zu prüfen und eine Ent-

scheidung zu treffen, welche die Zukunft des Landes nicht kompromittiert. Der Fürst weiß sich einig mit seinem Lande und auch mit den zu fassenden Entschlüssen der Volksvertreter. —

Baron Stuart überbringt folgenden schon vom 30. August / 11. September aus Livadia datierten Brief des Kaisers Alexander:

En reconnaissance des exploits de l'armée Roumaine qui s'est vaillamment battue à côté de mes armées à l'époque de la guerre de 1877—78, à laquelle V. A. a pris une part si active et si brillante, j'ai cru devoir accorder la médaille commémorative de cette guerre aux généraux, officiers et soldats des vaillantes troupes Princières qui se sont trouvées sous Plevna.

J'ai donné, en conséquence, l'ordre de transmettre à V. A. vingt-cinq mille exemplaires de cette médaille, en Vous priant d'en faire la distribution. J'ai fait joindre en outre un exemplaire spécialement destiné à V. A. et que je Vous prie d'accepter en souvenir de notre confraternité d'armes.

15./27. September. Fürst Karl eröffnet die Kammersession nicht in Person, sondern Cogalniceanu, als Vertreter des Ministerpräsidenten, verliest die Thronrede.

Balaceanu schreibt, daß Graf Andrassy ihm gesagt habe, Rumänien müsse sich darauf gefaßt machen, beim Einrücken in die Dobrudscha auf Schwierigkeiten zu stoßen und deshalb die Besetzung durch eine größere Truppenmasse zu vollziehen. Er berichtet zugleich, daß Graf Schuwalow kürzlich in Wien gewesen ist, um Oesterreich-Ungarn zur einfachen Annexion Bosniens und der Herzegowina aufzufordern, wodurch allen Schwierigkeiten von seiten der Bevölkerung die Spitze abgebrochen werden würde. Man hat ihm aber erwidert, daß man sich strikt an den Berliner Vertrag zu halten gedenke. Die Mission Schuwalows ist also als fehlgeschlagen zu betrachten.

16./28. September. Auch in Berlin billigt man den neuen Titel des Fürsten, wie Varnav-Liteanu telegraphiert.

Der Fürst empfängt auf dem Bahnhofe die Fürstin, die heute Sinaja verlassen hat. Ihr Zustand ist nicht ganz befriedigend, das Gehen fällt ihr schwer, und ihr Gemahl ist sehr beunruhigt.

17./29. September. Der Fürst schreibt dem Kaiser von Rußland nach Livadia:

Votre Majesté m'ayant permis de Lui envoyer la „Croix du Danube“ instituée en souvenir de la guerre 1877—78, je suis heureux et fier de pouvoir faire parvenir aujourd'hui à V. M. ce signe commémoratif. Je me permets en même temps d'y joindre les deux

croix que je voudrais voir portées par les augustes fils de V. M., les Grands Ducs Serge et Paul. Son fils cadet, ayant été en Bulgarie, a le droit de posséder le signe distinctif du passage du Danube. Les croix que V. M. a consenti à voir distribuées à Ses vaillantes troupes, qui ont su attacher un nouvel éclat au drapeau Russe devant Plevna, seront envoyées à St. Pétersbourg. Elles sont destinées à la Garde Impériale, à la seconde et à la troisième division des Grenadiers, au quatrième et au neuvième corps, ainsi qu'à la seconde division de l'armée. Les croix au ruban des non-combattants pour le service de la maison de V. M. seront expédiées sans retard.

18./30. September. Bratianu ist heute auf der Heimreise in Wien angekommen; er ist vollständig wieder hergestellt.

Die offizielle Ernennung des Grafen Hoyos zum Gesandten für Oesterreich-Ungarn in Bukarest ist erfolgt.

Die russische Regierung nimmt die rumänischen Vorschläge über den Modus der Abtretung Bessarabiens an; es wird kein offizieller Akt der Uebergabe aufgesetzt oder unterschrieben, sondern am 1./13. Oktober werden sich die rumänischen Behörden zurückziehen, und die russischen die Verwaltung übernehmen.

Die offizielle Nachricht von der Verlobung der Prinzessin Emma von Waldeck mit dem Könige der Niederlande trifft ein.

Der Fürst dekretiert, daß denjenigen rumänischen Soldaten, die am Feldzuge teilgenommen haben, die Erlaubnis zum Anlegen der russischen Kriegsdenkmünze erteilt wird.

23. September/5. Oktober. Der Fürst empfängt den eben heimgekehrten Bratianu, der auch in der Weinburg gewesen ist und viel mit den Eltern des Fürsten gesprochen hat. Aus Wien berichtet er, daß Graf Andrassy nach wie vor sehr wohlwollend gegen Rumänien gesinnt ist.

Unter den vielen Politikern, die der Fürst in den letzten Tagen gesprochen hat, ist auch B. Boëresku, der die schleunige Erledigung der Judenfrage für höchst wichtig hält. Daß man keine Konstituante für die Abtretung Bessarabiens einberufen hat, billigt er vollkommen; er steht überhaupt den Errungenschaften des liberalen Kabinetts nicht so schroff gegenüber wie die meisten früheren konservativen Minister.

Cogalniceanu meldet dem Fürsten, daß die Russen ihr Besatzungskorps in Bulgarien verstärkt haben.

Callimaki-Catargiu, der auf Urlaub in Rumänien war, kehrt auf seinen Posten nach Paris zurück.

General Drenteln meldet sich beim Fürsten ab und stellt ihm seinen Nachfolger, General Nikitin, vor. Fürst Karl verleiht ersterem,

der an Stelle Mesenzows als Chef der Dritten Abteilung nach Petersburg berufen ist, das Großkreuz des Sterns von Rumänien.

24. September / 6. Oktober. Der Fürst unternimmt in Begleitung des Kriegsministers einen Ausflug nach Mitreni-Fundeni bei Oltenitza, wo auf einer Staatsdomäne eine neue Gemeinde gegründet und 800 jungen Bauern Grund und Boden angewiesen werden soll, in Ausführung eines alten Gesetzes aus dem Jahre 1864. — Der kirchlichen Feierlichkeit folgt eine Ansprache an den Fürsten: Wie der Fürst auf dem Schlachtfelde die jungen Krieger durch seine Gegenwart begeistert habe, so jetzt im Frieden die Landleute, die hier zum erstenmal die eigene Scholle beträten; sie würden aus diesem weihevollen Feste Mut und Kraft für ihr ganzes Leben schöpfen! — Der Fürst erwidert, daß er mit Freuden diese neue Gemeinde auf den Namen Curcani (Truthähne, nach den Federn auf der Lammfellmütze so benannt) taufe, nach seinen tapferen Dorobanzen, die diesen Spitznamen jenseits der Donau zu einem Ehrentitel gemacht hätten!

Abends ist der Fürst wieder in Cotroceni, wo die Minister ihm Bericht erstatten über den Verlauf, den die Kammerverhandlungen über den Berliner Vertrag genommen haben: Im Senate ist die Opposition patriotisch genug, um sich der Regierung anzuschließen; in der Kammer aber bekämpfen Vernesku und N. Joneskn und deren Anhänger dieselbe mit allen Waffen.

26. September / 8. Oktober. In der Kammer nehmen die Diskussionen über den Berliner Vertrag immer größere und unangenehmere Proportionen an, während die Senatsopposition sich damit begnügt hat, die baldige Zusammenberufung einer Konstituante zu fordern, damit auch die Judenfrage, den Wünschen des Kongresses entsprechend, geregelt werde.

In Oesterreich-Ungarn ist eine große Ministerkrisis ausgebrochen: der ungarische Finanzminister v. Szell hat wegen des Defizits (das teilweise infolge der Okkupation Bosniens so hoch angewachsen ist) seine Entlassung eingereicht, und das ganze Kabinett Tisza hat sich ihm angeschlossen; in Oesterreich hat das Ministerium Auersperg, das bereits im Juli dem Kaiser seine Demission angeboten hatte, diese erneuert, und der Kaiser sie angenommen; provisorisch werden sowohl in Oesterreich als in Ungarn die Geschäfte von den alten Ministern weitergeführt, nur der ungarische Finanzminister ist definitiv beseitigt.

Die Okkupation Bosniens ist übrigens vollendet, und der Aufstand niedergeworfen. Karatheodori Pascha hat aber in einem Rundschreiben Klage geführt über die Unmenschlichkeit, mit der dies geschehen sei; er wirft den Oesterreichern die größten Grausamkeiten vor.

Die Russen ziehen sich aus der nächsten Umgebung Konstantinopels zurück; auch hat die russische Regierung den Vorschlag einer definitiven Konvention über die Punkte, welche der Berliner Vertrag nicht berührt hat, an die Pforte gelangen lassen.

27. September / 9. Oktober. Der Fürst schreibt dem Großfürsten Nikolaus nach Bobrow:

Mon bien cher cousin,

Ton aimable télégramme à l'occasion du 30 Août, date qui restera à tout jamais gravée dans nos coeurs, m'a profondément touché par ses paroles affectueuses, je tiens à T'en remercier encore tout particulièrement. — La dernière guerre a établi un lien entre nous que ni le temps, ni la séparation ne pourront défaire.

J'espère que Tu es bien convaincu, mon cher cousin, que je Te garderai toujours un souvenir fidèle et que je me rappellerai avec reconnaissance les moments de souci et de bonheur que nous avons partagés.

L'Empereur m'a permis de distribuer la „Croix du Danube" à Ses braves troupes qui ont enduré le siège de Plevna en mélant leur sang généreux à celui de ma jeune armée, pour briser la résistance tenace et courageuse d'Osman Pacha.

Après Ton auguste Frère qui a bien voulu accepter la croix commémorative, c'est à Toi que je dois l'envoyer avant tout, en Te priant de le porter en souvenir de cette sanglante guerre. Je T'envoie encore une seconde croix pour Ton fils qui, par son courage, s'est montré digne de son père.

J'espère que le repos dont Tu jouis à présent remettra Ta santé que Tu as complètement négligée pendant la campagne. . . .

Je joins à ces lignes des photographies faites à Sinaïa et d'autres de Cotroceni, pour Te rappeller les heures calmes que nous avons passées ensembles; j'y ajoute encore quelques photographies du champ de bataille, dans l'espoir de recevoir aussi de Ta part les dernières qui ont été faites.

Elisabeth T'envoie mille choses affectueuses. En Te serrant fraternellement la main, mon cher ami, j'espère Te revoir bientôt.

28. September / 10. Oktober. Der deutsche Generalkonsul Bamberg ist gestern in Bukarest eingetroffen, um dem Fürsten seine Aufwartung zu machen. Er kommt aus Paris und geht auf seinen Posten nach Messina zurück.

Im Senat ist folgende Motion durchgegangen: „Die vom Senat erwählte Kommission hat die diplomatische Korrespondenz der Regierung

in Bezug auf den Berliner Vertrag studiert und mit tiefer Betrübnis ersehen, daß die europäischen Mächte durch ihren Gesamtwillen und im Interesse des allgemeinen Friedens Rumänien schmerzliche Opfer auferlegt haben. Indessen schlägt sie vor, die Regierung zu ermächtigen, daß sie dem Berliner Vertrage sich füge, und zugleich, daß sie von der Dobrudscha und dem Donaudelta Besitz ergreife und diese Gebiete bis zur Einberufung einer Konstituante nach dem Reglement für die öffentliche Administration verwalte. Die Konstituante zur Entscheidung aller aus dem Berliner Vertrage sich ergebenden Fragen möge spätestens während des Laufes der nächsten dreimonatlichen Sitzungsperiode einberufen werden, nach Art. 129 der Verfassung."

Von der Opposition haben Fürst D. Ghika und B. Boëresku mit der Regierung gestimmt; Jepureanu und Strat haben Vorbehalte gemacht, D. Sturdza und P. Carp gegen die Unterwerfung unter den Berliner Vertrag gestimmt. Nun gilt es, die Zustimmung der Kammer zu dieser Motion zu erlangen.

Cogalniceanu telegraphiert dem rumänischen Delegierten in Ismail, N. Catargiu, daß er dem Balle, den die dortigen russischen Behörden zu Ehren des Kaisers geben, wohl beiwohnen könne.

29. September / 11. Oktober. Der Fürst übersendet dem Großfürsten Thronfolger, den Großfürsten Alexis und Wladimir nach St. Petersburg, dem Kriegsminister Grafen Miljutin und dem Grafen Adlerberg nach Livadia, dem General v. Todleben nach Adrianopel das Donaukreuz, zusammen mit den resp. Handschreiben, welche die Verleihung ankündigen.

30. September / 12. Oktober. In einer Nachtsitzung hat nun auch die Kammer die Bestimmungen des Berliner Kongresses angenommen, und zwar mit 83 Stimmen gegen 27. Die Motion lautet: „Die Deputiertenkammer hat Kenntnis genommen von den Verfügungen, die der Berliner Vertrag über Rumänien getroffen. Durch den Entschluß der Großmächte dazu gezwungen, und um kein Hindernis zur Befestigung des Friedens zu sein, ermächtigt die Kammer die Regierung, sich dem Gesamtwillen Europas zu fügen, indem sie die Zivil- und Militärbehörden aus Bessarabien zurückruft und Besitz ergreift von der Dobrudscha, dem Donaudelta und der Schlangeninsel. Die anderen Fragen werden auf konstitutionellem Wege geregelt werden."

1./13. Oktober. Balaceanu berichtet aus Wien, daß die türkische Note, die von Verleumdungen über das Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen in Bosnien strotzt, die Stellung des Grafen Andrassy wieder sehr befestigt hat, indem die Türkenfreunde Andrassy jetzt keinen

Vorwurf mehr daraus zu machen wagen, daß er mit der Türkei keine Konvention abgeschlossen hatte.

Heute hat Rußland Bessarabien besetzt, nachdem die rumänischen Behörden sich zurückgezogen hatten. Alles ist in größter Ordnung vor sich gegangen, und die Inventare der Archive werden den Russen übergeben. So ist der erste Schritt zur Erfüllung des Berliner Vertrags geschehen.

3./15. Oktober. Balaceanu hat dem Kaiser Franz Joseph seine Kreditive als Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister überreicht. Der Kaiser hat ihm in dieser Audienz noch einmal seinen Rat für Rumänien wiederholt, daß der Einmarsch in die Dobrudscha — nach den in Bosnien gemachten Erfahrungen — nicht mit einer zu geringen Truppenzahl bewerkstelligt werden möge.

Oesterreich-Ungarn hat seine Okkupationsarmee in Bosnien jetzt bedeutend vermindert und die Note der Türkei sehr energisch abweisend beantwortet.

England und Frankreich haben sich über Aegypten verständigt; sie nehmen dessen Finanzen unter ihre direkte Verwaltung, der Khedif ist damit einverstanden.

5./17. Oktober. Der Fürst hat vor einigen Tagen den bisherigen österreichisch-ungarischen Generalkonsul v. Zwiedeneck in Abschiedsaudienz empfangen. Gestern überbrachte ein amerikanischer Konsul ihm einen Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der ihm aufs wärmste zur errungenen Unabhängigkeit Glück wünscht.

Die rumänische Regierung wendet sich an den Präsidenten des Berliner Kongresses, um jetzt, wo die Uebergabe Bessarabiens auf die ruhigste und friedlichste Weise vollzogen worden, die Räumung der Dobrudscha durch die russischen Truppen zu verlangen.

6./18. Oktober. Das Programm für die Feierlichkeiten des Einzugs der Truppen, der übermorgen stattfinden soll, ist bereits gedruckt; aus dem ganzen Lande werden Delegationen nach Bukarest kommen.

Der Fürst dekretiert die Stiftung des Elisabethkreuzes, das an alle Damen, die in den Hospitälern thätig gewesen sind, verliehen werden soll; dasselbe ist aus Gold und ähnlich dem Kreuze Trecere Dunarei. Es trägt die Chiffre der Fürstin und die Inschrift: Alinare si mangaiere (Linderung und Trost), und wird an hellblauer, goldgeränderten Schleife an der linken Schulter getragen.

Zur Erinnerung an die Waffenthaten des Krieges sind verschiedene Straßen der Hauptstadt umgetauft worden: die Hauptstraße heißt von jetzt ab Viktoriastraße; außerdem werden andere Straßen nach Griwitza,

Plewna, Smrdan und Rahowa benannt, und dadurch diese Ehrentage des Heeres dem Volksbewußtsein näher gebracht.

Rußland hat die drei Distrikte jenseits des Prut nun ganz übernommen; die Uebergabe hat sich vollzogen ohne die Unterschrift des Fürsten. Die Fragen hinsichtlich des Grundbesitzes, des Hypotheken- und Versicherungswesens und der Steuerrückstände bleiben späterer Regelung vorbehalten.

Die russischen Stäbe und die Intendanz sind vorläufig noch in Bukarest; General Drenteln ist bereits in Livadia eingetroffen.

In Berlin ist heute nach Votierung des Sozialistengesetzes der Reichstag geschlossen worden.

8./20. Oktober. Der heutige Sonntag ist zum feierlichen Einzuge der Truppen in Bukarest bestimmt; schon beim Anbruch des Tages verkünden 21 Kanonenschüsse den Bewohnern der Hauptstadt, daß heute ein schönes und seltenes Fest begangen wird. Das Wetter ist so schön und sonnig, wie man es sich nur wünschen kann.

Den Vormittag verbringt der Fürst mit der Fürstin im Garten, um elf ein viertel Uhr begiebt er sich nach der Barriere Herestreu, wo er zu Pferde steigt und, umgeben von einer zahlreichen Suite, darunter mehrere russische Generale und höhere Offiziere, die auf dem Felde bei Baneassa aufgestellten Truppen Revue passieren läßt; den Frontrapport übergiebt ihm General Cernat. Die Fürstin fährt in ihrem Viergespann die Front ab, während der Fürst sie zu Pferde abreitet. Den rechten Flügel nehmen etwa 400 Verwundete ein, die bisher noch in den Spitälern behandelt worden, und sechs in den Kämpfen jenseits der Donau eroberte Fahnen, darunter das mit Roßschweifen geschmückte Feldzeichen des Paschas von Widin. Dann das Geniebataillon, das 1. und 2. Jägerbataillon, ein aus Detachements der 16 Dorobanzenregimenter zusammengesetztes Regiment mit deren Fahnen, das 2. und 3. Linienregiment und das 2. Artillerieregiment: alle diese Truppenteile stehen im Verbande der 1. Division.

Weiter folgt eine Abteilung Marinesoldaten, das 4. Jägerbataillon, das 4., 5. und 7. Linien- und das 2. Artillerieregiment: dies die 2. Division; schließlich ein aus Detachements der acht Kalaraschenregimenter zusammengesetztes Regiment mit deren Standarten und das 1. und 2. Roschioriregiment.

In der Mitte des Rechtecks, das die beiden Divisionen bilden, ist auf einer blumengeschmückten Estrade ein Altar errichtet, der von den 46 im Kriege eroberten türkischen Kanonen umgeben ist. Vor diesem Altar findet ein Gottesdienst statt, den der Metropolit unter Assistenz

aller Bischöfe und des hohen Klerus celebriert. Das Fürstenpaar hat die Estrade bestiegen, umgeben von den 43 rumänischen Fahnen, die mit in Bulgarien gewesen sind. Nach Beendigung des Tedeums dekoriert der Fürst jede der Fahnen mit dem Donaukreuze, während die Fürstin sie mit Blumen bekränzt. Die Fahnen des 4. und 6. Linienregiments und des 9. Dorobanzenregiments, die sich in den Kämpfen um Smrdan ausgezeichnet haben, werden außerdem mit dem Orden des Sterns von Rumänien dekoriert.

Nachdem unter den Klängen der Musik und den begeisterten Zurufen der Menge die Fahnenträger wieder in Reih und Glied eingetreten sind, wird der Tagesbefehl des Fürsten verlesen, der in den Worten gipfelt: „Ich danke euch, Kinder!“

Nach Beendigung desselben fährt die Fürstin unter dem Beifall der Menge nach dem zweiten Rondell der Chaussee, wo ein mächtiger Triumphbogen den Beginn der Einzugsstraße, welche auf das schönste mit Blumen und Fahnen geschmückt ist, bezeichnet.

Darauf setzt sich der feierliche Zug in Bewegung, der durch ein Detachement Gensd'armes à cheval eröffnet wird. Vor dem Fürsten ziehen die Verwundeten und die eroberten Trophäen einher, hinter ihm und seinem glänzenden Stabe General Cernat mit seinem Stabe. Dann die Musikchöre aller Infanterieregimenter, die Fahnen der Linien- und Territorialinfanterie, der Kommandeur der 1. Infanteriedivision und hierauf die lange Kolonne der Truppen, deren Front der Fürst soeben abgeritten.

Jenseits des Triumphbogens sind Tribünen errichtet, auf denen, neben der Fürstin, das diplomatische Korps, die Mitglieder des Senats, der Kammer, der höchsten Gerichtshöfe, ferner Delegierte aller Gemeinden, Vertreter des Handels, der Industrie ꝛc. Platz gefunden haben; außerdem drängt sich hier ein unzähliges Publikum.

Der mit Fahnen und Waffen geschmückte Triumphbogen trägt Schilder mit den Namen aller siegreichen Gefechte, in denen die Rumänen sich ausgezeichnet haben, und wird überragt von einem Genius, der das Land versinnbildlicht; die Ueberschrift lautet: „Die Stadt Bukarest den Verteidigern der Unabhängigkeit.“

Als der Fürst unter dem Triumphbogen durchreitet, erhebt sich auf den Tribünen alles wie ein Mann und bricht in stürmisches Hurra aus. Er hält mitten zwischen den Tribünen, nimmt von dem Bürgermeister der Hauptstadt das Brot und Salz und einen Eichenkranz entgegen, der ihm mit einer langen, schwungvollen Ansprache dargereicht wird. Nach dem Bürgermeister ergreift im Namen aller Abordnungen des

ganzen Landes der Minister des Innern das Wort, um dem heldenhaften Führer der tapferen Armee seine Huldigung darzubringen, und schließlich noch Delegierte der Universitäten und anderer Korporationen, welche Blumen und Kränze darbieten.

Auf alle diese Ansprachen erwidert der Fürst mit lauter, weittönender Stimme:

„Die Liebe und die Freude, mit der heute die Hauptstadt und das ganze Land durch seine Delegierten das Heer empfängt, ist der schönste Lohn für alles auf den Gefilden Bulgariens erduldete Ungemach.

„Im Namen meiner tapferen Soldaten danke ich euch von Herzen für den glänzenden Empfang, den ihr ihnen bereitet, und für die patriotischen Worte, die ihr an uns gerichtet habt!

„Ja, das Land kann stolz sein auf seine Söhne: mit Zuversicht sind sie in den Kampf gezogen, als Helden sind sie heimgekehrt. Von jetzt ab kann unser teures Vaterland ruhig sein: ein Volk, das sein Blut für seine Unabhängigkeit vergossen hat, wird auch für sein ferneres Erstarken und Gedeihen heldenmütig zu streiten wissen!"

Diese Worte des Fürsten rufen ein nicht enden wollendes Hurra hervor.

Hierauf zieht der Fürst an der Spitze seiner Truppen die ganze Chaussee Kisselew und die lange neugetaufte Viktoriastraße entlang; es ist ein wahrer Triumphzug durch die Stadt: Schulen und Bürgergarden bilden Spalier, Kopf an Kopf stehen die Menschen, und überall auf dem langen Wege derselbe Enthusiasmus, dieselbe Herzensfreude, dieselbe Blumenfülle. Herrlich geschmückt sind Fenster und Balkone, in reicher Farbenpracht erglänzt die ganze Stadt unter der strahlenden Sonne.

Auf dem Theaterplatz läßt der Fürst die Truppen defilieren; auch die Fürstin wohnt dem schönen Schauspiele bei. Besonderes Interesse erregen natürlich die eroberten Geschütze, die, mit je vier Pferden bespannt und reich mit Blumen bekränzt, unmittelbar hinter den beiden Jägerbataillonen folgen.

Von hier begiebt sich das Fürstenpaar nach dem Boulevard, wo die erbeuteten Kanonen um die Statue Michaels des Tapferen, des Türkenbesiegers, aufgestellt werden, um dann später nach ihrem definitiven Bestimmungsorte gebracht zu werden. Der Fürst legt an dem Denkmal einen Kranz nieder, ehe er sich nach dem Palais und von da nach Cotroceni zurückbegiebt.

Um sieben Uhr fährt das Fürstenpaar wiederum in die Stadt, die auf das glänzendste erleuchtet ist. Im Palais findet ein großes Festmahl statt, an dem das Offizierkorps teilnimmt. General Cernat bringt

dem Fürsten in bewegten Worten die Huldigung der Armee dar, und der Fürst versichert in seiner Antwortrede, daß die Erinnerung an die großen und schönen Tage unverlöschlich in seinem Herzen fortleben werde. Das Heer sei heute der Stolz der Nation, und das müsse ihm ein Sporn sein zu immer höherer Entwickelung! —

Im Schloßhofe findet eine Serenade sämtlicher Regimentsmusiken statt; später begeben sich die Herrschaften, nachdem sie die schöne Illumination noch bewundert, ins Theater zur Festvorstellung, die durch einen von Alexandri gedichteten patriotischen Hymnus eingeleitet wird.

Erst gegen Mitternacht kehrt das Fürstenpaar nach Cotroceni zurück, gehoben und gestärkt durch die wolkenlos verlaufene Feier dieses Einzugstages.

9./21. Oktober. Der deutsche Kronprinz schreibt dem Fürsten aus Potsdam vom 19. Oktober:

„Nach so manchen mündlichen Mitteilungen und Bestellungen im Laufe dieses schweren Sommers, der für Dich und mich Gelegenheit zur Aufbietung aller Kraft und Energie bot, ein paar Zeilen durch Deinen Major Maghieru.

„Nachträglich noch einmal den besten Dank für Deinen willkommenen teilnehmenden Brief dieses Junis. Du fühltest mit uns, wie schwer heimgesucht wir alle waren, und freutest Dich auch über die Genesung des teuren Kaisers, den ich in Kassel und Baden wunderbar hergestellt wiedersah. Seine Frische und Beweglichkeit, sein Gedächtnis und seine Heiterkeit sind ganz wieder da, wie in alten Zeiten. Doch sagen diejenigen, welche ihn täglich sehen, daß geistige Anstrengung ihn noch leicht ermüde, und er ihr daher sehr gern aus dem Wege ginge. Mithin wird die Geschäftsübernahme immer noch hinausgeschoben, so daß ich diese Last vielleicht erst Anfang Dezember, bei der Heimkehr aus Wiesbaden nach Berlin, los werde!

„Daß ich Deiner während des Kongresses und dann inmitten der wahrlich harten Zeit der Verhandlungen über die Abtretung Bessarabiens sehr viel gedachte, weißt Du. Absichtlich schrieb ich Dir aber nicht, weil ich nicht wußte, wie ich mich angesichts solcher Vorgänge ausdrücken sollte.

„Daß Du die Verhältnisse ruhig zu erfassen und die Dinge, wie sie waren, zu nehmen wissen würdest, davon war ich im Voraus überzeugt. Doppelt hart aber traf Dich der Ländertausch, da nur zu viele danach trachteten, Dich als ‚Eingewanderten‘ des Mangels an ‚patriotischen‘ Gesinnungen zu verdächtigen. Gottlob scheint Deine Landesvertretung sich mit der notwendigen Resignation gefügt zu haben, so daß Du einer wahren Sorge enthoben bist. Möchte Rumänien nun rasch alle Vorteile

geltend machen, die aus der wenig bietenden Dobrudscha immerhin noch gezogen werden können, und Brücken-, Kanal- wie Hafenbauten eine neue Aera Deiner Regierung bezeichnen! Gelingen dergleichen Unternehmungen, dann ist wirklich Ersatz für das Preisgegebene geschaffen, und vielleicht der Vorteil einst auf Eurer Seite. Dies wünsche ich von Herzen.

„Rußlands Verhalten, nachdem Ihr dem kolossalen Reich den Retterdienst geleistet, fand allgemeinen Tadel. Ich begreife auch nicht, was ihm an jenem Stück Landes gelegen sein konnte.

„Kaum ist aber dies erreicht, so beginnt Rußland in Afghanistan eine Frage aufzurühren, die abermals den Frieden — wenn auch zunächst nur in Asien — in Frage stellt! Als ob noch nicht Blut genug geflossen wäre! Hoffentlich läßt sich der gute Emir herbei, Vernunft anzunehmen; aber die Spannung ist immer noch eine große für uns alle.

„Vor wenig Tagen trennten wir uns von Heinrich auf zwei Jahre. Selten ist mir etwas so schwer aufs Herz gefallen als diese Trennung! Er geht über Rio ums Kap Horn und wird sich dann nach Japan auf Station begeben.

„Wilhelm kehrt eben aus England und Schottland heim; er hat Charlotte und Bernhard in Paris getroffen, wo alle im strengsten Inkognito sich herrlich amüsierten.

„Die Mädchen wachsen heran und werden wohl alle Charlotte bald überholen, da letztere klein geblieben ist. Sie bewohnt die Villa der seligen Fürstin Liegnitz in Potsdam, kann also täglich mit uns verkehren.

„Meiner Frau und mir geht es ganz erträglich, trotz dieses schweren Zeitabschnitts, der in weniger als einem halben Jahre mich mit Friedenskongreß, Vermählungen, Ausnahmegesetzgebung, Reichstagsauflösung, Wahlen — und Vollstreckung eines Todesurteils heimsuchte!

„Ich erblicke in alledem wohl Gottes Fügung, mich eine Vorschule von dem durchmachen zu lassen, was mir noch bevorstehen mag. Leicht ist es aber nicht, alle Lasten des Monarchen ohne die alleinige Verantwortung nach bestem Wissen und Gewissen ausüben und tragen zu müssen. Morgen schließt der Reichstag seine Beratungen; wir wollen hoffen, daß das Gesetz wider die Sozialdemokratie den Anfang einer Radikalkur bedeute, mit welcher wir dieses Uebel überwinden können. Es wird aber viel Mühe kosten, ehe wir uns dieser unglaublich rasch angewachsenen Mißgeburt wieder entledigen können, denn die Lehren dieser unheilvollen Gesellschaft finden reißenden Absatz, und wohin eine mißverstandene Auslegung führt, beweisen die Attentate, die sich nun immer mehr häufen werden!

„Viktoria und ich grüßen Dich und die liebe Elisabeth aufs herzlichste. Gott segne und behüte Euch und gebe, daß wir uns bald wiedersehen!

„Noch habe ich Dir besonders zu danken, daß Du mich in das Buch Deiner Korrespondenz blicken ließest: ein wahres historisches Dokument für jene Zeit ist in demselben enthalten!

„In unwandelbarer Anhänglichkeit und Freundschaft

Dein Dich sehr liebender Vetter und Freund

Friedrich Wilhelm.“

Fürst Karl begiebt sich abends in den Militärklub und präsidiert hier dem Conseil supérieur de l'armée; es wird über die Organisation des Heeres diskutiert, und viele neue Ideen werden in Vorschlag gebracht, so die Verschmelzung der Linieninfanterie mit den Dorobanzen, wodurch man letzteren größere innere Festigung zu geben hofft. Der Fürst aber bekämpft diesen Vorschlag, da er gerade im Heere die vorsichtigste Prüfung jeder Neuerung für höchst wichtig hält und kein Experimentieren dulden will.

An den Bürgermeister der Hauptstadt hat Fürst Karl ein Schreiben gerichtet, worin er der Einwohnerschaft und dem Stadtrate seinen und der Fürstin Dank für den glänzenden Empfang ausspricht, den dieselben ihnen und den Truppen bereitet haben.

VII.

Errichtung rumänischer Gesandtschaften. Internationale Grenzkommission.

10./22. Oktober. Da Rußland seinen Generalkonsul in Bukarest zum Ministerresidenten ernannt hat, erhält General Fürst J. Ghika in Petersburg Rang und Titel eines Gesandten.

Nachmittags versammelt der Fürst die 400 Verwundeten, die am Einzuge teilgenommen hatten, im Hofe von Cotroceni, verteilt Medaillen an sie und läßt sie an großen Tischen speisen. Die Fürstin beschenkt sie mit Kleidern und anderen nützlichen Dingen.

Abends hat General J. Ghika, der nach Livadia geht, um seine Kreditive als Gesandter zu überreichen, beim Fürsten Audienz. Dieser beauftragt ihn dem russischen Kaiser zu sagen, daß Fürst Karl in alter Anhänglichkeit die Hoffnung hege, daß nun, nach Beendigung der Differenz wegen Bessarabiens, die guten Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien wiederhergestellt werden würden. Die Besetzung der Dobrudscha werde ohne Schwierigkeit verlaufen. Hoffentlich werde der russische Ministerresident bald den Gesandtenrang erhalten.

In der internationalen Kommission, die gestern in Konstantinopel in der kaiserl. Schule von Galata-Serai ihre erste Sitzung behufs definitiver Feststellung der Grenzen zwischen Ostrumelien und Bulgarien und zwischen Bulgarien und Rumänien abgehalten hat, sind sämtliche Großmächte durch Generalstabsoffiziere vertreten: die Türkei durch Tahir Pascha, der als Präsident fungiert, Rußland durch Oberst Bogolubow, Deutschland durch Oberst v. Scherff, Oesterreich-Ungarn durch Oberst Frhr. v. Ripp, Frankreich durch Major Lemoyne, England durch Oberst Home, Italien durch Oberstleutnant Orero. Die Kommission faßt ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit, jedoch unter Eintragung der Minoritätsvoten in ihre Protokolle. Der Präsident Tahir Pascha telegraphiert

heute an den rumänischen Minister des Aeußern: La commission de délimitation de la Bulgarie sera Samedi 2 novembre à Silistria, pour commencer ses travaux par la frontière Roumaine-Bulgare. Elle serait heureuse que le gouvernement Roumaine voulût bien envoyer quelques officiers pour la suivre et, le cas échéant, exécuter les travaux topographiques jugés nécessaires.

12./24. Oktober. Der Fürst beruft den Kriegsminister, den General Angheleskn und den Obersten Falcojanu, um mit ihnen den Operationsplan für die Besetzung der Dobrudscha zu besprechen.

D. Bratianu ist zum Gesandten in Konstantinopel ernannt worden. Der Fürst erteilt ihm die Kreditive für den Sultan mit einem besonderen Gefühle des Stolzes: wie viele Jahre hat er ungeduldig darauf gewartet, diesen äußeren Zwang der Suzeränität abwerfen zu können! Heute nun steht er dem Sultan auch in den äußeren Formen als gleichberechtigter Souverän gegenüber.

Prinz Alexander von Battenberg schreibt vom 20. c. aus Heiligenberg bei Jugenheim a. d. B. an den Fürsten:

„Da Du stets mit so außerordentlicher Güte mir gewogen gewesen bist, so erlaube ich mir, Dich von einem Ereignis in Kenntnis zu setzen, das Dich als alten Gardisten doppelt interessieren wird: der Kaiser hat mich am Schlußtage unserer Kaisermanöver als einen der ältesten Leutnants in Sein Regiment der Gardes du Corps versetzt, und zwar mit einem um drei Jahre vordatierten Patent — ich freute mich sehr darüber, weil ich unserm Kaiser ungeheuer ergeben bin und dadurch Gelegenheit habe, in seiner Nähe zu sein.

„Wie ich alle politischen Ereignisse verfolgt habe, kannst Du Dir denken, und ich kann nicht verhehlen, daß Deine ‚Königliche Hoheit' mich enttäuscht hat, ich hatte so fest darauf gezählt, Dir zur ‚Majestät' gratulieren zu können. Die Folgen des unseligen Berliner Friedens werden wohl sein, daß wir, resp. die Russen, bald wieder das Schwert ziehen müssen; würden wir da wieder Waffenbrüder sein? wohl nicht!

„Welchen Eindruck macht Dir das Treiben Dondukows? Hier ist man zu weit weg, um sich ein Urteil bilden zu können, und die Zeitungen lügen ja doch nur; das Treiben in Bulgarien interessiert mich sehr, da doch von Zeit zu Zeit immer wieder geheime Anfragen an mich gelangen.

„Der Tod des armen Emil Wittgenstein hat Dich gewiß auch sehr betrübt; wie viel Opfer hat der Krieg nachträglich gekostet!

„Mir geht es jetzt endlich wieder gut, nachdem ich den ganzen Sommer über einen Rückfall der Ruhr kurieren mußte; ich war zu

diesem Zweck fünf Wochen in St. Moritz und zur Nachkur in Friedrichshafen bei den württembergischen Herrschaften und bei meinen Eltern auf dem Heiligenberg; schließlich bei der Herzogin von Hamilton in Baden-Baden. Von hier ging ich direkt in die Manöver, die zwar sehr lange dauerten, aber vom prächtigsten Wetter begünstigt waren. Das Erscheinen des Kaisers zur großen Parade bei Wabern machte auf alle einen mächtigen Eindruck, und das Hurra der Armee kam aus vollem Herzen. — Nach den Manövern war ich in Koburg auf Besuch bei Marie Edinburgh, die sehr glücklich war, endlich ihren Gatten wieder zu besitzen; außerdem fand ich den Großfürsten Alexis dort. Von hier nach Baden zum Kaiser auf drei Tage; dann machte ich in Erbach eine Doppelhochzeit mit und bin jetzt hier, um Abschied von meinen Eltern zu nehmen, da ich heute abend nach Potsdam fahre.

„A propos, wenn Du das nächste Mal an den Kronprinzen schreibst, so frage ihn doch, warum wir Deutsche die einzigen sind, die noch nicht die rumänischen Orden tragen dürfen; ursprünglich hatte ich die Erlaubnis, jedoch wurde sie mir wieder entzogen.

„Wie geht es der Fürstin? ich gedenke stets mit Rührung der großen Güte, die sie für mich hatte; bitte empfehle mich ihr doch aufs herzlichste.

„Ich habe mir erlaubt, mich für Dich photographieren zu lassen, und bitte Dich, mein Bild gnädigst acceptieren zu wollen.

„Gestern erhielt ich beifolgenden Brief aus Roman; dieser Klier ist der ehemalige türkische Stationschef von Kajadzik, dessen ganzes Hab und Gut durch die Eisenbahnzerstörung Gurko's zu Grunde ging, und der auf mein Verwenden Stationschef in Roman wurde; vielleicht könntest Du etwas für den Armen thun; er ist ein Darmstädter.

„Bitte, schreibe mir doch wieder einmal ein paar Zeilen, Du weißt, wie gern ich Dich habe, und wie mich jedes Lebenszeichen von Dir freut.

„P. S. Lignitz sah ich während der Manöver wieder, kerngesund und sehr gefeiert; Villaume besuchte mich in Jugenheim, aber leider noch recht schlecht aussehend, er kann das Fieber nicht los werden; Wedell sah ich nicht wieder, und Alvensleben habe ich leider in Darmstadt verpaßt."

14./26. Oktober. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Die politischen und militärischen Angelegenheiten nehmen meine besten Stunden in Anspruch; dann muß ich noch zahllose Audienzen geben, Deputationen empfangen, meine offizielle Korrespondenz leiten, da ich augenblicklich keinen Sekretär habe, und so vergeht ein Tag nach dem anderen! In der letzten Zeit war ich auch recht müde, und nur

die erhebende Militärfeier am 8./20. ds. Mts. hat mich wieder aufgefrischt. Die kurze Kammersession ist, Gott sei Dank, recht günstig verlaufen; ich hatte gesucht, auf die Opposition einzuwirken, und im Senate hat sie sich daraufhin auch gefügt.

„Bessarabien ist nun in den Händen der Russen, und wir bereiten uns zur Besetzung der Dobrudscha vor; zuerst verlangen wir aber die Festsetzung der Grenzlinie von Silistria bis Mangalia, da wir befürchten, daß sonst wegen dieser Grenze, wenn wir die Dobrudscha besetzt haben, neue Schwierigkeiten mit Rußland entstehen könnten.

„Oesterreich-Ungarn, Rußland und die Türkei haben unsere Unabhängigkeit nun anerkannt; die Westmächte zögern noch damit, weil sie vorher die Judenfrage gelöst sehen wollen. Das ist aber nicht so rasch möglich und bedarf vieler Vorbereitungen. Deutschland verwöhnt uns keineswegs durch freundschaftliches Entgegenkommen, es gestattet nicht einmal das Tragen des rumänischen Ordens, der in allen Staaten anerkannt ist! Den deutschen Offizieren und Aerzten, die bei uns waren und hier die Erlaubnis hatten, denselben zu tragen, ist diese wieder entzogen worden! Dem Kaiser von Oesterreich habe ich den grand cordon geschickt und möchte denselben auch dem deutschen Kaiser und dem Kronprinzen übersenden; von Berlin ist aber noch keine Antwort erfolgt. Ich bitte Dich, die Sache noch einmal in die Hand zu nehmen und zu versuchen, ob Du es dieses Mal erreichen kannst. Die Ordensfrage mag als eine Albernheit erscheinen, sie hat aber durch den Refus an Bedeutung gewonnen, und hier ist man darüber sehr verstimmt. Man begreift gar nicht, warum gerade mein altes Heimatland so engherzig ist, nachdem alle anderen Staaten aus dem Orden keine Frage gemacht haben!

„In der vorigen Woche hatten wir Bamberg vier Tage lang zum Besuche hier; es war uns eine wahre Erfrischung.... Er ist hocherfreut über das hier Erreichte und meint, daß man sich bei uns keine Vorstellung machen könne, welches Ansehen Rumänien im Auslande gewonnen habe....

„Ich bitte Dich, überzeugt zu sein, daß es mein größter Herzenswunsch ist, zu Dir zu reisen; ich fühle auch sehr die politische Notwendigkeit; vorläufig ist aber im Orient noch alles so verworren, daß ich nicht wagen darf, meinen Posten zu verlassen. Ich sehe z. B. jetzt, wie wichtig meine Anwesenheit hier ist, und bin froh, trotz des Wunsches meiner Elisabeth nicht mehr nach Sinaja zurückgekehrt zu sein. Die Geschäfte häufen sich, und von morgens bis abends geht man bei mir aus und ein. Dies ist auch der Grund meines langen Stillschweigens,

über das ich mir Vorwürfe mache. Ich muß leider meinen Brief an Dich schon endigen, damit er zur Post kommt, denn der morgige Tag ist wieder ganz besetzt, und für Sonntag sind bereits 38 Personen zur Audienz eingeschrieben.

„Morgen trifft der österreichisch-ungarische Gesandte, Graf Hoyos, hier ein, und Sonntag überreicht mir Baron Stuart als russischer Ministerresident sein Beglaubigungsschreiben. Heute empfing ich eine türkische Deputation aus der Dobrudscha, die mich bat, dieses Land bald zu besetzen und die Erlaubnis zur Rückkehr der ausgewanderten türkischen und tatarischen Bevölkerung zu geben, was natürlich zugestanden wurde.

„Am Tage der Siegesfeier der rumänischen Armee befanden sich zahllose Türken in den Straßen, die Zeugen des unbeschreiblichen Jubels waren. Niemals hat Bukarest ein großartigeres Fest gesehen, und niemals habe ich eine solche Begeisterung erlebt. Dieser Tag wird mir unvergeßlich bleiben.

„Wir haben einzig schönes Wetter, vielleicht nur zu warm, gestern war ein starkes Gewitter, das aber wenig abgekühlt hat.

„Nun muß ich Dir für heute lebewohl sagen mit dem Versprechen, sehr bald mehr zu schreiben."

15./27. Oktober. Fürst Karl empfängt heute in feierlicher Audienz Baron Stuart, der ihm seine Kreditive als russischer Ministerresident (und einen Brief des Kaisers) überreicht; das Zeremoniell dafür ist kürzlich veröffentlicht worden.

Der Brief des russischen Kaisers lautet in der französischen Uebersetzung kurz: Désirant consolider de plus en plus les relations amicales qui ont existé invariablement entre nos états, Nous avons jugé à propos de nommer au poste de Notre Ministre Résident près V.A. Notre Conseiller d'Etat Actuel Baron Dimitrie Stuart. En l'accréditant par les présentes, en la dite qualité, Nous prions V.A. de lui accorder foi et créance entière en tout ce qu'il aura l'honneur de Lui exposer en Notre nom. A cette occasion, Nous le chargeons de présenter à Votre Altesse l'assurance de Notre parfaite amitié. Gegengezeichnet ist der Brief von Giers.

Baron Stuart hebt in seiner Anrede hervor, daß die letzten Ereignisse für Rumänien eine neue politische Aera eröffnet hätten: en combattant à côté de la Russie, Elle a acquis son indépendance. Um diese zu begrüßen, habe der Kaiser die Initiative ergriffen, ihn zum Ministerresidenten zu ernennen, in der Hoffnung, daß die Beziehungen der beiden Länder sich auf dem Fuße de la plus franche et de la plus cordiale amitié konsolidieren würden.

Der Fürst antwortet erfreut über die sympathische Initiative des Kaisers und hofft, daß die Freundschaftsbande mit dem mächtigen russischen Reiche, qui ont reçu une si belle sanction sur le champ de bataille, immer inniger werden würden. —

Ein Gesetz, welches der Regierung eine Million für die Besitzergreifung und vorläufige Organisierung der Dobrudscha und eine halbe Million für außerordentliche Kredite zur Verfügung stellt, wird promulgiert.

17./29. Oktober. Der Fürst ernennt Pherikidi zum Zivil-, Slaniceanu, Arion und Falcojanu zu Militärdelegierten bei der Europäischen Kommission, welche die rumänisch-bulgarische Grenzlinie bestimmen soll.

19./31. Oktober. Der Fürst empfängt vormittags den Kriegsminister und trifft alle Dispositionen für die Besetzung der Dobrudscha; die Truppen, in der Stärke einer Division, werden in Braïla zusammengezogen und von General G. Angheleskn befehligt werden. Bratianu und Cogalniceanu gehen über Calaraschi nach Silistria, um dort mit der Grenzkommission zusammenzutreffen. Cogalniceanu wird sich dann nach Galatz begeben, wo er Rumänien bei der Europäischen Donaukommission vertreten soll; der Fürst hat ihm die Vollmacht dazu mitgegeben.

Die Türkei hat alles Kriegsmaterial von Widin nach Konstantinopel schaffen lassen, obgleich es den Rumänen als Kriegsentschädigung versprochen worden war.

Fürst Karl empfängt heute auch den Grafen Hoyos-Sprinzenstein in Privataudienz. Er ist ihm persönlich schon aus Berlin vom Jahre 1866 her bekannt.

21. Oktober/2. November. Der österreichisch-ungarische Gesandte wird heute offiziell empfangen.

Der Brief des Kaisers Franz Joseph, den er überbringt, ist in lateinischer Sprache vom Kaiser mit Franciscus Josephus unterschrieben und von Graf Andrassy gegengezeichnet. Er lautet:

Serenissime Princeps, Consanguinee carissime!

Semper intenti, relationes inter Imperium Nostrum atque Rumaeniam existentes provehere atque promovere et vigentibus concordiae amicitiaeque documentis nova adjungere argumenta, praesentibus hisce Nostrum hucusque Ablegatum extraordinarium Ministrumque plenipotentiarium in America septentrionali, dilectum Nobis et fidelem Ladislaum Comitem Hoyos, cubicularium Nostrum atque Ordinis Nostri Coronae ferreae tertiae classis Equitem munivimus et ad Regiam Celsitudinem Vestram mittimus, ut tanquam Ablegatus

Noster extraordinarius Ministerque plenipotentiarius in Aula Regiae Celsitudinis Vestrae resideat et negotiis, quae mutua commoda subditorum Nostrorum concernunt, bene provideat. Minime dubitantes, quin Ablegatus hic Noster, vir probatae fidei et virtutis perspectaeque in rebus publicis gerendis dexteritatis, benevolentiam Regiae Celsitudinis Vestrae sibi brevi tempore conciliare non tardabit, persuasi quoque sumus, electionem hanc Regiae Celsitudini Vestrae gratissimam fore. Regiam Celsitudinem igitur Vestram rogamus, ut Comitem Hoyos benigne recipere eique in omnibus, qua Nomine Nostro proferet, plenam et integram fidem praebere velit, praesertim quum amicissimum Nostrum in Regiam Celsitudinem Vestram studium et affectum, ut in mandatis habet, pluribus confirmabit. De caeteris hanc etiam arripimus cum voluptate occasionem ad sincerrimam Nostram in Regiam Celsitudinem Vestram amicitiam insignemque existimationem Eidem obtestandam.

Dabantur Viennae die 23 octobris 1878.

Auch in seiner Anrede betont Graf Hoyos die wohlwollenden Gesinnungen des Kaisers für das junge, aufstrebende Nachbarland, gedenkt der Freude, die ihm selbst durch diese ehrenvolle Mission zu teil geworden, und bittet für seine Person um des Fürsten gnädige Gesinnungen.

Der Fürst antwortet darauf, daß er mit aufrichtiger Befriedigung in dem Grafen den ersten Bevollmächtigten Gesandten in Rumänien begrüße. Die kaiserlich-königliche Regierung habe dem Lande immer ein wohlwollendes Interesse bewiesen, und diese Ernennung sei ein neuer Beweis ihrer Sympathie, für welchen er dem Kaiser sehr dankbar sei. Er benutze diese Gelegenheit, um hervorzuheben, wie wichtig die guten Beziehungen mit dem benachbarten mächtigen Kaiserreich für Rumänien seien, und schließt mit einigen freundlichen Willkommensworten für den Grafen persönlich.

Abends sieht der Fürst seinen Hofmarschall Vacaresku bei sich zu Tisch, der einige Monate im Auslande, zuletzt in der Weinburg gewesen ist. Er bringt Nachrichten von den Eltern und Geschwistern des Fürsten, auch aus Arolsen und Paris mit.

Gerade heute trifft auch ein Brief des Fürsten Karl Anton aus der Weinburg, vom 30. Oktober, ein:

„Durch Vacaresku wirst Du über alles Persönliche, unser Leben und Treiben, die Zahl unserer Gäste, kurz über unsere schöne Familienvereinigung die eingehendsten Nachrichten erhalten haben.

„Nur Eure Anwesenheit haben wir auf das schmerzlichste vermißt,

und gebe Gott, daß uns hierfür reichliche Herzensentschädigung zu teil werden möge!

„Der Herbst war reich an rumänischen Besuchen, zuerst der Realpolitiker Cogalniceanu, mit dem zu sprechen ein Genuß ist, vermöge seiner klaren, nüchternen und stets objektiven Auffassung aller Verhältnisse; sodann der mehr ideale, gefühlsreiche und impressionable Bratianu und endlich der sprachgewandte, gesellschaftsgewohnte Vacaresku. Alles, was ich von diesen drei, Dir und ihrem Lande treu ergebenen Männern in der verschiedenartigsten Auffassung gehört und vernommen, hat mir ein klares Bild der Situation entrollt und mich im wesentlichen sehr beruhigt. Um den so erworbenen Schatz meiner Kenntnisse voll zu machen, ist auch Major v. Villaume einige Tage hier gewesen und hat mich über den militärischen Teil der jüngsten Vergangenheit genau orientiert. Seine Aufzeichnungen und Tagebücher mit Croquis und Detailplänen über Griwitza und Plewna, den Balkanübergang u. s. w. waren vom höchsten Interesse für mich. . . .

„Die militärische Begabung der Rumänen stellt er sehr hoch, wovon mich übrigens, auch abgesehen von seinem Urteile, die errungenen Lorbeeren schon überzeugt hatten.

„Diese militärische Tüchtigkeit ist für Rumänien der Grundpfeiler seiner politischen Regeneration. Es ist ein Gewicht, mit dem später gerechnet werden muß.

„Herzlichen Dank für Deinen gestern erhaltenen Brief vom 26. mit dem Ausschnitt über den triumphalen Einzug der Truppen. Es muß eine ungemein grandiose und überwältigende, erhebende Feier gewesen sein. Solche epochemachende Anlässe sind die echtesten Glanzpunkte im Regentenleben.

„Wir gönnen Dir diese wahrhafte Herzensbefriedigung aus vollster Seele, denn ihre stärkende Kraft geht auch auf uns über, die wir uns von unserem Sohne in guten und bösen Tagen niemals zu trennen vermögen.

„Des Kronprinzen Besuch in Sigmaringen erwarten wir Ende November oder Anfang Dezember — ich werde mit ihm über vieles offen sprechen.

„Die beiden Minister, ebenso Vacaresku sind der Ansicht, daß um die Weihnachtsfeste herum ein zwei- oder dreiwöchentliches Abkommen für Dich zu einer Reise in die alte Heimat leicht zu ermöglichen sei: Nach Beendigung der Wahlen zur Konstituante ist ja ein dreimonatlicher Zeitraum bis zur Berufung derselben gesetzlich geboten. Ueberlege Dir nochmals unseren dringenden Wunsch — ich bin alt und gebrechlich und

weiß nicht, ob meine Tage nicht schon gezählt sind! Deine Mutter vergeht in Sehnsucht nach Euch.

„Tausend Liebes und Treues Deiner geliebten Elisabeth, unserer ebenso geliebten Tochter — sie könnte alsdann ihre Mutter bei uns sehen — welche Freude!! . . .“

22. Oktober / 3. November. Graf Miljutin, der russische Kriegsminister, dankt dem Fürsten für die Verleihung des Donaukreuzes in einem von Livadia datierten Schreiben, ebenso Graf Adlerberg.

24. Oktober / 5. November. Der Großfürst Thronfolger dankt dem Fürsten in einem aus Zarskoë-Selo vom 17. Oktober datierten Schreiben für die Verleihung des Donaukreuzes an ihn und die Herzöge Nikolaus und Eugen von Leuchtenberg, sowie an die Prinzen Alexander und Konstantin von Oldenburg, die unter seinem Kommando stehen.

Nachdem das Fürstenpaar den Grafen und die Gräfin Hoyos empfangen hat, erteilt der Fürst Baron Stuart Audienz. Dieser fragt direkt im Auftrage des Kaisers an, ob Rumänien den russischen Truppen das Durchzugsrecht durch die Dobrudscha gewähren würde? Der Fürst entgegnet, daß dies Recht für die Dobrudscha so lange bestehen würde, wie es für das übrige Rumänien nach dem Berliner Vertrage zugestanden wäre.

26. Oktober / 7. November. Cogalniceanu, der aus Galatz zurückgekehrt ist, teilt dem Fürsten die günstigen Eindrücke mit, die er dort und bei der Europäischen Kommission gewonnen hat. Letztere, dies Jahr unter dem Präsidium des türkischen Delegierten, hat Entscheidungen getroffen, die den Wünschen Rumäniens vollkommen entsprechen: die Schiffahrt ist wieder freigegeben und darf in keiner Weise durch russische Transporte von Truppen und Kriegsmaterial beeinträchtigt werden; die während des Krieges entstandenen Störungen und Hemmnisse sind sorgfältig zu beseitigen.

Der Direktor des Finanzministeriums, Cantacuzino, ist in der Dobrudscha gewesen und hat konstatiert, daß dieses äußerlich so wenig einladende Land der natürlichen Reichtümer doch nicht ganz entbehrt.

Rumänien hatte die Absicht, der Europäischen Grenzkommission bei ihren Arbeiten im Terrain, zur Feststellung der rumänisch-bulgarischen Grenze, 40 Kalaraschen zur Herstellung von Postrelais beizugeben; aber der russische Gouverneur von Silistria hat diese Kalaraschen nicht zugelassen.

Der Kaiser Franz Joseph notifiziert die Verheiratung seines Neffen, des Erzherzogs Friedrich, mit der Prinzessin von Croy-Dülmen.

28. Oktober / 9. November. Bratianu berichtet dem Fürsten, daß

die Internationale Kommission den Anfangspunkt der Grenze zwischen der Dobrudscha und Bulgarien 800 m vor den Thoren Silistrias festgesetzt hat, und zwar so, daß die dominierende Position Arab-Tabia an Rumänien fällt; Rußland soll mit diesem Resultat wenig zufrieden sein.

In Oesterreich-Ungarn ist in den letzten Tagen der Berliner Vertrag dem Reichsrate vorgelegt worden, und ein polnischer Abgeordneter hat die Okkupation Bosniens und der Herzegowina lebhaft angegriffen. — Der kroatische Landtag hatte in seiner Adresse an den Kaiser auch die orientalischen Angelegenheiten berührt, was der Kaiser, bei Entgegennahme derselben, scharf tadelte, da diese Fragen nicht zur Kompetenz des Landtags gehörten.

29. Oktober / 10. November. Baron Stuart richtet eine Note an die rumänische Regierung: das kaiserliche Kabinett wünsche, daß die Konvention vom 4./16. April, dem Berliner Vertrage entsprechend, auch auf die Dobrudscha ausgedehnt werde, in den Artikeln, die sich auf die Verkehrsverbindungen der russischen Armee bezögen. Dies sei die äußerste Konzession, zu der Rußland sich verstehen könne. Wenn die rumänische Regierung sich damit nicht zufrieden gäbe und ihre Truppen ohne vorheriges Einverständnis in die Dobrudscha einrücken ließe, würden die Folgen davon auf sie zurückfallen. Rußland werde nicht die geringste Beeinträchtigung der ihm durch den Berliner Vertrag erteilten Rechte dulden.

30. Oktober / 11. November. Die rumänische Regierung wird sich nicht auf den Abschluß einer Konvention mit Rußland, über den Durchzug durch die Dobrudscha, einlassen, ehe dieselbe von rumänischen Truppen besetzt ist.

Baron Fava hat Audienz beim Fürsten und teilt ihm mit, daß er seine Kreditive als Gesandter zwar schon erhalten habe, daß aber Italien von Rumänien eine bindende Zusicherung für die Lösung der Judenfrage verlange, bevor es seine Unabhängigkeit anerkennen könne.

Lord Beaconsfield hat sich auf dem Lordmayorsbankett dahin ausgesprochen, daß England streng an den Bestimmungen des Berliner Vertrags festzuhalten gesonnen sei und auch dafür einstehen wolle, daß diese Bestimmungen in der festgesetzten Frist erfüllt würden.

3./15. November. Hochzeitstag des Fürstenpaares. Cogalniceanu liest dem Fürsten die Note an Baron Stuart vor, in der Rumänien auf den Wunsch einer Spezialkonvention für die Dobrudscha ablehnend antwortet.

Mit dem Justizminister bespricht der Fürst die Organisation der Gerechtigkeitspflege in der neuen Provinz.

Der Ministerpräsident plädiert dafür, daß der Fürst sich persönlich zur Besitzergreifung in die Dobrudscha begebe; Fürst Karl erklärt das für selbstverständlich.

Großfürst Alexis dankt in seinem und des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch Namen für die Uebersendung des Donaukreuzes und fügt auch für nos braves marins qui certainement seront très-fiers de porter cette croix commémorative, seinen Dank hinzu.

5./17. November. General Olsuwiew, der nach Petersburg zurückkehrt, verabschiedet sich vom Fürsten. Er hat die Untersuchungen in der Intendanz, für die er hergesandt worden, zu Ende geführt und viele Unterschleife konstatiert. Die Fabrikate der Galettenfabrik bei Cotroceni, die Millionen verschlungen und sich als gänzlich unbrauchbar erwiesen haben, sollen als — Brennmaterial verkauft werden, da die Pferde sie durchaus nicht fressen wollen! —

In Neapel ist heute auf den König von Italien, während derselbe mit der Königin den enthusiastischen Empfang der Bevölkerung entgegennahm, von einem Manne aus den unteren Klassen ein Attentat versucht worden, glücklicherweise ohne Erfolg. Die Empörung über diesen frevelhaften Angriff äußert sich bei den heißblütigen Südländern sehr stürmisch.

In Serajewo hat eine Deputation von Mohammedanern dem Oberkommandanten eine Petition an den Kaiser überreicht, um diesen zu bitten, daß er Bosnien und die Herzegowina annektieren, die religiöse Jurisdiktion des Scheik ul Islam aufheben, Volksschulen errichten und eine Amnestie erlassen möge — eine Amnestie, die ohnehin schon beschlossene Sache war, denn sie ist am 9. für beide Provinzen gewährt worden.

Am 10. November hat Kaiser Franz Joseph bei dem Empfang der Delegationen eine bedeutsame Ansprache gehalten: die Durchführung der vom Berliner Kongreß auferlegten Aufgabe habe große Opfer erheischt, aber die finanzielle Schwierigkeit werde mit der Zeit ausgeglichen werden, und er vertraue darauf, daß der Patriotismus seiner Völker der Größe des geschichtlichen Moments entsprechen werde.

Die aus Bosnien heimkehrenden Truppen sind in Wien begeistert empfangen worden.

Die vier rumänischen Kommissare bei der Europäischen Abgrenzungskommission haben ein vom heutigen Tage zu Silistria datiertes Memoire verfaßt, worin sie nachweisen, daß ein 800 m östlich von Silistria gelegener Punkt die einzige Möglichkeit eines Brückenbaus und überhaupt gesicherter Kommunikationen zwischen beiden Ufern darbiete, da weit und breit sonst der Strom von Sümpfen umgürtet werde.

Seinem Vater schreibt Fürst Karl:

„Vor allem sende ich Dir meinen innigen Dank für Deinen letzten lieben Brief, worin Du von neuem den Wunsch aussprichst, uns zur Zeit der Feiertage endlich wieder zu sehen. Wir tragen denselben Wunsch schon monatelang im Herzen, und Du kannst überzeugt sein, daß wir ihn, wenn irgend möglich, zur Ausführung bringen werden! Die Situation ist aber noch so verwickelt, daß man für den Augenblick keine Pläne machen kann. Erst nach Eröffnung der Kammern und der Modifikation des Ministeriums, die in Anbetracht der Lösung der Judenfrage unumgänglich notwendig ist, werde ich, was das Innere betrifft, klar sehen. Im Laufe des Monats Dezember werden sich die verschiedenen Parteien und Fraktionen gruppieren und Stellung nehmen zu der großen sozialen Revolution, die wir, gezwungen durch den Berliner Vertrag, vornehmen werden. Die Großmächte glauben durch die verzögerte Anerkennung unserer Unabhängigkeit einen Druck auf das Land auszuüben; darin irren sie sich aber, und ihr Auftreten ruft nur Erbitterung gegen das Ausland hervor. Die Judenfrage wird deshalb nicht früher oder später geregelt werden, und unsere politischen Männer erklären offen, daß sie den Zeitpunkt wählen werden, den sie für den günstigsten halten. Freilich könnte ich meinen Einfluß geltend machen; ich halte es aber für klüger, nicht zu drängen, damit die erste Aufregung vorüber geht. Große Reformen können und sollen nicht erzwungen werden; namentlich einem jungen Lande muß man Zeit lassen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen und sich nach jeder Seite hin auszusprechen; erst dann sucht man die Irrtümer zu korrigieren, die Vorurteile vorsichtig zu bekämpfen, und schließlich kommt man dahin, das Unangenehmste mundgerecht zu machen.

„Ueber die Zustände im Orient sind wir noch keineswegs beruhigt; ich persönlich glaube entschieden **nicht** an einen neuen Krieg, es ist aber zu befürchten, daß durch den Aufschub der wichtigsten Fragen, deren Regelung der Berliner Vertrag vorschreibt, ein Zustand geschaffen wird, der all die Länder nicht zur Ruhe kommen läßt. —

„Wir sind am Vorabend der Besetzung der Dobrudscha; die Russen fordern aber, bevor wir in das neue Gebiet einrücken, den Abschluß einer Konvention, die den freien Durchzug ihrer Truppen durch diesen Landesteil regelt und ihnen außerdem das Garnisonsrecht und die Errichtung von Batterien längs der Meeresküste zuerkennt. Baron Stuart hatte von Livadia die Weisung erhalten, mir diese Forderungen als Wünsche Kaiser Alexanders vorzutragen. Ich erwiderte ihm, daß, solange die Dobrudscha nicht in unsern Händen sei, es uns nicht zustehe,

über sie irgend eine Bestimmung zu treffen; von dem Tage aber, wo diese neue Provinz definitiv in unseren Besitz übergehe, werde die noch bestehende Konvention, die den Durchmarsch der russischen Truppen durch Rumänien regele, auch auf sie Anwendung finden, natürlich mit all den für Rumänien bestehenden Beschränkungen. — Der russische Gesandte war durch diese Antwort nicht zufriedengestellt und richtete eine offizielle Note an meine Regierung, die gestern in dem oben angegebenen Sinne beantwortet worden ist. Wir warten nun ab, was weiter erfolgen wird, sind aber entschlossen, sofort nach Festsetzung der Grenze in die Dobrudscha einzurücken. Ich hoffe, daß die Europäische Kommission bis Mitte dieser Woche ihre Arbeit beendigt haben, und daß dieselbe nach unserm Wunsche ausfallen wird. Die Grenzlinie beginnt 800 m östlich von Silistria, umspannt den östlichen und südöstlichen Teil dieser Festung und giebt uns die dominierenden Forts (Tabia). Die Russen sind mit dieser Entscheidung unzufrieden, müssen sich aber fügen, da keiner der Kommissare ihrer Ansicht beipflichtet. Silistria verliert nun als Waffen- und Handelsplatz jeden Wert, und bald wird der Brücke gegenüber ein neues Silistria entstehen. Wie weit südlich von Mangalia die Grenze ans Meer stoßen wird, wissen wir noch nicht; jedenfalls bekommen wir eine Linie, die uns gegen die Bulgaren strategische Vorteile giebt.

„Wir haben jetzt vollauf zu thun mit der Organisation des Verwaltungsapparats für die Dobrudscha, werden aber wohl erst bei deren Anwendung den richtigen Modus finden. All dies nimmt uns noch Wochen in Anspruch, und deshalb, um auf das so heiß ersehnte Wiedersehen zurückzukommen, ist es schwer, jetzt schon zu sagen, ob wir die Weihnachtsfeiertage, natürlich nach altem Stile, also Anfang Januar, frei sein werden. Neulich sagte mir Bratianu: Je crains de m'avoir trop avancé en faisant entrevoir la possibilité d'un voyage pendant les fêtes! — Und als ich äußerte, daß während der Feiertage die Geschäfte ruhen würden, erwiderte er, das Hindernis liege weit weniger in den Geschäften, als in der Befürchtung, es könnte mit den Russen während meiner Abwesenheit zu irgend einem Konflikt kommen, der für das Land ernste Folgen oder mindestens große Unannehmlichkeiten haben würde. Er setzte hinzu: Seule la présence de V. A. R. les tient en respect! — sehr schmeichelhaft, aber auch höchst unbequem für mich!

„Diesem wäre vielleicht abzuhelfen. Du schreibst mir, der Kronprinz käme Ende des Monats nach Sigmaringen; bei dieser Gelegenheit könnte die Politik Rußlands im Oriente besprochen und in Erfahrung gebracht werden, welche Stellung Deutschland gesonnen ist, dem russischen Reiche gegenüber einzunehmen: ob es die Verletzung oder Nichtdurchführung des

Berliner Vertrages dulden, oder ob es bereit sein würde, Rumänien gegen Uebergriffe Rußlands moralisch zu schützen. Ich verlange nichts weiter, als daß unser früherer Alliierter, was den Durchzug seiner Armeen durch Rumänien und die Dobrudscha betrifft, sich streng an unsere Konvention und an den Friedensvertrag halte, und daß jeder Konflikt vermieden werde. Wenn ich in dieser Beziehung Gewißheit habe, so kann ich vielleicht für kurze Zeit mein Land verlassen. Von einem Besuche am Berliner Hof ist natürlich nicht die Rede, da ich unmöglich vor der vollständigen Anerkennung Rumäniens als unabhängiger Staat dort erscheinen kann. In dieser Beziehung wäre jetzt ein günstiger Zeitpunkt für eine Inkognitoreise nach Deutschland. In Wien wäre ich verpflichtet, meine Aufwartung zu machen, da dort das Verhältnis ein klares ist, und der Kaiser von Oesterreich mir in offizieller Weise wiederholt Beweise seiner Freundschaft gegeben hat. Also, wie gesagt, alle diese Fragen müßten vorher geregelt sein, bevor wir die eventuelle Reise unternähmen, damit keine Mißverständnisse entständen. Der offizielle Besuch in Berlin wird nach der Regelung der Judenfrage sicher erfolgen.

„Die Titelveränderung hängt folgendermaßen zusammen: Balaceanu hatte den Auftrag, die offizielle Korrespondenz zwischen dem österreichischen Kaiser und mir zu regeln; im Wiener Auswärtigen Amte wurde ihm ein ganzer Stoß von Notifikationen und Kreditivschreiben zur Durchsicht vorgelegt, aus denen er die verschiedenen Formeln ausschrieb; danach ist es in Oesterreich Sitte, daß nur die Kaiser und Könige dem österreichischen Kaiser Monsieur mon Frère schreiben, die Großherzöge rc. Mon bon Cousin und die Fürsten Sire. Graf Andrassy teilte bei der Gelegenheit meinem Vertreter mit, daß sein Souverän bestimmt habe, mir in seinem Reiche die Prärogative und Ehren eines Großherzogs mit dem Titel Königliche Hoheit zuzuerkennen. Als Balaceanu dies meiner Regierung telegraphierte, faßte der Ministerrat sofort den Beschluß, den neuen Titel fürs Inland einzuführen, und überraschte mich damit. — Cogalniceanu teilte diese Entscheidung den übrigen Kabinetten mit, und diese beeilten sich, dem Beispiele Oesterreichs zu folgen.

„Nach meiner Rückkehr aus Bulgarien war die Titelfrage zum erstenmal aufs Tapet gekommen: Rumänien sollte zum Königreich erhoben werden; ich bekämpfte diese Idee damals energisch, da mir der Zeitpunkt nicht günstig erschien. In der Revisionskonstituante will man von neuem darauf zurückkommen, und dann werde ich keinen Einwand erheben; vorher aber möchte ich das Wiener Kabinett sondieren lassen, denn allein von dort könnten Schwierigkeiten kommen. Oesterreich hatte

seine guten Gründe, als es die Initiative zur jetzigen Titelveränderung ergriff.

„Ende der Woche denke ich nach Braïla zu gehen, um dem Einmarsch meiner Truppen in die Dobrudscha beizuwohnen; hoffentlich behalten wir das prachtvolle Wetter, das unsern Aufenthalt in Cotroceni so angenehm macht. Die ungewöhnliche Wärme ist aber ungünstig für die Gesundheit, und wir alle hatten Fiebermahnungen. Sogar die Pferde litten daran, und in meinem Stalle ist eine Epidemie, der schon fünf meiner besten Pferde erlegen sind — ein empfindlicher Verlust! . . .

„Der Stab für die Operationsbasis der Balkanarmee, der seit Beginn des Krieges seinen Sitz in Bukarest hatte, und aus 15 bis 20 Generalen und ebensoviel Obersten rc. besteht, verläßt ums Ende der Woche, um sich in Bessarabien zu etablieren. Die Intendanz begiebt sich nach Rustschuk, nachdem sie hier das ganze Material zu Spottpreisen verkauft hat. Einzelne russische Bataillone sind noch im Lande verteilt, sollen aber auch bald abmarschieren. Es scheint, als ob die Russen ihre Operationsbasis nach der Dobrudscha und unserem alten Bessarabien verlegen wollen und aus diesem Grunde auf einer besonderen Konvention für die Dobrudscha bestehen. Wir haben bereits einen Acte de souverainité für die Dobrudscha vollzogen, indem wir den von Oesterreich-Ungarn daselbst ernannten Konsuln das Exequatur erteilt haben — avis au lecteur!

„Baron Fava hat seine Kreditive als Bevollmächtigter Minister erhalten; aber zwei Tage, bevor er sie mir überreichen sollte, erhielt er von Rom eine Depesche, die ihn anwies, eine schriftliche Erklärung von meiner Regierung zu verlangen, in der versprochen werden sollte, daß wir die Judenfrage in kürzester Zeit lösen würden. Natürlich refüsierten wir eine solche Erklärung, und so bleibt die Anerkennung Italiens auf halbem Wege stecken! —"

6./18. November. Cogalniceanu meldet dem Fürsten, daß Rußland den Standpunkt Rumäniens annimmt, und die rumänischen Truppen folglich in naher Zeit die Dobrudscha besetzen können. Varnav-Liteanu, der auf Urlaub in Bukarest anwesend ist, berichtet aus Berlin, daß Deutschland erst nach Lösung der Judenfrage die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen werde. Desgleichen dringe man auf Regelung der Eisenbahnfrage.

Nachmittags empfängt Fürst Karl den russischen Vertreter; dieser macht aber noch allerlei Vorbehalte, so daß die Frage wegen Anwendung der Konvention vom 4./16. April 1877 auf die Dobrudscha wiederum nicht erledigt scheint.

7./19. November. Cogalniceanu hat mit Baron Stuart eine große Diskussion wegen des Einrückens in die Dobrudscha gehabt; er meint, Stuart verlange mehr, als womit man sich in Livadia bereits zufrieden erklärt habe. — Auch Minister Rosetti ist der Ansicht, daß man mit der Besitzergreifung der neuen Provinz noch warten möge.

Nachmittags empfängt der Fürst den italienischen und den deutschen Delegierten bei der Grenzkommission, die Obersten Orero und v. Scherff (vom preußischen Generalstabe); beide halten die Forderungen Rumäniens für berechtigt und den Vertragsbestimmungen entsprechend.

In Konstantinopel ist D. Bratianu als rumänischer Gesandter vom Sultan sehr gut empfangen worden und hat in offizieller Audienz sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

In Afghanistan haben die Engländer seit Monaten Schwierigkeiten mit Schir Ali, der die Hilfe Rußlands gegen sie angerufen hat; es gewinnt jetzt den Anschein, als ob es dort zum Kriege kommen werde.

VIII.

Besetzung der Dobrudscha. Votum von Kammer und Senat zur Einberufung einer Konstituante.

9./21. November. Der Fürst inspiziert bei Malmaison das permanente Kalaraschenregiment, das zur Besetzung der Dobrudscha bestimmt ist. Das 11. Dorobanzenregiment (Bessarabien) ist aufgelöst, seine Fahne ins Arsenal gebracht und dafür ein 17. Regiment in Mehedintzi gegründet worden. Später empfängt der Fürst Bratianu und die vier höheren rumänischen Offiziere, welche die Grenzkommission durch die Dobrudscha begleitet haben.

10./22. November. Der Fürst präsidiert einem Ministerrate, in dem die Normen für die Besitzergreifung der Dobrudscha festgesetzt werden. Außerdem wird beschlossen, daß Cogalniceanu dem Baron Stuart mitteilen soll, daß die Besetzung nicht länger hinausgeschoben werden, sondern daß Rumänien vor Eröffnung der Kammer die Dobrudscha besetzt haben müsse, zumal da ohne die Kammern kein neuer Durchzugsvertrag abgeschlossen werden könne.

Balaceanu hat in Pest dem Kaiser Franz Joseph den Stern von Rumänien überreicht; der Kaiser hat ihn sehr gnädig empfangen und ihm von neuem seine Hoffnung ausgedrückt, daß Rumänien in der Dobrudscha nicht dieselben Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, wie seine Truppen in Bosnien und der Herzegowina.

11./23. November. Die rumänische Regierung erwartet auf ihre letzte Proposition nur noch eine zustimmende Antwort aus Livadia, um dann in die Dobrudscha einzurücken; die Zeit drängt.

12./24. November. Der Fürst empfängt die russischen Generale Tscherkassow und Nikitin, die sich verabschieden. — Der ganze Stab der Okkupationsarmee verläßt Rumänien, um sein Hauptquartier nach Bessarabien zu verlegen; ebenso wird die ganze Etappenlinie verlegt.

Abends trifft die Nachricht ein, daß man in Livadia die rumänischen Wünsche angenommen und den russischen Behörden in der Dobrudscha den Befehl erteilt hat, die Verwaltung den Rumänen zu übergeben. Minister v. Giers hat nämlich an den Baron Stuart folgendes Telegramm gerichtet: ... N'ayant en vue que stricte exécution du traité de Berlin, sans aucune arrière-pensée, et supposant qu'il en est de même du côté du gouvernement Roumain, consentons à amendement proposé par Cogalniceanu, lorsque question sera réglée par échange de notes. Informez Belozeskowitz qu'il peut procéder à remise de la Dobroudja.

So kann der Fürst sich morgen nach Braïla begeben, und noch vor Beginn der Kammernsession wird die faktische Besitzergreifung stattgefunden haben!

In der Metropolie ist heute ein Dankgottesdienst für die Errettung des italienischen Königs aus Lebensgefahr celebriert worden, dem die ganze offizielle Welt beigewohnt hat. Auf des Fürsten telegraphische Glückwünsche ist schon am 6./18. eine überaus herzliche Antwort des Königs Humbert eingetroffen.

13./25. November. Der Fürst fährt vormittags ins Stadtpalais, wo Bratianu ihn erwartet, und trifft mit ihm die letzten Bestimmungen für den Einmarsch in die Dobrudscha. Bratianu reist voran nach Braïla. Darauf setzt der Fürst mit Cogalniceanu die Proklamation und den Tagesbefehl fest, die morgen veröffentlicht werden sollen. Nachmittags arbeitet der Fürst mit dem Minister des Innern, der ihm die Ernennungsdekrete für die Verwaltungsbeamten der neuen Provinz, die in zwei Distrikte geteilt wird, unterbreitet. Zum Kommissar ist wiederum Nicu Catargiu, der die Abwickelung der Geschäfte in Bessarabien überwachte, ernannt worden, zu den Präfekten in Tulcea und Constantza Opran und G. Ghika.

Später legt Cogalniceanu dem Fürsten den Entwurf seiner Note an den Baron Stuart vor, den der Fürst genehmigt, und worin der Durchzug der russischen Truppen durch die Dobrudscha geregelt wird. Dem Uebereinkommen entsprechend sollen die Noten gleich nach Besetzung der Dobrudscha ausgetauscht werden.

Die Proklamation an die Einwohner der Dobrudscha versichert die neuen Unterthanen, welcher Nationalität und Religion sie auch angehören, des Schutzes der Konstitution, welche jedem die Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Eigentums gewährleiste. Die Gerechtigkeitspflege der rumänischen Gerichte kenne keinen Unterschied des Stammes oder Glaubens. Die Behörden würden die Wunden des Krieges heilen und Person, Hab

und Gut aller beschützen; die Armee habe nur den einen Beruf, die Ordnung aufrecht zu erhalten. So mögen denn die Bewohner der Dobrudscha mit Zuversicht die Fahne Rumäniens begrüßen, als die Fahne der Gerechtigkeit und des Friedens!

Die neue Provinz werde bald eine definitive Organisation erhalten, die ihren Sitten und Bedürfnissen entspreche; inzwischen erlasse der Fürst als erstes Zeichen seiner landesväterlichen Fürsorge ihr jede Art des Zehntens (dijma) für das Jahr 1879. Vom 1. Januar 1880 an werde derselbe durch eine Geldabgabe ersetzt werden. Auch die anderen Steuern, auf den Grundbesitz, auf die Arbeit 2c., würden teils ganz aufgehoben, teils modifiziert werden.

Die Proklamation schließt dann mit Segenswünschen für diesen neuen Teil Rumäniens.

General Cernat hat seine Demission als Kriegsminister eingereicht.

Der trübe, feuchte Tag ist in eine Nacht voll dichten Nebels übergegangen; zu Fuß begiebt sich der Fürst um Mitternacht nach dem kleinen Bahnhofe von Cotroceni und besteigt den bereitstehenden Extrazug; er nimmt nur militärische Begleitung mit.

14./26. November. Nach durchfahrener und durchwachter Nacht trifft der Fürst morgens um neun Uhr in Braïla ein, wo in aller Eile ein großer Empfang vorbereitet ist. Der Ministerpräsident und G. Anghelesku, Kommandeur der zur Besetzung der Dobrudscha bestimmten Division, alle höheren Offiziere und Verwaltungsbeamten des Distrikts und ein zahlloses Publikum erwarten in gehobener Stimmung ihren Fürsten, der zunächst die Front der Ehrenwache (eine Jägercompagnie mit Fahne und Musik) abschreitet und dann die lange, enthusiastische Ansprache des Bürgermeisters von Braïla entgegennimmt: die Stadt Braïla heiße den Fürsten doppelt willkommen; einmal um seiner selbst und dann um des hohen Zweckes willen, der ihn hergeführt. Die Fahne Rumäniens, die schon einmal jenseits der Donau auf den Schlachtfeldern Bulgariens siegreich vorangetragen worden, solle jetzt über der neuen Provinz flattern und dieselbe durch die von ihr vertretenen Grundlagen der Zivilisation: Freiheit und Gerechtigkeit, jetzt auch moralisch erobern! Möge sie stolz flattern am Ufer des Schwarzen Meeres und allen Nationalitäten der Dobrudscha eine neue Aera der Freiheit und des Gedeihens verkünden!

Der Fürst dankt und spricht die Hoffnung aus, daß die Annexion dem Lande eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnen und speziell dem Handel Braïlas neuen Aufschwung geben werde.

Darauf hält der Vorsitzende des Distriktsrates gleichfalls eine Ansprache voll patriotischer Begeisterung, auf die der Fürst erwidert: Die

erste Bombe, welche in die Stadt Braïla fiel, war das Signal zum Kriege; die Batterien von Calafat haben am nämlichen Tage darauf geantwortet! Durch die Kämpfe jenseits der Donau hat sich die Unabhängigkeit und die Größe Rumäniens befestigt; heute ziehen wir zum zweitenmal über die Donau, jedoch in Frieden und Ruhe, um von einem Lande Besitz zu ergreifen, das unser Heer durch seinen Heldenmut erkämpft hat! — Langer Beifall folgt diesen Worten.

Nunmehr steigt der Fürst zu Pferde und reitet mit seinem Stabe nach dem Aufstellungsplatze der Besatzungsdivision.

Leider ist das Wetter trüb und naßkalt, und die schmutzigen Straßen entsprechen wenig der Feiertagsstimmung der unendlichen Menschenmasse, die dem Fürsten folgt.

Der Fürst reitet die Front der Truppen (4., 5. und 7. Infanterieregiment, 1. Artillerie- und 2. Roschioriregiment) ab und läßt sie Revue passieren; dann wird der Tagesbefehl verlesen:

„Soldaten!

„Die europäischen Großmächte haben durch den Berliner Vertrag die Dobrudscha, diesen alten Besitz unserer früheren Fürsten, mit Rumänien vereint.

„Heute werdet Ihr Euren Fuß auf diesen Boden setzen, der wieder rumänische Erde wird! Doch betretet Ihr die Dobrudscha nicht als Eroberer, sondern als Freunde, als Brüder der Bewohner, die von jetzt ab Eure Mitbürger sind.

„Soldaten! In diesem neuen Rumänien werdet Ihr eine Bevölkerung finden, die zum größten Teile schon rumänisch ist. Aber Ihr werdet auch Bewohner finden anderen Stammes, anderen Glaubens: Alle diese, die jetzt Glieder des rumänischen Staates werden, haben das gleiche Anrecht auf Euren Schutz, Eure Liebe!

„Unter ihnen werdet Ihr Mohammedaner finden, deren Religion, Sitte und Familienleben sich von den unsrigen unterscheiden. Diese zu achten lege ich Euch besonders ans Herz.

„Seid inmitten Eurer neuen Mitbürger das, was Ihr bis jetzt in Friedenszeiten wie auf dem Felde der Ehre gewesen seid: das, als was Euch — mit Stolz bestätige ich es — jetzt ganz Europa kennt, nämlich Muster von Tapferkeit und Disziplin, Verteidiger des Rechtes Rumäniens und Vorkämpfer der Gesetzlichkeit und der Zivilisation Europas.

„Guten Weg also, Soldaten, und Gott schütze Euch.

„Mein herzliches Gedenken begleitet Euch unausgesetzt.

„Es lebe Rumänien!

„Gegeben in Braïla am 14. November des Jahres 1878."

Auf einem nahen Hügel celebriert nun der Bischof der Unteren Donau, Melchisedek, umgeben von seinem Klerus, vor einem Feldaltar ein Tedeum; dann setzt sich der Fürst an die Spitze seiner Truppen und zieht durch die Stadt, wo er mit Blumen und Kränzen überschüttet wird; die ganze Bevölkerung scheint auf den Beinen zu sein, so gedrängt voll sind die Straßen. In der Mitte der Stadt macht der Fürst Halt und nimmt den Vorbeimarsch der Truppen ab, die dann nach dem Hafen hinabziehen. Im Hafen sind die umfassendsten Vorbereitungen zum Uebersetzen der Truppen getroffen; außerdem ist er auf das schönste geschmückt: ein Triumphbogen ist errichtet, und alle Schiffe, der verschiedensten Nationalitäten, sind beflaggt, um die Ueberfahrt der rumänischen Armee aufs rechte Donauufer zu feiern.

Auch der Fürst reitet nach dem Hafen; um zwölf Uhr geht er an Bord seiner Yacht „Stephan der Große", begleitet von dem Ministerpräsidenten, dem Bischof Melchisedek, den Zivilbehörden und Notabilitäten der Stadt, sowie den Vertretern der österreichischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die der Regierung zur schnellen Ueberfahrt der Truppen Schiffe zur Verfügung gestellt hat.

Schon am frühen Morgen hat man auf dem rechten Ufer die rumänische Fahne gehißt; auch eine Telegraphenstation ist installiert worden und eine große Anzahl Dobrudschaner, Mohammedaner, Bulgaren und Rumänen, erwarten trotz des dichten Nebels und des düsteren Himmels das Schauspiel des Ueberganges der rumänischen Truppen.

Um ein Uhr ist ein Detachement Roschiori, eine Compagnie Jäger, eine Batterie und das 5. Linieninfanterieregiment auf dem jenseitigen Ufer. Da lichtet auch der „Stephan der Große" die Anker, und bald darauf setzt der Fürst in Ghecet unter dem Jubel seiner neuen Unterthanen zum erstenmal seinen Fuß auf ein Stück transdanubischen Landes, das ihm selber gehört! — Er wünscht seinen Truppen, die mit flatternden Fahnen und unter den Klängen der Nationalhymne nach Matschin abmarschieren, „glücklichen Weg" (drum bun); Bischof Melchisedek erteilt ihnen seinen Segen.

Vom rechten Donauufer sendet Fürst Karl seiner Gemahlin ein Telegramm, worin er ihr den glücklich vollzogenen Beginn der Besetzung mitteilt, und fährt dann wieder nach Braïla hinüber. Die Stadt hat ihm ein Festmahl hergerichtet, er kann es aber nicht annehmen, da er wegen der morgigen Kammereröffnung noch heute nach Bukarest zurückkehren muß.

Die Dispositionen für das Uebersetzen der Truppen haben doch nicht ganz den Erwartungen des Fürsten entsprochen; die Besatzungs-

division ist um mehrere Stunden später, als vorgesehen war, auf dem rechten Ufer angekommen. —

Um fünf Uhr hat Fürst Karl in Buzeu, um sechs in Plojeschti einen feierlichen Empfang durchzumachen, und um acht ein viertel Uhr läuft sein Zug in den Bahnhof von Bukarest ein. Hier wird er vom Metropoliten-Primas, den Ministern und einer Anzahl hervorragender Persönlichkeiten erwartet, die ihm ihre Huldigung und ihre Glückwünsche darbringen zu dem Akte, der eine neue Aera in der Geschichte des Landes eingeleitet hat.

Die Fürstin ist heute von Cotroceni ins Stadtpalais übergesiedelt, da die Kälte schon empfindlich ist.

Gegen zehn Uhr kommt noch Cogalniceanu zum Fürsten um ihm die Thronrede zu unterbreiten.

Er hat heute eine Note an Baron Stuart gerichtet, folgenden Inhalts: Rußland habe in der Note vom 29. Oktober/10. November den Wunsch ausgedrückt, sich vor der Besetzung der Dobrudscha durch die rumänischen Truppen mit der fürstlichen Regierung über die Verkehrswege der russischen Armee in dieser Provinz zu verständigen. Nach mündlicher Abrede sei er nunmehr im Namen der fürstlichen Regierung zu der Erklärung ermächtigt, daß die Bestimmungen der noch heute in Kraft stehenden Konvention für den Durchzug der russischen Heere durch Rumänien auch auf die Dobrudscha anzuwenden seien, conformément à l'article 22 du Traité de Berlin. Er hoffe, daß hierdurch die russische Regierung vollauf befriedigt sein werde.

Baron Stuart hat hierzu die Zustimmung seiner Regierung erklärt, indem er antwortend eine Paraphrase der soeben erhaltenen Note Cogalniceanus gab. Er fügte dann hinzu, daß er laut Befehlen aus St. Petersburg den Gouverneur von Tulcea, Belozeskowitz, angewiesen habe, die Administration der Dobrudscha sofort den fürstlichen Behörden zu übergeben.

15./27. November. Auch die Großfürsten Sergius und Paul danken dem Fürsten für das Donaukreuz; ebenso General v. Todleben, der in jedem Schreiben von neuem seiner Verehrung für den Fürsten, qui a sû créer une armée et l'indépendance du pays qui Lui a été confié, Ausdruck giebt.

Der Fürst eröffnet die Kammer persönlich und wird mit besonderer Begeisterung empfangen, da die Besitzergreifung der Dobrudscha allgemein eine freudige und gehobene Stimmung hervorgebracht hat.

Die Thronrede bespricht die äußere und innere Lage Rumäniens und hebt hervor, daß jede Kriegsgefahr geschwunden, und daß Rumänien jetzt in die europäische Staatenfamilie aufgenommen ist: arbeitet doch

ein rumänischer Delegierter neben den Delegierten der Großmächte in der Kommission, die für die Freiheit und Entwickelung der Donauschiffahrt zu sorgen hat! Und gestern haben, unter des Fürsten Augen, die rumänischen Truppen und Behörden von der Dobrudscha Besitz ergriffen.

Die Nachbarstaaten haben ihre diplomatischen Vertretungen den neuen Verhältnissen angepaßt, die Beziehungen zur Hohen Pforte sind auf das freundschaftlichste wiederhergestellt, und was die diplomatischen Beziehungen zu den anderen Großmächten angeht, so hängt deren Regelung von den Kammern ab: nur diese können die Wahl einer Konstituante, zur Revision und Abänderung der betreffenden Artikel der Konstitution, beschließen.

Auf konstitutionellem Wege also können die Kammern dem Lande die Möglichkeit geben, den Erwartungen Europas zu entsprechen und aus dem Fundamentalpakt des Landes die politische Ungleichheit aus Glaubenssätzen auszumerzen, welche diesem aufgeklärten Jahrhundert nicht mehr angemessen ist.

Außerdem wird eine neue Verteilung von Grund und Boden an die Bauern vorzunehmen sein, die um so nötiger ist, als die Landbevölkerung im Frieden die Quelle des Reichtums, im Kriege aber die Stütze und der Stolz des Volkes ist. Ferner sollen Friedensrichter eingeführt und die Unabsetzbarkeit der Richter weiter ausgedehnt werden.

Auch zum Schutz der Waldungen und zum Betrieb von Bergwerken sind neue Gesetze erforderlich. Desgleichen sind Verbesserungen in der Organisation des Heeres in Aussicht genommen.

Wünschenswert ist ein schleuniger Anschluß der Eisenbahn Tschernawoda-Küstendsche an das rumänische Netz.

Die Thronrede schließt mit einem Appell an den Patriotismus der Volksvertreter und einer Erinnerung an alles, was im vergangenen Jahre vollbracht und erreicht worden ist. —

Nachmittags empfängt der Fürst die Generale Nikitin und Tscherkassow, die vor ihrer Abreise dem Fürsten für die ihnen verliehenen Dekorationen danken; später den französischen Delegierten bei der Donaukommission, Herbette.

16./28. November. Die Kommission in Tulcea vollzieht die Uebergabe der russischen Zivilverwaltung der Dobrudscha an die Rumänen in vorgeschriebener Weise.

Seinem Vater telegraphiert der Fürst:

„Vorgestern sind meine Truppen in die Dobrudscha eingerückt; ich wohnte in Braïla dem Donauübergange bei und fuhr auch selber nach

dem jenseitigen Ufer hinüber. In dem Augenblicke meiner Landung wurden die Regimentsfahnen entfaltet, die Musik intonierte die Nationalhymne, und die Kanonen der reichbeflaggten Schiffe gaben den Salut ab. Bevölkerung und Truppen empfingen mich mit unbeschreiblichem Enthusiasmus. Gestern eröffnete ich die Kammern."

Graf Andrassy dankt dem Fürsten für die Verleihung des „Sterns von Rumänien", indem er versichert, daß er wie bisher alle Sorgfalt aufbieten werde, um das bestehende gute Einvernehmen zwischen den beiden Staaten zu pflegen und zu erhalten.

Aus Sigmaringen trifft folgender Brief des Fürsten Karl Anton vom 24. November ein:

„Tausend Dank für Deinen lieben Brief, aus welchem eine leise Hoffnung auf unser Wiedersehen hervorleuchtet. Wir wollen an ihr einstweilen festhalten, bis sie sich zu farbenprächtiger, reicher Wirklichkeit gestaltet haben wird! — Daß es bis zum letzten Augenblick Schwierigkeiten und Hemmnisse geben kann, liegt in der Natur der unfertigen Zustände. Uns genügt die gute Absicht und der gute Wille, weil beide Eure Sehnsucht konstatieren. Ich will gar nichts darüber sagen, daß uns dieses Wiedersehen wie eine Erlösung aus langer Pein, wie ein fröhliches Erwachen aus einem dumpfen, fortwährend gestörten Schlafe erscheinen müßte! Wenn auch noch so kurz, es würde frisches Blut in unsere alten Adern treiben!

„Mit Spannung sehen wir der Besetzung der Dobrudscha entgegen. Sie wird uns der Beweis sein, daß Rumänien endlich im faktischen Besitz seiner Unabhängigkeit ist!

„Vom Kronprinzen habe ich keine weitere Nachricht, er telegraphierte bloß vor einiger Zeit, daß er Ende des Monats kommen werde, und nun müssen wir abwarten. Am 1. Dezember ist die Konfirmation seiner Nichte Viktoria in Karlsruhe, und da wird er jedenfalls hingehen.

„Am 3. Dezember ist der Geburtstag der Großherzogin, am 5. die Rückkehr des Kaisers nach Berlin. Vom 1. bis 5. Dezember kann daher der Kronprinz unmöglich hierherkommen, und am Einzuge des Kaisers in Berlin muß er jedenfalls teilnehmen; mithin könnte er nur Ende des Monats hier erscheinen.

„Oesterreichs Verhalten ist momentan eine große Beruhigung.

„Die Gräfin Hoyos, Gemahlin des österreichisch-ungarischen Gesandten, ist die Nichte der Fürstin Gabriele Hatzfeld, welche wiederum Schreckensteins Cousine ist. Durch letztere kam mir der Wunsch der Fürstin Hatzfeld zu, Euch die junge Gräfin Hoyos angelegentlichst zu empfehlen: Beide wären sehr glücklich, nach Bukarest zu kommen.

„Die ‚Wiener Politische Korrespondenz' erzählte neulich, daß England und Frankreich Rumänien seinem Schicksal überlassen würden, wenn es sich zum Abschluß einer nochmaligen weitergehenden Konvention mit Rußland herbeiließe. Es kann nichts Alberneres geben, als die Verbreitung solcher Nachrichten, denn wenn Rumänien Englands und Frankreichs überall sicher wäre, so schlösse es gewiß nichts seine Interessen Schädigendes ab! Deine Antwort auf das Andrängen von Livadia in betreff einer Konvention war äußerst geschickt. Vor allem wäre zu wünschen, daß die Besitzergreifung der Dobrudscha bald eine vollendete Thatsache sein möge. Vollendete Thatsachen sind die geeignetste Verhandlungsbasis mit Rußland, denn durch sie werden die geheimen Ziele dieser Macht erkennbar werden. . . .

„Neues aus der Heimat giebt es nicht; wir leben still und ruhig dahin, und unsere einzige Zerstreuung besteht im Besuch unseres Theaters, welches für eine Kleinstadt recht gut ist und eine Anziehung für Fremde bildet. Auch die neue Eisenbahnverbindung mit Hechingen und Tübingen belebt den Verkehr.

„In Bezug auf die Titelfrage bedaure ich, daß nicht a priori der Königstitel angenommen worden. Er hätte damals nicht mehr Staub aufgewirbelt als die ‚Königliche Hoheit'. Jetzt hierauf und zwar mittelst Kammerinitiative zurückzukommen, wird großes Geschrei über Ambition und Ueberhebung veranlassen, und es steht noch nicht fest, daß die Mächte das Königtum anerkennen werden.

„So sehr ich persönlich dafür bin, so rate ich doch zur Vorsicht und zum Sondieren, denn nichts wäre empfindlicher, als einen nicht anerkannten Titel zu führen." —

17./29. November. C. A. Rosetti hatte das Portefeuille des Innern niedergelegt, da er das Präsidium der Kammer vorzog. Nun stellt sich heraus, daß er zwar gewählt worden ist, aber gegen die Stimmen einiger liberaler Dissidenten, und deshalb lehnt er die Wahl ab. Hierdurch ist eine teilweise Ministerkrisis eingetreten.

18./30. November. Bratianu sucht sich mit Vernesku und der moldauischen Fraktion zu verständigen, damit das Ministerium der vollkommene Ausdruck der Volksvertretung sei. Die Moldauer stellen aber zu harte Bedingungen, namentlich in Bezug auf die Judenfrage. Cogalniceanu wird wahrscheinlich aus dem Kabinett austreten.

19. November / 1. Dezember. Fürst Karl Anton schreibt einige Worte an seinen Sohn: „Freudigste Teilnahme an dem glücklich vollzogenen Akte der Besitzergreifung der Dobrudscha! Nach langer und banger Nacht endlich Tag! Glück auf! . . .

„Der Kronprinz ist sehr erkältet und kann daher weder hierher noch nach Karlsruhe kommen, was ich ungemein bedaure.“ —

25. November / 7. Dezember. Erst heute ist die Ministerkrisis beendet: an Stelle Cogalniceanus übernimmt Campineanu das Aeußere, Bratianu bleibt Präsident und übernimmt das Innere, D. Sturdza die Finanzen, Ferichidi die Oeffentlichen Arbeiten, Oberst Dabija ist für den Krieg in Aussicht genommen, und Cantili für Kultus und Unterricht. C. A. Rosetti wird fast einstimmig von der Kammer zum Präsidenten erwählt und nimmt die Wahl diesmal an.

Um fünf Uhr überreicht Graf Hoyos dem Fürsten einen Brief des österreichischen Kaisers, worin dieser für den ihm verliehenen „Stern von Rumänien“ dankt und dann fortfährt: Je remercie V. A. R. des sentiments qui Lui ont inspiré cette pensée et des paroles amicales dont Elle a bien voulu accompagner cet envoi. Je La prie d'être persuadée que mes meilleures sympathies restent acquises au développement de la prospérité de la Roumanie et à la consolidation des bons rapports qui unissent les deux pays!

In Berlin hat vorgestern unter großem Jubel der Bevölkerung der vollkommen wiederhergestellte Kaiser seinen Einzug gehalten. Beim Empfang auf dem Bahnhofe hat er geäußert: sein Herz habe mehr geblutet als seine Wunden, und er kehre mit gemischten Gefühlen heim. — Den Arm trägt er noch in der Binde. Die Regierung hat er wieder übernommen und dem Kronprinzen durch einen Erlaß für die Stellvertretung gedankt.

Der Fürst telegraphiert dem Großfürsten Nikolaus nach St. Petersburg:

A l'occasion de la fête de l'Ordre de St. George, et pénétré du souvenir impérissable des événements glorieux au milieu desquels il m'a été donné de célébrer cette solennité avec les augustes membres de la famille Impériale sur les champs de bataille de Bulgarie, je viens prier V. A. I. en mon nom et en celui des chevaliers de St. George appartenant à mon armée, d'exprimer à S. M. l'Empereur nos bien sincères félicitations et notre plus vive reconnaissance. Agréez de même, Monseigneur, pour Vous personnellement nos meilleurs voeux pour le premier anniversaire que V. A. I. célèbre comme chevalier de la grande croix d'un des plus beaux ordres militaires.

General Stolypin hat im Namen der Georgsritter des IX. russischen Korps, das er kommandiert, aus Philippopel Glückwünsche an den Fürsten gesandt.

26. November / 8. Dezember. Großfürst Nikolaus sendet dem Fürsten

Karl heute zwei Telegramme. Im ersten wünscht er ihm und allen Chevaliers de l'Ordre de St. George dans la jeune et brave armée Roumaine Glück zum heutigen Tage; im zweiten sagt er: L'Empereur me charge de transmettre à V. A. R. ses plus sincères remerciements de Votre aimable attention à l'occasion de la fête anniversaire de son Ordre militaire de St. George, et des bonnes paroles contenues dans le télégramme que Vous avez bien voulu m'adresser. Il me tient à coeur de Vous exprimer en même temps combien je suis touché du bon souvenir que Vous gardez de nos relations et de notre service commun pendant l'époque mémorable de la dernière campagne, et de Vous prier, ainsi que tous nos frères d'armes de Votre armée, de croire à la réciprocité de ces sentiments de ma part.

In der Abgrenzungskommission plädieren die rumänischen Delegierten dafür, daß trotz der gegenteiligen Entscheidung des Berliner Kongresses Silistria Rumänien zugesprochen würde; als Präzedenzfall führen sie an, daß das Donaudelta, welches durch den Pariser Vertrag 1856 mit Rumänien vereinigt worden war, 1857 von der Spezialkommission wieder an die Pforte zurückgegeben wurde.

27. November/9. Dezember. Das Ministerium hat heute sein Programm in Kammer und Senat verlesen. Darin wird hervorgehoben, daß die rumänische Regierung, seit das Land unabhängig ist, ihr Hauptaugenmerk auf dessen innere Entwickelung zu legen habe. In der äußeren Politik werde sie danach trachten, alle Bedingungen des Berliner Vertrages loyal zu erfüllen, also auf baldige Einberufung der Revisionskonstituante dringen, welche den Artikel 7 der Konstitution zu modifizieren haben werde, damit Rumänien bald aller seiner Rechte als unabhängiger Staat teilhaftig werde. Für die innere Verwaltung verspreche sie Gerechtigkeit, Berücksichtigung der berechtigten Interessen jeder Berufsklasse, freie Wahlen u. s. w.

Der Fürst antwortet dem General Stolypin nach Philippopel:

Les félicitations qu'à l'occasion de la fête de l'Ordre les Chevaliers de St. George, appartenant au 9ième corps, me font parvenir m'ont vivement touché. Je Vous remercie particulièrement de me les avoir transmises, et je prie V. E. d'être mon interprète auprès des braves Chevaliers du vaillant corps qui, dans la dernière guerre, a commencé sa carrière de gloire sous les murs de Nicopoli, l'a consacrée devant Plevna et l'a continuée triomphalement au delà des Balkans. C'est avec un double plaisir que je me souviens des héros du 9ième corps aujourd'hui, 1ier anniversaire de la prise de Plevna, où ce corps a été constamment côte à côte avec mes troupes

et a partagé fraternellement avec elles les gloires et les périls de ce siège mémorable. —

Zeitungsnachrichten nennen den Prinzen Alexander von Battenberg als künftigen Fürsten Bulgariens.

Gerade heute hat der Fürst von diesem einen Brief erhalten, worin er ihm im Auftrage seines schwer erkrankten Vetters, des Großherzogs von Hessen, die Zusendung der Insignien des hessischen Militärverdienstkreuzes anzeigt, das der Großherzog dem Fürsten zum ersten Jahrestage der „glorreichen Einnahme Plewnas" verliehen hatte. Fürst Karl entsinnt sich, daß er schon im Monat Februar, beim letzten Besuch des Prinzen Alexander in Bukarest, diesem den bulgarischen Thron scherzweise in Aussicht gestellt hat; der Prinz entgegnete aber damals, er sei froh, wieder diesseits der Donau zu sein, und hege keinen Ehrgeiz, die jenseitigen Gefilde zu beherrschen. So schreibt er im heutigen Briefe: „Hier in Potsdam habe ich mich sehr schnell eingewöhnt; es gefällt mir sehr gut; meine Kameraden sind zum Teil ganz charmante Leute." —

In Ungarn ist wiederum Tisza mit der Neubildung des Ministeriums betraut worden. Nach dem vom Wiener Auswärtigen Amte veröffentlichten Rotbuche herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß bei Niederschlagung des Aufstandes im Rhodopegebirge die Russen mit grausamer Härte vorgegangen sind. Die Kommission zur Feststellung des Thatbestandes hat aber vor allen Dingen den Frieden im Auge gehabt und auf den Wunsch der Diplomaten in Konstantinopel das Schlimmste verheimlicht.

In Deutschland geht man seit Ende November sehr scharf gegen die Sozialdemokratie vor; über Berlin ist der Kleine Belagerungszustand verhängt, und mehr als 40 Sozialisten sind aus der Hauptstadt ausgewiesen worden. Ueber 150 Vereine sind aufgehoben und etwa 200 Druckschriften verboten worden. In Hannover hat die welfische Agitation seit der Verlobung des Herzogs von Cumberland mit der Prinzessin Thyra von Dänemark, Schwester der Prinzessin von Wales und der Großfürstin Thronfolgerin von Rußland, noch zugenommen.

28. November / 10. Dezember. Jahrestag von Plewna. Der Fürst ist durch ein vorübergehendes Unwohlsein verhindert, an der Erinnerungsfeier teilzunehmen; der Ministerpräsident und General Manu nehmen an seiner Statt den Vorbeimarsch der Truppen ab, und nach dem Tedeum auf der Metropolie begeben sich die Minister zur Gratulation ins Palais.

Der Fürst hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten!

„Heute ist ein Jahr vergangen, seitdem Euer Mut und Eure Ausdauer alle Gefahren und Schwierigkeiten überwand, und Ihr als Sieger in Plewna einzogt.

„Ihr habt gesehen, mit welchem Stolz, welcher Freude und Dankbarkeit das Land Euch empfing, als Ihr vom Kampfe heimkehrtet; in allen Städten, in allen Dörfern war Feiertag, besonders aber die Hauptstadt, das Herz des Landes, zeigte Euch, wie die Nation die Vorteile zu schätzen weiß, die Ihr für sie durch Euer Blut errungen, und daß von jetzt ab ihre Liebe sich mehr denn je über Euch ausbreiten wird! Soldaten! An dem heutigen feierlichen Tage möge jeder von Euch dem Allmächtigen danken, daß Er ihm den Arm gestärkt hat zur Verteidigung des Vaterlandes, und sich geloben, daß das Land, sobald es seiner wieder bedarf, ihn und, wie vor Plewna, Mich an Eurer Spitze finden wird!"

Dem Kaiser von Rußland telegraphiert der Fürst seine Glückwünsche zum heutigen Gedenktage in sehr warmen Worten:

Je prie V. M. d'agréer mes sincères félicitations à l'occasion du 1^ier^ anniversaire de la prise de Plevna, conquise sous les yeux de V. M. I. par Ses vaillants soldats et par mes jeunes troupes qui eurent le bonheur d'y recevoir le glorieux baptême militaire. Ce sera pour mon pays et pour moi une date mémorable que celle où V. M. I. entra en vainqueur dans la formidable citadelle, et la confraternité qui s'y est établie entre l'armée Impériale et l'armée Roumaine restera à jamais gravée dans les pages de l'histoire. Je garderai éternellement le souvenir des bontés que V. M. m'a témoignées ainsi qu'à mon armée! —

Aehnlich depeschiert er auch dem Großfürsten Nikolaus, den er zugleich bittet, auch den Truppen, die der Fürst unter seinem Befehl gehabt hat, seine Empfindungen zum heutigen Tage zu übermitteln.

Der Kaiser von Rußland antwortet dem Fürsten:

Je Vous remercie sincèrement d'avoir pensé au glorieux anniversaire d'aujourd'hui, où Vos braves troupes ont contribué au succès définitif. Puisse cette confraternité d'armes rester pour toujours un lien entre nos deux armées et nos deux pays. — Venons d'assister à un Te Deum et allons dîner chez mon frère Nicolas.

Mes tendres hommages à la Princesse. —

Großfürst Nikolaus telegraphiert:

Les souvenirs affectueux de V. A. R., les cordiales félicitations qu'Elle m'adresse, ainsi qu'à nos valeureux compagnons d'armes,

m'ont profondément touché. Je Vous en remercie de tout mon coeur.

Je prie V. A. de bien vouloir transmettre mes félicitations à Votre brave armée à l'occasion de la glorieuse journée où nos deux armées réunies remportèrent une victoire éclatante qui restera ineffaçable. — Je suis heureux d'apprendre les sentiments qui animent l'armée Roumaine à l'égard de la nôtre, et je puis Vous assurer que ces sentiments de fraternité et d'estime sont sincèrement partagés par toute l'armée. Tous les combattants de Plevna réunis autour de moi boivent à Votre santé et forment des voeux chaleureux pour la prospérité de V. A. R., de la Roumanie et de l'armée Roumaine.

Suivant Votre désir, ai transmis Vos gracieuses félicitations à toutes les troupes qui se trouvaient devant Plevna sous Votre commandement.

Die Generale Skobelew und v. Todleben haben dem Fürsten in sehr warmen, begeisterten Worten ihre Glückwünsche gesandt. Der Fürst antwortet mit herzlicher Anerkennung ihrer Verdienste um die errungenen Lorbeeren.

Mittags findet ein Bankett für die Offiziere und Truppen der Garnison in den Kasernen statt.

30. November / 12. Dezember (Andreastag). Das Fürstenpaar sieht zur Feier des heutigen Tages den russischen Ministerresidenten, den Fürsten Obolenski, den General Jakowlew und eine Anzahl rumänischer höherer Offiziere zum Frühstück bei sich. Fürst Karl bringt beim Festmahle das Wohl des Kaisers aus und setzt letzteren hiervon telegraphisch in Kenntnis:

A l'occasion de la fête du noble martyr et grand Saint André, patron du premier ordre de la Maison Impériale, j'ai porté un toast à la santé et à la gloire de V. M. I. en rappelant l'époque mémorable où j'ai eu l'honneur de recevoir des mains de V. M. les insignes de cet ordre illustre, ornés de glaives. Ce jour sera toujours pour mon armée et pour moi une date chère, un légitime sujet d'orgueil et de reconnaissance, et je prie V. M. de vouloir bien agréer mes respectueuses félicitations, à l'occasion de cette grande fête patronale.

Abends ist ein feierliches Diner zu Ehren des österreichisch-ungarischen Gesandten, Grafen Hoyos, dem auch die Gräfin Hoyos und das Personal der Gesandtschaft, sowie der Metropolit Primas, die Minister, die Präsidenten der Kammern und des höchsten Gerichts- und Rechnungs-

hofes und andere Notabilitäten beiwohnen. Graf Hoyos ist ein vornehmer und feiner Diplomat, die junge Gräfin gewinnt durch ihre elegante Erscheinung und die einfache Natürlichkeit ihres Wesens schnell alle Sympathien.

1./13. Dezember. Kaiser Alexander dankt telegraphisch für den Toast, den der Fürst am Andreastage auf sein Wohl ausgebracht hat.

Fürst Karl empfängt den General Anghelesku, der aus Tulcea eingetroffen ist, und dann den neu ernannten türkischen Gesandten Suleiman Bey in Privataudienz. Abends ist D. Bratianu beim Fürsten; er ist mit seiner Stellung in Konstantinopel sehr zufrieden.

In Petersburg sind Studentenunruhen ausgebrochen; der Wunsch nach einer Verfassung bewegt sämtliche Kreise der heranwachsenden Generation.

3./15. Dezember. Der türkische Gesandte wird heute feierlich vom Fürsten empfangen. Die Straßen sind mit Menschen dicht besetzt, um die Auffahrt in den Hofgalaequipagen anzusehen, zumal da es sich hierbei um den Gesandten des bis vor kurzem noch suzeränen Staates handelt. Suleiman Bey hat schon gestern auf den Fürsten den Eindruck eines liebenswürdigen Mannes gemacht, der die verbindlichen Formen der türkischen Diplomaten besitzt, ohne durch besondere Geistesgaben hervorzuragen.

Der Akkreditivbrief des Sultans drückt den Wunsch aus, de rendre de plus en plus intimes les rapports de bonne amitié et de parfaite entente existant entre les deux Etats. In seiner Anrede hebt Suleiman Bey hervor, daß die Hohe Pforte wünscht, que les rapports amicaux et de bonne harmonie qui viennent de s'établir, soient solides et durables. Er fühle sich glücklich d'inaugurer ces bons rapports, et tous ses efforts seront consacrés à les maintenir et à les développer.

Auch der Fürst betont in seiner Antwort, combien nous sont précieux les bons rapports avec la Sublime Porte, et combien nous désirons développer et consolider les liens d'amitié si heureusement rétablis entre nos deux pays dans leur intérêt réciproque.

Gestern abend hat das Fürstenpaar die erschütternde Kunde vom Tode der jugendlichen Großherzogin Alice von Hessen bekommen; dieselbe hat sich, als ihre Kinder und ihr Gemahl an Diphtheritis erkrankt waren (eine Tochter ist gestorben), bei der Pflege derselben angesteckt, und ist nun selbst der tückischen Krankheit erlegen.

Der Fürst hat seinem Jugendfreunde, dem Großherzoge, sogleich sein innigstes Mitgefühl ausgesprochen.

Vom Fürsten von Hohenzollern trifft folgender Brief ein:

„Mir scheinen die Aktien des Wiedersehens zu steigen, denn die Komplikationen vermindern sich in dem Maße, als die Erfüllung des Berliner Friedens mit immer größerem Nachdruck von den Garantiemächten verlangt wird.

„Meinen neuen, vollkommen restaurierten Rittersaal weihe ich so lange nicht ein, als bis wir Gewißheit über Euer Kommen oder Nichtkommen haben. Ich möchte diese kleine Einweihungsfeier an einen historischen Moment knüpfen, und dieser wäre Deine Anwesenheit an den Quellen der Donau, welche als mächtiger Strom nunmehr durch das rumänische Gebiet, nicht mehr lediglich als Grenzfluß fließt. .

„Von Generalkonsul Bamberg habe ich einen sehr interessanten Bericht über sein kurzes Verweilen in Bukarest erhalten. Er ist des Lobes voll über seine freundliche Aufnahme und die sich mit jedem Tage mehr klärenden und hoffnungsreichen Verhältnisse Rumäniens.

„Ich lege Dir einen Brief der Baronin Franque bei, mit Ansichten von Ramersdorf, das ja für Dich und uns ein historischer Ort geworden ist, seitdem Du dort das schwere Wagnis begonnen, das nun ein so großartiges, glückliches Ende gefunden hat! Du wirst der Baronin gewiß ein paar dankende Worte zukommen lassen.

„Bei uns hat sich der Winter ziemlich früh eingestellt. Seit zwei Tagen kann man Schlitten fahren — es ist eine gesunde, kräftigende Luft, ohne daß man die 3—4 Grad Kälte spürt.

„Jetzt rückt das Weihnachtsfest heran, und mit demselben manche Geschenksorgen! —

„Der Kaiser hat also in gewohnter Frische die Regierungsgeschäfte wieder übernommen. In der äußeren Politik, namentlich in den Beziehungen zu Rußland, ist etwas mehr Klarheit und, wie es scheint, auch größere Entschiedenheit eingetreten.

„So läßt sich denn der Schluß dieses ereignisreichen Jahres besser an, als man vermuten konnte. Möge das kommende alles ebnen und eine Aera der Ruhe und innerer Selbstentwickelung in Aussicht stellen.“ —

Großes Aufsehen macht in Preußen der Steckbrief gegen den früheren Erzbischof von Gnesen und Posen, Grafen Ledochowski, der wegen Vergehen gegen das Gesetz über die kirchliche Disziplinargewalt verfolgt wird.

4./16. Dezember. Im Ministerrat wird das Projekt des Eisenbahnrückkaufs wieder aufgenommen und beschlossen, Verhandlungen mit den Berliner Bankiers anzuknüpfen.

7./19. Dezember. Nach heftigen Diskussionen ist die Adreßdebatte im Senat heute beendet.

Der Fürst hat in den letzten Tagen den General v. Krenski öfters bei sich gesehen, der das bulgarische Kriegstheater bereist hat und jetzt auch wieder nach Bulgarien zurückkehrt. Krenski ist im Jahre 1868 schon in Rumänien gewesen, um dem Fürsten bei der Armeeorganisation mit seinem Rate zur Seite zu stehen; er findet, daß seitdem das Heer gewaltige Fortschritte gemacht hat.

D. Bratianu ist noch nicht auf seinen Posten zurückgekehrt, sondern verfolgt den Gedanken weiter, daß Rumänien energische Schritte thun müsse, um die Wahl des Fürsten Karl zum Fürsten von Bulgarien zu ermöglichen.

Rußland scheint den Emir von Afghanistan völlig im Stich zu lassen, um die Aufregung in England zu dämpfen. Die Engländer setzen den Krieg gegen Afghanistan energisch und mit Erfolg fort.

8./20. Dezember. Liteanu telegraphiert, daß der französische Botschafter ihm gestern in Gegenwart v. Radowitz' gesagt hat: „Wir können uns weder in Bezug auf die Anerkennung Rumäniens, noch in der Arab-Tabia-Frage von Deutschland trennen; drei Mächte haben sich verpflichtet, in der Ausführung des Berliner Vertrags solidarisch vorzugehen: Deutschland, England und Frankreich.“ —

9./21. Dezember. Der Fürst nimmt die Senatsadresse entgegen, die der Vizepräsident dieser Körperschaft, Fürst D. Ghika, verliest. — Letzterer, wie auch der einstige konservative Minister B. Boërestu, nähern sich gegenwärtig der Regierungspartei.

Die Adresse spricht von der Freude des Senats über die erreichte Unabhängigkeit, die das Land seiner Armee und dessen jugendlichem, mutigen Anführer zu verdanken habe, und rühmt, daß in Rumänien stets religiöse Duldsamkeit geherrscht habe. — Da jetzt die letzte Schranke gefallen sei, die des Landes Freiheit gehemmt, könne auch die von der Konstitution den Andersgläubigen einst gezogene Schranke fallen.

Zum Schluß verheißt die Adresse, daß der Senat alle nötigen Gesetze schnell erledigen wolle, um möglichst bald der Revisionskonstituante den Platz zu räumen.

Der Fürst antwortet in längerer Rede: Der Krieg habe die Tüchtigkeit der Armee vor der ganzen Welt dargethan. Jetzt werde auch die Volksvertretung durch ihren Entschluß, die Verfassung zu modifizieren, den Beweis liefern, daß Rumänien die Auffassungen und das Streben der ganzen zivilisierten Welt teile. —

Abends sind die Brüder Bratianu und C. A. Rosetti zu einer Be-

sprechung über die bulgarische Kandidatur beim Fürsten. Fürst Karl ist der Ansicht, daß der günstigste Augenblick verpaßt sei; nur mit, nicht gegen Rußland hätte diese Frage in einem für Rumänien günstigen Sinne entschieden werden können.

10./22. Dezember. Entgegennahme der vom Kammerpräsidenten C. A. Rosetti verlesenen Kammeradresse, welche, wie die des Senats, die Ungeduld der Abgeordneten hervorhebt, einer Konstituante Platz zu machen, damit der Irrtum verschwinde, daß in Rumänien religiöse Unduldsamkeit herrsche oder je geherrscht habe. Artikel VII der Konstitution sei nur eine soziale und wirtschaftliche Maßregel gewesen, die heute, wo Rumäniens Stellung klar definiert sei, verschwinden könne.

In seiner Antwort konstatiert der Fürst, daß die Kammer zum zweitenmal fast mit Einstimmigkeit ihrem Willen, sich den Bestimmungen des Berliner Vertrags anzupassen, Ausdruck gegeben, und daß so jeder Schatten eines Zweifels, der etwa noch in Bezug auf Rumänien herrschen möge, verschwinden müsse.

Nachmittags empfängt der Fürst den englischen Generalkonsul und den Oberst Home, der als englischer Delegierter an der Grenzbestimmungskommission teilgenommen hat.

Der russische Bevollmächtigte hat gegen die Beschlüsse der übrigen protestiert; deshalb soll die Grenzlinie nun durch eine Botschafterkonferenz in Konstantinopel festgesetzt werden.

Fürst Karl dankt dem Oberst Home für die Wärme und Energie, mit der er für Rumänien eingetreten ist — derselbe hatte dafür plädiert, ganz Silistria zu Rumänien zu schlagen; er soll Lord Beaconsfields Vertrauensmann sein.

11./23. Dezember. Prinz Friedrich von Hohenzollern überrascht seinen Bruder mit der angenehmen Nachricht, daß er sich am 14. Dezember in Dresden mit der Prinzessin Luise von Thurn und Taxis verlobt hat; er bittet aber diese Nachricht einstweilen geheim zu halten. Die junge Prinzessin ist durch ihre Mutter, eine geborene Prinzessin in Bayern, Nichte der Kaiserin von Oesterreich.

Aus Gödöllö vom 20. Dezember dankt Kronprinz Rudolph dem Fürsten für die Verleihung des Sterns von Rumänien, cette marque flatteuse d'attention, die ihm mit einem so liebenswürdigen Briefe zugestellt worden sei.

14./26. Dezember. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Vom einen zum anderen Tage verschob ich zu schreiben, in der Hoffnung, Euch, teure Eltern, unsere so heiß ersehnte Reise in die

Heimat anzuzeigen. Die Geschäfte häufen sich aber immer mehr, und jeder Tag bringt wieder etwas Neues, das besprochen, überlegt und geregelt werden muß, so daß ich in einem fortwährenden Schwanken bin, ob wir den von uns so ersehnten Besuch zu Euch unternehmen dürfen oder unterlassen müssen. Unsere Situation ist keineswegs klar, und ich muß fortwährend darüber wachen, das Land vor einer verwickelten Frage oder einer Enttäuschung zu bewahren. Die Lösung der Schwierigkeiten, die uns von seiten Rußlands à tout bout de champ erwachsen, fallen mir mehr oder weniger direkt zu, da immer im Namen des russischen Kaisers verhandelt wird: l'Empereur demande, l'Empereur m'ordonne de soumettre à V. A. R. etc.

„Bis jetzt hatte ich das Glück, mehrere Schwierigkeiten zu beseitigen, manchen Forderungen entgegenzutreten, ohne dadurch den freundschaftlichen Verkehr zu beeinträchtigen. Dadurch bin ich aber gezwungen, wie eine Schildwache auf dem Posten zu stehen, um jeden unerlaubten Eintritt, jeden Angriff beizeiten abzuweisen. In der Dobrudscha drohen uns fast täglich Konflikte; kleine Streitigkeiten haben bereits stattgefunden, bei denen beide Teile sofort bestraft worden sind. Den russischen Kommandeur in der Dobrudscha, General Feldmann, hatte ich noch nicht gesehen und äußerte den Wunsch, seine Bekanntschaft zu machen; sofort traf er in Bukarest ein und stellte sich mir vor. Ich empfing ihn mit den Worten: Quelles instructions avez-vous reçues du général Todleben pour la Dobroudja? Er antwortete: Aucune, Monseigneur. Erstaunt erwiderte ich: Comment, on vous envoie dans un pays qui vient d'être occupé par l'armée Roumaine, et on ne vous donne aucune instruction? C'est bien étrange! Verlegen entgegnete er: Je dois veiller sur le passage de nos troupes. Ich griff die Phrase auf und sagte: Mais voilà vos instructions, elles sont bien claires, et elles consistent dans le mot passage! Im Laufe der Unterredung teilte er mir mit, daß die Truppen, die augenblicklich noch in Küstendsche und Sulina sind, demnächst diese beiden Plätze räumen, und daß außerdem zwei Armeekorps (das IV. und XII.) aus Rumelien nach Rußland eingeschifft werden. — Wir verlangen jetzt die Räumung sämtlicher Orte in der Dobrudscha und die Regelung der Etappen. Die Europäische Kommission hat die Linie Silistria-Mangalia festgestellt; der russische Delegierte protestierte aber gegen die für uns günstige Grenze, und in dem Augenblicke, wo das Protokoll unterschrieben werden sollte, erhielt der preußische Oberst v. Scherff den Befehl, Vorbehalte zu machen — wiederum ein Nachgeben Deutschlands zu Gunsten Rußlands, das hier und bei den übrigen Mächten keinen guten Ein-

druck macht. Ueberhaupt zeigt uns Deutschland wenig Wohlwollen; Frankreich und Italien wären jetzt geneigt, ihre Vertreter hier zu Gesandten zu ernennen, um so mehr da sie in den Kammeradressen eine Garantie für die Lösung der Judenfrage erblicken; sie werden aber von Berlin aus davon abgehalten. Die öffentliche Meinung ist dadurch sehr aufgebracht. . . .

„Fritz' Verlobung hat mich angenehm überrascht, und ich freue mich, daß seine Wahl aus reiner Herzensneigung entsprungen ist; er schreibt mir ganz glücklich über seine niedliche Braut, in die er sehr verliebt zu sein scheint. Vorläufig bewahren wir das Geheimnis, das alle Zeitungen vor der Zeit in die Welt posaunt hatten, hoffen aber, vor Jahresschluß offiziell davon in Kenntnis gesetzt zu werden. Elisabeth, die noch immer leidend ist, schickt der lieben Mama dieser Tage das Elisabethkreuz, das als croix commémorative für die Krankenpflege während des letzten Krieges gestiftet wurde. Es ist kein Orden und wird später nicht mehr vergeben. Heute schickten wir die Kreuze an die deutsche und russische Kaiserin, auch an die Königinnen von Sachsen und Schweden. . . .

„Wir haben bis jetzt einen auffallend milden Winter, keinen Schnee und nur morgens 2—3 Grad Kälte. Die Donau ist enorm groß und hat fast alle Inseln überschwemmt, was unseren Dienst an den Donaumündungen ungemein erschwert. Die Grenzregulierung mit Rußland ist daselbst immer noch in der Schwebe. Rußland verlangt den Thalweg der Kilia, der sich nach dem Wasserstande fortwährend verändert. Nach dem Berliner Vertrage bildet das feste Land (Bessarabien) die Grenze, und es hat daher keinen Anspruch auf das Wasser. Wir hoffen, daß die Europäische Donaukommission, die uns günstig ist, diese Angelegenheiten zu entscheiden haben wird."

18./30. Dezember. D. Bratianu und Campineanu sind in den letzten Tagen wegen der Frage der bulgarischen Kandidatur wiederum beim Fürsten gewesen, der sich mit diesem Gedanken nicht ganz vertraut machen kann, da der günstige Moment verpaßt worden ist.

Zur bevorstehenden Hochzeit des Königs der Niederlande sendet der Fürst Stefan Beliu nach Arolsen.

Zu Ehren Suleiman Beys findet heute im Palais ein Diner statt, zu dem die Spitzen der Behörden und auch die früheren Vertreter Rumäniens in Konstantinopel, J. Ghika, A. Golesku und J. Strat, geladen sind.

In Macedonien ist die Insurrektion immer noch nicht ganz erstickt, obgleich die türkischen Truppen große Vorteile errungen haben.

19./31. Dezember. Finanzminister Sturdza teilt dem Fürsten mit, daß er sein Portefeuille niederlegen will, weil die Sektionen der Kammer die von ihm geforderte Erneuerung des Tabakmonopols abgelehnt haben. Auch der Fürst sieht in diesem Kammerbeschluß eine bedenkliche Erschwerung der Finanzlage, da die Einnahmen des Tabakmonopols als Garantie für Anleihen deren Emission erleichtert haben.

IX.

Besetzung und Wiederräumung der rumänisch-bulgarischen Grenze (Arab-Tabia).

21. Dezember / 2. Januar. General Fürst Ghika meldet aus Petersburg, daß Minister v. Giers ihm auf Befragen erklärt hat, die russische Regierung billige durchaus das Verhalten ihres Kommissars in der Abgrenzungskommission und werde sich nicht zur Nachgiebigkeit verstehen. — Ghika glaubt, daß Rußland hauptsächlich aus strategischen Gründen auf dem Verbleiben des ganzen, ungeteilten Weichbildes bei Silistria bestehe.

22. Dezember / 3. Januar. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Du konntest mir keine angenehmere Ueberraschung, keine größere Freude bereiten als durch die Uebersendung unseres Hausordens mit Schwertern. Dies mir so teure Kreuz, das ich bereits 25 Jahre besitze, trage ich nun nicht mehr, weil es mir statutenmäßig zusteht, sondern als Auszeichnung für Verdienst im Kriege, welchem mein geliebter Vater durch dieses äußere Zeichen seine Anerkennung zollen wollte. Ein solcher Beweis darf mich wohl mit Stolz und Befriedigung erfüllen, verpflichtet mich aber auch gleichzeitig, die Ehre des Hauses stets hoch zu halten und fernerhin allen Anforderungen und Erwartungen zu entsprechen. Empfange meinen wärmsten Dank für diesen neuen Liebesbeweis, der meinem Herzen sehr wohl gethan, dessen es aber nicht bedurft hat, um mich zu überzeugen, daß Du mit Deinem Sohne zufrieden bist. Ich weiß es, und in all Deinen Briefen hast Du es mir wiederholt ausgesprochen; dies ist auch die größte Genugthuung für mich, der schönste Lohn für all die schweren Kämpfe und für die vielen Opfer, die ich bringen muß, ein Trost in meinem Herzenskummer! Ja, Kummer, denn die jahrelange Trennung von meinen Eltern und Geschwistern nagt fortwährend an meinem Herzen. Es gehört fürwahr mehr Energie und Mut dazu,

dieselbe äußerlich ruhig zu ertragen, als sich vorübergehenden Gefahren auszusetzen: von diesen bleibt die angenehme Nervenaufregung, dagegen von jener die ewige Trauer über die verlorene Zeit, die man fern von seinen Lieben verlebt, und ein tiefer Herzensschmerz. In den letzten Wochen sagte ich öfters zu meinen Ministern, halb scherzweise, halb im Ernst, daß ich streiken wolle, worauf sie mir antworteten, ob ich sie allein mit den Russen lassen wolle? — Den ersten günstigen Augenblick werde ich aber ergreifen, um zu Euch zu eilen. Wir bedürfen auch durchaus der Ruhe und des Luftwechsels, denn wir beide sind müde und abgespannt von zu anstrengender Arbeit und fortwährender Aufregung durch die politischen Ereignisse und heiklen Fragen, die uns fast täglich beschäftigen!

„Die Kammern haben sich vertagt, was recht wünschenswert war, denn sie scheinen keiner ernsten Arbeit mehr fähig wegen der bevorstehenden Neuwahlen für die Revisionskammern, durch welche die Parteien und Fraktionen jetzt schon vollständig absorbiert sind. Die Judenangelegenheit regt ganz Rumänien auf, und jeder sinnt darauf, die fürs Land günstigste Lösung zu finden. Ich sprach neulich mit Strat darüber, der in dieser Frage eine vorurteilsfreie Auffassung hat; er schien mir sehr besorgt und meinte, daß in der Moldau große Erregung herrsche, und daß man dort energisch gegen eine Emanzipation der Israeliten ankämpfen würde. — Ein Punkt ist immer gewonnen, die Streichung des Artikels aus der Konstitution, der den Nichtchristen die Naturalisation verweigert; die Radikalsten erkennen die Notwendigkeit an, auch sprechen sich in diesem Sinne die beiden Kammeradressen aus.

„Rosetti und D. Bratianu, der Ende des Monats nach Sigmaringen kommen will, haben sich nach Rom, Paris und London begeben, um dort zu erwirken, daß die offizielle Vertretung baldmöglichst hergestellt werde. Die Aktion in Berlin haben wir aufgegeben und warten geduldig bessere Zeiten ab, die vielleicht bald eintreten dürften!

„Meiner teuren Mutter überschicke ich das Elisabethkreuz; es thut mir leid, und wird hier allgemein bedauert, daß Du und die Brüder noch nicht im Besitz des rumänischen Ordens seid. Vielleicht, wenn ich denselben schicke, und Du in Berlin anfragst, käme der Stein ins Rollen?

„Ist Fritz' Verlobung noch immer ein Geheimnis? Wir haben dasselbe bisher bewahrt, obwohl alle rumänischen Zeitungen davon gesprochen haben, und wir darüber befragt worden sind. Heute erhielt Elisabeth einen reizenden Brief von der künftigen Schwägerin aus Regensburg, über den wir uns sehr gefreut haben.

„In diesem Augenblick trifft die reiche Weihnachtssendung ein, die uns so viele angenehme Ueberraschungen bringt; wir senden Euch unsern innigsten Dank für all die schönen Gegenstände, die uns liebe Andenken sein werden. — An Frau v. Franque werde ich diese Tage schreiben, um ihr für das Album zu danken, das viele Erinnerungen in mir wachgerufen hat. . . .“

24. Dezember/5. Januar. Der Fürst empfängt abends Musurus Pascha, den türkischen Botschafter in London, der auf der Durchreise nach England ist. Er hält die Lage der Türkei für sehr schwierig, obgleich England ihr nach wie vor seine kräftige Sympathie beweist; das Ansehen und der Einfluß des Osmanischen Reiches in Europa sei geschmälert nach der Abtretung von Bulgarien und Ostrumelien, und vor allem die türkischen Finanzen seien in schwerer Zerrüttung. Fürst Karl spricht eingehend mit ihm über den Krieg, über die neue Stellung Rumäniens zur Pforte und über die guten Beziehungen, die jetzt wieder zwischen Konstantinopel und Bukarest hergestellt worden sind. Musurus Pascha interessiert sich schon deshalb sehr für Rumänien, weil seine Tochter, eine musikalisch hochbegabte Dame, mit dem Fürsten Brancovean, dem ältesten Sohne des früheren Hospodaren der Walachei, vermählt ist. Fürst Karl gedenkt diesen angesehenen Mann demnächst zu diplomatischen Missionen zu verwenden.

Die Kammern haben ihre Weihnachtsferien bereits am 20. begonnen; in der Politik also herrscht Ruhe.

30. Dezember/11. Januar. Die Königin von Sachsen übersendet dem Fürstenpaare eine Photographie der Prinzessin Luise von Taxis, der zukünftigen Schwägerin, welche deren liebreizende Erscheinung sehr getreu wiedergiebt. Der deutsche Kaiser hat sich über die Verlobung des Prinzen Friedrich sehr gefreut, da er der Prinzessin als einer Urenkelin der Schwester der unvergeßlichen Königin Luise, seiner Mutter, ein besonderes Interesse entgegenbringt.

Die Vermählung des Königs der Niederlande mit der Prinzessin Emma von Waldeck hat am 7. Januar in Arolsen stattgefunden. Die beiden Söhne aus des Königs erster Ehe mit der Prinzessin Sophie von Württemberg haben an den Festlichkeiten nicht teilgenommen. Fürst Karl hatte einen Spezialabgesandten, Stefan Beliu, nach Arolsen geschickt; derselbe hat dort die liebenswürdigste Aufnahme gefunden.

In Paris ist C. A. Rosetti, der eine Reise dorthin und nach Rom angetreten hat, von Waddington und Lord Lyons empfangen worden und hat ihnen darzulegen gesucht, daß die Weigerung der Westmächte, Rumäniens Unabhängigkeit anzuerkennen, der politischen Gleich-

stellung der Bekenntnisse in Rumänien eher hinderlich als förderlich sein müsse. Er hat Lord Lyons, dem er durch Mr. White empfohlen war, auch von dem Einfluß gesprochen, den Rumänien auf das neu geschaffene Bulgarien ausüben werde, und dabei die Wichtigkeit der moralischen und materiellen Unterstützung durch England betont; der englische Botschafter ist aber nicht über die Versicherung hinausgegangen, daß Rumänien die religiöse Freiheit ausgesprochen haben müsse, ehe es als unabhängiger Staat anerkannt werden könne.

Aus Berlin berichtet Varnav-Liteanu, daß Deutschland nicht an dem guten Willen Rumäniens in Bezug auf die Erfüllung der Bedingungen des Berliner Vertrags zweifle, zumal nach der Thronrede des Fürsten und den Adressen der beiden Kammern, daß es aber besorge, es könnten schwere Hindernisse sich der Ausführung in den Weg stellen. Von den rumänischen Kammern hänge es ab, wann der designierte Gesandte v. Jasmund dem Fürsten seine Beglaubigungsschreiben überreichen werde.

Seinen Unterhaltungen mit v. Bülow hat Varnav-Liteanu entnommen, daß die Sympathien Westeuropas ganz auf seiten der rumänischen Regierung stünden und bei deren Anstrengungen, den Berliner Vertrag durchzuführen, auf ihren konstitutionellen Sieg hoffe.

1./13. Januar (Neujahrstag, nach altem Stil). Der Fürst feiert den Anbruch des neuen Jahres in gewohnter Weise, indem er dem Tedeum in der Metropolie beiwohnt und dann in der Residenz des Metropoliten die Glückwünsche des Ministeriums entgegennimmt. In seiner Antwort auf dieselben hebt er hervor, daß auch im kommenden Jahre viele Schwierigkeiten noch zu überwinden seien, daß Fürst und Regierung aber mit vereinten Kräften im stande sein würden, die friedliche Entwickelung Rumäniens zu sichern. Er zähle also auf die Mitwirkung der Minister.

Nachdem Fürst Karl dann die Parade der Detachements der Garnison abgenommen hat, empfängt er im Palais die Glückwünsche der Behörden, Korporationen ꝛc. Abends findet wie alljährlich ein Hofball statt.

In Luxemburg ist unerwarteterweise der Statthalter, Prinz Heinrich der Niederlande, Bruder des Königs, am Schlage gestorben. Er war erst seit wenigen Monaten mit der Prinzessin Marie von Preußen, Tochter des Prinzen Friedrich Karl, vermählt.

3./15. Januar. D. Bratianu ist auf seiner Reise nach Rom und London in Wien angekommen und hat hier den englischen Botschafter, Sir H. Elliot, aufgesucht, auf den Balaceanu schon seit längerer Zeit

immer von neuem eingedrungen ist, um ihm die Wichtigkeit der Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit durch England darzulegen. Sir H. Elliot hat D. Bratianu zu bedenken gegeben, daß die rumänische Regierung, wenn sie die maßgebenden Kreise Englands günstig für die rumänische Unabhängigkeit zu stimmen wünsche, dies am wirksamsten thun könne durch faktische Schritte zur Erfüllung der Bedingungen des Berliner Vertrages.

Am 22. Dezember/3. Januar war ein Konflikt zwischen der Regierung und der aus drei Mitgliedern bestehenden rumänischen Eisenbahndirektion ausgebrochen: die Regierung, unzufrieden mit der Verwaltung, wie die Direktion sie handhabte, entzog letzterer ihr Mandat. Sie fand die Verwaltung zu teuer, versagte dem Budget ihre Genehmigung und verlangte, daß nach dem Wortlaut der Konzession ein Generaldirektor (statt dreier Direktoren) an die Spitze der Bahn gestellt werde. Jetzt hat sie eine interimistische Kommission ernannt, wogegen aber der Aufsichtsrat in Berlin seine Vorbehalte macht.

6./18. Januar. Heute ist das Fest der Wasserweihe, bei dem der Fürst, nachdem er der Zeremonie am Ufer der Dimbovitza beigewohnt, auf dem Boulevard zu Pferde den Vorbeimarsch der Truppen abnimmt.

Die rumänische Regierung kann sich nicht zu der bestimmten Stellungnahme in der Judenfrage entschließen, auf die der Fürst unaufhörlich dringt. Er ist überzeugt, daß das Ministerium durch eine offene und feste Forderung dem Lande die Entscheidung erleichtern würde; das fortwährende Schwanken hingegen und die immer wiederholten Versuche der Regierung, von den Westmächten die Anerkennung der Unabhängigkeit lediglich auf ihr Versprechen einer Verfassungsänderung hin zu erlangen, geben der Haltung der Regierung eine Unsicherheit, die nicht ohne schwere Folgen bleiben wird! — Bisweilen hat der Fürst die Besorgnis, daß Bratianu sich lieber zurückziehen, als diese ja unleugbar sehr schwierige Frage durchfechten möchte.

Abends giebt der Fürst als Abschluß der heutigen Parade ein militärisches Diner, an dem 70 höhere Offiziere teilnehmen.

8./20. Januar. Fürst Karl empfängt den Fürsten Obolenski, der nach Petersburg zurückkehrt, nachdem er die Forderungen der rumänischen Verwaltungen in Bezug auf die von Rußland geschuldeten Indemnitäten geprüft hat; er versichert, daß die Zahlungen in Kürze geleistet werden sollen.

In ganz Europa hat der Ausbruch der Pest in Astrachan große Besorgnis erregt, und Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben an ihren Grenzen sofort Sperrmaßregeln zu ärztlicher Ueberwachung getroffen.

Oberst Dabija hat das Ressort des Krieges übernommen, das bisher, seit dem Ausscheiden Cernats, provisorisch verwaltet wurde.

10./22. Januar. Die österreichische Regierung hat bei der rumänischen angefragt, welche Maßregeln zur Abwehr der Pestgefahr sie zu ergreifen gedenke? Fürst Karl giebt seinem Minister des Auswärtigen die Weisung, in seiner nach Wien zu richtenden Antwort zugleich die schwierige Lage, in die das Land durch den Berliner Vertrag versetzt worden ist, zu beleuchten: da Rumänien einer fremden Armee offen stehe und noch viele Monate offen stehen solle, könne es sich und seine Hinterländer vor der Epidemie nicht schützen! —

Auch England, auf dessen Sympathie Rumänien bisher immer gerechnet hat, wenn auch ohne von derselben je eine praktische Bethätigung erfahren zu haben, hat nunmehr durch seinen Vertreter ausdrücklich betonen lassen, daß es den Berliner Vertrag nicht für erfüllt halten würde, falls Rumänien sein Grundgesetz nur dahin abänderte, daß es den Juden fortan gestattet sein sollte, einzeln und individuell die Naturalisation zu erlangen.

Der rumänische Minister des Aeußeren richtet eine Note an die Mächte, in der er sich über die Langsamkeit beklagt, mit der die Russen die Verwaltung der Dobrudscha den rumänischen Behörden übergeben; so ist das Telegraphenbureau von Sulina erst vor einigen Tagen unter rumänische Verwaltung gekommen. Die meisten Abteilungen der rumänischen Besetzungsdivision haben noch keine Unterkunft, weil das russische Militär die Kasernements noch nicht geräumt hat. In Küstendsche kann das rumänische Gericht noch nicht fungieren, da es noch kein Lokal gefunden hat.

Silistria könnte, dank seiner äußerst günstigen Lage, in wenig Tagen zu einer sehr starken Festung gemacht werden.

Bei diesen prekären Verhältnissen in seinen neuen Gebieten wäre es für Rumänien von größter Wichtigkeit, wenn endlich wenigstens die Abgrenzungsfrage gelöst würde, und die rumänische Regierung ersuche deshalb die Schutzmächte, die von der Spezialkommission in langer, mühsamer Detailarbeit entworfene Grenzlinie bestätigen zu wollen. — Bei der jetzigen Lage der Dinge könne Rumänien an die wirkliche Organisation der Dobrudscha (Verwaltung, Zölle 2c.) nicht denken.

11./23. Januar. Im Ministerrat wird unter dem Vorsitz des Fürsten beschlossen, durch eine besondere Botschaft die Kammern zu schleuniger Beschlußfassung über Abänderung des Artikels 7 der Konstitution aufzufordern.

12./24. Januar. Die Kammern nehmen heute ihre Sitzungen wieder auf.

Fürst Karl empfängt Savfet Pascha, der als Botschafter der Türkei nach Paris geht. Er ist ein feiner und angenehmer Diplomat, und der Fürst unterhält sich lange und angeregt mit ihm, hauptsächlich über die Zeit des Krieges, während welcher Savfet Minister des Auswärtigen war. Abends speist Savfet Pascha mit den Herren seiner Begleitung und dem türkischen Gesandten zu Bukarest, Suleiman Bey, beim Fürsten.

Savfet drückt sein Bedauern darüber aus, daß es nicht vor dem Kriege zu einer Verständigung zwischen der Pforte und Rumänien gekommen wäre. Fürst Karl wendet aber ein, daß die Unabhängigkeit für Rumänien nur auf dem Schlachfelde zu erringen gewesen wäre, da die Türkei sie nie gutwillig zugestanden haben würde; Rumänien wäre nur, um dieses Ziel zu erreichen, nicht um der Interessen einer anderen Macht willen, in den Krieg eingetreten. Was nun die augenblickliche Lage der Dinge beträfe, so läge es offenbar im Interesse der Pforte, daß Bulgarien nicht zu stark würde, und daß Silistria an Rumänien fiele, weil letzteres dadurch für seine Grenze einen wirklichen Stützpunkt erhalten würde. Jedenfalls gäbe es künftig zwischen Rumänien und der Türkei keine strittigen Fragen mehr, so daß nichts hindere, wieder die besten Beziehungen zu unterhalten.

Savfet Pascha versichert, daß der Sultan speziell für Rumänien das wärmste Interesse hege.

14./26. Januar. General Fürst Ghika berichtet, daß die russische Regierung überzeugt sei, ihren Standpunkt in der Abgrenzungsfrage durchzusetzen. Im Ministerrat ist aber beschlossen worden, die von der Internationalen Kommission tracierte Grenze zwischen Bulgarien und der Dobrudscha, welche Arab-Tabia zu letzterer schlägt, durch rumänische Truppen besetzen zu lassen. Die Mehrheit der Kommission hat ihr Verdikt über die strittigen Punkte in rumänenfreundlichem Sinne abgegeben. Da nun die rumänische Regierung seit der Besetzung der neuen Provinz noch nicht im stande gewesen ist, Zolllinien, und was damit zusammenhängt, einzurichten, will sie jetzt, wo wegen der Pest sanitäre Maßregeln zu treffen sind, hiermit den Anfang machen. Das Ministerium ist überhaupt der Ansicht, daß es am besten wäre, ein fait accompli zu schaffen, damit Arab-Tabia rumänisch würde. Die Befehle zur Besetzung sind sofort erteilt worden.

16./28. Januar. Der Fürst von Waldeck, ein Onkel der Fürstin Elisabeth, trifft mit seiner Tochter, Prinzessin Pauline, in Bukarest ein. Die Fürstin hat sich schon lange auf diesen Besuch ihrer Verwandten gefreut. Fürst Karl, der seinen Hofmarschall den Gästen bis an die Grenze entgegen geschickt hatte, empfängt sie auf dem Bahnhofe; die

Minister und die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden haben sich zur Begrüßung eingefunden. Die Prinzessin fährt direkt ins Palais zur Fürstin, während der Fürst von Waldeck sich erst die Anwesenden vorstellen läßt und dann mit dem Fürsten Karl zu Schlitten nachfolgt.

17./29. Januar. Die Botschaft an die Kammern, worin diese aufgefordert werden, die Revision des Artikels 7 der Konstitution für notwendig zu erklären, wird heute verlesen.

Durch Dekret ist der Wert des Rubels in Rumänien von vier auf drei dreiviertel Frank herabgesetzt worden.

Das Fürstenpaar giebt sich der Freude über die Anwesenheit der liebenswürdigen Verwandten hin. Fürst Karl macht mit seinem Gaste eine Schlittenfahrt durch die Stadt, abends wird gemeinsam das Theater besucht.

Der Präfekt N. Opran telegraphiert, daß, nachdem die Rumänen die Grenzlinie besetzt haben, der russische Hauptmann Stanatzki, Chef des Distriktes Pasardschik, in anmaßendster Form dieselben aufgefordert hat, sich wieder zurückzuziehen.

18./30. Januar. Die Nachrichten über die Pest in Astrachan lauten so beunruhigend, daß die rumänische Regierung energische Maßregeln gegen die Einschleppungsgefahr ergreifen muß. Und zwar soll durch das 3. Infanterieregiment ein Kordon an der russischen Grenze gezogen werden, wenn Bratianu auch der Ansicht ist, daß Rußland diese Maßregeln mißbilligen werde. Abends geht Fürst Karl mit dem Fürsten von Waldeck in den Militärklub, wo Oberst Falcojanu in französischer Sprache einen Vortrag über die Dobrudscha hält.

Marschall Mac Mahon hat seine Würde als Präsident der französischen Republik niedergelegt, weil er die Ministerialdekrete, durch die eine Anzahl hoher Militärs abgesetzt werden, nicht unterzeichnen will. Sofort konstituieren beide Kammern sich zum Kongreß und wählen den Kammerpräsidenten Jules Grévy zum Präsidenten der Republik.

An Stelle Grévys ist Gambetta zum Kammerpräsidenten gewählt worden; das Ministerium Dufaure hat seine Entlassung gegeben.

G. Ghika, einer der neuen Präfekten der Dobrudscha, meldet aus Tulcea, die Russen beklagten sich darüber, daß Arab-Tabia besetzt worden sei, ohne sie vorher von dieser Maßregel zu verständigen.

Der russische General Feldmann erwartet Weisungen, ob er das in der Dobrudscha befindliche türkische Kriegsmaterial bei der Räumung mitnehmen solle oder nicht.

Aus Rom wird berichtet, daß Oberstlieutenant Orero erklärt hat: die Abgrenzungskommission habe nicht parteiisch Rumänien begünstigt,

sondern mit mathematischer Strenge die Bestimmungen des Berliner Vertrags zur Anwendung gebracht. So habe auch Feldmarschall Moltke gesagt, daß Silistria der einzige Punkt für den Brückenbau sei. Wenn Arab-Tabia rumänisch würde, könnte keine der beiden Nationen Silistria zu einer drohenden Festung machen.

19./31. Januar. Campineanu versendet an die Vertreter Rumäniens im Auslande eine Zirkulardepesche, worin er ausführt: Rumänien habe die von Europa fixierte Grenzlinie besetzt; Rußland verlange aber, daß es dieselbe wieder räume, hauptsächlich an dem Anfangspunkte Arab-Tabia bei Silistria, da Arab-Tabia ein Teil der Festung Silistria sei. — Gegen diese Theorie mache die rumänische Regierung geltend, daß es nach dem Berliner Vertrage keine Festungen an der unteren Donau mehr gebe: Europa habe Rumänien eingeladen, von der Dobrudscha Besitz zu ergreifen, und so dürfe auch auf dem Punkte, wo deren Grenze sich an die frühere Grenze Rumäniens anschließe, keine Festung mehr existieren! Alle Unsicherheit über die Begrenzung müsse aufhören in dem Moment, wo es sich für Rumänien um die Bildung eines Sanitätskordons gegen die Pest handle. Rumänien habe also für sich sowohl politische wie humanitäre Gründe; trotzdem bedrohe man es mit einem Konflikt!

An demselben Tage erläßt Campineanu noch eine zweite Zirkulardepesche: Rumänien sei abermals aufgefordert, nicht nur durch Baron Stuart, sondern auch durch General Feldmann, den russischen Kommissar für die Dobrudscha, und mehrere andere russische Kommandeurs, sofort jeden besetzten Punkt der von Europa tracierten Grenzlinie wieder zu räumen.

Balaceanu telegraphiert aus Wien: Seiner Ansicht nach habe die rumänische Regierung übereilt gehandelt. Da es aber einmal geschehen, müsse man dabei verharren; zurückzuweichen würde zu demütigend sein.

20. Januar / 1. Februar. Von Balaceanu aus Wien laufen hintereinander zwei Depeschen ein. In der ersten berichtet er über eine Unterredung mit Andrassy, der ihm gesagt hat: Vous avez bien fait d'occuper la ligne. In der zweiten meldet er, daß Andrassy dem russischen Botschafter sehr energisch erklärt habe, die Handlungsweise Rußlands gegen Rumänien sei unedel. Der deutsche Botschafter habe vorgeschlagen, die Frage einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, aber Andrassy habe das abgelehnt. — Der Prinz von Battenberg scheine viel Aussicht zu haben, auf den bulgarischen Fürstenstuhl erhoben zu werden.

Aus Berlin berichtet Liteanu, daß Bülow ihm wenig Hoffnung auf Durchsetzung der rumänischen Grenzlinie gemacht habe: auf dem

Kongreß sei alles auf dem Wege des Kompromisses zu stande gekommen — so werde es auch mit dieser Frage gehen.

Die Kammer hat einen Kredit von 500 000 Frank votiert zur Einrichtung einer Quarantäne gegen die asiatische Pest.

General Fürst Ghika meldet aus Petersburg, daß die russische Regierung sehr aufgebracht sei über das Vorgehen des rumänischen Ministeriums und dasselbe als ungesetzliche Besitzergreifung einer noch nicht festgesetzten Grenzlinie bezeichne; sie sei dafür, einstweilen eine provisorische Grenze zu machen und habe auf seine Einwände erwidert: Es wäre unnütz, wenn die rumänische Regierung auf ihren Ansprüchen beharrte, denn Rußland würde in der Silistriafrage unbeugsam sein und nie zugeben, daß man der Stadt ihr Weichbild entrisse. — Balaceanu fragt an, ob der rumänischen Regierung die Grenzlinie von einer der Großmächte oder von der Kommission offiziell mitgeteilt worden sei? Wenn dies nicht geschehen sei, so sei hierin le défaut de la cuirasse Rumäniens zu erblicken! —

Der rumänische Gesandte in Rom meldet, daß nach Ansicht der italienischen Regierung Rumänien unrecht gehabt habe, die bestrittene Grenzlinie zu besetzen; das Land habe nicht auf die wirksame Unterstützung Italiens zu rechnen.

Aus Paris berichtet Callimaki-Catargiu, daß es wegen der Ministerkrisis schwer gewesen sei, Herrn Waddington zu sehen. Er habe von ihm erfahren, daß Orlow diesem bereits ein Memoire überreicht habe, in dem nur Arab-Tabia den Rumänen bestritten werde, nicht die übrigen Punkte der Grenzlinie. Waddington möchte diese Streitfrage durch Sachverständige entschieden sehen.

Balaceanu berichtet über eine Unterredung mit Andrassy, daß dieser davor gewarnt habe, den Sanitätskordon als Grund für die Besetzung der Grenzlinie anzugeben — das erbittere die Russen, die darin une intrigue montée sähen.

Das österreichische Kabinett werde wahrscheinlich demissionieren, und Taaffe ans Ruder kommen.

G. Ghika meldet aus Tulcea, daß General Feldmann noch einmal an General Wannowski und den Gouverneur von Varna in konziliantem Sinne telegraphiert habe.

22. Januar / 3. Februar. Campineanu erläßt eine neue Zirkulardepesche an die Vertreter Rumäniens, worin er ausführt, daß die Besetzung der Grenzlinie kein aggressiver Akt sei; die rumänischen Truppen seien hier, wie in der ganzen Dobrudscha, mit den russischen untermischt. Er habe darum auch bei Baron Stuart angefragt, weshalb gerade auf

Arab-Tabia keine rumänischen Truppen zu dulden wären, und die Antwort erhalten, daß Arab-Tabia ein Annex der Festung Silistria sei; hierauf habe er aber erwidert, daß der Berliner Vertrag die Schleifung der Donaufestungen festgesetzt habe, dies also kein Grund sein könne.

Balaceanu erbittet sich Auskunft, ob Arab-Tabia von Rumänen und Russen besetzt sei. — England solle für Rumänien sein; Italien hole sich seine Losung in Berlin.

23. Januar / 4. Februar. General Fürst Ghika meldet aus Petersburg, die Note des Fürsten Gortschakow, deren Inhalt ihm mitgeteilt sei, schlage einen trockenen, harten Ton an: die rumänische Regierung habe sich erlaubt, eine schwebende Streitfrage, die ihrer Kompetenz entzogen sei, durch einen Gewaltstreich zu entscheiden! Dadurch habe das russische Kabinett das Recht erlangt, zu einer gleichermaßen summarischen Exekution zu schreiten, um die ursprüngliche Situation wiederherzustellen. Trotzdem aber mache es zuvor, in dem Wunsche nach einer friedlichen Lösung, den Vorschlag, daß die rumänischen Truppen provisorisch eine Linie besetzen sollten, die, an der Donau gegenüber dem Piket von Derwend beginnend, über die Dörfer Galtscha, Girlitza und Esenkioi verliefe, so daß sie zwischen dieser Linie und Silistria eine Strecke von 20 Kilometern unbesetzt ließen. Auf diese Weise würden die kommerziellen Interessen Rumäniens, bis zum endgültigen Verdikte Europas, geschützt sein. Zum Schluß bedaure die Note, daß Rumänien von der Stellung, die es doch nur Rußland verdanke, einen so schlechten Gebrauch mache.

Balaceanu berichtet, daß Lord Salisbury nach Wien telegraphiert habe, England billige die Haltung Rumäniens. — Andrassy habe geraten, jede Provokation zu vermeiden, nicht vom Sanitätskordon zu sprechen, sondern einfach zu betonen, daß Rumänien einer festen Grenzlinie bedürfe, ohne welche die Besetzung der Dobrudscha unmöglich wäre. Das diplomatische Korps in Wien billige das mutige Vorgehen Rumäniens.

Deutschland und Oesterreich hätten über Schleswig-Holstein (Artikel V des Prager Friedens) einen Vertrag abgeschlossen.

Tornielli in Rom hat gestern erklärt, daß Europa Rumänien nicht zur Besetzung der Grenze autorisiert habe.

24. Januar / 5. Februar. Balaceanu meldet aus Wien, daß Rußland alle Anstrengungen macht, um Rumänien Arab-Tabia vorzuenthalten.

Graf Taaffe ist mit der Bildung seines Kabinetts beschäftigt.

Liteanu telegraphiert aus Berlin, daß man abgemacht habe, die Europäische Grenzkommission solle ihre Beschlüsse, damit sie gültig wären, nicht mit Stimmenmehrheit, sondern mit Stimmeneinheit fassen!

In Paris ist ein Ministerium unter dem Präsidium Waddingtons gebildet worden.

In Rom hat Premierminister Depretis in der Kammer erklärt: In Bezug auf Rumänien habe er die Lage von seinem Vorgänger geerbt, der sich hierin nicht von Frankreich, Deutschland und England habe trennen können; er hoffe aber, daß Italien die Unabhängigkeit Rumäniens bald werde anerkennen können.

25. Januar / 6. Februar. Heute wird im Theater eine Ballade der Fürstin in Bildern mit Musikbegleitung dargestellt; der Stoff ist der rumänischen Sagenwelt entnommen.

26. Januar / 7. Februar. General Fürst Ghika meldet aus Petersburg, daß der Kaiser ihn auf dem Hofball sehr ungnädig angelassen hat: „Haben Sie die Note meines Kanzlers bekommen?" — „Ja, Sire." — „Ich bedaure, daß Sie uns in die Notwendigkeit versetzt haben, sie an Sie zu richten! Ich habe außerdem Befehl gegeben, Silistria zu besetzen!" —

Die rumänische Regierung trifft Maßregeln zu strenger Ueberwachung aller Provenienzen aus Rußland und Bulgarien, damit die Einschleppung der Pest nach Rumänien vermieden werde.

27. Januar / 8. Februar. Die Russen reklamieren energisch wegen der Besetzung des Forts von Arab-Tabia und behaupten, dasselbe gehöre, wie Silistria überhaupt, zu Bulgarien.

Nachmittags besucht Fürst Karl mit dem Fürsten von Waldeck die Artilleriewerkstätten.

Das erste Budget für die Dobrudscha ist ausgearbeitet worden: der Voranschlag zeigt 3 250 000 Frank Einnahmen und 3 115 000 Frank Ausgaben.

Lord Hartington hat in Liverpool bei einem Bankett dem Lord Beaconsfield vorgeworfen, daß er die Entwickelung Rumäniens, Serbiens und Griechenlands unmöglich gemacht habe. Er hoffe aber, Bulgarien würde sich trotzdem mit Ostrumelien vereinen, wie einst die Moldau mit der Walachei!

Die Russen lassen aus St. Petersburg die Meldung verbreiten, daß die Pest in Astrachan ganz erloschen sei.

28. Januar / 9. Februar. Der Fürst begiebt sich heute mit seinem Gaste, mit dem er schon vor einigen Tagen im Walde bei Titu gejagt hat, zu einer größeren Jagd nach Clejan, wo er in vergangenen Jahren öfters schöne Tage zugebracht hat. Die Hinfahrt (per Post) ist wegen des tiefen Schmutzes, den das eingetretene Tauwetter hervorgerufen hat, etwas beschwerlich, aber immerhin originell und bietet viel Malerisches.

In den Dörfern, die der Weg berührt, hat alt und jung sich versammelt und tanzt Hora, zu Ehren des Landesherrn und seines Gastes. In Prisiceni erscheint die Brücke über den sehr hoch gehenden und viele Eisschollen führenden Argesch gefährdet, wird aber mit der nötigen Vorsicht passiert. Endlich ist Clejan erreicht, und die hohen Jagdgäste werden hier von dem Besitzer, Major Mischu Anastasiewitsch und etwa dreißig Herren ehrfurchtsvoll bewillkommnet. Nach dem Diner findet ein Fackelzug statt. Leider ist Clejan, einst ein Mustergut, nicht mehr so schön gehalten wie früher; alles macht einen vernachlässigten Eindruck, und dem Besitzer stehen die Sorgen auf dem gealterten Gesicht geschrieben. —

Der definitive Friedensvertrag zwischen Rußland und der Türkei ist endlich gestern in Konstantinopel unterzeichnet worden. Die von den Russen geforderte Kriegsentschädigung ist herabgemindert worden; trotzdem ist bei der Finanznot der Türkei kaum abzusehen, wann diese ihren Verpflichtungen, über 800 Millionen Frank, wird nachkommen können.

29. Januar / 10. Februar. In der Dobrudscha, sowie im Donaudelta stehen noch an russischen Truppen: in Sulina 2000 Mann mit 1 Batterie (6 gezogene Geschütze), die die Donaumündung bestreicht; in Küstendsche 5000 Mann und 14 Batterien, die den Hafen beherrschen; in Tulcea 600 Mann Infanterie und 200 Mann Marineinfanterie mit 2 Batterien; außerdem über das Land verstreut 4 Compagnien.

In Rom ist C. A. Rosetti vom Könige sehr freundlich empfangen worden. Derselbe hat ihn seines warmen Interesses an Rumänien versichert, und auch viele der italienischen Staatsmänner und Politiker haben sich in demselben Sinne ausgesprochen. — C. A. Rosetti hat Verhandlungen über einen rumänisch-italienischen Handelsvertrag anzuknüpfen.

31. Januar / 12. Februar. Fürst Karl und sein Gast sind gestern von dem Jagdausfluge heimgekehrt. —

Die Stellung Rumäniens zu Rußland ist wieder recht gespannt; außerdem beschäftigt ein Konflikt mit der Eisenbahndirektion das Ministerium.

Baron Stuart wird abberufen und soll durch einen einfachen Gerenten ersetzt werden.

Im Senat greift Cogalniceanu die Regierung heftig an.

Remus Opran teilt mit, daß in Küstendsche und Mangalia die ersten rumänischen Schulen eröffnet worden sind.

Balaceanu meldet, daß Deutschland, Italien und die Türkei den russischen Standpunkt angenommen haben, daß also die Rumänen bis auf 20 Kilometer östlich von Silistria zurückgehen sollen. Deutschland

steift sich außerdem darauf, daß Rumänien die Bedingungen des Berliner Vertrages noch nicht erfüllt hat. Andrassy dagegen ist Rumänien nach wie vor günstig.

Der russische Kommissar in Tulcea hat den Oberst Cantili, interimistischen Kommandeur der rumänischen Truppen, davon in Kenntnis gesetzt, daß laut Ordre des Generals Todleben je zwei Regimenter Infanterie und Kavallerie sich in Bewegung setzen werden, um unverzüglich die strittigen Punkte der rumänisch-bulgarischen Grenze, vor allem um Silistria, zu besetzen, gemäß dem von Rußland erhobenen Proteste. Dieselbe Nachricht kommt auch aus Petersburg von General Fürst Ghika.

1./13. Februar. Der Ministerrat beschäftigt sich mit der Stellungnahme zu der Forderung Rußlands.

Abends giebt das Fürstenpaar seinen Gästen zu Ehren einen Ball, der besonders glänzend verläuft. Prinzessin Pauline tanzt bis fünf Uhr morgens; auch der Fürst beteiligt sich am Tanze, und die Fürstin wohnt dem Balle bis zu Ende bei.

Italien hat auf C. A. Rosettis Drängen versprochen, einen Gesandten in Bukarest zu akkreditieren und auf die Westmächte einzuwirken, daß sie ein Gleiches thun möchten, sobald die Kammern sich in dritter Lesung für die Revision des Artikels 7 ausgesprochen haben würden. Depretis hat seinen Einfluß in London in diesem Sinne geltend gemacht und England ersucht, daß es Deutschland, welches sich in dieser Frage am wenigsten nachgiebig gezeigt hat, bewegen möge, sich mit einer solchen Erklärung der rumänischen Kammer zu begnügen und nicht erst die faktische Abschaffung des Artikels durch die Konstituante abzuwarten.

Liteanu telegraphiert aus Berlin, die allgemeine Ansicht dort sei, die Entscheidung der Grenzfrage den Botschaftern der Mächte in Konstantinopel zu übertragen und eine der Mächte die Initiative zu diesem Schritt ergreifen zu lassen; leider zeige keine derselben sich hierzu bereit. — Wie aus Paris berichtet wird, hat Waddington ausgesprochen, daß Rumänien sich mit der Besetzung zu sehr beeilt hat. Die russische Regierung hat ihren Vorschlag den Mächten mitgeteilt, und alle raten zur Annahme desselben.

General Fürst Ghika meldet aus Petersburg, daß Minister v. Giers über die rumänische Presse und öffentliche Meinung Klage führt, wie auch über Bratianus Sprache gegen Stuart; angesichts dieses Konfliktes werde Rußland letzteren abberufen müssen! Die Besetzung sei eine Rücksichtslosigkeit ohne Vorgang und habe den Kaiser und die ganze Nation verletzt.

2./14. Februar. Liteanu meldet aus Berlin, daß die deutsche Regierung von den besten Gesinnungen gegen Rumänien beseelt sei, aber die Affaire Arab-Tabia für eine europäische Frage erkläre, die nicht durch einseitiges Vorgehen gelöst werden könne.

Wie Ghika aus Petersburg telegraphiert, hat v. Giers der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Rumänien die russische provisorische Linie annehmen und Arab-Tabia räumen werde. Graf Andrassy hat den Großmächten vorgeschlagen, die Botschafter in Konstantinopel mit der Schlichtung der russisch-rumänischen Differenz zu betrauen.

Obedeanu berichtet aus Rom, daß Tornielli ihm gesagt, selbst Oesterreich-Ungarn tadle Rumäniens Vorgehen, und Deutschland mache den Vorbehalt, daß es Rumäniens Unabhängigkeit noch nicht anerkannt habe.

3./15. Februar. Aus Wien kommt die Nachricht, daß die Botschafterkonferenz in Konstantinopel noch keine beschlossene Sache ist. Fürst Urussow ist zum Gesandten in Bukarest designiert.

Aus London schreibt D. Bratianu, daß die englische Regierung die Handlungsweise Rumäniens mißbillige, aber ihr möglichstes thun wolle, daß weder Rußland noch Rumänien die strittigen Punkte besetzt halte.

5./17. Februar. Die Großmächte raten Rumänien, daß es zur Vermeidung eines Konfliktes mit Rußland seine Truppen von Arab-Tabia zurückziehe und überhaupt die Dobrudscha außerhalb des Pestkordons lasse.

General Anghelesku telegraphiert: Russische Patrouillen haben auf der Grenze einen rumänischen Offizier und drei Mann angehalten, dann aber wieder freigelassen. Als Anghelesku deswegen schriftlich bei General Wimberg reklamierte, antwortete dieser mit der Forderung, daß die Rumänen bis morgen früh um neun Uhr Arab-Tabia und das an der Donau gelegene Schlachthaus zu räumen hätten! Anghelesku ersucht die Regierung um Befehle.

7./19. Februar. Der Ministerrat beschließt die Räumung Arab-Tabias. Es wird darüber eine Zirkularnote abgefaßt, die folgendes ausführt: Bratianu hatte seinerzeit der Europäischen Grenzkommission erklärt, daß es für Rumänien eine Notwendigkeit sei, endlich seine Grenzen zu erfahren. Rumänien wäre dann zur Besetzung der von der Kommission ausgearbeiteten Grenzlinie geschritten. Am 10./22. Januar habe ein rumänisches Detachement auf Arab-Tabia Posto gefaßt, wo es vier russische Soldaten als Wächter eines dort zurückgelassenen Depots türkischen Kriegsmaterials vorgefunden hätte. Am 21. Januar/2. Februar, also nach elf Tagen voller Verhandlungen über dieses Depot, hätten zwei Offiziere (ein Russe und ein Türke) dasselbe unter die Obhut des rumä-

nischen Detachementschefs gestellt: es habe sich um nichts als eine einfache Formalität hinsichtlich jenes türkischen Kriegsmaterials gehandelt, nach deren Erledigung die vier russischen Soldaten abgezogen seien. Und während dieser ganzen elf Tage habe die rumänische Besitzergreifung nirgends den geringsten Anstoß erregt! Wie habe man die letztere nun nachträglich zu einem aggressiven Akte aufbauschen können?

Um aber jeden, noch so wenig begründeten, Argwohn zu zerstreuen, habe die rumänische Regierung beschlossen, nach all dem Lärm zu beweisen, daß sie bereit sei, die Bestimmungen des Berliner Vertrages innezuhalten und ihre kleine Besatzung von Arab-Tabia zurückzuziehen. Doch gebe sie damit keineswegs die Hoffnung auf, daß dieser Punkt ihr noch zugesprochen werde. —

8./20. Februar. Die Regierung hat gestern den Befehl zur Räumung Arab-Tabias telegraphisch an Anghelesku übermittelt, doch ist derselbe, da die Verbindung über die Donau wegen Hochwassers unterbrochen ist, erst in der letzten Minute vor Ablauf des russischen Ultimatums in die Hände des Generals Anghelesku gelangt. Dieser telegraphiert nach Bukarest (wo die Depesche erst abends einläuft), daß die rumänischen Truppen Arab-Tabia und das Schlachthaus ohne Zusammenstoß mit den Russen geräumt haben, obgleich er die Ordre hierzu erst erhalten, als der russische General seine Truppen bereits zum Gefecht auseinandergezogen und in Bewegung gesetzt hatte. Auf diese Weise macht es leider den Eindruck, als ob die Räumung durch die russische Demonstration erzwungen worden sei.

Das rumänische auswärtige Amt erläßt eine telegraphische Zirkularnote, die den rumänischen Vertretern die Räumung Arab-Tabias zugleich mit der Verwahrung, daß hierdurch die endliche Lösung der Frage nicht präjudiziert werde, anzeigt.

Das Fürstenpaar hat in den letzten Tagen mehrfach das Nationaltheater besucht, wo der berühmte italienische Tragöde Ernesto Rossi gastiert.

9./21. Februar. General Fürst Ghika meldet aus Petersburg, daß Fürst Gortschakow, als er ihm unter Reserve die Räumung Arab-Tabias durch die Rumänen mitgeteilt, ihm erwidert habe: Rumänien solle sich keine Illusionen machen, Rußland werde ihm niemals Arab-Tabia und das Weichbild Silistrias überlassen! Rumänien dürfe nicht vergessen, daß Rußland ihm die Dobrudscha gegeben habe, und nur der Fürsprache der französischen und italienischen Delegierten sei es zu verdanken, daß die Grenze bis in die Nähe von Silistria ausgedehnt worden. Statt dafür erkenntlich zu sein, zeige Rumänien sich feindselig und mache entsprechende Schritte gegen Rußland bei den Mächten! —

In einer neuen Zirkularnote erklärt die rumänische Regierung, daß General Anghelesku die Räumungsordre wegen des Hochwassers verspätet erhalten habe, und teilt die Korrespondenz zwischen diesem und dem russischen Kommandeur mit.

Das Gesetz über die Errichtung rumänischer Gesandtschaften und Berufskonsulate in Berlin, Konstantinopel, London, Paris, Rom, Petersburg, Wien, Athen und Belgrad ist heute promulgiert worden.

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne aus Sigmaringen:

„Es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, daß ich Dir geschrieben habe. Ich wollte stets einen gewissen Abschnitt abwarten, um an Vollbrachtes oder Bevorstehendes anzuknüpfen, verrechnete mich aber hierbei, denn noch immer ist, den in die Oeffentlichkeit gedrungenen Nachrichten gemäß, das rumänische Staatsschiff nicht in einen sichern Hafen eingelaufen!

„Trotz der vollzogenen Abtretung Bessarabiens scheint Rußland Euch nach wie vor feindlich zu sein, und das übrige Europa, das Deutsche Reich einbegriffen, nimmt dem gegenüber keine feste Haltung ein. Jeder Schritt, den Rumänien in dem Gefühl seiner errungenen Selbständigkeit thut, wird gehindert und bekämpft, und was Serbien und Montenegro zu teil geworden ist, nämlich die Anerkennung ihrer staatlichen Bewegungsfreiheit durch die Großmächte, ist bei Rumänien Gegenstand parteiischer Auslegung!

„Schon um den Mächten jeden Vorwand zur Nichtanerkennung zu nehmen, wäre es überaus wünschenswert, wenn Ihr Eure ominöse Judenfrage schleunigst zum Austrag brächtet, zumal da mit dieser Anerkennungsfrage so viele andere Fragen zusammenhängen, deren Nichtlösung am Ende das Nationalgefühl ernstlich beleidigen muß, daß es höchste Zeit ist, die politische Gleichstellung der Juden sans phrase zu vollziehen. Ob alsdann das augenfällige Mißwollen der Politik des Deutschen Reiches sich in das Gegenteil verwandeln werde, bleibt abzuwarten! Jedenfalls kann die Sympathie für Rußland nicht der alleinige Grund sein, daß Rumänien so wenig Teilnahme in Berlin erfährt.

„Ich weiß positiv, daß Oberst v. Scherff sich ganz gegen die russischen Ansprüche bezüglich der Grenzregulierung ausgesprochen und demgemäß berichtet hat, daß er aber ausdrücklich von Berlin aus instruiert worden ist, die russischen Ansprüche nicht zu bekämpfen. Du hast meiner Ansicht nach recht gehabt, in dieser Frage Rußland nicht nachzugeben, sondern den Ausspruch der anderen Mächte zu provozieren. . . .

„Ende dieses Monats erwarten wir den Besuch der Erbprinzessin

von Thurn und Taxis und ihrer Tochter Luise. Du kannst Dir denken, wie begierig wir auf die Bekanntschaft von Schwiegermutter und Braut unseres Sohnes sind. Wie man hört, ist Luise ebenso reizend wie herzgewinnend. . . ."

10./22. Februar. Frankreich läßt durch seinen Vertreter in Bukarest zur Nachgiebigkeit raten.

Der Gouverneur von Charkow, Fürst Krapotkin, ist einem Attentat zum Opfer gefallen.

11./23. Februar. Liteanu telegraphiert aus Berlin, daß v. Bülow die Räumung Arab-Tabias als einen Akt politischer Klugheit bezeichnet hat.

Die griechische Regierung hat die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt, und zwar avec un sentiment de vive satisfaction, und zu gleicher Zeit das griechische Generalkonsulat in Bukarest zum Range einer Gesandtschaft erhoben.

Rumänien hat in Athen bereits einen Ministerresidenten in der Person Esarcus ernannt.

12./24. Februar. General Falcojanu wird mit Vollmacht nach Konstantinopel geschickt, um den Verhandlungen der dortigen Botschafterkonferenz zu folgen.

Generalfeldmarschall Graf Roon ist in Berlin gestorben. Fürst Karl verliert in ihm einen verehrten alten Bekannten, in dessen Hause zu Berlin er oft verkehrt, und mit dessen Sohne er den Feldzug in Schleswig-Holstein mitgemacht hatte.

Der rumänische Bevollmächtigte bei der Internationalen Medizinalkommission, welche die Pestseuche an Ort und Stelle studieren soll, berichtet aus Zaritzin, daß die Kommission noch nicht nach Astrachan gelangen konnte, da die Wege unpraktikabel, und weder Wagen noch Pferde vorhanden seien. Nach dem offiziellen Rapport sei seit dem 28. Januar kein Pestfall im ganzen Gouvernement vorgekommen, trotzdem seien drei Sperrlinien gezogen, Quarantäne und energische hygienische Maßregeln vorgeschrieben.

13./25. Februar. Die Kammersession ist verlängert worden.

In Sulina, Küstendsche und Mangalia ist für die Provenienzen aus Rußland wegen der Pestgefahr eine Gesundheitsuntersuchung eingerichtet worden.

16./28. Februar. Gestern hat der Fürst mit seinem Gaste einen sehr gelungenen, von herrlichem Frühlingswetter begünstigten Jagdausflug nach der Donau gemacht, wobei ein Wolf erlegt worden ist.

Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Der Besuch des Fürsten von Waldeck ist für mich eine sehr angenehme Zerstreuung, und die Spaziergänge, die ich täglich mit ihm mache, sonst aber unterlassen haben würde, bekommen mir ganz vortrefflich, ich fühle mich weit wohler als in den Wintermonaten der letzten Jahre. Und gerade im gegenwärtigen Augenblick ist uns dieser Besuch besonders willkommen, da unser Dasein wieder einmal mit einer Serie von Unannehmlichkeiten gewürzt ist, die ohne einige heitere Stunden geradezu unerträglich wären. Von außen ist es Rußland, das uns in jeder Weise drangsaliert und dabei in Deutschland eine Stütze findet; im Innern ist es die Judenfrage, welche, wie ich schon im vorigen Herbste vorausgesehen, die größten Schwierigkeiten hervorruft und nicht so bald zu lösen sein wird.

„Ueber die feindliche Haltung Rußlands wundere ich mich nicht; ich ziehe vor, dasselbe zum Gegner als zum Vormund zu haben; aber das unfreundliche Auftreten Deutschlands kränkt mich tief! Auch die rumänische Armee ist sehr verletzt, daß ihre Tapferkeitsmedaille von den deutschen Offizieren, die am Feldzuge teilgenommen und denen ich sie verliehen habe, nicht getragen werden darf. Vor acht Tagen verließ uns Herr v. Alvensleben, der sehr enttäuscht war, nicht, gleich den anderen Vertretern, von mir dekoriert worden zu sein; ich ließ ihn wissen, daß ich künftig Orden nur in den Fällen verleihen würde, wo die betreffenden Regierungen den Dekorierten die Erlaubnis zum Tragen derselben gäben.

„Rußland hat nun wegen der Arab-Tabia-Affaire seinen Vertreter von hier abberufen! . . .

„Im Herbste schickte ich Dir einen kleinen Plan, auf dem die von der Europäischen Kommission gezogene Grenze eingezeichnet war; Oberst v. Scherff sagte mir damals, daß über die Trace keine Unsicherheit mehr entstehen könne. Heute will nun Deutschland Arab-Tabia an Bulgarien oder vielmehr an Rußland zurückgeben, wodurch Silistria zu einem strategischen Punkte ersten Ranges gestempelt würde! Für Rumänien aber wäre die Erwerbung von ganz Silistria, welches der Schlüssel der Dobrudscha ist, eine Notwendigkeit, und die Festung wäre uns auch zugestanden worden, wenn wir uns nicht mit Rußland überworfen hätten! —

„Im Parlament findet nächstens die erste Lesung der Vorlage über Modifikation des Artikels 7 der Konstitution statt; vier Wochen nach der Annahme dieser Vorlage werden die Kammern sich auflösen, und nach Ostern sollen dann die Neuwahlen für die Konstituante stattfinden, welche die Judenfrage endgültig zu lösen haben wird. Schon bei den Wahlen für diese Konstituante, die Mitte Mai zusammentreten soll, werden alle Leidenschaften entfesselt werden; die Diskussionen in

der Konstituante werden sich, fürchte ich, bis in den Sommer hineinziehen, und ich hege geringe Hoffnung, daß die zu erwartende Lösung Europa befriedigen wird.

„Auf diese Weise ist das heißersehnte Wiedersehen recht in die Ferne geschoben; ich hege den innigen Wunsch, daß wir uns diesen Herbst in der schönen Weinburg vereinigen können. Mit großer Ungeduld erwarten wir den versprochenen Besuch Leopolds, der hoffentlich nicht zu kurz bemessen sein wird; Ende April oder Anfang Mai wird der günstigste Zeitpunkt dafür sein, denn bis dahin sind wir allein. In der letzten Märzwoche kommt der Kronprinz von Schweden hierher, um Ostern bei uns zu verbringen. Der Fürst von Waldeck kehrt in einigen Tagen nach Arolsen zurück, begiebt sich aber zum 22. März nach Berlin; wir sehen ihn mit Bedauern von hier scheiden.

„Vor der Pest haben wir keine Furcht; sie scheint auch in Rußland erloschen zu sein. Trotzdem haben wir Vorsichtsmaßregeln getroffen. . . .“

General Fürst Ghika beklagt sich, daß die „Neue Freie Presse“ in Wien seine Entrevue mit dem Fürsten Gortschakow veröffentlicht hat.

X.

Verhandlungen in Kammer und Senat über Artikel 7 (Judenfrage).

17. Februar / 1. März. Bratianu versammelt die Sektionen des Senats und der Kammer, um ihnen noch einmal und aufs dringendste die Notwendigkeit der Lösung der Judenfrage vorzustellen. Die sogenannte moldauische Fraktion sucht jeder bindenden Stellungnahme noch auszuweichen.

Der Fürst schiebt die geplanten Missionen nach Brüssel, Madrid und Stockholm (zur Notifizierung der Unabhängigkeit) auf, bis wenigstens in erster Lesung das Gesetz über die Verfassungsänderung angenommen sein wird.

Obwohl in Petersburg ein Pestfall vorgekommen ist, muß Rumänien dem Drängen Rußlands nachgeben und die Dobrudscha außerhalb des Kordons lassen, so daß letzterer nur längs der Donau gezogen werden kann; Rußland ist hieran insofern interessiert, als es nunmehr die freie Verbindung mit Bulgarien über Bessarabien und die Dobrudscha besitzt.

In Tirnowa ist am 23. die Notabelnversammlung eröffnet worden; der russische Generalgouverneur, Fürst Dondukow-Korsakow, hat ihr den Entwurf eines Organisationsstatuts vorgelegt. Auch aus Ostrumelien sind zwanzig Delegierte erschienen und verlangen zugelassen zu werden; desgleichen einige aus Macedonien. Im allgemeinen herrscht die Ueberzeugung, daß die vom Berliner Vertrage dekretierte Trennung Nord- und Süd-Bulgariens nicht von Dauer sein werde.

18. Februar / 2. März. Baron Stuart hat mit seiner Gemahlin eine Abschiedsaudienz beim Fürstenpaare. Fürst Karl bedauert das Scheiden des Ministers von seinem während der letzten Jahre so wichtigen Posten, auf dem er die Konvention zwischen Rußland und Rumänien unterzeichnet und trotz all der vielen so peinlichen Lagen stets die äußere

Form aufs taktvollste zu wahren gewußt hat. Baron Stuart hat Campineanu durch eine Note angezeigt, daß der Konsul Jacobson, der die Leitung der Gesandtschaft übernehmen würde, nur chargé des affaires sei; durch diesen Titel wird die Unterbrechung in der diplomatischen Vertretung markiert.

19. Februar/3. März. Der Minister des Aeußern versendet an die Vertreter im Auslande eine Zirkularnote, in der er darüber Klage führt, daß Rußland behauptet, Rumänien verdanke seine Unabhängigkeit den russischen Waffen, den Besitz der Dobrudscha der russischen Großmut, und vergelte das durch Mißhandlung der Bulgaren, aus Rassenhaß!

Callimaki-Catargiu schreibt aus Paris, daß auch Waddington das Hinausschieben der Judenfrage mißbilligt.

20. Februar/4. März. Oberst Falcojanu ist aus Konstantinopel abgereist. Er hat die Pforte für die rumänische Anschauung gewonnen; leider hat er aber von allen Seiten den Rat erhalten, daß Rumänien sich direkt an die Kabinette wenden möge.

Aus Rom wird gemeldet, daß die italienische Regierung nicht mehr an eine Konferenz wegen Arab-Tabias glaubt.

Entsprechend dem Verlangen der rumänischen Regierung hat der Aufsichtsrat der rumänischen Eisenbahnen (zu Berlin) einen Generaldirektor der Bahnen ernannt, in der Person des Regierungsrats Seebold.

Heute endlich hat in beiden Kammern die erste Lesung des Gesetzes auf Verfassungsänderung stattgefunden; dasselbe lautet einfach: Gemäß Artikel 129 der Konstitution wird erklärt, daß eine Abänderung des Artikels 7 der genannten Konstitution notwendig ist.

Morgen sollen die Debatten hierüber beginnen, aber die vierzehn Tage, welche bis zur zweiten Lesung verstreichen müssen, zählen schon von heute ab.

Abends hört der Fürst im Militärklub einen Vortrag über Truppenmärsche.

Aus Jassy sendet Baron Stuart ein Telegramm an den Fürsten, worin er diesem beim Verlassen des Landes noch einmal für all die Beweise von Wohlwollen dankt, mit denen er ihn und seine Gattin überschüttet hat.

22. Februar/6. März. Die Synode und die Gesetzgebenden Körper, zu einem großen Wahlkollegium vereint, wählen Melchisedek, den bisherigen Bischof der unteren Donau, dessen Sitz bei der Räumung Bessarabiens nach Galatz verlegt worden ist, zum Bischof von Roman.

Die Debatten über den Artikel 7 nehmen ihren Anfang.

23. Februar/7. März. Rußland hat zur Schlichtung der rumä-

nischen Grenzstreitigkeit drei Vorschläge gemacht: entweder Revision der Grenzlinie durch eine technische Kommission, oder Einigung mittelst Notenaustausch oder Botschafterkonferenz in Konstantinopel.

Der Fürst von Waldeck, der morgen früh über Wien nach Arolsen hatte zurückkehren wollen, ist durch die aus dem Theißgebiete gemeldeten großen Ueberschwemmungen gezwungen worden, seine Abreise aufzuschieben. Die Eisenbahn ist bedroht und hat den Verkehr schon teilweise einstellen müssen.

24. Februar / 8. März. Die Ueberschwemmungen in Ungarn nehmen immer größere Dimensionen an.

25. Februar / 9. März. Die erste rumänische Zündholzfabrik wird in Filaret, vor den Thoren Bukarests, durch den Fürsten in Person eröffnet; nachdem er in kurzen Worten seine Freude über diesen ersten Anfang zu einer nationalen Industrie ausgesprochen hat, besichtigt er die Fabrik, deren Maschinen sich in diesem Augenblick in Bewegung setzten.

Abends reist der Fürst von Waldeck über Itzkany-Lemberg nach Deutschland ab; die Verbindung mit Pest ist noch immer unterbrochen. Fürst Karl sieht seinen liebenswürdigen Gast mit Bedauern scheiden.

In der Kammer hat die erregte Diskussion bis acht Uhr abends gedauert und mit einem Siege der Regierung geendet.

Liteanu berichtet aus Berlin, daß Rußland seine drei Vorschläge zur Beendigung des Grenzstreits vor dem Arab-Tabia-Zwischenfall gemacht habe. In deutschen Regierungskreisen herrsche aber die Ansicht, daß die Differenz auf freundschaftliche Weise zu schlichten sein werde.

L. C. Catargiu meldet aus Belgrad, daß das Votum der serbischen Skuptschina der deutschen Regierung für genügend gelte, um daraufhin die Anerkennung der serbischen Unabhängigkeit auszusprechen.

26. Februar / 10. März. Da die deutsche Regierung augenblicklich keinen Vertreter in Bukarest hat, hat Fürst Bismarck auf dem Umwege über Wien die Anfrage an das rumänische Kabinett gelangen lassen: Wann die Judenfrage geregelt werden solle?

Graf Andrassy, der die Anfrage Deutschlands übermittelt, giebt zu gleicher Zeit den Rat, man möge nur aufrichtig an die Herstellung der bürgerlichen Gleichheit aller Konfessionen gehen, dann werde die Verstimmung Deutschlands sich legen. — Fürst Karl aber ist verletzt, daß Bismarck den rumänischen Geschäftsträger zu Berlin als nicht vorhanden zu betrachten scheint.

Im Senat beginnt heute die gestern in der Kammer abgeschlossene Diskussion über den Artikel 7 der Verfassung.

Da die Russen nunmehr Adrianopel geräumt haben, verläßt die englische Flotte das Marmarameer und begiebt sich nach Malta zurück.

27. Februar / 11. März. Synode und Kammern wählen den Bischof Joseph von Husch, einen sehr sympathischen und gebildeten Prälaten, zum Bischof der unteren Donau (Sitz in Galatz). — Der Senat setzt die Beratung über Artikel 7 fort.

Der Minister des Aeußern, Campineanu, hat die durch den Grafen Andrassy übermittelte Anfrage Deutschlands dadurch beantwortet, daß er auf das vorgestrige Kammervotum als auf einen „Anfang zur aufrichtigen Durchführung der Rechtsgleichheit aller Bewohner Rumäniens ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses“ hingewiesen hat; — Varnav-Liteanu ist von ihm beauftragt worden, auf privatem Wege in Erfahrung zu bringen, warum der deutsche Reichskanzler nicht mehr den offiziellen Vertreter Rumäniens in Berlin als Vermittler für seine diplomatischen Anfragen benutze.

28. Februar / 12. März. Auch der Senat hat nun, und zwar nach dem Wunsch der Regierung ohne Motivierung, die Erklärung angenommen, daß Artikel 7 abgeändert werden müsse.

Fürst Karl bringt den Abend im Militärklub zu, wo Oberst Arion einen Vortrag über die Kruppschen Stahlwerke hält.

Campineanu teilt den Vertretern in Paris und Berlin telegraphisch die Voten der Kammer und des Senats mit und schließt daran den Ausdruck der Hoffnung, daß die Mächte die Unabhängigkeit Rumäniens nun anerkennen würden.

Bei Szegedin sind infolge des Hochwassers die Dämme der Theiß gerissen: ein großer Teil der Stadt ist zerstört, viele Menschen sind ertrunken, und der Materialschaden ist noch nicht abzuschätzen.

Liteanu meldet aus Berlin, daß Deutschland um so mehr sich die Freundschaft Rußlands zu erhalten trachte, je unsicherer Frankreich sich gebare; jedenfalls werde es nicht einem kleinen Fürstentum zuliebe, dessen Erkenntlichkeit geringe Bedeutung habe, seinem mächtigen Nachbarreiche mißfallen.

1./13. März. Wie Liteanu berichtet, hat Graf Schuwalow in Berlin eine Art Nachkonferenz vorgeschlagen; doch soll Fürst Bismarck dagegen sein.

3./15. März. Generalkonsul Bamberg hatte dem Fürsten seine Gemäldegalerie (200 Bilder alter Meister), die er durch eine Reihe von Jahren mit großem Kunstverständnis gesammelt hatte, zum Kauf angeboten; Fürst Karl hat sich zum Erwerb derselben entschlossen und teilt dies Bamberg in einem Briefe mit, worin er, nach Erledigung der geschäftlichen Dinge, auch die politische Frage berührt:

„Die bedeutenden Schwierigkeiten, welche die dem Lande aufgezwungene Lösung einer sozialen Frage im Gefolge hat, werden leider wohl nicht so bald zu beheben sein. Es stehen uns jetzt schwere Kämpfe bevor, die alle Leidenschaften entfesseln und viel Klugheit und Geschick erfordern werden, um das Land vor Enttäuschungen zu bewahren. Ich baue darauf, daß der gesunde Sinn der Nation schließlich erkennen wird, daß man sich nicht länger gegen den Wunsch ganz Europas sträuben darf. Die letzten Kammerverhandlungen haben wieder gezeigt, wie brennend diese der Lösung harrende Frage ist, und daß man mit großer Vorsicht vorgehen muß, um zu dem gewünschten Resultate zu gelangen. In Deutschland fing man bereits an, ungeduldig zu werden über den Aufschub, weil man sich dort nicht Rechenschaft giebt, daß eine soziale und ökonomische Frage nicht mit einem Schwertstreich oder einem Federstriche gelöst werden kann. Die deutsche oder vielmehr preußische Presse, speziell die Kölnische Zeitung, ist uns sehr wenig gewogen; ich finde, daß man in meinem alten Heimatlande noch viele Vorurteile gegen Rumänien hat und uns jede Anerkennung für das Geleistete versagt. — Die politische Situation im Orient hat sich noch nicht geklärt, die Vorschriften des Berliner Vertrags kommen mühsam zur Aus- und Durchführung und begegnen fast auf jedem Schritte Schwierigkeiten. Das Provisorium, das durch die vielen Lücken im Friedensinstrumente geschaffen ist, lähmt den Handel und hat eine Stockung in allen Geschäften hervorgerufen, die hier schwer empfunden wird. . . ."

6./18. März. Varnav-Liteanu meldet, daß die deutsche Regierung befriedigt Kenntnis genommen hat von der ersten Lesung der Verfassungsänderung; hoffentlich werde der Anerkennung Rumäniens von seiten der Westmächte nun nichts mehr im Wege stehen.

Dagegen hebt Callimaki-Catargiu, der gleichfalls heute über seine in Paris unternommenen Schritte berichtet, hervor, daß nach Waddingtons Aeußerungen die Mächte erst dann die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen würden, wenn sie über die Bedingungen Gewißheit erhalten haben würden, unter denen die Juden die bürgerlichen Rechte erlangen könnten.

Generalkonsul White stellt dem Fürsten den englischen Generalkonsul für Bulgarien, Palgrave, vor, der auf der Durchreise nach seinem Posten begriffen ist.

C. A. Rosetti ist von seiner Mission in Italien, und D. Bratianu aus Paris und London heimgekehrt.

Fürst Karl sendet den Fürsten Brancovean nach Schweden und Dänemark, um den dortigen Höfen die Unabhängigkeit Rumäniens zu notifizieren.

In der Kammer wird morgen die zweite Lesung des Gesetzes auf Abänderung der Verfassung vorgenommen werden.

8./20. März. Im Senat findet bei Gelegenheit der zweiten Lesung eine große Debatte statt. Die Opposition mit Jepureanu an der Spitze versucht gegen die Regierung ein Mißtrauensvotum durchzusetzen; erst morgen wird die Diskussion zu Ende geführt werden.

9./21. März. Die zweite Lesung im Senate ist heute beendet worden; bei der Abstimmung waren nur 3 Stimmen gegen, 42 für die Motion.

Campineanu teilt dies Resultat, und daß die dritte Lesung voraussichtlich am 13./25. stattfinden würde, allen rumänischen Vertretern im Auslande mit. — General Fürst Ghika telegraphiert aus Petersburg, daß neue Indiskretionen Wiener Blätter in russischen Regierungskreisen sehr übel vermerkt worden sind und seine Stellung erschweren. — Aus Rom wird berichtet, daß Orero zur neuen Grenzkommission wieder nach Konstantinopel abgereist ist, nachdem er von vornherein sich für die Zugehörigkeit Arab-Tabias zu Rumänien ausgesprochen hat.

10./22. März. Der deutsche Kaiser feiert heute seinen 82. Geburtstag; das Fürstenpaar hat ihm dazu seine wärmsten Glückwünsche gesandt. In Bukarest begeht die deutsche Kolonie den Tag wie alljährlich durch einen Festgottesdienst, dem die Vertreter des Fürsten, die Minister und die auswärtigen Diplomaten beiwohnen.

13./25. März. Der Ministerrat berät über den Rückkauf der rumänischen Eisenbahnen durch den Staat, auf dem das Berliner Auswärtige Amt nach wie vor besteht.

Das Wetter ist so trüb und neblig, daß der Kronprinz von Schweden, der auf seiner Orientreise in Bukarest einen Besuch abzustatten gedenkt, mit dem Dampfer, auf dem er donauabwärts fährt, den Bahnanschluß in Turnu-Severin nicht erreicht hat.

14./26. März. Der Ministerrat faßt den Beschluß, Buseu und Maraschescht̆i durch eine Eisenbahnlinie zu verbinden. Damit wird ein alter Wunsch des Fürsten zur Erfüllung kommen.

In Rußland entfalten die Nihilisten noch immer eine rege Thätigkeit: nachdem im Februar Fürst Krapotkin in Charkow angefallen und seinen Wunden erlegen war, sind in Petersburg neun Offiziere, die sich in eine Verschwörung eingelassen hatten, verhaftet worden, und gestern hat ein glücklicherweise vereiteltes Attentat auf General Drenteln stattgefunden. Fürst Karl drückt dem General telegraphisch seine herzlichste Teilnahme aus.

Der Kronprinz von Schweden, ein Vetter der Fürstin, ist heute

in Bukarest angekommen. Bis Turnu-Severin hat der Fürst ihm den Kriegsminister und den Oberst Slaniceanu entgegen gesandt; auf dem Bukarester Bahnhofe empfängt ihn der Fürst selber. Auch der Metropolit, die Minister und die Generalität, sowie die Spitzen der Behörden sind anwesend; der Fürst stellt dieselben seinem Gaste vor, nachdem er mit ihm unter den Klängen der schwedischen Nationalhymne die Front der Ehrenwache abgeschritten hat. Im Palais erwarten ihn seine beiden Cousinen, die Fürstin und die Prinzessin Pauline.

Die Begleitung des Kronprinzen besteht aus drei Herren: dem Kammerherrn v. Printzskjöld, dem schwedischen Lieutenant v. Lilliehöök und dem norwegischen Lieutenant v. Krohn.

15./27. März. Heute hat Professor R. Virchow, der auf einer Forschungsreise nach Kleinasien zu Schliemann begriffen ist, Audienz beim Fürsten, der zwei Stunden mit ihm in interessantem Gespräch zubringt. Der berühmte deutsche Gelehrte wird in Bukarest von den Vertretern der Wissenschaft sehr gefeiert.

Nachmittags trifft aus Berlin die Trauerkunde ein, daß der dritte Sohn des Kronprinzen, der elfjährige Prinz Waldemar, der Diphtheritis zum Opfer gefallen ist. Das Fürstenpaar ist von innigstem Mitgefühl für die so hart getroffenen Eltern erfüllt und drückt denselben dies sofort telegraphisch aus.

17./29. März. Kaiser Wilhelm richtet folgendes Danktelegramm an die Fürstin Elisabeth für die ihm vom Fürstenpaare gesandten Geburtstagswünsche: „Nicht herzlich genug kann ich Ihnen und dem Vetter nochmals für die lieben Wünsche danken, die Sie mir zum 22. März ausgesprochen haben. Die Hand dessen, der im vergangenen Jahre sichtbarlich über mich gewacht hat, häuft in diesem Jahre tiefe Trauer über uns, Schlag auf Schlag! Die Losung ist also: Geduld und Ergebung!" —

Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 24.:

„Inzwischen habe ich zu meiner Freude Dem. Bratianu hier sprechen können. Er erschien mir diesmal gemäßigter in seinen Aspirationen, als in früheren Jahren; trotzdem macht er mir den Eindruck, als bewege sich seine Einbildungskraft mehr im Unerreichbaren als im praktisch Näherliegenden. Sein Bruder macht jedenfalls einen mehr staatsmännischen Eindruck. Ich würdige vollkommen die beinah unübersteiglichen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich der Lösung der Judenfrage entgegentürmen, aber gegen den Willen Europas läßt sich nicht ankämpfen! . . .

„Hoffentlich gelingt es Dir, den Parteihader so weit in Schranken

zu halten, daß diese Frage nicht als Mittel zu persönlichen Minister-ambitionen diene, denn das wäre für Europa ein schlimmes Schauspiel, wenn es sich dabei weniger um die Lösung der Judenfrage, als um die Gewinnung einiger Ministerportefeuilles handeln sollte. — Doch auch dieses schwere Problem wird am Vorabende der politischen Wiedergeburt Rumäniens hoffentlich ebenso glücklich wie viele andere gelöst werden; buchstäbliche Erfüllung der Bestimmungen des Berliner Vertrages wird aber conditio sine qua non sein, denn auch in letzter Stunde wird weder England, noch Frankreich, noch Deutschland, noch Italien Milderungsgründe gelten lassen. . . .

„Ich habe zu veranstalten gesucht, daß im Reichstage demnächst bei Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes eine Interpellation über Rumänien stattfinden solle. Den Anlaß hierzu gäbe die Anerkennung der Unabhängigkeit Serbiens an die Hand, die erfolgt ist, obgleich die Skuptschina den Judenartikel noch nicht sanktioniert zu haben scheint. Das wäre, wenn es sich bewahrheitet, ein ungerechtes Verfahren; man darf nicht einem werdenden Staate das gewähren, was man dem schon gewordenen Staate versagt! . . .

„Die Veröffentlichung der rumänischen Noten über das Fort bei Silistria hat die öffentliche Meinung Europas ebenso befriedigt, wie die Russen verstimmt. —

„Daß Du bis jetzt Dein Land nicht verlassen konntest, müssen wir leider begreiflich finden. Jetzt, wo die Russen bald abgezogen sein werden, und ebenfalls die Judenfrage in der Konstituante zum Austrag kommen soll, wird sich der Zeitpunkt des Wiedersehens wohl genauer feststellen lassen. Damit Du aber die Heimat auch in vollen Zügen genießen kannst, ist es notwendig, daß keine Sorgen Dich auf der Reise begleiten, denn sonst ist es nur halbe Freude.

„Leopold spricht von einem baldigen Besuche bei Dir; und solltet Ihr abermals zurückgehalten werden, so wird auch Deine Mutter es sich nicht nehmen lassen, Euch in Sinaja aufzusuchen. Vorher müssen aber die inneren Wirren und Fragen eine günstige Lösung gefunden haben, damit Du und Elisabeth die Anwesenheit der Mutter auch genießen könnt. Leopold und Antoinette sind gegenwärtig in Berlin, wo die ermüdende Geburtstagsfeier einigermaßen eingeschränkt worden ist. Der Kaiser soll merkwürdig frisch und rüstig aussehen. Sein letzter Fall auf dem Parkett hat ihm trotz einer kleinen Schwellung und eines Blutgeschwürs nicht geschadet. Man spricht davon, daß die goldene Hochzeit möglicherweise auf der Mainau begangen werden soll. Ich würde alsdann auch daran teilnehmen können!

„Am 22. April feiern auch die Anhalt ihre silberne Hochzeit. Alle diese Feste sind mahnende Zeichen der rastlos eilenden Zeit!

„Am 1. d. M. hatten wir Besuch von Fritzens Braut mit ihrer Mutter und der Königin Carola. Fritz war von Regensburg mit hierher gekommen. Luise ist ein ungemein anmutiges und anschmiegendes Wesen, hoch willkommen in unserem Familienkreise, in welchem sie sich bald heimisch finden wird. Die Hochzeit wird wohl kaum vor Mitte Juni stattfinden. — Fritz muß notwendigerweise die Frühjahrsausbildung seines Regiments leiten und dasselbe Ende Mai vorführen. Hierauf will er um einen Urlaub bis 1. November einkommen, um mit seiner jungen Frau reisen und sonst bei uns und der Schwiegermutter Aufenthalt nehmen zu können. . . .“

18./30. März. Der italienische Kommissar Orero, der auf der Reise nach Konstantinopel Bukarest berührt, spricht auch hier seine Ueberzeugung aus, daß Arab-Tabia von Rechts wegen zu Rumänien fallen muß.

19./31. März. Die verschiedenen Parteien halten schon in Hinblick auf die baldigen Neuwahlen zur Revisionskammer Versammlungen ab, in denen manch heftiges Wort fällt.

Die Kammer hat die Verlängerung des Tabakmonopols in seiner bisherigen Organisation (eine englische Gesellschaft hat es gepachtet) abgelehnt. Der Kronprinz von Schweden hat heute während der Budgetberatung eine kurze Zeitlang der Kammersitzung beigewohnt.

General Fürst Ghika, der aus Petersburg in Bukarest eingetroffen ist, stattet dem Fürsten Bericht ab: die russischen Staatsmänner wünschen entschieden eine Annäherung an Rumänien; dagegen hat der Kaiser selbst ihn persönlich nicht besonders gnädig behandelt, sondern ihm eher eine gewisse Abneigung gezeigt.

Die Haltung des Berliner Kabinetts wird wegen der langsamen Erledigung der Judenfrage immer kühler gegen Rumänien.

20. März/1. April. Im Ministerrat wird die Aufhebung des Kontrakts besprochen, durch den die englische Gesellschaft die Ausbeutung des Tabakmonopols übernommen hatte; die Gesellschaft selbst ist mit der Aufhebung einverstanden, und rumänischerseits wird die Hoffnung gehegt, daß durch Betrieb in eigener Regie der Staat eine größere Reineinnahme erzielen würde, als die anfänglichen neun, späteren elf Millionen des Pachtpreises.

Abends reist der Kronprinz von Schweden, den der Fürst nach dem Filareter Bahnhofe begleitet, nach Konstantinopel zum Besuche des Sultans ab. Da er diese Nacht noch auf rumänischem Gebiete, in

Giurgiu, zubringt, giebt ihm der Fürst dorthin seinen Hofmarschall und den Oberst Slaniceanu mit.

Der rumänische Delegierte bei der Europäischen Pestkommission, Dr. Petrescu, hat aus Astrachan telegraphiert, daß die Pest ganz erloschen sei; in Wetlianka, wo sie zuletzt geherrscht, hat man 67 Häuser und alles Hab und Gut der Erkrankten verbrannt.

21. März/2. April. Vom 17./29. März berichtet Varnav-Liteanu aus Berlin, daß keine Hoffnung auf Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit durch Deutschland sei, solange die neuen Kammern nicht genau ausgesprochen hätten, welche Rechte sie den Andersgläubigen gewährten: Deutschland befürchte nach den Aeußerungen der rumänischen Presse und den Debatten im Parlament, daß diese Rechte auf das geringste Maß beschränkt werden sollten, und das häufige Ansuchen der rumänischen Regierung um Anerkennung habe den Verdacht wachgerufen, daß Rumänien sich seinen Pflichten zu entziehen strebe.

22. März/3. April. Die Kammer genehmigt eine Modifikation der ungarisch-rumänischen Eisenbahnkonvention, die Balaceanu am 12./24. März in Pest mit dem Grafen Andrassy vereinbart hat: danach wird Ungarn nunmehr den Anschluß an die rumänische Bahn bei Verciorova-Orschowa vollziehen, obgleich die Bahn über den Tömös-Paß noch nicht vollendet ist. Rumänien verpflichtet sich dafür, durch Einrichtung einer Fahrpost zwischen Sinaja und Campina die Verbindung auf letztgenannter Strecke herzustellen. Die Fahrt Bukarest-Wien über Verciorova wird 25 Stunden dauern, gegen 44 über Lemberg.

Die Arbeiten auf der Gebirgsbahn nach Predeal sind schon sehr gefördert worden; wenn demnächst die Prahowabrücke bei Campina vollendet sein wird, kann die Strecke Plojeschti-Campina so weit dem Verkehr übergeben werden. Der internationale Bahnhof in Predeal ist bereits im Rohbau fertig.

24. März/5. April. Der Fürst kündigt durch einen Brief an den Ministerpräsidenten die Verleihung der Unabhängigkeitsmedaille (Aparatorilor Independentii: „Den Verteidigern der Unabhängigkeit") an sämtliche Mitglieder der gegenwärtigen Gesetzgebenden Körperschaften zur Erinnerung an das denkwürdige einstimmige Votum vom Mai 1877 an.

Unter hergebrachtem Zeremoniell findet heute im Thronsaale des Palais die feierliche Investitur der drei neu erwählten Bischöfe durch den Fürsten statt. In seiner Anrede an den neuen Bischof der unteren Donau, Joseph, zu dessen Sprengel auch die Dobrudscha gehört, hebt der Fürst hervor, daß derselbe berufen sei, die erste Aussaat christlich-rumä-

nischer Gesittung in der neuen Provinz vorzunehmen: Milde im Glauben und Hingabe ans Vaterland! —

25. März/6. April. Palmsonntag nach orthodoxem Kalender. Die Kammern haben die ganze Nacht durchgearbeitet, um außer dem Budget auch noch die Auflösung des Pachtkontraktes für das Tabakmonopol auszusprechen und einige andere wichtige Vorlagen zu genehmigen, — denn mit dem heutigen Tage, nach der dritten Lesung des Gesetzes über die Notwendigkeit der Verfassungsänderung, läuft die Mandatsdauer dieser Kammern ab.

Um halb zwei Uhr Mittags begiebt sich der Fürst in die Kammer, um in Person die Thronrede zu verlesen. Es ist ein feierlicher Akt, und auf den Tribünen sind alle Plätze besetzt; die Prinzessin Pauline von Waldeck und das ganze diplomatische Korps wohnen der Zeremonie bei.

Der Fürst betont, daß die Kammern selber ihre eigene gesetzmäßige Dauer verkürzt haben, um möglichst schnell den Revisionskammern Platz zu machen und das Land in den Stand zu setzen, daß es den Anforderungen des Berliner Vertrages entspreche. Diese weise und patriotische Maßregel werde hoffentlich alles im Auslande etwa noch gehegte Mißtrauen schwinden lassen. Daß noch nicht sämtliche Großmächte die zuerst von den Gesetzgebenden Körperschaften proklamierte, dann von der Nation mit Energie und Heldenmut erkämpfte Unabhängigkeit anerkannt hätten, habe seinen Grund nur in vorübergehenden Ursachen und Umständen.

Wie schon die ganze Balkanhalbinsel in Flammen gestanden, habe Rumänien, um Europa keinen Grund zur Beunruhigung zu geben, allen Versuchungen widerstanden und sei erst in den Kampf gezogen, als die Ausdehnung und die ungünstige Wendung des Krieges diesen zu einer Gefahr für Europa gemacht habe. Siegreich aus demselben hervorgegangen, habe Rumänien dann die Kraft gehabt, im Interesse des allgemeinen Friedens sich Opfer aufzuerlegen, die sonst nur von Besiegten verlangt würden; es habe sich den Bedingungen des Berliner Vertrags gefügt und dadurch bewiesen, daß es ein Grundpfeiler für den Frieden Europas sei, und letzteres schulde ihm deshalb Gerechtigkeit und werde sie ihm auch gewähren. —

In all den Erschütterungen der letzten Jahre habe das konstitutionelle System Rumäniens ruhig funktioniert und so dargethan, daß es der mächtigste Schutz des Staates sei. Der Fürst danke den Gesetzgebenden Körperschaften für ihren Patriotismus und ihre Arbeitsfreudigkeit und spreche seine feste Hoffnung aus, daß auch fürderhin die Nation diese Eigenschaften bewähren werde! —

Hierauf erklärt der Ministerpräsident nach Artikel 127 der Konstitution die gesetzgebenden Körperschaften für aufgelöst.

27. März / 8. April. Der Fürst sanktioniert das am 21. und 22. votierte Gesetz, welches die am 26. August 1867 gegründete Rumänische Litterarische Gesellschaft zu dem nationalen Institut einer Rumänischen Akademie, mit dem Sitz in Bukarest, umgestaltet: Zweck dieser Akademie ist die Förderung der rumänischen Sprache und Geschichte, der Wissenschaften und Künste; der Staat giebt ihr eine jährliche Subvention von 30000 Frank.

28. März / 9. April. Fürst Karl unterzeichnet heute das am 24. März votierte Budget für 1879, das mit 109 Millionen in Einnahme und Ausgabe abschließt. Das Gleichgewicht ist aber nur durch Eröffnung außerordentlicher Einnahmequellen — Ausgabe von Hypothekarscheinen im Betrage von 7½ Millionen — hergestellt worden (die Annuitäten für die öffentliche Schuld betragen 46 Millionen). Auch ein Gesetz, nach welchem 20 Millionen in Silbermünzen à 5 Frank zur Ausgabe gelangen, unterzeichnet der Fürst heute.

Der seit 1872 in Kraft bestehende Vertrag mit der Tabakmonopolgesellschaft ist nunmehr mit gegenseitiger Uebereinstimmung gelöst worden: die Regierung übernimmt die Baulichkeiten und Vorräte der Gesellschaft für die rückständigen Raten der Pachtung (3½ Millionen, für welchen Betrag sie Tresorscheine ausgiebt); sie wird den Betrieb für eigene Rechnung weiterführen, und zwar vom 7./19. April ab.

29. März / 10. April. Fürst Karl empfängt den Kronprinzen von Schweden, der nach Bukarest zurückgekehrt ist, auf dem Bahnhofe. Derselbe rühmt die Aufnahme, die er beim Sultan gefunden hat.

Trotz der Osterwoche ruhen die Geschäfte nicht; gestern hat der Fürst lange mit dem Finanzminister gearbeitet, heute mit dem Kriegsminister.

3./15. April. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Deine lieben interessanten Briefe sind mir immer eine große Aufmunterung, eine wahre Herzensfreude, und ich bin Dir stets dankbar, wenn Du mir schreibst, namentlich in diesen ernsten und schwierigen Augenblicken, die das ganze Land mit Sorge erfüllen. Beim Empfang dieser Zeilen wirst Du bereits Kenntnis von meiner Thronrede haben, die ich den Kammern am Tage ihrer Auflösung verlesen habe. Dieselbe ist der Ausdruck der Stimmung und der Gefühle, die uns alle heute beherrschen, und die Europa kundzugeben wir für notwendig befunden haben; ich bin begierig, welchen Eindruck sie hervorgerufen, und wie Du sie beurteilst. Die Ovationen, die mir bei meinem Eintritt in die

Kammer, und während ich sprach, und beim Fortgehen dargebracht wurden, werden nicht verfehlt haben, Eindruck auf das vollzählig anwesende diplomatische Korps zu machen.

„Damit haben wir den ersten Abschnitt der gefahrvollen Campagne, die uns durch den Berliner Vertrag aufgezwungen ist, glücklich hinter uns; das Land hat die Notwendigkeit der Abänderung des Artikels 7 der Verfassung anerkannt. Jetzt kommt der zweite und schwierigere Abschnitt: die Abänderung selbst, deren Ausführung die Vornahme einer sozialen Revolution auf friedlichem Wege bedeutet! Hoffentlich wird sie uns gelingen! Man darf sich aber nicht verhehlen, daß es ein großes Unternehmen ist, welches durch die Aufregung, von der besonders die ganze Moldau ergriffen ist, noch ungemein erschwert wird. Ich habe in der letzten Zeit mit vielen einflußreichen Männern von dort verhandelt, die in der Judenfrage ein objektives Urteil haben; obwohl ich sie aber auf die vom Auslande uns drohenden Gefahren hinwies, sahen sie unübersteigliche Hindernisse und befürchteten Ausschreitungen. Den Metropoliten von Jassy hatte ich zwei Stunden vorgenommen, ihn beschwörend, Frieden und Eintracht zu predigen und sich toleranter als alle zu zeigen. Als er mir entgegnete, die christliche Moldau dürfe nicht den Juden ausgeliefert werden, machte ich ihn darauf aufmerksam, wie gefährlich es sei, solchen Ideen Nahrung zu geben, und bat ihn zum Schluß, seinen Einfluß aufzubieten, um der Regierung ihr Werk zu erleichtern.

„Niemand kennt besser als ich die wirklichen Schwierigkeiten; ich habe sie auch den auswärtigen Vertretern dargelegt. Nichtsdestoweniger hat Herr v. Alvensleben, der für einige Tage hierher gekommen war und die Minister kaum gesehen hatte, dem Fürsten Bismarck hinterbracht, daß die ganze Judenfrage ein Kinderspiel sei und nur als Parteiwaffe benutzt werde; das jetzige Kabinett wolle sie überhaupt nicht lösen, und das Ausland müsse eine starke Pression ausüben.

„Unser Verhältnis zu Rußland hat sich nicht gebessert, obwohl Schuwalow meinem Gesandten sagte: J'avoue, nous avons commis bien des maladresses à votre égard; mais reconnaissez que vous aussi en avez fait de même; nous n'avons aucune raison de nous quereller, au contraire, les temps sont tels que nous devons marcher dans la meilleur entente! — Sollte die Arab-Tabia-Angelegenheit zu unseren Gunsten geregelt werden, so wird man die Vergangenheit zu vergessen und mit Rußland in gutem Einvernehmen zu leben versuchen; vorläufig sind unsere Beziehungen kalt, aber höflich und korrekt. Wir haben wenig Hoffnung, daß die Grenzfrage der Dobrudscha

vorteilhaft für uns entschieden wird, da Deutschland ganz auf seiten Rußlands steht. Es ist Bismarck, der diejenigen Großmächte, die noch keine diplomatischen Verbindungen mit uns angeknüpft haben, davon abhält; für die Anerkennung Serbiens ist die Aufforderung dazu an die anderen Mächte von Berlin ausgegangen, mit dem Bemerken, es müsse ein Unterschied markiert werden zwischen einem Lande, das seinen Verpflichtungen nachkomme, und einem anderen, das sie zu umgehen suche!

„Auch eine andere schwierige Frage tritt an uns heran, von deren Lösung die Ernennung eines deutschen Gesandten in Bukarest abhängen soll — der Rückkauf unserer Eisenbahnen, über den schon seit einem Jahre verhandelt wird, der aber bisher an den drückenden Bedingungen der Berliner Bankiers gescheitert ist. Die deutsche Regierung dringt jetzt energisch darauf, die Angelegenheit zum Abschlusse zu bringen, indem sie erklärt, daß vom Rückkauf der Eisenbahnen ihr ferneres Wohlwollen für Rumänien abhängen werde. — Hier wünscht man zwar in den Besitz der Eisenbahnlinien zu gelangen, findet sich aber durch diese Pression unangenehm berührt. Judenfrage und Ankauf der Bahnen sind zwei so große Probleme, daß sie sich kaum gleichzeitig bewältigen lassen. In beiden Angelegenheiten macht sich der Einfluß Bleichröders geltend.

„Nach Beseitigung dieser beiden Hindernisse werden wir sehen, welche Haltung der deutsche Kanzler dem kleinen Rumänien gegenüber einnehmen wird — dies ist uns heute noch unbekannt. Mag es aber kommen, wie es will, die Sympathien für Deutschland leiden darunter; das ist eine Thatsache, die mir zu Herzen geht.

„Da die Wahlen in der zweiten Hälfte des Monats Mai beendigt sein werden, können die Kammern am 1. Juni n. St. zusammentreten. Im günstigsten Falle wird die Session sechs Wochen dauern, und ebensolange werden wir ganz an Bukarest (Cotroceni) gefesselt sein. Nach Kammerschluß kommt dann die Ausführung der Gesetze über die zukünftige Stellung der Juden, was im Lande eine gewisse Aufregung hervorrufen wird; letztere muß sich erst wieder gelegt haben, bevor wir unsere Reise ins Ausland antreten können. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, den Herbst bei Euch, zu denen uns eine unwiderstehliche Sehnsucht zieht, verbringen zu dürfen, und erwarten unterdessen ungeduldig die in Aussicht gestellten Besuche. Bestimmt zählen wir darauf, daß Leopold an seinem Plane festhalte und mit einem seiner Söhne oder, was noch besser wäre, mit Antoinette und seinen drei Kindern herkäme. Meine Neffen müssen das Land kennen lernen, denn die dynastische Frage wird demnächst in den Vordergrund treten. Mein Ministerium

und alle Staatsmänner, ohne Unterschied der Parteien, haben die Angelegenheit zur Sprache gebracht, und es ist der allgemeine Wunsch, in dieser Beziehung sicher gestellt zu sein, um alle Intriguen und Hoffnungen abzuschneiden. Auf die dringende Vorstellung meiner Minister erklärte ich, daß keine Entscheidung getroffen werden könnte, bevor die politische Stellung des Landes vollständig geregelt wäre; wir müßten uns daher beeilen, die vorhandenen Hindernisse zu beseitigen. Mit Elisabeth habe ich diesen zarten Punkt wiederholt besprochen; sie selber hegt den Wunsch, allen Eventualitäten vorzubeugen, und sieht darin auch eine persönliche Sicherheit für mich. —

„Diesen Winter war sie viel leidend und muß sich deshalb sehr schonen und jede Ermüdung und Emotion vermeiden; die Karwoche und Osterfeier war anstrengend, und sie konnte nicht allen Zeremonien beiwohnen. Meine Gäste beteiligten sich an den kirchlichen Feiern, die sie in hohem Grade interessierten, so namentlich das Auferstehungsfest, das in der Metropolie mit großem Pomp begangen wurde. Dem Kronprinzen von Schweden kam der dreistündige Gottesdienst, währenddessen man stehen muß, etwas lang vor. — Er bleibt noch bis zum 24. d. M. bei uns, um dann seine Reise über Deutschland nach England fortzusetzen und im September nach Schweden zurückzukehren. — Meine Gesandtschaft ist durch König Oskar, der mir den Seraphinenorden geschickt hat, sehr ausgezeichnet worden; auch hat der Fürst Brancovean seine Mission zu meiner vollen Zufriedenheit erfüllt.

„Endlich hat das Frühjahr sich eingefunden; in der vorigen Woche hatten wir noch Schnee und kalten Nordostwind. In vierzehn Tagen hoffen wir nach Cotroceni umzuziehen, dessen schöner Garten und ruhige Lage nach dem Lärmen in der Stadt erquickend und wohlthuend sein werden. Vor dem Beginn der Wahlen beabsichtige ich für einige Tage nach Jassy zu gehen, wo das Zentrum der Agitation gegen die Juden ist, und wo auch letztere ab und zu herausfordernd werden. Wir haben für die schwierige Zeit den Bukarester Polizeipräfekten zum Präfekten in Jassy ernannt; er besitzt Energie genug, um allen Konflikten vorzubeugen und bei Unordnungen rücksichtslos durchzugreifen."

Auf der Garnisonswachtparade im Cismigiu stellt der Fürst dem Kronprinzen von Schweden das Offizierkorps der Garnison vor. Nachmittags reitet er mit seinem Gaste, um ihm das originelle rumänische Leben und Ostertreiben zu zeigen, nach dem weiten Felde vor der Stadt, auf dem im Mai der (Moschi genannte) Jahrmarkt abgehalten wird; schon unterwegs in der Vorstadt entrollen sich bunte, lebensvolle Bilder: die ganze Bevölkerung der Vorstadt, meist in weißen oder hellen Ge-

wändern, an denen mit Vorliebe grellrote oder -blaue Shawls, Tücher oder Schleifen angebracht sind, ergeht sich im Freien, in der heißen Sonne, und draußen auf dem Moschiplatze wird an allen Ecken und Enden Hora getanzt, jede Gruppe um einige geigende Zigeuner (Lautari) herum; das Hauptvergnügen scheinen aber die russischen Schaukeln zu sein, in denen die braungebrannten Mädchen und Burschen sich hoch in die Luft heben lassen, um im nächsten Augenblick jubelnd wieder zur Erde zu sausen. Dabei braucht die anspruchslose Bevölkerung kaum besondere Genußmittel, um sich in Feststimmung zu versetzen: hier und dort bietet ein auf dem Boden kauernder Türke Süßigkeiten feil, und ambulante Garköche braten am offenen Kohlenfeuer Würste oder bereiten in Pfannen mit siedendem Fette eine Art Krapfen, die sehr geschätzt und gesucht werden. Wein oder andere alkoholische Getränke sind den harmlos fröhlichen Leuten, die von der Sonne und der Feiertagslust trunken sind, kein Bedürfnis.

4./16. April. Erst heute trifft die Nachricht ein, daß in Petersburg vorgestern ein früherer Dorfschullehrer ein Attentat auf den Kaiser, während derselbe seinen Morgenspaziergang machte, unternommen hat; glücklicherweise haben alle drei Revolverschüsse ihr Ziel verfehlt. — Der Fürst versichert sofort telegraphisch den Kaiser seiner lebhaften Teilnahme.

In ganz Rußland herrscht große Erregung über diesen Mordversuch, dem erst vor wenigen Tagen ein anderer auf den Generalgouverneur von Kiew, Grafen Czartkow, vorhergegangen ist. — Der Kaiser hat auf die Kundgebungen des Petersburger Adels geäußert, daß er sich sehr gegen seinen Willen genötigt sehe, außerordentliche Maßregeln zu ergreifen.

5./17. April. Dem. Bratianu meldet aus Konstantinopel, daß die Ratifikation des Berliner Friedens vollzogen ist; die Grenzfrage werde aber noch nicht so bald entschieden werden.

6./18. April. Der rumänische Militärattaché N. Maghieru in Konstantinopel hat den General v. Todleben, der sich hier zwei Tage aufgehalten hat, aufgesucht. Ohne Arab-Tabia zu erwähnen, hat Todleben seine Freude über den Friedensschluß, sowie seine Hoffnung ausgesprochen, daß bald alle russischen Truppen ohne weitere Zwischenfälle würden nach Hause ziehen können; die Russen selber würden alles dazu beitragen, was in ihren Kräften stünde. — Mit großer Wärme hat General v. Todleben sich nach dem Fürsten Karl erkundigt.

8./20. April. Fürst Karl feiert heute seinen 40. Geburtstag. Zu der Revue wird der Fürst von seinen Gästen begleitet; die Fürstin da-

gegen, die schon seit einigen Wochen leidend ist, hütet das Zimmer und hat auch an den Ausflügen in Stadt und Umgebung nicht teilnehmen können, die man in den letzten Tagen unternommen hatte, damit der Kronprinz von Schweden möglichst vielseitige Eindrücke von Rumänien mitnehmen sollte.

Fürst Karl nimmt den Vorbeimarsch der Garnison und der Nationalgarde ab. An beide hat er einen Tagesbefehl erlassen: der ersteren, die heute nur in geringer Zahl hat ausrücken können, da ihr größter Teil bei der Besetzung der Dobrudscha verwendet worden ist, sagt der Fürst, daß der von seinen Truppen im Kriege bewiesene Mut ihn zu dem festen Vertrauen berechtige, daß auch in Zukunft das Land auf sein Heer werde zählen dürfen; und die letztere erinnert er daran, daß heute vor 13 Jahren der einhellige Wille der Nation ihn auf den Thron erhoben habe, und er freue sich, gerade an diesem Gedenktage der Nationalgarde dafür danken zu können, daß sie während der Zeit, wo die Armee jenseits der Donau im Felde gestanden, so pflichttreu für den Sicherheitsdienst im Lande thätig gewesen sei.

Am Abend findet ein Fackelzug und eine Galavorstellung im Theater statt. — Die Bevölkerung hat sich aufs regste am heutigen Feste beteiligt, und aus allen Teilen des Landes sind dem Fürsten Huldigungen dargebracht worden. —

General Gurko ist zum Militärgouverneur von Petersburg ernannt worden; in ganz Rußland werden energische Maßregeln gegen den Nihilismus getroffen.

11./23. April. Gestern haben der Fürst und sein Vetter mit dessen Gefolge, sowie mit dem türkischen Gesandten und verschiedenen Ministern einen Ausflug in das Salzbergwerk von Doftana bei Campina unternommen. Das herrliche Wetter ließ die Fahrt in der schönen Gebirgsgegend doppelt glanzvoll erscheinen; in traurigem Gegensatz dazu standen die Eindrücke, welche die heitere Gesellschaft aus dem durch Sträflinge ausgebeuteten Bergwerke davontrug: keine Sonne, keine frische Luft, nur freudlose, qualvolle Arbeit. —

Unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt Bukarest hat der Kronprinz von Schweden sich besonders für den Coltza-Turm interessiert, weil derselbe während des Aufenthalts König Karls XII. in diesen Gegenden im Anfang des 17. Jahrhunderts von schwedischen Soldaten erbaut worden sein soll. Der viereckige Wachtturm ist sonst nicht bemerkenswert und so baufällig, daß man ihn nur mit Lebensgefahr ersteigen kann, wenn man den schönen Rundblick auf die Stadt von ihm aus genießen will.

D. Bratianu hat im Namen seiner Regierung das Uebereinkommen mit der Pforte über die türkischen Kriegsgefangenen ratifiziert.

Fürst Karl empfängt den Fürsten Bassarab-Brancovean, der ihm über seine Mission nach Schweden und Dänemark, wo er auf das liebenswürdigste aufgenommen wurde, Bericht erstattet.

In Bulgarien steht die Fürstenwahl bevor. Schon seit einem Monate ist es so gut wie sicher, daß die meisten Stimmen sich auf den Prinzen Alexander von Battenberg vereinigen werden. Die Namen Ignatjew und Fürst Dondukow, die auch vielfach angeführt werden, fallen dem Neffen des russischen Kaisers gegenüber nicht ins Gewicht.

In Wien begeht das Kaiserpaar seine silberne Hochzeit, eine Feier, an der die Residenz in glänzendster Weise teilnimmt; das ganze Land giebt durch Abordnungen seiner Ergebenheit für den Kaiser und die Kaiserin herzlichen Ausdruck.

Kaiser Franz Joseph hat auf den Brief des Fürsten geantwortet, daß er mit Freuden aus der Mission Bratianus ersehen habe, wieviel Vertrauen Rumänien auf sein Wohlwollen für das Land setze. Die kaiserliche Regierung höre nicht auf, de vouer un profond intérêt au bien-être de ce pays, et V. A. R. peut compter que nous saisirons avec empressement toute occasion qui nous sera offerte de lui être utile. Mon ministre des affaires étrangères s'est expliqué de la manière la plus franche vis-à-vis de l'envoyé de V. A. R.

14./26. April. Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 22. April:

„Vorgestern feierte ich in unliebsamer Vereinsamung Deinen Geburtstag. Deine Mutter ist in Dresden; Leopold macht mit seiner kleinen Familie eine kurze Vakanztour, um die Kinder nach der anstrengenden Winterarbeit wieder zu Atem kommen zu lassen. Ich trank mit Esebecks und Werner auf Deine Gesundheit und war in Gedanken und mit dem Herzen ganz und ungeteilt bei Dir. Deinen lieben Brief hatte ich tags zuvor erhalten. In demselben spricht sich die ganze Schwierigkeit Deiner politischen Stellung aus, und ich glaube Dir gern, daß es Dir leichter geworden, mit den Türken fertig zu werden, als mit den Vorurteilen und Diktaten Europas oder der Mehrzahl der maßgebenden Mächte!

„Es bleibt Dir nichts übrig, als die Judenfrage trotz aller Antipathien der Bevölkerung und ungeachtet der großen Schädlichkeit der ganzen Maßregel à tout prix durchzusetzen. Eine äußerst leidige und tief betrübende Erscheinung dabei ist die Hereinziehung dieser Frage in die Parteiinteressen.

„Dieselben mögen nachher ihre Berechtigung haben und Befriedigung erhalten, allein die Benutzung und Dienstbarmachung dieser kritischen Frage, ich möchte sagen dieses Problems, beweist einen Mangel an Patriotismus, der einem warmen Vaterlandsfreunde unbegreiflich ist! Ich würdige vollkommen die enorme Erschwerung Deiner Lage.... Gelingt es Dir nicht, in den die Verfassung revidierenden Kammern den Judenartikel durchzubringen, so sehe ich ernsten Verwickelungen entgegen, deren Tragweite heute noch nicht zu übersehen ist. Es könnte sogar die Frage aufgeworfen werden, ob Du länger mit Ehren an der Spitze eines Landes bleiben könntest, welches sich selber einer Exekutionspression aussetzt. Eine solche sich gefallen zu lassen, wäre mit Deiner Würde niemals zu vereinen! Ich sehe die ganze Sachlage sehr ernst an und glaube, daß in den 13 Jahren, in denen Du so manchen Sturm hast erleben müssen, keine solche entscheidungsvolle Frage an Dich herangetreten ist, wie die, deren Lösung die Mächte mit allen erdenklichen Maßregeln, am Ende mit Gewalt durchsetzen werden.

„Es ist dies ein schwarzes Gemälde, welches ich Dir entrolle, vielleicht viel zu schwarz und unwahrscheinlich; aber dennoch kann ich die Folgen nicht düster genug schildern, welche sich aus der Ablehnung des Judenartikels für Rumänien ergeben müßten. Nimm Dein ganzes Wissen und Können zusammen, um diese Frage siegreich durchzuführen....

„Was nun Eure Differenzen mit den Berliner Eisenbahnaktionären betrifft, so bin ich leider in dieser Frage gar nicht orientiert. Es ist sehr merkwürdig, daß die Presse dieselbe totgeschwiegen hat! — Bleichröder ist eine Finanzmacht, welche Bismarck sehr zu statten kommt. Es ist mir eingefallen, ob die Lösung dieser Differenz nicht einem unbeteiligten Schiedsausspruch irgend eines Staates zweiten Ranges anheimzustellen sei, wie wir in meiner Zeit mehrere solche schiedsrichterliche Entscheidungen provoziert haben.

„Leopold beabsichtigt, in den ersten Tagen des Mai seine Reise zu Dir anzutreten. An Ermunterung und Zuspruch hierzu durch uns fehlt es nicht, und ich wüßte auch wahrlich nicht, was im stande wäre, ihn von dieser brüderlichen Pflichterfüllung abzuhalten. Ueber den von Dir in Deinem letzten Briefe berührten so äußerst delikaten Punkt erlaube mir, nicht schriftlich zu antworten. Er wird ein Gegenstand ernstester Erwägung im mündlichen Verkehr bleiben. Daß letzterer ermöglicht werde, ist unser heißester Wunsch. Gott gebe, daß die Wogen sich bis dahin geglättet haben! Daß Ihr unter den jetzigen Verhältnissen an keine Reise denken dürft, ist selbstverständlich; Ihr müßt in aller Gewissensruhe Euch entfernen können, sonst gewährt das Wiedersehen

keinen Genuß, keinen Trost und auch weder moralische noch physische Erholung.

„Neulich haben wir Davila mit seinem hübschen Töchterchen einen halben Tag hier gesehen. Er erzählte ungemein spannend von den Kriegserlebnissen, und wenn seine Phantasie sich auch in weiten Sprüngen bewegt, so sind seine Bilder doch wahr- und augenscheinlich. . . .

„Das Attentat in St. Petersburg wirft ernste Schlaglichter auf die russischen Zustände. Es ist ein großes Glück, daß der Kaiser erhalten blieb; denn was für Folgen hätten sich an ein tragisches Ereignis geknüpft!

„Marie schreibt mir in jedem Briefe von der Unmöglichkeit der Ernennung eines belgischen Diplomaten für Bukarest. Und allerdings, Belgien als neutraler Staat kann so lange keine Initiative ergreifen, als namentlich England nicht vorangegangen ist. Belgiens Stellung ist von Frankreich und Deutschland gleichmäßig gefährdet, es hat seinen einzigen Halt in England — deshalb auch seine Zurückhaltung in allen diplomatisch-politischen Fragen. König Leopold wünscht sehr, Dir angenehm zu sein, und zwar mit vollster Ueberzeugung, aber sein Ministerium läßt nichts zu, was bei den Großmächten anstoßen könnte. Schweden und Dänemark brauchen keine Rücksichten zu nehmen, sie sind staatsrechtlich ganz anders situiert als Belgien. —

„Das kronprinzliche Paar ist noch immer äußerst niedergebeugt — Ihr kennt ja diesen Schmerz aus eigener Erfahrung. Die Dynastie in Preußen steht auf wenig Augen — nur noch zwei direkte Stammhalter in den Söhnen des Kronprinzen. . . ."

15./27. April. Der Fürst dekretiert die Formation eines 17. Dorobanzenregiments an Stelle des 11., welches den bessarabischen Distrikten entnommen war. Die Fahne dieses aufgelösten 11. wird im Arsenale niedergelegt. Das 17. neu formierte Regiment rekrutiert sich aus dem besonders stark bevölkerten Distrikte Mehedintzi.

XI.

Reise in die Moldau. Artikel 7 in der Konstituante. Verhandlungen über Eisenbahnrückkauf.

16./28. April. Fürst Karl begiebt sich nach Jassy, um der Moldau, die speziell durch die Judenfrage in Mitleidenschaft gezogen ist, durch seinen Besuch seine Sympathie zu beweisen und den besonneneren Elementen Kraft und Zuspruch zu gewähren.

Er tritt die Reise mit dem Kronprinzen von Schweden an, um diesem noch ein schönes Stück des Landes selbst zeigen zu können, und zwar mit Extrazug bis Braïla, wo am Hafen ein großartiger Empfang vorbereitet ist, und viele Leute dem Einschiffen zur kurzen Fahrt nach Galatz zuschauen. Auch in Galatz, wo die hohen Reisenden nach einer wirklich schönen Fahrt, eingeholt von vielen hübsch geschmückten Schiffen, eintreffen, ist feierlicher Empfang. Der Fürst und der Kronprinz begeben sich zuerst in die Kirche und empfangen dann die Behörden und das Konsularcorps. Hierauf ist Festtafel, und dann Fackelzug und Zapfenstreich. Die Herrschaften fahren durch die schön illuminierte Stadt, mischen sich auch zu Fuß unter die freudig bewegte Menge, die alle Straßen erfüllt, und besuchen schließlich, wenn auch schon etwas ermüdet von den vielen Eindrücken des Tages, noch kurz das griechische Theater.

17./29. April. Die Reise geht heute bis Jassy, wohin mehrere Minister vorangefahren sind. Auf allen Hauptstationen unterwegs ist großer Empfang gewesen, und in Jassy ist derselbe ganz besonders glänzend. Der Fürst fährt zunächst zwischen den Spalier bildenden Truppen nach der Metropolie und später, nach dem Diner und der Vorstellung der Behörden, mit dem Kronprinzen durch die festlich illuminierten Straßen. Die Wirkung all der bunten Flammen, Lichter und Lampions wird noch erhöht durch die wunderschöne Lage der sich amphitheatralisch aufbauenden Stadt.

Noch am Abend erhält Fürst Karl die Nachricht, daß Prinz Alexander von Battenberg zum Fürsten von Bulgarien erwählt ist! Sofort richtet er eine warme Glückwunschdepesche an ihn.

18./30. April. Erbprinz Leopold von Hohenzollern telegraphiert seinem Bruder, daß er am 5. kommenden Monats mit ihm in der Moldau zusammenzutreffen hoffe.

Der Fürst verbringt den ganzen Tag mit Inspektionen und Empfängen. Bratianu, der schon seit einigen Tagen in Jassy ist, berichtet ihm, daß die Parteispaltung in der Moldau bis zu gänzlicher Zersplitterung vorgeschritten ist, und infolgedessen kein festes Programm über die Lösung der brennenden Judenfrage besteht: So wenig wie nur irgend möglich bewilligen, ist die populärste Phrase.

Unter den Jungkonservativen der Moldau, den sogenannten Junimisten, ist P. Carp der einzige, der entschieden für die Juden eintritt; dagegen hat der frühere Minister T. Majoresku, dem man bisher dieselben Ansichten zuschrieb, in einer zu Jassy abgehaltenen Wahlversammlung folgendes ausgeführt: Die schwierige Lage, in der Rumänien sich wegen der Judenfrage befinde, sei lediglich die Konsequenz eines unglückseligen Mißgriffes, den C. A. Rosetti begangen, als er in die Konstitution von 1866 die Emanzipation der Juden habe aufnehmen wollen; ein Aufruhr in Bukarest habe ihn daran verhindert, und die Fraktion habe das dahin ausgenutzt, daß sie den Artikel 7, gegen den jetzt der Berliner Vertrag sein Veto einlegte, in die Konstitution eingeführt. Früher, zu Cusas Zeiten, hätten die Juden gleich allen anderen Fremden laut Artikel 16 des Code civil nach zehnjährigem Aufenthalte im Lande durch Kammervotum naturalisiert werden können. Da nun Artikel 44 des Berliner Vertrags weiter nichts als Streichung des Artikels 7 der Konstitution verlange, so brauche man dem nur nachzukommen, und sofort trete jener Artikel 16 des Code civil wieder in Kraft, und die Absicht des Berliner Vertrages, sich in die innere Gesetzgebung Rumäniens zu mischen, sei vereitelt.

Fürst Karl empfängt den Fürsten Obolenski, der von Petersburg zurückkommt und von neuem die Versicherung giebt, daß alle Indemnitäten bald gezahlt werden würden.

Der neu erwählte Fürst von Bulgarien antwortet aus Potsdam auf die Glückwünsche des Fürsten Karl: „Innigsten Dank für Dein freundliches Telegramm; der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft erleichtert mir den schweren Entschluß. Ich reise nach Paris, um mich mit meinem Vater über die Bedingungen zu einigen."

19. April / 1. Mai. Der Fürst besucht die Universität, die Schulen

und das Rathaus, empfängt mehrere Deputationen, erteilt Audienzen und begiebt sich nachmittags mit dem Kronprinzen von Schweden auf das Exerzierfeld, wo er eine Revue über die Jassyer Garnison abhält. Abends wohnt er noch im Theater einer ihm zu Ehren veranstalteten Vorstellung bei.

20. April / 2. Mai. Graf Andrassy hat, wie aus Wien gemeldet wird, der von Rußland beantragten Verlängerung der Okkupation Bulgariens vom 3. Mai bis zum 3. August nur unter der Bedingung zugestimmt, daß Rußland den Bulgaren nördlich und südlich des Balkans die präzise Erklärung gäbe, daß ihre staatliche Einigung unmöglich wäre. Daß jedoch auch nach dem 3. August noch eine russische Division in Philippopel bliebe, hat Graf Andrassy entschieden abgelehnt.

Um seinem Gaste noch ein Stück eigenartigen moldauischen Lebens zu zeigen, macht Fürst Karl mit ihm einen Ausflug nach Agapia, und zwar bis Paschcani auf der Eisenbahn, dann weiter zu Wagen. Unterwegs wird die Tuchfabrik von Alcazi, die einzige in Rumänien, besichtigt, sowie das hübsche, festlich geschmückte Städtchen Neamtz, über dem von der Ruine des Schlosses Stephans des Großen Fahnen wehen. Die Ankunft in dem malerischen Bergkloster Agapia ist wie immer eindrucksvoll, und mit besonderer Freude zeigt der Fürst seinem Gaste aus dem puritanisch-protestantischen Norden, wie bilder- und farbenreich das Klosterleben in der orthodoxen Kirche sich entwickelt hat.

21. April / 3. Mai. Leider hat es die ganze Nacht geregnet; Wolken und Nebel beeinträchtigen den Genuß der schönen Natur sehr, aber der Fürst führt trotzdem den Kronprinzen auf die das Kloster umgebenden Höhen. Dann verlassen sie Agapia und fahren über Varatik, wo die Nonnen sie in Prozession empfangen, nach Piatra. Der Weg zwischen Varatik und Piatra ist sehr malerisch, und da der Regen nachgelassen hat, kommen auch ohne Sonnenschein die schönen Formen der grünen Waldberge zur Geltung.

In Piatra ist großes Diner und Illumination. Die Gebirgsbevölkerung scheint es an Enthusiasmus den Leuten der Ebene noch zuvorthun zu wollen.

22. April / 4. Mai. Nach Besuch von Kirche, Schule und Hospital fährt der Fürst nach dem Kloster Bistritza, das in einem engen Waldthale liegt und eine interessante alte Kirche besitzt. Der Kronprinz ist schon in der Frühe dorthin geritten und kehrt nun mit dem Fürsten nach Piatra zurück. Von hier begeben sie sich in mehrstündiger Wagenfahrt, die mehrmals in den Dörfern durch hübsche Empfänge unterbrochen wird, nach Roman.

Schon an der Barriere der Stadt herrscht reges Leben: alle Behörden sind hier versammelt, und die Beteiligung der Einwohnerschaft am Empfange ihres Landesherrn ist sehr groß. Nach dem Festdiner durchwandelt der Fürst, von Fackelträgern geleitet, mit seinem Gaste die malerisch an der Moldova gelegene Stadt.

23. April / 5. Mai. Der Kronprinz von Schweden reist nach Wien ab; auf dem Bahnhofe nimmt er bewegten Abschied von seinem Vetter, der ihm den Aufenthalt in Rumänien so reichhaltig und interessant zu gestalten gewußt hat.

Fürst Karl besucht, wie überall, Kirchen, Schulen, Kasernen, Hospital und Seminar, und fährt dann auf der Bahn nach Bacau, wo er seine Inspektionen fortsetzt, aber leider das Spital und Gefängnis in wenig erfreulichem Zustand findet.

Abends um halb zehn Uhr trifft Erbprinz Leopold hier mit dem Eilzug von Lemberg ein; der Fürst fährt mit seinem Bruder nach Bukarest weiter und verbringt in der Freude des Wiedersehens einen großen Teil der Nacht mit ihm in eifrigster Unterhaltung. Bis Mitternacht finden auf allen Stationen noch Empfänge statt.

24. April / 6. Mai. Morgens um acht Uhr Ankunft in Bukarest. Es ist der Namenstag der Fürstin, und die Hauptstadt hat sich zu der doppelten Feier festlich geschmückt. Auf dem Bahnhofe wird der Erbprinz von Hohenzollern von dem Metropoliten, den Ministern und der Generalität willkommen geheißen, und im Palais erwarten ihn die Fürstin und die Prinzessin Pauline von Waldeck; der Rest des Tages wird in trautem Familienkreise verbracht.

26. April / 8. Mai. Prinzessin Pauline von Waldeck kehrt heute nach Deutschland zurück. Sie scheidet mit großem Bedauern, da sie sich sehr an ihre ältere Cousine attachiert hat, und auch diese wird die muntere, frische Gefährtin vermissen, deren Kindlichkeit ihr so wohl gethan und deren Bewunderung sie oft gerührt und erfreut hat.

1./13. Mai. Major Maghieru schreibt aus Konstantinopel, daß die Kommission sich bis jetzt noch nicht mit der Dobrudscha beschäftigt hat.

2./14. Mai. Von Kaiser Franz Joseph trifft ein in herzlichen Worten abgefaßtes Dankschreiben für die ihm zur Feier seiner silbernen Hochzeit ausgesprochenen Glückwünsche ein.

Die Wahlvorbereitungen werden im ganzen Lande mit einem nie gesehenen Eifer betrieben. Die Frage der Konstitutionsänderung hat alle Schichten der Bevölkerung erregt, und an den Parteikämpfen beteiligen sich viele, die sonst dem politischen Leben fern geblieben sind. Es ist eben eine soziale Frage, und die Unklarheit, die über die Ab-

sichten der Regierung herrscht, hat eine große Verwirrung zur Folge. Die Regierung erwartet alles von der Volksvertretung und will nicht mit einem festen Programm vor die Wähler treten.

Der Bürgermeister von Jassy hat einen Aufruf erlassen, der leicht Reibungen zwischen der christlichen und der jüdischen Bevölkerung der Stadt hervorrufen und die Lage nur erschweren kann.

4./16. Mai. Im ersten Kollegium haben die Wahlen ein Drittel Oppositionelle ergeben! Die Lage ist eigentümlich: Im eigenen Lande wird die Regierung bekämpft, weil sie den Juden Thür und Thor öffne, und im Auslande, weil sie nicht liberal genug den berechtigten Forderungen der Zivilisation Rechnung trage! — Varnav-Liteanu berichtet aus Berlin, daß er dem Minister v. Bülow die großen Schwierigkeiten der Judenfrage in Rumänien auseinandergesetzt, und dieser denn auch, in richtiger Würdigung der Lage, nicht etwa die Gewährung vollständiger Rechtsgleichheit an alle ins Land strömenden Juden, sondern für letztere die Aufstellung verschiedener Kategorien angeraten habe, von denen nur einige sofort in den Genuß aller bürgerlichen Freiheiten gesetzt werden mögen.

5./17. Mai. Das Fürstenpaar ist mit dem Erbprinzen nach Cotroceni übergesiedelt; leider ist die Fürstin so angegriffen, daß die kurze Wagenfahrt dorthin ihr Schmerzen verursacht hat, und so faßt der Fürst den ihn schwer ankommenden Plan ins Auge, daß er seine Gemahlin zu ihrer Erholung allein ins Ausland werde reisen lassen müssen.

Doch diese will von einer Trennung in so bewegten Zeiten nichts hören.

9./21. Mai. Der König von Schweden hat den Baron v. Essen, seinen Gesandten in Wien, und dessen Militärattaché, Major Graf v. Fröhlich, zur Ueberreichung seines Dankschreibens für die ihm gemachte Notifizierung der rumänischen Unabhängigkeit nach Bukarest geschickt. Der Fürst empfängt dieselben heute in feierlicher Audienz.

Der König dankt dem Fürsten zugleich für alle seinem Sohne erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Abends ist Galadiner zu Ehren der schwedischen Gesandtschaft im Stadtpalais; der Metropolit, alle Minister und Fürst Brancovean nehmen daran teil. Fürst Karl bringt das Wohl des Herrschers der Vereinigten Königreiche Schweden und Norwegen aus.

10./22. Mai. Der heutige Nationalfeiertag ist von schönem Wetter begünstigt. — Die Armee hat ihrem obersten Kriegsherrn als Zeichen ihrer Dankbarkeit einen Ehrensäbel gewidmet; die Ueberreichung wie auch die von dem Metropoliten Primas vorgenommene kirchliche Weihe desselben findet unter freiem Himmel auf dem Boulevard vor der Statue

Michaels des Tapferen statt. Leider ist die Fürstin durch ihren Gesundheitszustand daran verhindert, der erhebenden Feier beizuwohnen; dafür ist der Erbprinz seinem fürstlichen Bruder zur Seite.

Der Kriegsminister richtet an den Fürsten, der mit dem Erbprinzen zu Pferde vor der Statue hält, eine schwungvolle, begeisterte Anrede und überreicht dann den schön in Gold getriebenen Säbel, der bis dahin von Abordnungen aller vier Divisionen auf großem Kissen gehalten worden ist.

Auf dem Bügel der Waffe sind die Namen der Schlachten eingraviert, an denen das rumänische Heer teilgenommen hat; auch die rumänischen Orden und Kriegsmedaillen sind auf ihm nachgebildet. Die Widmung lautet: „Dem ruhmreichen Führer im Kriege 1877/78 sein dankbares Heer“; außerdem trägt die Klinge die Inschriften: Virtus Romana rediviva, und: „Unserem gnädigen Herrscher.“ Der Griff zeigt das nationale Emblem, den Adler mit dem Kreuze im Schnabel, und in Email die Worte: „Ruhm den gefallenen Helden!“

Fürst Karl ergreift den Säbel und spricht mit weithin hallender Stimme:

„Mit Stolz nehme ich diese Waffe entgegen als ein Zeichen der Hingebung meiner teuren Armee, die durch ihren Heldenmut die ruhmreichen Zeiten der Vergangenheit neu belebt hat! Ich nehme sie an in Erinnerung an die große Epoche, die wir zusammen durchkämpft, indem wir Sorgen und Leiden, Gefahren und Hoffnungen teilten, und aus der wir ehrenvoll hervorgegangen sind! — Wenn uns das Herz lauter schlägt bei dem Gedanken an die gefallenen Helden, so wollen wir doch nicht klagen, denn aus ihren Gräbern ist die Unabhängigkeit des Landes erblüht! — Möge Gott der Herr geben, daß dieser Säbel eine lange Reihe von Jahren in tiefem Schlafe ruhe! Sollte er aber dereinst zum Kampfe gezogen werden, so möge es sein, um ein Heer von Helden zum Siege zu führen! Es lebe unsere tapfere Armee!“

Diese Worte des Fürsten werden mit endloser Begeisterung aufgenommen.

Nachdem die Zurufe sich gelegt haben, findet der Vorbeimarsch der Schulen, der Delegationen aller Regimenter und der ganzen Garnison statt. Hierauf kehrt der Fürst durch die mit Teppichen, Fahnen und Blumengewinden aufs schönste geschmückten Straßen ins Palais und später nach Cotroceni zurück.

Nach zwei Uhr zieht sich ein Gewitter zusammen, welches das Festprogramm stören zu wollen scheint — soll doch um fünf Uhr im Freien im Park von Cotroceni ein großes Bankett abgehalten werden. Aber der Regen dauert nur kurze Zeit, und so kann um fünf Uhr das Diner

beginnen, an dem 200 Offiziere und 180 Soldaten, die im Besitz der Tapferkeitsmedaille sind, teilnehmen; auch der schwedische Gesandte und die russischen Offiziere, die sich zur Abwickelung einiger Detailfragen noch hier befinden, sind dazu geladen worden.

Fürst Karl bringt einen Toast auf die rumänischen Soldaten aus, und das Mahl verläuft glanzvoll und schön.

Abends fährt der Fürst mit dem Erbprinzen wieder in die Stadt, um sich an der sehr gelungenen Illumination und dem Feuerwerk im Cismigiu zu erfreuen. Ganz Bukarest scheint auf den Beinen zu sein, mehr als hunderttausend Menschen drängen sich auf den Straßen und Plätzen.

15./27. Mai. In der neugewählten Kammer verfügt die Regierung über die zur Verfassungsänderung erforderliche Zweidrittelmajorität; im Senat dagegen ist die Opposition stark vertreten.

Die schwedische Mission ist nach Wien zurückgekehrt.

Fürst Karl unternimmt heute mit dem Erbprinzen einen Ausflug nach Sinaja. Rasch geht es auf der bereits fertiggestellten Eisenbahnstrecke bis Podul Vadului; von da in drei Stunden nach Sinaja. Hier besucht der Fürst mit seinem Bruder zuerst die Klosterkirche, besichtigt dann die seit zwei Jahren ruhenden Bauten im Peleschthale, sowie den Bahnhof, der bereits unter Dach ist, zu dem aber die Zufahrtstraßen noch fehlen, und verbringt den Abend auf der Klosterveranda in der wohlthuenden Stille des herrlichen Hochgebirgsthales.

In Philippopel ist der neu ernannte Gouverneur von Ostrumelien, Fürst Alexander Vogorides, Aleko Pascha, eingetroffen. Derselbe ist Großgrundbesitzer in der Moldau und war noch vor kurzem türkischer Botschafter in Wien.

Lesseps, der berühmte Erbauer des Suezkanals, geht jetzt damit um, den oft geplanten Durchstich in Zentralamerika, bei Panama, ins Werk zu setzen. Die gesamte Presse Europas und Amerikas begrüßt dieses großartig erdachte Unternehmen mit Begeisterung.

16./28. Mai. Nach der schönen sternenklaren Nacht ist ein düsterer Regentag angebrochen, der alle geplanten Spaziergänge vereitelt. — Heute soll der erste Eisenbahnzug aus Predeal in Sinaja eintreffen, und der Fürst wartet dessen Ankunft ab, ehe er den Heimweg antritt. Endlich läuft der Zug mit der bekränzten Lokomotive in den Bahnhof ein, begrüßt von Böllerschüssen und Hurras; dann brechen Fürst und Erbprinz von Sinaja auf und sind um sieben Uhr wieder in Cotroceni.

19./31. Mai. Um acht Uhr verläßt der Erbprinz nach traurigem Abschiede von den Geschwistern Cotroceni, um sich nach Deutschland

zurückzubegeben. Auch ihm fällt die Trennung schwer, da er einen Einblick gewonnen hat in die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage und in die nicht geringeren der Zukunft, der sein Bruder entgegengeht; außerdem ist ihm nicht verborgen geblieben, wie drückend der leidende Zustand der Fürstin auf ihre und des Fürsten Stimmung wirkt.

Nachmittags empfängt Fürst Karl den Grafen Hoyos in feierlicher Audienz; derselbe überbringt ihm einen Brief des Kaisers Franz Joseph und den Stephansorden.

22. Mai / 3. Juni. Eröffnung der Revisionskammern durch den Fürsten in Person. Die Thronrede hebt mit Befriedigung hervor, daß trotz der großen Erregung, die nach dem Bekanntwerden der Forderungen des Berliner Vertrags sich aller Geister bemächtigt hatte, die Wahlen in vollkommener Ruhe stattgefunden haben; dann kommt sie zu Artikel 7: Rumänien ist, wie seine Geschichte beweist, immer ein tolerantes Land gewesen, und die durch jenen Artikel stipulierte Einschränkung hat keine religiöse, sondern eine rein nationale und soziale Basis, insofern als durch ein schrankenloses Anwachsen der jüdischen Einwanderung die Landbevölkerung, besonders in der Moldau, auf das empfindlichste geschädigt worden wäre, in ökonomischer wie in sittlicher Beziehung.

„Wenn wir aus den gesetzlichen Vorschriften das entfernen, was ihnen den Anschein religiöser Ausschließlichkeit giebt, und wenn wir sie in Einklang bringen mit dem großen Prinzip, daß niemand wegen seines Bekenntnisses von der Ausübung und Verwertung eines Rechtes ausgeschlossen sein soll, so werden wir den Hauptbedenken, die den Artikel 44 des Berliner Vertrags diktiert haben, Rechnung getragen haben.

„Obgleich wir unsere Unabhängigkeit durch eigene Kraft errungen haben, verlangen die Großmächte dennoch, daß wir uns den in den zivilisierten Staaten herrschenden Ideen *allgemein* anpassen, ehe sie uns in die europäische Staatenfamilie aufnehmen. Wie wir im *einzelnen* dies zu thun gedenken, darüber wollen und können sie uns keinerlei Vorschriften machen, zumal solche nicht, die unseren vitalsten Interessen entgegen wären."

Diese Frage ist übrigens ebensowenig von den vorigen Gesetzgebenden Körperschaften wie von der Regierung präjudiziert worden, und die Revisionskammern haben deshalb volle Bewegungsfreiheit. Um so mehr aber ist es deren Pflicht, die Lösung dieser Frage so bald als möglich zu finden und dabei die Interessen des Landes sowohl im Innern wie nach seinen internationalen Beziehungen zu wahren.

Zum Schluß kündigt die Thronrede noch andere, nicht minder not-

wendige Gesetze und Reformen an, die nach Erledigung jener großen Frage ihr Recht beanspruchen werden.

Die Abgeordneten und auch das zahlreiche Publikum bereiten dem Fürsten einen außerordentlich herzlichen Empfang, und der Eindruck, den die Thronrede macht, ist ein ungeteilt günstiger.

23. Mai/4. Juni. Fürst Karl schreibt dem Kaiser Wilhelm zum 11. Juni, dem Tage seiner goldenen Hochzeit:

„Es war einer meiner Herzenswünsche, zu diesem bedeutungsvollen Tage Ew. Majestät persönlich die Versicherung meiner treuen Anhänglichkeit darbringen zu dürfen, und nichts anderes konnte mich davon abhalten als die Ueberzeugung, daß meine Anwesenheit hier durchaus notwendig ist. Daher kann ich nur schriftlich in schlichten Worten sagen, wie sehr mein Herz bewegt ist an einem Tage, der auf so viele ruhm- und arbeitsreiche Jahre zurückschauen läßt, die jedes Hohenzollerngemüt mit Stolz und ganz Deutschland mit Dankbarkeit erfüllen. Ew. Majestät maß- und kraftvolles Handeln hat das Höchste erreicht, was das Vaterland erstrebte, wahrlich das beseligendste Gefühl, das ein Fürst haben kann, und das viele begeistert, Ew. Majestät hohem und edlem Beispiele unermüdlich zu folgen. Kein Fürstenpaar kann sich größerer Pflichttreue rühmen, als Eure Majestäten, deren ganzes Denken, Sinnen und Handeln nur für andere gewesen! Wenn es hierfür einen Lohn geben kann, so ist es das Bewußtsein, Großes geschaffen und Unerwartetes erreicht zu haben. Meine Frau und ich vereinigen uns in treuesten Wünschen für Ew. Majestät Glück an dem schönen Erinnerungstage, an welchem Millionen von Herzen dem inniggeliebten Herrscherpaare zujauchzen. . . ."

26. Mai/7. Juni. Varnav-Liteanu berichtet aus Berlin am 23. Mai/4. Juni über ein längeres Gespräch, das er mit dem französischen Botschafter St. Vallier über die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens gepflogen hat. Derselbe hat ihm erklärt, daß England die Anerkennung bereits ausgesprochen haben würde, wenn es nicht durch Frankreich, mit dem es in dieser Frage übereinstimmen will, davon abgehalten worden wäre. Frankreich aber, dessen Schutz den Donauländern schon so viele Vorteile gebracht, bestehe lediglich im eigenen Interesse Rumäniens darauf, daß dieses seine unvollkommenen Gesetze in liberalem Sinne ergänze.

Telegraphisch meldet Liteanu noch, daß die Großmächte, wenn sie die Lösung der Judenfrage, wie die rumänischen Kammern sie beschließen würden, nicht für genügend befinden sollten, ihre Botschafter in Berlin mit der Erledigung dieser Angelegenheit beauftragen würden.

Der Fürst empfängt die durch Gesetz zur Rumänischen Akadamie

umgewandelte Litterarische Gesellschaft. Ihr Präsident Jon Ghika ist an der Spitze von zwanzig Mitgliedern erschienen, um dem Herrscher die Huldigungen der Männer der Wissenschaft darzubringen.

Fürst Karl antwortet auf seine Ansprache: Er sei stolz, daß unter seiner Regierung die Gesellschaft sich gebildet habe, welche heute die Rumänische Akademie geworden sei. Hoffentlich werde sie ein reicher Quell für alle nationalen wissenschaftlichen Bestrebungen werden.

Das Ehrenpräsidium, welches die Mitglieder ihm angetragen, nehme er mit Freuden an.

28. Mai/9. Juni. In der Moldau gärt es wegen der Judenfrage. In heftigen Petitionen wird gegen die Streichung des Artikels 7 protestiert.

Der Metropolit Primas hat auf sein Präsidialrecht im Senat verzichtet; Bosianu ist an seiner Statt zum Präsidenten gewählt worden.

Die Kammern beschäftigen sich mit Wahlprüfungen, die, wie alles in dieser Session, einen leidenschaftlichen und stürmischen Charakter annehmen; die Opposition, mit dem sonst so maßvollen Lascar Catargiu an der Spitze, ist sehr erregt und heftig.

Das Ministerium ist selber noch unentschlossen und erschwert dadurch die Lage; durch eine energische Stellungnahme würde es im stande sein, der Sache noch eine gute Wendung zu geben, da viele in ihrem Urteil noch schwanken.

30. Mai/11. Juni. In Berlin wird mit großem Glanze die goldene Hochzeit des deutschen Kaiserpaares gefeiert; Erbprinz Leopold nimmt, wie fast alle deutschen Fürsten, an der Festlichkeit teil. Auch das Erscheinen des Kaisers von Rußland war angekündigt worden; er hat sich aber schließlich noch verhindert gesehen zu kommen.

Fürst Karl wiederholt seine schriftlich gesandten Glückwünsche heute telegraphisch.

31. Mai/12. Juni. Die Kammer wählt C. A. Rosetti zu ihrem Präsidenten; die Liberalgesinnten sind also in ihr in der Ueberzahl.

Der Fürst empfängt im Stadtpalais den Wiener dänischen Gesandten, Baron v. Falbe, in feierlicher Audienz; derselbe überreicht ihm ein Dankschreiben des Königs von Dänemark (für die Mission Brancoveans) und die Insignien des Elefantenordens.

1./13. Juni. Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Wir sind jetzt bis über die Ohren in der Judenfrage, deren Lösung sich noch einige Zeit hinziehen wird. Ich habe bisher gezögert, zu schreiben, in der Hoffnung, Dir etwas Positives mitteilen zu können; da ich aber nicht absehen kann, wie lange diese peinliche Ungewißheit

noch dauern wird, so darf ich es nicht mehr aufschieben, Dir Nachricht von uns zu geben. All unser Denken, Thun und Lassen, alle unsere Arbeit konzentriert sich auf diese schwierige Angelegenheit, die jeden mit Besorgnis erfüllt, und deren Ausgang sich nicht berechnen läßt. Ein Ministerrat folgt auf den anderen, und täglich kommen die Minister nach Cotroceni, um mit mir über die Durchführung der von Europa erwarteten Reform zu beraten; sie stehen aber an, einen Gesetzentwurf vorzulegen, in der Befürchtung, daß sich gegen einen solchen ein Sturm entfesseln könnte, der jede Art von Lösung kompromittieren würde! Ihre Ansicht — die ich nicht teile — ist, daß die Kammern Vorschläge machen sollen, die dann von der Regierung in annehmbare Form zu bringen seien. Bratianu sagt: Verlangen wir zu wenig von den Kammern, so haben wir Europa gegen uns; verlangen wir mehr, so verwerfen es die Kammern. — Im gestrigen Ministerrat war ich folgender Ansicht: 1. den restriktiven Artikel sans phrases aus der Konstitution zu streichen; 2. den Juden, welche im Lande geboren sind, und zwar von Eltern, die selbst schon hier geboren und nie unter fremder Protektion gewesen sind, das Bürgerrecht unter folgenden Bedingungen zuzugestehen: a) Erfüllung der Militärpflicht, b) Entrichtung der Kopfsteuer, c) Absolvierung einer rumänischen Schule, d) Betrieb eines Gewerbes im Lande u. s. w. — Würde aber die Volksvertretung das annehmen? Ich möchte es fast bezweifeln! Wohl aber dürfte das eine Lösung sein, die Europa befriedigen würde.

„In der Kammer tritt bereits ein passiver Widerstand zu Tage, der schwer zu brechen ist; unter den Moldauern zeigt sich wachsende Erregung und so große Abneigung gegen Konzessionen an die Juden, daß allein die größte Vorsicht im stande sein wird, ihre Vorurteile zu besiegen. Die konservative Opposition im Senat stellt sich der Regierung feindlich gegenüber und erklärt, alles ablehnen zu wollen. Die Kammern haben sich nun konstituiert, und in der nächsten Woche beginnt die Adreßdebatte, die sehr stürmisch verlaufen wird. Gelingt es, die erregten Gemüter sich beruhigen zu lassen, so ist zu hoffen, daß schließlich eine sachliche Beurteilung eintreten wird.

„Zu Fritz' Hochzeit schicke ich Calinderu, Mitglied des höchsten Gerichtshofes, der sich Dir schon einmal in Sigmaringen vorgestellt hat, und der von Regensburg zu Dir kommen wird; er wird Dich au courant der hiesigen Situation setzen und ist, da er mit allen Parteien vortrefflich steht, im stande, ein ganz objektives Urteil zu geben. Gleichzeitig ist Calinderu beauftragt worden, in Berlin über den Rückkauf der Eisenbahnen, wofür er ein Projekt mitbringen wird, zu verhandeln.

Er ist ein mir sehr ergebener Mann und hat in den 13 Jahren meiner Regierung nie gewankt, was für hier, wo die Politik die Leidenschaft zu sehr aufwühlt, eine große Eigenschaft ist! . . .

„Meine Zeit ist durch zahllose Geschäfte sehr in Anspruch genommen. . . . Leopold wird Dir ein treues Bild meines bewegten Lebens gegeben haben. Die fortwährende Arbeit und Beschäftigung, die Hunderte von Interessen sind es, die mich aufrechthalten und mir die Kraft geben, etwas zu leisten; sonst würde ich erdrückt werden und in den zahllosen Intriguen, die einen umstricken, untergehen!

„Heute empfing ich den dänischen Gesandten, Baron v. Falbe, in feierlicher Audienz; morgen gebe ich ihm ein Galadiner in der Stadt, was bei 33 Grad im Schatten keine geringe Zumutung ist! Elisabeth kann nicht daran teilnehmen, da sie sich zu ihrem sonstigen leidenden Zustande noch eine heftige Entzündung ihres ganzen linken Armes infolge des Stiches einer giftigen Fliege zugezogen hat; die starken Schmerzen der ersten Tage haben jetzt nachgelassen, und in einigen Tagen wird sie von diesem Uebel befreit sein. Auch ihr Allgemeinbefinden ist günstiger geworden, aber von einem Ortswechsel kann noch keine Rede sein; ich bin froh, wenn ich sie in drei Wochen nach Sinaja bringen kann! — Die Kammersession dauert mindestens noch vier Wochen; ich werde in dieser Zeit kaum von hier abkommen. . . .“

„P. S. Der Tod des Prinzen von Oranien zu einer Zeit, wo die junge Königin in der Hoffnung ist, ist ein merkwürdiges Ereignis! Jetzt wird wohl ein Konflikt mit dem schwachsinnigen, aber zugleich bösartigen Prinzen Alexander ausbrechen. . . .“

7./19. Juni. Der Fürst empfängt den serbischen Ministerresidenten Petronowitsch in Antrittsaudienz, und den belgischen Generalkonsul Hoorikx, der als Gesandter nach Brasilien versetzt worden ist, in Abschiedsaudienz.

Im Senat beginnt die Adreßdebatte.

Die Abgeordneten halten häufig Parteiversammlungen ab, um die Ansichten über die brennende Judenfrage zu klären.

9./21. Juni. In Regensburg wird heute die Hochzeit des Prinzen Friedrich von Hohenzollern mit der Prinzessin Luise von Thurn u. Taxis gefeiert. Außer dem Kreise der nächsten Familie, die vollständig erschienen ist, sind zahlreiche Verwandte aus dem sächsischen und dem bayerischen Königshause anwesend, sowie eine Deputation des 2. Gardedragonerregiments, dessen Kommandeur Prinz Friedrich ist. Fürst Karl läßt sich durch J. Calinderu bei den Feierlichkeiten vertreten, so schwer es ihm auch ist, an diesem Tage nicht in der Nähe seines jüngsten Bruders zu weilen und dessen Glück mit eigenen Augen zu sehen.

Ueber London geht die erschütternde Nachricht ein, daß Prinz Louis Napoleon, der als Freiwilliger den Feldzug der Engländer gegen die Zulus mitgemacht, auf einer Rekognoszierung gefallen ist. — Die unglückselige Mutter empfängt aus allen Teilen der Welt Kundgebungen, in denen sich das tiefste Mitleid spontan ausspricht.

10./22. Juni. Der Fürst nimmt die Senatsadresse entgegen, welche hervorhebt, daß der Senat seine Beschlüsse zwar stets in Einklang mit den Forderungen der Zivilisation und der Aufklärung fassen, aber ebensowenig je vergessen werde, daß es seine Pflicht sei, über die Erhaltung der rumänischen Nationalität und die Verteidigung der sozialen und ökonomischen Interessen des Landes zu wachen.

Fürst Karl erwidert, er sei überzeugt, daß es bei der politischen Erfahrung und Weisheit des Senats und der patriotischen Hingabe des ganzen Volkes gelingen müsse, auch der gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr zu werden, und daß die Revision des Artikels 7 so ausfallen werde, wie Europa es erwarte, und wie die Hauptinteressen des Landes es ohne Schädigung ertragen könnten.

Leider haben sich bei den vorhergegangenen Adreßdebatten selbst Männer von solcher Erfahrung und Mäßigung wie Lascar Catargiu und General Floresku zu heftigen Angriffen auf die Regierung und den Berliner Kongreß hinreißen lassen.

12./24. Juni. Heute überreicht die Kammer dem Fürsten ihre Antwort auf die Thronrede. C. A. Rosetti verliest das in warmem Tone gehaltene Schriftstück, welches anerkennt, daß das Land zur Heilung der inneren Schäden vor allem der Ruhe bedürfe, und daß es darum geboten sei, so schnell wie möglich alle äußeren Schwierigkeiten zu beseitigen.

Fürst Karl antwortet: In der That seien die Schwierigkeiten außerordentlich groß und nur durch das einheitliche Zusammenwirken aller bei Revidierung des Artikels 7 zu besiegen. —

Fürst Dondukow hat Sofia verlassen, da der neue Fürst Bulgariens sich in wenigen Tagen von Livadia nach Konstantinopel und von dort nach seiner Residenz begeben wird.

In Konstantinopel tagt die Botschafterkonferenz zur Feststellung der griechisch-türkischen Grenze. Die Pforte bereitet ihr viele Schwierigkeiten.

13./25. Juni. Der Finanzminister D. Sturdza hat für J. Calinderu, der als Delegierter der rumänischen Regierung nach Berlin gegangen ist, um die Frage des Eisenbahnrückkaufs wieder in Fluß zu bringen, Instruktionen aufsetzen lassen. Calinderu hat jetzt, nachdem

der Bankier Landau und die Banque de Paris et des Pays-Bas von der mit ihnen abgeschlossenen Konvention, als einer undurchführbaren, zurückgetreten sind, direkt mit Hansemann und Bleichröder zu verhandeln; die zwei Hauptpunkte, die er durchzusetzen haben wird, sind: Verlegung des Sitzes der Eisenbahngesellschaft nach Bukarest und Umtausch der Stamm- und Prioritätsaktien gegen sechsprozentige Staatspapiere, ohne daß der Staat weitere Garantien, Pfandobjekte und dergleichen, darzubieten habe.

Der Sultan hat auf Verlangen Englands und Frankreichs den Khedif Ismail abgesetzt und Tewfik Pascha an seiner Statt eingesetzt.

14./26. Juni. Der Fürst schreibt der Kaiserin Eugenie nach Chislehurst:

C'est le respect dû à l'immensité d'un malheur comme celui qui a frappé V. M. qui m'a fait taire jusqu'à présent, et même aujourd'hui je voudrais pouvoir Vous dire sans paroles tout ce que mon coeur sent, tout rempli qu'il est encore du souvenir de Votre bonheur, Madame. — Hélas! Il ne reste à V. M. Elle-même que le souvenir quand tout s'est effondré autour d'Elle, quand il n'y a plus qu'une douleur horrible qui déchire Son noble coeur. — Ce qu'un Dieu incompréhensible Vous a donné à porter, Madame, semble être au-delà des forces humaines, et même un indifférent se sentirait remué jusqu'au fond de l'âme en pensant à l'isolement de V. M., à la douleur presque mortelle qui Vous agonise. Madame, puissiez-Vous trouver dans le bonheur passé et dans le pâle reflet des plus douces heures de Votre vie la force de Vous transporter par moments hors de Vous-même et loin de Votre peine. Tout ce que femme peut éprouver, V. M. l'a senti — la vie Vous donna tout, et Vous prit tout! Que Dieu Vous aide, Madame!

Ma femme se joint à moi dans l'expression de la plus profonde sympathie. Nous prions pour V. M.

En Vous baisant la main bien respectueusement et bien affectueusement, je suis, Madame,

de Votre Majesté

le bien dévoué

Charles.

16./28. Juni. Liteanu telegraphiert, daß, wie er in Erfahrung gebracht, die Westmächte eine Kollektivnote an die rumänische Regierung zu richten beabsichtigen. Die Lage ist äußerst ernst, und die größten Gefahren erwarten das Land, wenn es sich nicht den Forderungen des Berliner Vertrags unterwirft!

19. Juni / 1. Juli. Die Lage wird immer bedenklicher. Die Kammern haben die Judenfrage an Kommissionen überwiesen, es ist aber wenig Hoffnung auf rasche Lösung, da die allgemeine Stimmung dahin geht, mit einseitiger Betonung des Nationalitätsprinzips allen Fremden möglichst wenig Rechte zuzugestehen.

Fürst Karl hat in den letzten Tagen in verschiedenen Staatsschulen den Prüfungen beigewohnt. — Die Hitze ist sehr groß, und zu all den Schwierigkeiten der Politik bedrückt den Fürsten die Sorge um die Gesundheit der Fürstin, zu deren Wiederherstellung die Aerzte eine Kur im Auslande für nöthig erklären.

Der preußische Kultusminister Falk hat seine Entlassung eingereicht; in ganz Deutschland ist die Erregung darüber groß, und die Liberalen fürchten, daß dies Ereignis den Beginn des Einlenkens der Kurie gegenüber bedeute.

20. Juni / 2. Juli. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Heute hatte ich eine erregte Ministerratssitzung — bei der ganz unerträglichen Hitze eine wahre Strapaze! —, in der ich verlangte, daß die Regierung Stellung zur Judenfrage nehmen solle. Die Kammern haben zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes Kommissionen ernannt; die Sache geht aber nicht vorwärts, wir verwickeln uns immer mehr, und es wird schließlich eine Lage geschaffen werden, aus der man nicht mehr herauskommen kann! Viel wird von den Kammern nicht zu erlangen sein, es muß daher darauf hingearbeitet werden, daß das wenige keine Derision ist. Die Regierung sucht die Kammern dahin zu beeinflussen, daß einer gewissen Kategorie von Juden die Bürgerrechte zugesprochen würden, findet aber mit ihren Vorschlägen kein Gehör; auch die Drohungen Europas machen keinen Eindruck. Bratianu wird jedoch die Ministerfrage stellen, und sollte auch das nicht wirken, so wäre erwiesen, daß auf konstitutionellem Wege die Durchführung des Artikels 44 des Berliner Vertrags nicht zu erlangen ist! Diese Möglichkeit erfüllt mich mit um so größerer Sorge, als die Mächte uns zur Auffindung einer anderen Lösung keine Zeit mehr lassen werden! In Berlin ist man für den Fall einer nicht befriedigenden Lösung zur Intervention entschlossen, und zwar mittelst einer Kollektivnote, die uns vorschreiben wird, welche Rechte wir den Juden zu geben haben. Ein solcher Schritt würde natürlich die Aufregung im Lande aufs höchste steigern und den Widerstand nur noch vermehren; das aber könnte für das Land eine große Gefahr werden, abgesehen von der Demütigung, die darin liegt. Man stellt sich nun die Frage, ob der Intervention auch die Exekution folgen, und worin dieselbe bestehen würde. . . .

„Vorläufig liegt es aber an uns, das Land vor bitteren Enttäuschungen zu bewahren, und deshalb verlangte ich von meinen Ministern ein energisches Durchgreifen! Sie werden auch sicherlich zu allen Mitteln greifen, durch die ein Erfolg irgend zu erlangen ist; dennoch wird es heiße Kämpfe kosten, où on laissera des lambeaux! Noch nie hat das Land vor einem größeren Problem gestanden, eine ernstere Krisis durchgemacht, worin alles auf dem Schlachtfelde Gewonnene wieder verloren gehen kann!

„Italien begnügt sich mit der Streichung des Artikels 7 der Konstitution, ebenso England mit der Naturalisation einiger Juden. Waddington aber verlangt eine radikale Lösung, und in Berlin besteht man auf — dem Rückkauf der Eisenbahn unter den Bedingungen der dortigen Bankiers! Wir erwarten daher selbst von einer befriedigenden Regelung der Judenfrage keine Aenderung unserer Stellung zu Deutschland: der deutsche Kanzler ist gegen uns, und alles Wohlwollen des Kaisers kann nichts daran ändern. Ich bin schon so weit gekommen, daß ich zufrieden bin, wenn ich England und Italien für meine Sache gewinne.

„Nächste Woche schreibe ich Dir wieder, ich hoffe dann bessere Nachrichten geben zu können.

„Elisabeth ist immer leidend, und der Arzt drängt auf eine Kur; es steht mir demnach eine Trennung von ihr bevor, wenn sich hier die Dinge so verwickeln, daß ich das Land nicht verlassen kann!"

21. Juni/3. Juli. Graf Andrassy hat die rumänische Regierung durch den Grafen Hoyos wissen lassen, daß Fürst Bismarck an der Ausführung keines anderen Artikels derart hängt wie an der des Artikels 44, und daß er kein Vertrauen zu dem guten Willen der rumänischen Regierung hegt; Bismarcks Ansicht ist, daß Rumänien erst nach Lösung der Judenfrage in den Besitz seiner Unabhängigkeit tritt; solange die Bedingungen des Berliner Kongresses nicht ausgeführt sind, ist es in seinen Augen ein abhängiger Staat, über den er mit der suzeränen Macht in Konstantinopel verhandeln würde! — Deutschland hat in Wien angefragt, wie Oesterreich-Ungarn über eine Konferenz denke, und hierauf die Antwort erhalten, daß das Wiener Kabinett, in Anerkennung der sehr schwierigen Lage, in der die rumänische Regierung sich befinde, einen freundschaftlichen Wink über die bevorstehenden Unannehmlichkeiten nach Bukarest gelangen lassen wolle. Fürst Bismarck hat hierauf repliziert, daß er in dieser Frage die Würde des Deutschen Reiches für engagiert ansehe und sein Projekt einer Konferenz aufrecht erhalten müsse, wenn andere Mittel nicht zum Zweck führen sollten. — Ein für Rumänien besonders unangenehmes Mittel, welches Prinz Reuß dem Grafen Andrassy

mitgeteilt hat, besteht darin, daß England, mit welchem wie mit Frankreich Fürst Bismarck sich in Beziehung gesetzt hat, eine von dem Wiener Kabinett auszuführende Kollektivnote vorgeschlagen hat! — Wenn Graf Andrassy nun auch die Taktik der rumänischen Regierung anerkennt, selbst keine Vorschläge zu machen, sondern solche von der aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzten Kommission zu erwarten, so erachtet er es doch bei der Gefährlichkeit jener Drohungen für absolut nötig, daß die rumänische Regierung ihre bona fides in Bezug auf Durchführung des Artikels 44 des Berliner Vertrages durch Thaten dokumentiere. Diese Mitteilung seitens der österreichisch-ungarischen Regierung ist ihr aus freundschaftlichen Gefühlen diktiert worden, doch will sie zugleich nicht verhehlen, daß sie genötigt sein könnte, ihren Gesandten abzuberufen, falls Lord Salisburys Vorschlag wirklich von allen Mächten angenommen, und Oesterreich-Ungarn beauftragt würde, dem Artikel 44 in Rumänien Anerkennung zu verschaffen.

Varnav-Liteanu trifft aus Berlin ein, um über die Gefahr der Lage mündlich Bericht abzustatten und dann sofort wieder auf seinen Posten zurückzukehren. Er legt dar, daß die Verzögerung der Durchführung aller Bestimmungen des Berliner Vertrages den Fürsten Bismarck gegen Rumänien aufgebracht habe, und daß er, falls nicht eine schnelle Lösung erfolgt, die Intervention des Auslandes herbeiführen werde.

Die Stimmung der Kammer ist aber alles andere als nachgiebig oder einsichtig: Eine Gruppe von Deputierten, an deren Spitze V. Conta steht, hält an dem Prinzip fest, daß, was auch immer kommen möge, Artikel 7 aufrechterhalten werden müsse! —

Callimaki-Catargiu telegraphiert aus Paris, daß, wie Waddington ihm soeben durch einen eigenhändigen Brief mitgeteilt hat, die Kabinette Deutschlands, Englands, Italiens und Frankreichs übereingekommen sind, zur Durchführung des Berliner Vertrags bei der rumänischen Regierung gemeinsam dahin vorstellig zu werden, daß der Artikel 7 der rumänischen Konstitution durch den Artikel 44 des Berliner Vertrages ersetzt werde. — Callimaki-Catargiu hat dem französischen Minister nicht vorenthalten, daß durch diese Einmischung in eine Frage der inneren Verwaltung die öffentliche Meinung Rumäniens sehr aufgeregt, und statt des erstrebten Resultates gerade das entgegengesetzte erzielt werden würde. Waddington hat dann noch darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Zustand nun schon seit einem Jahre andaure.

23. Juni / 5. Juli. Der Fürst schreibt dem Generalkonsul Bamberg: „... Wir stehen noch immer vor dem schweren Problem, dessen Lösung fast unüberwindlichen Hindernissen begegnet, da man im In- und Aus-

lande mit falschen Faktoren rechnet! Darüber aber später, denn für den Augenblick ist alles in der Schwebe und wird nach verschiedenen Richtungen verhandelt. Ich beschränke mich daher darauf, Ihnen zu sagen, daß ich Sie nicht vergessen, und Ihnen über die Bildersendung zu sprechen: Die ersten Kunstwerke Ihrer Sammlung sind unversehrt eingetroffen und haben unsern Beifall. Das Bild, das uns besonders sympathisch ist, ist die ‚Ekstase der hl. Magdalena' von Antolinez; die Blumenstücke von R. Ruysch und J. Breughel würden jeder Galerie zum Schmucke gereichen, und wir bewundern sie sehr; der Ribera ist großartig, wir haben nur keinen Raum, in dem er zur Geltung kommen kann; der Goya mag eine gewisse Berühmtheit haben, mais je m'en passerais volontiers, es wäre interessanter, eine seiner satirischen Kompositionen zu besitzen; die beiden Bilder von Signorelli sind merkwürdig und haben großen Wert in einer Sammlung; der G. Douffet ist genial gezeichnet. Was den Murillo betrifft, so zweifle ich an seiner Echtheit; Petersburg und Paris streiten sich um das Original; jedenfalls ist es eine ausgezeichnete Kopie, vielleicht von einem seiner Schüler. Die italienische Landschaft von Claude Lorrain ist wundervoll und ganz in meinem Geschmack. . . .

„Hier haben wir heillose Kämpfe zu bestehen, die geradezu aufreibend sind und mich mit großer Sorge erfüllen. Ihre guten Ratschläge, die Sie mir durch Ihr freundliches Schreiben vom 19. Mai zukommen ließen, könnten in einem Lande zur Anwendung kommen, in dem man nicht mit Vorurteilen und Parteileidenschaften zu kämpfen hat; solange man eine Reform auf konstitutionellem Wege durchführen will, muß man mit Vorsicht manövrieren und darf von vornherein nicht mehr verlangen, als zu erreichen ist; sonst kompromittiert man alles! Mit Gewaltmitteln, durch einen Staatsstreich, läßt sich das Schwierigste durchsetzen; aber solche Reformen schlagen dann keine Wurzel und können nur mit neuer Gewalt aufrechterhalten werden!

„Die ernste Lage des Landes zwingt mich, bei einer wirklich unerträglichen Hitze in Bukarest auszuhalten und mit aller Energie darauf hinzuwirken, daß wir mit Ehren aus diesem Ungemach herauskommen. . . . Gelingt es uns, diese schwierige Frage wenigstens im Prinzip zu regeln, so wird dem Lande Ruhe gegeben, und zahllose Agitationen und Intriguen werden lahmgelegt sein. Was die aufrichtigen und vorurteilslos an die Judenfrage herantretenden Leute besonders besorgt macht, ist die starke Verschuldung des Großgrundbesitzes; Rumänien hat keine Majorate, die Güter gehen aus einer Hand in die andere, und von dem Tage ab, wo die Juden dieselben kaufen könnten, würden ihnen alle von Rechts

wegen zufallen, da sämtliche Hypotheken in ihren Händen sind! Deshalb herrscht hier eine so starke Strömung, den Erwerb von Grundbesitz an den Genuß der politischen Rechte zu knüpfen.

„Merkwürdig ist, daß die deutsche Presse Rumänien so wenig freundlich gesinnt ist, und dies von jeher! Bulgarien wird von ihr ganz anders behandelt. Es wäre daher sehr wünschenswert, daß mein Land in dem Geschichtswerke W. Onckens von einem unparteiischen Standpunkte aus beschrieben würde. — Vor kurzem ist in deutscher Sprache ein Buch über Michael den Tapferen erschienen, welches fast das ganze 16. Jahrhundert umfaßt; die Urkundensammlung Hurmuzakis, die von meiner Regierung herausgegeben wird, enthält ein geradezu unschätzbares Material für das Studium der rumänischen Geschichte; überhaupt sind jetzt die meisten Elemente vorhanden, um die Vergangenheit und Gegenwart des Landes in das wahre Licht zu stellen und endlich einmal all den Verleumdungen die Spitze abzubrechen! Auch die Eisenbahnfrage ist in eine bessere Phase eingetreten: ein Delegierter ist von hier mit Propositionen nach Berlin gegangen, und wenn nur etwas guter Willen entgegengebracht wird, kann man zu einem befriedigenden Abschluß gelangen. . . ."

In der Kammer sind die Schwierigkeiten nach wie vor fast unüberwindlich. Der von der Initiativkommission ausgearbeitete Gesetzentwurf ist eine Herausforderung Europas; er enthält folgende, von allen Mitgliedern, mit Ausnahme P. P. Carps, votierte vier Hauptprinzipien:

1. Es giebt keine rumänischen Israeliten und hat es nie gegeben, sondern neben ausländischen nur solche, die zwar im Lande geboren sind, sich aber weder durch Sprache und Sitte der rumänischen Nation assimiliert haben, noch auch danach streben.

2. Die Naturalisation kann jedem Fremden, ohne Unterschied des Bekenntnisses, individuell und durch Spezialgesetz erteilt werden.

3. Die Form, unter der die Naturalisation stattfinden kann, soll in die Konstitution aufgenommen werden.

4. Das Recht, ländlichen Grundbesitz zu erwerben, soll ein politisches und kein bürgerliches Recht sein.

Der Ministerpräsident erklärt sogleich, daß die Regierung diesen Entwurf nicht annehmen könne. —

J. Calinderu hat heute den Vertretern der Eisenbahngesellschaft in Berlin, Hansemann und Bleichröder, zwei Konventionen, eine juridische und eine finanzielle, vorgelegt.

24. Juni / 6. Juli. Calinderu telegraphiert aus Berlin, daß, wie

Bleichröder ihm mitgeteilt hat, die deutsche Regierung die Eisenbahn- mit der Judenfrage in Zusammenhang bringt und sich nur dann mit der Ausführung der Bestimmungen des Berliner Vertrages in Rumänien zufrieden erklären will, wenn beide Fragen vollständig gelöst sein werden.

Hansemann und Bleichröder haben die ihnen von Calinderu präsentierten Konventionen mit der Vorlegung von zwei anderen Konventionen beantwortet, welche weder die Verlegung des Sitzes der Eisenbahngesellschaft nach Bukarest gewährleisten, noch auch den finanziellen Standpunkt der rumänischen Regierung sich zu eigen machen: im Gegenteil, statt der einfachen Hypothezierung der rumänischen Eisenbahnen, als Sicherheit für die zu emittierenden sechsprozentigen Obligationen, verlangen sie noch außerdem die Verpfändung der Einkünfte des Tabakmonopols.

J. Calinderu bekämpft diese Gegenvorschläge und beweist durch Rechtsgutachten von drei hervorragenden deutschen Juristen, daß seine Konventionen in Uebereinstimmung mit dem deutschen Handelsrecht stehen, nicht so aber diejenigen von Hansemann und Bleichröder.

26. Juni / 8. Juli. Fürst Alexander von Bulgarien sendet dem Fürsten Karl aus Rustschuk folgende Dankdepesche für seinen Willkommsgruß:

En touchant le sol de ma nouvelle patrie j'ai été heureux d'apprendre que V. A. R. avait chargé le colonel Costa-Forou de me souhaiter la bienvenue en Votre nom; je m'empresse d'assurer V. A. de ma plus vive reconnaissance pour cette marque de sympathie, dont je suis profondément touché, et Vous prie de croire que je tiens essentiellement à coeur de travailler à la consolidation des bons rapports de voisinage entre nos deux pays.

Je profite de cette occasion pour Vous réitérer, Monseigneur, l'assurance des sentiments de profond estime et de sincère amitié que je Vous porte et Vous prie d'être l'interprète de mes plus respectueux hommages auprès de S. A. R. la Princesse Elisabeth.

Alexandre.

28. Juni / 10. Juli. Der Fürst fährt fort, die Schulen zu besuchen, so heute die Militärschule.

Die Lage ist unverändert. Bratianu unterhandelt wegen eines Fusionsministeriums. Die Regierung hat der Kammer ihren eigenen Entwurf vorgelegt, wonach mehreren Kategorien von Juden sofort das Bürgerrecht erteilt werden soll, u. a. denjenigen, die seit 1864 der Militärpflicht genügt, sowie denjenigen, die den Krieg mitgemacht haben;

die Sektionen der Kammern wollen aber hiervon nichts hören! — Dabei drängt Europa fortwährend auf Lösung dieser Frage.

Calinderu telegraphiert aus Berlin, daß er sich beim Staatssekretär des Aeußeren, v. Radowitz, über all die Schwierigkeiten beklagt hat, welche die Bankiers der Regelung des Eisenbahnrückkaufs in den Weg legen. Radowitz hat ihm versprochen, hierüber mit dem Fürsten Bismarck zu sprechen, zugleich aber hinzugefügt, daß die Eisenbahnfrage in engster Verbindung mit der Judenfrage stehe, und daß er dies seiner Regierung mitteilen möge.

29. Juni / 11. Juli. Calinderu berichtet, daß die Banque de Paris et des Pays-Bas beim Aufsichtsrat der Eisenbahngesellschaft angefragt hat, ob der Rückkauf ohne sie gemacht werden solle; sie fordert Beteiligung am Gewinne dieser Transaktion.

Staatssekretär v. Radowitz hat mit dem Fürsten Bismarck über die Eisenbahnangelegenheit gesprochen und Calinderu mitgeteilt, daß Bismarck, falls der Rückkauf zu stande komme, sich verpflichte, bei den übrigen Mächten sich für die Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit zu verwenden. Radowitz hat Bleichröder empfohlen, sich entgegenkommend zu erweisen, stellt aber die Bedingung, daß die Rückkaufskonvention noch im Juli vor die rumänische Kammer komme.

1./13. Juli. Fürst Karl Anton schreibt vom 9. Juli aus Krauchenwies:

„Ich habe Dir schon lange nicht mehr geschrieben — ich erwartete täglich eine beruhigende Nachricht über den glücklichen Abschluß der Judenfrage, um sogleich meine Glückwünsche zu der errungenen staatlichen Selbständigkeit aussprechen zu können; nun aber fühle ich mich sehr enttäuscht, erregt und auch geängstigt durch das endlose Verschleppen auf der einen, und die Drohung mit Zwangsmaßregeln auf der anderen Seite!

„Ich begreife, daß ein zweites Plewna Dir weniger Sorgen einflößen würde als diese augenblickliche parlamentarische Situation. An der Spitze einer Armee herrscht nur ein Wille und eine Verantwortlichkeit — hingegen als Träger einer konstitutionellen Staatsgewalt fühlst Du Dich in Hunderte von Banden und Fesseln geschlagen, und doch mußt Du die Mittel und Wege suchen und finden, aus diesem gefährlichen Dilemma herauszukommen!

„Wie die Sachen heute stehen, muß der Artikel des Berliner Vertrags strikte und sans phrase acceptiert und durchgeführt werden. Das Land kommt in die allerschlimmste Position, wenn es nicht franchement auf das Verlangen der Großmächte eingeht und alle daraus entspringenden Konsequenzen acceptiert.

„Bismarck wird, bei der unleugbaren Präponderanz Deutschlands über alle Großmächte, England vielleicht ausgenommen, die rumänische Judenfrage zum Ausgangspunkte einer allgemein europäischen machen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sehr böse Tage Dir bevorstehen. . . .

„Wenn sich die Kammern nur die Situation recht vergegenwärtigen wollten, daß jeder Widerstand Unsinn ist, so müßten sie bereit sein, alle Konzessionen zu machen! Die Drohung, Rumänien wieder in sein früheres Vasallenverhältnis zur Pforte zurückzudrücken, ist meines Erachtens nur der Umweg zu etwas viel Schlimmerem, denn den Mächten muß es bewußt sein, daß die Pforte weder die Macht noch die Mittel besitzt, um ihre Suzeränität wieder zur Geltung zu bringen. — Alles das zusammengenommen macht mich doch sehr besorgt, und ich finde mit Dir diese Krisis die allergefährlichste, welche Du während Deiner Regierungszeit zu überstehen gehabt hast. Ich glaube jedoch, es ließe sich immerhin ein Ausweg finden, formell den Ansprüchen des Berliner Kongresses und materiell den berechtigten Interessen Rumäniens gerecht zu werden. Nur keine Restriktionen und Ausnahmebestimmungen, die stets einen Grund bieten würden, daß die entscheidenden Mächte sich nicht für befriedigt erachten könnten. Selbst auf die Gefahr hin, das Ministerium Bratianu zu verlieren, müßtest Du nachgeben. . . .

„Fritz mit seiner jungen Frau weilt gegenwärtig bei uns. Sie ist ein liebendes, anschmiegendes, graziöses kleines Wesen, uns schon eine recht liebe Tochter. Fritz scheint über alle Maßen glücklich zu sein.

„Du kannst Dir vorstellen, wie sehr ich Leopold ausgefragt habe; seine Eindrücke über Rumänien sind durchgehends günstig, und ich freue mich, daß er dort viel beobachtet und gelernt hat. Auch Herr v. Arnim ist sehr erfüllt von den großen Verhältnissen des Landes zurückgekommen.

„Ich hoffe, den Kaiser in der Mainau zwischen dem 15. und 20. d. M. sehen zu können, und werde in aller Offenheit das Kapitel Rumänien mit ihm besprechen. . . .

„Sehr gespannt bin ich auf den Erfolg der Berliner Mission Calinderus; der Mann hat mir sehr gut gefallen, seine Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen Dich tönt ohne alle Affektation aus jedem seiner Worte hervor! Vielleicht würde eine günstige, selbst mit schweren Geldopfern erkaufte Lösung der Eisenbahnangelegenheit mildernd in Berlin wirken!" —

Liteanu meldet, daß die Großmächte zunächst die Beschlüsse der rumänischen Kammern abwarten wollen.

D. Sturdza ist gestern nach Berlin gereist, um zu sehen, ob er persönlich etwas auszurichten im stande ist. Die Aufregung in der

Kammer und im ganzen Lande ist so groß, daß einige der Minister meinen, die Kammern müßten vertagt werden, da die Gefahr bestünde, daß Unruhen ausbrächen und dadurch die ganze Lage kompromittiert würde.

2./14. Juli. In Sofia hat der feierliche Einzug des Fürsten Alexander stattgefunden.

Der letzte russische Soldat hat gestern Philippopel verlassen.

In Italien ist ein Ministerwechsel eingetreten: Cairoli ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

3./15. Juli. General Fürst Ghika telegraphiert, die russische Regierung bestehe darauf, daß die Balkangrenzkommission auch die definitive bulgarisch-rumänische Grenzlinie abstecke.

Daraufhin versendet Campineanu eine Zirkularnote, worin die Mächte ersucht werden, die Beschlüsse der ersten Kommission aufrecht zu erhalten.

Calinderu hat in Berlin, um die Verhandlungen nicht abzubrechen, den Bankiers abermals eine Konvention vorgelegt; aber auch diese ist von ihnen nicht angenommen worden, da auch sie die sofortige Verlegung des Sitzes der Gesellschaft fordert und die Verpfändung der Einnahmen des Tabakmonopols (noch neben der Hypothezierung der Bahnen) nicht zugesteht. — Infolgedessen ist Calinderu von Berlin abgereist, nachdem er v. Radowitz eine Abschrift der letzten Konvention zurückgelassen hat, doch mit der Erklärung, daß er die Verhandlungen nicht als abgebrochen betrachte.

XII.

Neubildung des Ministeriums Bratianu. D. Sturdza bei Fürst Bismarck.

4./16. Juli. Die Minister können sich nicht einigen und die Lösung der Judenfrage nicht finden, welche das Land weder nach außen noch nach innen schädigen würde. Die liberale Partei allein ist den augenblicklichen Schwierigkeiten nicht gewachsen, und konservative Elemente in das Ministerium aufzunehmen, dazu vermag Bratianu sich nicht zu entschließen.

Gegen Abend erhält der Fürst die Nachricht, daß Bratianu seine und des Gesamtministeriums Demission einreicht, weil trotz der Abmachung der Regierung die Kammer den Kommissionsentwurf angenommen hat. Auch C. A. Rosetti hat das Präsidium der Kammer niedergelegt, ist aber mit 73 Stimmen wieder gewählt worden. — Sturdza telegraphiert aus Berlin, daß v. Radowitz ihm gesagt, Rumänien müsse sich durchaus den Bedingungen des Vertrages fügen; je länger es zögere, desto mehr reize es die Großmächte. In der Stellungnahme Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens und Oesterreich-Ungarns liege keine Feindseligkeit gegen Rumänien — im Gegenteil: wer Rumänien wohlwolle, müsse ihm raten, sich nicht außerhalb der großen, internationalen Verträge zu stellen! Die Mächte hätten einen Kollektivschritt nur deshalb aufgeschoben, damit Rumänien eine Frist erhalte, nachzudenken; sollte letzteres aber hartnäckig bleiben und den Artikel 44 unausgeführt lassen, dann habe Radowitz Instruktion, gegen Rumänien vorzugehen, und Europa sei entschlossen, die Mittel zur Durchsetzung seines Willens zu finden. Die deutsche Regierung wünsche den Fortbestand des Kabinetts Bratianu, weil dieses sich gegen den Entwurf der Kammermehrheit erklärt habe.

5./17. Juli. Ganz Bukarest ist in unruhiger Spannung, was nun geschehen werde.

Der Fürst begiebt sich morgens von Cotroceni zu einer Beratung mit Bratianu ins Stadtpalais; er hält dessen Rücktritt für eine richtige Maßregel und beruft, gemäß dem von Bratianu selbst ausgesprochenen Wunsche, am Nachmittage die Präsidenten des Senats und der Kammer, Bosianu und Rosetti, zu sich, um deren Ansicht zu hören. Bosianu erklärt in einstündiger Besprechung, daß er ein Fusionsministerium für angezeigt halte, aber im übrigen der Meinung sei, daß die den Juden zu erteilenden Rechte nicht über das im Kommissionsentwurfe enthaltene Maß hinausgehen dürften. Rosetti rät dem Fürsten, die Opposition zu berufen; er und seine Partei würden eine weitergehende Lösung (etwa die von Costinesku in der Kammer vorgeschlagene) unterstützen, so daß dann die Großmächte zufrieden gestellt sein würden. —

Fürst Alexander von Bulgarien hat sein erstes Ministerium gebildet: Präsident ist Burmow, Minister des Aeußern Balabanow, der Finanzen Natschewitsch, der Justiz Grekow, der vor einigen Jahren noch Mitglied eines rumänischen Tribunals war.

6./18. Juli. Bratianu und D. Ghika sind zu einer Besprechung beim Fürsten; später Vernesku und Marzesku, die an ihrem Entwurfe festhalten und die Ueberzeugung aussprechen, daß die Krisis am besten durch die Bekehrung Bratianus zu diesem Entwurfe sich beseitigen lasse.

Abends konferiert der Fürst mit dem demissionierten Gesamtministerium, welches der einstimmigen Meinung ist, daß nur ein Fusionsministerium Herr der Lage werden könnte. Infolgedessen beruft Fürst Karl noch spät B. Boërescu, den er zum Minister des Aeußern in Aussicht genommen hat, zu sich und konferiert mit ihm anderthalb Stunden; derselbe will nur unter der Bedingung ins Ministerium eintreten, daß die Kammern vertagt würden.

Sturdza telegraphiert aus Berlin, daß Radowitz ihm gesagt habe, eine Vertagung der rumänischen Kammern würde einen sehr schlechten Eindruck machen; die Mächte verlangten ja nur, daß das Prinzip religiöser Gleichstellung in die Konstitution eingefügt, und dann ein loyaler Anfang, dieses Prinzip zur Anwendung zu bringen, gemacht werde.

7./19. Juli. Balaceanu in Wien fragt an, wie viele russische Truppen noch in der Dobrudscha stehen, und ob die Donaufestungen geschleift sind?

8./20. Juli. Der Fürst hat sich mit den hervorragenderen Männern der verschiedenen politischen Parteien besprochen; Carp ist von allen am einsichtsvollsten und loyalsten, steht aber mit seinen liberalen Ansichten allein. — Als der Fürst nach reiflicher Ueberlegung Bratianu den Auftrag zur Bildung eines Fusionsministeriums erteilt, erwidert dieser, daß

er den Auftrag annehme und hoffe, morgen schon die neue Ministerliste vorlegen zu können; er gedenke, Cogalniceanu, N. Cretzulesku und B. Boëresku in das Kabinett aufzunehmen.

Der englische Generalkonsul White, der aus London zurückgekehrt ist, schildert dem Fürsten die Gefahren, denen Rumänien sich durch Verschleppung der Judenfrage aussetze.

10./22. Juli. Wie Graf St. Vallier und v. Radowitz Sturdza mitgeteilt haben, ist die Kollektivnote seit vierzehn Tagen fertig, und das einzige Mittel, sie trotz der Vertagung der Kammern noch zurückzuhalten, wäre ein von der rumänischen Regierung zu versendendes Zirkular folgenden Inhalts:

„Die Erregung der Geister und die Ministerkrisis haben die Vertagung der Kammern notwendig gemacht; das neue Ministerium ist fest entschlossen, von den Kammern die Anerkennung des vom Vertrage geforderten Prinzips religiöser Gleichstellung zu fordern und zu erlangen." —

Rußland hat bei der Pforte und bei den Vertretern der Großmächte in Konstantinopel darauf hingewiesen, daß die Arab-Tabia-Frage, d. h. also die Abgrenzung Rumäniens und Bulgariens, geregelt sein müßte, ehe die russischen Truppen aus Bulgarien zurückgezogen werden könnten.

11./23. Juli. Das rekonstruierte Ministerium legt heute den Eid ab. Die neu eingetretenen Minister haben eine einmonatliche Vertagung der Kammern als Eintrittsbedingung gefordert.

Bratianu behält das Präsidium und übernimmt die Oeffentlichen Arbeiten, Cogalniceanu das Innere, B. Boëresku das Aeußere, D. Sturdza die Finanzen, N. Cretzulesku Kultus und Unterricht, Oberst Lecca den Krieg, A. Stolojan die Justiz.

Das der Kammer dargelegte Programm des Ministeriums führt folgendes aus: Das Kabinett, wenngleich aus Männern verschiedener politischer Richtungen zusammengesetzt, sei doch in Prinzip und Auffassung, den augenblicklichen Schwierigkeiten gegenüber, einheitlich und werde deshalb im stande sein, die letzteren zu überwinden. Es sei jetzt an der Kammer, gemäß der von der früheren feierlich und positiv abgegebenen Erklärung, sich dem Berliner Vertrage zu fügen und den Artikel 7 der Konstitution abzuändern. Die Regierung hoffe, dabei auch den berechtigten Forderungen des Inlandes gerecht zu werden, indem sie zwar absolute religiöse Freiheit mit Beseitigung aller konfessionellen Beschränkungen gewähre, aber zugleich die nationalen und ökonomischen Bedenken dadurch beseitige, daß sie mit Ausschließung jeder Kategorisierung für

individuelle Naturalisation, sowie für besondere Einschränkungen in Bezug auf den Erwerb von ländlichem Grundbesitz eintrete.

Hierauf werden die Gesetzgebenden Körperschaften durch fürstliche Botschaft für einen Monat vertagt. Die Botschaft motiviert diese Maßregel damit, daß in einer Frage, die das ganze Land beschäftige, die neue Regierung einige Zeit brauche, um die bereits durchlaufenen Phasen dieser Frage zu studieren, und daß auch die Volksvertretung gewiß das Bedürfnis fühle, sich von neuem mit ihren Wählern in Kontakt zu setzen. Inzwischen werde die Regierung den Großmächten mitteilen können, daß Rumänien gewillt sei, das Prinzip des Artikels 44 des Berliner Vertrages in seine Gesetzgebung aufzunehmen, wobei sie ihnen zugleich kund thun werde, wie schwierig es sei, bei dieser Verfassungsänderung die nationalen und ökonomischen Interessen des Landes vor Schädigung zu bewahren.

15./27. Juli. Allgemein haben die Vertagung der Kammern und das Programm des neuen Ministeriums einen schlechten Eindruck gemacht, besonders aber in Berlin; der dortige französische Botschafter Graf St. Vallier hat sich zwar dahin geäußert, daß die Mission D. Sturdzas die Spannung zwischen den Westmächten und Rumänien vermindert habe: Ursprünglich habe man die sofortige Anerkennung und Durchführung des Prinzips von Artikel 44 gefordert, jetzt trenne man diese beiden Fragen, und das sei schon eine bedeutende Konzession! Eins müßten aber die Rumänen bedenken: der Berliner Vertrag sei von so großer Bedeutung, daß er bis in seine letzten Konsequenzen ausgeführt werden müsse! — Mit Unrecht beklagten sich die Rumänen über Frankreich, denn dieses vergesse nie, daß die Herzen der Rumänen für Frankreich in seinem Unglück geschlagen; aber gerade, weil es Rumänien wohlwolle, rate es dringend, den erforderlichen Schritt zu thun, durch den allein Rumänien ein unabhängiger Staat werden könne. Die Absichten Rußlands kenne jedermann: es wolle Rumänien vernichten, weil dieses ihm den Weg nach Konstantinopel verlege und ihm sogar Bulgarien und die übrigen Länder der Balkanhalbinsel entfremde, die nun einmal ihr eigenes selbständiges Leben führen und weder bevormundet noch tyrannisiert sein wollten.

16./28. Juli. Major v. Corvin überreicht in offizieller Audienz dem Fürsten Karl die Notifizierung der Thronbesteigung des Fürsten Alexander von Bulgarien, sowie einen aus Sofia vom 11./23. Juli datierten Privatbrief desselben, worin es heißt:

„Ich benutze die sichere Gelegenheit, um noch einige Worte privatim zuzufügen. Ueberbringer dieses, Major der Gardes du Corps, v. Corvin,

jetzt mein Adjutant, kennt Dich von Deiner Dienstzeit in Preußen her, und ich empfehle ihn Deinem Wohlwollen.

„Ich mache momentan dasselbe Stadium durch, wie Du im vorigen Jahre: Von ganzem Herzen dem Kaiser Alexander ergeben, möchte ich nichts thun, was man als antirussisch bezeichnen könnte; leider aber sind die russischen Beamten hier mit großer Rücksichtslosigkeit vorgegangen, in allen Ministerien herrscht heillose Unordnung, und das Raubsystem ist hier, dank den Dondukowschen Erlassen, geradezu sanktioniert! Täglich sehe ich mich in der peinlichen Alternative, daß mir die Wahl gelassen wird, entweder die Forderungen der Russen zu unterzeichnen, oder in Rußland der Undankbarkeit und der ‚Verletzung der heiligsten Gefühle der Bulgaren' angeklagt zu werden! Meine Lage ist wahrhaft schrecklich; ich verweigere alles, was gegen mein Gewissen geht, und täglich muß ich deswegen dem Kaiser Alexander schreiben, um den Verleumdungen der hiesigen russischen Beamten zuvorzukommen. — Bei Gelegenheit meines baldigen Besuches werde ich Dir ausführlich über alles berichten.

„Wann paßt dieser Besuch Dir am besten? Vielleicht im September, bis wohin die fürchterliche Hitze ja etwas nachgelassen haben wird? Lasse mich, bitte, etwas darüber wissen und beweise mir durch ein paar Worte, daß Du meiner noch so freundlich gedenkst, wie früher; Du weißt, wie ich Dir ergeben bin!

Mit vielen Grüßen

Dein treuer Sandro." —

Das Notifizierungsschreiben hat folgenden Wortlaut:

Monseigneur,

Elu souverain de la principauté de Bulgarie par un vote national, et arrivé dans ma capitale où je viens de constituer mon gouvernement, je m'empresse, Monseigneur, de faire part à V. A. R. de mon avénement au trône de cette principauté. C'est avec le plus grand sentiment de satisfaction et de sympathie personnelle, Monseigneur, que j'accomplis ce devoir envers le souverain d'un pays limitrophe auquel ma nouvelle patrie est liée par tant d'intérêts communs, aussi bien que par tant de souvenirs d'hospitalité politique et de reconnaissance. — Nos rapports mutuels contribueront, j'en suis convaincu, à développer et à fortifier de plus en plus les bonnes relations de voisinage qui doivent exister entre les deux pays, destinés l'un et l'autre à prendre une large part dans l'oeuvre glorieuse de la civilisation en Orient.

Veuillez agréer, Monseigneur, l'assurance de mes sentiments de plus haute estime et de ma sincère amitié. Alexandre.

Auf die Ansprache des Barons v. Corvin antwortet Fürst Karl: Personne ne pouvait se réjouir autant que moi de l'élection du Prince Alexandre, auquel je porte une sincère amitié et qui peut compter sur toute ma sympathie. Je suis convaincu que les meilleurs rapports s'établiront entre nos deux pays, d'autant plus que les Bulgares se rappelleront avec plaisir l'hospitalité qu'ils ont toujours trouvée en Roumanie, et que mes troupes ont combattu à côté de la vaillante armée Russe pour leur autonomie! —

Aus Krauchenwies trifft folgender Brief des Fürsten Karl Anton ein:

„Heute nur ein paar Worte, um Dir mitzuteilen, daß wir vorgestern in der Mainau den Kaiser gesehen haben. Nach dem Diner ließ mich derselbe zu sich in sein Zimmer bitten, wo ich endlich Gelegenheit gefunden habe, über die rumänischen Angelegenheiten zu sprechen und Deine Person ihm ans Herz zu legen. Ich kann Dir nun anvertrauen, daß mich die Anschauungsweise des Kaisers in hohem Grade überrascht und erfreut hat, wenn ich auch zu meinem Bedauern diesen günstigen Eindruck dahin einschränken muß, daß man offenbar den Kaiser nicht au courant der Situation gehalten hat. Er schob alsbald die ganze Schuld auf England, welches die Judenfrage am rücksichtslosesten betreibe, und von dessen Politik die deutsche sich nicht trennen könne.

„Als ich ihm nun das gerade Gegenteil bewies und mit der sich in England immer mehr Bahn brechenden Mäßigung das schroffe, den Umständen nirgends Rechnung tragende Auftreten Deutschlands verglich, war der Kaiser aufs höchste erstaunt, er wollte es gar nicht glauben und sagte, daß die Judenfrage ihm überhaupt antipathisch sei, da er von Polen und Rußland her ähnliche Verhältnisse kenne; hätte er nicht während des Berliner Kongresses an seinen Wunden danieder gelegen, so würde er niemals die Aufrollung dieser Frage in der heutigen Ausdehnung zugegeben haben! — Kurz und gut, ich habe die Ueberzeugung, daß der Reichskanzler den Kaiser in dieser Angelegenheit nicht befragt, oder sie ihm nicht erschöpfend vorgetragen hat.

„Wenn nun auch mein Francparler keine direkten Wirkungen haben wird, so ist es doch gewiß heilsam gewesen, dem Kaiser die Augen zu öffnen; er wird jedenfalls den Forderungen Bismarcks einigen Widerstand entgegensetzen und sich genauer und gründlicher orientieren.

„Ich sagte ihm noch, dieses Verfahren hieße, Rumänien in die Arme Rußlands treiben, und bei aller persönlichen Sympathie für den Kaiser Alexander könne man sich nicht verhehlen, daß dadurch eine vollständige Verrückung des Gleichgewichts im Osten Europas eintreten müßte! Alles das sah der Kaiser ein und würdigte es; er drückte

nebenbei sein Bedauern darüber aus, daß er Dir noch nicht den Schwarzen Adler habe verleihen können, es solle aber umgehend geschehen, sobald die Judenfrage von der Tagesordnung verschwunden sein werde.

„Die geistige und körperliche Rüstigkeit des Kaisers ist staunenswert; die momentane Behinderung im Gehen ist ganz unbedeutend und die Benutzung eines Stockes für einen 82jährigen Mann nichts Auffälliges.

„Die badischen Herrschaften, die Dich herzlich grüßen lassen, sind ebenfalls ganz außer sich über die Zumutungen, die Euch gestellt werden; auch sie haben dem Kaiser eindringlich ans Herz gelegt, beschwichtigend einzuwirken und nichts Unmögliches zu verlangen.“ —

Fürst Karl antwortet seinem Vater sogleich:

„Die unglückselige Judenfrage ist zu einem wahren Riesenkampfe geworden, der mit dem In- und Auslande auszufechten ist! Die Besprechungen und Beratungen, die ich in den letzten Tagen mit sämtlichen Partei- und Fraktionchefs hatte, waren aufreibender und schwieriger, als in den drohendsten Augenblicken vor Plewna mancher Kriegsrat: denn trotz der großen Verantwortung, die auf mir lastete, war es damals leichter, einen Entschluß zu fassen, als heute; Mut und Energie genügten, was sie in der jetzigen Situation nicht thun. Ich habe nur einen einzigen Weg, der mich zum Ziele führen kann, und der ist durch die Verfassung vorgeschrieben. Diese streng zu beachten, ist mein Streben, und darin liegt die kolossale Schwierigkeit, mit der ich zu kämpfen habe! — Der Sieg wird um so verdienstvoller, das Resultat ein bleibendes sein. . . .

„Während das Inland mich als den Verteidiger der Judenrechte hinstellt, beklagt sich das Ausland darüber, daß ich sie nicht energisch genug hochhalte und keinen festen Willen zeige! Dieser Vorwurf berührt mich aber sehr wenig, ich gehe unbeirrt auf dem Wege weiter, den ich mir vorgezeichnet. Bis jetzt habe ich alles gethan, damit die Judenfrage nicht ganz und gar verfahren werde; sie ist auch heute noch lösbar und wird, wenn uns das Ausland, dessen Geduld freilich eine harte Probe durchmacht, Zeit und Ruhe läßt, gelöst werden, — so daß ich die Hoffnung nicht aufgebe, mit Euch, teure Eltern, den Oktobermonat in der schönen Weinburg zu verbringen. Die Lage, die bisher sehr ernst, ja fast verzweifelt war, hat sich in den letzten Tagen bedeutend geklärt; es hieß Biegen oder Brechen, und so trieb ich Bratianu zu der Erklärung vor den Kammern, daß er zurücktreten würde, wenn sie an ihrem Entwurfe, der eine Herausforderung Europas bedeutete, festhielten! — Die leidenschaftliche Aufregung der Volksvertreter hatte sich aber schon dem ganzen Lande mitgeteilt, so daß sie ernstliche Unruhen befürchten ließ,

und da war es an der Zeit, daß die Drohungen meines Ministerpräsidenten verwirklicht wurden, und ich nahm die Demission des Kabinettes auch sofort an.

„Zur Wahrung der konstitutionellen Form berief ich die Präsidenten von Kammer und Senat und beriet mit ihnen. Rosetti stimmte für ein Oppositions-, Bosianu für ein Fusionsministerium. Einen anderen Charakter hatte meine Unterredung mit den Parteichefs der Opposition; ich machte sie auf den hohen Ernst der Lage aufmerksam und erklärte ihnen vor allen Dingen, daß ich keinem der den Kammersektionen vorliegenden Entwürfe den Vorzug gäbe, mich aber für berechtigt hielte, von der Volksvertretung zu verlangen, daß sie für die Judenfrage eine Lösung fände, die vor allem die ökonomischen Interessen des Landes wahrte und den Großmächten die Möglichkeit verschaffte, sich zufrieden zu erklären. Wenn wir mit der Naturalisation eines einzigen Juden die Krisis beschwören könnten, so würde ich am glücklichsten darüber sein! — Hierauf sprach ich über die politische Stellung des Landes und über die Gefahr, der es sich aussetzte, außerhalb eines internationalen Vertrages zu bleiben, folglich der Diskretion der Nachbarmächte überliefert zu werden — dies als Antwort auf den Einwurf, daß Rumänien auch ohne Anerkennung seiner Unabhängigkeit bestehen könne! Zum Schlusse, nachdem die Herren erklärt hatten, daß es ihnen ohne Kammerauflösung nicht möglich wäre, ein Ministerium zu bilden, erklärte ich: die Mittel würden gefunden werden, um den Intriguen Einhalt zu thun, und ich könnte nicht zulassen, daß Europa Grund gegeben würde, der so schwer erkämpften Selbständigkeit des Landes die Sanktion zu verweigern: Von heute ab würde ich nur an der Spitze eines unabhängigen, durch europäisches Recht garantierten Rumäniens stehen; sollte es aber anders kommen, so würde die Geschichte diejenigen verantwortlich machen, die die Katastrophe heraufbeschworen!

„Am nächsten Tage beauftragte ich Bratianu, ein Fusionsministerium zu bilden, das ich vor Wochen schon anempfohlen hatte. Den Eintritt Cogalniceanus als Minister des Innern erklärte ich wegen der heftigen Agitationen in der Moldau für absolut notwendig. Bratianu, in dessen Händen die liberale Partei die Verwaltung ausschließlich zu sehen wünschte, ergab sich de bonne grâce in die neue Kombination. Es war nicht leicht, bei Wahrung der konstitutionellen Form zu diesem glücklichen Resultate zu gelangen!

„Die Großmächte, die noch vor kurzem sehr exigeant und drohend auftraten, haben gegenüber der Haltung meiner Regierung, die trotz der ungeheuren, täglich wachsenden Schwierigkeiten stets korrekt war, ihre

Anforderungen bedeutend gemäßigt. Wir hatten einen wochenlangen Depeschenwechsel mit allen Kabinetten, welche die Theorie der Judenemanzipation vertraten, während wir uns auf das Terrain der Naturalisation stellten, gleichzeitig aber versprachen, dieses Prinzip durch sofortige Aufnahme einer größeren Anzahl von Israeliten als rumänische Bürger zu konsakrieren. — Die neue Ministerkombination wäre ohne Vertagung der Kammern gescheitert; ich war daher gezwungen, diese Bedingung anzunehmen, trotz dringender Depeschen aus dem Auslande, das von keinem Aufschub hören wollte.

„Die größte Aufregung im Lande, besonders in der Moldau, war durch den Vorschlag hervorgerufen worden, gewissen Kategorien von Juden die Bürgerrechte zu verleihen; Monsterpetitionen, Drohbriefe an mich, an die Minister und die Volksvertreter liefen ein, und es hatte den Anschein, als ob größere Demonstrationen ins Werk gesetzt werden sollten; allein die Minister trafen Maßregeln, um ernsten Konflikten vorzubeugen. Mit der Ernennung des Fusionskabinetts und dem Bekanntwerden seines Programms, das die Opposition verblüffte, legte sich der Sturm und trat Ruhe ein. Damit waren aber die Schwierigkeiten dem Auslande gegenüber nicht nur nicht beseitigt, sondern noch bedeutend vergrößert. Boëresku instruierte sofort unsere Vertreter, den Kabinetten den Ministerwechsel und die Vertagung der Kammern mitzuteilen und sie gleichzeitig zu bitten, bevor sie einen Entschluß faßten, unsere Erklärungen abzuwarten.

„Ich lege die darauf bezügliche Zirkularnote bei. Die Lage war sehr ernst, und nicht ohne Besorgnis erwarteten wir die Eindrücke des Auslandes. Am folgenden Tage regneten bereits die Depeschen, aus denen große Unzufriedenheit über den Aufschub sprach, und welche die bestimmte Erwartung ausdrückten, daß der Artikel 44 des Berliner Vertrages, in welcher Fassung auch immer, in die Konstitution aufgenommen würde; — das wird auch geschehen!

„Dies ist der Verlauf der letzten Krisis mit all ihren Peripetien, die mir große Sorge, viel Kopfzerbrechen und schlaflose Nächte gemacht hat. Das gegenwärtige Ministerium ist stark genug, um allen Stürmen zu widerstehen; ich hoffe, daß die Judenfrage bald zur allseitigen Befriedigung von der Tagesordnung verschwinden wird. Dann haben wir unsere Unabhängigkeit wirklich sauer verdient und die gefährlichsten Klippen glücklich umschifft; das Land wird nachher um so aufmerksamer darüber wachen, daß dieselbe nicht Schiffbruch leide. — Gebe Gott, daß der Steuermann, nach der fast dreijährigen, stürmischen Fahrt, sich etwas Ruhe gönnen darf! . . . Vor dem Kriege schenkte

mir Elisabeth eine Taschenuhr, in der folgender von ihr verfaßter Vers eingraviert ist:

Stehst du auch auf schwankem Borde,
Türmen sich auch Wogenwellen,
Immer sei mein Held am Steuer
Unverzagt bis an das Ende!

„Es ist an anderen, zu beurteilen, ob ich meine Aufgabe gelöst! . . .

„Boëresku unternimmt eine Reise ins Ausland, um die Kabinette für den Entwurf zur Lösung der Judenfrage, den die Regierung den Kammern vorlegen wird, zu gewinnen; ich zweifle nicht daran, daß ihm dies gelingen wird. Die Großmächte sind dieser Angelegenheit müde und durch all die Aufschübe und Schwierigkeiten weniger anspruchsvoll geworden, so daß sie sich mit billigen Vorschlägen einverstanden erklären werden. —

„Deine Mitteilungen über Deine Unterredung mit dem deutschen Kaiser befriedigen mich vollständig; er hatte also keine Kenntnis von dem Vorgehen Bismarcks! Die Absichten des letzteren wurden ja in Wien durchkreuzt, und selbst England wollte von einem Appell an die Pforte nichts wissen! Uebrigens haben sich unterdessen die Dispositionen in Berlin gebessert, man zeigt sich dort nachgiebiger, ein Umschwung, der nach dem Bruche des eisernen Kanzlers mit den Nationalliberalen (also Lasker) eingetreten ist.

„Elisabeth muß durchaus eine Konsultation in Wien und eine Kur im Auslande durchmachen; es wird ihr unendlich schwer, mich in diesem Augenblicke allein zu lassen, sie ist aber so leidend, daß ich auf der Abreise bestehe. Vorerst begiebt sie sich nach Neuwied, später ganz bestimmt zu Euch. . . .

„Wir haben große Hitze und eine entsetzliche Trockenheit, welche die ganze Maisernte in Gefahr bringt.

„Heute empfing ich den Major Corvin, Adjutanten des Fürsten von Bulgarien, den ich einst als Fähnrich bei den 2. Gardedragonern habe reiten lassen — auch ein merkwürdiges Zusammentreffen! Er sagte mir, daß Sofia ein reines Dorf sei, wo nichts zu bekommen, und daß die Briefe (die über Konstantinopel gehen) 17 Tage brauchen! . . .“

17./29. Juli. Minister v. Giers hat den General Fürsten Ghika gefragt, ob Rumänien jetzt zu einer Verständigung mit Rußland über den Anfangspunkt der Grenze geneigt sei? Rußland habe einen sehr geeigneten Punkt ausfindig gemacht.

18./30. Juli. Die Großmächte haben die Auseinandersetzungen

Boëreskus günstiger aufgenommen und ihre erste durch die Vertagung hervorgerufene Verstimmung hat sich gelegt. — Sturdza telegraphiert aus Berlin, daß er zum Fürsten Bismarck nach Kissingen abgereist ist.

Heute findet ein Diner für den Abgesandten des Fürsten Alexander, Major v. Corvin, statt, dem auch die Vertreter Rußlands und Deutschlands, Jacobson und v. Rotenhan, sowie die Minister beiwohnen. Der Fürst trinkt auf das Wohl des Fürsten von Bulgarien.

Der bisherige Generalgouverneur der Provinz Ostrumelien, General Stolypin, der sich in Philippopel großer Sympathien erfreute, hat sich mit feierlicher Rede von seinem bisherigen Wirkungskreise verabschiedet.

Der Sultan hat das Institut des Großwesirats abgeschafft und Arifi Pascha zum Premier-, Savfet zum Minister des Aeußern ernannt.

19./31. Juli. Im Ministerkonseil werden die Instruktionen präzisiert, mit denen B. Boëresku seine Reise ins Ausland antreten soll.

In Heidelberg ist der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, der Gemahl der preußischen Prinzessin Alexandrine, gestorben; derselbe war im deutsch-französischen Kriege, als das Pulvermagazin der Citadelle von Laon in die Luft flog, verwundet worden. — Fürst Karl ist mit ihm aus früheren Jahren befreundet und telegraphiert sofort sein Beileid an die Hinterbliebenen.

20. Juli / 1. August. Boëresku läßt durch den General Fürsten Ghika auf die Anfrage des Ministers v. Giers antworten, daß Rumänien vorziehe, die von der ersten Kommission gezogene Grenzlinie beizubehalten.

Der Fürst begeht in der St. Georgskaserne das Fest des 2. Artillerieregiments. Nach dem Feldgottesdienst, bei dem die Truppen im Karree aufgestellt sind, findet in der Reitbahn ein Frühstück statt; rings um den Tisch, an dem der Fürst mit sechzig Offizieren Platz nimmt, sind die Tische für die Mannschaften aufgestellt. Kriegsminister Oberst Lecca bringt einen begeisterten Toast auf den obersten Kriegsherrn aus, den dieser damit beantwortet, daß er das Regiment an das Fest erinnert, welches er vor zwei Jahren in dessen Mitte im Lager bei Calafat gefeiert, wo dann die Artillerie den Grundstein zu ihrem Rufe gelegt hat, der sich bei Plewna, Rahowa und Smrdan so glänzend bewähren sollte.

Nachmittags empfängt der Fürst den bisherigen Professor der Medizin an der Bukarester Universität Athanasowitsch, einen Bulgaren, der als Kultusminister nach Sofia berufen ist und jetzt, nachdem er jahrelang die Gastfreundschaft Rumäniens genossen hat, in seine Heimat zurückkehrt.

Am 19./31. Juli hat Waddington in der französischen Kammer

beim Etat des Auswärtigen Amtes sich über die Lage ausgelassen: Er könne über die Judenfrage wenig Neues mitteilen; die rumänische Kammer sei augenblicklich mit der Beratung der Forderungen des Berliner Vertrages beschäftigt. Eines aber wolle er hier erklären: kein Volk habe so viel Sympathie für Rumänien wie das französische, und ihm verdanke Rumänien auch eine Vergrößerung seines Gebietes durch die Erweiterung der Grenzen der Dobrudscha. Die mohammedanischen und israelitischen Bewohner Rumäniens hätten aber ein Anrecht auf dieselben Vorteile, die allen anderen Einwohnern der vom türkischen Reiche losgelösten Gebiete zugesichert worden seien, und so müsse Frankreich, trotz der lokalen Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen könnten, auf religiöse und politische Gleichstellung sämtlicher Elemente der rumänischen Bevölkerung dringen. Da die rumänische Regierung den besten Willen habe, werde sich sicherlich auch eine Uebereinstimmung zwischen den berechtigten Wünschen Europas und den Interessen Rumäniens herstellen lassen.

Aus Potsdam vom 27. Juli schreibt der Kronprinz des Deutschen Reiches:

„Dein lieber, teilnehmender Brief, sowie Elisabeths tief zu Herzen gehende schöne Dichtungen haben meiner armen Frau und mir sehr wohlgethan. Ihr beide empfindet mit und für uns dasselbe, was Euch in gleicher Weise von Gott beschieden ward, und wenn auch Euer Schicksal ein noch viel härteres ist, so haben wir doch alle an dem schweren Verhängnis zu tragen, daß wir unsere Kinder überleben!

„Wir suchen in Ergebung zu tragen, was Gott verfügt hat, aber verwinden können wir es noch immer nicht, daß unserem glücklichen Familienkreise abermals ein Sohn entrissen worden, und gerade einer, der zu schönen Hoffnungen berechtigte und der früh bereits Charakter gezeigt hat. Es wird einem so schwer, sich an das Alltagsleben ohne ein geliebtes Kind wieder zu gewöhnen, weil jeder Schritt von neuem daran erinnert, daß es nicht mehr erscheinen wird und man lernen muß, ohne diesen Gefährten weiter zu bestehen.

„Bitte, sage doch Deiner Elisabeth, daß ihre Gedichte uns beide ebenso bewegt wie zur Bewunderung ihres Talentes hingerissen haben, den Mutterschmerz so dichterisch schön wiederzugeben! Es ist eine Gabe, die besonders befriedigen muß, wenn dem überwältigenden Schmerz die Thränen versagt sind.

„Wir haben diese Dichtungen zu den Andenken gelegt, die fortan wie ein Heiligtum aus Waldemars Nachlaß von uns verwahrt werden. So schwer es uns auch wird, alle die Gegenstände, deren er sich bediente

oder die er anfaßte, anzublicken, so haben dieselben doch einen unaussprechlichen Wert für uns; Zeichen teilnehmender Trauer und freundschaftlichen Mitgefühls gesellen wir ihnen gern zu.

„Unser Leben, das an sich schon nicht leicht war, hatte bereits durch die erschütternden Begebenheiten des letztverflossenen Jahres einen düsteren Anstrich bekommen; nach diesem schweren Ereignis verlor es den Rest von Freude, den es noch bieten konnte, und nur in Berufs- und Pflichterfüllung kann hinfort noch Befriedigung gesucht werden.

„Sehr mit Recht hebst Du hervor, daß solcher Schmerz einen mehr als je veranlaßt, den Kummer anderer aufzusuchen und sich den Leidenden zuzugesellen! Vieles andere wird erst in Trauer offenbar, und gewiß sollen wir durch solche Schule für eine höhere Bestimmung vorbereitet werden, die dem Erdenbewohner dunkel und rätselhaft erscheint. Nach dem ‚Warum‘ sollen wir nicht fragen — und thun es doch; dafür sind wir Menschen, denen das Walten göttlicher Gerechtigkeit hier verborgen, dort erst offenbar werden soll!

„Ich hatte gehofft, durch Hinausschieben meines Dankes für Deinen Brief auch schon zur Beilegung der durch den Kongreß Dir und Deinem Lande auferlegten peinlichen Schwierigkeiten Dich beglückwünschen zu können. Augenblicklich ist Deine Lage aber wieder einmal eine äußerst schwierige geworden, in welcher meine alte Freundesteilnahme Dich begleitet, sicher, daß Du diese Klippe ebenso erfolgreich wie viele zuvor zu umschiffen verstehen wirst!

„Meine Frau sendet Dir und Elisabeth, die ich umarme, die herzlichsten Grüße. Sie befindet sich leider in keiner günstigen Gesundheitsverfassung und wird viel unternehmen müssen, ehe sie wieder zu Kräften kommt.

„Nun lebe wohl, mein lieber Karl, und sei der unveränderten Anhänglichkeit versichert

Deines treuen Freundes

Friedrich Wilhelm.“

22. Juli / 3. August. Die Fürstin tritt heute ihre Erholungsreise nach dem Westen an; das nächste Ziel ist Wien. Der Fürst begleitet sie bis an die Grenze; der Abschied auf dem kleinen Bahnhofe von Cotroceni ist sehr schön, viele Damen haben Blumen gebracht, alle Minister und fremden Vertreter haben sich eingefunden. Bratianu, der sich zur Kur nach Marienbad begeben will, fährt im fürstlichen Extrazug bis Piteschti mit; auch Calinderu und D. Sturdza, die soeben aus Berlin zurückgekehrt sind, werden den Fürsten bis Turnu-Severin begleiten, um

ihm unterwegs Bericht über die Eisenbahnfrage und die politische Lage zu erstatten.

B. Boëresku wird die Fürstin bis nach Wien bringen und von dort aus seine Rundreise antreten. Im Gefolge der Fürstin befindet sich Frau Mavrogheni, ihre Hofdame, und Fräulein Lucie Ghika, ihr Hoffräulein, außerdem noch der Leibarzt Dr. Theodori.

Auf allen Stationen bis zur Grenze wird das Fürstenpaar von einem zahlreichen Publikum mit Blumen begrüßt. Abends um sieben Uhr, in Verciorova, muß der Fürst sich von seiner Gemahlin, die direkt weiter fährt, trennen; der rumänische Gesandte in Wien ist ihr bis hierher entgegen gekommen.

Der Fürst kehrt nach Turnu-Severin zurück, wo trotz der tropischen Hitze eine zahllose Volksmenge ihn erwartet. — Die große Trockenheit hat im ganzen Lande viel Schaden angerichtet.

Die Bedingungen, welche Sturdza aus Berlin mitgebracht hat, lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

1. Die Anerkennung des vom Berliner Kongresse proklamierten Prinzips.

2. Seine sofortige Anwendung.

3. Die Zusicherung, daß dasselbe auch in der Zukunft angewendet werden wird.

Und zwar soll das Prinzip sofort auf folgende Kategorien angewendet werden:

1. Die, welche unter den Fahnen gedient haben.

2. Die, welche in Rumänien akademische Grade erworben haben.

3. Die, welche ihre Maturitätsprüfung in Rumänien abgelegt haben.

4. Die, welche ihren Gymnasial- oder Realschulkursus in Rumänien durchgemacht haben.

5. Die, welche im Auslande Universitätsgrade erworben haben und ihre Wissenschaft in Rumänien verwerten.

6. Die, welche dem Staate Schenkungen gemacht haben.

7. Die, welche in Rumänien Wohlthätigkeits- oder Erziehungsanstalten errichtet haben.

8. Die, welche ein Werk in rumänischer Sprache veröffentlicht haben.

9. Die, welche ein bedeutenderes Handels- oder Industrieetablissement begründet haben.

23. Juli / 4. August. Nachdem Fürst Karl in Turnu-Severin einige Audienzen erteilt und Kirche, Kaserne, Hospital und andere öffentliche Gebäude besucht hat, begiebt er sich um halb zwölf Uhr auf die Rück-

reise nach Cotroceni. In Crajova begegnet er dem Zuge, in welchem Bratianu und Rosetti ins Ausland fahren.

Unterwegs stattet D. Sturdza dem Fürsten Bericht ab über seine Unterredungen mit dem Fürsten Bismarck (am 17./29. Juli) und v. Radowitz.

Fürst Bismarck hat Sturdza gegenüber zugegeben, daß der Berliner Kongreß Rumänien eine schwere Aufgabe gestellt habe; erfüllt müsse sie aber werden. Artikel 44 bilde einen integrierenden Bestandteil eines großen, internationalen Aktes, und für ein kleines Land sei es nicht gut, außerhalb des internationalen Rechtes zu bleiben: es hänge dann wie an einem Faden, an dem jeder nach Gutdünken ziehen könne. Besonders schlimm würde das für Rumänien sein, welches zwischen zwei mächtigen und gleich gefährlichen Nachbarn eingekeilt sei; Rumänien müsse sich also Freunde schaffen, und zwar uninteressierte und aufrichtige Freunde.

Gewisse russische Kreise arbeiteten in Rumänien gegen den Berliner Vertrag, aber auf solche Insinuationen zu hören, habe noch keinem Lande Vorteil gebracht.

Rumänien bilde gewissermaßen eine eiserne Barriere zwischen Bulgarien, das eine russische Provinz jenseits der Donau zu sein scheine, und dem eigentlichen Rußland. In des letzteren Interesse liege es, diese Barriere niederzureißen, und deshalb sei es für Rumänien das Natürlichste, sich an Deutschland und Frankreich zu halten, also an die zwei Mächte, von denen es nicht nur nichts zu fürchten, sondern sogar Schutz und Hülfe zu erwarten habe.

Das erste, was Rumänien zu thun habe, sei, daß es den Berliner Vertrag loyal ausführe. Der Artikel 44 sei aus der Initiative Italiens und Frankreichs hervorgegangen, Deutschland habe sich dem nicht widersetzen können, weil es sich darin um allgemeine Prinzipien handle, die in allen zivilisierten Staaten herrschten — in Rußland zwar befolge man sie nicht, aber es komme auch nicht darauf an, sie von der ganzen Welt anerkannt zu sehen, sondern nur darauf, daß Rumänien sich zu dem bekenne, was im Berliner Vertrag stehe, und zwar ohne Rückhalte und ohne Hintergedanken!

Deutschland stelle keine großen Anforderungen, sondern verlange nur das, was Frankreich und Italien wollten; es werde so viel wie möglich daran mildern. Fürst Bismarck verstehe wohl, daß man in einer so wichtigen Frage nicht im Eilmarsch, sondern in Etappen vorgehen müsse.

In Rumänien gebe es viele Juden, und zwar seien sie in gewissen Teilen des Landes zusammengedrängt; daß früher keine einschränkenden Gesetze gegen ihre Einwanderung existiert hätten, sei ein Mangel an

Voraussicht gewesen, der heute die Lage sehr erschwere. Die Rumänen müßten den Kampf auf ökonomischem Gebiete eröffnen: arbeiten und sparen, Bodenkreditbanken auf Gegenseitigkeit gründen 2c. Solche Banken hätten viel dazu beigetragen, den preußischen Grundbesitz zu kräftigen.

Deutschland wünsche freundschaftliche Beziehungen mit Rumänien zu unterhalten. Bis vor einiger Zeit habe Rumänien Deutschland etwas cavalièrement behandelt. Fürst Bismarck verstehe die Gefühle der Rumänen für Frankreich, aber sie hätten in Deutschland verstimmt, und es sei nie klug, jemand zu verstimmen, besonders nicht, wenn er mächtig sei. — Um nun die Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien besser zu gestalten, müsse die Eisenbahnfrage aus der Welt geschafft werden!

„Ich hatte gedacht," fuhr der Fürst fort, „es handle sich um die Verstaatlichung der Bahn; leider sehe ich aber, daß der Sitz der Gesellschaft immer noch in Berlin sein wird, was nur Schwierigkeiten zur Folge haben muß, und daß eine 44jährige Amortisierung vorgesehen ist — ich hätte lieber gehabt, wenn alles mit einemmal hätte erledigt werden können!

„Man muß die Anfänge dieser Angelegenheit kennen, um sich ihrer Bedeutung bewußt zu werden. Niemand trägt die Schuld, weder wir noch Rumänien, an der gegenwärtigen Lage: sie ist einmal da, und man muß zum Vorteil beider Parteien aus ihr herauskommen.

„Unser Interesse daran ist bedeutend, denn es sind rund hundert Millionen Mark dort engagiert. Diese Kapitalien müssen aus einer prekären Lage herausgerissen werden, in welcher die Regierung oft verpflichtet gewesen ist, sie zu verteidigen, was jedesmal eine Spannung in den Beziehungen der beiden Staaten hervorgerufen hat. — Das Interesse Rumäniens daran, seine Eisenbahnen selbst in der Hand zu haben, ist natürlich ebenso groß.

„Diese Eisenbahnangelegenheiten sind eine konstante Quelle von Mißverständnissen, die keine freundschaftlichen Beziehungen sich bilden und festigen lassen. Sie fingen an mit Dr. Strousberg, der die großen Magnaten Schlesiens in dieses Geschäft hineinzog. Diese ihrerseits zogen alle ihre Bekannten und Untergebenen hinein. Heute finden wir unter den Aktionären der rumänischen Eisenbahngesellschaft: große Herren und Hofdamen, Lakaien dieser großen Häuser und selbst Droschkenkutscher — mit einem Wort fast ganz Berlin! Es sind hier also so vielfältige Interessen im Spiel, daß man nicht von ihnen absehen darf. Und mehr als das: der König selbst hat intervenieren müssen, um einige der schlesischen Magnaten zu retten, als es mit Strousberg nicht weiter ging!

Damals hat er sich an Bleichröder gewandt. Dieser war schon reich genug, um sich nicht in eine verwickelte Lage einlassen zu brauchen, aber er hat es doch gethan, weil man ihn darum bat und wegen der Ehren, die es ihm eingebracht hat. Bleichröder hat die Sache also in die Hand genommen, und wir sind nun verpflichtet, ihm beizustehen. Der König hat aber noch mehr gethan. Er hat aus seiner eigenen Privatschatulle den großen schlesischen Herren zu Hülfe kommen müssen. Also versteht man leicht, warum jeder aus dieser peinlichen Geschichte herauskommen will. Der Kelch muß geleert werden, wir müssen die Sache austragen, im rumänischen Interesse so gut wie im deutschen.

„Erledigen Sie also diese zwei Fragen so schnell wie möglich, um unter die unabhängigen Staaten zu gelangen; das ist eine große Sache und nicht zu verachten, besonders im Hinblick auf die Zukunft!

„Ein unabhängiges Rumänien fällt in den orientalischen Fragen sehr ins Gewicht. Sie haben Feinde, sie müssen auch Freunde erringen. Frankreich und Deutschland sind Ihre natürlichen Freunde — die müssen Sie gewinnen und festhalten, denn Sie werden noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben.

„Zwischen Deutschland und Rumänien giebt es ohnehin mancherlei Bande, das stärkste ist der Fürst, der, ehe er Rumäne wurde, zu den unseren zählte!

„Auch ein Handelsvertrag müßte abgeschlossen werden; Deutschland sieht seinen Handel mit Rumänien zum Vorteil anderer Länder abnehmen.

„Rumänien hat 2500 deutsche Quadratmeilen und 5 Millionen Einwohner. Es könnte 10 Millionen haben, — welche Macht wäre es dann! Heute sind seine Schulden zu bedeutend, aber mit 10 Millionen, was könnte es da nicht machen!

„Die Türkei zerfällt; niemand kann ihr wieder aufhelfen! Rumänien hat eine große Rolle zu erfüllen, aber dazu muß es weise, vorsichtig und fest sein.

„Ich hoffe, daß Rumänien auf der Höhe der beiden schwebenden Fragen sein wird, auf der Höhe der Lage; Deutschland wird ihm dann gern seine Freundschaft beweisen."

Fürst Bismarck machte noch auf folgende drei Fragen aufmerksam:

die Arab-Tabia-Frage, die er für sehr wichtig und schwierig erklärte,

die Frage der Donaufestungen Silistria, Rustschuk, Widin und besonders Schumla — Waffenplätze, die gegen Rumänien gerichtet seien, und

auf die Frage der Neutralisierung, welche Rumänien so oft verlangt habe, ohne sie zu erlangen, und welche ihm nur mit der Zeit, und

wenn es eine starke und bedeutende Stellung als europäischer Staat errungen hätte, zuerkannt werden könnte.

Abends bei der Heimkehr nach Cotroceni findet der Fürst die erfreuliche Nachricht vor, daß seine Gemahlin ohne zu große Ermüdung in Wien angekommen ist.

Die russische Armee hat jetzt die Balkanhalbinsel gänzlich geräumt; das letzte russische Regiment hat sich gestern in Rustschuk eingeschifft.

Liteanu meldet, daß der russische Geschäftsträger mit Herrn v. Radowitz über Arab-Tabia gesprochen, aber von diesem folgende Erklärung erhalten hat: Ihr Russen habt uns gesagt, daß Rußland an der Judenfrage in Rumänien kein Interesse habe; — wir Deutschen haben kein Interesse an Arab-Tabia!

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„In Ergänzung meines Briefes über die Kaiserunterredung in der Mainau sende ich Dir in größter Eile Abschrift eines Briefes an die Kaiserin, worin Du die Bekräftigung dessen sehen wirst, was ich Dir mitgeteilt, sowie, daß jetzt von den Großmächten nur noch die Aufhebung des Artikels 7 der Verfassung angestrebt wird.

Die Kaiserin ist seit einem Tage hier, nimmt wärmsten Anteil an Deinen Sorgen und grüßt Dich mit uns allen herzlichst.“

Das Schreiben des Kaisers Wilhelm ist vom 25. Juli aus Gastein datiert; über die rumänischen Angelegenheiten heißt es darin:

„Was Rumänien betrifft, so habe ich, wie Du weißt, von Haus aus den Kongreßbeschluß in der Judenfrage aufs äußerste gemißbilligt, freilich nur après coup, da ich die Geschäfte nicht führte.

„Seitdem habe ich mich natürlich nur für die strikte Ausführung der Kongreßbestimmungen aussprechen müssen, jedoch bei jeder Gelegenheit verlangt, daß man in der Judenfrage nicht dränge, denn ich weiß aus Erfahrung, was die Juden in jenen Gegenden sind — angefangen mit Posen, Polen, Litauen und Wolhynien —, und die rumänischen Juden sollen noch schlimmer sein! Die ganze Judenfrage dort ist von England so heftig verfochten worden; Lord Odo Russel selbst hat mir auf meine Vorstellungen das eingestanden, und zwar mit einer Geste, die sein Nichteinverständnis andeutete. Diese *meine* Stellung zur Judenfrage, von der die Anerkennung des Vetters als selbständigen Souveräns abhängt, habe ich dem Fürsten von Hohenzollern auseinandergesetzt, als er sich bei mir über die zu große Schärfe unserer Note sehr erregt beklagte, ich fügte jedoch hinzu, daß die fragliche Note mir unbekannt sei. Auf meine Nachfrage dieserhalb ist mir gerade gestern ein neuester Erlaß nach Bukarest vorgelegt worden, der dahin geht, daß die

Konferenzmächte sich begnügen würden, wenn nur die Aufhebung des hemmenden Artikels der rumänischen Verfassung als Prinzip anerkannt, der Ausführungsmodus aber einer späteren Zeit vorbehalten würde, bis nach der Verständigung zwischen Regierung und Kammer. Wenn dieser Modus angenommen würde, so stände der Anerkennung des Fürsten nichts mehr im Wege. Ich trage Dir auf, das in Krauchenwies genau mitzuteilen, sowie daß ich glaube, Karl von Rumänien mit seinem Ministerium, das freilich eben gewechselt ist, solle diesen Modus annehmen, und die Kammern müßten dann Selbstbeschränkung üben!

„Du wirst Dich erinnern, daß ich immer die Partei des rumänischen Gouvernements nahm, wenn in früheren Zeiten Excesse zwischen Christen und Juden vorkamen, während England immer die andere Seite hielt, weil es in jedem Juden einen gebildeten Rothschild sieht. . . .“

XIII.

Votierung des abgeänderten Artikels 7 durch die Konstituante.

25. Juli/6. August. Der Fürst reist nach Sinaja ab; er ist froh, endlich die Sonnenglut der Ebene mit der kühlen Gebirgsluft vertauschen zu können.

Gestern hat er die Nachricht erhalten, daß Professor Billroth in Wien der Fürstin Seebäder verordnet hat; Erzherzog Albrecht hat sie aufgesucht und ihr mitgeteilt, daß er allernächstens ihren Gemahl in Sinaja besuchen werde, und auch Graf Andrassy hat ihr seine Aufwartung gemacht trotz des strengen Inkognitos, in dem sie reist.

Fürst Karl fährt mit der Bahn bis Podu-Vadului, von da zu Wagen nach Breaza, der schönen Besitzung des Fürsten George Bibesku, bei dem und seiner geistreichen Frau, einer geborenen Prinzessin Chimay, er einige sehr angenehme Stunden zubringt; abends um fünf Uhr langt er in Sinaja an, empfangen von den Spitzen der dort zur Sommerfrische weilenden Gesellschaft und begrüßt von einer zahlreichen Volksmenge. Er steigt, wie alljährlich, im Kloster ab, auf dessen Hofe eine Jägercompagnie aufgestellt ist. Seit Jahren ist er zum erstenmal ohne die Fürstin hier; die einfach hergerichteten Zimmer erscheinen ihm außerordentlich still und einsam; er nimmt sein Mahl allein ein und geht dann ins Freie. Abends erfährt er, daß Erzherzog Albrecht am nächsten Tage zu einer Inspektion in Kronstadt eintreffen und von dort aus einen Besuch in Sinaja machen wird. Sofort telegraphiert er diesem sehr erfreut, daß er ihn in Kronstadt abholen wolle und hoffe, der Besuch werde nicht zu kurz bemessen sein.

Morgen kommt die Fürstin in Neuwied bei der Fürstin Mutter an.

31. Juli/12. August. Fürst Karl begiebt sich mit Extrazug auf der neu eröffneten schönen Linie nach Kronstadt und wird hier von Erz-

herzog Albrecht, der das Band des Sterns von Rumänien trägt, auf dem Bahnhofe empfangen. Von der Bevölkerung mit jubelnden Zurufen begrüßt, fahren die beiden Herrschaften ins Hotel; Erzherzog Albrecht stellt dem Fürsten hier die Militär- und Zivilbehörden vor, dann wird das Frühstück eingenommen, bei welchem der Fürst zur Rechten des Erzherzogs Platz nimmt; neben ihm sitzt der kommandierende General des siebenbürgischen Armeecorps, Feldmarschalllieutenant Bauer, der als einer der tüchtigsten Offiziere der österreichischen Armee gilt.

Um halb drei Uhr fahren der Erzherzog und der Fürst auf der Bahn nach Sinaja ab; auf der Grenze in Predeal ist Empfang, eine Compagnie Dorobanzen mit Fahne erweist die militärischen Ehren. In Sinaja sind auf der provisorischen Haltestelle (der Bahnhof ist noch nicht dem Verkehr übergeben) die Minister und viele hervorragende Persönlichkeiten versammelt; die Damen im Nationalkostüm überreichen dem österreichischen Kriegshelden Blumen — der ganze Empfang hat ein eigenartig national-rumänisches Gepräge, zumal da der Fürst seinen Gast in seinem der alten rumänischen Post nachgebildeten Achtgespann, dessen mit Schellen behängte und bunt bebänderte Pferde von Postillonen in malerischer, der albanesischen ähnlicher Tracht geritten werden, nach dem Kloster fährt; eine Schwadron Kalaraschen giebt das Geleit. Als Ehrenwache sind die Jäger aufgestellt und defilieren vor dem Erzherzog.

Noch vor dem Diner führt Fürst Karl seinen Gast das schöne Peleschthal aufwärts nach dem beinahe vollendeten Forsthause. Abends, nach dem Diner von 25 Gedecken, begiebt man sich wieder ins Freie und genießt den schönen Anblick auf das unten im Thal zwischen dunkeln Tannenwäldern eingebettete, hell illuminierte Sinaja. Der Erzherzog plaudert noch bis in die Nacht hinein mit dem Fürsten, hauptsächlich über den letzten Krieg, dessen Einzelheiten ihn natürlich auf das lebhafteste interessieren, und über den er als eifriger Soldat schon die genauesten Kenntnisse besitzt; er äußert sich sehr anerkennend über die Erfolge der jungen rumänischen Armee und hat sich bereits den ihm vorgestellten Offizieren gegenüber in verbindlichster Weise hierüber ausgesprochen.

1./13. August. Morgens um neun Uhr muß der Erzherzog wieder scheiden; Fürst Karl begleitet ihn bis Predeal, wo sie herzlich von einander Abschied nehmen.

Nachmittags inspiziert der Fürst zu Fuß die Eisenbahnarbeiten, besonders die beiden Tunnel, die unterhalb Sinajas gebohrt werden, und die an mehreren Stellen vorgenommene Verlegung des Prahowabettes, und kehrt erst abends spät zu Wagen auf der Chaussee zurück.

Von Boëresku, der in Wien und Berlin gewesen ist und jetzt in Petersburg weilt, sind Depeschen eingetroffen: alle Mächte verlangen die Durchführung des Judenartikels des Berliner Vertrages, einerlei, ob nach Kategorien oder nach Listen, wenn nur das Prinzip sofort Anwendung findet durch eine größere Anzahl Naturalisierungen von Juden.

2./14. August. In Wien hat ein bedeutsamer Ministerwechsel stattgefunden: Graf Taaffe ist zum österreichischen Ministerpräsidenten ernannt worden, und der Kaiser hat im Prinzip die Demission des gemeinsamen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, des Grafen Andrassy, angenommen; einstweilen führt letzterer die Geschäfte seines Ressorts weiter.

Kaiser Franz Joseph hat den Deutschen Kaiser in Gastein besucht.

Ein großer Teil der Stadt Serajewo ist durch eine Feuersbrunst eingeäschert worden; — bis jetzt hat Oesterreich in Bosnien kein Glück gehabt!

3./15. August. Boëresku telegraphiert aus Petersburg, daß Minister v. Giers sich sehr wohlwollend über die rumänische Judenfrage ausgesprochen hat. In Bezug auf Arab-Tabia hat Boëresku auf die neue Kommission verwiesen und betont, daß Rumänien keine Schwierigkeiten machen werde in einer Frage, die Europa zu entscheiden habe.

7./19. August. Dem. Bratianu meldet aus Pera, er habe durch Savfet Pascha erfahren, daß es Rußlands Wunsch sei, die Arab-Tabia-Frage durch die serbische Grenzkommission entscheiden zu lassen, da die bulgarisch-rumänische Grenzkommission nach ihrem im vorigen Jahre abgegebenen Votum nicht mehr unbefangen sei. Bratianu hat hiergegen Einspruch erhoben und unter anderem hervorgehoben, daß Silistria doch wirtschaftlich nur gewinnen könnte durch den Brückenbau ꝛc.

8./20. August. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Mein Aufenthalt hier, vor dem mir anfänglich, ohne Elisabeth, bange war, ist so belebt, daß ich kaum einen freien Augenblick habe. Sinaja ist in diesem Jahre der reine Taubenschlag, und die neue Eisenbahn bringt täglich Hunderte von Menschen her. Bukarest ist dadurch meinem Sommeraufenthalte näher gerückt, die Geschäfte gehen ohne Unterbrechung fort und lassen mir weniger Zeit als sonst zum Ausruhen: jeden zweiten Tag habe ich einen Minister zum Vortrag. — Die beiden Fragen, die beim Zusammentritt der Kammern zur Lösung kommen sollen, beschäftigen mich fast ausschließlich, und ich gönne mir nicht eher Ruhe, als bis sie aus der Welt geschafft sind! Die Judenfrage und der Rückkauf der Eisenbahnen sind zwei harte Nüsse zu knacken; mancher würde sich an ihnen die Zähne ausbeißen; mais nous viendrons à bout!

Dies einmal geregelt, wird sich das Verhältnis zu Deutschland anders gestalten, wie Du aus der höchst interessanten Unterredung Bismarcks mit Sturdza, dessen Notizen ich hier beilege, ersehen kannst. Jetzt schon hat sich in Berlin der Wind zu unseren Gunsten gedreht, wozu zwei Faktoren beigetragen haben mögen: die Intervention des deutschen Kaisers, die ich Dir, lieber Vater, verdanke — sein Brief an die Kaiserin ist für mich von hohem Wert —, und der Auftrag, den ich Sturdza gegeben, nämlich Radowitz in Berlin zu erklären, daß mir das Vorgehen Bismarcks, welches hier nur ernste, von mir nicht mehr zu bewältigende Komplikationen herbeiführen müsse, rein unbegreiflich sei! — Uebrigens war es Bismarck selbst, der den Wunsch ausdrückte, meinen Finanzminister zu sprechen; er war voll des Lobes über mich und ließ mir seinen Respekt vermelden.

„Nach der Entrevue von Kissingen war die Rundreise Boëreskus unnötig geworden; da er aber beim Eintritte in das Ministerium dies als Bedingung gestellt und in seiner Zirkularnote die Kategorien verworfen hatte, gaben wir zu, daß er zu Gunsten seiner Listen bei den Kabinetten plädiere.

„Es ist dies blanc bonnet pour bonnet blanc, denn in den Listen werden dieselben Juden figurieren, die die Kategorien umfaßt hätten, nur namentlich aufgeführt. C'est une finesse d'avocat. — In Wien und Berlin sagte man ihm, daß man auf dem Prinzip bestehe, welches sofort für eine gewisse Anzahl von Juden zur Anwendung kommen müsse; der modus sei unsere Sache. Bratianu, der sehr leidend nach Marienbad abgereist ist, künftige Woche aber von dort zurückkehrt, war der Ansicht, Boëresku möge sich selber von den Schwierigkeiten und dem festen Willen Europas, woran er als Oppositionsmitglied gezweifelt hatte, überzeugen, und widersetzte sich nicht dieser diplomatischen Promenade unseres auswärtigen Ministers, die besser unterblieben wäre. —

„Der Besuch des Erzherzogs Albrecht in Sinaja hat den Zeitungen Stoff zu allerhand Kommentaren gegeben. Es war aber lediglich eine aus seiner Initiative entstandene persönliche Liebenswürdigkeit, die ihn zu mir geführt, und während unseres leider zu kurzen Zusammenseins war er so herzlich und verwandtschaftlich, daß mir sein Besuch eine liebe Erinnerung bleiben wird. Er hat Dir ein treues Andenken bewahrt und trug mir die herzlichsten Grüße an Dich auf.

„Sein Hierherkommen ist aber entschieden auch von politischem Wert und hat am Sonntage ein kleines Nachspiel gehabt: Die Offiziere des Kronstädter Husarenregiments unternahmen am Tage vor dem Geburtsfeste des österreichischen Kaisers einen Ausritt nach Sinaja und

stellten sich mir in corpore vor; ich lud sie zu Tische ein und hob in meinem Toaste auf ihren Souverän hervor, daß es mir eine besondere Genugthuung sei, am Vorabende des hohen Geburtstages des Kaisers Franz Joseph im Kreise seiner braven Offiziere auf dessen Gesundheit trinken zu können. Der Oberst Baron v. Hügel, ein Württemberger, antwortete, daß er das Glas nicht nur auf das Wohl des Regenten eines befreundeten Nachbarlandes erhebe, sondern seine Offiziere auffordere, dem Feldherrn der tapferen rumänischen Armee ein Hoch auszubringen, deren Siege jedes Soldatenherz mit Freude erfüllt habe! — Am Abend telegraphierte ich dem österreichischen Kaiser und erhielt am folgenden Morgen eine sehr herzliche Antwort aus Tegernsee.

„Der Rücktritt Andrassys ist für uns ein großer Verlust; er hatte sich in den schwierigsten Lagen als unser Freund bewährt. Bosnien hat ihm den Hals gebrochen, was mir ein Vetter von ihm, der mich gestern besuchte, bestätigte.

„Ueber Elisabeth schreibe ich Dir nichts, da Du durch die geliebte Mutter, der ich ungemein dankbar bin, daß sie nach Neuwied gegangen ist, frischere Nachrichten hast. Ich hoffe immer noch, Elisabeth im Oktober in der schönen Weinburg abholen zu können, und brenne vor Ungeduld, zu Euch eilen zu dürfen." —

10./22. August. Dem. Bratianu telegraphiert aus Konstantinopel, daß die Grenzkommission nicht, wie der Berliner Vertrag besagt, das rechte Donauufer, sondern den „Thalweg" des Flusses als Grenze festsetzen will; dadurch aber würden verschiedene Donauinseln Rumänien verloren gehen, und er wird in einer Note an Savfet Pascha Protest dagegen erheben.

Oberst Orero, der italienische Kommissar, hat vorgeschlagen, daß auch ein rumänischer Delegierter der Kommission beiwohnen solle; seine Kollegen haben diesen Vorschlag abgelehnt.

11./23. August. In Bukarest werden heute die Kammern mit einer Thronrede eröffnet, worin der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß Kammern und Regierung jetzt zu einer Lösung gelangen werden, die sowohl den von ganz Europa proklamierten Prinzipien der Religionsfreiheit und der bürgerlichen und politischen Gleichheit, als auch den nationalen und ökonomischen Erfordernissen des Landes Genüge leisten soll.

Cogalniceanu verliest die Thronrede als stellvertretender Ministerpräsident; Kammer und Senat vertagen sich sofort auf den 20. August (1. September).

12./24. August. Boëresku berichtet telegraphisch, daß die Großmächte seine Vorschläge nicht annehmen; die größten Schwierigkeiten

macht man in Paris und London. Lord Salisbury, der in Dieppe weilt, hat sich bereit erklärt, ihn dort zu empfangen.

13./25. August. Graf Andrassy wird dem Fürsten Bismarck in Gastein einen Besuch abstatten.

Der Fürst erhält ein Antwortschreiben der Kaiserin Eugenie, datiert aus Chislehurst vom 19.:

Vous me rappelez les jours de bonheur, et, par un retour sur le présent, Vous prenez part à mon immense douleur.

Tout s'est effrondé autour de moi, et il ne me reste que deux tombeaux de tout ce que j'aimais! C'est près d'eux que je reste, et c'est ici que l'isolement me semble moins grand. J'ai connu tous les extrêmes, et le peu de solidité des fortunes humaines! Nous avons tort de ne pas fixer toujours nos yeux au delà de cette vie où rien ne change et où nous rejoindrons ceux que nous aimons pour l'éternité.

Je Vous prie de remercier la Princesse de la sympathie qu'éveille en Elle mon récent et écrasant malheur.

Croyez à mon amitié et aux sentiments avec lesquels je suis de V. A. R.

La bien affectionnée

Eugénie.

14./26. August. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„Deine teure Mutter ist über alle Maßen glücklich, Deine und unsere liebe Elisabeth wohl aussehend wieder gefunden zu haben — nach Jahren langer Trennung, die so reich an Sorgen und Schmerzen waren! Wir haben jetzt nur noch eine Hoffnung: die des Wiedersehens im Oktober. Es ist kaum vorauszusehen, daß dasselbe abermals durch die Wucht der Ereignisse gestört werden könnte.

„Bei so lebhaftem Temperament, wie es den Rumänen eigen ist, tritt schließlich Ermüdung ein; und solche Symptome ebnen einer in die Zukunft blickenden Regierung die Wege. . . .

„Die beiden Artikel in der Kreuzzeitung vom 30. und 31. Juli über die Judenfrage in Rumänien sind von Professor Dr. Geffcken, jetzt in Straßburg. Es macht sich allgemein eine mildere Auffassung geltend, und wesentlich tragen dazu die Angriffe der russischen Presse gegen die deutsche Politik bei. Es ist ein wahrer Segen für Rumänien, daß durch einen sich anbahnenden Widerstreit deutscher und russischer Interessen Deutschland wider Willen zur Parteinahme für Rumänien sich gezwungen sehen muß!

„Der Besuch des Erzherzogs Albrecht bei Dir hat mich, zumal in

der Krise wegen des Rücktrittes Andrassys, sehr erfreut; er hat unmöglich ohne Gutheißung des Kaisers von Oesterreich stattfinden können und ist insofern von politischer, auch auf die deutsche Auffassung zurückwirkender Bedeutung.“ —

Boëresku meldet, daß Waddington ihm folgenden Vorschlag in der Judenfrage gemacht hat: Nach prinzipieller Einfügung von Artikel 44 des Berliner Vertrags in die rumänische Konstitution solle folgender Paragraph folgen: „Die in Rumänien geborenen und bis zur Majorennität dort erzogenen Individuen, die nie unter fremdem Schutz gestanden, erlangen zufolge des im Artikel 44 enthaltenen Prinzipes sogleich alle bürgerlichen und politischen Rechte.“ — Der englische Geschäftsträger in Berlin hat denselben Vorschlag gemacht; Boëresku befragt nun seine Ministerkollegen um ihre Ansicht über diesen Vorschlag. Derselbe bringt eine allgemeine Konsternation hervor, da auf diese Weise über 100000 Juden sofort des Bürgerrechtes teilhaftig würden! — Keine rumänische Kammer würde je eine solche Lösung der Frage votieren.

15./27. August. Das Kloster Sinaja feiert den Marientag, seinen speziellen Festtag, zu dem die Leute von weit und breit herzuströmen. Der Fürst wohnt der kirchlichen Feier bei.

Die Fürstin ist gestern nach Holland abgereist, wo sie die Königin besuchen und in Scheveningen die ihr verordneten Seebäder nehmen will; ihre Mutter sowohl als ihr Bruder und ihre Schwägerin begleiten sie dorthin. —

Es sind jetzt vier Jahre, daß (am 10./22. August 1875) der Grundstein zum Schloß Pelesch gelegt wurde; Fürst Karl hat nun doch die Weiterführung des Baus auf den alten Fundamenten beschlossen, wenn auch unter beträchtlicher Reduktion der Maße. Neue Erdrutsche scheinen nicht mehr zu drohen, die Hauptschwierigkeit besteht in der Anlage einer Fahrstraße bis zum Bauplatze. Als Material ist jetzt statt Haustein, Ziegel und Holz in Aussicht genommen; die Bauleitung wird in den bewährten Händen Stöhrs liegen, zu dessen Unterstützung ein junger Baumeister engagiert wird.

Aus Sofia vom 10./22. August schreibt der Fürst von Bulgarien:

„Tausend Dank für Deinen freundlichen, langen Brief, für die Verleihung Deines Großkreuzes und für die große Freundlichkeit, mit der Du Corvin empfangen hast; ich hatte zwar nie an Deiner Freundschaft gezweifelt, aber es hat mich dennoch sehr glücklich gemacht, sie auf diese schöne Weise abermals bestätigt zu sehen. — Elisabeths freundlichen Brief werde ich direkt beantworten. —

„Leider kann ich nicht vor Oktober meinen Besuch machen, da ich

dermaßen zu thun habe, daß ich nicht aus dem Lande heraus kann. — Meine Minister sind sämtlich etwas ängstlich, und ich muß alles mehr oder weniger selbst entscheiden. Da nun Elisabeth Ende Oktober wieder kommt, so dachte ich, wenn es Dir recht ist, dann meinen Besuch zu machen.

„Wie Dir Corvin erzählt hat, ist die Einsamkeit hier groß; vorläufig, da ich vom Morgen bis zum Abend beschäftigt bin, empfinde ich sie weniger. Der Gedanke, zu heiraten, ist mir aber unsympathisch; ich habe das Gefühl, gar nicht das Recht zu haben, eine Frau in diese Einöde zu bringen, und möchte mich außerdem nicht gleich binden, damit ich, falls mir die Sache hier über werden sollte, meine Ueberzeugung durch nichts beeinflußt sehe; es wird alles von der ersten Nationalversammlung abhängen. Der Erbe Dondukows zu sein, ist nicht leicht!

„In der Judenfrage bedaure ich Dich von ganzem Herzen; welches Verhängnis für uns alle, daß die Großmächte sich zu Herren der Welt erklärt haben!

„Ich, obschon ein Feind des Berliner Vertrags, habe mich dennoch in meiner neuen Stellung demselben vollständig angepaßt; ich habe meine Mission möglichst europäisch aufgefaßt und lasse gleiches Recht für alle gelten.

„Infolgedessen suchte ich den Mohammedanern so viel wie möglich zu helfen, benutzte aber die Gelegenheit, die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen: wenn die Mohammedaner die Vorteile aller Unterthanen genießen wollen, müssen sie auch die Nachteile haben. Ich bin in allem das Gegenteil meiner Vorgänger, ich werde weniger Reden halten, aber mehr arbeiten, und das Endresultat wird mich hoffentlich rechtfertigen. —

„Wenn nur endlich die Grenzen festgesetzt wären! Denn solange dies nicht der Fall, wird keine Ruhe ins Land kommen (ich meine damit nicht Arab-Tabia, sondern den Süden und Westen, wo immerzu Unruhen stattfinden). Alles Nähere mündlich! Mit vielen herzlichen Grüßen

Dein treuer

Sandro."

17./29. August. Während Graf Andrassy gestern dem Fürsten Bismarck in Gastein einen Besuch abgestattet hat, sendet Kaiser Wilhelm heute den Feldmarschall v. Manteuffel mit größerem militärischem Gefolge nach Warschau, wo der russische Kaiser erwartet wird. Diese Sendung wird in der Presse sehr mißtrauisch besprochen, da in Rußland eine unbegreifliche Gehässigkeit gegen Deutschland laut wird.

18./30. August. Die Hitze ist in diesem Jahre so abnorm, daß sie sich selbst im Gebirge drückend fühlbar macht.

Der Fürst empfängt, wie alltäglich, Gäste zum Frühstück, darunter den Oberst Catargiu, einen Onkel und Adjutanten des Fürsten Milan; derselbe hat im Auftrage des letzteren dem Fürsten Karl die serbische Tapferkeits- und Unabhängigkeitsmedaille zu überreichen.

Auch für das Offizierkorps des rumänischen 6. Infanterieregiments, dessen Inhaber er ist, sowie für den Stab des Fürsten Karl und mehrere höhere rumänische Offiziere hat Fürst Milan Orden und Medaillen gesandt.

Die Königin der Niederlande telegraphiert dem Fürsten Karl, daß Fürstin Elisabeth den heutigen Tag bei ihr zubringt. Das Forsthaus ist jetzt so weit fertig gestellt, daß die dazu gehörenden Anlagen und ein diese belebender künstlicher Wasserfall in Angriff genommen sind.

General Ghika telegraphiert aus Petersburg, daß er mit dem Baron Jomini eine vertrauliche Unterredung über die Arab-Tabia-Frage gehabt, und daß dieser Rumänien zu einer direkten Verständigung mit Bulgarien und zum Heraustreten aus seiner passiven Rolle geraten hat, welch letztere zwar korrekt und geschickt sei, aber die Sache endlos in die Länge ziehe; der russische Kaiser und seine Regierung würden Rumänien dann Beweise ihrer Freundschaft geben, Bulgarien müsse die Hälfte der Brückenbaukosten tragen, und Europa werde sicher ein rumänisch-bulgarisches Abkommen billigen.

19./31. August. Die Kommission zur Festsetzung der Grenzlinie zwischen der Dobrudscha und Bulgarien ist von neuem an Ort und Stelle eingetroffen. Die Grenze läuft nahe am Dorfe Kütschük-Kainardje vorbei, wo 1774 der Frieden zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossen wurde, welcher für Rumänien insofern höchst bedeutsam geworden ist, als seine Bestimmungen Rußland das Schutzrecht über die Moldau und die Walachei erteilten (abgesehen davon, daß die Türkei Asow, Kertsch rc. abtrat und die Unabhängigkeit der Tataren der Krim gewährleistete).

21. August/2. September. Fürst Karl empfängt folgenden Brief seines Vaters:

„Mit größtem Interesse habe ich das mir übersandte Schriftstück (Notizen über die Entrevue in Kissingen) gelesen; man muß Akt davon nehmen, um eintretenden Falls den Fürsten Bismarck mit seinen eigenen Worten schlagen zu können. Es leuchtet daraus nicht nur wieder des letzteren staatsmännische Begabung hervor, sondern namentlich auch der Umstand, daß die Judenfrage à tout prix et sans phrase einer schleunigen Lösung entgegen geführt werden muß! Ich sollte meinen, daß die Kammern jetzt mürbe sein müßten, denn jeder Widerstand gegen die Berliner Kongreßbeschlüsse verfiele einfach der Lächerlichkeit.

„Gegenwärtig lassen sich auch noch Konzessionen in Bezug auf den Ausführungsmodus erreichen, — später vielleicht nicht mehr, — denn aus der ganzen politischen Situation geht hervor, daß jede einzelne Macht froh wäre, wenn sie den strengen Konsequenzen des eigenen Berliner Machwerkes enthoben würde. Es ist ganz interessant zu beobachten, wie die gesamte Presse im Dunkeln tappt und der Mission Boëresku eine Wichtigkeit beilegt, die sie gar nicht gehabt hat. . . .

„Ich glaube, daß die Eisenbahnfrage für Deutschland immer die wichtigere gewesen ist, und daß die Judenfrage mehr Vorwand als Ziel ist. Rumänien müßte mit allen Mitteln und selbst unter ansehnlichen Geldopfern die Loslösung der deutschen Eisenbahninteressen von den rumänischen anstreben: eine Wunde weniger im Fleisch des Landes ist sozusagen die Heilung! Allerdings kann ich nicht beurteilen, wie unerfüllbar und maßlos vielleicht die deutschen Anforderungen sein mögen.“ —

22. August/3. September. Bratianu ist von seiner Auslandsreise zurückgekehrt und teilt dem Fürsten all seine Bedenken über den Ernst der Lage mit; er bedauert die erfolglose Rundreise Boëreskus und meint, daß man den Majoritätsentwurf in der Kammer diskutieren lassen solle: er werde bei der Abstimmung nicht die nötige Zweidrittelmajorität auf sich vereinen! Eine befriedigende Lösung werde sich dann um so sicherer finden lassen.

24. August/5. September. Die rumänische Regierung antwortet dem General Ghika: So hoch auch der Wert sei, den sie auf das Wohlwollen des russischen Kaisers und seiner Regierung lege, so sei es ihr doch unmöglich, dem Lande gegenüber ihre Ansprüche auf Arab-Tabia aufzugeben; Bulgarien habe daselbst lange nicht so vitale Interessen und könne eher nachgeben.

25. August/6. September. Der deutsche Kaiser, der wegen der großen Manöver sich in Ostpreußen befindet, hat am 3. und 4. eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser auf der russischen Grenzstation Alexandrowo gehabt. Das große Publikum ist durch diese Begegnung überrascht worden, von der es meint, daß sie durch Feldmarschall v. Manteuffel vermittelt worden sei; das deutsche Nationalgefühl ist verletzt, weil die Zusammenkunft auf russischem Boden stattgefunden hat, und der bejahrte Oheim zu seinem Neffen gekommen ist, statt umgekehrt. Die offiziöse Presse betont aber, daß der ganze Besuch erst im letzten Augenblick beschlossen worden sei und zwar im Einverständnis mit dem Reichskanzler — was die übrige Presse bestreitet.

26. August/7. September. Liteanu telegraphiert, daß in Berlin die Stimmung für Rumänien freundlicher geworden sei, und daß sich

außerdem eine antisemitische Strömung in der öffentlichen Meinung bemerkbar mache; der psychologische Augenblick für eine möglichst günstige Lösung der Judenfrage sei also gekommen.

Trotz der Zusammenkunft in Alexandrowo scheinen die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu erkalten; Fürst Gortschakow hat sich in Baden-Baden einem französischen Interviewer gegenüber für ein russisch-französisches Bündnis gegen Deutschland ausgesprochen, und die russische Presse läßt in der Gehässigkeit ihres Tones nicht nach.

30. August/11. September. Der heutige Jahrestag der Einnahme der Griwitza-Redoute wird feierlich begangen. Nach dem Tedeum wohnt der Fürst dem Frühstück der Mannschaften vor der kleinen Kaserne der Jägercompagnie bei und vereinigt nachher die Offiziere an seiner Tafel. Er sendet Telegramme an den russischen Kaiser, den Großfürsten Nikolaus und den Fürsten Alexander von Bulgarien.

Der russische Kaiser antwortet dem Fürsten: Recevez mes remerciments sincères de Vos bons voeux pour cet anniversaire qui a créé un lien de plus entre nos deux braves armées et nos peuples.

31. August/12. September. Der türkische Delegierte an der Abgrenzungskommission hat folgenden Antrag gestellt: Wenngleich von nun an der Thalweg der Donau als Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien anzusehen ist, so sollen doch die seit dem Frieden von Adrianopel (1829) der Moldau und der Walachei zugesprochenen Inseln am rechten Ufer dem Fürstentume Rumänien verbleiben.

1./13. September. Der Fürst kehrt nach Bukarest zurück, wo die Kammern bereits ungeduldig sind, die Judenfrage zu diskutieren. Boëresku ist aber noch nicht zurückgekehrt. Die Presse ist ausnahmslos judenfeindlich und schlägt einen sehr heftigen Ton an.

Bei seiner Heimfahrt von Sinaja nimmt der Fürst noch einmal die Eisenbahnbauten in Augenschein. Auf dem Bukarester Bahnhof findet ein offizieller Empfang statt. In Cotroceni erwarten den Fürsten gute Nachrichten von der Fürstin: anfangs hat ihr Scheveningen nicht zugesagt, jetzt aber sind die guten Wirkungen der Seebäder zu konstatieren.

2./14. September. Die Abgrenzungskommission hat gemäß dem Antrage der türkischen Delegierten einstimmig den Thalweg der Donau als Grenze und zugleich die Belassung der Inseln am rechten Ufer bei Rumänien angenommen.

7./19. September. Der Fürst verfolgt mit größtem Interesse die sich ostentativ vollziehende Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich. Kaiser Franz Joseph hat seine Jagden unterbrochen, um den Fürsten Bismarck, der heute von Gastein in Wien eintrifft, hier zu

empfangen; man spricht sogar von schriftlichen Abmachungen, die in Gastein von Bismarck und Andrassy aufgesetzt worden seien und jetzt vom Kaiser unterzeichnet werden sollten. — Die inneren rumänischen Verhältnisse sind unverändert; die Kammer kämpft erregt für ihren, im Sommer ausgearbeiteten Entwurf, und obwohl letzterer keine Zweidrittelmajorität erlangen wird, so sind doch die Angriffe gegen die Regierung sehr heftig und finden im Publikum starken Widerhall.

Sturdza soll wegen der Eisenbahnkonvention wieder nach Berlin gesandt werden, denn die von Deutschland geforderte Verpfändung des Tabakmonopols begegnet rumänischerseits unüberwindlichem Widerstande.

Der deutsche Kaiser wohnt den glänzenden Manövern in Elsaß-Lothringen bei, zu denen er, mit kurzem Aufenthalt in Berlin, direkt von Königsberg gereist ist. Es ist, als ob die große Militärmacht ihre zwei Fronten zeigen will.

In Frankreich hat die Presse die franzosenfreundlichen Aeußerungen Gortschakows sehr kühl abgewiesen.

10./22. September. Boërescu richtet nach Sofia an den Minister Balabanow eine Beschwerde darüber, daß bei Hasarlik bulgarische Infanteriepikets in einer Entfernung von nur zwanzig Schritt von den rumänischen etabliert worden sind, während sonst stets ein größerer Abstand innegehalten wird.

Freiherr v. Haymerle, bisher österreichisch-ungarischer Botschafter in Rom, ist zum Nachfolger Andrassys als Minister des Auswärtigen ernannt worden. Der Fürst bedauert aufrichtig den Rücktritt Andrassys, mit dem er persönlich die freundschaftlichsten Beziehungen gehabt, und der sich stets als aufrichtigen Freund Rumäniens gezeigt hat; diese Gefühle drückt er dem scheidenden Staatsmann durch ein Schreiben aus.

12./24. September. Der Kammerentwurf ist heute endlich nach heftigen Debatten verworfen worden. Nun wird die Regierung den ihrigen vorlegen. — Des Fürsten Geduld ist bisher auf eine harte Probe gestellt worden.

Von der Fürstin trifft heute die Nachricht ein, daß Dr. Mezger, welcher sie in Scheveningen behandelt hat, seine Kur noch vier Wochen in Amsterdam fortsetzen will und hofft, sie dann vollkommen geheilt abreisen zu sehen. Der Fürst gestattet seiner Gemahlin, so schwer ihm die Trennung ist, gern diesen verlängerten Aufenthalt.

In Scheveningen haben König und Königin der Niederlande die Fürstin öfters besucht; ihre Mutter und ihre Geschwister begleiten sie auch nach Amsterdam.

13./25. September. Die Abgrenzungskommission hat gestern ihre letzte Sitzung in Konstantinopel abgehalten.

Die gesamte deutsche und österreichische Presse sowohl wie die öffentliche Meinung in beiden Ländern spricht sich höchst befriedigt über das Schutzbündnis aus, das Fürst Bismarck in Wien mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen hat. Die russische Presse verdoppelt ihre Angriffe gegen Deutschland. —

16./28 September. Liteanu hat gestern mitgeteilt, daß Rußland für die Abgrenzungskommission das Prinzip der Einstimmigkeit, nicht Stimmenmehrheit, gefordert hat! Rumänien müsse also von neuem suchen, die Kabinette für sich zu gewinnen.

Heute meldet er ergänzend, daß eine Spezialkommission für Arab-Tabia ernannt werden wird.

Der Fürst schreibt seinem Vater über die Lage:

„Es waren nicht allein die zahlreichen Geschäfte, die mich bisher verhinderten, Dir zu schreiben, ich wollte auch abwarten, daß sich die etwas verfahrene Situation kläre, um Dir ein treues Bild der ernsten Lage, in der wir uns befinden, zu geben. Nach meiner Rückkehr von Sinaja fand ich hier eine solche Aufregung und einen solchen Widerstand gegen die Forderungen Europas, daß die Hoffnung, doch noch zu einer irgend annehmbaren Lösung zu gelangen, sehr gering war. Dennoch ward die Sache mit der größten Energie in die Hand genommen: ich hatte fast täglich Ministerrat, wobei es manchmal stürmisch herging, Besprechungen mit politischen Männern, mit dem Metropoliten der Moldau (der erklärt hatte, sein Anathema auf alle diejenigen schleudern zu wollen, die für die Juden stimmten); ich suchte durch alle Mittel den Leuten die Ueberzeugung beizubringen, daß endlich einmal die schwebenden Fragen zur Entscheidung gebracht werden müßten. In der Kammer ließ man den Entwurf der Initiativkommission diskutieren, da man sicher war, daß er nicht die nötige Mehrheit finden würde, und die Debatten dienten dazu, die Opposition zu veranlassen, daß sie alle ihre Argumente vorbrächte. Nach Verwerfung des Kammerentwurfs kam die Regierung mit ihrer Vorlage, die das Minimum enthält, das Europa erwartet, zugleich aber das Maximum weit überschreitet, das man den Kammern und dem Lande zumuten kann. Dem Gesetzentwurf sind, nach Kategorien eingeteilt, die Listen von über tausend zu naturalisierenden Juden beigeschlossen: für den Occident zu wenig, für hier, zur sofortigen Naturalisation, mehr als genug! Die Kammersektionen haben die Vorlage zwar gut geheißen, aber das sichert noch nicht die Annahme im Plenum, denn während in den Sektionen die einfache Majorität entscheidet, so ist im Plenum die Zweidrittelmajorität erforderlich, und auf die ist nicht mit Bestimmtheit zu rechnen.

„Sollte es nun der Regierung gelingen, für den vorliegenden Entwurf die Genehmigung der Kammer zu erlangen, so müssen sich die Kabinette damit zufrieden geben, denn, wie gesagt, es ist das Maximum, das zu erreichen ist, und ich habe noch keineswegs die Garantie, daß es erreicht wird. Die Opposition setzt alles in Bewegung, um dem Ministerium eine Niederlage zu bereiten, und ist so leidenschaftlich, daß sie die eminente Gefahr für das Land nicht sieht, wenn es ihr gelingen sollte, den Revisionsartikel durchfallen zu lassen.

„Was hernach zu thun ist, weiß ich noch nicht; vielleicht Auflösung der Kammern! — Der Augenblick ist ernst, sehr ernst, und es vergehen gewiß noch einige Wochen, bis sich die große Aufregung gelegt, und alles in Ordnung sein kann, denn sofort nach der Judenfrage kommt die Eisenbahnfrage an die Reihe, deren Regelung noch ein großes Hindernis im Wege steht: die Berliner Bankiers verlangen den Ertrag des Tabakmonopols als Pfand für die Zahlung der Coupons. Hier sträubt man sich mit Recht gegen dieses Zugeständnis. Sturdza ist nach Berlin gegangen, um den Verzicht auf diese unerhörte Forderung und die Regelung noch einiger finanzieller Punkte zu erlangen; ich befürchte aber, daß nicht nachgegeben werden wird. Dem Verweser des deutschen Konsulats sagte ich unlängst, daß die Berliner Herren Rumänien wie Aegypten behandeln möchten; ich bedauere, daß der Rückkauf der Eisenbahnen eine politische Notwendigkeit sei, sonst würde ich diesem Geschäfte meine Sanktion vorenthalten. . . .

„Künftige Woche erhalte ich den Besuch des Fürsten von Bulgarien, der mit zahlreicher Suite direkt von Sofia hierherkommt und drei bis vier Tage bleiben wird. Die darauf folgende Woche begebe ich mich wahrscheinlich nach Jassy, wo die Aufregung, ja Gärung wegen der Judenfrage nicht zu unterschätzen ist. Die Moldauer aller Fraktionen haben sich zur Verwerfung jedes Gesetzes, das die Aufnahme der Juden als rumänische Bürger ermöglicht, verbunden und einen Adressensturm in Scene gesetzt, der die Kammer einschüchtern soll.

„Cogalniceanu fängt an, ängstlich zu werden; heute erklärte ich ihm, daß bei dem bedeutenden Einfluß, den er als Moldauer habe, das Verdienst für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung daselbst ihm gebühren würde, ebenso aber auch die ganze Verantwortung im Falle von Komplikationen.

„Unter den sieben Delegierten, die die Kammersektionen zur Ausarbeitung der Gesetzesvorlage erwählt haben, befinden sich nur zwei Moldauer, davon ist der eine, Conta, gegen jede Revision! —

„Durch die Zeitungen wirst Du vollständig au courant über die Verhandlungen sein; Bukarest sitzt voll von Zeitungskorrespondenten, die

alles bis in die kleinsten Details berichten. Leider hat hier noch keine Frage die öffentliche Aufmerksamkeit und das europäische Interesse in einem so hohen Grade in Anspruch genommen, wie unsere Verfassungsrevision. Wenn es sich nur um Christen oder Türken handeln würde, so bliebe man unseren Angelegenheiten gegenüber gleichgültig!...

„Der Besuch Bismarcks in Wien ist ein politisches Ereignis ersten Ranges, das auch uns viel zum Nachdenken giebt; kommen wir mit den beiden Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, ins reine, so haben wir nichts zu befürchten, im Gegenteil; andernfalls aber kann es sehr ernst werden, denn man hat sich gewiß über die Maßregeln geeinigt, die anzuwenden sind, wenn Artikel 44 ein leerer Buchstabe bleibt...."

18./30. September. Der Fürst von Bulgarien mit einem Gefolge von zehn Herren trifft heute ein und wird vom Fürsten Karl mit allen Ehren eines Souveräns empfangen. Die beiden Herrscher verbringen ihre Zeit größtenteils zu zweit, da sie sich viel zu sagen haben. Fürst Alexander faßt seine Stellung mit jugendlichem Eifer und Energie auf, aber die Hindernisse, die ihm hauptsächlich von den Panslawisten in den Weg gelegt werden, haben ihn schon oft entmutigt; da erzählt ihm nun Fürst Karl aus seinen eigenen schweren Anfangsjahren als Regent und rät zur Geduld. Die bulgarische Konstitution, die dem Kulturzustande des Landes absolut nicht angepaßt ist, vereitelt sehr oft die Versuche des Fürsten Alexander, Schäden zu verbessern und Mißstände zu beseitigen. Auch daß das Offizierkorps des bulgarischen Heeres fast ganz aus Russen besteht, wie die Mehrzahl der Unteroffiziere, giebt zu ewigen Reibereien mit dem offiziellen Rußland Anlaß.

Im Gefolge des Fürsten Alexander befinden sich ein Flügeladjutant des russischen Kaisers, ferner Baron Corvin und außerdem noch ein Deutscher, der dem Fürsten befreundete Baron Riedesel, der die Charge als Hofmarschall übernommen hat. Als Sekretär fungiert ein sehr intelligenter junger Bulgare mit Namen Stoilow.

22. September / 4. Oktober. Fürst Karl widmet sich ganz seinem Gaste: am 1. Oktober fand letzterem zu Ehren im Stadtpalais ein Galadiner statt, gestern wurden militärische Anstalten besucht und Spazierfahrten gemacht; heute wurde eine Revue der Bukarester Garnison auf dem Felde von Cotroceni abgehalten.

Die Kammerdelegation hat heute ihren Bericht über die Regierungsvorlage dem Plenum abgestattet. Es herrscht aber eine derartige Stimmung in der Kammer, daß wenig Hoffnung auf das Zustandekommen eines Verfassungsartikels ist, der Europa zufrieden stellen dürfte.

Boërescu weist die Vertreter Rumäniens im Auslande telegraphisch an, dahin zu wirken, daß bei der technischen Kommission zur definitiven Festsetzung der Grenzlinie zwischen der Dobrudscha und Bulgarien, die am 14./26. Oktober in Silistria zusammentreten soll, auch rumänische Delegierte zugelassen würden.

23. September/5. Oktober. Fürst Karl empfängt gemeinsam mit dem Fürsten Alexander in Cotroceni eine Deputation der in Rumänien ansässigen Bulgaren; auf ihre Anrede in rumänischer Sprache antwortet er, daß er sich des Ausdrucks ihrer Dankbarkeit freue. Die Bulgaren hätten in der That immer in schweren Zeiten die ausgiebigste Gastfreundschaft in Rumänien genossen. Heute besäßen sie ein freies Vaterland und einen Herrscher, der an seiner, des Fürsten Karl, Seite für die Unabhängigkeit Bulgariens gekämpft habe! Er sei stolz, daß das rumänische Heer sein Blut für eine so heilige Sache, wie die Befreiung unterdrückter Völker, vergossen habe, und hoffe, daß die Beziehungen zwischen Bulgaren und Rumänen sich immer mehr befestigen würden; die Namen Plewna, Rahowa, Smrdan seien in die gemeinsame Geschichte beider Völker eingeschrieben. Fürst Karl schließt mit den wärmsten Wünschen für das Gedeihen Bulgariens unter der Regierung eines Fürsten, der ihm als Verwandter und Fürst gleich nahe stehe.

Nachmittags verläßt Fürst Alexander Bukarest; Fürst Karl giebt ihm bis Giurgiu das Geleit. Zum Empfange des Landesherrn, der seit dem Tage des türkischen Bombardements nicht mehr in Giurgiu gewesen ist, hat die Stadt sich auf das schönste geschmückt; Fürst Karl besucht alle öffentlichen Gebäude und diniert dann an Bord des „Franz Joseph" mit dem Fürsten Alexander. Hierauf fährt letzterer donauabwärts nach Silistria ab, während Fürst Karl nach Cotroceni zurückkehrt, wo er noch bis tief in die Nacht mit Bratianu über die Lage konferiert. In Berlin ist auf Nachgiebigkeit nicht mehr zu rechnen, und die rumänische Kammer ist entschlossen, weder Listen noch Kategorien zu votieren!

24. September/6. Oktober. Sturdza ist aus Berlin zurückgekehrt. Die Eisenbahnfrage ist so weit gediehen, daß er die Konvention unterschrieben hat: angesichts der politischen Notwendigkeit hat er die Garantie durch die Einnahmen des Tabakmonopols und die Hypothezierung des Eisenbahnnetzes zugestanden, dafür aber ausbedungen, daß die einzusetzende fürstliche Eisenbahndirektion, sobald die dazu erforderlichen Bedingungen vorhanden sein würden, eine Generalversammlung berufen und derselben die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Bukarest vorschlagen sollte.

In der Judenfrage hat Deutschland seine Ansprüche nicht gemildert.

25. September/7. Oktober. Baron v. Riedesel, des Fürsten von Bulgarien Hofmarschall, der in Bukarest zurückgeblieben ist, speist heute beim Fürsten und teilt diesem manche interessante Details sowohl über die Schwierigkeiten des täglichen Lebens als auch über die politischen Intriguen in Sofia mit; nur seine große Anhänglichkeit an den Fürsten Alexander, mit dem er von Kindheit an befreundet gewesen, und der Wunsch, demselben dieses dornenreiche Leben zu erleichtern, hat ihn veranlaßt, ihm nach Bulgarien zu folgen.

29. September/11. Oktober. Oesterreich-Ungarn hat den Oberst Jäger vom Generalstabe zu seinem Delegierten an der Technischen Kommission ernannt. Die Mächte haben die Zulassung eines rumänischen Delegierten, aber nur mit beratender Stimme, zugestanden; Rußland verlangt nun für Bulgarien dasselbe Recht.

Die Judenfrage wird immer noch in der Kammer diskutiert, und die Regierung sieht voraus, daß ihre Vorlage die Zweidrittelmajorität nicht erlangen wird; versteht sie sich zu Kompromissen, so wird Europa dieselben wahrscheinlich nicht annehmen, löst sie aber die Kammer auf, so würde sie die bereits herrschende große Aufregung nur noch nutzlos steigern, denn eine neue Kammer würde noch weniger zugestehen — eine verzweifelte Lage!

5./17. Oktober. Die Regierung hat Besprechungen mit den Führern der Opposition in den beiden Kammern, um zu einem Kompromiß zu gelangen. Die Opposition besteht darauf, daß, wenn die religiöse Gleichheit in die Konstitution aufgenommen wird, dasselbe auch mit den Bedingungen der Naturalisierung (für jeden einzelnen Fall soll es der Zweidrittelmajorität der Kammer bedürfen!) geschehe, damit diese der Willkür der wechselnden Regierungen entzogen und ein für allemal sicher gestellt seien; Listen und Kategorien werden gleichermaßen verworfen.

6./18. Oktober. Die Türkei hat den Brigadegeneral Jachiga Pascha zum Delegierten bei der Technischen Kommission ernannt.

Die englische Regierung hat zugestanden, daß Rumänien „officieusement et à titre de renseigner“ in der Kommission vertreten sei; unter denselben Bedingungen giebt auch Frankreich seine Zustimmung.

Heute ist der Geburtstag des deutschen Kronprinzen und zugleich der wichtige Tag des entscheidenden Kammervotums in der Judenfrage.

Nach dem zwischen Regierung und Volksvertretung vereinbarten Kompromiß erhält Artikel 7 der Verfassung nunmehr folgenden Wortlaut:

La différence de croyances religieuses et de confessions ne constitue pas en Roumanie un empêchement à l'acquisition et à l'exercice des droits civils et politiques.

§ 1. Tout étranger sans distinction de religion qu'il soit ou non soumis à une protection étrangère, peut obtenir la naturalisation aux conditions suivantes:

a) Il adressera au gouvernement une demande de naturalisation portant indication du capital qu'il possède, de la profession ou du métier qu'il exerce, et de sa volonté d'établir son domicile en Roumanie.

b) A dater de cette demande, il domiciliera pendant dix ans dans le pays et prouvera par ses actes qu'il lui est utile.

§ 2. Peuvent être dispensés du stage:

a) Ceux qui auront introduit en Roumanie des industries ou des inventions utiles, ceux qui auront des talents distingués ou ceux qui auront fondé dans le pays de grands établissements de commerce et d'industrie.

b) Ceux qui, nés et élevés en Roumanie de parents y établis n'ont jamais joui, non plus que leurs parents, d'une protection étrangère.

c) Ceux qui ont servi sous les drapeaux pendant la guerre et qui pourront être naturalisés collectivement sur la proposition du gouvernement par une seule loi.

§ 3. La naturalisation ne peut être accordée qu'individuellement et en vertu d'une loi.

§ 4. Une loi spéciale déterminera le mode selon lequel les étrangers pourront établir le domicile en Roumanie.

§ 5. Ne peuvent acquérir des imeubles ruraux en Roumanie que les Roumains ou ceux qui sont naturalisés Roumains.

Les droits acquis jusqu'à ce jour seront respectés.

Les conventions internationales existantes restent en vigueur avec toutes les clauses et délais qui y sont stipulés.

Die Kammer nimmt diesen Entwurf mit 133 gegen 9 Stimmen an. Damit ist ein Alp von aller Herzen gefallen, das erlösende Wort ist gesprochen, nach dem man so viele Monate gesucht! Jeder hat etwas nachgegeben, und jeder hat nun doch das Bewußtsein, nicht umsonst gekämpft zu haben.

7./19. Oktober. Lord Salisbury hat in einer Rede zu Manchester die Freude der englischen Regierung über die zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossene Allianz, die jetzt auch vom deutschen Kaiser unterzeichnet ist, betont. In Rußland macht dies großen Eindruck.

Die Fürstin ist heute vollständig geheilt von Amsterdam in Segenhaus bei Neuwied eingetroffen, wo sie noch einige Tage im mütterlichen Heim zubringen will.

9./21. Oktober. Fürst Karl nimmt heute eine Inspektion des 1. und 4. Jägerbataillons und des Geniebataillons vor.

Später empfängt er Boërescu, der ihm seine Zirkularnote an die Vertreter Rumäniens im Auslande vorliest, durch welche er den Fortschritt, der in der nunmehr votierten Fassung des Artikels 7 der Verfassung liege, ins rechte Licht zu rücken, dagegen die darin enthaltenen Beschränkungen zu rechtfertigen und als verhältnismäßig unwesentlich hinzustellen sucht. Die Note verbreitet sich über die in Rumänien herrschende nationale Strömung, der man sich wegen ihrer Stärke nicht entgegenstemmen dürfe, sondern die man eindämmen und regeln müsse, indem man sich ihr anschließe; sie beleuchtet ferner die schweren Folgen, die ein Ministerwechsel oder eine Kammerauflösung in diesem Augenblicke zur Folge haben würden, und weist nach, daß das nunmehr votierte Gesetz sich von den Vorschlägen, die Boërescu selber auf seiner Rundreise den Kabinetten unterbreitet, nur unbedeutend und eigentlich nur formell unterscheide. —

Großherzog Friedrich von Baden telegraphiert dem Fürsten, daß die Fürstin Elisabeth auf ihrer Durchreise nach der Weinburg heute in bestem Wohlsein in Baden-Baden eingetroffen ist, und daß die Großherzogin Luise und er sich sehr freuen, sie, wenn auch leider nur für kurze Zeit, als Gast bei sich zu sehen.

Der preußische Staatsminister und Staatssekretär im Auswärtigen Amte, v. Bülow, mit dem die rumänische Regierung in den letzten Jahren so vielfach verhandelt hat, ist unerwartet in Frankfurt a. M. gestorben.

11./23. Oktober. Gestern hat der Fürst das 3. Infanterieregiment in der Cusakaserne inspiziert, wie vor drei Tagen das 1. in der Alexanderkaserne.

Im Senat hat der bekannte Dichter Alexandri eine fulminante Rede gegen die Juden gehalten, was allgemein bedauert wird. Trotzdem ist der Artikel 7 in seiner neuen Fassung heute mit 56 gegen 2 Stimmen auch im Senate angenommen worden.

Die Fürstin trifft in der Weinburg ein.

12./24. Oktober. Fürst Karl promulgiert das Gesetz, das den Artikel 7 der Konstitution abändert.

Die ersten Nachrichten treffen ein, wie wenig zufrieden die Staatsmänner des Auslandes mit der Lösung dieser Frage in dieser Form sind; so telegraphiert Callimaki-Catargiu aus Paris, daß zur Verwischung des ungünstigen Eindrucks die Kammern sofort einer beträchtlichen Anzahl von Juden das Bürgerrecht verleihen müßten.

Durch fürstliche Botschaft sind die Revisionskammern zu gewöhnlichen, in außerordentlicher Session einberufenen Kammern erklärt worden; dieselben gestehen nahezu 900 Juden, die unter rumänischer Fahne den Feldzug mitgemacht haben, en bloc die Naturalisation zu.

13./25. Oktober. Der russische Botschafter in Konstantinopel hat erklärt, daß auch ein bulgarischer Delegierter der Arab-Tabia-Kommission beiwohnen müsse.

Der Senat hat heute gleichfalls die Naturalisation jener 900 Juden angenommen. Fürst Karl empfängt zwei Mitglieder der Technischen Kommission, welche morgen über Calaraschi nach Silistria abreisen werden: den österreichischen Oberst Jäger und den preußischen Major vom Ingenieurkorps Heyde.

XIV.

Reise in die Dobrudscha. Neue Verhandlungen über Arab-Tabia und über den Eisenbahnrückkauf.

14./26. Oktober. In Begleitung des Ministers Cogalniceanu tritt der Fürst heute seine Reise nach der Dobrudscha an; er trifft abends in Braïla ein, wo großer Empfang, Galadiner, Zapfenstreich und Festvorstellung im Theater ist. Leider ist das Wetter so schlecht — es regnet in Strömen —, daß man dem Fürsten von der Fortsetzung der Reise abrät.

15./27. Oktober. Fürst Karl, der in der Frühe viele Audienzen erteilt hat, setzt trotz jenes Rates seine Reise fort, und zwar zu Schiff, auf dem österreichischen Dampfer „Arpad", über Galatz und das malerisch gelegene Isakcea, oberhalb dessen sich eine alte Ruine erhebt, und wo er eine Deputation von Türken und Tataren empfängt, nach Tulcea. Die Stadt baut sich amphitheatralisch auf den Uferhöhen der Donau auf und macht mit ihren zahlreichen Moscheen und Minarets und ihrer nach türkischer Art weitgedehnten Bauweise einen durchaus orientalischen Eindruck; sie präsentiert sich sehr vorteilhaft in dem reichen Fahnen- und Guirlandenschmuck, den die freudig erregte Bevölkerung ihr angelegt hat. Der Empfang, den die neuen Landeskinder ihrem Fürsten bereiten, ist ein wirklich schöner und enthusiastischer; nach geschehener Vorstellung der Behörden erscheinen Deputationen aller Elemente, aus denen sich die Bevölkerung der Dobrudscha zusammensetzt, Türken, Griechen, Bulgaren und Lipowaner, um ihrem Landesherrn ihre dankbare Verehrung zu bezeigen. Im Konak, wo der Präfekt G. Ghika wohnt, steigt der Fürst ab, begrüßt von den Damen der dortigen Gesellschaft; von hier aus telegraphiert er seiner Gemahlin, damit sie im Geiste teilnehme an seiner ersten Reise durch die neuen Landesteile.

Abends ist großes Diner von 60 Gedecken, dem auch der Bischof

Joseph von Galatz, zu dessen Sprengel die Dobrudscha gehört, beiwohnt; später, ungeachtet des Regens, Feuerwerk und Illumination.

Jetzt hat auch das russische Kabinett in Bezug auf die Technische Kommission gesprochen, und zwar stimmt es der Zuziehung eines rumänischen Delegierten bei, aber unter der Bedingung, daß auch Bulgarien in derselben Weise vertreten sei.

Die Kommission hat sich nach Silistria begeben, um an Ort und Stelle ihre Erhebungen zu machen. Den Vorsitz führt der französische Delegierte Lalanne; über die Beschlüsse entscheidet die Majorität, nicht Einstimmigkeit. Delegierter für Rußland ist Karischew.

In der ersten Sitzung ist eine Petition von Bulgaren aus Silistria verlesen worden, die sich über die Nähe der Grenze, wodurch die Stadt geschädigt werden würde, beklagt. In der zweiten Sitzung (10./22. Oktober) hat der unterdessen eingetroffene russische General Struwe die Erklärung abgegeben, daß die Technische Kommission sich nur mit dem Platz für die zu erbauende Brücke zu beschäftigen hätte, wogegen Major Heyde daran festhielt, daß vom militärischen Standpunkt auch der Ausgangspunkt der Grenze überhaupt in Betracht käme. Die drei rumänischen Delegierten mit beratender Stimme, Falcojanu, Arion und Olanesku, haben der Kommission ein langes Memoire unterbreitet, in dem sie die Ansprüche Rumäniens auf den ursprünglich vereinbarten Ausgangspunkt der Grenze, gleich unterhalb Silistrias, motivieren und nachweisen, daß die technischen Erfordernisse des Brückenbaus gerade an dieser Stelle, gegenüber von Chitschu, vorhanden sind.

16./28. Oktober. Das russische Verlangen nach Zulassung eines bulgarischen Delegierten ist vom österreichisch-ungarischen Kabinett abgelehnt worden, unter Hinweis darauf, daß Rumänien ein unabhängiger, Bulgarien aber ein Vasallenstaat sei. Außerdem würden die Brückenbaukosten Rumänien zur Last fallen, und die Brücke zwei rumänische Uferstrecken, nicht eine rumänische und eine bulgarische, verbinden.

Fürst Karl bleibt den ganzen Tag in Tulcea und besucht die meisten der zahlreichen Kirchen; das Städtchen besitzt deren je eine rumänische, bulgarische, griechische, russische, römisch-katholische, protestantische und armenische, außerdem eine Synagoge, mehrere Moscheen und zwei lipowanische Bethäuser, von denen das eine ohne Geistlichen ist, weil das denselben stellende Geschlecht ausgestorben ist; eine der Moscheen ist durch die rumänische Regierung wieder hergestellt worden. Ueberall findet feierlicher Gottesdienst statt, mit Dankgebeten und Fürbitten. In der griechischen Kirche wird der Fürst mit großer Begeisterung empfangen; der in Tulcea lebende greise griechische Metropolit ist dort anwesend.

Auch einige der Schulen und das Distriktsgefängnis werden von Fürst Karl besucht. Nachmittags ist Empfang von mehr als zwanzig Huldigungsdeputationen aus den verschiedenen Teilen der Dobrudscha; der Fürst beantwortet die russischen, türkischen, tatarischen und bulgarischen Ansprachen auf rumänisch.

Schließlich nach dem Besuch des Militärspitals und des Divisionskommandos werden noch Audienzen erteilt; zum Diner am Abend ist das Konsularkorps eingeladen. Später wieder Illumination und Feuerwerk.

Die rumänischen Delegierten an der Technischen Kommission in Silistria haben aufs neue schriftlich für den Standpunkt ihrer Regierung als den einzigen, der dem Wortlaut des Berliner Vertrages entspricht, plädiert.

17./29. Oktober. Leider ist das Wetter so ungünstig wie nur möglich, Regen und Sturm hindern beinahe die Vornahme der Grundsteinlegung eines Denkmals, das zur Erinnerung an die Besitzergreifung der Dobrudscha auf einem Felsen oberhalb Tulceas errichtet werden soll.

Vor dieser Feier hat der Fürst dem durch den Bischof Joseph in der bulgarischen Kirche, die gestern geschlossen war, celebrierten Gottesdienste beigewohnt; sämtliche Behörden und das Konsularkorps nahmen daran teil. Außerdem besuchte er die katholische und die protestantische Schule.

Zur Feier der Grundsteinlegung sind die Truppen ausgerückt; Bischof Joseph vollzieht die geistliche Weihe, und Cogalniceanu hält eine kurze Huldigungsrede an den Fürsten; dann vollzieht letzterer den Akt selbst.

Um zwölf Uhr, unter strömendem Regen, der doch niemand abgehalten hat, an den Hafen zu eilen, um dem Fürsten zum Abschiede zuzurufen, besteigt der Fürst das Schiff. Das Konsularkorps in Uniform und alle Notabilitäten geben ihm das Geleit.

Der stürmische Wind wirft auf der breiten Wasserfläche der Donau, besonders bei Reni, starke Wellen auf.

In Galatz läuft der Dampfer an, um den Bischof der unteren Donau, den der Fürst in diesen Tagen hat schätzen lernen, dort zu landen; hierauf fährt der Fürst an dem gänzlich zerstörten Ghecet, das mit großen Feuern erleuchtet ist, und an Matschin, wo eine Deputation ihm vom Ufer aus zujubelt, vorüber. Morgens um vier Uhr langt das Schiff vor Cernavoda an.

18./30. Oktober. Der Regen hat nachgelassen, aber ein kalter Wind bläst, als der Fürst um acht Uhr das Schiff verläßt und sich zu dem offiziellen Empfang nach dem Bahnhofe begiebt; malerisch heben sich in dem dichtgedrängten Publikum die bunt kostümierten und beturbanten Gestalten der Tataren ab, und seitwärts gewahrt man dicht

verschleierte Türkinnen. Der Präfekt R. Opran und die Vertreter der englischen Eisenbahngesellschaft (die Linie ist vor 20 Jahren nach dem Krimkriege erbaut worden) machen die Honneurs. In einem schönen Salonwagen mit Extrazug fährt der Fürst in ziemlich rascher Fahrt an der Tatarenstadt Medjidieh vorüber, die inmitten von Sümpfen liegt und durch den Krieg augenscheinlich stark mitgenommen ist. Hier wie in Murfatlar, auch einem Tatarenort, findet auf dem Bahnhofe ein kurzer Empfang statt; bald erblickt man das Meer, und um zehn Uhr langt der Zug in Constantza an. Auf dem schön geschmückten Bahnhofe, wo die Roschiori die Ehrenwache bilden, drängt sich die offizielle Welt und das lebhaft zurufende Publikum.

Der erste Gang des Fürsten ist, wie immer, in die (griechische) Kirche, wo nach dem Tedeum noch eine Anrede an den „Befreier des Christentums vom türkischen Joche" gehalten wird; darauf findet im Konak die Vorstellung der Behörden und der zahlreichen Deputationen statt. Nachdem der Fürst noch einem Gebet in der Moschee beigewohnt hat, wo er von den Mohammedanern auf das ehrerbietigste begrüßt wird, fährt er nach seinem oberhalb der Stadt gelegenen Quartier, von dem aus ein schöner Blick auf das Meer sich darbietet; hier nimmt er das Frühstück ein und fährt dann per Bahn vom Plateau nach dem Hafen hinab, wo er unter anderem die Reparaturwerkstätten besichtigt. Er überzeugt sich, daß der Hafen in seinen Einrichtungen nur das Allernotdürftigste besitzt und so, wie er ist, für Handel und Schiffahrt in größerem Stile durchaus keine Möglichkeit gewährt; trotzdem regen sich in ihm Träume von künftiger Seemacht Rumäniens, wie er von der Mole auf das bewegte grüne Meer hinausblickt, und weitausschauende Pläne durchziehen sein Haupt.

Zu Fuß geht er über den neu angelegten, nach der Fürstin benannten Boulevard zum Leuchtturm, den er besteigt; hierauf in das Militärhospital.

Der kalte Wind macht sich recht unangenehm bemerkbar, und der bedeckte Himmel giebt allem ein trübes Aussehen.

Aus der Weinburg vom 25. Oktober schreibt Fürst Karl Anton:

„Heute ist der dritte Tag, seit Elisabeth in unserer Mitte weilt. Wir finden ihren Zustand entschieden gebessert, sie sieht vortrefflich aus und ist kräftig und rüstig. Wenn, wie wir zu Gott hoffen, die Kur nachhaltig wirkt, so wird Dir ohne allen Zweifel neues Familienglück erblühen, und eine Sicherung der dynastischen Zukunft wäre der schönste Lohn für alle die quälenden Sorgen, die während langer Zeit Dein Dasein umnachtet haben.

„Gestern frühstückten wir bei schönem Wetter in Walzenhausen — Elisabeth fuhr mit Deiner Mutter in einem bequemen Landauer und hatte nachher den Genuß der herrlichen Aussicht von der Meldegg auf die Alpenlandschaft im tiefsten Winterkleide. Diese Promenade hat sie nicht im geringsten ermüdet. . . .

„Unser Interieur ist sehr zahlreich: seit zehn Tagen haben wir die anhaltischen Verwandten mit den beiden ältesten Söhnen, jetzt wohlbestallten Gardelieutenants, bei uns.

„Elisabeth versichert uns der Möglichkeit des Wiedersehens im Winter — unter diesen Umständen trösten wir uns, denn nichts könnte uns den Eintritt ins neue Jahr erfreulicher erscheinen lassen, als die Verwirklichung dieses prächtigen Vorhabens!

„Ich gratuliere Dir zur endlichen Erledigung der Judenfrage! Wenn sie auch keine solche Lösung gefunden hat, wie die Mächte sie verlangten, so ist doch an der Anerkennung Rumäniens jetzt um so weniger zu zweifeln, als sich unerhörte Allianzverschiebungen vollzogen haben. Die Loslösung Deutschlands von den Interessen Rußlands ist eine wichtige, dem Scharfsinn und Weitblick Bismarcks entschieden Ehre machende Thatsache, die in allen Bevölkerungsschichten freudig begrüßt wird. . . . Oesterreich hat einen wirklichen Sieg über seine Gefühlspolitik errungen, denn bis dahin muß 1866 ihm unvergeßlich im Herzen gesessen haben! — Dies neue Geschehnis wird gewiß auch der wichtigen Arab-Tabia-Grenzfrage zu Hülfe kommen. Gleichfalls der Abschluß der Eisenbahnverhandlungen ist von großer Wichtigkeit und nicht zu teuer bezahlt, denn der moralische Gewinn überwiegt weit die etwaige materielle Einbuße! — So hat sich das Ende des Jahres 1879 endlich günstig für Dich angelassen — das Hauptgewitter ist vorüber, und vor dem nicht ausbleibenden Wetterleuchten braucht man sich nicht mehr zu fürchten!

„Elisabeth grüßt Dich in sehnsuchtsvoller Ungeduld, und mit ihr alle die Deinen — jetzt ist die ganze Familie mit Ausnahme Deiner hier versammelt!“

19./31. Oktober. Heute ist heller Sonnenschein, und sofort ist damit auch die ganze Farbenpracht des Orients da. Auf dem Markt, über den der Fürst zur Inspektion der Schule fährt, halten Kamele, auf denen die Tataren sich und ihre Waren aus den umliegenden Dörfern hertransportiert haben. Wie lange ist es her, daß der Fürst dieses geduldige Lasttier gesehen hat, fast 20 Jahre! . . .

Um zehn Uhr findet auf einem ins Meer hinausragenden Vorgebirge die Grundsteinlegung eines großen, nach dem Fürsten benannten

Hotels statt, unter zahlreicher Beteiligung des Publikums. Dann besucht der Fürst mehrere Kirchen und wohnt auch dem Gottesdienste der Karaïten in deren reich mit Teppichen und Stoffen ausgestattetem Bethause bei; die Zahl der Anhänger dieser jüdischen Sekte, die den Talmud verwirft und sich nur an die heilige Schrift hält, beträgt in Constantza etwa 40 bis 50, darunter der russische Konsul. — Es folgen noch einige Inspektionen, der Kaserne, des Hospitals und des Gefängnisses, und hierauf ein Ausflug zu Wagen, am Meere entlang, das sich heute in strahlendem Blau vor den entzückten Augen des Fürsten ausbreitet, nach dem Dorfe Anadolkioi, wo eine Schwadron Roschiori liegt.

Abends beim Diner empfängt der Fürst auch das Konsularkorps; später glänzende Illumination und Feuerwerk auf dem Boulevard Elisabetha, wo verschiedene Musikchöre spielen, unter deren Klängen ein enthusiastisches Publikum in der hellen Mondnacht sich freudig um den Fürsten drängt. Das Meer spiegelt den unruhigen, künstlichen Lichterglanz an seinem Ufer wieder, liegt aber weiter draußen träumerisch ruhig da unter dem klaren Mondlicht — ein zauberhafter Anblick!

20. Oktober / 1. November. Auch heute herrlicher warmer Sonnenschein, der zu der Feststimmung paßt.

Nachdem der Fürst noch einige Deputationen empfangen hat, verläßt er mit Bedauern das schöne Meer; mit noch größerem Bedauern sieht ihn die Bevölkerung scheiden.

Um halb elf Uhr in Cernavoda Besichtigung der Gebäude und Getreidespeicher der englischen Eisenbahngesellschaft; dann besteigt der Fürst wieder den Dampfer „Arpad“ und fährt bei angenehm sommerlichem Wetter nach Hirsowa. Hier klimmt er zu dem alten Felsenschlosse empor, das im letzten Kriege von den Türken mit Batterien versehen worden war, empfängt Deputationen aus den umliegenden Ortschaften und fährt nach Braïla weiter, wo der Zug schon im Hafen bereit steht; abends spät trifft Fürst Karl in Cotroceni ein. Er findet hier die telegraphische Nachricht vor, daß die Fürstin sich von der Reise so wenig ermüdet fühlt und so ungeduldig ist, ihn endlich wiederzusehen, daß sie ohne Aufenthalt direkt durch Wien durchgereist ist und morgen in Bukarest eintreffen wird.

Die Meldungen über die Arab-Tabia-Frage sind so unbestimmt, daß sich aus ihnen kein Schluß über die endliche Lösung bilden läßt.

21. Oktober / 2. November. Fürst Karl fährt in die Stadt, um einem Ministerrat zu präsidieren; die über Arab-Tabia eingegangenen Berichte werden besprochen, und Bratianu erklärt, daß er Arab-Tabia für verloren halte und seine Demission einreiche. Da er sich von seinen

Kollegen nicht umstimmen läßt, und es zu heftiger Hin- und Widerrede kommt, hebt der Fürst gegen ein Uhr nachmittags die Sitzung auf.

Strat ist im kräftigsten Mannesalter einer akuten Krankheit erlegen; Rumänien verliert an ihm einen begabten Staatsmann, der Fürst einen ergebenen Diener, der ihm schon seit den ersten Jahren seiner Regierung nahegestanden hat.

Um fünf Uhr fährt der Fürst seiner Gemahlin entgegen bis Titu, wo um acht Uhr ihr Zug einläuft; die Fürstin sieht vortrefflich aus, fühlt sich ganz wohl und kräftig und ist freudig erregt, endlich wieder daheim zu sein. Am Bahnhofe in Cotroceni erwarten alle Minister, mit Ausnahme Bratianus, der auf sein Landgut gefahren ist, sowie der Metropolit, die Spitzen der Behörden, der österreichisch-ungarische Gesandte und Frau, viele Herren und Damen der Gesellschaft die Fürstin, die trotz der langen direkten Reise von der Weinburg bis Bukarest noch eine halbe Stunde mit allen Anwesenden in gewohnter Liebenswürdigkeit spricht. Der Fürst ist entzückt, daß die Lähmung der Fürstin, die ihn so sehr besorgt gemacht hatte, vollkommen geschwunden ist, und daß sie leicht und elastisch wie früher geht und sich bewegt.

Die drei rumänischen Delegierten an der Technischen Kommission führen abermals in einem dritten Memoire aus, daß es unterhalb Silistria nirgendswo eine Stelle gebe, wo sich so leicht ein Brückenschlag bewerkstelligen lasse, als gegenüber von Chitschu im Thale von Arab-Tabia.

22. Oktober / 3. November. Boëresku telegraphiert nach Wien und Berlin, daß die Nachrichten, die er über die Beschlüsse der Technischen Kommission erhalten, ungünstig lauten und in Bukarest eine solche Erregung hervorgerufen haben, daß alle anderen Fragen darunter leiden würden, wenn Rumänien auch an diesem Punkte sein Recht nicht finden sollte.

Der Fürst empfängt nachmittags den Grafen Hoyos und sagt ihm, daß der Verlust Arab-Tabias den Sturz des Kabinetts nach sich ziehen würde, und daß er dies berichten möge.

Wegen der Abwesenheit Bratianus ist auch in der Kammer nicht gearbeitet worden, und die so wichtige Eisenbahnfrage bleibt in der Schwebe.

23. Oktober / 4. November. Fürst Karl schreibt seinem Ministerpräsidenten:

Je crois connaître et apprécier mieux que personne le patriotisme désintéressé qui Vous a guidé dans tous les grands actes que Vous avez accomplis dans le courant de Votre vie, pour le bonheur de notre cher pays. C'est ce qui m'encourage de faire appel à

Vos sentiments et à Votre passé, dans le moment le plus difficile que la Roumanie traverse.

Vous avez lutté toute Votre vie et surtout dans les trois dernières années avec un courage et une abnégation si admirables, que je ne puis admettre qu'au jour où il s'agit du couronnement de cette grande oeuvre, à laquelle nous avons travaillé avec tant de persévérance, un découragement, peut-être justifié, puisse s'emparer de Vous.

S'il est vrai que cette lutte gigantesque a été accompagné de douloureux sacrifices, de profondes amertumes, de cruelles déceptions, il n'est pas moins vrai que toutes les souffrances ont contribué à imposer l'admiration et le respect au monde, pour un pays qui a subi tant d'injustices avec autant de grandeur d'âme.

Vous avez le droit de ressentir jusqu'au fond du coeur tous ces coups redoutables, mais Vous n'avez pas le droit de plier, tant que Vous n'avez pas perdu la foi dans la force et dans la vitalité du pays.

Vous croyez pressentir un dernier coup qu'on veut porter à la Roumanie, et Vous ne croyez plus avoir la force de pouvoir le supporter — personne mieux que moi ne le comprend — mais n'est-ce pas notre devoir de lutter jusqu'à la dernière minute, pour remporter une victoire que je ne considère nullement comme perdue?

C'est dans cette ferme conviction que je joins à ces lignes la démission que Vous m'avez offerte, en Vous priant de croire à l'amitié la plus affectueuse et la plus inébranlable de Votre sincèrement dévoué

Charles.

24. Oktober / 5. November. Bratianu antwortet, daß nach so schmeichelhaften Worten wie denen, die der Fürst ihm geschrieben, und die der Stolz jedes Rumänen sein müßten, keiner etwas anderes thun könne, als sich ganz S. K. H. opfern; was ihn persönlich betreffe, so sei er stets, jeden Augenblick bereit gewesen und sei es noch, sich dem Dienste des Fürsten zu widmen, nicht nur wegen der Hingabe, die er gegen ihn selbst empfinde, sondern auch weil der Fürst für ihn den höchsten Ausdruck der rumänischen Nationalität bedeute.

Er habe geglaubt, dem Throne und Lande durch seine Demission einen Dienst zu erweisen; wenn er sich aber vom Gegenteil überzeuge, sei er bereit, dem Fürsten als Minister weiter zu dienen, wie er es auch als einfacher Bürger gethan haben würde! —

25. Oktober / 6. November. Liteanu berichtet aus Berlin, Fürst Bismarck habe ihm erklärt, daß die Entscheidung über Arab-Tabia keinen-

falls in der Hand der Technischen Kommission liege, sondern in dem Rate der Großmächte, der darüber später mit Stimmenmehrheit zu befinden haben werde. Die deutsche Regierung werde um so günstiger für Rumänien gestimmt sein, je mehr das Bukarester Kabinett den deutschen Interessen Rechnung tragen werde, und zwar werde Deutschland nicht nur jetzt, sondern auch später für Rumänien eine Hülfe und Stütze sein, falls es erst zu einer entsprechenden Lösung der schwebenden Eisenbahnfrage gekommen sein werde. Liteanu setzt hinzu, daß Deutschland in seinen Zusicherungen bisher immer aufrichtig und wahr gewesen sei und nie trügerische Hoffnungen vorgespiegelt habe.

27. Oktober / 8. November. Liteanu meldet ferner, daß die Technische Kommission wiederum einstimmig, abgesehen vom russischen Vertreter, in einem Rumänien günstigen Sinne entschieden habe.

31. Oktober / 12. November. Liteanu drängt die Regierung, die Eisenbahnfrage in der Kammer erledigen zu lassen, da Rußland die Arab-Tabia-Frage vor eine Konferenz zu bringen wünsche, und Deutschland erst nach Votierung des Eisenbahnrückkaufs offen für Rumänien Partei ergreifen werde.

Calinderu kehrt mit neuen Instruktionen in der Eisenbahnfrage nach Berlin zurück.

1./13. November. Auch aus Paris trifft die Bestätigung ein, daß die Technische Kommission mit 6 gegen 1 Stimme das Thal von Arab-Tabia für den geeignetsten Punkt zum Brückenbau erklärt hat, wenngleich, wie der russische Delegierte hervorgehoben, auch noch an anderen Punkten ein Brückenbau nicht unmöglich wäre.

Radowitz hat Liteanu mitgeteilt: Rumänien verdanke dem Deutschen Reiche bereits das Resultat der Technischen Kommission, daß die deutsche Regierung auf die bloße Andeutung hin, daß sonst das rumänische Ministerium fallen würde, Rumänien aufs beste unterstützt und England und Frankreich davon abgehalten habe, das Naturalisationsgesetz für ungenügend zu erklären; aber nun müsse auch schleunigst der Eisenbahnrückkauf erledigt werden! —

3./15. November. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Die Wiedervereinigung mit Elisabeth und die Geschäfte, die unaufhaltsam fortgehen und durchaus nicht abnehmen wollen, verhinderten mich bisher, Dir für Deinen lieben Brief zu danken. Seitdem ich Dir das letzte Mal schrieb, hat sich so viel ereignet, daß ich nicht weiß, womit anzufangen. Die angebahnte Regelung der Judenfrage, meine Reise in die Dobrudscha, die glücklich beseitigte Ministerkrisis, die Arab-Tabia-Frage u. s. w., all dieses hat mich so lebhaft beschäftigt, daß ich kaum

zur Besinnung kam. Auf die Kämpfe in der Judenfrage will ich nicht mehr zurückkommen, da sie Dir genügend bekannt sind, und ich mir die schwere Zeit nicht mehr ins Gedächtnis zurückrufen möchte. — Die Lösung ist, wenn auch unvollständig, doch die einzige, die möglich war, und hat den großen Wert, einstimmig votiert und vom ganzen Lande mit Freude begrüßt worden zu sein. Die hiesigen Juden sind vernünftig genug, um sich zufrieden zu geben, und beeilen sich jetzt, um die Naturalisation einzukommen, die, trotz der langen Prozedur, von den Kammern genehmigt worden ist.

„Die Anerkennung unserer Unabhängigkeit bleibt noch so lange in der Schwebe, bis die Eisenbahnfrage geregelt ist; dann erst will Deutschland die Initiative zur Herstellung der diplomatischen Beziehungen ergreifen. Die Verhandlungen in den Kammersektionen über den Rückkauf unserer Bahnen gehen sehr langsam vorwärts; es sind noch ernste Hindernisse zu beseitigen. Calinderu mußte wieder nach Berlin reisen, um einige juristische Zweifel klar zu stellen; die deutsche Regierung fängt an, in hohem Grade ungeduldig zu werden, und erwartet die Entscheidung in acht Tagen, was rein unmöglich ist. Radowitz sagte meinem Vertreter (Liteanu), die Großmächte drängten Deutschland, sich über die Lösung der Judenfrage zu äußern, und deshalb müsse es uns zum Zustandekommen des Eisenbahnvertrages drängen, denn hiervon allein werde es abhängen, daß Bismarck seinen ganzen Einfluß für die prompte Anerkennung einsetze! — Es ist uns von verschiedenen Seiten geraten worden, die Mediation Oesterreichs anzurufen; ich bin entschieden dagegen, wir wollen und dürfen unsere Anerkennung nicht erbetteln, nachdem wir unsere Unabhängigkeit auf dem Schlachtfelde erkämpft haben und sie allein unserer eigenen Kraft verdanken! Assez d'humiliations — namentlich nach einem siegreichen Kriege! . . .

„Lichtpunkte in dieser Zeit waren meine Reise in die Dobrudscha, die mich in jeder Beziehung befriedigt hat, und das glückliche Wiedersehen mit Elisabeth. — Der Tag ihrer Ankunft wurde mir durch die unerwartete Demission Bratianus gestört, die er mir in einem Augenblicke der Entmutigung und vollständiger Abspannung seiner Nerven en plein conseil de ministres unterbreitete; er motivierte diesen Schritt damit, daß die europäische Technische Kommission es für möglich erklärte, auch unterhalb Silistria eine Brücke über die Donau zu bauen, woraus er viel zu voreilig schloß, daß Arab-Tabia verloren sei, und daß er, da der Verlust dieses wichtigen Punktes seinen Rücktritt doch herbeiführen werde, sich zurückziehen wolle, bevor die definitive Entscheidung gefallen sei. Es kam zu einigen unliebsamen Erörterungen zwischen ihm und

seinen Kollegen, und ich erklärte ihm, daß er nicht eher das Recht zum Rücktritte hätte, als bis die ganze Situation geklärt und die Unabhängigkeit Rumäniens durch Europa anerkannt worden wäre, denn dann erst hätte er seine Mission vollständig erfüllt!

„Schon seit einiger Zeit leidend (vielleicht infolge seines Sturzes aus dem Wagen im vorigen Sommer), wurde er während der Sitzung fast ohnmächtig und wußte nicht mehr, was er sprach, so daß ich etwas erschrocken den Ministerrat aufhob und ihm acht Tage Urlaub gab; er verließ mich mit der Erklärung, daß keine Macht der Welt ihn von seinem Entschlusse abbringen würde. Zwei Tage später schrieb ich ihm einen längeren Brief, in dem ich an seinen Patriotismus und seine Anhänglichkeit an mich appellierte, gab dann dem Kammerpräsidenten Rosetti den Auftrag, ihm gleichfalls zu schreiben, und schickte einige seiner politischen Freunde zu ihm, und so gelang es mir schließlich, ihn für den Augenblick festzuhalten. Unter den jetzigen Umständen könnte eine Ministerkrisis ernste Folgen haben, das Kabinett Bratianu ist in ganz Europa gern gesehen und hat große Macht im Lande. In einer Audienz, die ich dem Grafen Hoyos gab, erklärte ich diesem, daß der Verlust Arab-Tabias den Sturz des Kabinetts nach sich ziehen müßte, und in Berlin ließen wir wissen, daß eine Entscheidung gegen uns die Eisenbahnkonvention in Frage stellen würde. Von beiden Seiten erhielten wir günstige Versicherungen.

„Vorgestern empfing ich mit Elisabeth die Europäische Grenzkommission, die vollzählig erschienen war, obwohl der russische Delegierte einen Augenblick gezögert hatte, sich seinen Kollegen anzuschließen. Nachdem der Präsident Lalanne, Generaldirektor des französischen Ingenieurkorps, eine Ansprache an uns gehalten, die ich kurz beantwortete, unterhielten wir uns längere Zeit mit den verschiedenen Herren, die voll des Lobes über Rumänien waren. Mit Ausnahme der russischen Delegierten ist die ganze Kommission der Ansicht, daß Arab-Tabia uns zuzusprechen sei; die definitive Entscheidung haben sich aber die Kabinette vorbehalten. Die Russen erklären: C'est une question d'amour propre pour l'Empereur, il ne peut pas céder! Das klingt sehr ernst und macht eine Sinnesänderung fast unmöglich; wie werden sich die anderen Mächte zu dieser Erklärung stellen? Die Angelegenheit ist viel ernster, als es den Anschein hat; das letzte Wort in derselben gehört Bismarck.

„Du siehst, was für schwierige Fragen noch der Entscheidung harren; trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf, in den ersten Tagen des Januar nach Sigmaringen zu kommen, vorausgesetzt, daß, woran ich nicht zweifle, bis dahin die Anerkennung von seiten der Großmächte

erfolgt ist. Dieser schöne Plan beschäftigt mich jetzt fortwährend, nur halte ich ihn geheim, damit mir nicht wieder ein Strich durch die Rechnung gemacht werde. Vielleicht gehe ich dann auch auf einige Tage nach Berlin. . . .

„Möge das neue Jahr uns alle vereinigen und die Lücke etwas ausfüllen, die leider seit der vierzehnjährigen Trennung so groß und empfindlich geworden ist. . . .

„Der Tod Strats ist ein herber Verlust und mir sehr nahe gegangen, obwohl ich ihn in den letzten Jahren wenig mehr gesehen habe. . . .“

5./17. November. Boëresku telegraphiert an Liteanu, es habe sich hier das Gerücht verbreitet, daß in Bezug auf Arab-Tabia ein Kompromiß geplant werde, und Silistria nebst Umgegend für neutral erklärt werden solle.

9./21. November. Liteanu antwortet, daß die Arab-Tabia-Frage von den Kabinetten überhaupt noch nicht diskutiert worden sei. Die Nachricht von der Neutralisierung sei eine einfache Erfindung.

Calinderu hat in Berlin alle juristischen Zweifel gehoben und ist wieder in Bukarest eingetroffen. Radowitz hat ihm versichert, daß die Unabhängigkeit Rumäniens sofort nach Votierung des Eisenbahnrückkaufs anerkannt werden würde.

11./23. November. Bratianu gesteht dem Fürsten, daß er nach gründlichem Studium der Eisenbahnkonvention stark daran zweifeln müsse, ob sie die Interessen Rumäniens genügend wahre; bedenklich erscheine ihm auch, daß die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Bukarest auf solche Schwierigkeiten stoße.

Fürst Karl empfängt heute den bulgarischen Agenten Eulogie Giorgiew in feierlicher Audienz; derselbe ist ein seit Jahrzehnten in Rumänien lebender reicher Bankier, der während des Krieges mit den Russen viele Geschäfte gemacht hat [1]).

Die Nachrichten aus Bulgarien lauten schlecht; Fürst Alexander hat große Schwierigkeiten mit seiner Kammer.

13./25. November. Als Berichterstatter in der Frage des Eisenbahnrückkaufs, deren Entscheidung nunmehr der Kammer obliegt, empfiehlt Fleva die Genehmigung der von Sturdza abgeschlossenen Konvention, vorausgesetzt, daß einige (unwesentliche) Modifikationen an derselben vorgenommen würden.

---

1) Derselbe Giorgiew schenkte der Universitätsstiftung, die König Karl zu seinem 25jährigen Regierungsjubiläum errichtet hat, 200 000 Frank.

15./27. November. Aus Sigmaringen schreibt Fürst Karl Anton vom 23. November seinem Sohne die dringende, sehnsuchtsvolle Bitte, daß er seinen Eltern das Glück gewähren möge, zum Weihnachtsfest zu ihnen zu kommen: „Vergiß nicht, daß Deine Eltern alt sind! . . . Bis zum Weihnachtsfest wird hoffentlich alles ausgeglichen sein: die Anerkennung, die Lösung des Eisenbahnhandels und die Entscheidung über Arab-Tabia! Ich weiß, daß diese drei Fragen eng miteinander verknüpft sind. . . . Spätere Generationen werden nicht begreifen, weshalb Rußland von den Mächten so viel nachgegeben ist, namentlich, seitdem die politische Lage durch den Freundschaftsbund Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn verschoben worden ist! Letzterer ist ein Meisterstück Bismarcks!

„Es wäre nicht zu begreifen, wenn die Mächte sich durch Vorenthaltung Arab-Tabias noch einmal gefällig gegen Rußland erweisen wollten, nachdem sie schon Bessarabien der persönlichen Eigenliebe Kaiser Alexanders geopfert haben. — Gortschakow wird wohl nun endlich abgehen; man spricht von seiner Ersetzung durch Giers oder Labanow. Schuwalow soll vorerst noch unmöglich sein.

„Doch ich erzähle Dir Dinge, die Du selber schon besser weißt als ich. Ich schließe mit der Bemerkung, daß ich die heilverkündende Morgenröte des neuerstandenen Rumänien nicht nur empfinde, sondern auch wirklich sehe!

„Bratianu hat sich vortrefflich gehalten! Dieser von den fremden Kabinetten als Demokrat und Republikaner angefeindete Minister hat sich nunmehr den Dank und die Anerkennung derselben Kabinette verdient. Man hat die Empfindung, daß er ein reichbegabter Geist und ein makelloser Charakter ist! —

„Wir hoffen sehnlichst, daß das Wohlbefinden unserer teuren Elisabeth durch den plötzlichen Eintritt des Winters nicht alterirt worden ist. Wer weiß, ob Euch nicht jetzt schöne Hoffnungen erblühen; es wäre das schönste Angebinde zum neuen Jahre, wenn die Aussicht auf Sicherung der Dynastie Dir neuen Zukunftsmut gewähren könnte.

„Fritz und Luise ziehen morgen, den 24., in ihre neue Berliner Häuslichkeit ein. Sie sollen sehr gut wohnen, und ich habe diesen kleinen Haushalt möglichst komfortabel ausgestattet. Graf Stillfried wird das junge Paar im Auftrage der Majestäten empfangen, während die Kaiserin gleich nach ihrer Rückkehr von Koblenz am 27. sich mütterlich der kleinen Frau annehmen will.

„Philipp und Marie werden sich einrichten, mit Euch hier zusammenzutreffen. Es kann eine herrliche Familienvereinigung werden, an der wir lange, lange zehren können. . . .

„Der Besuch in Berlin Deinerseits darf wohl nicht unterlassen werden — der Kaiser freut sich ebenso darauf, Deinen Orden anzunehmen, als er sich sehnt, Dir den Schwarzen Adler zu verleihen. So hat er mir im August in der Mainau gesagt, wo ich die kräftige Lanze in der rumänischen Judenfrage für Dich brach; er äußerte sich später zur Kaiserin, daß er mich niemals so erregt und irritiert gesehen habe.

„Der Kronprinz wird wohl für seine Person im Jänner zurückkommen, aber später bis zu Kaisers Geburtstag nach Pegli zurückkehren.“ —

In der Kammer wird durch Verlesung der Thronrede der Beginn der ordentlichen Session eingeleitet — bisher war es eine außerordentliche.

Die Thronrede legt dar, daß bei den guten Beziehungen des Landes zu den Großmächten seine Lage nach außen eine günstige sei, und kündigt für die Organisation der kürzlich vom Fürsten bereisten Dobrudscha, sowie für die innere Verwaltung Rumäniens und für die Departements des Krieges und des Unterrichts eine Reihe neuer Vorlagen und Abänderungen schon bestehender Gesetze an; auch auf die Notwendigkeit des Baues neuer Eisenbahnlinien und der Heranbildung eines vermehrten technischen Beamtenpersonals wird hingewiesen.

17./29. November. Liteanu telegraphiert, daß die preußische Regierung ungeduldig wird wegen der langen Verschleppung der Eisenbahnangelegenheit.

Die Kammer hat sich von neuem konstituiert und Rosetti wieder zum Präsidenten gewählt; der Senat hat den Fürsten D. Ghika mit dem Präsidium betraut.

19. November / 1. Dezember. Das Fürstenpaar zieht in das Stadtpalais um, wo im Laufe des Sommers eine Reihe von Gemächern neu eingerichtet worden ist.

Der bereits im Monat Mai zum rumänischen Delegierten bei der Donaukommission ernannte Oberst Pencovici berichtet, daß auf der Tagesordnung der kürzlich zusammengetretenen Kommission ein Entwurf zur Regulierung der Schiffahrt zwischen Galatz und dem Eisernen Thore stehe; Oesterreich-Ungarn werde hierzu den Antrag stellen, daß für dieses, die österreichisch-ungarische Monarchie nirgends berührende Stück des Stromlaufs eine eigene Kommission gebildet werde, unter seinem Vorsitz und unter Assistenz je eines bulgarischen, serbischen und rumänischen Delegierten!

21. November / 3. Dezember. Boërescu teilt dem Fürsten eine Depesche Liteanus mit, nach welcher die deutsche Regierung entschlossen

sei, die Judenfrage für ungelöst zu erklären, wenn die Eisenbahnkonvention nicht schleunigst erledigt werde.

Bratianu fürchtet, daß die Kammer den Vertrag nicht ohne Modifikation votieren wird.

In Bulgarien stößt Fürst Alexander auf so viele Schwierigkeiten, daß er beinahe schon den Mut verloren hat. —

Abends läßt der russische Gerent Jacobson sich beim Fürsten melden, um ihm die Nachricht von einem gegen den Kaiser Alexander ausgeführten Attentat zu überbringen: in der Nähe von Moskau ist der Bahnkörper durch eine Explosion zerstört worden, eine halbe Stunde, nachdem der kaiserliche Zug den betreffenden Punkt passiert hatte! — Fürst Karl drückt dem Kaiser sofort telegraphisch seine Teilnahme und seine Freude über die glückliche Errettung aus.

General Fürst Ghika telegraphiert aus St. Petersburg, daß nach der Ansicht Jominis die Technische Kommission ihre Kompetenz eigentlich überschritten hätte; doch habe dieser Staatsmann ihm gegenüber heute zugegeben, daß der rumänischerseits vorgeschlagene Punkt zum Brückenbau vom Standpunkte der Handelsverbindungen allerdings geeigneter erscheine als der von den russischen Ingenieuren ausfindig gemachte. Jedenfalls werde diese Frage zwischen den Kabinetten durch Majoritätsbeschluß entschieden werden.

Fürst Alexander von Bulgarien hat die Nationalversammlung durch Dekret aufgelöst und Neuwahlen angeordnet.

25. November / 7. Dezember. Der italienische Vertreter hat dem Minister des Auswärtigen angezeigt, daß seine Regierung die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt und den Grafen Tornielli zum Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister in Bukarest ernannt hat. — Boëresku teilt diese angenehme Nachricht in der Kammer mit, wo sie mit großer Begeisterung aufgenommen wird.

Der rumänische Agent in Rom hat telegraphisch die Weisung erhalten, der italienischen Regierung die hohe Befriedigung des rumänischen Kabinetts über diesen Sympathiebeweis Italiens auszudrücken.

26. November / 8. Dezember. Der Kaiser von Rußland antwortet auf das Telegramm des Fürsten, welches dieser ihm zum Feste des Georgsordens gesandt hat:

Je Vous remercie pour Vos félicitations et Vous offre les miennes à l'occasion de la fête de notre ordre militaire.

J'ai été heureux d'avoir pu en décorer plusieurs des Vôtres, à la mémorable époque où Vos braves troupes versèrent leur sang à côté des nôtres pour la même sainte cause! —

Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Heute darf ich nicht länger zögern, Dir meinen wärmsten Dank für Deinen lieben Brief zu senden, den ich erst nach Votierung der Eisenbahnkonvention, die ich jeden Tag erwartete, beantworten wollte. Leider verschleppt sich aber diese Angelegenheit über die Maßen und wird selbst nach der Annahme durch die Landesvertretung noch nicht endgültig entschieden und abgeschlossen sein. Mehr als eine Woche debattiert die Kammer über diese höchst komplizierte Transaktion, und täglich steigen neue Bedenken auf, die nicht ganz unbegründet sind. Wer sich schon einmal, wie wir mit der Strousberg'schen Konzession, die Finger verbrannt hat, wird natürlich ängstlich und im höchsten Grade mißtrauisch! Das Land wünscht den Rückkauf der Eisenbahnen, verlangt aber, daß er klar und ohne solche Klauseln und Hintergedanken stattfinde, wie sie in dem Artikel über die Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Bukarest vorhanden zu sein scheinen. Wiederholt haben wir uns an das Berliner Kabinett gewandt, um eine Versicherung über diesen Punkt zu erlangen; als Antwort erhielten wir, daß die deutsche Regierung über die loyale Durchführung der Konvention wachen werde. Diese Erklärung hat hier aber nicht genügend beruhigt, die Kammern änderten die Konvention, der Finanzminister, der sie mit Bleichröder unterschrieben hat, reichte seine Demission ein; als das in Berlin mitgeteilt wurde, versprach Radowitz, von den Bankiers die schriftliche Verpflichtung zu erwirken, daß sie für die Verlegung des Sitzes einstünden. Daraufhin zog Sturdza seine Demission zurück.

„Als aber nun weitere zehn Tage verstrichen, ohne daß die Angelegenheit erledigt wurde, ließ uns das deutsche Kabinett wissen, daß es die Judenfrage für ungenügend gelöst erklären müsse, wenn die Eisenbahnkonvention nicht in kürzester Zeit votiert werde! Auf dies Ultimatum hin bleibt uns nichts weiter übrig, als die Konvention in den Kammern durchzubringen, aber gleichzeitig in unzweideutiger Weise zu stipulieren, daß der Sitz der Gesellschaft nach Bukarest zu verlegen sei. Ist man in Berlin aufrichtig, so muß die Konvention mit dieser Bestimmung angenommen werden; sollten aber die Bankiers deshalb neue Schwierigkeiten erheben, dann zerschlägt sich der ganze Rückkauf, und nie wird sich ein Ministerium, eine Kammer finden, welche ihre Genehmigung zur Verstaatlichung der Eisenbahn giebt, ohne daß der Gesellschaftssitz in Rumänien ist! C'est une question de dignité, und es ist mir sehr unangenehm, daß die von mir ernannten Beamten bei dem Berliner Handelsgericht den Eid zu leisten haben, wie es das deutsche Handelsgesetzbuch vorschreibt! — Die Opposition beutet diesen heiklen Punkt mit großem Geschick aus.

„Es ist durchaus notwendig, daß die Aktiengesellschaft gezwungen werde, diese Stipulation anzunehmen, die nicht gegen das deutsche Handelsgesetz ist und nur einen rein moralischen Wert hat, ohne ihr den geringsten materiellen Schaden zu verursachen.

„Unsere Anerkennung durch Italien hat in Berlin Anstoß erregt; England aber wird dem Beispiele Italiens bald folgen, und diese Bresche, die wir in das Zusammenhalten der Westmächte gelegt haben, wird das Auftreten Bismarcks uns gegenüber vielleicht etwas mildern!" —

Der rumänische Agent in Rom übermittelt den Ausdruck der Befriedigung, welche die italienische Regierung über den Enthusiasmus empfindet, womit in Rumänien die Anerkennung seitens Italiens aufgenommen worden ist. — Depretis ist der Ansicht, daß die durch diesen Akt Italiens erweckte Empfindlichkeit gewisser Kabinette sich wieder legen, und daß die letzteren bald dem Beispiele Italiens folgen würden.

27. November / 9. Dezember. Die Kammer berät bis neun Uhr abends über die Eisenbahnkonvention und fügt in dieselbe solche Amendements ein, daß der Fürst ihre Annahme stark bezweifelt.

Die Regierung erklärt auch sofort, daß sie gegen das Amendement, das die sofortige Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Bukarest verlangt, ihre Reserven mache, da dasselbe über die von ihr abgeschlossene Konvention hinausgehe.

Boëresku hat dem Oberst Pencovici geantwortet, daß über den Antrag Oesterreich-Ungarns, eine Sonderkommission für die Aufsicht über die Donauschiffahrt zwischen dem Eisernen Thore und Galatz einzusetzen, nicht in der Europäischen Donaukommission, sondern von Regierung zu Regierung zu verhandeln sei.

28. November / 10. Dezember. Jahrestag des Falls von Plewna. Der Fürst wohnt einem Gottesdienste in der kleinen Kirche auf Dealu Spirei bei, nimmt den Parademarsch der dort aufgestellten Detachements ab und fährt zur Kaserne Malmaison, wo die Artillerie, die Kavallerie und die Genietruppen, sowie die Zöglinge der Militärschule vor ihm defilieren.

Laut eingetroffenen Depeschen aus Berlin ist man dort nicht geneigt, die Kammer-Amendements zur Eisenbahnkonvention anzunehmen; die Befürchtungen, die anläßlich der gestrigen Kammerverhandlungen in dem Fürsten aufstiegen, haben sich also als gerechtfertigt erwiesen.

Abends ist ein militärisches Diner im Palais, bei welchem der Fürst einen Toast auf die lebenden und die gefallenen Tapferen des letzten Krieges ausbringt.

29. November / 11. Dezember. Die deutsche Regierung ist außer-

ordentlich aufgebracht über das Kammervotum von vorgestern und weigert sich, die modifizierte Konvention anzunehmen.

General Fürst Ghika telegraphiert aus Petersburg vom gestrigen Tage:

Aujourd'hui, jour anniversaire de la prise de Plevna, il y a eu un dîner au Palais d'hiver auquel j'ai été invité. Sa Majesté, après avoir porté un toast aux deux chefs et aux deux armées alliées qui ont pris part, m'a tout particulièrement chargé de porter ce toast à la connaissance de Votre Altesse Royale.

Der russische Kaiser sendet dem Fürstenpaare folgende Depesche:

Veuillez recevoir mes remerciements sincères pour Vos félicitations à l'occasion du mémorable anniversaire de Plevna. Le Prince Ghica aura porté à Votre connaissance qu'en buvant à la santé de mon armée, j'ai également bu à la Vôtre et à celle de Vos braves troupes qui ont si brillamment contribué au résultat final de la reddition de l'armée d'Osman pacha. Que Dieu veille sur Vous!

In Petersburg herrscht große Aufregung über die Drohung der Nihilisten, den Kaiser mit dem Winterpalais in die Luft zu sprengen, die sie ihm in einer gedruckten Proklamation mitgeteilt haben.

1./13. Dezember. Abends kommt Minister Sturdza zum Fürsten und teilt ihm mit, daß der Gerent des deutschen Generalkonsulats, Herr v. Rotenhan, ihm im Auftrage der deutschen Regierung deren Unzufriedenheit mit seiner lauen Verteidigung der von ihm abgeschlossenen Konvention vor der Kammer ausgedrückt habe. Sturdza glaubt auf diese Anschuldigung hin dem Fürsten seine Entlassung anbieten zu sollen; der Fürst nimmt sie aber nicht an.

2./14. Dezember. Fürst Karl schreibt seinem Vater: „Am Vorabend des Jahrestages der Einnahme Plewnas wurde die Konvention über den Rückkauf der Eisenbahnen mit den bekannten Modifikationen von der Kammer angenommen; die Hoffnung aber, daß damit jene lange Periode voll bitterer Enttäuschungen, die auf unseren glorreichen Krieg gefolgt ist, abgeschlossen sei, hat sich als eitel erwiesen, denn inmitten der Festfreude zum Ehrentage meiner Armee traf aus Berlin die Nachricht ein, daß das modifizierte Gesetz unannehmbar sei! Man hatte unserem Vertreter auf dem Reichskanzleramt erklärt, daß Rumänien nun nicht mehr auf das Wohlwollen Deutschlands zählen dürfe, sondern die Konsequenzen seines Thuns zu tragen haben werde! — Diese Drohung machte einen peinlichen Eindruck auf meine Minister, berührte mich jedoch weniger, da wir dieses Mal im Rechte sind und nur unsere Interessen gewahrt haben! Daß die Berliner Bankiers über die von der Kammer

vorgenommenen Aenderungen der Konvention ungehalten sind, beweist, daß wir den Finger auf den wunden Punkt gelegt haben, und daß unsere Befürchtungen betreffs der Sitzverlegung nicht ganz unbegründet waren. Wenn wir die Konvention einfach genehmigt hätten, und dann später ein Refus gekommen wäre, dann würde das für mich persönlich von ernsten Folgen gewesen und eine zweite Strousbergauflage geworden sein! Wir besitzen Gutachten deutscher Juristen, unter anderen des Justizrats Wilmowski, eines Bruders des kaiserlichen Kabinettsrats, die der Kammer vorgelegt worden sind und aus denen hervorgeht, daß die Sitzverlegung nach Bukarest nicht gegen den deutschen Handelskodex ist; die Bankiers wollen den Sitz aber in Berlin festhalten, um als Mitglieder des Aufsichtsrates ihren mächtigen Einfluß auf die rumänischen Bahnen auch ferner auszuüben! Dagegen wollen wir den Sitz nach Bukarest verlegt wissen, damit die Liquidation der Gesellschaft beschleunigt werden könne; und so fallen unsere Interessen mit denen der deutschen Regierung zusammen, die ja sehnlichst wünscht, die ganze Eisenbahngeschichte aus der Welt zu schaffen! Der hier wenig populäre Rückkauf läuft jetzt Gefahr, im Senate durchzufallen; dadurch würden dann unsere Beziehungen zu Deutschland ganz getrübt werden. Wenn man in Berlin energisch auf die Bankiers einwirken wollte, so würden sich dieselben dem Willen des Reichskanzlers unterwerfen, und die Aktionäre würden willig folgen. —

„An Kämpfe und Schwierigkeiten bin ich gewöhnt; was mich aber bei den neuen Komplikationen, die am Horizont heraufziehen, besonders schmerzt, ist das Schwinden der Hoffnung eines nahen Wiedersehens. Ich sehe einem Konflikt mit Deutschland entgegen, der hier eine Krisis hervorrufen wird, die in ihren Folgen so ernst werden kann, daß wir vollständig festgebannt sein werden. Die einzige Konzession, die gemacht werden könnte, wäre, daß die Bankiers sich verpflichten, den Sitz einige Monate später hierher zu verlegen. Mir scheint der Augenblick gekommen, wo der Kaiser ein Machtwort sprechen sollte; namentlich bei Bleichröder dürfte das nicht ohne Erfolg sein! Jedenfalls müßte der Kaiser von dem heranziehenden Sturme unterrichtet werden, der die gegenseitigen Beziehungen zu trüben droht. Hier ist die Erregung schon sehr groß. —

„Wir haben scharfe trockene Kälte ohne Schnee, was schlimm für die Felder ist.

„Bei Gelegenheit der letzten Jahrestage (Georgsfest und Plewna) fand ein sehr herzlicher Depeschenwechsel zwischen mir und dem Kaiser Alexander und den russischen Großfürsten und Generalen statt.“ —

3./15. Dezember. Die Depeschen aus Berlin nehmen einen so drohenden Charakter an, daß die Minister ganz konsterniert sind. Die

deutsche Regierung verlangt, daß der Senat die durch die Kammer vorgenommene Modifizierung der Vorlage verwerfe und so ein neues Kammervotum möglich mache. Die Lage ist sehr ernst.

4./16. Dezember. In der Frühe hält der Fürst einen Ministerrat ab; alle Minister sind der Ansicht, daß das Kammervotum unangetastet bleiben müsse.

Um halb zwölf Uhr nimmt der Fürst die Adresse des Senats entgegen; D. Ghika, als Präsident desselben, verliest sie. Der Fürst dankt in seiner Erwiderungsrede dem Senate für die Versicherung seiner Ergebenheit und erklärt dann, daß Rumänien, im Vertrauen auf den Gerechtigkeitssinn der Großmächte, der baldigen Anerkennung durch dieselben entgegensehe; es werde alsdann von den letzten äußeren Schwierigkeiten befreit sein und könne sich ganz der Verbesserung der inneren Verwaltung und der Organisierung der Dobrudscha widmen.

Abends hat Herr v. Rotenhan Audienz; er hat den Auftrag, dem Fürsten mitzuteilen, daß das Wohlwollen des deutschen Kaisers für Rumänien aufhören würde, wenn die modifizierte Konvention nicht in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt würde. Fürst Karl erwidert, daß Rotenhan selber sich von der ungeheuren Schwierigkeit dieser Angelegenheit hätte überzeugt haben müssen; übrigens würde eine befriedigende Lösung bald zu erreichen sein, wenn nur die deutsche Regierung sich für die Sitzverlegung verbürgen wollte.

5./17. Dezember. Der Fürst empfängt den italienischen Gesandten Graf Tornielli in Privataudienz. Derselbe rät auf das entschiedenste dazu, die Mittel zur Wiederherstellung der amendierten Konvention zu finden; sonst würde Rumäniens Lage wirklich schwierig werden.

Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne:

„Keinen Augenblick will ich säumen, anliegendes Schreiben des Herrn Bleichröder Dir sofort zuzusenden. . . .

„Ich kann nicht leugnen, daß ich durch das gestellte Amendement sehr erschreckt war und sofort befürchtete, daß nunmehr alle zur Erreichung des Endziels aufgewendete Zeit und Mühe verloren sein müßten. Also Schiffbruch angesichts des Landes, an der Einfahrt in den rettenden Hafen! Ich begreife ganz und gar, daß man in Rumänien diese Frage auch als nationale auffaßt, als Ehrenpunkt, bei welchem das zuletzt gesprochene Wort nicht mehr zurückgenommen werden darf; andererseits ist sie aber auch eine Interessenfrage, bei welcher jede Gemütlichkeit aufhört, wie das deutsche Sprichwort sagt.

„Du befindest Dich nun wieder am Anfang aller Schwierigkeiten und Gott weiß welcher Verlegenheiten!

„Die Sache war so schön im Gange, und nun muß ein einziges Amendement, welches vielleicht ein Intriguenspiel der Gegenpartei ist, um das ganze Arrangement zu Falle zu bringen, alle diese Mühen und Errungenschaften mit einem Schlage umwerfen!

„Die einzig mögliche Rettung finde ich, wenn es noch Zeit dazu ist, in der Verwerfung des Amendements durch den Senat; hierin würde keine Schädigung einer höheren Autorität, sondern einfach die restitutio in integrum zu erblicken sein, d. h. Annahme sans phrase des ganzen Vertrags, wie ihn das Ministerium den Kammern vorgelegt hat.

„Leider wird es hierfür schon zu spät sein! Ich kann mir noch nicht vorstellen, wie man in Rumänien aus dem Dilemma herauskommen wird, ohne sich neuen, beengenden, erschwerenden und vielleicht auch demütigenden Bedingungen zur Sicherstellung der Gläubiger auszusetzen. Am Vorabend der völligen Unabhängigkeit ist diese Sachlage von höchstem Uebel. . . ."

Der beigelegte Brief Bleichröders beschwört den Fürsten Karl Anton, sich im Interesse Rumäniens bei dem Fürsten Karl dafür zu verwenden, daß die Eisenbahnkonvention in der Fassung, wie das Ministerium sie mit ihm (Bleichröder) festgestellt habe, der Zusage gemäß auch vor den Kammern aufrechterhalten und durchgebracht werde; es heißt darin: „Das zum Artikel 28 am 9. Dezember angenommene Amendement wirft die Basis des ganzen Vertrages um, denn dieses Artikels wegen habe ich so viele Monate mit Herrn Minister Sturdza gearbeitet. Ich kann den geänderten Artikel unmöglich acceptieren, weil ich damit eventuell eine juridische Verantwortlichkeit von 40 Millionen Mark Prioritätsobligationen übernähme. Außerdem geben mir meine Juristen die bestimmte Versicherung, daß unser Handelsrichter nun und nimmermehr eine derartige Sitzverlegung ohne speziellen Generalversammlungsbeschluß eintragen würde.

„Dieses Amendement bedeutet also das Scheitern der Konvention. Ich habe Grund, anzunehmen, daß mit dem Fall der Konvention auch das Ministerium stürzen würde, und was dann? Dann befinden wir uns in Rumänien vor dem Chaos.

„Ich brauche E. K. H. nicht erst die Versicherung zu geben, daß ich bei der Konvention auch nicht ein Titelchen persönliches Interesse habe, und diese Zeilen mir nur vom Interesse an Rumänien und seinem Fürsten eingegeben werden. . . ."

6./18. Dezember. Graf Tornielli wird in feierlicher Audienz empfangen.

Abends trifft ein chiffriertes Telegramm des Fürsten Karl Anton

ein: die Kaiserin Augusta habe ihn schriftlich vor den Gefahren gewarnt, die Rumänien laufen würde, wenn es die Eisenbahnfrage nicht regele.

Bratianu giebt sich immer noch der Hoffnung hin, daß man in Berlin nachgeben werde.

7./19. Dezember. Der Fürst empfängt heute den Baron Fava in Abschiedsaudienz; derselbe geht als Ministerresident nach Buenos Ayres.

Liteanu telegraphiert aus Berlin, daß v. Radowitz sich folgendermaßen über die Eisenbahnfrage ausgesprochen hat: er erkenne an, daß man in Bukarest, nach den Verhandlungen, die über die Sitzverlegung stattgefunden hätten, allerdings die Annahme des Amendements seitens der deutschen Regierung für möglich habe halten können; auch habe er selbst die Bankiers zur Nachgiebigkeit zu bewegen gesucht, allein vergeblich, und eine weitere Einwirkung auf sie sei unthunlich. Er hoffe also, daß die rumänische Regierung dem Senate die Konvention ohne das Amendement vorlegen werde. „Ja, wir halten die Frage für eine internationale, und als solche kann das rumänische Kabinett sie von der Tribüne aus hinstellen. En résumé, ich erkläre offiziell: Die deutsche Regierung wird nie gestatten, daß die Konvention nicht loyal ausgeführt wird! — Ich weiß, daß es heute äußerst schwer ist, Ihre Kammern umzustimmen, aber ich rechne auf die Klugheit und Geschicklichkeit Ihrer Regierung!" —

Balaceanu meldet gleichzeitig aus Wien, Baron Haymerle habe ihn zu sich gebeten und ihm mitgeteilt, daß die deutsche Regierung zum Abbruch der Beziehungen zu Rumänien entschlossen sei, wenn sie nicht vollkommene Genugthuung erhalte in einer Frage, in der ihre Würde engagiert sei. Aus dieser Lage könnten so verhängnisvolle Folgen für Rumänien entstehen, daß er, Baron Haymerle, dem Ministerpräsidenten Bratianu den dringendsten Rat erteile, seinen ganzen Einfluß auf die Gesetzgebenden Körperschaften aufzubieten, damit Rumänien Deutschland gegenüber degagiert werde.

10./22. Dezember. Fürst Karl Anton sendet seinem Sohne den Brief, den die deutsche Kaiserin ihm „ganz konfidentiell, aber eilig" geschrieben hatte; es heißt darin: „Es ist Gefahr im Verzuge (Arab-Tabia und Anerkennung), wenn Karl das Votum der Zweiten Kammer nicht annulliert, durch welches der Berliner Eisenbahnvertrag gebrochen wird. Letzterer m u ß zur Ausführung gelangen!" —

Fürst Karl Anton setzt hinzu: „Da ich keinen Augenblick bezweifle, daß es der Kaiser ist, welcher der Kaiserin den Auftrag erteilt hat, mir dieses Billet zu schreiben, so hielt ich es für meine Pflicht, Dir sofort ein chiffriertes Telegramm zugehen zu lassen.

„Ich habe der Kaiserin sogleich geantwortet und ihr mein Bedauern darüber ausgedrückt, daß man deutscherseits den Eisenbahnrückkauf mit wichtigen politischen Fragen zusammenwirft. Durch das Fallenlassen von Arab-Tabia schädigt sich Deutschland im Hinblick auf sein Bündnis mit Oesterreich ebenso sehr, als es Rumänien tief verletzt. Die Tragweite dieser Frage ist unermeßlich in militärischer wie in kommerzieller Hinsicht.

„Wenn es aber möglich ist, die Kammer noch umzustimmen, um so besser! Dann sind alle Hindernisse aus der Welt geschafft, welche der Entwickelung Rumäniens noch im Wege stehen.

„Die Hoffnung des Wiedersehens halte ich noch fest.“ —

Bratianu bittet den Fürsten, in Berlin sondieren zu lassen, ob Fürst Bismarck geneigt sei, ihn zu empfangen; er würde dann sehen, wie weit das Interesse Bismarcks an ihm und an dem Bestande seines Ministeriums reiche. Obgleich Fürst Karl sich hiervon nichts verspricht, wendet er sich doch mit einem chiffrierten Telegramm an seinen Vater.

12./24. Dezember. Die Antwort des Fürsten Bismarck auf die vorgestrige Anfrage, welche Fürst Karl Anton übermittelt, lautet:

„Varzin, 23. Dezember. Jeden Ueberbringer eines Briefes, mit dem S. K. H. der Fürst Karl mich beehrt, würde ich bereitwillig empfangen, wenn ich auch für den Augenblick mich von den Geschäften noch wesentlich zurückhalten muß. Ich hoffe, Neujahr in Berlin sein zu können, und bitte E. K. H. meine ehrerbietigsten Wünsche für die Festtage hierbei entgegennehmen zu wollen.“ —

14./26. Dezember. Bratianu kann in der Eisenbahnfrage zu keinem Entschlusse kommen und spricht abermals von seinem Rücktritt. Der Fürst sucht ihn zu ermutigen und versichert ihm, daß er noch so lange am Ruder bleiben müsse, um auch die Früchte all seiner Mühen und Anstrengungen sehen zu können.

Bei der heutigen Entgegennahme der Kammeradresse drückt der Fürst seine Freude darüber aus, daß die Volksvertretung die Notwendigkeit ökonomischer Verbesserungen und den Wert, den eine gute Verwaltung der Dobrudscha auch für die alten Provinzen haben muß, anerkennt.

Abends präsidiert der Fürst dem Obersten Militärrat im Militärklub, in dem über neue Militärgesetze debattiert wird. Es handelt sich um den Vorschlag, die (permanenten) Linienregimenter mit den Dorobanzenregimentern zu verschmelzen, um letzteren größere Konsistenz und geübtere Kadres zu geben. Fürst Karl ist gegen diese Maßregel und befürwortet vielmehr, daß die Dorobanzen dieselbe Organisation erhielten

wie die Linie — was vorläufig allerdings noch unterbleiben müsse, da die nötigen Mittel für diese Reorganisation nicht vorhanden seien.

17./29. Dezember. Geburtstag der Fürstin. Bratianu, an der Spitze seines Ministeriums, bringt der hohen Frau seine Glückwünsche dar und feiert sie in einer schwungvollen Ansprache.

In den Sektionen des Senats beginnt die Debatte über die Eisenbahnkonvention, und zwar, gemäß der von Berlin gestellten Forderung, ohne das Kammer-Amendement. Man befürchtet eine starke Opposition.

19./31. Dezember. Bratianu teilt dem Fürsten mit, daß die Konvention so, wie die Berliner Regierung sie verlangt, im Senat durchgesetzt werden wird. Aber die Zeit wird fehlen, um sie den Kammern noch einmal vorzulegen, ehe dieselben sich für die Weihnachtsferien vertagen.

Abends ist ein großes Galadiner zu Ehren des Grafen Tornielli; die Fürstin ist leider durch Unwohlsein verhindert, demselben beizuwohnen.

XV.

Votierung der Eisenbahnkonvention. Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens durch Europa.

21. Dezember / 2. Januar. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Unsere ganze Zeit ist durch die Eisenbahnfrage absorbiert, wodurch eine vollständige Lähmung in den übrigen Geschäften eingetreten ist. Es sind wieder einmal schwere Augenblicke, die wir durchzumachen haben, und das Gelingen allein kann die Riesenanstrengung belohnen. Die unmodifizierte Konvention ist in den Sektionen des Senats nach viertägigen Kämpfen mit schwacher Majorität angenommen worden, und heute beginnt die Generaldebatte, die beschleunigt werden muß, da die Feiertage heranrücken. Die Opposition ist sehr rührig und sucht mit rücksichtsloser Energie das Gesetz zu Fall zu bringen. In der Kammer wird dasselbe angenommen werden, nur ist zu befürchten, daß dies wegen der Kürze der Zeit vor den Feiertagen nicht mehr möglich sein wird.

„Mit Berlin haben wir unausgesetzt unterhandelt, die Bankiers wollten in keinem Punkte nachgeben, obwohl die deutsche Regierung zu unseren Gunsten interveniert hatte. Ich enthielt mich anfänglich jeder Einmischung in diese unangenehme Angelegenheit und ließ die Minister handeln, sprach ihnen aber Mut und Energie zu, denn Bratianu war decouragiert und glaubte bei der im Lande herrschenden Erregung nicht an das Gelingen. Schließlich mußte ich selber in die Bresche treten, um manchen hartnäckigen Widerstand zu brechen. Ich benutzte hierzu die parlamentarischen Diners und machte die Senatoren und Deputierten auf die große Gefahr aufmerksam, die in der Nichtanerkennung Rumäniens liege, drückte aber mein Bedauern darüber aus, daß die künftige Stellung des Landes an eine solche Frage geknüpft werde.

„Nun genug von dieser Sache, die hoffentlich demnächst der Ver-

gangenheit und Vergessenheit angehören und uns dann das langersehnte Wiedersehen ermöglichen wird. Für den Augenblick können wir um so weniger Reisepläne machen, als Elisabeth wieder leidend ist und nicht so bald das Zimmer wird verlassen dürfen.

„Die Antwort Bismarcks ist höflich, und ich bin Dir dankbar, sie provoziert zu haben. Merkwürdigerweise hat er sofort das Auswärtige Amt davon unterrichtet und zugleich dem hiesigen Vertreter Deutschlands erklären lassen, daß er erst nach Neujahr nach Berlin zurückkehre.

„Ich hoffe und erwarte, daß Deutschland sofort nach Votierung der Eisenbahnkonvention die Anerkennung aussprechen wird, denn ein längeres Zögern würde die Stellung meines Ministeriums erschüttern. Da aber die Durchführung, respektive Anwendung der Konvention mindestens ebenso schwierig sein wird, als es die Erlangung des Kammervotums gewesen ist, so ist es notwendig, daß die jetzigen Minister die ganze Angelegenheit bis zu ihrem definitiven Abschlusse leiten; die Kraft und das Vertrauen, das sie hierzu brauchen, muß ihnen in demselben Maße von außen gegeben werden, wie im Innern. . . .

„Wir werden das Weihnachtsfest still verleben und mit unseren Gedanken voll Sehnsucht in Eurer Mitte weilen. Obwohl es um uns herum fortwährend wetterleuchtet, und scheinbar drohende Gefahren von Konstantinopel und Sofia heraufziehen, so klärt sich doch der rumänische Horizont auf und verspricht uns in nicht zu ferner Zeit gutes Reisewetter!“ —

22. Dezember / 3. Januar. Die Opposition hat die Konvention im Senat scharf angegriffen; Theodor Rosetti, der jahrelang in dieser Frage in Berlin verhandelt hat, sprach dagegen, ebenso P. Mavrogheni. Sturdza erwiderte, daß der einzige Unterschied zwischen der früheren, von der Opposition befürworteten und der jetzigen Konvention in der Verzinsung liege (6 % anstatt früher 7½ %), also zu Gunsten der vorliegenden spreche. — Schließlich ist die Vorlage mit 38 gegen 4 Stimmen angenommen worden; der Senat hat nur einige ganz unwesentliche Aenderungen gemacht, aber die von der Kammer eingefügten Amendements beseitigt.

Wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes vertagen sich die Kammern. Bratianu, der die Ferien auf seinem Landgute zubringen wird, ist der Ansicht, daß der durch die Vertagung bedingte Aufschub der Eisenbahnangelegenheit nicht als etwas Unerwünschtes zu betrachten sei, denn falls man die Konvention in der nun wiederhergestellten, ursprünglichen Fassung sofort wieder an die Kammer hätte zurückgelangen lassen, so würde das zu sehr nach Pression von seiten des Auslandes aus-

gesehen haben. Der Fürst jedoch empfindet es unangenehm, daß die Anerkennung, die er gern schon vor Anbruch des neuen Jahres (nach altem Stile) vollzogen gesehen hätte, nun abermals hinausgeschoben ist.

28. Dezember/9. Januar. Der Fürst genehmigt den Abschluß des Kontrakts für den Schloßbau im Peleschthal, im Betrage von 800000 Frank.

Die Nachrichten aus Bulgarien lauten ungünstig; Fürst Alexander denkt an eine Abänderung der bulgarischen Konstitution, und Rußland bietet ihm hierzu seine Hülfe an.

Die russische Kaiserin befindet sich schwer leidend in Livadia; man zweifelt an ihrem Aufkommen.

Zum Neujahrsempfange am 1./13. Januar wird auch die Gemahlin des italienischen Gesandten, die Gräfin Tornielli, eine Enkelin des berühmten Verteidigers von Moskau, Rostopschin, in Bukarest eintreffen.

1./13. Januar. Die Feier des Neujahrstages verläuft in gewohnter Weise. Nach dem Tedeum in der Metropolie ist Parade sämtlicher Truppen der Garnison; Fürst Karl hat an sie einen Tagesbefehl gerichtet, worin er anerkennt, daß sein Heer sich im vergangenen Jahre durch Disziplin und Eifer die Zufriedenheit des Kriegsherrn und des Landes errungen habe; er ermahnt die Truppen, auf dem betretenen Pfade fortzufahren, und versichert sie seiner Fürsorge und der Dankbarkeit des Vaterlandes, das in ihnen seinen mächtigen Schirm und Schutz erblickt.

Abends ist der übliche Ball.

2./14. Januar. Auf seinem Schlosse Primkenau ist unerwartet der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg gestorben. Er stand erst im 52. Lebensjahre, und voraussichtlich wird sein frühes Hinscheiden viele Sympathien, die ihm in den Herzogtümern immer noch bewahrt werden, von neuem erwecken. Fürst Karl war mit dem Herzog aus früheren Jahren befreundet und entsinnt sich besonders genau seiner letzten Begegnung mit ihm in Hamburg 1864, nach Beendigung des dänischen Krieges; Herzog Friedrich hatte damals noch Hoffnungen, daß er die Regierung in Schleswig-Holstein werde antreten können.

4./16. Januar. Aus Sigmaringen vom 12. Januar schreibt Fürst Karl Anton: „Bleichröder wendet sich an mich und bedauert, daß die Eisenbahnfrage von neuem aufgeworfen worden ist. Je suis au bout de mon latin und kann um so weniger einen Rat erteilen, als mir die Peripetien, welche die ganze Verhandlung durchgemacht hat,

mehr oder weniger unverständlich sind. Ich hatte mich so sehr auf die Wirkungen des Senatsvotums gefreut und sah Anerkennung und Wiedersehen schon in nächster Nähe! Jetzt aber scheint mir alles wieder in Frage gestellt zu sein und ad calendas graecas verschoben. Mir leuchtet nur so viel ein, daß der Zusatz zu Artikel IX allerdings das Hypothekarrecht der Gläubiger wieder aufhebt, indem das Pfand selber für unantastbar erklärt wird. Man scheint sich wechselseitig in einem cercle vicieux zu bewegen, aus dem, ohne vollständige Nachgiebigkeit de part et d'autre, nicht herauszukommen sein wird.

„Die Anerkennung durch Deutschland könnte man allenfalls noch geduldig abwarten, aber die dadurch bedingte Hinhaltung der Anerkennung durch Frankreich und England wirkt auf die Länge störend auf alle Beziehungen Rumäniens.

„Bei der dominierenden Stellung Deutschlands in der auswärtigen Politik ist kaum zu erwarten, daß jene zwei anderen Staaten in dieser Frage Entgegenkommen zeigen werden.

„Dein jüngster Brief hatte uns mit den schönsten Hoffnungen erfüllt, jetzt sehe ich auf einmal weder Licht noch Land! . . .

„Deine eigene Stimmung bedarf dringend einer Erfrischung und eines Sonnenblicks. Wären wir nur im stande, Dich mit irgend etwas zu erfreuen!

„In diesem Augenblick haben wir den Besuch von Philipp und Marie — eine stückweise Erfüllung des im Herbste geträumten allgemeinen Familienwiedersehens! Diese lange Trennung ist kaum mehr zu ertragen — vermöchte ich es nur, so flöge ich zu Euch, um mich zu vergewissern, wie es Euch inmitten dieser Tribulationen ergeht!" —

Bleichröder beklagt sich in dem beigefügten Briefe über neue, vom rumänischen Senat in die Konvention eingefügte Amendements, welche die hypothekarischen Rechte der Inhaber der Obligationen vollkommen illusorisch machten; er ist der Meinung, daß das rumänische Kabinett diese Zusätze hätte vermeiden können.

5./17. Januar. Der Fürst schließt heute den Kauf eines schönen Waldguts im Prahovathale ab; dasselbe umfaßt die Gepii benannten Berge oberhalb Sinajas und stößt an die schon im Besitze des Fürsten befindlichen Waldungen. Der bisherige Besitzer war N. Cretzulesku.

6./18. Januar. Fürst Karl antwortet seinem Vater: „Bleichröders Brief hat uns unangenehm überrascht, doch sind wir keineswegs besorgt wegen der Folgen, die aus den Zusätzen des Senats entspringen können. Nachdem wir mit großen Anstrengungen das Unmögliche möglich gemacht haben, durch die Wiederherstellung der Konvention in ihrer

ursprünglichen Fassung, und für dieses glückliche Resultat von allen Seiten offiziell beglückwünscht worden sind, machen die unbegründeten Reklamationen der Berliner Bankiers keinen Eindruck mehr auf uns; sie bestärken uns nur in der Ueberzeugung, die wir von Anfang an hatten, daß die Bankhäuser eigentlich den Rückkauf nicht wünschen, da sie unter den heutigen Umständen größeren Gewinn haben als nach der Verstaatlichung unserer Bahnen. Der Druck der deutschen Regierung hat sie gezwungen, auf das Geschäft einzugehen.

„An Bleichröders Briefe frappiert mich, daß er von § 28 der Konvention spricht, der in der ursprünglichen Form wiederhergestellt sei und die §§ 6 u. 8 (nicht 9) erwähnt, doch ohne hervorzuheben, daß das Paragraphen sind, mit denen weder die Bankiers oder Aktionäre, noch der Handelsrichter in Berlin etwas zu thun haben! Die Konvention, die von der deutschen Regierung zu einem internationalen Akte gestempelt worden, ist als solche maßgebend und für beide Teile bindend; sie ist im Einvernehmen mit den Bankiers modifiziert worden, und nur beim § 9 der Konvention ist durch den rumänischen Staat, gemäß dem Zugeständnis, daß der Betrieb der Bahnen in keiner Weise gestört werden dürfe, der Zusatz gemacht worden, daß ein eventuelles Sequester nur auf die Einnahmen, nicht aber auf das Material gelegt werden kann. Das Spezialgesetz in 8 Artikeln ist ein innerer Akt, der die Regierung zum Abschlusse der Konvention ermächtigt und ihr die Direktive zur Durchführung derselben giebt. Artikel 8 dieses Spezialgesetzes sagt: „Die Regierung ist verpflichtet, einen Monat, nachdem gegenwärtige Konvention in Kraft getreten sein wird, die nötigen Maßregeln zur Verlegung des Gesellschaftssitzes nach Bukarest zu treffen“, Maßregeln, die in § 28 der Konvention vorgeschrieben sind!

„Diese Explikationen werden Dich überzeugen, daß die Berliner Herren einen Vorwand suchen, um die Durchführung der Konvention zu erschweren; ich hoffe aber, daß die deutsche Regierung mit derselben Energie für unsere Sache eintreten wird, wie bisher für die Aktiengesellschaft! Die Eisenbahnangelegenheit ist heute eine europäische Frage, und das Berliner Kabinett hat sich uns gegenüber engagiert, über die loyale Durchführung der Konvention zu wachen; es kann demnach nicht zugegeben werden, daß neue Schwierigkeiten aufgeworfen werden. Wir stehen heute auf legalem Boden und haben unsere Verpflichtungen erfüllt; es ist jetzt an der deutschen Regierung, uns gegen weitere Reklamationen zu schützen. . . .

„Die Kammer wird in zehn Tagen die vom Senate modifizierte Konvention votieren, und wir erwarten dann die Anerkennung, die uns

nicht mehr vorenthalten werden kann. Sowie dieselbe ausgesprochen ist, begiebt Bratianu sich nach Berlin. . . .

„Rußland zeigt uns jetzt Entgegenkommen, und Kaiser Alexander zeichnet meinen Vertreter besonders aus. —

„Heute war das Fest der Wasserweihe, bei — 12°. Die Zeremonie und das Defilieren der Truppen (ohne Mäntel) dauerte anderthalb Stunden, man kam ganz erstarrt nach Hause. Heute abend gebe ich ein militärisches Diner von 80 Gedecken, zu dem alle Stabsoffiziere der Garnison eingeladen sind. Der Ball am Neujahrstage ist glänzend ausgefallen, das Palais kann kaum mehr alle Eingeladenen fassen. Am Souper nahmen mehr als 1000 Personen teil.

„Morgen begebe ich mich zur Jagd in die Gegend von Giurgiu, wo sich zahlreiche Wölfe gezeigt haben; die strenge Kälte hat sie aus ihren Verstecken herausgetrieben. Die Donau kann in Schlitten passiert werden, was unseren Verkehr mit der Dobrudscha, von der wir während dreier Wochen wegen des starken Eisganges abgeschnitten waren, bedeutend erleichtert. Das organische Gesetz für diese Provinz wird jetzt den Kammern vorgelegt. Es ist ein Meisterwerk Cogalniceanus. . . .

„Den 30. d. M. trifft der Fürst von Bulgarien auf seiner Reise nach Rußland hier ein. . . ."

10./22. Januar. Erbprinz Leopold, der auf einige Tage zum Ordensfeste nach Berlin gegangen ist, berichtet seinem Bruder von dort über ein längeres Gespräch, das er mit Radowitz gehabt hat: die preußische Regierung warte mit Ungeduld auf den Augenblick, wo sie Rumänien werde anerkennen können.

Auch der Kronprinz hat sich natürlich zu der rumänischen Frage geäußert und es bedauert, daß das Ministerium Bratianu eine Amendierung der Eisenbahnkonvention zugelassen und damit die neue Verzögerung der Anerkennung verschuldet hat.

Als künftiger deutscher Gesandter in Bukarest ist Graf Wesdehlen in Aussicht genommen.

Im ganzen hat der Erbprinz den Eindruck gewonnen, daß man in Berlin Rumänien, d. h. speziell dem Fürsten Karl, sehr geneigt sei und allein in seiner Person die Bürgschaft für die Stabilität der rumänischen Verhältnisse erblickt; seinem Ministerium dagegen schenkt man weniger Vertrauen.

Fürst Bismarck, der noch nicht nach Berlin zurückgekehrt ist, soll recht leidend sein.

15./27. Januar. In der Kammer ist die Eisenbahnkonvention nun zum zweitenmale und zwar in ihrer ursprünglichen Fassung votiert

worden. M. Ferichidi hat bei dieser Gelegenheit als Berichterstatter vor dem Plenum ausgeführt, daß die mit der Prüfung der Konvention betraute Kommission zu dem Resultate gekommen sei: gegenüber der Weigerung der Eisenbahngesellschaft, ihren Sitz sogleich nach Bukarest zu verlegen, liege es im Interesse des rumänischen Staates, sich in diesem Punkte nachgiebig zu zeigen, damit die Konvention, die sonst nicht zu unterschätzende Vorteile biete, durchgeführt werden könne; in Betracht komme ja außerdem die gegebene Zusicherung, daß die gewünschte Sitzverlegung in nicht zu ferner Zukunft stattfinden solle.

Gleichfalls für die Vorlage sind eingetreten die Minister Boëresku und Sturdza, dagegen die Deputierten Marzesku, A. Lahovary und Blaramberg; schließlich die Annahme mit 72 Stimmen gegen 42 (und 11 Enthaltungen).

Aus Sigmaringen vom 24. Januar schreibt Fürst Karl Anton unter Beifügung eines neuen Briefes von Bleichröder:

„Herzlichen Dank für Deinen gestern eingetroffenen, sehr wichtige Aufschlüsse gebenden Brief! Heute erhielt ich den beiliegenden von Bleichröder: letzterer stimmt danach seinen Ton wesentlich niedriger, und ich glaube, daß wir endlich Land sehen! —

„Leopold wird Dir aus Berlin seine Unterredung mit Radowitz mitgeteilt haben; wir haben nur noch den einen Wunsch, daß die Frage jetzt rasch und auf immer abgemacht und begraben sein möchte. In Berlin brennt man darauf, Rumänien anzuerkennen, und in 3—4 Wochen soll alles erledigt sein. Dann steht das Wiedersehen wie ein goldener Sonnenaufgang in Sicht! Welche Freude nach den überstandenen schweren Stürmen!

„Für Deutschland und die Mächte wäre es jetzt an der Zeit, Rumänien ein gewisses Entgegenkommen zu bezeigen, nachdem man so lange an ihm — gleichsam als an einem souffre-douleur — herumgezerrt und seine vitalen Interessen geschädigt hat! Jede Sache hat aber auch ihre drollige Seite: so setzt in Preußen die evangelische Pastorenpartei mit einigem Erfolge eine antisemitische Bewegung in Scene, und die konservative Partei unterstützt dieses recht gefahrvolle Experiment, während zur selben Zeit die deutsche Regierung den Bestrebungen der Alliance israélite in Rumänien allen Vorschub leistet oder doch geleistet hat — als ob die orientalischen Juden besser wären als die occidentalen! . . .

„Wenn es so fortgeht, erleben wir hier noch eine Judenhetze, und sodann müßten die übrigen Großmächte das Deutsche Reich in Verruf

erklären, wenn sie anders den Forderungen des Berliner Vertrags treu bleiben wollten!

„Nicht mit Unrecht hat der Kronprinz sich öffentlich gegen diese Bewegung ausgesprochen, denn wenn die bösen Geister einmal entfesselt sind, so können sie nur mit Blut und Eisen wieder gebannt werden!“ —

18./30. Januar. Oesterreich hat den Bau einer Bahn über den Arlberg (von Landeck nach Bludenz) beschlossen; der Tunnel wird einer der längsten der Welt. Es heißt, daß Ungarn sich an den Baukosten nicht beteiligen, dafür aber die Regulierung des Eisernen Thores allein ausführen wird.

In Petersburg hat die Polizei geheime Druckereien entdeckt, in denen die Nihilisten die Drucklegung ihrer Brandschriften besorgt haben.

19./31. Januar. Die Niederlande haben ihren bisherigen Generalkonsul in Bukarest zum Ministerresidenten ernannt; Boëresku richtet eine Note an die Regierung zu Amsterdam, worin er um die Errichtung einer Gesandtschaft in Rumänien ersucht.

Das deutsche Auswärtige Amt besteht darauf, daß die Eisenbahnkonvention durch eine Interpellation in der Kammer noch einmal klar und bindend interpretiert werde, weil die durch den Senat eingefügten Aenderungen der §§ 8 u. 9 zu Mißdeutungen Anlaß geben könnten.

Ein Gesetz über Errichtung einer Sparbank ist vor einigen Tagen promulgiert worden; dasselbe wird die wohlthätigsten Folgen haben und entspricht einem längst gefühlten Bedürfnis.

21. Januar/2. Februar. In der Kammer hat Stateskn durch seine Interpellation dem Finanzminister Sturdza die gewünschte Gelegenheit gegeben, die beanstandeten Paragraphen der Eisenbahnkonvention klarzulegen. Wenn § 9 stipuliert, daß durch ein Sequester der Betrieb der Bahnen nicht gehindert und lahmgelegt werden dürfe, so soll dadurch der hypothekarische Anspruch der Gläubiger auf das Bahnnetz nicht illusorisch gemacht werden.

25. Januar/6. Februar. Die Berliner Bankhäuser haben schriftlich die Annahme der Konvention erklärt.

Nachmittags trifft inkognito Fürst Alexander von Bulgarien ein; Fürst Karl empfängt ihn auf dem Filareter Bahnhofe, auf dem sich trotz des Inkognitos viele Mitglieder der bulgarischen Kolonie versammelt haben, um ihren Herrscher zu bewillkommnen.

26. Januar/7. Februar. Liteanu telegraphiert, Fürst Bismarck habe der französischen und englischen Regierung vor drei Tagen angezeigt, daß das Deutsche Reich geneigt sei, Rumänien anzuerkennen; sowohl das Londoner wie das Pariser Kabinett hätten ihre Zustimmung gegeben,

das letztere jedoch mit dem Bemerken, daß zunächst auf das Rundschreiben der rumänischen Regierung über den Artikel 44 des Berliner Vertrags eine Antwort zu erteilen sei; mit der Abfassung derselben ist der französische Minister des Aeußern, Freycinet, betraut worden.

Minister Cretzulesku hat seine Entlassung eingereicht und ist zum Gesandten in Rom ernannt worden.

27. Januar / 8. Februar. Boërescu telegraphiert an die rumänischen Vertreter in Wien und Berlin, daß die rumänische Regierung in dem Akte der Anerkennung der rumänischen Unabhängigkeit keine Klauseln oder Vorbehalte annehmen könne, sondern eine bedingungslose Anerkennung erwarte.

28. Januar / 9. Februar. Callimaki-Catargiu telegraphiert aus Paris, daß nach seinen genauen Informationen die Note, in der die drei Westmächte Rumäniens Unabhängigkeit anerkennen würden, keine Vorbehalte oder Klauseln enthalte, sondern nur das Bedauern der Mächte darüber, daß die Reform in Rumänien vorläufig noch nicht weiter habe ausgedehnt werden können, sowie ihre Hoffnung, daß dies allmählich geschehen werde.

Fürst Alexander von Bulgarien verläßt Bukarest, um sich zu seinem kaiserlichen Oheim nach Petersburg zu begeben. Die russische Kaiserin ist trotz ihres leidenden Zustandes aus dem Süden nach Petersburg transportiert worden.

30. Januar / 11. Februar. Auch Liteanu meldet, daß, wie v. Radowitz ihm versichert hat, die Anerkennungsnote keinerlei Bedingungen enthalten werde.

D. Bratianu hat dem Sultan den Stern von Rumänien in Brillanten überreicht und ist von ihm mit großer Auszeichnung empfangen worden.

Die rumänische Kammer berät das Gesetz über die Organisation der Dobrudscha.

Gestern ist das Eisenbahngesetz promulgiert worden.

Der niederländische Generalkonsul Keun hat seine Kreditive als Ministerresident überreicht.

General Skobelew soll den Oberbefehl über die russische Expedition zur Unterwerfung der Teke-Turkmenen übernehmen.

Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Heute sind seit der Votierung des Eisenbahngesetzes 14 Tage verstrichen, und noch immer läßt die Anerkennung unserer Unabhängigkeit auf sich warten, obwohl man in Berlin versprochen hatte, daß dieselbe im Verlauf der vergangenen Woche erfolgen solle! Jetzt sind die

drei Mächte übereingekommen, in den Anerkennungsakt Reserven aufzunehmen, die wir aber entschlossen sind, zurückzuweisen, da durch sie die Stellung der Regierung stark erschüttert werden würde. . . .

„Als die Eisenbahnfrage sich in einem gefährlichen Stadium befand, und die Hoffnung auf eine günstige Lösung gering war, wurde in Berlin offiziell erklärt, daß sofort nach der Annahme der Konvention in der gewünschten Fassung die bedingungslose Anerkennung erfolgen werde; dies wurde den Kammern mitgeteilt, und heute beschuldigen dieselben die Regierung der Unaufrichtigkeit. . . .

„Von Berlin giebt man uns freilich die freundschaftlichsten Versicherungen und verspricht in Paris zu insistieren, daß auch Frankreich uns bedingungslos anerkenne.

„Hier befürchtet man, daß wir Arab-Tabia nicht erhalten werden oder jedenfalls eine Kompensation dafür geben müssen. Der Verlust dieses wichtigen Punktes würde den Rücktritt des Ministeriums nach sich ziehen, und damit würde auch die Durchführung der Eisenbahnkonvention gefährdet sein. Das weiß man in Berlin, und deshalb glaube ich, daß man die Frage noch wird hinziehen wollen. Rußland macht uns Propositionen, auf die wir noch nicht geantwortet haben, da wir erst die Entscheidung Europas abwarten; sollte aber dieselbe noch vertagt werden, dann versuchen wir, uns mit unserem nordischen Nachbar zu verständigen. Der Fürst von Bulgarien, der drei Tage bei uns war, sagte mir, daß er mit jeder Lösung der Arab-Tabia-Frage einverstanden sein würde, falls nur überhaupt eine solche erfolgte, und die Frage nicht offen bliebe. Arab-Tabia hat für uns und für Rußland mehr Bedeutung als für Bulgarien, das zahlreiche Beziehungen zu uns hat; wir stellen ihm aus der großen Zahl der in Rumänien geborenen und aufgewachsenen Bulgaren ein bedeutendes Kontingent zu allen Zweigen seiner Verwaltung. Sandro ist in Verzweiflung über das Treiben der Panslawisten, die ihm das Regieren ungemein erschweren; mit den Bulgaren allein würde er gut auskommen. Er hat mir sein Herz ausgeschüttet und sein Leid geklagt. Ich sprach ihm Mut und Geduld zu, muß aber gestehen, daß seine Lage nicht leicht ist. Er ist entschlossen, mit dem Kaiser Alexander, der ihn sehr lieb hat, über die panslawistischen und nihilistischen Umtriebe in Sofia offen zu sprechen. Ende März kehrt er in seine Hauptstadt zurück, wo die neugewählte Nationalversammlung eröffnet wird, die nicht viel besser ist als die frühere. Solange Kaiser Alexander lebt, wird er persönlich einen günstigen Einfluß in Bulgarien ausüben; nach seinem Tode wird sich aber dort alles verändern. Ich sagte Sandro, der großes Vertrauen in mich setzt: wenn er die Kraft

besäße, diese Leidenszeit zu überstehen, würde er für seine Geduld und Ausdauer reichlich belohnt werden. Vielleicht haben aber nicht viele die Geduld, wie ich sie hatte — und noch habe.

„Der Brand des Regierungspalais in Jassy ist ein empfindlicher Verlust; ein Flügel desselben sollte für uns eingerichtet werden. Der Brand brach an demselben Tage aus, an dem das Eisenbahngesetz votiert wurde; gleichzeitig brannte eine Kaserne in Focschani ab und waren drei Feuerbrünste in Bukarest! Man vermutet, daß die Brände angelegt waren, es ist aber schwer, es nachzuweisen. . . .

„Hier bedauert man den Tod Crémieux' nicht; er ist in der richtigen Stunde gestorben, um unserer Anerkennung durch Frankreich keine Schwierigkeit in den Weg zu legen. . . .“

31. Januar/12. Februar. Callimaki-Catargiu meldet, daß es ihm trotz aller Anstrengungen nicht gelungen sei, den Ausdruck des Bedauerns über die mangelhafte Reform in der Judenfrage aus der Anerkennungsnote zu beseitigen; die Botschafter wollen die Beschwerdeführung Rumäniens hiergegen nicht verstehen und erklären, daß England, Frankreich und Deutschland nach all dem Drängen und Kämpfen seit Jahr und Tag diese Frage jetzt nicht mit Stillschweigen übergehen könnten.

England hat den Zusammentritt einer internationalen Technischen Kommission für die Festsetzung der türkisch-griechischen Grenzlinie beantragt.

1./13. Februar. Das russische Kabinett schlägt nach einer Meldung des Generals Fürsten Ghika in einer langen Zirkularnote über die Arbeiten der bulgarisch-rumänischen Grenzkommission vor, daß eine neue Kommission eine neue Linie in der angefochtenen Region bestimmen solle.

2./14. Februar. Liteanu berichtet aus Berlin, daß die Regierungen des Deutschen Reiches, Frankreichs und Englands durch ihre Vertreter in Bukarest am 8./20. Februar die Anerkennungsnote übergeben lassen würden.

5./17. Februar. Im Petersburger Winterpalais ist ein raffiniertes Dynamitattentat ausgeführt worden. Die Absicht war, den ganzen Palast mit der kaiserlichen Familie in die Luft zu sprengen, doch ist von letzterer niemand verletzt worden, wohl aber manche von der Dienerschaft. Man spricht von 6 Toten und 40 Verwundeten.

In ganz Europa empfindet man die lebhafteste Empörung über diese Frevelthat. Fürst Karl drückt dem Zaren sofort telegraphisch sein warmes Mitgefühl aus.

Am 3./15. Februar ist N. Cretzulesku, der neue Gesandte in Rom, vom Könige mit großer Wärme empfangen worden. — Endlich sieht Rumänien seine so lang gehegten Hoffnungen sich erfüllen und nimmt die ihm gebührende Stellung in Europa ein!

Durch Gesetz wird das Budgetjahr verschoben; es soll hinfort nicht mit dem Kalenderjahr übereinstimmen, sondern erst am 1./13. April seinen Anfang nehmen.

Man hofft dadurch zu vermeiden, daß, was bisher so häufig vorkam, das Budget verspätet votiert wird, und bis zur Votierung mit Provisorien gewirtschaftet werden muß.

7./19. Februar. Callimaki-Catargiu meldet, daß Frankreich Ducros-Aubert zum Gesandten in Bukarest ernennen wird.

Für Belgien und die Niederlande hat Rumänien eine gemeinsame Gesandtschaft, mit dem Sitz in Brüssel, errichtet.

In Rußland wird eine nihilistische Proklamation verbreitet, die das Mißlingen des so mühsam ins Werk gesetzten Attentats bedauert, und die Betrübnis der Anstifter darüber ausspricht, daß in der Wachtstube des Winterpalais so viele Soldaten ihr Leben hätten lassen müssen; der Kampf aber werde nicht eher eingestellt werden, als bis Rußland eine konstituierende Nationalversammlung erhalten habe! —

General Skobelew hat nun doch, trotz seiner anfänglichen Weigerung, das Kommando über die neue Expedition nach Turkistan übernommen; seine Forderung einer größeren Truppenzahl hatte mit Rücksicht auf die Ernährungs- und Zufuhrverhältnisse abgelehnt werden müssen.

8./20. Februar. Die identische Note, durch welche das Deutsche Reich, England und Frankreich die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen, ist heute von den drei Vertretern der Westmächte dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten übergeben worden; sie lautet:

Le soussigné . . . (Gérant du Consulat Général d'Allemagne — Représentant d'Angleterre — Secrétaire d'Ambassade, Gérant l'Agence et Consulat Général de France) a reçu l'ordre d'adresser au nom du Gouvernement (d'Allemagne — d'Angleterre — de France) à Monsieur le Ministre des Affaires Etrangères de Roumanie la communication suivante:

Le Gouvernement (Impérial — de Sa Majesté Britannique — de la République Française) a été informé par les soins de l'Agent de S. A. R. le Prince de Roumanie (à Berlin — à Londres — à Paris) de la promulgation, sous la date du 25 Octobre 1879, d'une loi votée par les Chambres de Révision de la Principauté et destinée

à mettre le texte de la Constitution Roumaine en accord avec les stipulations insérées dans l'article 44 du Traité de Berlin.

Le Gouvernement (Impérial — de Sa Majesté la Reine — de la République) ne saurait considérer comme répondant entièrement aux vues qui ont dirigé les Puissances signataires du Traité de Berlin, les dispositions constitutionnelles nouvelles dont il lui a été donné connaissance, et, en particulier, celles d'où résulte pour les personnes de rite non chrétien domiciliées en Roumanie, n'appartenant d'ailleurs à aucune nationalité étrangère, la nécessité de se soumettre aux formalités d'une naturalisation individuelle.

Toutefois, confiant dans la volonté du Gouvernement Princier de se rapprocher de plus en plus, dans l'application de ces dispositions, de la pensée libérale dont s'étaient inspirées les Puissances, et prenant acte des assurances formelles qui lui ont été transmises à cet effet, le Gouvernement (Impérial — de Sa Majesté Britannique — de la République), afin de donner à la nation Roumaine un témoignage de ses sentiments d'amitié, a décidé de reconnaître sans plus de retard la Principauté de Roumanie, comme Etat Indépendant. En conséquence, le Gouvernement (Impérial — de Sa Majesté Britannique — de la République Française) se déclare prêt à entrer en relations diplomatiques régulières avec le Gouvernement Princier.

Le soussigné, en donnant avis à Monsieur le Ministre des Affaires Etrangères de la résolution adoptée par son Gouvernement, a l'honneur de Lui renouveler l'assurance de sa haute considération.

Minister Boërescu drückt in einer Zirkularnote die Befriedigung der rumänischen Regierung über die endlich erfolgte Anerkennung durch das Deutsche Reich, England und Frankreich aus.

Fürst Karl sendet dem Kaiser Alexander ein herzliches Glückwunschschreiben zu seinem am 19. Februar/2. März bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläum: Pendant le quart de siècle qui vient de s'écouler, il a été donné à V. M. d'accomplir des actes, dont un seul eût suffi pour glorifier un règne, et qui graveront à tout jamais Son auguste nom, non seulement dans l'histoire de la Russie, mais aussi dans celle du monde! . . .

White überreicht dem Fürsten in feierlicher Antrittsaudienz seine Beglaubigungsschreiben als Gesandter und Bevollmächtigter Minister Großbritanniens; in dem Briefe der Königin wird der Fürst zum erstenmal von ihr als Brother angeredet. Nach englischer Gepflogenheit überreicht White auch der Fürstin einen Brief der Königin Viktoria.

14./26. Februar. Boëresku versendet an die Vertreter Rumäniens im Auslande eine Zirkularnote, worin die ganze Arab-Tabia-Frage rekapituliert und die Großmächte um baldige Entscheidung ersucht werden.

Fürst Karl giebt heute das offizielle Diner zu Ehren des englischen Gesandten.

Die Kammersession, die verfassungsmäßig morgen abgelaufen wäre, wird um einen Monat verlängert.

In Paris ist ein junger Russe verhaftet worden, der sich Hartmann nennt und im Verdachte steht, das vorjährige mißlungene Attentat in Moskau angestiftet zu haben; seiner von Rußland geforderten Auslieferung widersetzt sich die öffentliche Meinung in Frankreich auf das energischeste.

Kaiser Alexander hat eine Oberste Exekutivkommission berufen, die sich der Ueberwachung und Unterdrückung der nihilistischen Umtriebe widmen soll; der zum Präsidenten dieser neuen Behörde ernannte Graf Loris Melikow übt kraft seiner Vollmachten fast eine Art Diktatur über Rußland aus.

15./27. Februar. Aus Sigmaringen vom 23. Februar schreibt Fürst Karl Anton:

„Es war eine der schwersten politischen Geburten, die endliche Anerkennung der vollen rumänischen Unabhängigkeit! Nun ist auch sie eine vollendete Thatsache, und Du kannst sie all den früheren anreihen, deren Durchsetzung für Dich gleichfalls mit den schwersten Sorgen und Kämpfen verknüpft gewesen ist. Du kannst Dir sagen, daß eigentlich keine einzige Frage glatt und einfach verlaufen ist, und daß heute ein ganzes Chaos schwerster Verwickelungen hinter Dir liegt, dessen Bewältigung, Ordnung und Ueberführung in stabile Formen eine übermenschliche Geduld- und Kraftprobe gewesen ist!

„Möge von jetzt ab eine lange Ruhepause eintreten, die ganz der segenbringenden inneren Arbeit und Anspannung gehören soll! Es gilt ja jetzt überall nachzuhelfen und all das auszuführen, was im Gewirre der Leidenschaften und Vorurteile nicht möglich gewesen ist. —

„Klopfenden Herzens sehen wir Deinem nun näher gerückten Besuche entgegen, denn wenn Du auch nach diesen Erfolgen nicht in aller Ruhe Dein Land verlassen kannst, wirst Du es niemals können; mit der Wiederkehr des Frühlings zählen wir fest auf Deine vorübergehende Heimkehr ins Elternhaus.

„Ich würde Dir schon vor ein paar Tagen geschrieben haben, wenn ich nicht auf den Wortlaut des gemeinsamen Anerkennungsaktes der drei Mächte hätte warten wollen. Derselbe liegt mir nun vor —

in der Augsburger Allgemeinen Zeitung; ich hätte ihn einfacher und sachlicher gewünscht, denn alles, was drum und dran hängt, paßt in mehr als einer Hinsicht ebensogut auf alle anderen Staaten, die von den Bestimmungen des Berliner Vertrags betroffen worden sind, und bei denen man offenbar ein anderes und rücksichtsvolleres Maß anwendet als gerade bei dem schwergeprüften und über alle Gebühr hingehaltenen Rumänien! — Dies alles gehört aber in unserer schnellebigen Zeit jetzt schon zur Vergangenheit, und wir wollen hoffen, daß von jetzt ab nur Gutes und Ersprießliches zu verzeichnen sein wird!

„Die Attentate in Rußland eröffnen einen traurigen Einblick in die Zustände dieses Riesenstaates. Kaiser Alexander ist sehr zu beklagen, und sein Leben ist in um so größerer Gefahr, als ich glaube, daß der Nihilismus Mittel und Werkzeug bis in die höheren Kreise hinein findet; Selbstzweck kann er unmöglich sein, sondern nur das Vollzugsorgan jener verbrecherischen, nicht greifbaren Aspirationen.

„Was die deutsche innere Politik betrifft, so hält sich Bismarck jetzt sehr im Hintergrunde; sicher ist, daß er der konservativen Partei überdrüssig ist und sich nach den liberalen Elementen, unter Abstreifung des rein-theoretischen Doktrinarismus derselben, zurücksehnt. Dem Kaiser aber mag die augenblickliche ultrakonservative Strömung persönlich willkommen und sympathisch sein, da er nicht ahnt, daß diese Partei in Gemeinschaft mit dem Zentrum es auf die Hinderung des weiteren Ausbaues der deutschen Reichseinheit abgesehen hat. Dem Kronprinzen ist es erwünscht, daß er jetzt nicht in Berlin ist; er kehrt zu Kaisers Geburtstag aus Italien zurück. Du solltest es unter allen Umständen so einrichten, daß Du bei Deinem Berliner Besuche mit ihm zusammentriffst, denn natürlich mußt Du, wenn Du uns das Glück des Wiedersehens gewährst, auch nach Berlin gehen. Wien ist wohl gleichfalls selbstverständlich.

„Leopold und Antoinette sind am 16. d. M. nach Neapel abgereist; für Antoinette ist der Klimawechsel eine Existenzfrage geworden. . . . Bei längerem Aufenthalt im Süden kann nicht nur ihre Besserung, sondern ihre völlige Genesung verbürgt werden. . . .

„Wenn alles nach Wunsch verläuft, so kehrt Leopold Mitte März zurück, um in Berlin Kaisers Geburtstag zu feiern und nachher seine Söhne in Düsseldorf zu installieren, woselbst sie von Ostern an das Gymnasium besuchen sollen. Auf diese Weise wird das Familienhaus immer einsamer; es sind dies die Schattenseiten unseres zunehmenden Alters. Die Knaben entwickeln sich sehr gut, lernen fleißig und sind sehr liebe, gutgeartete Kinder. Hauptmann

v. Schilgen, ihr Gouverneur, eignet sich vortrefflich für diesen verantwortungsvollen Posten.

„Dein jüngster Brief war mir eine große Freude und von höchstem Interesse. Sehr wichtig ist für Deinen bulgarischen Nachbarn, daß er bei Dir moralische Anlehnung hat, wenn er auch die politische in keiner Weise accentuieren darf. —

„Nach der sibirischen Kälte des Dezembers und Januars haben wir jetzt mildes Wetter, und die Sonne thut schon ihre volle Schuldigkeit. Ich bedauere, daß ich nicht auch den zugefrorenen Bodensee habe sehen können; das kommt höchstens zweimal im Jahrhundert vor, und im Jahre 1829, wo dasselbe Elementarereignis eintrat, war ich auf der Universität in Göttingen. . . ."

Sturdza giebt seine Entlassung als Finanzminister, damit er als Mitglied der Kommission, die bei der Durchführung des Eisenbahnübereinkommens mit der Vertretung der rumänischen Interessen betraut ist, nach Berlin gehen kann; Calinderu und Dabija sind seine Kollegen in dieser Kommission.

Die Generalversammlung der Aktionäre der Eisenbahngesellschaft findet am 3. März in Berlin statt.

18. Februar / 1. März. Der Fürst beauftragt Callimaki-Catargiu mit der Notifizierung der rumänischen Unabhängigkeit an den Höfen in Brüssel und im Haag; Plagino geht zu demselben Zwecke nach Madrid und Lissabon.

20. Februar / 3. März. Liteanu hat vom Staatssekretär v. Radowitz beruhigende Versicherungen in Bezug auf Arab-Tabia erhalten; die definitive Entscheidung ist noch nicht getroffen, da die Großmächte sich über diese Frage noch nicht haben einigen können.

21. Februar / 4. März. Die Generalversammlung der Inhaber der rumänischen Eisenbahn-Obligationen und -Aktien hat die Konvention angenommen (die Vertreter von 300 000 Aktien waren dafür, die von 17 000 dagegen).

Callimaki-Catargiu ist heute in Brüssel vom Könige der Belgier, Esarcu als rumänischer Gesandter in Athen vom König Georg von Griechenland empfangen worden.

An Stelle Sturdza's übernimmt Campineanu das Finanzministerium.
In Petersburg ist ein Attentat auf Loris Melikow versucht worden, glücklicherweise ohne Erfolg.

Die Feier des Regierungsjubiläums Kaiser Alexanders hat trotz der gedrückten Stimmung in großem Glanze stattgefunden.

24. Februar / 7. März. Marquis Aubépine, der Gesandte des Fürsten von Monaco, hat seine Antrittsaudienz beim Fürsten Karl.

25. Februar / 8. März. Kaiser Alexander dankt dem Fürsten auf das herzlichste für seine Glückwünsche zum 25jährigen Regierungsjubiläum und erinnert sich gern der gemeinsam verlebten Zeit.

26. Februar / 9. März. Der Fürst empfängt die Nachricht, daß der Kronprinz von Oesterreich-Ungarn sich mit Prinzessin Stephanie von Belgien verlobt hat.

Der neu ernannte deutsche Gesandte Graf Wesdehlen ist in Bukarest eingetroffen und hat heute eine Privataudienz beim Fürsten, dem er den folgenden Brief des deutschen Kaisers überreicht:

„Berlin, 5. März 1880.

„Bester Vetter,

„Endlich sind wir am Ziele unserer so lang gehegten Wünsche angelangt! Schwere und unerfreuliche Kämpfe hat es gekostet, um dahin zu kommen, Dich selbständig in der Welt dastehen zu sehen! Möge das Sprichwort in Erfüllung gehen: ‚Was lange währt, wird gut!‘

„Die Sympathien, die ich stets für Dich als Hohenzollern und für Deine Person empfunden, habe ich nie verleugnet; aber wo Viele zum selben Ziele gelangen wollen und jeder seinen Weg geht, bis man endlich sie alle unter einen Hut bringt, das erfordert Zeit und manches Opfer! Daher mußte auch ich temporisieren, um Dich endlich vor der Welt anerkennen zu können!

„Gott gebe seinen Segen zu Deiner nunmehr selbständigen Regierung und segne Dich, Deine Gemahlin und Dein Land!

Dein treuer Vetter und Freund

Wilhelm.“

27. Februar / 10. März. Graf Wesdehlen hat heute seine offizielle Antrittsaudienz; in gleicher Weise wird morgen der französische Gesandte empfangen werden, den der Fürst heute in privater Audienz bei sich sieht. Das Gesamtministerium wird von der Fürstin empfangen, um ihr mit Genehmigung des Fürsten die Medaille Bene merenti für Kunst und Wissenschaft zu überreichen, wegen ihrer Verdienste um die rumänische Litteratur.

Abends besucht das Fürstenpaar den großen Ball, der zum Besten der Wohlthätigkeitsgesellschaft Elisabetha stattfindet, und auf dem nicht nur die Damen der rumänischen Gesellschaft, sondern auch die des diplomatischen Korps, um der Fürstin eine Aufmerksamkeit zu erweisen, im rumänischen Kostüme erscheinen.

Die Donau ist bei Galatz immer noch zugefroren, so daß die Schiffahrt noch nicht eröffnet ist.

Auswärtige Zeitungen sprechen von der Erhebung Rumäniens zu

einem Königreiche als von der natürlichen Konsequenz seiner gegenwärtigen Stellung, Ausdehnung und Bevölkerungsziffer, sowie der Bedeutung seines Heeres.

Das offizielle Beglaubigungsschreiben des Kaisers Wilhelm, das vom Fürsten Bismarck gegengezeichnet ist, lautet:

„Durchlauchtiger Fürst,
freundlich lieber Vetter,

„Von dem Wunsche geleitet, für die diplomatische Vertretung des Deutschen Reiches bei Eurer Königlichen Hoheit und Liebden Sorge zu tragen, habe Ich Mich bewogen gefunden, den bisherigen ersten Sekretär bei Meiner Botschaft in Paris, Legationsrat Grafen von Wesdehlen, zu Meinem außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister bei Eurer Königlichen Hoheit und Liebden zu ernennen. Das gegenwärtige Schreiben ist dazu bestimmt, ihn in der gedachten Eigenschaft bei Eurer Königlichen Hoheit und Liebden zu beglaubigen. Der von dem Grafen von Wesdehlen stets bewiesene Diensteifer berechtigt Mich zu der Erwartung, daß es ihm in der übertragenen ehrenvollen Stellung gelingen werde, sich Eurer Königlichen Hoheit und Liebden Wohlwollen und Vertrauen zu erwerben. Eure Königliche Hoheit und Liebden ersuche Ich demnach, den Grafen von Wesdehlen gütig aufzunehmen, ihm auch sonst Zutritt zu Dero Person und geneigtes Gehör zu verstatten und ihm in allem, was er in Meinem Namen oder im Auftrage Meiner Regierung vorzutragen berufen sein wird, vollen Glauben beizumessen. Derselbe ist auch angewiesen, Eurer Königlichen Hoheit und Liebden bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit die Versicherung der vollkommenen Hochachtung und aufrichtigen Freundschaft zu erneuern, womit Ich verbleibe

Eurer Königlichen Hoheit und Liebden
freundwilliger Vetter

„Berlin, den 21. Februar 1880. Wilhelm.

„An des Fürsten von Rumänien
Königliche Hoheit und Liebden. v. Bismarck."

XVI.

Notifikationen und Korrespondenzen.

29. Februar / 12. März. Die Häfen von Braïla, Galatz, Tulcea und Küstendsche (Constantza) werden durch ein heute promulgiertes Gesetz zu Freihäfen erklärt.

Bratianu reist nach Berlin ab, um dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem Fürsten Bismarck den Orden des „Sterns von Rumänien" zu überbringen; er wird auf der Hinreise auch in Wien Aufenthalt nehmen.

In dem Briefe, worin Fürst Karl den Kaiser um Annahme des von ihm am 10./22. Mai 1877 gestifteten Ordens bittet, heißt es: „Es könne dem ‚Stern von Rumänien' keine größere Auszeichnung widerfahren", und es werde dem Fürsten zur besonderen Genugthuung gereichen, den Kaiser, den allerhöchsten Kriegsherrn der siegreichen deutschen Armee, im Besitze dieses Ordens zu wissen, der seine erste Weihe auf dem Schlachtfelde erhalten habe und bereits die Brust so vieler Tapfern ziere! . . .

An den deutschen Kronprinzen hat Fürst Karl folgenden Brief gerichtet:

„Endlich haben wir nach langem Ringen und Kämpfen das heißersehnte Ziel erreicht, und die auf dem Schlachtfelde erfochtene Unabhängigkeit meines Landes ist durch die Anerkennung von seiten sämtlicher Großmächte eine vollzogene Thatsache geworden!

„Es war eine harte und schwierige Zeit, die auf einen siegreichen Krieg folgte, an den sich so viele Hoffnungen und Erwartungen geknüpft hatten; und es gehörte große Geduld und viel Selbstvertrauen dazu, sich in das Unvermeidliche zu fügen und all die Bedingungen zu erfüllen, die gestellt wurden, um Rumänien in die europäische Staatenfamilie aufzunehmen. Ich bin von Herzen froh, daß die verwickelte

Eisenbahnfrage, die uns so viel Ungelegenheiten verursachte, derart geregelt ist, daß die Aktionäre keine Klage mehr erheben können. Es war ein hartes Stück Arbeit, den Kammern begreiflich zu machen, daß der Rückkauf unserer Bahnen im Interesse des Landes sei; erst nach großen Stürmen und viel Zagen und Mißtrauen konnte die Konvention zur Annahme gelangen.

„Gebe Gott, daß sich nun in der Durchführung keine Schwierigkeiten mehr erheben, und diese unerquickliche Angelegenheit, die leider wiederholt störend auf die uns so wertvollen freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland einwirkte, für immer aus der Welt geschafft sei!

„Nachdem der Kaiser meinen Orden angenommen hat, erfülle ich heute nicht allein eine Pflicht, sondern einen langgehegten Herzenswunsch, indem ich auch Dir den ‚Stern von Rumänien' übersende. Mein Ministerpräsident wird die Ehre haben, Dir, gnädigster Vetter, die Ordensinsignien mit Schwertern zu überreichen, die ich Dich bitte, als ein Zeichen meiner treuen Freundschaft und Anhänglichkeit aufnehmen zu wollen. Ich zweifle nicht, daß Du Herrn Bratianu, der zur Zeit des Berliner Kongresses so gnädig von Dir empfangen wurde, auch dieses Mal eine längere Audienz erteilen wirst, in der er Dir mancherlei Interessantes mitteilen kann. Er hat sich in den letzten schwierigen Jahren als treuer Ratgeber bewährt und in sturmbewegter Zeit die Staatsgeschäfte mit viel Geschick und Takt geleitet. Trotz der Konflikte, die wir wiederholt mit Rußland gehabt, bewahrt ihm der Kaiser Alexander ein freundliches Andenken, das in der Sympathie begründet ist, die er während des Krieges für Bratianu gefaßt. — Dasselbe möchte ich nicht von den russischen Machthabern behaupten, die hier ein gefügiges Instrument zu besitzen wünschten, um ihre Pläne zu verwirklichen. . . . Unsere Lage zwischen dem großen und dem kleinen Rußland ist oft schwierig. . . .

„Mit den Bulgaren und ihrem Fürsten stehen wir auf freundschaftlichem Fuße; Volk und Herrscher befinden sich aber leider zu sehr unter nordischer Vormundschaft, um nach ihren Neigungen und Wünschen handeln zu können. Nirgends leichter als in Bulgarien kann man die doppelte Politik Rußlands beobachten, die die besten Absichten des Kaisers Alexander lähmt und den panslawistischen Komitees die Entscheidung in wichtigen Fragen überläßt.

„Hoffen wir, daß sich alles zum besten wende und wir lange Frieden und Ruhe behalten mögen, so daß endlich mein sehnlicher Wunsch in Erfüllung gehe, Euch in Berlin besuchen zu können! Mit

diesem schönen Gedanken drücke ich Dir herzlich die Hand und verbleibe mit den innigsten Wünschen für Dein und der teuren Deinen Wohlergehen" u. s. w.

Auch für den Fürsten Bismarck hat der Fürst Bratianu ein Schreiben mitgegeben:

„Eine Reihe bewegter Jahre ist dahingegangen, seitdem ich E. D. nicht mehr mit einem Briefe belästigt habe. In dieser für Rumänien bedeutsamen Zeit haben sich weltgeschichtliche Ereignisse vollzogen, in denen es mir beschieden war, eine eingreifende Rolle zu spielen. Wenn ich es vermied, in den schwierigsten Augenblicken direkt an E. D. zu schreiben, so lag der Grund allein darin, inmitten herannahender Komplikationen E. D. nicht zu einer Antwort zu veranlassen, die Ihnen vielleicht ungelegen gewesen wäre. Am Vorabend des Krieges war es mir aber ein Bedürfnis, die Ansicht E. D. zu kennen, und ich werde mich stets mit Dankbarkeit der wohlgemeinten Ratschläge erinnern, die Sie mir damals erteilten.

„Meine junge Armee hat in diesem blutigen Drama ihre Schuldigkeit gethan, und mein Land zweifelte nicht, daß ihm seine Opfer reichlich vergolten werden würden. Der Erfolg erfüllte auch die langgehegten Erwartungen und befreite Rumänien von den demütigenden Fesseln einer nominellen Oberlehnsherrlichkeit; die Friedensverträge aber bargen manch bittere Enttäuschung, und die auf dem Schlachtfelde errungene Unabhängigkeit wurde an harte, nicht leicht zu erfüllende Bedingungen geknüpft. Es gehörte große Langmut und viel Selbstvertrauen dazu, dieselben ohne gewaltsame Erschütterung im Innern auf verfassungsmäßigem Wege durchzuführen.

„Hierin lagen die bedeutenden Schwierigkeiten der letzten Jahre, die natürlich von Kämpfen und Sorgen erfüllt waren und die Fortschritte des Landes hemmten. Heute nun, wo die Artikel des Berliner Vertrags ausgeführt und die verwickelte Angelegenheit des Rückkaufs der rumänischen Bahnen, welche leider so oft einen Schatten auf die guten Beziehungen zu Deutschland warf, geregelt ist, sehen wir mit Vertrauen der Zukunft entgegen. Rumänien ist durch seine geographische Lage berufen, in der Entwickelung der Orientalischen Frage auch fernerhin eine wichtige Rolle zu spielen, und ist als Wächter der Mündungen der Donau, dieses größten deutschen Stroms, den deutschen Interessen nahegerückt. Denselben in jeder Weise Rechnung zu tragen, ist nicht nur unser aufrichtiger Wunsch, sondern steht auch vollkommen im Einklang mit unserer wirtschaftlichen Entwickelung. Es wird demnach das Bestreben meiner Regierung sein, die uns so wertvollen Beziehungen zu

dem durch E. D. zur ersten Macht erhobenen Deutschen Reiche auf das Sorgfältigste zu pflegen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß mein Land in allen zukünftigen Konstellationen auf den wohlwollenden Schutz des Deutschen Reiches zählen kann.

„Mein Ministerpräsident, den ich E. D. warm empfehle, und der in der schwierigsten Periode meiner Regierung mir mit Rat und That treu zur Seite gestanden hat, soll, wenn E. D. es gestatten wollen, noch manche Frage berühren, die dem frei gewordenen unabhängigen Rumänien eine günstige Entwickelung und Zukunft sichern dürfte. Mehr als je erkenne ich die Notwendigkeit, die Wehrkraft meines Landes zu stärken, um Rumänien zu der Stellung zu erheben, die ihm in den noch bevorstehenden orientalischen Verwickelungen gebührt.

„Herr Bratianu hat noch den Auftrag, E. D. meinen Orden zu überbringen, den ich Sie bitte, als ein Zeichen meiner Verehrung anzunehmen. Es erfüllt uns mit Stolz, daß wir E. D. von heute ab unter die Mitglieder des Ordens „Stern von Rumänien" zählen können.

„Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sich die Gesundheit E. D. wieder gänzlich befestige, damit Sie noch lange Zeit mit fester Hand die Geschicke Deutschlands sowie ganz Europas leiten können, verbleibe ich, mit den herzlichsten Empfehlungen und der Bitte, mir auch fernerhin Ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu bewahren,

E. D. ganz ergebener

Carl."

3./15. März. Bratianu ist in Wien sowohl vom Kaiser wie vom Minister Baron Haymerle empfangen worden.

Aus Petersburg ist die Nachricht eingetroffen, daß General Drenteln seiner Stellung als Chef der bekannten III. Abteilung (die als solche aufhören soll zu existieren) enthoben worden ist.

6./18. März. Fürst Karl dankt dem deutschen Kaiser für dessen ihm durch den deutschen Gesandten überreichten liebevollen Brief und sendet ihm zugleich seine innigsten Glückwünsche zum 22. März, dem Tage, „an welchem ganz Deutschland seine heißen Gebete zum Himmel sendet, damit der Allmächtige seine schützende Hand über den geliebten Heldenkaiser ausbreite". —

Zum Schluß drückt der Fürst noch seine Genugthuung über die Ernennung des Grafen von Wesdehlen zum deutschen Gesandten in Bukarest aus; derselbe habe sich durch sein feines, liebenswürdiges Wesen schon allgemeine Sympathien erworben. —

Bratianu ist heute in Berlin von dem Kronprinzen und dem Fürsten Bismarck empfangen worden und wird morgen beim Kaiser Audienz haben.

Seinem Vater schreibt der Fürst:

„Die letzten Wochen waren so ausgefüllt, daß es mir unmöglich war, früher zu schreiben. Die Ankunft der verschiedenen Gesandten und Missionen, offizielle Empfänge, Diners, Bälle, all dies folgte rasch aufeinander; die Staatsgeschäfte und Conseilsitzungen, die Regelung wichtiger Fragen, die Audienzen durften dabei nicht unterbrochen werden u. s. w. Ich bin froh, daß eine kleine Ruheperiode eingetreten ist, in der wir uns erholen können. . . .

„Diplomatische Beziehungen sind nun mit allen Großmächten hergestellt, und wir können uns beglückwünschen, distinguierte Vertreter zu besitzen. Graf Wesdehlen hat mir, wie ich es auch dem Kaiser schrieb, einen vortrefflichen Eindruck gemacht und sich hier bereits viele Sympathien erworben. Der Kaiser hatte ihm einen herzlichen Brief für mich mitgegeben; in meiner Antwort erwähnte ich, wie tief seine zarte Aufmerksamkeit mich gerührt habe: ich wäre im Voraus sicher gewesen, daß es ihm Befriedigung gewährte, mich nun in einer Stellung zu sehen, wie sie dem hohen Namen gebührt, den ich führe, und dem ich stets Ehre zu machen gesucht habe.

„Ich bin überzeugt, daß mein Ministerpräsident sowohl vom Kaiser als auch von Bismarck freundlich empfangen werden wird, und hoffe, daß sein dortiger Besuch nicht ohne Einfluß auf die guten Beziehungen sein wird, die wir besonders mit Deutschland pflegen möchten.

„Von Berlin begiebt Bratianu sich auf kurze Zeit nach Paris und wird Dir dann einen Besuch in Sigmaringen abstatten, wo er über das Gesehene und Gehörte ausführlich berichten kann. Es ist außerdem eine doppelte Mission, die ihn zu Dir führt: Er soll Dir das Großkreuz des Sterns von Rumänien überreichen, das ich Dich bitte, zur Erinnerung an die Unabhängigkeitserklärung meines Landes (10./22. Mai 1877), und weil Du vollen Anspruch auf den Besitz der rumänischen Orden hast, anzunehmen; die zweite Angelegenheit, delikaterer Natur, die er berühren möchte, ist die Successionsfrage, die wir vor seiner Abreise in Elisabeths Gegenwart verhandelt haben. Das ganze Land verlangt in dieser Beziehung eine Sicherstellung für die Zukunft. . . .

„Bratianu ist übrigens nach den vielen herben Erfahrungen und Enttäuschungen, sowie nach seinem unglücklichen Sturze aus dem Wagen, im Jahre 1878, nervös und mißtrauisch geworden und nicht ganz leicht zu behandeln. So hat er mir im Laufe dieses Winters wiederholt seine Entlassung angetragen, weil er glaubte, mein Vertrauen verloren zu haben; darin, daß ich durch meine persönlichen Beziehungen immer Fühlung mit der konservativen Partei behielt, sah er nämlich ein Zeichen,

daß ich für diese mehr Zuneigung hätte. — Sage ihm, daß Du hoffst, er werde noch lange mein Ratgeber bleiben, da er in dieser schwierigen Stellung seinem Lande und seinem Fürsten so bedeutende und von ganz Europa anerkannte Dienste geleistet habe. Ich denke, Du wirst ihm auch den Hohenzollernorden geben und könntest dann vielleicht in dem Diplom die treuen Dienste, die er Deinem Sohn in schwerer Zeit geleistet, erwähnen. —

„Hier ist nach einigen warmen Tagen ganz unerwartet der Winter wieder eingekehrt: Schneesturm, eisiger Wind und 10° R. Kälte haben eine ganze Woche lang die Saaten und die Vegetation überhaupt zurückgehalten und geschädigt. Es wird allgemein nach einem warmen Regen gerufen, denn wegen der Trockenheit ist die Herbstsaat noch nicht aus der Erde.

„Die Kammern werden noch einen Monat tagen, da noch wichtige Vorlagen zu erledigen sind. Die hiesigen Ostern fallen in diesem Jahre in die ersten Tage des Mai, neuen Stils, dadurch ziehen die Kammersitzungen sich sehr in die Länge. Die Eisenbahnangelegenheit wickelt sich langsam und nicht ganz ohne Hindernisse ab. . . ."

8./20. März. Bratianu telegraphiert aus Berlin, daß er sehr zufrieden ist mit den gewonnenen Eindrücken und mit der Aufnahme, die seine Mission dort gefunden.

15./27. März. Fürst Alexander von Bulgarien ist auf der Rückreise aus Petersburg wieder in Bukarest beim Fürstenpaare zu Besuch; er steht noch ganz unter dem Eindrucke der Erlebnisse in St. Petersburg und des durch einen gnädigen Zufall verhüteten Attentats: Sein Vater, Prinz Alexander von Hessen, traf gerade am 5./17. Februar in Petersburg ein, und zwar mit Zugverspätung, ein Umstand, dem allein zuzuschreiben war, daß der Kaiser die Dinerstunde hinausschob und sich noch nicht in dem Speisesaal befand, als derselbe durch die Explosion zerstört wurde! In dem Augenblicke, als die Detonation erfolgte, befand sich der Kaiser mit seinem Schwager, dem Prinzen von Hessen und dem Fürsten Alexander im Vorzimmer des Speisesaales; er bewahrte seine völlige Ruhe.

Der Zustand der Kaiserin ist hoffnungslos; Fürst Alexander verliert an ihr eine zweite Mutter. —

Die Petersburger politische Atmosphäre ist schwül, und der Nihilismus hat reißende Fortschritte gemacht.

17./29. März. Der belgische Gesandte Jooris überreicht dem Fürsten heute in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben.

Da der rumänische Staat am 1. April Verwaltung und Betrieb

der Eisenbahnen übernimmt, ist eine fürstlich rumänische Eisenbahndirektion gebildet worden, und zwar aus Calinderu, Statesku und Oberst Falcojanu; die bisherigen Unterbeamten bleiben bis auf weiteres im Amte.

18./30. März. Der Fürst empfängt Bratianu, der von Berlin über Neuwied, Sigmaringen, Wien heimkehrt und von der Aufnahme, die er überall gefunden, entzückt ist. Am 22. März war er vom Fürsten Bismarck zu einem großen Diner eingeladen, welches derselbe zur Feier von Kaisers Geburtstag allen in Berlin akkreditierten Botschaftern gab. Der Reichskanzler sprach ihm davon, daß Rumänien Anspruch auf die Erhebung zum Königreich habe, und daß er diese Erhebung befürworten würde. In Wien dagegen erteilte man Bratianu den Rat, hiermit noch zu warten, weil der Augenblick nicht günstig gewählt sei.

Bismarck sprach ferner seine Befriedigung über die Beseitigung aller Schwierigkeiten aus und erklärte, daß Rumänien an Deutschland einen warmen Freund haben werde, jetzt, wo der Zankapfel der Eisenbahnfrage nicht mehr existiere; Rumänien müsse in der nun angebrochenen Friedensperiode dem inneren Ausbau und der Entwickelung seiner Hülfskräfte sich widmen.

Kaiser und Kronprinz haben Bratianu gegenüber mit warmer Anerkennung der rumänischen Armee gedacht, die sich durch ihre Feuertaufe auf den bulgarischen Schlachtfeldern als würdige Schöpfung eines Hohenzollernfürsten erwiesen habe. —

Fürst Alexander reist heute nach Sofia weiter; er sieht mit Sorgen in die Zukunft und hat wenig Hoffnung, daß die konstitutionellen Schwierigkeiten in seinem jungen Lande bald zu besiegen sein werden.

19./31. März. In England haben die Wahlen begonnen; sie scheinen zu Ungunsten der Regierung auszufallen und Gladstone zum Siege verhelfen zu wollen.

23. März/4. April. Vom Fürsten von Hohenzollern aus Sigmaringen vom 1. April trifft folgender Brief ein:

„Zunächst danke ich Dir von ganzem Herzen für die Uebersendung Deines Ordens, der mir stets ein teures und wertvolles Andenken bleiben wird; seine Insignien sind äußerst geschmackvoll und haben allenthalben großes Interesse erregt. Du mußt mich nun aber auch in den Stand setzen, sie recht oft anzulegen, was nur durch Deinen baldigen Besuch geschehen kann; mit liebevollster Ungeduld sehen wir der genauen Bezeichnung Deiner Ankunft entgegen! Bratianu erblickt nirgends hemmende Schwierigkeiten, und wenn auch die Intriguen noch einige Zeit fortdauern sollten, so will er persönlich sich dafür verbürgen, daß aus

ihnen keinerlei Gefahren entstehen werden; er ist demnach ganz dafür, daß Du Dir wegen einer Reise ins Ausland und ins Elternhaus keinen Zwang auferlegen möchtest. Außerdem aber glaube ich, daß eine solche Reise in mancher Beziehung gewinnbringend sein müßte, und betrachte sie, ganz abgesehen von der geistigen und Herzensstärkung für Dich, geradezu als politisch geboten! Denn unsere schnelllebige Zeit vergißt gar zu leicht die maßgebende Persönlichkeit, während ihr die von dieser beeinflußten Ereignisse weit eher im Gedächtnis bleiben; also ist eine Auffrischung Deines Andenkens durch persönliches Erscheinen doppelt ratsam!

„Es hat mich ungemein interessiert, mich mit Bratianu über Vergangenheit und Gegenwart erschöpfend aussprechen zu können. Er ist ein klarer Kopf, und wenn auch ein gewisser idealer Zug seiner Gedankenrichtung nicht abzusprechen ist, so urteilt er dennoch praktisch und sieht die Dinge, wie sie real vor Augen liegen. Er ist Dir in Treue und Anhänglichkeit ergeben, und wir wollen wünschen und hoffen, daß er seiner Wirksamkeit als Staatsmann noch recht lange erhalten bleiben möge.

„Auf seinen Wunsch habe ich Bismarck geschrieben und ihm für die Aufnahme Bratianus gedankt. Zugleich habe ich ihm die genaueste Erwägung jener Punkte ans Herz gelegt, welche Bratianu in seinen Gesprächen mit ihm berührt haben dürfte. Der zu erstrebenden Königskrone habe ich zwar wörtlich nicht erwähnt, aber die betreffende Andeutung ihn zwischen meinen Zeilen lesen lassen.

„In Berlin ist man dem Königtum nicht feindlich gesinnt, scheint es sogar zu wünschen, und nur bezüglich der Opportunität des Moments walten noch Zweifel ob.

„Seit vorigen Sommer bin ich in Korrespondenz mit Bleichröder getreten und entnehme seinen Mitteilungen, wie vortrefflich er in der hohen Politik orientiert ist. Meine Beziehungen zu ihm scheinen ihm zu schmeicheln, und so wenig ich sonst derartige Kanäle liebe, so muß ich doch gestehen, daß diese Verbindung mir sehr nützlich erscheint. In der Anlage übersende ich Dir die Abschrift seines letzten Briefes an mich. . . . Die Arab-Tabia-Frage wird der Prüfstein sein, ob er genau von den Intentionen der Großmächte unterrichtet ist. . . .

„Die deutsch-österreichische Allianz hat in den Völkern deutscher Zunge so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie wohl niemals mehr rückgängig gemacht werden kann; sie ist aber auch eine der größten und anerkennenswertesten Thaten Bismarcks.“ —

In dem genannten Briefe teilt Herr v. Bleichröder dem Fürsten Karl Anton mit, daß Bratianu in den Berliner maßgebenden Kreisen

eine durchweg gute Aufnahme gefunden habe. Die Arab-Tabia-Frage liege in Berlin günstig für Rumänien, und auch Frankreich und England schlössen sich der Ansicht der deutschen Regierung an. „Was die Wandlung des Fürstentums in ein Königreich betrifft, so scheint mir nach genauer Ermittelung der Moment dafür noch nicht gekommen zu sein. Während man hierorts nichts gegen dieselbe hätte, machen Frankreich und Oesterreich momentan einige Schwierigkeiten, da sie befürchten, daß im Augenblick dieser Wandlung Serbien und Bulgarien mit gleichen Forderungen an die Großmächte herantreten würden; dies wünscht man zu vermeiden." In Jahresfrist werde man aber energisch auf die Frage zurückkommen.

26. März / 7. April. Graf Wesdehlen überreicht dem Fürsten in feierlicher Audienz den Schwarzen Adlerorden, zusammen mit folgendem Handschreiben des Deutschen Kaisers:

„Berlin, 2. April 1880.

„Eure Königliche Hoheit

haben die große Güte gehabt, mir mittelst Ihres Schreibens durch Ihren Minister Bratianu Ihren Orden des Rumänischen Sterns mit Schwertern zu verleihen. Dieser Beweis Ihrer stets sich gleichbleibenden Freundschaft für mich ist mir unendlich wert, und ich sage Ihnen hiermit meinen aufrichtigen Dank! Daß Sie mich darauf aufmerksam machen, daß Sie die Schwerter dem Orden hinzugefügt haben, gilt mir als teurer Beweis, daß Sie sich der großen Zeit erinnern, in welcher die Vorsehung sichtlich meine Waffen gesegnet hat und mächtige Ereignisse durch dieselben herbeiführen wollte. Ich gedenke dabei der siegreichen Thaten Ihrer Armee, die mir die Freude gewährten, Ihnen meinen Militärorden damals verleihen zu können. Zugleich ergreife ich nunmehr die so hoch erfreuliche Veranlassung Ihrer anerkannten Stellung als selbständiger regierender Fürst, um Ihnen meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler zu verleihen, den dritten in Ihrer und meiner Hohenzollernschen Familie.

„Indem ich von Gott Seinen Segen über Sie, die Fürstin und Ihr aufblühendes Land erflehe, verbleibe ich

„Eurer Königlichen Hoheit treu ergebener Vetter und Freund

Wilhelm, Imp. Rex."

Herr v. Rotenhan, der während so schwieriger Jahre das Generalkonsulat in Bukarest geriert hat, wird heute in Abschiedsaudienz empfangen. Er hat sich während seiner Amtsführung bei hoch und niedrig große Sympathien erworben, und der Fürst drückt ihm dies beim Abschiede aus.

Fürst Alexander von Bulgarien hat an Stelle des Bischofs Klement, der demissioniert hat, Dragan Zankow zum Ministerpräsidenten mit dem Portefeuille des Aeußeren ernannt; Karawelow übernimmt die Finanzen, der russische General Ernroth das Departement des Krieges.

29. März / 10. April. Fürst Karl dankt dem Deutschen Kaiser für die Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler und setzt hinzu: „Meine Freude wurde unendlich erhöht durch den so herzlichen Brief von E. M. eigener Hand, in der festen Schrift, der keine Erschütterung etwas anhaben konnte. Die lieben Worte, die E. M. an mich richten, bekunden mir von neuem das warme Interesse und die freundschaftlichen Gefühle, die E. M. mir bewahrt, und die ich als ein teures Kleinod betrachte. E. M. gaben denselben noch besonderen Ausdruck durch den gnädigen Empfang und die Auszeichnung, die meinem Ministerpräsidenten zu teil wurde, wie auch durch die wohlwollende Entgegennahme meines Ordens. . . .“

30. März / 11. April. Die Kammer nimmt heute, kurz vor Beginn des neuen Budgetjahres, das equilibrierte Budget für 1880/81 an: Die Einnahmen betragen 117 545 944 Frank, die Ausgaben 300 000 Frank weniger: 117 245 944; unter den Einnahmen figurieren noch die letzten Hypothekarscheine, im Betrage von 7 Millionen. Für das Kriegsministerium sind nahezu 25 Millionen vorgesehen. Die Zinsen der öffentlichen Schuld belaufen sich auf 47 Millionen.

Fürst Karl sendet dem Grafen W. v. Redern, Kanzler des Schwarzen Adlerordens, 50 Dukaten, die nach altem Herkommen, gemäß den Ordensstatuten, für das Waisenhaus in Königsberg bestimmt sind.

Vom Fürsten Karl Anton trifft aus Sigmaringen vom 8. April folgendes Schreiben ein:

„Anbei übersende ich Dir die Dekoration für Bratianu, nebst einem Handschreiben an denselben — ich will ihm, als dem bewährten Anhänger Deiner Person und als dem verdienstvollen Staatsmanne absichtlich diese Bevorzugung angedeihen lassen.

„Man spricht seit einigen Tagen von Bismarcks eingereichtem Entlassungsgesuch. Die Gründe hierfür suche ich nicht in der kleinen Quittungsstempelfrage und in der Majorisierung dreier Königreiche durch die einflußlose Kleinstaaterei, sondern darin, daß es dem Reichskanzler in seiner auswärtigen Politik nicht zu gelingen scheint, den Kaiser so weit von seinen alten Traditionen loszulösen, daß er freie Hand bekomme und der deutsch-österreichischen Allianz zu größerem Nachdruck verhelfe.

„Es ist dies nur meine individuelle Ansicht, welche auf meiner Kenntnis der Berliner Kreise beruht.

„Für Rumänien wäre der Abgang Bismarcks heute ein Unglück. Der Kaiser aber kann Bismarck unmöglich gehen lassen, und das vermindert wiederum die Gefahren des Augenblicks. —

„Leopold ist sehr ermüdet und angegriffen von seiner Parforcereise aus Sizilien hier eingetroffen. Nach zwei Tagen hat er uns wiederum verlassen und ist zu seinen Kindern nach Düsseldorf gereist." —

31. März / 12. April. Der Fürst verlängert die Kammersession bis zum 10./22. April.

Durch fürstliches Dekret wird die Errichtung von 14 neuen Dorobanzenregimentern (zu den schon bestehenden 16) und von 4 neuen Kalaraschenregimentern (zu den schon bestehenden 8) angeordnet; fortan also hat jeder der 30 Distrikte ein Dorobanzenregiment. Außerdem wird in der Dobrudscha eine neue, die 5., Division errichtet.

Zugleich erläßt der Fürst ein Reglement für die Institution der Reserveoffiziere: dieselben ergänzen sich aus den Offizieren, die aus der Armee ausgetreten sind, sowie aus denjenigen Einjährig-Freiwilligen, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit das Reserveoffiziersexamen bestanden haben.

7./19. April. Der Fürst empfängt die von ihrer Mission in Madrid und Lissabon zurückgekehrten Spezialabgesandten Plagino und Barcanesku, die an beiden Höfen mit Auszeichnung aufgenommen worden sind. Der König von Spanien hat sich in der Unterhaltung mit ihnen der freundschaftlichen Beziehungen des Fürsten Karl zu seiner Mutter, der Königin Isabella, erinnert und erklärt, daß er bereit sei, in Bukarest einen Gesandten zu akkreditieren. — In Lissabon sind, gemäß dem Verwandtschaftsverhältnisse des portugiesischen Königshauses zur Familie Hohenzollern, die Abgesandten mit besonderer Wärme empfangen worden; der König gedachte auf das lebhafteste der mit dem Fürsten Karl in Lissabon verbrachten Tage, zu der Zeit, als Erbprinz Leopold die Prinzessin Antoinette, des Königs Schwester, heimführte. — Plagino und Barcanesku besuchten auch das Kloster São Vicente, um daselbst auf dem Grabe der frühverstorbenen Königin Stephanie (1859) einen Kranz niederzulegen.

8./20. April. Seinen heutigen Geburtstag benutzt der Fürst zu einem Ausfluge mit der Fürstin und dem ganzen Gefolge nach Sinaja. Es ist das erste Mal, daß es möglich ist, auf der ganzen, nun vollendeten Linie die Eisenbahn zu benutzen; besonders die Strecke Campina-Sinaja ist sowohl landschaftlich als wegen ihrer Kunstbauten sehr schön und interessant: die Bahn benutzt im allgemeinen das Bett der Prahova

selbst, überschreitet die letztere mehrmals auf stark fundamentierten Eisenbrücken und durchbricht die Felsen der Flußengen in zwei Tunnels.

Im Peleschthal findet der Fürst den Bau seines Schlosses in lebhaftem Gange; die Zufahrtstraßen sind gedrängt voll von Fuhren mit Baumaterial, und auf den Fundamenten, die seit drei Jahren verlassen dagelegen haben, beginnen die Mauern sich zu erheben.

10./22. April. Seinem Vater schreibt Fürst Karl:

„Abgesehen von der Flut von Geschäften, die sich stets bei herannahendem Kammernschluß zusammendrängen, zögerte ich von Tag zu Tag Dir zu schreiben, in der Hoffnung, einen bestimmten Zeitpunkt für unser ersehntes Wiedersehen angeben zu können: Heute endlich bin ich zu unserer großen Freude im stande, Dir mitzuteilen, daß wir hoffen, Ende Mai die Reise zu Euch antreten zu können! Ich hatte die Absicht, schon in der ersten Hälfte des künftigen Monats zu Euch zu eilen; im Ministerrat wurde aber der Wunsch ausgesprochen, wir möchten den 10./22. Mai, diesen für Rumänien so bedeutungsvollen Jahrestag, im Lande verbringen, um so mehr, da es der erste ist, den man leichten Herzens und ohne Sorgen begehen kann. Ich bin kein Freund offizieller Feierlichkeiten und Reden und einer grande mise en scène und wäre daher froh gewesen, das Fest zu umgehen. — Vielleicht verläßt der Deutsche Kaiser Berlin noch nicht so bald; ich möchte ihm meinen Besuch in seiner Hauptstadt machen. Seine Sommerpläne sind mir unbekannt. Die Zeitungen sprechen von dem Besuche des Königs von Siam im Laufe des Juni. . . .

„In politischer Beziehung haben wir viel innere Schwierigkeiten und Verdruß, infolge des nur von persönlichen Rücksichten geleiteten Parteigetriebes. In zwei Tagen schließen die Kammern, welche im Begriff standen, dem Minister des Innern ein Mißtrauensvotum zu geben, wenn er nicht vorher seine Entlassung eingereicht hätte. Bratianu sucht jetzt über diese Klippe hinwegzukommen, denn es ist nicht bequem, Cogalniceanu in der Opposition zu haben, die sich von Tag zu Tag verstärkt. Die Moldau ist stets das Versuchsfeld, um dem Ministerium eine Schlappe beizubringen, und es womöglich dann zu stürzen. Zum Glück steht dasselbe aber auf so festen Füßen und genießt ein solches Ansehen im Auslande, daß es nur mit meiner Einwilligung zum Rücktritt gezwungen werden könnte. Die Opposition weiß dies sehr gut und richtet daher ihre Angriffe gegen mich persönlich; sie wirft mir vor, ich hätte mich mit meinem Kabinette zu sehr identifiziert und machte dadurch das Eingreifen der Parteien unmöglich. Die Konservativen vergessen heute, daß ich ihr Kabinett (L. Catargiu) mit derselben Energie und Loyalität ge-

stützt habe wie das gegenwärtige liberale, und daß ich allen Parteien erklärt habe, ich würde hier nie Zustände wie in Griechenland dulden. Bratianu selbst würde gern zurücktreten; er hat aber die Situation in der Hand und muß daher bleiben. Ueber seine Reise nach Berlin und Wien brauche ich nichts zu berichten, da er Dir alles mitgeteilt hat; neu wird Dir aber sein, daß man an der Spree unsere Proklamierung des Königtums bestimmt erwartet und zu Calinderu (der auf einige Tage hierher gekommen ist) gesagt hat, daß Bratianu nicht hinreichend monarchisch gesinnt zu sein scheine, da er mit dieser Angelegenheit zögere. Ich persönlich bin noch für Abwarten, denn ich will mir den Titel selber nehmen, nicht aber geben lassen!

„Bratianu war voll Lobes über die Aufnahme, die er bei Dir gefunden, und über die guten Ratschläge, die Du ihm erteilt hast. Als ich ihm den Hohenzollernorden mit Deinem Handschreiben übergab, sagte er mir: dieser Orden, mitsamt dem Stern von Rumänien, sei der einzige, der ihm wirkliche Freude mache, und Dein Schreiben bleibe ihm ein kostbares Vermächtnis für seine Kinder. — Ich danke Dir von Herzen, daß Du dem vortrefflichen Manne diese Auszeichnung zu teil werden ließest. — Von Berlin wurde ihm der Kronenorden geschickt.

„Kaiser Wilhelm begleitete die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an mich mit einem sehr herzlichen, lieben Briefe, der trotz der offiziellen Form eigenhändig war.

„Vom Kronprinzen und von Bismarck habe ich noch keine Antwort. Vor einigen Tagen habe ich auch Fritz meinen Orden übersandt, und gestern dekorierte ich den Grafen Wesdehlen und das Personal der deutschen Gesandtschaft.

„Um Empfängen und Ovationen zu entgehen, unternahmen wir an meinem Geburtstage einen Ausflug nach Sinaja, das wir mit der Eisenbahn in drei Stunden erreichten. Das Wetter war prachtvoll und im Gebirge ebenso warm als im Thale. Leider haben wir eine so entsetzliche Trockenheit, daß kein grüner Halm auf den Feldern zu sehen ist; alles ist in der größten Sorge, und tritt nicht bald Regen ein, so ist die Ernte dieses Jahres verloren! — Abends um neun Uhr kehrten wir hierher zurück und wurden durch eine ebenso großartige als warme Ovation überrascht: Auf dem Bahnhofe hatten sich der hohe Klerus, die Minister, die Munizipalität, eine große Anzahl von Senatoren und Deputierten mit den beiden Präsidien an der Spitze, alle Stabsoffiziere, Behörden 2c. in großer Gala und Tausende von Menschen versammelt, um mich zu beglückwünschen. Die Straßen bis zum Palais waren beflaggt, die Häuser glänzend illuminiert, ein großer Fackelzug mit Musik

begleitete uns, und von allen Seiten jubelte man uns zu! Diese Beweise von Anhänglichkeit und Dankbarkeit haben mich sehr gerührt. Das ganze Land beteiligte sich daran: 700 Depeschen brachten mir Glückwünsche aus allen Städten und Kommunen und von einer großen Zahl von Privatpersonen. Die Jassyer Bevölkerung hat den Tag besonders festlich begangen, um ihre dynastische Gesinnung zu beweisen.

„Augenblicklich nimmt mich die Organisation der Armee sehr in Anspruch. Die bedeutende Vermehrung der Regimenter und ihre Ausstattung mit gutem Material giebt uns viel zu schaffen; ich hoffe aber dafür in einigen Jahren eine respektable Armee zu haben, mit der jeder wird zählen müssen.

„Die Lösung der Arab-Tabia-Frage zieht sich zu sehr in die Länge; es ist Hoffnung vorhanden, daß sie Anfang Mai in Konstantinopel zum Austrage kommt. — Die Bulgaren bereiten uns an der Grenze der Dobrudscha vielfache Schwierigkeiten; wir waren gezwungen, eine energische Note nach Sofia zu schicken.

„In 8—10 Tagen treffen die spanischen und portugiesischen Gesandten hier ein mit den Antwortschreiben auf meine Notifikation. Meine Mission ist in Madrid und Lissabon mit großer Auszeichnung und Herzlichkeit empfangen worden; das Andenken an unsere teure unvergeßliche Stephanie soll in Portugal ganz rührend sein, die Herren hatten wiederholte Beweise davon." —

11./23. April. Der Fürst promulgiert ein Gesetz über die Gründung einer rumänischen Nationalbank. Das Grundkapital derselben wird 30 Millionen betragen, verteilt auf 60 000 Aktien zu je 500 Frank, wovon der Staat ein Drittel übernimmt; sobald 24 000 Aktien untergebracht sind, darf die Bank ihre Operationen beginnen, die in Gold- und Silberankäufen und -verkäufen, Eskomptierung von Schatzbons, zinslicher Belehnung beweglicher Pfänder 2c. bestehen. Gegen die Verpflichtung, unentgeltlich den Dienst für die Staatskassen zu besorgen, erhält die Bank das ausschließliche Privileg der Notenausgabe: die Metalldeckung der im Umlauf befindlichen Banknoten muß stets ein Drittel des Nennwertes derselben betragen, und bei der Präsentierung sind dieselben in Gold oder in Silber einzulösen; sie werden bei allen Staatskassen in Zahlung genommen, dürfen aber nicht auf geringere Beträge als 20 Frank lauten. Die Regierung ernennt, jedesmal auf 5 Jahre, den Gouverneur der Bank; 4 Direktoren und 4 Zensoren werden von den Aktionären gewählt, 2 Direktoren und 3 Zensoren von der Regierung ernannt. Ein Kommissar der Regierung hat das Recht, die Geschäftsgebahrung zu kontrollieren. — Das Privileg der Bank läuft 20 Jahre.

Die Absicht des Fürsten Karl, in Rumänien die Goldwährung einzuführen, hat sich gegenwärtig leider noch nicht verwirklichen lassen. —

Durch ein Gesetz zur Organisation der Dobrudscha werden alle seit April des Jahres 1877 sich daselbst aufhaltenden ottomanischen Unterthanen für rumänische Bürger erklärt; es herrscht Religionsfreiheit, und die in Tulcea, Konstantza, Babadagh, Matschin, Medjidieh, Isaktscha, Sulina und Mangalia bestehenden Moscheen werden vom rumänischen Staate unterhalten.

Administrativ wird die Dobrudscha in zwei Distrikte, Konstantza und Tulcea, geteilt; ersterer hat fünf, letzterer vier Arrondissements. Zum 4. (Sulina) gehört auch die Schlangeninsel.

Während eines Zeitraumes von 10 Jahren wird die Dobrudscha von der Rekrutenaushebung befreit sein. Das Gerichtswesen wird analog dem in den alten Provinzen eingerichtet werden.

12./24. April. Die Gesetzgebenden Körperschaften werden heute durch fürstliche Botschaft geschlossen; letztere hebt mit Genugthuung hervor, daß die große Verkehrsader des Landes, die Eisenbahn, jetzt in den Besitz des Staates übergegangen ist, und erwähnt weiter als Resultat der vergangenen Legislaturperiode die Neuorganisation des Heeres und das Organische Gesetz für die Dobrudscha; gleichfalls mit Befriedigung wird der geplanten Restaurierung der Jassyer Metropolitankirche sowie des alten fürstlichen Palais dort gedacht.

Zum Schlusse wünscht die Botschaft den Senatoren und Deputierten eine, nach der langen angestrengten Arbeit wohl verdiente, angenehme Ferienruhe. —

Die Jassyer Metropolie liegt gegenwärtig, obwohl erst jüngeren Datums, infolge von Erdbebenrissen und wohl auch von Konstruktionsfehlern, halb in Trümmern, und Fürst Karl hatte schon in den ersten Jahren seiner Regierung der Stadt die Wiederherstellung dieses Gebäudes versprochen.

13./25. April. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne aus Sigmaringen vom 21. April:

„Heute rasch noch die schriftliche Wiederholung der innigsten Geburtstagswünsche! Ich will Dir außerdem noch mitteilen, daß Deine Mutter gestern nach München abgereist ist, wo sie mit den Flandern zusammentrifft, um mit ihnen gemeinschaftlich heute nach Venedig weiterzureisen. Sie wird dort höchstens zehn Tage bleiben und Anfang Mai wieder hier sein. Dieser kurze Ausflug ist eine kleine Zerstreuung nach dem abnormen Winter, und der Luftwechsel wird auch nervenstärkend einwirken. . . .

„Die englischen Wahlen und infolge derselben der Ministerwechsel in England sind äußerst unliebsame politische Ueberraschungen. Es steht nur zu hoffen, daß die Tories auch in der Opposition ihren früheren Standpunkt der endlichen Geltendmachung des englischen Ansehens und Einflusses festhalten und dadurch die Whigs zur Mäßigung veranlassen und zwingen.

„Leopold ist wieder nach kurzem Aufenthalt in Düsseldorf und hier nach Sizilien zurückgekehrt. Die Lungenaffektion bei Antoinette ist nahezu beseitigt — dagegen hat sich ein Wechselfieber mit Neuralgien eingestellt, das die Hebung der Kräfte sehr beeinträchtigt." —

17./29. April. Cogalniceanu reicht seine Demission als Minister ein, um als rumänischer Gesandter nach Paris zu gehen, während Calli-maki-Catargiu denselben Posten in London übernimmt.

Das Fürstenpaar begiebt sich zu vierzehntägigem Aufenthalt nach Sinaja.

21. April/3. Mai. Der deutsche Kronprinz schreibt aus Berlin vom 11. April:

„Zunächst meinen allerherzlichsten Dank für Deinen lieben, interessanten und inhaltsvollen Brief, sowie für die Uebersendung Deines Ordens, den ich mit großer Freude als von meinem alten guten Freunde gestiftet anlegen und tragen werde!

„Dein Minister Bratianu, dessen feste, offene, rückhaltlose Sprache mir gegenüber ein Vertrauen bewies, das mich sehr befriedigte, kann Dir bezeugen, wie seelenfroh ich bin, daß Du nebst Rumänien endlich anerkannt worden bist, und daß die leidige Angelegenheit, welche die Anerkennung bisher verhindert hatte, endlich aus der Welt geschafft ist! Ich persönlich litt geradezu unter der beständigen Verzögerung jenes Schrittes, erstens weil es Deine Person betraf, zweitens aber weil durch Strousberg eine Menge Unwissender hineingerissen worden waren, die nun wieder flott gemacht werden sollten.

„Was lange währt, wird gut, kann hier recht eigentlich gesagt werden, und zum Glück sind Deine Geduld, Ausdauer und Hingebung nicht umsonst eingesetzt worden in diesem Kampfe, der Rumänien nach dessen glänzenden Kriegserfolgen so gewaltig zu Ansehen gebracht hat. Möchte nun eine Zeit hereinbrechen, wo das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Deinem Reiche sich noch weiter entwickelt und befestigt!

„Eure Stellung zu Rußland wird eine ungemein schwere sein; denn so sehr man den hochherzigen Gesinnungen des Zaren vertrauen kann, so wenig vermag man dies seiner Regierung gegenüber, wenn man unbefangenen Blickes das Walten der Agenten beobachtet, welche

im Sinne der Panslavisten nach allen Seiten hin thätig sind und es schließlich der Regierung unmöglich erscheinen lassen, ihre schon so weit vorgedrungenen Landsleute zu desavouieren und aufzugeben! Man sollte doch meinen, daß Rußland schon groß genug sei und im Innern genügend zu thun habe, um seine Nachbarn in Frieden lassen zu können! Bulgarien kommt mir dabei wie eine russische Provinz vor, die nur des Winks gewärtig ist, sich einverleiben zu lassen, und schwerlich wird Battenberg, und besäße er noch so viel Einsicht und Entschlossenheit, im stande sein, wider das russische Fahrwasser anzusteuern! —

„Unsere im vergangenen Herbste erfolgte Annäherung und Verständigung mit Oesterreich war unter solchen Verhältnissen gewiß ein richtiger Schritt, der im Zarenreiche zu denken giebt. Gelänge es uns nur, Frankreich von der so sehnlich angestrebten Allianz mit Rußland — die durch den Fall Hartmann wohl für einige Zeit hinausgeschoben ist — abzuhalten, so könnten wir überall günstige Friedensgarantien erblicken.

„Niemand wünscht Krieg, weil jeder bei sich noch vollauf zu thun und genug an den Folgen der letzten blutigen Kämpfe zu verdauen hat. Vor allen Dingen wir Deutschen wollen keinen Krieg, da wir durch den letzten mehr erlangt haben, als wir jemals zu hoffen wagten, und keine Vergrößerungen brauchen; was wir wollen und brauchen, ist Frieden, und nur wenn angegriffen, werden wir uns wehren, daß es dem Ruhestörer arg versalzen werden würde! —

„Gestatte mir, Dir und der lieben Elisabeth anzuzeigen, daß die Zeitungsindiskretion von der Verlobung meines ältesten Sohnes Wilhelm mit Viktoria von Schleswig-Holstein, des seligen Fritz von Schleswig-Holstein-Augustenburg ältester Tochter, Wahrheit ist. Gegenseitige tiefe Neigung hat beide zu einander geführt, und so geht meiner Frau und mein aufrichtiger Wunsch in Erfüllung, diese durch Gaben des Geistes, Herzens und Gemüts, wie auch durch hoheitsvolle Anmut ausgezeichnete Prinzessin als Schwiegertochter begrüßen zu können! Gott gebe, daß dieser Herzensbund dem Reiche dereinst zum Segen diene!

„Eurer liebevollen Freundschaft empfehlen wir das junge Paar, dessen offizielle Verlobung, der tiefen Trauer der Braut wegen, dem größeren Publikum noch nicht so bald, wohl aber der Familie bekannt gegeben werden darf.

„Deine Schwägerin Luise habe ich sehr ins Herz geschlossen; sie verbindet mit großer, unbefangener Natürlichkeit viel heitere Liebenswürdigkeit und gefällt hier wohl. Beide sind glücklich und passen trefflich zu einander.

„Grüße Bratianu, den ich ein zweites Mal sprechen wollte, sobald ich genau über das informiert war, was ihm von hier aus mitgegeben werden sollte — da war er aber schon fort, ehe ich wußte, daß er bereits ans Abreisen dachte. Er soll nur nicht glauben, daß ich mich vor ihm etwa drücken wollte.

„Nun umarme ich Dich und Elisabeth aufs herzlichste, indem ich wie immer bin, mein lieber Karl,

Dein treuer alter Freund

Friedrich Wilhelm."

22. April / 4. Mai. Gladstone ergreift energisch für Griechenland gegen die Pforte Partei und verlangt, daß die Bestimmungen des Berliner Vertrags über eine neue türkisch-griechische Grenze ausgeführt würden.

Fürst Karl erhält einen aus Budapest vom 21. April datierten Brief des Grafen Andrassy; derselbe dankt für das gnädige Schreiben, das der Fürst ihm aus Anlaß seines Rücktritts ins Privatleben gesandt hat, und fährt fort:

„E. K. H. geruhten in Ihrem Schreiben hervorzuheben, daß die Anbahnung der heute bestehenden aufrichtigen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn teilweise auch mein Verdienst sei. Ich glaube nicht unbescheiden zu sein, wenn ich zugeben muß, daß ich dazu nach Kräften beigetragen habe.

„Ich fand ein Verhältnis von gegenseitigem Mißtrauen vor und bin glücklich, zu konstatieren, daß es sich in eins von gegenseitigem Vertrauen umgewandelt hat. Dies durchzusetzen, habe ich im Interesse beider Staaten für so wichtig gehalten, und so groß war das Gewicht, welches ich auf die Erreichung dieses Zieles gelegt habe, daß ich, bevor diese Wandlung sich vollzogen, nicht den Mut gehabt hätte, meinen Entschluß, mich in das Privatleben zurückzuziehen, durchzuführen.

„Andererseits aber nehmen die Motive, die mich hierbei geleitet haben, mir jedes Verdienst; es war erstens die Ueberzeugung, daß die maßgebenden Interessen beider Staaten identisch sind: Nach meiner Ansicht nämlich, die ich nun als Privatmann unumwunden aussprechen kann, hat Rumänien sowohl in seinem nationalen, als im europäischen Interesse den gleichen Beruf wie Oesterreich-Ungarn — eine wirksame Barriere zu bilden gegen die Slawisierung eines Teils von Europa und speziell des Orientes. Es ist ihre gemeinsame Aufgabe, das Zusammenfließen der nord- und südslawischen Elemente zu verhindern. Eine Abweichung von dieser Richtung würde für Oesterreich viele Gefahren, für Rumänien den Untergang nach sich ziehen müssen.

„Das erste Motiv der von mir im Amte befolgten Politik war also die Ueberzeugung von dieser Interessengemeinschaft beider Länder; das zweite, nicht minder entscheidende war das unbedingte persönliche Vertrauen in die staatsmännische Weisheit und, wenn ich mich so ausdrücken darf, die gut deutsche Loyalität E. K. H.!

„Diese Motive haben nicht nur mich geleitet, sondern es war und ist S. M. mein allergnädigster Herr, wie ich auch seither zu konstatieren Gelegenheit hatte, persönlich tief von denselben durchdrungen, und mein Nachfolger, Baron Haymerle, teilt diese Anschauungen aus vollster Ueberzeugung. Wenn es also möglich war, trotz der öffentlichen Meinung in beiden Staaten die Beziehungen so gut zu gestalten, wie sie heute sind, so kann ich nicht zweifeln, daß es nicht schwer sein wird, jetzt, wo die öffentliche Meinung nicht nur diese Richtung acceptiert hat, sondern selbst in dieselbe drängt, noch mehr zu erreichen.

„Ich bin überzeugt, daß das seit dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien zwischen uns und Deutschland bestehende Verhältnis E. K. H. in Ihren beiden Eigenschaften, als Fürst von Rumänien und als Hohenzoller, gleich angenehm berührt hat. Es ist dieses Verhältnis kein ephemeres, es beruht nicht auf persönlichen Beziehungen, sondern auf einer gesunden Realpolitik, die kein englischer Ministerwechsel stören kann. Weil dieses Bündnis nur so weit gegangen ist, als es die gegenseitigen Interessen erheischen, und um kein Haar breit weiter, weil es keinem Teile ein Opfer zumutet, welches über seine eigenen Interessen hinausginge, wird es ein bleibendes und festes sein! Es beschränkt sich auf eine natürliche Abwehr gegen eine natürliche Gefahr. Es gipfelt, wie es E. K. H. ohne Zweifel bekannt sein wird, darin, daß ein Angriff von seiten Rußlands auf einen der beiden Staaten beide vereint finden würde.

„Was Rumänien anlangt, so hat dieses nach meiner unmaßgeblichen Meinung nur zu wollen, um in einem gegebenen Augenblick der dritte im Bunde zu sein; es hat nur in geeigneter Weise zu erklären, daß es entschlossen ist, für den Fall, daß es angegriffen würde, seine natürliche Anlehnung an die beiden Reiche zu vollziehen. Durch eine solche Erklärung würde Rumänien nur thun, was Oesterreich und Deutschland schon gethan haben — im vorhinein markieren, wo es im Falle eines Angriffs seine Stütze suchen würde! Eine solche, wenn auch nur einseitig ausgesprochene Erklärung würde die beiden anderen Staaten moralisch binden, den Fall ausgenommen, daß die letzteren dieselbe von vornherein zurückweisen sollten, was sie aber wohl schon als Garanten des Berliner Friedens weder thun würden noch könnten!

„Sollte, im Gegensatz zu diesen Anschauungen, Herr Bratianu aus Wien und Berlin den Eindruck mitgenommen haben, als sei man ihm mit zu viel Reserve begegnet, so wäre dieser Eindruck kein richtiger.

„Als Deutschland und Oesterreich sich dahin verständigten, dem russischen Kabinett kein Geheimnis daraus zu machen, daß ein Angriff auf den einen von diesen Staaten beide vereint finden würde, war die Eventualität einer Gefahr vorhanden; eben infolge dieser Erklärung erscheint diese Gefahr für jetzt nicht vorhanden. Damals war es keine Provokation, diese Konzentrierung auf dem Papiere vorzunehmen und bekanntzugeben; heute, wo die Gefahr nicht mehr existiert, würde eine Fortsetzung dieses Manövers durch die präventive Hinzuziehung eines dritten Staates als eine offensive Bedrohung Rußlands aufgefaßt werden können, die beiden Teilen fern liegt. Daher eine gewisse Zurückhaltung. Rückt aber die Möglichkeit einer solchen Gefahr wieder näher, so naturgemäß auch die Fortsetzung des Begonnenen! Eine Militärkonvention käme dann von selbst, und ich bin der Ueberzeugung, daß das von E. K. H. mit unbestreitbarem Ruhme geführte Heer sich an das meines allergnädigsten Herrn reihen würde, zur Erhaltung des Friedens oder zur siegreichen Entscheidung — jedenfalls zum Wohle beider!

„E. K. H. waren immer so gnädig gegen mich, daß Sie mir, ich hoffe es, verzeihen werden, wenn ich den Anlaß, der sich mir geboten, meinen wärmsten Dank für Ihr gnädiges Schreiben auszusprechen, dazu mißbraucht habe, um die heute durchaus nur persönlichen Anschauungen eines Ihrer aufrichtigsten Verehrer hineinzuflechten. Ich wollte nur die Ziele bezeichnen, die ich als Minister im Auge hatte, und zu deren Verwirklichung in meinem jetzigen Wirkungskreis mitzuarbeiten ich für eine Pflicht halte. E. K. H. werden hoffentlich in dem Gesagten nur das wirkliche Interesse an allem, was E. K. H. und Rumänien betrifft, dokumentiert finden!"

28. April / 10. Mai. Das Fürstenpaar kehrt heute aus Sinaja nach Cotroceni zurück; der Aufenthalt im Gebirge wurde durch viele Besuche (darunter Prinz Heinrich von Battenberg, der auf der Reise zu seinem Bruder, dem Fürsten von Bulgarien, zwei Tage lang Gast in Sinaja gewesen ist) besonders angenehm gemacht.

General Lecca giebt seine Demission als Kriegsminister, und Oberst Slaniceanu wird an seiner Statt ernannt.

30. April / 12. Mai. Der spanische Gesandte am Berliner Hofe, Graf Benomar, ist in Bukarest eingetroffen, um dem Fürsten das Antwortschreiben des Königs Alfons auf die Notifikation und zugleich die Kette zum spanischen Orden Karls III. zu überbringen; er wird heute

in offizieller Audienz empfangen, und morgen findet zu seinen Ehren ein Diner statt.

2./14. Mai. Nachmittags trifft der Onkel der Fürstin, Herzog Adolph von Nassau, aus Wien in Rumänien ein; Fürst Karl holt ihn in Chitila ab und fährt mit ihm nach der Station von Cotroceni, wo die Fürstin ihn ungeduldig erwartet. In der Begleitung des Herzogs befindet sich Graf Castell, sein Adjutant.

Pencovici meldet aus Galatz, daß die Donaukommission für das durch Art. 55 des Berliner Vertrages vorgesehene Schiffahrtsgesetz einen Entwurf in 124 Artikeln ausgearbeitet und durchberaten hat. Artikel 3 und 4 des letzteren (die Pencovici beanstandet) lauten:

L'exécution du présent réglement est placée sous l'autorité d'une commission, dite Commission Mixte du Danube, siégeant à Roustchouc, dans laquelle l'Autriche-Hongrie, la Bulgarie, la Roumanie et la Serbie seront chacune représentées par un délégué.

Elle sera présidée par le délégué d'Autriche-Hongrie. Les décisions seront prises à la majorité des voix; en cas de partage, la voix du président sera prépondérante.

Da durch diese Bestimmungen Oesterreich-Ungarn die Oberhoheit eingeräumt wird über einen Teil der Donau, der nicht einmal sein Gebiet berührt, erhebt Rumänien sofort Einspruch dagegen.

4./16. Mai. Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 12. Mai:

„Dieser Brief ist hoffentlich mein letzter vor dem ersehnten Wiedersehen! Ich halte es kaum für möglich, daß irgend ein unerwartetes Ereignis störend oder aufhebend dazwischen treten könnte — selbst die neue Gladstonesche Politik wird es nicht vermögen, in so kurzer Zeit durch neue Experimente neue Situationen zu schaffen! Ganz abgesehen von der Freude, das elterliche Haus und die engere Heimat wieder zu betreten, wird Dir ein solch zerstreuender Wechsel in Personen und Dingen eine physische und moralische Stärkung zuführen. Es ist jedem wohlthätig, hie und da die Kleider zu wechseln, d. h. aus der selbst geschaffenen, noch so anmutenden Atmosphäre herauszutreten und andere Luft einzuatmen, um hernach wiederum mit erneuter Lust und Freude den alten Berufs- und Wirkungskreis wiederzufinden.

„Wenn Ihr Ende des Monats kommt, so teilen wir den Aufenthalt zwischen Sigmaringen und Krauchenwies, als erfrischende Abwechslung, ohne fremde und belästigende Zuthaten.

„Deine teure Mutter ist vorgestern wohlbehalten aus Venedig zurückgekehrt. Obgleich sie kaum drei Wochen abwesend war, so hat dieser

Luftwechsel doch sehr günstig auf ihr moralisches und physisches Befinden eingewirkt. Dazu hat freilich die Anwesenheit von Marie und Philipp wesentlich beigetragen. Leopold und Antoinette sind seit acht Tagen in Lugano und werden vor Ende des Monats kaum zurückkommen.

„Herzlichen Dank für Deinen inhaltreichen teuren Brief vom 22. April. Ich hatte denselben gleich nach Venedig an Deine liebe Mutter geschickt, denn ihr Wohlbefinden ist größtenteils abhängig von Deinen häufigen oder seltenen Nachrichten. Sie quält sich um so gar manches, was mir keine Sorge macht, weil ich weiß, daß in Deiner Stellung stets Angenehmes und Unangenehmes in rascher Folge sich darstellen muß." —

5./17. Mai. Liteanu meldet aus Berlin über den gegenwärtigen Stand der Arab-Tabia-Frage: Die Kabinette von Wien und Petersburg haben einen Ausgleich zwischen der von Rußland gewünschten und der von der Europäischen Kommission beschlossenen Grenzlinie zu finden versucht; es soll zu diesem Zweck eine neue Grenze gezogen werden, die Arab-Tabia bei Rumänien beläßt, südlich dieses Punktes aber die Obst- und Gemüsegärten rund um Silistria Bulgarien zuspricht, um die Interessen der Einwohnerschaft Silistrias zu wahren. Diese Lösung nennt man la solution des potagers. Rußland hat sie für annehmbar erklärt, will aber, ehe es seine definitive Beistimmung giebt, die Regierung des Fürsten Alexander befragen.

6./18. Mai. Der Fürst antwortet seinem Vater sofort: „Die noch ausstehende Regelung der Arab-Tabia-Frage wird leider einen kleinen Aufschub unserer Reise ins Ausland zur Folge haben. Es ist unbegreiflich, warum die Großmächte so lange zögern, diese Angelegenheit, die in ihrem letzten Stadium angelangt ist, abzuschließen. Um Rußland teilweise nachzugeben, beabsichtigt man, Bulgarien eine territoriale Kompensation zu gewähren. Darüber hat sich ein Notenwechsel entsponnen, und wir haben unsere Gesandten angewiesen, die Erwartung auszusprechen, daß an der von der Internationalen Kommission bestimmten Grenze festgehalten werde. Schließlich wird es aber doch Rumänien sein, qui payera les pots cassés, d. h. mit einer Hand wird man uns geben, was mit der anderen wieder genommen wird. Diese Frage ist viel ernster, als es im Auslande den Anschein hat, und beschäftigt hier alle Kreise. Die Opposition hofft, daß meine Regierung eine Niederlage erleiden werde, durch die sie zum Rücktritte gezwungen werden könnte. So schwer es mir wird, bin ich gezwungen, abzuwarten, welche Wendung die Sache nehmen wird, denn mich im Auslande von einer unbefriedigenden Lösung überraschen zu lassen, könnte von üblen Folgen sein. Gott sei Dank, unser Wiedersehen ist so nahe gerückt, daß es nur nach Wochen zählen

wird, die mit etwas Geduld bald auf Tage zusammenschmelzen werden. Wir haben unsere Verpflichtungen den Großmächten und namentlich Berlin gegenüber erfüllt; es ist jetzt an ihnen, ihre Versprechungen zu halten. Arab-Tabia gegen eine Kompensation, das ist keine Erfüllung des Zugesagten. Unsere Geduld wird wirklich auf eine harte Probe gestellt, es gehört viel Klugheit und Ausdauer dazu, dieselbe nicht ganz zu verlieren.

„In den letzten Wochen war ich so müde und abgespannt, daß ich mich nicht einmal an den hiesigen Osternzeremonien beteiligte; wir begaben uns nach Sinaja, wo ich während zwölf Tagen keine Feder und kein Papier anrührte. Die zahlreichen Besuche konnten wir aber nicht abweisen, dieselben brachten viel Abwechslung in unseren Aufenthalt, der vom schönsten Wetter begünstigt war. Seit sechs Tagen haben wir Besuch vom Herzog von Nassau, der uns nächste Woche wieder verläßt. Durch seine zahlreichen Verbindungen in Oesterreich erfahre ich vieles, was für mich interessant und nützlich ist. Unser Verhältnis ist sehr herzlich, wir verbringen angenehme und gemütliche Stunden zusammen.

„Der 10./22. Mai soll dieses Mal außergewöhnlich feierlich begangen werden. Deputationen aus allen Städten, Distrikten und von der ganzen Armee werden mich beglückwünschen und bei einem großen Bankett, das die Hauptstadt giebt, vereinigt werden — an Reden und Toasten wird es nicht fehlen.

„Die Ernte, die fast schon verloren war, ist durch einen ausgiebigen Regen im ganzen Lande gerettet worden. Die Vegetation ist wie durch einen Zauberschlag umgewandelt, und eine der größten Sorgen von mir genommen. Jetzt bedarf man der Wärme, die sich aber nicht so rasch einstellen wird, da es im Gebirge und in der nördlichen Moldau geschneit hat. In Cotroceni müssen wir heizen.

„Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief; mit schwerem Herzen schreibe ich den meinigen, der Dir leider eine kleine Enttäuschung bringen soll. Ich gebe Dir aber mein Wort, daß ich im Laufe dieses Sommers kommen werde, und sollte es selbst inkognito sein, d. h. ohne weitere Besuche — warum regeln die Großmächte die Arab-Tabia-Frage nicht!" —

10./22. Mai. Der Himmel scheint der für heute geplanten besonders festlichen Feier des 15. Jahrestages der Thronbesteigung nicht günstig sein zu wollen: ein starker Regen nötigt zur Abbestellung der Parade. — Fürst Karl hat in einem Tagesbefehl an das Heer hervorgehoben, daß der heutige Tag für ihn eine doppelte Bedeutung habe: erstens weil es derjenige seiner Thronbesteigung, und dann weil es der

Tag sei, an dem Rumänien die dank seiner eigenen Wehrkraft errungene Unabhängigkeit feiere.

Nach dem Tedeum in der Metropolie findet im Palais der Empfang der Delegierten aller Distrikte und Kreisstädte des Landes statt — besonders die bäuerlichen Abordnungen weisen manch kräftige und zugleich schlanke Männergestalt auf, der das Nationalkostüm (weiß, mit bunter, je nach den Landschaften wechselnder Stickerei) prächtig steht; auch die Delegierten der Dobrudscha sind in ihrer Tracht erschienen. Manche mit dem Fes, dem Zeichen ihrer Angehörigkeit zum Islam, meist dunkelfarbige Tataren. Schon seit gestern sind die Straßen der Hauptstadt durch all diese Fremden belebt, welche truppweise umherziehen und vor den Läden die Wunder der Auslagen anstarren.

Der Empfang der Abordnungen findet statt, nachdem die Minister ihre Glückwünsche dargebracht haben, und zwar im Thronsaale, wo Fürst und Fürstin sich auf den Thronsesseln niedergelassen haben. Der Anblick, der sich heute dem Fürstenpaare hier darbietet, ist ein äußerst anziehender und hat nichts von der Nüchternheit der üblichen offiziellen Empfänge mit ihren schwarzen Beamtenfräcken und Diplomaten- und Offiziersuniformen — in den Delegationen, die heute um die Thronestrade versammelt sind, herrscht, wie die Farbenfreudigkeit, so zugleich die ruhige Grandezza, der angeborene Wohlanstand des Orients — ein schönes, echt rumänisches Bild, wie zum Malen! —

Der Vizepräsident des Senats, G. Lecca, hält eine begeisterte Ansprache, und der Fürst erwidert in längerer, schwungvoller Rede: er erinnert daran, wie vor drei Jahren die Begeisterung gleich einem Sturmwind das ganze Land durchbrauste und aus den Herzen aller ihm entgegentönte in dem Rufe: Ziehe das Schwert unserer Vorfahren, laß die Zeiten des Ruhmes und Glücks wieder aufleben, mache das Land wieder unabhängig! . . .

Darauf werden die Delegierten vorgestellt, und an jeden richten Fürst und Fürstin ein paar freundliche Worte.

Um ein Uhr findet im Theater das große Bankett statt, das die Hauptstadt zu Ehren des Heeres giebt, und zu dem auch der oberste Kriegsherr sein Erscheinen zugesagt hat; außer dem Offizierkorps, der hohen Geistlichkeit und den Staatswürdenträgern sind auch die Delegierten geladen, so daß mehr als 400 Gedecke gelegt sind. Das Theater ist auf das geschmackvollste geschmückt, alle Logen mit festlich gekleideten Zuschauern besetzt, und in der Hofloge erscheint, um den Glanz der Feier zu erhöhen, die Fürstin mit ihrem Oheim, dem Herzog von Nassau.

Als der Fürst den Festraum betritt, ertönt die Nationalhymne; zu

Beginn des Mahles bringt er den ersten Toast auf das unabhängige Rumänien aus: der 10. Mai sei der nationale Festtag, und so gehöre das erste Glas der Ehre des Landes. „Drei Jahre sind vergangen, seitdem Rumänien in schwerer Zeitlage seine Unabhängigkeit erklärt; Heer und Volk haben mit Heldenmut alle Schwierigkeiten überwunden und sich im Kampfe gestärkt und gestählt — heute können wir ruhig in die Zukunft schauen und mit Vertrauen und Stolz ausrufen: Es lebe unser teures, unabhängiges Vaterland!“ —

Nach Beendigung des Mahles begeben sich die Herrschaften nach Cotroceni zurück. Da der Regen gegen Abend nachläßt, findet die Illumination der Stadt doch noch statt, obgleich das Feuerwerk, wie auch die Parade, auf morgen verschoben worden ist.

11./23. Mai. Die Truppen sind vom Palais bis zum Boulevard aufgestellt; hier, vor der Statue Michaels des Tapferen, halten der Fürst und der Herzog von Nassau zu Pferde und nehmen die Parade ab. Abends ist Feuerwerk im Cismigiu.

15./27. Mai. Auf den Vorschlag Englands kommen die Mächte überein, die türkisch-griechische Grenze noch einmal zu diskutieren.

16./28. Mai. Das Fürstenpaar ist gestern mit dem Herzog von Nassau in Sinaja gewesen; heute ist der letztere nach Wien abgereist; Fürst und Fürstin, die ihn bis nach Predeal begleitet haben, sind direkt nach Cotroceni zurückgekehrt. — In Berlin soll dieser Besuch des noch immer sehr antipreußisch gesinnten Herzogs verstimmt haben.

Graf Hoyos teilt dem Minister des Aeußern mit, daß die Kommission der drei Großmächte (Italien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn) den Uferstaaten Bulgarien und Serbien den von der Donaukommission ausgearbeiteten Entwurf übermitteln würde, und daß Rumänien alle seine Einwände dagegen vorbringen könnte. Die Frage wird also in der diesjährigen Session wieder nicht erledigt werden.

17./29. Mai. Auch in Petersburg hat nun, wie vorher schon in Charkow, Odessa und Moskau, eine Massenaburteilung von Nihilisten stattgefunden; durch alle diese Prozesse sind viele politische Verbrecher zur Zwangsarbeit und zum Tode verurteilt worden.

18./30. Mai. Fürst Bismarck schreibt aus Berlin vom 20. Mai:

„E. K. H. gnädigen Brief vom 14. März hat der Ministerpräsident Bratianu mir übergeben, und ich fühle mich in hohem Grade geehrt, daß Höchstdieselben die Gnade gehabt haben, mir eigenhändig zu schreiben. Es hat mich namentlich sehr erfreut, aus diesem Schreiben zu ersehen, daß E. K. H. trotz mancher Schwierigkeiten, welche sowohl die äußeren Beziehungen wie die innere Lage Rumäniens mit sich bringen, mit einem

sicheren Vertrauen in die Zukunft blicken, welches ich meinerseits vollständig teile.

„Der letzte Krieg wird Ihrem Lande ohne Zweifel viele Wunden geschlagen, aber auch eine sehr wertvolle Konsequenz für die Erprobung des Selbstgefühls und der Tüchtigkeit des Heeres gehabt haben.

„Daß die Errungenschaften, die der Frieden brachte, abgesehen von der Lösung der Beziehungen zur Pforte, den Leistungen und der Tapferkeit des Heeres E. K. H. nicht äquivalent waren, bedaure ich mit Höchstdemselben; aber bei der Massenhaftigkeit und dem Schwergewicht der Mächte, von welchen Rumänien umgeben ist, und bei der Schwierigkeit, zwischen denselben einen modus vivendi zu sichern, der uns einstweilen Frieden gewährt, wußte auch ich keinen gangbaren Ausweg, auf welchem sich größere Vorteile für Rumänien hätten erreichen lassen. Die Schwierigkeit der historisch gegebenen Situation ist die, daß jenseits der Donau die nationalen Anknüpfungspunkte für eine Verstärkung Rumäniens fehlen, und auf der anderen Seite die stammverwandten Bevölkerungen den beiden großen Nachbarreichen angehören, mit welchen in Frieden zu leben für die Konsolidierung der Zustände ein Bedürfnis ist, und von welchen wenigstens Einen zum sicheren Bundesgenossen zu haben, immer das Ziel rumänischer Politik bleiben wird. In dieser geschichtlich gegebenen Situation war der Erwerb der Dobrudscha ein pis-aller, dessen günstige Seite — der Besitz der Seeküste — in der weiteren Entwickelung der Verhältnisse sich als steigender Wert herausstellen wird.

„Der Verkehr mit E. K. H. Ministerpräsidenten ist für mich dieses Mal von besonders hohem Werte gewesen, weil in meinen eingehenden Besprechungen mit ihm und im Rückblick auf seine politische Haltung seit dem Kriege die Zweifel, welche ich früher in betreff seiner persönlichen Ergebenheit zu E. K. H. hatte, wesentlich geschwunden sind, so daß ich mich mit Vertrauen und Offenheit zu ihm ausgesprochen habe. E. K. H. haben jedenfalls einen einsichtigen und unter Umständen zu entschlossenem Handeln befähigten Ratgeber an ihm. Ich habe demselben über unsere friedlichen und defensiven Interessen, welche Oesterreich dergestalt mit uns teilt, daß sie den Charakter der Gemeinsamkeit haben, ohne Rückhalt gesprochen und glaube bei ihm Verständnis und Befriedigung gefunden zu haben. . . .“

Den Schluß dieses Briefes bildet der Ausdruck des Dankes für die Verleihung des Sterns von Rumänien und für die Teilnahme des Fürsten Karl an Fürst Bismarcks Befinden, das noch immer viel zu wünschen übrig lasse.

20. Mai / 1. Juni. Im Ministerrat kommen die Schwierigkeiten

zur Sprache, welche Rußland bei der Begleichung der Schadenersatzansprüche rumänischer Unterthanen macht.

Desgleichen wird über die Notwendigkeit von Aufforstungen in Sinaja verhandelt.

21. Mai / 2. Juni. Kaiserin Marie von Rußland ist nach langem, schweren Leiden in Petersburg verschieden. Sie war die Cousine der Mutter des Fürsten, und letzterer erinnert sich mit Dankbarkeit der Freundlichkeit, mit der sie ihn in Livadia aufgenommen. —

Die auf Grenzstreitigkeiten basierenden Konflikte zwischen Rumänien und Bulgarien nehmen einen immer unangenehmeren Charakter an.

26. Mai / 7. Juni. Graf Kotzebue ist seines Amtes als Statthalter von Polen enthoben, dagegen General Drenteln zum Gouverneur von Odessa, General Todleben zum Gouverneur von Wilna ernannt worden.

29. Mai / 10. Juni. Der Fürst hat die letzten Tage zu Inspektionen aller Truppengattungen der Bukarester Garnison verwendet.

Heute abend trifft der einzige Bruder der Fürstin, Fürst Wilhelm zu Wied, zum Besuche des Fürstenpaares ein; er ist begleitet von Baron v. Dungern.

Fürst Karl erhält folgenden Brief seines Vaters:

„Ich begreife, daß die politischen Zustände Dir den Entschluß zur Abreise sehr erschweren; andererseits wird sich noch auf lange im Getriebe der Weltpolitik eine dauernde Windstille nicht einstellen. Der Tod der Kaiserin von Rußland kann die Arab-Tabia-Frage von neuem vertagen, und schwerlich wird man im gegenwärtigen Moment den Kaiser Alexander durch eine Durchkreuzung seiner Wünsche bezüglich Silistrias unangenehm berühren wollen. Da solche Rücksichten noch für geraume Zeit maßgebend bleiben können, zweifle ich daran, daß eine Lösung dieser für Rumänien so wichtigen Frage bald erfolgen wird.

„Das Auftreten Gladstones hat viel von seiner ursprünglichen Schärfe verloren; es ist daher anzunehmen, daß die Berliner Konferenz vielleicht für Griechenland eine Gebietserweiterung oder Grenzregulierung auswirken, sonst aber so ziemlich alles beim alten lassen wird.

„Goeschens Mission nach Konstantinopel, mit hochtönenden Phrasen in Scene gesetzt, wird ebenfalls mehr oder weniger im Sande verlaufen. Das neue englische Ministerium wird erkennen müssen, daß es leichter ist, Opposition zu machen, als neue, unbekannte Wege zu betreten, welche direkt zum Weltbrand führen könnten. Im allgemeinen scheint man friedensbedürftiger geworden zu sein; die turbulentesten Parlamente fangen an sich gründlich abzunutzen, und jeder Staat hat hinlänglich mit seinen inneren Verhältnissen zu thun.

„Bleichröder, der zu den politisch Eingeweihten gehört, schrieb mir vor ein paar Tagen, daß auch in Rußland eine gewisse Ermattung eingetreten sei. Die schlimmen Elemente mögen dort freilich ohne Unterlaß fortgären, scheinen aber einstweilen die Propaganda der That eingestellt zu haben. Vielleicht ist das aber nur die Stille vor dem Sturme! —

„Heute feiern wir den 70. Geburtstag Deiner Tante Karoline; in anderthalb Jahren steht mir dasselbe bevor. Jeder Tag des Weiterlebens ist ein Geschenk des Himmels.

„Morgen kommen Leopold und Antoinette aus dem Süden zurück. . . .

„Ich denke mir, daß Sturdza, der den besten Eindruck auf uns gemacht hat, jetzt wieder in Bukarest sein und Euch von uns erzählt haben wird.

„Am 9. oder 10. wollen wir Krauchenwies beziehen, für mich ein stets ersehntes Ziel, weil ich mich dort ungeniert in meinem Rollstuhl durch die Anlagen schieben lassen kann. Der Park ist in den letzten Jahren sehr erweitert worden, und fünf Kilometer Wege können befahren werden. Nur die Pflanzungen sind noch in den Kinderjahren — man muß ja aber nicht bloß an sich, sondern auch an die Nachkommen denken, und ich meinerseits bin meinen Vorfahren dankbar, daß sie z. B. die prachtvolle Hedinger Allee anlegen ließen. Ich freue mich jetzt schon darauf, das Neugeschaffene Dir zeigen zu können.

„In Norddeutschland steht es traurig mit den Ernteaussichten; der Spätfrost vom 20. Mai hat ungeheuer geschadet — wenn in Rumänien die Brotfrüchte gedeihen, so wird es einen ungeheuren Export geben, obgleich Amerika einen großen Vorsprung in der Versorgung Europas mit Cerealien gewonnen hat. Wegen dieses Imports aus dem Auslande geht bei uns die Landwirtschaft zurück; auch ich spüre das sehr an meinen Revenuen, zumal da die Verwertung der Forstprodukte gleichfalls vieles zu wünschen übrig läßt. . . .“

XVII.

Abschluß der Arab-Tabia-Frage. Reise in die Heimat.

3./15. Juni. Balaceanu sendet telegraphisch aus Wien den Wortlaut des von den Mächten über die bulgarisch-rumänische Grenzlinie gefaßten Beschlusses; Graf Hoyos wird denselben der rumänischen Regierung offiziell durch eine Note des Barons Haymerle mitteilen.

Die Grenzlinie beginnt an der Donau, auf demselben Punkte, der schon durch den Berliner Vertrag festgesetzt war, schlägt aber von dort aus sofort eine östliche Richtung ein, so daß die nächste Umgegend von Silistria bei der Stadt verbleibt, und Rumänien eine Gebietsschmälerung von vier bis fünf Quadratkilometern erfährt; Arab-Tabia selbst bleibt jedoch rumänisch.

Diese Vorschläge sind von Oesterreich-Ungarn in einer Zirkularnote allen Großmächten unterbreitet worden.

In Kiew hat wieder ein großer Prozeß gegen Nihilisten und Nihilistinnen stattgefunden.

4./16. Juni. Das Fürstenpaar siedelt nach Sinaja über; der Fürst zu Wied, dem Fürst Karl alles Sehenswerte in und um Bukarest gezeigt hat, begleitet seine Geschwister.

5./17. Juni. Die Note des Barons v. Haymerle führt aus, daß Oesterreich-Ungarn all die Schwierigkeiten anerkenne, welche für Rumänien aus der Unsicherheit der Grenze zwischen der Dobrudscha und Bulgarien entspringen; sie zählt die Beweggründe auf, die bei der Grenzbestimmung mitgesprochen haben, und hebt hervor, daß die von den Bewohnern Silistrias gemachten Einwände zu sehr begründet seien, um nicht berücksichtigt werden zu müssen. — Aus der Karte, die dieser Note beigegeben ist, geht hervor, daß, wie Balaceanu bereits gemeldet hat, Rumänien gegen die ursprüngliche Grenzfestsetzung der Europäischen

Kommissionen eine Einbuße von beinahe fünf Quadratkilometern erleidet.

12./24. Juni. Boëresku spricht in seiner Antwort auf die durch den Grafen Hoyos überreichte Note Oesterreich-Ungarn den Dank der rumänischen Regierung aus für das dem Nachbarlande gezeigte wohlwollende Interesse, welches hervorgehe aus dem bei allen Kabinetten unternommenen Schritte des Barons Haymerle zur endlichen Lösung dieser Frage. Daß Rumänien, dessen vitalste Interessen hier im Spiele seien, nicht befragt, sondern ihm diese Verhandlung nur mitgeteilt worden, liege augenscheinlich darin, daß diese Grenzregulierung noch zu dem Ausbau des Berliner Vertrags gehöre, also nur von dessen Signatarmächten vorgenommen werden könne.

Was nun diese neue Grenzlinie selber betreffe, so mache sie die Herstellung einer Brücke, ja jede Verbindung zwischen den beiden Donauufern unmöglich — ein Einwand, den Rumänien von Anfang an erhoben habe und hier noch einmal betonen müsse.

18./30. Juni. Der Aufenthalt in Sinaja verstreicht trotz der primitiven Installierung auf das angenehmste. Der Fürst besucht täglich den Bauplatz und sieht mit Ungeduld, wie langsam sein Schloß vorschreitet. Die Fürstin ist glücklich über die Anwesenheit ihres Bruders, mit dem sie sehr viel musiziert; zum Besuch eingetroffene begabte schwedische Musiker (der Komponist Hallström und einer seiner Freunde) geben immer neue Anregung. Dazwischen wird Theater gespielt und die schöne Natur in häufigen Ausflügen genossen.

Die Konferenz in Berlin ist geschlossen; sie hat den Griechen mehr zugesprochen, als ihnen nach dem Berliner Kongreß zustand, nämlich ganz Thessalien und einen Teil von Epirus.

Die Arab-Tabia-Frage ist nun auch erledigt. Liteanu telegraphiert, daß das Uebereinkommen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland auch von Deutschland gutgeheißen worden ist. Wenn die Grenze auch nicht ganz dem entspricht, was Rumänien angestrebt hat, so ist sie doch eine gute Grenze, sie giebt Arab-Tabia an Rumänien und bewahrt ihren europäischen Charakter, d. h. kann nicht ohne die Beistimmung der Mächte geändert werden. Außerdem ist Rumänien nun, wie die Regierung sofort erklärt, jeder Verpflichtung, eine Brücke über den Fluß zu bauen, enthoben.

Die Stadt Dulcigno, die nach dem Vorschlage der Großmächte, nebst dem Gebiete bis zur Bojanamündung, an Montenegro abgetreten werden soll, ist sofort nach dem Bekanntwerden dieses Planes von den Albanesen besetzt worden.

19. Juni/1. Juli. Der Fürst begiebt sich in die Stadt, um den portugiesischen Gesandten in Wien, Vicomte de Valmor, zu empfangen, der ihm die Antwort seines Königs auf die Notifizierung und seinen Dank für die damit betraute Gesandtschaft zu überbringen hat.

21. Juni/3. Juli. Fürst Karl benutzt seinen Aufenthalt in der Stadt, um dem Examen der Militärschüler beizuwohnen.

Mit Bratianu konferiert er über das Projekt einer Bahn Crajova-Simnicea, die durch Bulgarien die direkteste Verbindung des Occidents mit dem Oriente herstellen würde. Ein Pariser Konsortium hat sich bereit erklärt, Bau und Betrieb dieser Bahn zu übernehmen und auch in Bulgarien die nötige Konzession zu erwirken.

23. Juni/5. Juli. Der Fürst ist gestern nach Sinaja zurückgekehrt. Heute findet hier in den Klosterräumen ein Diner zu Ehren des portugiesischen Gesandten statt; auch dessen Gemahlin, die ihn begleitet, wird bei dieser Gelegenheit von dem Fürstenpaare empfangen.

Der König von Portugal hat durch seinen Gesandten besonders betonen lassen, wie sehr er sich freue, daß durch die gegenseitigen Missionen auch die alten verwandtschaftlichen Beziehungen wieder aufgefrischt seien; er habe dem Fürsten die wärmste Freundschaft bewahrt.

1./13. Juli. Osman Pascha hat das Portefeuille des Krieges an Hussein Hasni Pascha abgetreten und ist zum Palastmarschall ernannt worden.

2./14. Juli. Der Fürst schreibt seinem Vater:

„Der Zeitpunkt des langersehnten Wiedersehens ist nun nicht mehr fern. Der Grund, der uns verhindert, jetzt schon die Reise anzutreten, ist die Erkrankung Bratianus, durch die seine dringend notwendige Rundreise durch die Moldau, die mit der Modifizierung des Ministeriums zusammenhängt, aufgeschoben worden ist. Ich war vor acht Tagen in Bukarest, um den portugiesischen Gesandten zu empfangen und mit meinem Ministerpräsidenten alle Angelegenheiten zu besprechen, damit er am folgenden Tage nach Jassy abreisen könnte; eine starke Halsentzündung, von der er jetzt wieder hergestellt ist, fesselte ihn eine ganze Woche ans Zimmer. In wenig Tagen wird er nun seine Inspektionsreise antreten, mir darüber berichten und dann das Ministerium durch moldauische Elemente verstärken; Boëresku will austreten, wir suchen ihn aber zu überreden, daß er bis zur Kammereröffnung aushält, da ein zu radikaler Wechsel nicht zeitgemäß ist. All diese Ennuis halten mich noch zurück; ich hoffe aber, daß bis Ende des Monats alles geregelt sein wird. Wir beabsichtigen dann direkt zu Euch zu eilen.

„Mein Schwager Wilhelm verläßt uns mit schwerem Herzen Ende dieser Woche, um nach Holland und dann an den Rhein zurückzukehren;

wir haben eine vergnügte Zeit zusammen verbracht, und Elisabeth, die dies Frühjahr viel leidend war, ist ganz aufgefrischt und munter, wozu die gute Gebirgsluft nicht wenig beigetragen hat. Die Hitze in Bukarest ist unerträglich; die wenigen Tage, die ich dort zubrachte, haben mir arg zugesetzt, da ich keine Nacht schlafen konnte. Hier haben wir viele Gewitter, die meine Bauten aufhalten: die Arbeiten sollen mit der größten Energie betrieben werden, damit das Schloß bis Ende September unter Dach kommt: wir müssen suchen, baldigst eine anständige Installation zu haben, denn der Zufluß der Besuche und der Fremden ist so stark geworden, daß die bescheidenen Räume des Klosters nicht mehr ausreichen. Vergangenen Sonntag brachten Extrazüge über 500 Personen hierher, die die friedlichen Thäler zu sehr belebten. Augenblicklich ist der Eisenbahnverkehr durch einen Bergrutsch gestört. Die Passagiere sind gezwungen, umzusteigen und einen Kilometer zu Fuß zu gehen, und diese Unterbrechung kann einige Wochen dauern, da wahrscheinlich an der gefährdeten Stelle eine Galerie gebaut werden muß. — Auch für unsere bevorstehende Reise ins Ausland ist das eine recht unbequeme Störung, denn alle unsere Waggons sind auf der jenseitigen Strecke, und wir müssen den Weg über Bukarest nehmen.

„Soeben verläßt mich der Finanzminister, der mit Calinderu über die sich günstig abwickelnde Eisenbahnangelegenheit Bericht erstattet und mir mitgeteilt hat, daß Bratianu diesen Morgen in die Moldau abgereist ist, aber am 15./27. wieder in Bukarest eintreffen muß, da sich an diesem Tage die Nationalbank konstituiert; gleich darauf wird dann das Ministerium kompletiert werden, und dann, nach kurzem Aufenthalte in der Stadt, werden wir abreisen können. . . . Morgen machen wir einen Ausflug nach dem Salzbergwerk von Telega, das für meinen Schwager besonderes Interesse hat.“ —

7./19. Juli. Die mit Vergnügungen aller Art angefüllten Wochen des Besuchs des Fürsten zu Wied sind sehr schnell verronnen; heute verläßt derselbe Sinaja, zur großen Trauer seiner Schwester. Das Fürstenpaar begleitet ihn bis an die Grenze in Predeal.

10./22. Juli. Da die Neubewaffnung der Infanterie eine Umarbeitung des Reglements notwendig macht, so hatte Fürst Karl hierzu die Befehle und Instruktionen erteilt; heute legt ihm der Kriegsminister die Reglements in ihrer neuen Form vor.

Ein in bulgarischen Diensten stehender russischer Offizier hat die Mutter des Generals Skobelew ermordet, um sich in den Besitz einer größeren Summe zu setzen, die sie für wohlthätige Zwecke in Rumelien verwenden wollte.

14./26. Juli. Baron Calice, der neu ernannte Botschafter Oesterreich-Ungarns in Konstantinopel, besucht das Fürstenpaar in Sinaja; er ist sehr erfreut, daß nunmehr alle Schwierigkeiten gehoben sind, und Rumänien in den Besitz Arab-Tabias gelangt. Das sei doch wenigstens ein moralischer Erfolg, wenngleich die gewünschte Grenzlinie Rumänien versagt worden sei. — Er berührt auch die Donaufrage und spricht die Erwartung aus, daß die Interessen sämtlicher Uferstaaten gewahrt werden würden.

17./29. Juli. Ghika telegraphiert aus Petersburg, daß sämtliche Mächte dem russischen Kabinett ihre Zustimmung zu der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland vereinbarten Grenzlinie zwischen der Dobrudscha und Bulgarien angezeigt haben; infolgedessen wird auch Minister v. Giers das Abkommen unterzeichnen, und damit ist die Grenze definitiv bestimmt! —

Die Pforte hat die Abtretung Dulcignos an Montenegro abgelehnt.

20. Juli/1. August. Der Fürst ist vorgestern nach Bukarest gekommen, um die letzten Vorbereitungen für seine Auslandsreise zu treffen. Bratianu hat zur Kompletierung des Ministeriums Terakiu, Conta, Giani und Dabija vorgeschlagen; der Minister des Innern, Terakiu, ist gleich ernannt und heute vereidigt worden, die drei anderen sollen etwas später ihre Stellungen antreten.

Der griechische Gesandte Dragumis wird heute in Audienz empfangen.

23. Juli/4. August. Der Fürst kehrt nach Sinaja zurück. Der Ministerrat soll mit seiner Stellvertretung beauftragt werden.

Aus St. Petersburg erfährt Fürst Karl, daß der Kaiser sich mit der Fürstin Dolgoruki in der Kapelle des Winterpalais hat trauen lassen; anwesend waren nur die Generale Adlerberg, Loris Melikow und Miljutin, dagegen keiner der Söhne. Sie wird fortan den Namen einer Fürstin Jurjew führen.

Die Mächte erklären in einer an die Pforte gerichteten Kollektivnote, daß in spätestens drei Wochen die Konvention bezüglich der Abtretung Dulcignos an Montenegro ausgeführt sein müsse, widrigenfalls sie letzterem Lande bei der Besitzergreifung beistehen würden.

24. Juli/5. August. Fürst Karl schreibt seinem Vater:

„Heute schreibe ich Dir freudig bewegten Herzens, denn endlich kann ich Dir unsere bevorstehende Abreise anzeigen, die uns das heißersehnte Wiedersehen bringen soll! Gestern bin ich von Bukarest hierher zurückgekehrt und habe eine ganze Reihe wichtiger Fragen, die bisher in der Schwebe geblieben, entschieden, so daß wir uns Anfang der künftigen

Woche auf den Weg machen können: Sonntag in acht Tagen hoffe ich bei Euch einzutreffen! So nahe das Wiedersehen jetzt gerückt ist, so fern erscheint mir doch noch dieser Zeitpunkt, denn ich vergehe vor Ungeduld. — Elisabeth möchte direkt zu ihrer Mutter eilen, um sich dann später mit mir im elterlichen Hause zu vereinigen. Ich darf ihrem Wunsche um so weniger entgegentreten, als ich mit ihr fühle, wie schwer es für ihr Mutterherz ist, nach Krauchenwies zu kommen, wo wir 1873 eine so liebliche, heute jedoch mit so schmerzlichen Erinnerungen verknüpfte Zeit verlebt haben. Wenn kein unvorhergesehenes Hindernis eintritt, reisen wir künftigen Dienstag (den 10.) von hier ab und treffen Mittwoch nachmittags in Wien ein, Donnerstag beabsichtigen wir die Erzherzöge Albrecht und Rainer in Baden zu besuchen und Freitag, infolge einer Einladung des österreichischen Kaisers, in Ischl anzukommen; ich denke nach 24stündigem Aufenthalt daselbst unsere Reise fortsetzen zu können. In München trenne ich mich von Elisabeth und hoffe Sonntag bei Euch zu sein. Um allen Empfängen und Umständen zu entgehen, reisen wir inkognito. Ich bringe nur einen Adjutanten mit, Oberst Skina, der schon seit 1867 bei mir ist. Für die Geschäfte, die ich auf das Allerdringendste reduziert habe, lasse ich später einen Sekretär von einer unserer Gesandtschaften kommen.

„In Bukarest, wo ich vier Tage blieb, haben mir die zahlreichen Geschäfte und die entsetzliche Hitze tüchtig zugesetzt; von sieben Uhr morgens bis in die Nacht hinein hatte ich keinen freien Augenblick, es wurden alle vorgesehenen und unvorgesehenen Fälle besprochen, als ob ich für ein halbes Jahr abwesend sein sollte. Am Vorabend unserer Abreise kommen noch alle Minister hierher, um eine letzte Besprechung zu haben, denn sie sind nicht ohne Sorgen für die nächste Zukunft, die ich keineswegs teile. Ich will mich heute in keine näheren Details einlassen, die ich Dir mündlich besser berichten kann. Wochen werden aber nicht ausreichen, Dir alles Vergangene und Gegenwärtige zu erzählen und Dir manch Interessantes über die Zukunft mitzuteilen.

„Anfang Oktober muß ich leider wieder zurück sein, der größeren Manöver wegen, die ich persönlich leiten will; ich lasse dafür zwei Kriegsdivisionen bei Roman in der Moldau und bei Plojeschti in der Walachei zusammenziehen. Die ganze Armee hat jetzt die neue ganz vorzügliche Waffe erhalten. In Bukarest inspizierte ich neulich die Schießschule, die aus einem Bataillon von 700 Mann besteht, zu dem sämtliche Infanterie- und Kavallerieregimenter Abordnungen schicken, um sich mit dem neuen Gewehre, respektive Karabiner, vertraut zu machen. Die Resultate sind vorzüglich.

„Was meinen Besuch beim deutschen Kaiser betrifft, so habe ich bereits einleitende Schritte gethan; ich denke ihn in Babelsberg aufzusuchen. . . .“

28. Juli/9. August. Stolojan ist aus dem Ministerium ausgeschieden; dasselbe soll nun durch Giani im Justizressort und durch die Moldauer Terakiu (für das Innere) und Conta (Kultus) kompletiert werden.

Griechenland bringt seine Armee auf den Kriegsfuß.

29. Juli/10. August. Das Fürstenpaar tritt über Predeal seine Reise an. In der Begleitung der Fürstin befindet sich die Hofdame Madame Mavrogheni und das Hoffräulein Lucie Ghika. Bis zur Grenze geben außer den Ministern viele Herren und Damen der Gesellschaft das Geleit; der Abschied gestaltet sich zu einer großen Ovation.

30. Juli/11. August. Auf dem Pester Bahnhofe erwartet Balaceanu das Fürstenpaar, um es bis nach Wien zu geleiten; obwohl Fürst Karl hierselbst jeden Empfang dankend abgelehnt hat, finden sich doch im Hotel Munsch sofort Erzherzog Rainer und seine Gemahlin, Erzherzogin Marie, zur Begrüßung ein. Abends zieht der Fürst die Herren der rumänischen Gesandtschaft und D. Sturdza, der gerade in Wien weilt, zur Tafel zu.

31. Juli/12. August. Nachdem der Fürst in Gemeinschaft mit der Fürstin die Gewerbeausstellung besucht hat, empfängt er Herrn v. Kallay vom Auswärtigen Amte, in dem er einen alten Bekannten begrüßt, der in allen orientalischen Dingen außerordentlich bewandert ist; später hat der Nuntius Jacobini Audienz, der dem Fürsten versichert, daß der Papst mit großer Teilnahme der Entwickelung Rumäniens folge.

Auch der englische Botschafter Sir H. Elliot stattet dem Fürsten einen Besuch ab. Er macht auf denselben jetzt den Eindruck, als sei er bei weitem nicht mehr so türkisch gesinnt wie zu jener Zeit, wo er in Konstantinopel so oft die Wünsche Rumäniens durchkreuzt hat, und mit Freuden erkennt der Fürst ihm gegenüber an, daß England nunmehr bei jeder Gelegenheit Rumänien seine warme Sympathie beweise. — Zuletzt erscheint noch der türkische Botschafter Edhem Pascha; Fürst Karl giebt ihm die Versicherung, daß die Türkei von jetzt ab an Rumänien einen aufrichtigen Freund haben werde.

Um vier Uhr fährt das Fürstenpaar nach Baden, um dem Erzherzog Rainer und dessen Gemahlin in ihrer dortigen Villa einen Besuch abzustatten; gemeinschaftlich unternehmen die Herrschaften dann eine weitere Spazierfahrt nach der Weilburg, einer Nachbildung des nassauischen Schlosses gleichen Namens, die Erzherzog Karl in den zwanziger Jahren für seine

Gemahlin, die Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg, aufführen ließ, um ihr die Heimat in der Fremde wiederzugeben.

1./13. August. Unter strömendem Regen, der schon die Nacht durch angehalten, fährt das Fürstenpaar auf einem von Hofrat v. Claudy geleiteten kaiserlichen Extrazug nach Ischl ab. Programmmäßig hat die Fahrt über Linz, Attnang und den Traunsee gehen sollen, Ankunft in Ischl um zwei Uhr; allein schon bei der Ausfahrt aus dem Westbahnhof sieht man die sonst so kleine Wien mit mächtigen Wassermassen stürmisch dahereilen, und in Amstetten muß wegen ernster Verkehrsstörungen die Route verändert werden: der Zug biegt auf die Zweigbahn nach Klein-Reifling, einer Station der Rudolfsbahn, ein und fährt dann die Enns entlang durch das Gesäuse; aber auch diese Linie ist durch Hochwasser sehr gefährdet, man befürchtet Unterspülungen und Abrutschungen — an einer Stelle fallen Gesteinsbrocken auf die Dächer der Waggons, und Hofrat v. Claudy ist in Sorge, ob er den ihm anvertrauten Zug werde heil bis Ischl bringen können; gegen ein Uhr wird von Selzthal aus an den Kaiser telegraphiert, daß die Ankunft sich um mehrere Stunden verspäten wird. Der Regen strömt ohne Unterlaß fort; im Koppenthal, in das der Zug bei Steinach eingetreten ist, muß vor einer unsicher gewordenen Brücke über die tosende Traun gehalten und die Lokomotive sowie jeder Wagen einzeln hinübergeschafft werden. Von neuem wird nach Ischl gemeldet, daß die Verspätung größer sein wird, als man berechnet hatte. In Aussee ist wiederum längerer Aufenthalt, hernach entlang dem Hallstädter See. Endlich um halb acht Uhr abends erfolgt die Ankunft in Ischl; schon vorher ist dem Fürstenpaare mitgeteilt worden, daß das Diner bei Hofe aus Rücksicht auf die Ermüdung der Reisenden heute nicht mehr stattfinden wird, so daß dieselben sich gleich ins Hotel und zur Ruhe begeben können.

Der Kaiser empfängt Fürst und Fürstin am Bahnhofe und drückt ihnen seine Freude aus, sie in seinen Bergen zu bewillkommnen, und zugleich sein Bedauern, daß der Himmel in so ungastlicher Weise ihrer Fahrt solche Hindernisse bereitet hat. Dann fährt er mit dem Fürsten ins Hotel, wohin die Fürstin mit ihren Damen schon vorangefahren ist, und wo der Obersthofmeister Prinz Konstantin von Hohenlohe, der Generaladjutant F.M.Lt. v. Mondel und der Obersthofmeister der Kaiserin, Baron Nopesa, die Herrschaften empfangen. Der Kaiser zieht sich bald wieder zurück, damit das Fürstenpaar soupieren und sich zur Ruhe begeben kann.

2./14. August. Auf einem Spaziergange in der Frühe konstatiert Fürst Karl, wie viel Schaden auch hier das Hochwasser angerichtet hat. Schon um zehn Uhr erscheint der Kaiser wieder im Hotel und verweilt

lange in interessantem Gespräch beim Fürsten. Mit warmem Interesse berührt er die Erfolge der jungen rumänischen Armee, hofft, daß Rumänien sich weiter gedeihlich entwickeln und die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn pflegen werde. Fürst Karl erwidert, das sei auch sein sehnlicher Wunsch, und er danke dem Kaiser für dessen Entgegenkommen in der Anerkennungsfrage, sowie für das Wohlwollen der österreichisch-ungarischen Regierung überhaupt, welches ihm über so manche Schwierigkeiten hinweggeholfen habe. Ehe er sich verabschiedet, teilt der Kaiser dem Fürsten noch mit, daß er ihn zum Oberst-Inhaber des 6. Infanterieregiments (Budapest) ernenne; Fürst Karl ist angenehm überrascht von dieser Aufmerksamkeit.

Etwas später wird dem Fürsten durch den Generaladjutanten v. Mondel folgendes Kabinettschreiben zugestellt:

„Durchlauchtigster Fürst und Vetter!

„Da es Mein Wunsch ist, Eurer Königlichen Hoheit einen Beweis Meiner freundschaftlichen Hochschätzung zu geben, ernenne Ich Sie zum Oberst-Inhaber Meines Infanterieregiments Nr. 6.

„Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe

Eurer Königlichen Hoheit gutwilliger Vetter

„Ischl, 14. August 1880. Franz Joseph."

Um zwölf Uhr stattet das Fürstenpaar der Kaiserin in der ländlichen kaiserlichen Villa einen Besuch ab, den diese gleich darauf erwidert.

Fürst Karl begiebt sich zum Fürsten von Serbien, der zur Kur in Ischl ist und gleichfalls den Besuch sofort erwidert.

Der Regen hat noch immer nicht aufgehört, und die Berge sind bis tief herunter verschleiert.

Um sechs Uhr ist Diner beim Kaiser; auch der Fürst von Serbien nimmt daran teil. Nach Tische besucht das Fürstenpaar mit dem Kaiser noch das Theater.

Aus allen Teilen Oesterreichs laufen Nachrichten über große Ueberschwemmungen ein, und Fürst Karl ist wegen seiner morgigen Weiterreise sehr besorgt.

3./15. August. Am Vormittage geht der Fürst in die von Andächtigen gefüllte katholische Kirche. Um zehn Uhr holt der Kaiser das Fürstenpaar im Hotel ab und geleitet es nach dem Bahnhofe, wo es nach überaus herzlichem Abschiede vom Kaiser, dem es seinen Dank für die warme Aufnahme ausspricht, den wiederum von Hofrat v. Claudy geleiteten kaiserlichen Extrazug besteigt.

Bei Ebensee ist die Bahn unterbrochen, und es muß eine Strecke zu Wagen zurückgelegt werden; die Scenerie ist herrlich. Jenseits der

zerstörten Stelle wird auf einem anderen Zuge die Fahrt fortgesetzt, am herrlichen Traunsee entlang, dann ohne Zwischenfall nach Salzburg, dem Endpunkte der österreichischen Bahn, wo Hofrat v. Claudy seine Mission beendet hat.

Abends um halb sieben Uhr trifft das Fürstenpaar in München ein; hier trennt sich die Fürstin von ihrem Gemahl, um allein nach Neuwied weiterzureisen, während letzterer noch am gleichen Abend bis Ulm fährt.

4./16. August. Vor ungeduldiger Sehnsucht nach dem Wiedersehen mit seinen Eltern schläft Fürst Karl die ganze Nacht nicht; schon frühe steht er auf und macht einen Spaziergang durch die interessante alte Reichsstadt. Ins Hotel zurückgekehrt, findet er den Gouverneur von Ulm, General Graf Gneisenau, vor, der ihn nach dem Bahnhofe geleitet; um ein Uhr trifft er dann in Mengen, wo er die Bahn verläßt, mit seiner geliebten Mutter zusammen, die ihn tief erschüttert nach sechs langen, schweren Jahren der Trennung wieder in ihre Arme schließt. Zu Wagen wird hierauf das letzte Stück Weges bis Krauchenwies zurückgelegt; in seinem Rollstuhl erwartet hier Fürst Karl Anton den durch so viele Prüfungen gestählten Sohn in freudigster Erregung. Beide finden lange keine Worte, um ihren Gefühlen Ausdruck zu geben; Fürst Karl sieht mit inniger Freude, daß sein Vater kaum verändert ist: die Jahre sind mit leisem Hauche über ihn hingezogen!

Bei Tische versammeln sich all die treuen Diener und Freunde des Hauses: Kabinettsrat v. Werner, Kammerherr Roth v. Schreckenstein mit Gemahlin, die Hofdame Fräulein v. Lindheim und verschiedene Herren von der Sigmaringer Hofkammer.

9./21. August. Erzherzog Albrecht telegraphiert dem Fürsten: „Empfange den Ausdruck meiner herzlichsten Freude, daß die k. k. Armee von nun an einen so tapferen Fürsten und Feldherrn zu den Ihrigen zählen darf! Bitte mich Deinem verehrten Vater und Elisabeth herzlichst zu empfehlen, ebenso dem Erbprinzen.“ —

10./22. August. Einzug und großer Empfang des Fürsten Karl in Sigmaringen: die Heimatstadt hat es sich nicht nehmen lassen wollen, ihrem Prinzen, der nach so langen Jahren aus dem fernen Lande, das er durch Kampf zu Sieg und Unabhängigkeit geführt hat, zurückgekehrt ist, einen feierlichen Willkommensgruß zu entbieten.

Von Krauchenwies ist Fürst Karl mit seiner Mutter durch den herrlichen Tiergarten nach der Stadt gefahren, in deren Straßen die Kriegervereine Spalier bilden; auf dem Karlsplatze wird er mit schwungvoller Ansprache begrüßt, und am Schloßportale erwartet in großer Uni-

form, zum erstenmal mit dem Bande des rumänischen Ordens geschmückt, Fürst Karl Anton seinen Sohn, der den Ruhm seines Hauses in so weite Ferne getragen, um ihn feierlich als regierenden Fürsten zu empfangen und in das Schloß seiner Väter zu führen. Fürst Karl verliert bei diesem Empfange, den die Gestalt des sich in seinem Rollstuhl erhebenden Vaters doppelt erschütternd macht, einen Augenblick seine Fassung; an der Seite seines Vaters — die Fürstin hat sich bereits in ihre Gemächer zurückgezogen — schreitet er in den neu restaurierten Rittersaal, wo alle Beamten des fürstlichen Hauses und die Behörden der Stadt und des Regierungsbezirkes ihm vorgestellt werden.

12./24. August. Die Mächte drohen der Pforte mit einer Flottendemonstration, falls sie auf ihrer Weigerung, die Dulcignofrage zu regeln, beharre.

13./25. August. Oberst Christianovic, Kommandeur des k. k. Infanterieregiments Nr. 6, Karl, Fürst von Rumänien, stellt sich dem neuen Oberst-Inhaber brieflich (Budapest, 23. August) vor und bringt zugleich im Namen des Offizierkorps, „das hinfort E. K. H. als Regimentsinhaber verehren und Dero erlauchten Namen, an den sich eine ruhmvolle Vergangenheit knüpft, führen darf," dem Fürsten Karl den Ausdruck seiner huldigenden Verehrung dar.

14./26. August. Heute ist leider bereits der letzte Tag des Aufenthalts in Krauchenwies, der so reich gewesen ist an herrlichen Stunden innigster Gemeinsamkeit innerhalb der Familie, an endlos ausgedehnten Unterhaltungen über die vergangenen Jahre und auch über das, was die Zukunft bringen werde. —

Fürst Karl hat mit seinem Vater über die Successionsfrage eine Konferenz gehabt, zu der auch Kabinettsrat v. Werner hinzugezogen worden; schon lange hatte der Fürst, wie er es auch brieflich seinem Vater mitgeteilt, die Regelung dieser Frage gewünscht, und die Staatsmänner seines Landes haben einstimmig ihn darin bestärkt. Auch Fürst Karl Anton, der, wie sein Sohn, noch immer an der Hoffnung festhält, daß für das verewigte Töchterlein noch einmal ein Ersatz ins Fürstenschloß zu Bukarest kommen werde, verschließt sich nicht der Ueberzeugung, daß es richtig und geboten sei, in Briefform folgende Erklärung festzulegen: Falls Fürst Karl ohne direkte Leibeserben bliebe, würde sein ältester Bruder, respektive dessen Söhne, die ihnen nach der rumänischen Verfassung zustehende Nachfolge auf dem Throne Rumäniens antreten. Da aber die einschlägigen Bestimmungen zwar durch das in Rumänien geltende Staatsrecht klar definiert, von den Mitgliedern der fürstlich Hohenzollernschen Familie jedoch bisher noch durch keinen Akt offiziell zur

Kenntnis genommen und anerkannt worden, so erkläre sich auf seines Sohnes Bitte Fürst Karl Anton bereit, über diese Frage sich mit dem Chef der Familie, dem deutschen Kaiser und König von Preußen, und dessen Hausministerium schriftlich in Verbindung zu setzen, obwohl er zu Gott hoffe, daß die daraus entspringenden Abmachungen nie eine praktische Wirksamkeit erlangen würden. —

Die Zeit des ruhigen Familienlebens in Krauchenwies ist durch manche Besuche unterbrochen gewesen: so hat der König von Württemberg die Aufmerksamkeit gehabt, dem Fürsten Karl durch seinen Flügeladjutanten seinen Orden nebst einem liebenswürdigen Schreiben zuzusenden; ferner stellte Herr v. Varnbüler sich vor, der als Mitglied des Reichstages, wie als württembergischer Minister mit Wort und That für die deutsche Einigkeit gekämpft hat. Am 14./26. August traf Kronprinz Friedrich Wilhelm auf einen halben Tag in Krauchenwies ein, wo er zum Diner blieb und mit dem ihm so befreundeten Fürsten Karl bis Mitternacht in lebhaftestem Gespräche verweilte: In diesen kurzen Stunden sollte alles berührt werden, was jedem von ihnen die jüngstverflossenen Jahre gebracht hatten — über manches Leid und manche Enttäuschung klagte der Kronprinz, der seines Sohnes Waldemar frühzeitiges Hinscheiden noch nicht verwunden hat, wollte aber auch mit wärmster Teilnahme vom Fürsten Karl über den Krieg und den Aufschwung Rumäniens, dem er eine große Zukunft voraussagte, alle Details erfahren. — Leider riefen ihn seine Truppeninspektionen in Bayern sofort weiter; er wäre gern tagelang in dem anheimelnden Kreise geblieben.

Auch der Erbprinz von Monaco mit seinem Sohne verweilte einige Tage in Krauchenwies.

Mit seiner Mutter hat Fürst Karl einen Ausflug nach Kloster Beuron unternommen zum Besuche der dort lebenden Fürstin Katharina von Hohenzollern; dadurch bot sich ihm zugleich die Gelegenheit, die Leistungen der Beuroner Malerschule und die Erfolge, welche die kunstsinnigen Mönche in der Wiederbelebung der alten Kirchenmusik erzielt haben, zu bewundern.

15./27. August. Auf der Durchreise nach Frankfurt a. M. besucht Fürst Karl heute in Darmstadt den ihm befreundeten großherzoglichen Hof. Großherzog Ludwig, des Fürsten alter Freund, und dessen Brüder Heinrich und Wilhelm empfangen ihn auf dem Bahnhofe; im Schlosse sieht Fürst Karl die heranwachsenden reizenden Kinder des Großherzogs mit wehmütiger Freude — wie fehlt die liebende Mutter, die so früh diesen Kreis verlassen mußte: die jüngste der Prinzessinnen, Alix, zählt erst acht Jahre!

Nach dem Diner zu Ehren des Fürsten besucht dieser noch die Mutter des Großherzogs in ihrem Palais und empfängt seinen früheren Erzieher Dr. Schäfer.

Der Großherzog geleitet seinen Gast hierauf wieder nach dem Bahnhofe zur Weiterreise nach Frankfurt; Fürst Karl macht dieselbe in Gesellschaft des preußischen Gesandten in Darmstadt, Herrn v. Alvensleben, der ihm von Bukarest her näher bekannt ist. In Frankfurt steht ihm das freudige Wiedersehen mit der Fürstin und ihrer Mutter bevor. Beide erwarten ihn mit Ungeduld, und bis tief in die Nacht hinein tauschen sie ihre Erlebnisse aus.

16./28. August. Während die Fürstin Mutter von Wied nach Segenhaus zurückkehrt, wo sie in einigen Tagen ihre Kinder zu sehen hofft, fahren Fürst und Fürstin über Kassel zum Besuch des deutschen Kaiserpaares nach Potsdam ab. In Kassel begrüßen den Fürsten Liteanu und der kommandierende General v. Schlotheim, der in den sechziger Jahren bei den 2. Gardedragonern Fürst Karls Regimentskommandeur war.

Abends um acht Uhr trifft das Fürstenpaar auf dem Potsdamer Bahnhofe ein, empfangen von dem Enkel des Kaisers, Prinz Wilhelm, und dem Bruder des Fürsten, Prinz Friedrich, mit seiner jungen Gemahlin; zum Ehrendienst sind General v. Zedlitz und Major John, beides frühere Regimentskameraden des Fürsten, kommandiert. Nach herzlicher Begrüßung begeben sich Fürst und Fürstin ins Schloß, wo Kaiser, Kaiserin und Kronprinzessin sie erwarten, sowie auch das junge meiningensche Erbprinzenpaar. Rührend und innig ist der Empfang, den der Kaiser dem Fürsten bereitet; immer wieder schließt er ihn in die Arme und drückt seine Freude aus, ihn endlich nach so großer, für ihn und Rumänien bedeutungsvoller Zeit wiederzusehen. Die Kaiserin äußert ihre alten, mütterlich-herzlichen Empfindungen, und die Kronprinzessin, deren Züge noch die Spuren des Grames über den frühen Tod ihres Sohnes aufweisen, kommt der Fürstin, die sie nicht gesehen, seit ein ähnliches Geschick diese getroffen hat, mit doppelt innigem Gefühl entgegen: „Wir beide müssen über Gräber weiter schreiten," sagt sie ihr bewegt, und in die Wiedersehensfreude mischt sich ein Tropfen bitteren Leides.

Das Kaiserpaar umgiebt noch immer derselbe altbekannte Hofstaat — fast kommt es in den vertrauten Räumen dem Fürsten vor, als sei es nur ein Traum, daß er so lange in der Ferne um ein neues Feld der Thätigkeit gekämpft, ein fremdes Land sich zur Heimat gemacht und zur Größe und Unabhängigkeit geführt — denn hier findet er alles so wieder, wie er es vor fast zwanzig Jahren verlassen! Die Hofdamen

der Kaiserin, die Gräfinnen Oriola und Hacke, scheinen ihm kaum gealtert, und die Grafen Pückler, Perponcher und Lehndorff dienen noch immer mit derselben Treue ihrem ehrwürdigen alten Herrn — auch dieser, der seine 83 Jahre wie ein Jüngling trägt, ist unverändert in Haltung, Stimme und Geistesfrische geblieben, ein Mann im Vollbesitz seiner Kräfte, kein Greis! —

Nachdem man im trauten Familienkreise den Thee und das Souper in den für das Fürstenpaar hergerichteten Gemächern eingenommen, fährt das Kaiserpaar nach Babelsberg zurück, und Fürst und Fürstin begeben sich zur Ruhe.

17./29. August. Fürst Karl geht in der Frühe in die katholische Kirche und fährt dann mit der Fürstin nach Babelsberg; hier hat er, während die Fürstin bei der Kaiserin ist, ein einstündiges, eingehendes politisches Gespräch mit dem Kaiser. Derselbe fragt ihn nach seinen Kriegserlebnissen, interessiert sich lebhaft für alle Verhältnisse in der russischen Armee und freut sich, daß der Fürst einen so großen Teil der letzteren unter seinem Kommando gehabt hat. Die Rede kommt auch auf Miljutin und Skobelew, die der Kaiser für ausgesprochen antideutsch hält; Fürst Karl widerspricht dem aus persönlicher besserer Erfahrung, da er Gelegenheit gehabt hat, beide näher kennen zu lernen, und sie ihm wiederholt ihre Bewunderung der preußischen Armee ausgesprochen haben. Große Besorgnis flößt dem Kaiser der Nihilismus für die Zukunft der kaiserlichen Familie und die Möglichkeit einer geordneten Regierung ein. Mit Bedauern erwähnt er die so bald nach dem Tode der Zarin erfolgte Wiedervermählung Kaiser Alexanders, die ihm um so näher gegangen ist, als er seinen Neffen aufrichtig liebt. Zum Schluß sagt er dem Fürsten noch einmal, daß er seinem Namen Ehre gemacht, und daß hoffentlich die rumänische Armee sich auf der eingeschlagenen Bahn weiter entwickeln und immerdar treu und hingebend zu ihrem jungen Führer und Kriegsherrn stehen werde.

Um halb fünf Uhr ist Familiendiner in Babelsberg; vorher hat das Fürstenpaar alle in und um Potsdam weilenden Mitglieder der königlichen Familie besucht, darunter auch den Herzog und die Herzogin von Connaught, die auf Schloß Glienicke sind; leider ist der Schwiegervater des Herzogs, Prinz Friedrich Karl, gerade auf einer Inspektionsreise abwesend. Fürst Karl freut sich aber, dessen Gemahlin, Prinzessin Marie Anna, mit der er einst so viel getanzt, immer noch jung und schön wieder zu finden. Besonders liebenswürdig und aufmerksam ist Prinz Wilhelm, den der Fürst jetzt zum erstenmal als Erwachsenen kennen lernt; sein natürliches, sympathisches Wesen nimmt schnell für ihn ein,

und die verwandtschaftliche Anhänglichkeit, die er so herzlich an den Tag legt, gewinnt ihm ganz die Herzen des Fürstenpaares. Er kommandiert gegenwärtig eine Compagnie des 1. Garderegiments zu Fuß und ist eifriger Soldat. Ganz entzückt ist Fürst Karl von der jungen Erbprinzessin von Meiningen, in der er noch immer die kleine Charlotte von ehedem sieht; ihr Wesen ist eine Vereinigung von Schönheit und Grazie mit höchst gewinnender Liebenswürdigkeit. Der Erbprinz, Major und Bataillonskommandeur im 2. Garderegiment zu Fuß, ist ein sehr ansprechender und lebhafter junger Mann; man rühmt ihn nicht nur als ausgezeichneten Soldaten, sondern auch wegen seines ausgebreiteten Wissens, ja seiner Gelehrsamkeit auf den verschiedensten Gebieten.

Fürst Karl bedauert es doppelt, daß er den Kronprinzen nicht hier im Kreise der Seinen sehen kann; auch er ist von der Inspektionsreise noch nicht heimgekehrt.

Nach dem Diner in Babelsberg, an dem der Hausminister Graf Schleinitz, Kriegsminister v. Kameke, die Generale Fürst Radziwill und v. Albedyll, sowie die Umgebung teilnehmen, bleibt Fürst Karl mit dem Prinzen Wilhelm in Potsdam, bis der Abend den ganzen Kreis wiederum in Babelsberg zu Musik und Tanz beim Kaiserpaare zusammenführt; hernach verweilt der Fürst noch über Mitternacht hinaus zu Potsdam in angeregtem Gespräch mit dem Prinzen Wilhelm und den Geschwistern.

18./30. August. Morgens fährt das Fürstenpaar mit der Kaiserin nach Berlin. Während die Fürstin mit der hohen Frau das unter deren Protektorat stehende Augustastift in Charlottenburg, ein Erziehungsinstitut für junge Mädchen, dem auch eine Anzahl von Rumäninnen angehört, besucht, begiebt sich der Fürst zum Fürsten Bismarck. Wie er in die Wilhelmstraße einbiegt, die inmitten so vieler Aenderungen ganz und gar unverändert geblieben zu sein scheint, fällt ihm unwillkürlich jener Besuch beim Fürsten Bismarck im Jahre 1866, kurz vor seiner Abreise in sein neues Land, ein.

Der Reichskanzler empfängt ihn mit ehrerbietiger Höflichkeit, derselben, die ihn schon als preußischen Ministerpräsidenten auszeichnete, als Prinz Karl ihn um seinen Rat anging. Er ist stark gealtert in der großen Zeit, die hinter ihm liegt, und auf all das, was in dieser Zeit entstanden, durch ihn geschaffen worden, bezieht sich der Beginn des Gesprächs, um dann bald auf die neue Heimat des Fürsten überzugehen. Alles, was Rumänien hat durchmachen müssen, wird besprochen; Fürst Bismarck, der seine Friedensliebe betont, rät dem Fürsten — immer in der feinen Form des älteren erfahrenen Staatsmannes —, daß er sich

nicht zu schroff gegen Rußland stellen möge, obgleich — oder gerade weil — er die ungeheuren Schwierigkeiten würdige, die aus Rumäniens geographischer Lage, zwischen dem mächtigen russischen Reiche und dem sich erst formierenden, unter russischem Einflusse stehenden bulgarischen Staatswesen, resultierten. Fürst Karl entgegnet, daß eine wirkliche Gefahr für Rumänien erst dann vorliegen würde, wenn es zur Bildung eines Großbulgariens käme.

Der Reichskanzler bedauert es, daß Rumänien nicht die erhofften Vorteile aus dem russisch-türkischen Kriege davongetragen habe; aber dem europäischen Frieden zuliebe habe es so geschehen müssen, diesem Frieden zuliebe, der auch die Basis des deutschen Einvernehmens mit Oesterreich bilde.

Nach mehr als einstündiger Unterhaltung bittet Fürst Karl den Fürsten Bismarck, ihn zur Fürstin zu bringen, mit der er dann ein allgemeineres Gespräch führt über die mächtige Vergrößerung und Entwickelung Berlins in den letzten vierzehn Jahren, seit er die Stadt nicht gesehen, über die königliche Familie, über den herrlichen Eindruck, den er von der geistigen Frische des Kaisers gewonnen.

Nachdem Fürst Karl dann noch einen kurzen Besuch bei seinem jüngsten Bruder und seiner Schwägerin gemacht, ist es für ihn höchste Zeit zur Rückkehr nach Potsdam, damit er die Stunde des Diners in Babelsberg nicht verfehle; Prinz Wilhelm begleitet ihn wiederum dorthin. Es ist ein größeres Diner, dem rumänischen Fürstenpaare zu Ehren. Nach demselben ernennt der Kaiser den Fürsten zum Chef des 9. Dragonerregiments (Garnison Metz). — Er verleihe ihm gerade dieses Regiment, weil es aus dem 2. Garbedragonerregiment formiert sei, dem er bis zu seiner Erwählung zum Fürsten von Rumänien angehört habe.

Später wird dem Fürsten folgende Kabinettsordre überreicht:

„Durchlauchtiger Fürst, freundlich lieber Vetter!

„E. K. Hoheit Mich herzlich erfreuende Anwesenheit hierselbst bietet Mir die Veranlassung, Ihre frühere Zugehörigkeit zu Meiner Armee zu erneuern, indem Ich Sie bitte, die Stelle als Chef des 1. hannöverischen Dragonerregiments Nr 9 annehmen zu wollen. Ich habe das genannte Regiment zur vorschriftsmäßigen Einreichung des Rapports und der Offizierrangliste anweisen lassen und darf hoffen, daß es E. K. H. Wünschen entsprechen wird, wieder dem Verbande einer Armee anzugehören, die E. K. H. Herrn Vater und zwei Ihrer Herren Brüder zu ihren Mitgliedern zählen darf, und die den Namen Ihres dritten Herrn Bruders auf den Ehrentafeln derjenigen bewahrt, die den Heldentod vor

dem Feinde fanden. Ich verbleibe jederzeit mit besonderer Wertschätzung und Anhänglichkeit

Euer Königlichen Hoheit

freundwilliger Vetter

Wilhelm.

„Schloß Babelsberg, den 30. August 1880.“

Um sieben Uhr abends ist der Fürst wieder in seinem Absteigequartier im Potsdamer Schloß; um halb neun ist Soiree im Neuen Palais bei der Kronprinzessin, woran der Kaiser, die Kaiserin und alle Mitglieder der königlichen Familie teilnehmen, wie auch das Gefolge, der Minister des Innern Graf Eulenburg, der Justizminister Dr. Friedberg, der Minister der Oeffentlichen Arbeiten Maybach und verschiedene geladene Gäste aus Berlin. Kaiser Wilhelm stellt dem Fürsten seine Minister vor, und letzterer unterhält sich besonders mit Herrn Maybach über die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die dieser energisch befürwortet. Auch mit dem Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst, deutschem Botschafter in Paris und augenblicklich interimistischem Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten, hat der Fürst ein längeres Gespräch — die Soiree verläuft sehr angeregt, da die geistreiche Kronprinzessin ein hervorragendes Talent besitzt, die Unterhaltung zu beleben.

19./31. August. Vormittags empfängt der Fürst den russischen Botschafter am Berliner Hof v. Saburow, den früheren Gesandten in Athen, der ihm erzählt, daß er die Griechen 1877 von einem übereilten Angriff auf die Türken abgehalten habe, da erstere sofort geschlagen, und dadurch dann das türkische Korps zur Verwendung gegen die russische Armee frei geworden sein würde. Auch der englische Botschafter Lord Odo Russell hat Audienz; darauf begiebt Fürst Karl sich um ein Uhr in Dragoneruniform, mit dem Abzeichen eines Generals der Kavallerie, in Begleitung der Fürstin nach Babelsberg, um sich dem Kaiser vorzustellen und zugleich Abschied von ihm zu nehmen. Der Kaiser ist gerade außerhalb des Schlosses und lädt den Fürsten zu einer Spazierfahrt mit ihm im Parke ein.

Der Abschied ist sehr herzlich, aber ein wenig wehmütig: bei den Jahren des Kaisers fürchtet der Fürst, ihn zum letztenmal umarmt zu haben; er läßt sich diese Gedanken aber nicht anmerken, sondern spricht nur von den herrlichen Stunden, die er in seiner Nähe verlebt, und von seinem tiefen Dankgefühl.

Um zwei Uhr reist das Fürstenpaar ab; zunächst nach Berlin, um einige Stunden beim Bruder, dem Prinzen Friedrich, in dessen reizend behaglichem Heim in der Wilhelmstraße zu verleben. Zu dem hier statt-

findenden Diner sind einige alte Regimentskameraden des Fürsten eingeladen. Die junge Prinzessin, die in diesen wenigen Tagen den fernen Geschwistern, die sie erst jetzt kennen gelernt, sehr nahe getreten ist, macht mit der ihr eigenen Anmut die Honneurs.

Um fünf Uhr Weiterreise nach Dresden; auf dem Bahnhofe haben sich alle Offiziere des 2. Gardedragonerregiments, dessen Kommandeur Prinz Friedrich ist, eingefunden, und auch die zum Ehrendienst des Fürsten kommandierten Herren, General v. Zedlitz und Major v. John, verabschieden sich erst hier. Die Geschwister trennen sich nur auf wenige Tage, da sie sich in der Weinburg bei den Eltern wiederzutreffen hoffen.

Um acht Uhr trifft das Fürstenpaar an der Bahnstation Nieder-Sedlitz ein, wo der König und die Königin von Sachsen sie erwarten, um sie mit der Elbfähre gleich nach Pillnitz, ihrem Sommeraufenthalt, zu bringen. Hier weilen auch Prinz Georg von Sachsen und seine Gemahlin, Prinzessin Marie von Portugal, Schwester der Erbprinzessin von Hohenzollern, mit ihrer Tochter Mathilde. Nach der Vorstellung der Hofstaaten wird der Thee im Familienkreise eingenommen.

20. August/1. September. Nach dem Frühstück begeben sich die rumänischen Herrschaften gemeinsam mit den sächsischen nach Dresden ins Schloß, an das sich wie an die ganze Elbstadt und ihre Umgegend für den Fürsten Karl schöne Kindererinnerungen knüpfen. Mit pochendem Knabenherzen hat er einst in diesen Räumen Kinderfeste mitgefeiert — lebendig ersteht heute in ihm das Bild der reizenden Prinzessin Margarethe, und er gedenkt all der Güte, welche die Familie des Prinzen Johann, des späteren Königs, für ihn und seine Brüder während ihres fast siebenjährigen Aufenthalts in Dresden (1850—56) gehabt hat. Das Schloß selbst ist zum Teil renoviert worden; und freie, sandige Plätze, auf denen sich damals der Knabe getummelt hat, sieht Fürst Karl jetzt in ein ganz neues Stadtviertel verwandelt; es stehen hier auch die neuen Kasernen, zu denen er sich mit dem Könige nach Besichtigung des Schlosses begiebt. Dresden ist Großstadt geworden, und nur die schönen Museen mit ihren einzigen Kunstschätzen heimeln den Fürsten noch ganz an.

Um fünf Uhr ist in Pillnitz ein Diner, zu dem außer anderen Notabilitäten aus Dresden der Ministerpräsident und Kriegsminister Freiherr v. Fabrice, sowie Staatsminister v. Nostitz-Wallwitz geladen sind. Später wird der Thee auf der Elbterrasse des Schlosses Pillnitz eingenommen; es ist ein warmer Abend und die sommerlich beleuchtete Umgebung höchst stimmungsvoll.

21. August/2. September. Der Vormittag wird zu einem Spaziergang in dem schönen Schloßpark mit seinen reichhaltigen Koniferen-

pflanzungen benutzt; letztere sind von König Albert angelegt, dessen besondere Lieblinge all diese verschiedenen Nadelhölzer sind. Um zwölf Uhr fährt das Fürstenpaar nach Dresden ins Johanneum, das eine wertvolle Sammlung historischer Waffen und Porzellane birgt. Von da nach Strehlen in die von der Königin Karola geschmackvoll eingerichtete königliche Villa, die ihren hohen Besitzern mehr zusagt, als irgend eines ihrer vielen Schlösser; hier empfängt Fürst Karl seinen früheren militärischen Erzieher, Major v. Hagens, den er sich sehr freut, wiederzusehen. Natürlich ist auch der Major froh und stolz, daß sein Schüler so glanzvoll ins Leben getreten ist und gerade auf militärischem Gebiete solche Lorbeeren errungen hat. —

Um vier Uhr speisen die Herrschaften zusammen in dem blumenreichen Garten von Strehlen; dann schlägt die Abschiedsstunde, die nach der kurzen Zeit des Zusammenseins sehr hart erscheint. Zur Fahrt nach Düsseldorf wird die Nacht verwandt.

22. August/3. September. Auf dem Düsseldorfer Bahnhof erwartet der Fürst von Wied seine Geschwister; auch Baron Märcken und v. Werner mit ihren Frauen haben sich eingestellt, mit ihnen fährt das Fürstenpaar direkt nach dem Jägerhofe, den Fürst Karl seit dem Jahre 1866 nicht wiedergesehen hat: in der Uniform seines Dragonerregiments ritt er damals unbemerkt davon, um sich heimlich in sein neues Fürstentum zu begeben — sorgenvoll schauten ihm die Eltern nach aus einem der Fenster. Haben ihm seitdem die Jahre auch in reicher Fülle gegeben und wenig nur genommen von dem, was er damals sein nannte, so ist der Rückblick doch wehmütig — es ist eben die Vergangenheit, und mit ihr und all ihren Aengsten und Sorgen ist auch die Jugend dahin und manche Hoffnung; das Erreichte scheint nie so goldig wie das Erstrebte.

Um zehn Uhr begiebt sich das Fürstenpaar in die Rheinische Kunst- und Industrieausstellung, empfangen und begrüßt durch den Präsidenten v. Hagenmeister und den Generallieutenant v. Witzendorf. Die Besichtigung der Ausstellung geht unter den Klängen der Musik und lebhafter Beteiligung des Publikums vor sich, und das Ausstellungskomitee ersucht die Herrschaften, daselbst ein Dejeuner einzunehmen — man sieht, daß die Düsseldorfer dem Fürstenpaare eine besonders rege Sympathie entgegenbringen. Die Ausstellung selbst ist höchst interessant und veranschaulicht den gewaltigen Aufschwung der rheinischen Industrie; besonders die Eisen- und Stahlfabrikation mit ihren Riesenkanonen, die Erzeugnisse der Terracottawerke bieten ein erfreuliches Bild. Eine eigene Abteilung enthält eine reiche Ausstellung von Kunst- und kunstgewerblichen Darstellungen.

Gegen Abend bringt ein Extrazug die hohen Gäste nach Neuwied; hier, wo jedermann sich mit seinem Fürstenhause so eng verwachsen fühlt, daß es ihn drängt, seine Freude über diesen Besuch persönlich zu äußern, ist der Empfang des rumänischen Fürstenpaares ein unbeschreiblich herzlicher. —

Von Neuwied fahren Fürst und Fürstin noch nach Segenhaus zur Fürstin Mutter, bei der die nächsten Tage im Familienkreise verlebt werden sollen.

25. August / 6. September. Die Flottendemonstration vor Dulcigno ist, wie gemeldet wird, beschlossene Sache.

27. August / 8. September. Nachdem Fürst Karl gestern abend Neuwied verlassen hat, ist er heute zum Geburtstage seines Vaters in der Weinburg eingetroffen; schon in Rorschach, wo er von der Fahrt über den herrlichen, ihm so ans Herz gewachsenen Bodensee landete, begrüßten ihn seine Mutter, sein Bruder, der Erbprinz, und seine einzige Schwester Marie.

In der Weinburg weilen außer dem Erbprinzen, dem Grafen von Flandern und seiner Gemahlin, sowie deren Kindern auch der Metropolit-Primas von Rumänien und die Herren Calinderu, Geffcken und Bamberg. Prinz Fritz und Prinzessin Luise werden der Manöver wegen erst etwas später eintreffen.

30. August / 11. September. Auf die Glückwünsche des Kriegsministers Slaniceanu zur Erinnerung an die Einnahme der Griwitzaredoute erwidert Fürst Karl:

„Wenn auch fern vom Lande, bin ich heute doch mit allen meinen Gedanken inmitten meiner teuren Armee, die an diesem erinnerungsreichen Tage durch ihre Tapferkeit den Ruhm Rumäniens zu verkünden wußte; aber auch der Gefallenen wollen wir gedenken, welche die Grundfeste zur Unabhängigkeit des Landes gelegt haben!"

Auch der Ministerpräsident hat die Glückwünsche des Gesamtministeriums übermittelt; der Fürst antwortet, daß er stolz sei, an der Spitze einer Nation zu stehen, die für ihre Unabhängigkeit zu jedem Opfer bereit gewesen sei.

3./15. September. Kriegsminister Slaniceanu, der nach Lemberg gereist ist, um den zu den Manövern nach Galizien gegangenen Kaiser von Oesterreich im Namen des rumänischen Fürsten und Grenznachbarn zu begrüßen, telegraphiert von dort, daß der Kaiser ihm für diese Aufmerksamkeit auf das gnädigste gedankt hat.

18./30. September. Die letzten Wochen sind auf die heiterste Weise im Familienkreise verflossen; Ausflüge und viel Besuch boten

dabei die mannigfaltigste Anregung und Abwechslung. So kamen der Großherzog und die Großherzogin von Baden mit ihrer Tochter, Prinzessin Viktoria, nach der Weinburg, um den ihnen vom Fürsten in der Mainau abgestatteten Besuch zu erwidern; desgleichen der Herzog und die Herzogin von Anhalt, eine Cousine des Fürsten. Der König von Bayern ließ durch seinen Generaladjutanten v. Zeetze dem Fürsten für die Notifikation der rumänischen Unabhängigkeit danken und übersandte ihm den bayerischen Hubertusorden; Oberst v. Blankensee, Kommandeur des 9. Dragonerregiments in Metz, stellte sich dem Chef des Regiments vor.

Während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit hat der Fürst nur gute Nachrichten aus Bukarest erhalten; der Ministerpräsident sandte kürzlich einen genauen Rapport, der über alle Zweige der Verwaltung lediglich Zufriedenstellendes meldete: die indirekten Steuern haben im ersten Vierteljahr einen Mehrertrag gegen den Voranschlag ergeben, während allerdings die direkten Steuern wegen der schlechten Ernte des vergangenen Jahres dahinter zurückgeblieben sind; auch die Einnahmen der Eisenbahnlinie Bukarest-Verciorova-Roman haben die des Jahres 1879 nicht erreicht, doch steht zu hoffen, daß eine Tarifherabsetzung den Verkehr heben und bis zum Schluß des Jahres das Defizit wieder einbringen wird. Das Goldagio, das schon bis auf 4½ gestiegen war, ist wieder auf 2½ gefallen, der Zinsfuß der Schatzbons von 9 Prozent auf 7 Prozent; der wohlthätige Einfluß der Nationalbank wird voraussichtlich den Kursunterschied von Silber und Gold noch weiter schwinden lassen.

Das Lager von Tziganeschti, zwischen Bukarest und Plojeschti, ist von 10 Bataillonen Infanterie, 8 Schwadronen Kavallerie und 8 Batterien Artillerie bezogen, die sich daselbst für die Manöver vorbereiten.

Das Rekrutenkontingent für 1880 der Dorobanzen- und Kalaraschenregimenter ist seit dem 20. August an verschiedenen Punkten der Heimatsdistrikte zusammengezogen und wird dort bis zum 20. Oktober bleiben; es sind im ganzen 19000 Mann Dorobanzen und 5400 Mann Kalaraschen.

In die Dobrudscha sind nach Constantza, Babadagh, Mangalia und Ostrow je eine Batterie (eine aus jedem Artillerieregiment) verlegt worden.

Die Schlußprüfungen der Militärschule haben ein befriedigendes Resultat ergeben; da die Anzahl der zur Prüfung Gestellten sich verdreifacht hat, konnte eine Auswahl getroffen werden.

Zur Teilnahme an den Herbstmanövern sind eine Anzahl von Offizieren nach Frankreich und Oesterreich geschickt worden und auch schon an ihren Bestimmungsorten angelangt.

Von den in Witten und Steyr bestellten Gewehren sind 65000 bereits abgeliefert; der Rest von 35000 wird demnächst erwartet. Bei Krupp sind 144 Feldgeschütze bestellt worden.

Um dem großen Mangel an Soldatenmänteln und sonstigen Bekleidungsstücken abzuhelfen, hat der Ministerrat beschlossen, den Kredit des nächsten Jahres vorgreifend mit 650000 Franken zu belasten. Alle für das Kriegsministerium vorgesehenen Bauten sind in Angriff genommen; auch in der Dobrudscha, und zwar in Constantza und Ostrow, sind je eine Kaserne begonnen worden.

Das Kanonenboot „Griwitza“ ist in Triest eingelaufen, nachdem es in den Dardanellen einen Monat lang auf die Erledigung der Durchgangsformalitäten seitens der Pforte hatte warten müssen.

Die Vorstudien zum Anschluß des rumänischen Bahnnetzes an die Linie in der Dobrudscha sind nahezu beendet. Die Linie Maraschești-Busen ist in der Ausführung begriffen; von ihren acht großen Brücken sind fünf in Bau, eine, die über den Busenfluß, fast vollendet; 16 kleinere Brücken sind fertig.

Die im Budget für Chausseebauten vorgesehene Summe ist schon festgelegt, resp. schon verausgabt worden.

Für die Verbesserung der Linie Verciorova-Bukarest-Roman sind der Eisenbahndirektion drei Millionen zur Disposition gestellt. An drei Punkten hat die Regierung nach Kohlen gebohrt und einem Privatunternehmer das Mutungsrecht auf allen Staatsdomänen erteilt.

Das Ministerium des Aeußern hat aus Berlin erfahren, daß Deutschland in der Donaufrage ein Einvernehmen Rumäniens mit Oesterreich-Ungarn wünscht.

Der Fürst begiebt sich heute nach Friedrichshafen, wo er mit der Fürstin zusammentrifft; dieselbe ist gemeinsam mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Württemberg, ihrer Cousine, die sie in Ludwigsburg besucht hatte, dort angekommen. Das württembergische Königspaar, dem Fürst und Fürstin einen Besuch abstatten, nimmt sie sehr liebenswürdig auf; die Königin Olga ist unersättlich, über den russisch-türkischen Krieg neue und nähere Nachrichten zu hören, denn als Russin ist ihr alles interessant, und jeder Name ihr vertraut. Sie überreicht der Fürstin für ihre Verdienste um die Pflege der Verwundeten den Olgaorden, während diese sie bittet, für die in der Kriegszeit nach Rumänien gesandten reichen Spenden das Elisabethkreuz anzunehmen. Königin Olga ist während des ganzen Krieges in reger Korrespondenz mit der Fürstin von Hohenzollern gewesen, um mit ihr vereint Sendungen nach dem Kriegsschauplatz abgehen zu lassen.

29. September/11. Oktober. Nun sind auch die letzten schönen Tage im Elternhause verflogen! Das Fürstenpaar, dem der Abschied furchtbar schwer geworden ist, trifft auf der Rückreise heute früh in Wien ein.

Fürst Karl Anton hat inzwischen in Sachen der rumänischen Erbfolge alle von seinem Sohne gewünschten Schritte gethan; wie ihm der Hausminister geschrieben, hat der Kaiser von dem Entwurf der Annahmeakte zwar Kenntnis genommen, sich aber jeder Einwirkung und Genehmigung enthalten. Fürst Bismarck hat einen Satz des Textes redaktionell geändert, wünscht aber geheimgehalten zu sehen, daß man seinen Rat eingeholt hat.

Kaum in Wien angekommen, erhalten Fürst und Fürstin den Besuch des Erzherzogs Albrecht; ihm folgen Graf Wedell und Baron Haymerle, mit welch letzterem Fürst Karl die Donaufrage bespricht, d. h. das Schiffahrtsreglement für die untere Donau, welches ein Streitpunkt zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien geblieben ist.

Darauf begiebt der Fürst sich zum deutschen Botschafter, dem Prinzen Reuß, und lernt bei dieser Gelegenheit auch die Prinzessin kennen (geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar). Als er ins Hotel zurückkommt, findet er den Kaiser dort, der ihn im Gespräch mit der Fürstin erwartet hat und auf das herzlichste begrüßt. Später meldet sich der Feldmarschalllieutenant Schönfeld, Chef des k. k. Generalstabs, um sich die Befehle für die morgige Vorstellung des 6. Infanterieregiments in Budapest zu erbitten. Der Fürst lehnt jeden Empfang in Budapest dankend ab, da er dort erst morgen abend spät eintreffen wird; sein Regiment aber hofft er übermorgen im Laufe des Vormittags zu begrüßen. Feldmarschalllieutenant Schönfeld wird die näheren Bestimmungen für diese militärische Feierlichkeit, wovon er dem Fürsten eine Abschrift daläßt, nach Pest voraussenden; es ist darin folgendes bestimmt: Das Regiment rückt in Paradeuniform und mit Tornister — sämtliche berittene Offiziere zu Fuß — nach dem Hofe der Neuen Kaserne aus; Aufstellung in konzentrierter Formation. Nach Abschreiten der Front Parademarsch; hierauf Vorstellung des Offizierkorps. „Es ist möglich, daß nach derselben S. K. H. einige Mannschaftsunterkünfte zu besichtigen geruhen werden. Ich habe S. K. H. auf die dermaligen Standesverhältnisse aufmerksam gemacht, und wird es Sache des k. k. Regimentskommandos sein, die diesfalls zweckmäßigste Rangierung zu veranlassen."

30. September/12. Oktober. Um halb elf Uhr morgens stellt sich Fürst Karl dem Kaiser als Oberst-Inhaber des 6. Regiments in der Uniform desselben vor und fährt dann zum Erzherzog Albrecht, der sich

gleich dem Kaiser herzlich freut, ihn in der kleidsamen Uniform zu begrüßen, die ein neues Band zwischen ihnen schlinge.

Hierauf hat Prinz Reuß Audienz, und zum Frühstück sieht der Fürst den Grafen Wedell und v. Löhneysen, mit denen er Kriegserinnerungen auffrischt, sowie Hofrat v. Claudy an seiner Tafel.

Um drei Uhr Abreise nach Budapest; Erzherzog Albrecht und Graf Hoyos sind auf dem Bahnhofe. Die Fürstin bleibt noch bis morgen in Wien.

Fürst Karl wird von dem Gesandten Balaceanu begleitet; in Budapest erwartet ihn der Kommunikationsminister Ordody und fährt ihn ins Hotel Hungaria.

1./13. Oktober. In der Frühe macht der Fürst einen Spaziergang durch die Stadt bis nach Ofen; nachdem er dann den kommandierenden General v. Edelsheim und den Chef des Generalstabes Oberst Drechsler empfangen hat, fährt er um halb elf in die Kaserne, wo das 6. Regiment aufgestellt ist, und Oberst Christianovic den Rapport überreicht. Das Regiment hat den dänischen Feldzug 1864 mitgemacht, und der Fürst kann mit einigen der Offiziere Kriegserinnerungen austauschen.

Nachmittags empfängt Fürst Karl das ungarische Ministerium und erwidert, begleitet von Balaceanu, dem Ministerpräsidenten Tisza den Besuch; als er bei dieser Gelegenheit den „Stern von Rumänien" überreicht, zögert dieser ihn anzunehmen, da er selbst von seinem Könige keinen Orden angenommen habe. Der Fürst bittet ihn aber, den „Stern von Rumänien" lediglich als Andenken an seinen Besuch in Budapest zu behalten, und bespricht dann mit ihm das Verhältnis Ungarns zu seinem Nachbarlande Rumänien, welches möglichst gut zu gestalten im beiderseitigen Interesse liege.

Abends langt die Fürstin aus Wien an; der Fürst steigt in ihren Wagen und reist über Verciorova nach Bukarest weiter.

Der Abschied auf dem Budapester Bahnhofe war sehr feierlich und schön; Finanzminister Graf Szapary und Kommunikationsminister Ordody, sowie das ganze Offizierskorps des Regiments waren erschienen, um der durchreisenden Fürstin mit prächtigen Blumenspenden zu huldigen.

2./14. Oktober. Das Fürstenpaar trifft nach durchfahrener Nacht in Verciorova, der rumänischen Grenzstation, ein und wird hier begeistert empfangen; mit Blumen überschüttet, unter Musik und Hurrarufen, besteigt es den Extrazug, der es bis Bukarest bringen soll. Ueberall, besonders aber in Crajova und Piteschti, sind die Bahnhöfe von Menschen überfüllt, die ihr Herrscherpaar auf das wärmste begrüßen und in der Hauptstadt, auf der kleinen Station von Cotroceni, haben sich die Spitzen

der Zivil- und Militärbehörden und zahlreiche Damen zum Empfange eingefunden.

4./16. Oktober. Der Fürst schreibt seinem Vater über die Heimreise:

„Wir sind glücklich zurückgekehrt, und das leider zu kurze Zusammensein erscheint mir heute wie ein schöner Traum. Wir danken nochmals für all Eure Liebe, und sehnsuchtsvoll suchen unsere Gedanken Euch in dem lieblichen Familienkreise auf.

„Die Reise ging über Erwarten gut, wenn auch die Ermüdungen in Wien und Pest sehr groß waren. Gleich nach unserer Ankunft in Wien kam Erzherzog Albrecht, um uns abends zum Familiendiner einzuladen; Baron Haymerle blieb über eine Stunde bei mir, wir berührten alle Fragen, auch die der Succession: ‚Oesterreich wünscht die Sicherung der Hohenzollerndynastie an der unteren Donau'.

„Beim Kaiser hatte ich sofort anfragen lassen, wann ich mich ihm vorstellen könne, und er erschien persönlich bei uns um zwölf Uhr, um die Antwort zu bringen, und blieb fast eine Stunde, in der liebenswürdigsten Weise konversierend. Er erkundigte sich angelegentlichst nach Dir und nahm lebhaften Anteil an Deinem Unwohlsein. Nachmittags kamen die Erzherzoge, Reuß mit seiner Frau, Feldmarschallleutenant Schönfeld, Baron Hofmann, Frau v. Haymerle u. s. w., so daß die Dinerstunde heranrückte, ohne daß wir hätten ausgehen können.

„Am folgenden Morgen stellte ich mich dem Kaiser in der Uniform meines Regiments vor und hatte eine lange Unterhaltung mit ihm, die mich sehr befriedigte; ich fuhr bei den Erzherzögen vor und besuchte Haymerle und Reuß. Um drei Uhr reiste ich nach Pest ab, wo ich Mittwoch vormittag mein Regiment besichtigte. Unter den Klängen der rumänischen Nationalhymne schritt ich die Front ab und ließ das Regiment defilieren. Nach einer kleinen Ansprache an das Offizierkorps besuchte ich die Kaserne. Nachmittags kamen die ungarischen Minister zu mir, und um sechs Uhr gab ich der Generalität und dem Offizierkorps meines Regiments ein großes Diner. Den ersten Toast hielt ich auf den Kaiser; die österreichische Hymne wurde intoniert, dann trank der Oberst auf mein Wohl, dem folgte die rumänische Hymne, und schließlich brachte ich ein Hoch auf das 6. Regiment aus.

„Um zehn Uhr abends fuhr ich mit Elisabeth, die von Wien kam, nach Bukarest ab; das Offizierkorps verabschiedete sich auf dem Bahnhofe. Um neun Uhr vormittags trafen wir in Verciorova ein, von Bratianu, dem Minister des Innern und allen Behörden empfangen. Unsere Weiterreise durchs Land glich einem Triumphzuge, die prachtvoll geschmückten Bahnhöfe konnten die Tausende von Menschen, die von

nah und fern herbeigeeilt waren, kaum fassen. Die Freude des Wiedersehens war eine herzliche, und alle Klassen der Bevölkerung nahmen daran teil. Ich fand das Land in bester Verfassung und die Stimmung sehr gut. Gestern begannen sofort die Geschäfte, und morgen gehe ich zur Inspektion ins Lager.

„Verzeih mir die flüchtigen, schlecht geschriebenen Zeilen; meine Zeit ist aber so in Anspruch genommen, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht! — Wir denken sehnsuchtsvoll an die schöne Weinburg und ihre Bewohner. . . .“

XVIII.

Regelung der Successionsfrage.

5./17. Oktober. Der Fürst empfängt den Oberst Bibesku, der zur Notifizierung der Unabhängigkeit in Friedrichshafen, München und Meiningen gewesen ist; hierauf den bulgarischen Agenten Kyriak Zankow, einen Verwandten des bulgarischen Ministerpräsidenten, den er schon von Widin her kennt, wo ihn derselbe bei seinem Besuche mit einer schwungvollen Ansprache begrüßt hatte. Seine Kreditive sind schon vom 4./16. August aus Sofia datiert, und Fürst Alexander hebt in ihnen besonders hervor le zèle dont il a fait preuve dans mon service, und daß Zankow wisse, wie innig des Fürsten Anhänglichkeit an den Fürsten Karl sei.

Fürst Karl telegraphiert dem Fürsten von Bulgarien nach Rustschuk, wo er ihn zu besuchen beabsichtigt, daß er der Manöver wegen nicht vor dem 9./21. Oktober daselbst eintreffen könne.

Fürst Alexander antwortet:

„Soeben Dein liebes Telegramm erhalten. Ich freue mich unendlich aufs Wiedersehen, aber ich beschwöre Dich, bis Donnerstag nachmittag zu bleiben, ganz Bulgarien freut sich mit mir, Dich feierlich zu empfangen. Man hat so große Vorbereitungen und Ausgaben für den Empfang gemacht, daß es ganz unmöglich ist, daß Du uns abschlägst, über Nacht zu bleiben. Der Eindruck würde désastreuse sein. Ich bitte Dich inständig, 24 Stunden zuzugeben; wenn Du wünschest, schicke ich Stoilow, um Dir im Detail zu erklären, daß Du unmöglich anders als von einem Mittag zum andern bleiben kannst!

Dein treuer Freund Alexander."

6./18. Oktober. Fürst Karl antwortet sofort, daß er gern der freundlichen Aufforderung nachkommen werde, obwohl seine Zeit durch die Manöver sehr in Anspruch genommen sei.

Schon zeitig begiebt er sich heute per Bahn zu seinen Truppen nach dem Lager von Tziganeschti, am Ufer der Jalomitza; es sind 14 Bataillone, 10 Schwadronen und 9 Batterien. Fürst Karl läßt die Truppen sofort alarmieren und, nach eingehender Inspektion, gegen einen markierten Feind manövrieren. Mit der Haltung und dem Gesundheitszustande der Truppe, die nur 16 Kranke hat, zufrieden, kehrt er abends spät nach Bukarest zurück.

Fürst Alexander telegraphiert zurück:

„Bin sehr erfreut, daß Du über Nacht bleibst; Stoilows Reise dadurch unnötig. Ehrendienst wird Dich Donnerstag um elf Uhr in Giurgiu erwarten. Herzliche Grüße.“

7./19. Oktober. Fürst Alexander sendet eine neue Depesche:

„Werde Dich gegen zwölf Uhr an der Dampfschiffsstation erwarten. Programm bescheiden, wie die Stadt, in der es geboten. Erst Empfang, Deputationen, Frühstück zu zweit, Volksbelustigung, Diner, Feuerwerk. Am nächsten Morgen: Exerzieren je einer Druschine, Schwadron und Batterie. Militärfrühstück. Voilà tout. Wenig, aber von Herzen. Grüße.“

8./20. Oktober. Fürst Karl fährt per Bahn nach Crivina zu den dortigen Felddienstübungen der Truppen, die bereits ihre Stellungen eingenommen haben. Es handelt sich um Forcierung des Uebergangs über die Jalomitza mit der Richtung gegen Bukarest, und diese Aufgabe wird zur Zufriedenheit des Fürsten gelöst. Leider ist die Hitze so groß, daß eine beträchtliche Anzahl von Soldaten umgefallen sind. Abends um fünf Uhr kehrt der Fürst nach Cotroceni zurück. —

Aus Berlin meldet Liteanu von neuem, daß Deutschland durchaus nicht gesonnen sei, Rumänien in der Donaufrage den österreichisch-ungarischen Interessen aufzuopfern.

In Köln wird in Gegenwart des Kaiserpaars der vollendete Dom feierlich eingeweiht.

9./21. Oktober. Fürst Karl Anton schreibt seinem Sohne vom 17. Oktober:

„Heute sind es acht Tage seit unserer schmerzlichen Trennung, welcher als Gegengewicht nur der tröstende Gedanke eines neuen Wiedersehens entgegensteht! Es war eine schöne, reiche Zeit, die unserer Wiedervereinigung, und daß sie so wunderbar rasch verflossen, ist ein Beweis, wie wertvoll sie gewesen!

„Mit Spannung haben wir Eure Reise verfolgt — die Berichte der ‚Neuen Freien Presse‘ ergänzten Deine Telegramme, und ich freue mich unbeschreiblich, daß alles so gut verlaufen ist, und Du nur beruhigende Eindrücke empfangen hast.

„Seit acht Tagen scheint die Situation sich wesentlich geändert und geklärt zu haben. Das europäische Konzert ist nur noch eine Phrase, und die Interessenpolitik tritt wieder in ihre alten Rechte. Auch ist es erfreulich, wie nach und nach die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß Frankreich keine falsche Rolle in den großen Fragen der Gegenwart spielt.

„Daß die dortige öffentliche Meinung dem großen Gambetta endlich einmal Zwang angethan hat, ist ein ungeheurer Gewinn — wenn er nur nachhaltig ist. —

„Prinz Alexander von Hessen ist am 11. hier gewesen; seine Gespräche bezogen sich nur auf Allgemeinheiten und namentlich das Bedauern, Euch nicht mehr hier getroffen zu haben. Von den Orientereignissen ist kaum die Rede gewesen.

„Das Wetter hat stets denselben variablen Charakter; hoffentlich ist es in Rumänien günstiger für die Truppenübungen.

„In Pest scheint alles aufs beste abgelaufen zu sein, und der Willkomm in der neuen Heimat bietet einen Ersatz für den Abschied aus der alten!

„Leopold und Friedrich Anhalt sind bei dem äußerst gelungenen Dombaufest in Köln; wir erwarten sie morgen abend zurück.

„Daß wir die durch Eure Abreise entstandene Lücke schwer fühlen, ist selbstverständlich. Mir erscheinen die gemütlichen, lehrreichen Stunden mit Dir wie Musik aus alten Zeiten — nur, daß Du gereifter und erfahrungsreicher geworden, war das unterscheidende Merkmal!

„Deine Mutter kann sich an den Gedanken der Trennung noch gar nicht gewöhnen. Die ganze Weinburg liegt zu Euren Herzen und Füßen!" —

Fürst Karl fährt mit Extrazug bis Smarda an der Donau, wo ganz Giurgiu versammelt ist, und von hier an Bord der „Griwitza" nach Rustschuk; die bulgarische Donauflottille salutiert, und Fürst Alexander mit seinem Ministerpräsidenten Dragan Zankow und dem ganzen Ministerium — darunter Kriegsminister General Ernroth —, dem Metropoliten Gregor und den Spitzen aller Behörden empfängt den Fürsten von Rumänien am jenseitigen Ufer. Die hübsch gelegene Stadt auf dem Abhange des bulgarischen Plateaus nach dem mächtigen Strome zu, geschmückt mit unzähligen rumänischen und bulgarischen Flaggen und bunten Teppichen, belebt durch all die geputzten Menschen am Ufer, die vielen goldglänzenden Uniformen, die Spalier bildenden Schulkinder, bietet dem Fürsten, zumal bei dem glänzenden Sonnenscheine, ein höchst anziehendes Bild, dem die zahlreichen Minarets und Moscheen, die Menge der türkisch gekleideten Passanten (die Hälfte der Bewohner

Rustschuks besteht aus Mohammedanern) einen orientalischen Charakter verleihen.

Die Begeisterung, mit der man dem hohen Gaste zujubelt, scheint keine offizielle, sondern eine spontane und volkstümliche zu sein, überall auf dem langen Wege bis zum Konak begleiten endlose Zurufe die beiden Fürsten.

Am Nachmittage fahren die beiden Herrscher zum Volksfeste hinaus; abends ist offizielles Diner, und danach höchst gelungenes Feuerwerk.

10./22. Oktober. Herrliches Wetter begünstigt die kleine Revue, die heute auf dem Plateau oberhalb Rustschuks abgehalten wird; die Truppe macht einen ausgezeichneten Eindruck.

Die Abfahrt nach dem Frühstück gestaltet sich wiederum zu einer begeisterten Ovation für den rumänischen Fürsten, der sich einst auf Bulgariens Schlachtfeldern den Kriegeslorbeer errungen hat.

Abends, nach seiner Heimkehr, hält der Fürst noch einen Ministerrat in Cotroceni ab.

11./23. Oktober. Der offizielle Brief des Fürsten an seinen Vater über die Successionsfrage trägt das heutige Datum und lautet:

Monseigneur et très cher Père,

Après mon retour en Roumanie, mon conseil des ministres m'a soumis de nouveau la nécessité de régler par un acte formel, la question de la succession au trône. Cette question a été vivement agitée dans ces derniers temps dans le pays, et Votre Altesse Royale n'ignore pas l'importance que les hommes d'Etat de la Roumanie attachent à son réglement, qu'ils considèrent comme une puissante garantie de stabilité pour l'avenir. Connaissant les bonnes dispositions de Votre Altesse Royale et le vif et sincère intérêt qu'Elle porte au pays qui m'a confié ses destinées, je n'hésite pas à faire appel, en mon nom et au nom de mon gouvernement, à ces sentiments et à La prier de donner Sa pleine et entière adhésion aux prescriptions constitutionnelles qui règlent l'ordre de succession au trône de Roumanie dans la maison de Hohenzollern.

Bien que les articles de notre loi fondamentale soient d'une grande précision à cet égard, V. A. R. reconnaîtra cependant la nécessité de faire tout d'abord et pour écarter toute incertitude, une déclaration formelle signée par tous les membres de Notre famille Princière, constatant qu'ils acceptent éventuellement la succession au trône de Roumanie, avec toutes les prérogatives et les restrictions qui y sont attachées. Les Chambres Roumaines seront appelées à prendre acte de cette importante décision; je suis persuadé qu'elles

l'accueilleront avec une vive satisfaction, et qu'elles y verront l'accomplissement des voeux maintes fois exprimés par les différentes représentations légales du pays. Dans l'espoir que V. A. R. partage pleinement notre manière de voir, et dans l'attente d'une réponse favorable, je saisis avec bonheur cette occasion pour Vous renouveler, Monseigneur et très cher Père, l'expression du respect filial et de toute la tendresse avec lesquels je ne cesserai d'être

de Votre Altesse Royale

le fidèlement dévoué fils

Charles.

Fürst Karl reitet seinen aus dem Lager von Tziganeschti heimkehrenden Truppen bis Baneassa entgegen und nimmt ihren Vorbeimarsch ab, ehe sie in ihre Kasernen einrücken. Auch die Fürstin hat sich auf der Chaussee Kisselew eingefunden und wohnt zu Wagen dem militärischen Schauspiele bei; obwohl die Truppen bereits einen Marsch von 26 Kilometer hinter sich haben, sind sie in guter Verfassung, und der Fürst ist mit ihrem Vorbeimarsch zufrieden.

12./24. Oktober. Fürst Alexander von Bulgarien kommt zum Besuch nach Cotroceni. Leider muß er vor Abend wieder zurückreisen, aber er hat sich in dem gemütlichen Heim des Fürstenpaares doch einige Stunden zerstreut und der freundschaftlichen Teilnahme hingegeben.

13./25. Oktober. Ueber seinen Besuch in Rustschuk schreibt der Fürst seinem Vater:

„Wider Erwarten habe ich heute einen freien Tag, den ich sofort benutze, um Dir einige Zeilen zu schreiben. Unsere Abreise nach der Moldau sollte diesen Morgen stattfinden, über Nacht ist aber ein so heftiger Schneesturm eingetreten, daß die Minister baten, die Reisedispositionen abzuändern. Wir hoffen morgen abzureisen, denn das Barometer steigt, und es wird kalt. Dieser plötzliche Wechsel ist unerklärlich: Gestern frühstückten wir mit dem Fürsten von Bulgarien im Freien und klagten über Wärme, heute muß man heizen!

„Die letzte Woche war reich bewegt und recht ermüdend. Montag fuhr ich ins Lager von Tziganeschti, alarmierte die Truppen, inspizierte die einzelnen Bataillone, Batterien und Schwadronen und endigte mit einem Exerziermanöver, an dem 12 Bataillone, 8 Schwadronen und 8 Batterien teilnahmen. Dienstag besichtigte ich die hiesigen Truppen und hatte Ministerrat. Mittwoch wohnte ich den Manövern der Lagertruppen gegen einen markierten Feind bei; an diesem Tage war die Hitze so groß, daß die Leute wie Fliegen umfielen, und zwei Pferde tot blieben. Das Manöver bot ein schönes Kriegsbild dar und wurde recht

gut durchgeführt. Donnerstag und Freitag waren Marschtage, die ich zu meinem Besuche in Rustschuk benutzte, und Samstag inspizierte ich nochmals alle Truppen bei Bukarest, zu denen die hiesige Garnison stieß, und schloß die Manöver mit einer großen Revue ab, der Elisabeth beiwohnte.

„Gestern hatten wir den ganzen Tag den Besuch von Sandro, der glücklich war, wieder einmal einige gemütliche Stunden mit uns zu verbringen. — Der Empfang, den er und sein Land mir in Rustschuk bereitet haben, war großartig schön und herzlich. Die ganze Stadt und Deputationen aus dem Lande erwarteten mich am Landungsplatze, bis wohin die bulgarische Donauflottille meinen Kriegsdampfer ‚Grivitza‘ geleitet hatte. Der Fürst empfing mich, umgeben von seinen Ministern und Deputationen seiner Armee, und der Metropolit mit dem ganzen Klerus in sacerdotalen Gewändern hielt eine Anrede in rumänischer Sprache an mich, worin er besonders betonte, wie viel Dank Bulgarien Rumänien schulde für all die Wohlthaten und die große Gastfreundschaft, die es den Bulgaren stets gewährt, und für den bedeutenden Anteil, den es an der Befreiung Bulgariens habe. Ich antwortete gleichfalls auf rumänisch, daß es mir eine besondere Befriedigung sei, gerade aus dem Munde des Metropoliten, des ersten Würdenträgers Bulgariens, diese Versicherung zu erhalten, und daß Bulgarien es allein in der Hand habe, stets die innigsten Beziehungen mit Rumänien zu pflegen, da letzteres nichts Besseres wünsche als solche! — Auf der Fahrt nach dem Konak herrschte wirklicher Enthusiasmus, alle Welt jubelte mir auf rumänisch zu, die Truppen bildeten Spalier, und die Musikchöre spielten die rumänische Hymne. Sandro sagte mir: ‚Du kannst Dir nicht vorstellen, wie populär Du in Bulgarien und besonders in meiner Armee bist! Man könnte für den Kaiser Alexander nicht mehr thun. . . .‘ Nachmittags war Volksfest mit nationalen Tänzen, und abends um halb sieben Uhr Galadiner mit Toasten. Um acht Uhr machten wir eine Umfahrt durch die reich illuminierte Stadt und sahen einem glänzenden Feuerwerke zu, das auf der Donau abgebrannt wurde; zehn bis zwölf Schiffe mit Musikchören, von oben bis unten illuminiert, fuhren auf dem breiten Strome hin und her, und 800 Feuer waren auf den gegenüberliegenden Inseln angezündet. — Die großen Vorbereitungen und Ausgaben, die gemacht worden waren, hatten mich bestimmt, über Nacht zu bleiben; ich hatte anfänglich nur einen Besuch von einigen Stunden beabsichtigt.

„Am nächsten Morgen stellte mir Sandro seine Truppen vor; ausgerückt waren ein Bataillon (Druschina) Infanterie, eine Batterie

Artillerie und eine Schwadron (Sotnie) Kavallerie. Ich erstaunte über die in so kurzer Zeit gemachten großen Fortschritte der Truppen: das Exerzieren ging flott, Bekleidung und Bewaffnung (Berdangewehr) sind tadellos. Die Cadres, Offiziere und Unteroffiziere, bestehen ausschließlich aus Russen — ich bin überzeugt, daß sie das Beste geschickt haben; russisch ist auch das Kommando, das Reglement, die Bewaffnung. Ich nehme an, daß man mir ein Elitekorps vorgestellt hat; wenn alle Truppen so durchgebildet sind, wird Bulgarien in kurzer Zeit eine tüchtige Armee besitzen. — Ich fand unter den russischen Offizieren zahlreiche Bekannte, die vor Plewna unter meinem Befehl gestanden hatten.

„Nach dem Dejeuner um ein Uhr verließ ich Rustschuk und wurde von dem Fürsten, seinen Ministern und sämtlichen Offizieren, die mir einen aus Waffen zusammengestellten reizenden Lustre schenkten, bis nach Giurgiu gebracht. — Von vier bis sechs Uhr hatte ich in Cotroceni Ministerrat. — Die auf meinem Besuche gewonnenen Eindrücke sind durchaus günstig: die Bulgaren haben den sehnlichen Wunsch, mit uns auf gutem Fuß zu stehen, und hegen, für den Augenblick wenigstens, friedliche Absichten der Türkei gegenüber, zusammen mit einer starken Regung, sich vom russischen Einfluß zu emanzipieren; die beiden letzten Beobachtungen kann ich dadurch erhärten, daß erstens der russisch-bulgarische Kriegsminister in Bulgarien beschuldigt wird, gegen die Türken zu nachgiebig zu sein, und daß zweitens der Ministerpräsident Zankow, Chef der radikalen Nationalpartei, von großer Abneigung gegen alles Russische erfüllt ist und fast sämtliche russischen Zivilbeamten entlassen hat. — Er besitzt einen russischen Orden, den er nicht trägt, dies aber als Radikaler, der kein äußeres Zeichen anlegen will. Trotzdem ist diese Demonstration bemerkenswert.

„In Wien ließ ich wissen, daß mein Besuch in Bulgarien eine Friedensmission war, und daß ich die Festungsfrage zur Sprache gebracht habe. . . .

„Der ehemalige Hospodar der Moldau, Michael Sturdza, hat mir von Paris aus ein demonstratives Gratulationsschreiben zur bevorstehenden Annahme der Königswürde gesandt: J'ai été un des premiers à féliciter V. A. R. de Son avénement au trône de la Roumanie; qu'il me soit permis d'exprimer ici le sentiment de tout bon et véritable Roumain à l'époque solennelle où l'érection en Royaume de la Roumanie aura lieu! C'est ainsi que dans mes vieux jours, mon rêve de prédilection se trouverait réalisé, en voyant ma patrie gouvernée par son souverain légitime et victorieux! —

„Gestern ging mein offizieller Brief an Dich ab. En plein conseil

de ministres ergriff Bratianu das Wort und formulierte die Bitte, durch einen formellen Akt die Successionsfrage zu regeln; ich erklärte, daß ich den Wunsch meines Ministeriums offiziell zu Deiner Kenntnis bringen wolle und zweifellos baldigst eine günstige Antwort erhalten werde. Am 15./27. November werden die Kammern eröffnet; bis dahin wäre es wünschenswert, im Besitze der Papiere zu sein. . . ."

14./26. Oktober. Fürst Karl tritt mit der Fürstin die Reise nach der Moldau an; heute wird nur Braïla und Galatz besucht, und beide Städte haben, wie immer bei ähnlichen Gelegenheiten, ihr Bestes gethan, um sich für den Empfang ihres Fürstenpaares zu schmücken. — Der Fürst wird während der ganzen auf zehn Tage berechneten Reise Truppeninspektionen vornehmen.

Aus Athen kommt die Nachricht, daß Comunduros mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde, da Tricupis sich zurückgezogen hat. Die Stimmung in Griechenland ist sehr kriegerisch.

16./28. Oktober. In Roman findet heute die Inspektion der 4. Division statt, die in der Umgegend Manöver abgehalten hat. Die Stadt hat gestern dem einziehenden Herrscherpaare einen großartigen Empfang bereitet und auch heute nicht aufgehört, ihre herzliche Freude über den Besuch an den Tag zu legen.

Bei dem großen militärischen Diner, das der Fürst heute veranstaltet, erhebt er sein Glas auf die 4. Division, deren Tapferkeit die schönsten Seiten in dem Ehrenbuche der rumänischen Kriegsthaten gewidmet seien; er wünsche ihr, daß sie diesen Ruhm sich unberührt erhalten möge! —

17./29. Oktober. Die 4. Division tritt heute ihren Rückmarsch aus dem Manövergelände nach Jassy an; der Fürst nimmt ihren Vorbeimarsch ab und fährt dann selbst mit der Fürstin nach Jassy ab. Die Heimreise und Ankunft daselbst gleichen einem Triumphzuge, und mit wirklichem Jubel empfängt die Hauptstadt der Moldau ihr Fürstenpaar.

19./31. Oktober. Fürst Karl reitet der 4. Division (12 Bataillone, 2 Kavallerie-, 1 Artillerieregiment) bis Podul Iloi entgegen, wo sie, 30 Kilometer von Jassy, die ihr angewiesenen Stellungen besetzt und dann in der Richtung auf Jassy zu manöveriert; bei einbrechender Nacht bezieht sie Biwaks, 10 Kilometer vor Jassy.

Abends ist Galatheater. Der Fürst hat keine Stunde des Tages, die nicht besetzt wäre — der Zudrang zu den Audienzen ist sehr groß, und Fürst und Fürstin werden mit Aufmerksamkeiten überschüttet; es ist eine wirkliche Festwoche für die Moldau!

20. Oktober / 1. November. Fürst Karl nimmt die Parade der

4. Division ab in Gegenwart der Fürstin und einer unzähligen Menschenmenge; die Truppen sind zum Teil schon gestern abend in die Stadt eingerückt und haben Bürgerquartier bezogen.

Die Donaukommission nimmt ihre Tagungen in Galatz wieder auf. Oesterreich-Ungarn verlangt jetzt, daß je ein Abgeordneter Serbiens und Bulgariens an den Beratungen über den Vorentwurf teilnehme. Verhandlungen hierüber schweben zwischen den Vertretern der Mächte.

24. Oktober/5. November. Der abwechslungsreiche Aufenthalt in der Moldau ist beendet; heute früh ist das Fürstenpaar, sehr erfreut über all die angenehmen Eindrücke, wieder in der Hauptstadt eingetroffen. —

Den Gefühlen seiner Erkenntlichkeit hat der Fürst auf einem Festmahle, das er den Spitzen der Behörden von Jassy vor seiner Abreise gab, in einem Toaste Ausdruck verliehen: Die zweite Hauptstadt des Landes sei die Wiege der Union gewesen und könne stolz darauf sein, da sie dadurch das Fundament zur Größe Rumäniens gelegt habe; er danke den Jassyern für den Patriotismus, den sie stets und überall bewiesen, und für die Liebe und Hingabe, die sie für die Fürstin und ihn hegten! — Den Truppen hat der Fürst nach der großen Parade des 21. Oktobers/2. Novembers in einem Tagesbefehl seine Zufriedenheit ausgesprochen, und an den Bürgermeister von Jassy hat er als Dank für die Huldigungen, deren Gegenstand die Fürstin und er gewesen, einen warmen Brief und eine Spende für die Armen der Stadt übersandt.

25. Oktober/6. November. Fürst Karl empfängt einen Brief seines Vaters, in dem es heißt:

„Deine Nachrichten über Deinen glänzenden Empfang in Rustschuk haben mich sehr interessiert. Schon haben die Zeitungen aus dieser Begegnung Schlüsse auf ein geheimes Einverständnis im russischen Sinne mit Bulgarien gezogen — wie denn überhaupt in der europäischen Presse die Hingabe Rumäniens an eine klare Politik keinen rechten Glauben findet; man vermutet überall Hintergedanken und Nebenabsichten, wenn nicht Perfidien.

„Ich hätte Augenzeuge des farbenprächtigen Bildes sein mögen, welches jenseits der Donau sich vor Deinen Augen entrollt hat! — Auch Dein Empfang in Jassy ist eine große Genugthuung gewesen und der Beweis für die richtige Erkenntnis der Lage.

„Von der Gunst des Himmels, die Dich überall auf Deinen Reisen begleitet, haben wir hier keine Ahnung; es ist recht kaltes, unfreundliches Wetter, wie am See so auch auf der Hochebene.“ —

1./13. November. Die erste rumänische Gewerbeausstellung, für

die der Fürst als für einen hoffentlich Besseres verheißenden Anfang sich sehr interessiert, wird von ihm heute in Bukarest mit längerer Rede eröffnet: er beleuchtet die Vorteile, welche in anderen Ländern durch Ausstellungen erreicht worden sind, und hofft, daß auch diese ihren Zweck erreichen und dazu beitragen werde, Rumänien wirtschaftlich möglichst auf eigene Füße zu stellen.

Von seiten der Donaukommission in Galatz ist jetzt die Aufforderung an Bulgarien und Serbien ergangen, sich bei ihr zu den Besprechungen des Reglements für die Strecke Eisernes Thor=Galatz vertreten zu lassen.

2./14. November. Der Fürst nimmt heute wiederum eine nicht unwichtige Einweihung vor: es handelt sich um den ersten Spatenstich zur Regulierung der Dimbovitza, deren Ueberschwemmungen bisher so oft die tiefer gelegenen Stadtteile Bukarests verheert haben; in seiner Rede hebt der Fürst hervor, daß der Lohn dieser Arbeit die Gesundung der Anwohner sein werde. — 300 Arbeiter sind bei diesem Werke thätig; der projektierte Kanal hat eine Länge von nahezu 4 Kilometern und soll in drei Jahren vollendet sein.

3./15. November. In Koblenz ist kürzlich General v. Göben gestorben, der dem Kaiserhause sehr nahe stand, und dessen Tod dasselbe schmerzlich berührt. Auch Fürst Karl bedauert den Verlust dieses hervorragenden Generals, den er schon seit dem Feldzuge 1864 gekannt und jetzt kürzlich erst wieder gesehen hat.

9./21. November. Das Fürstenpaar unternimmt einen Ausflug nach Sinaja, da der Fürst sehr gespannt darauf ist, sein Schloß, von dem er so oft schon geträumt, endlich unter Dach zu sehen! — Es erwartet ihn auch durchaus keine Enttäuschung: die ragenden Schieferdächer geben dem Ganzen jetzt Form und Verhältnis und heben sich malerisch von dem Hintergrunde ab. Fürst Karl denkt mit Freude an die Stunde, wo er sein so sehnlich erstrebtes eigenes Heim in dieser großartigen Umgebung wird beziehen können — freilich, zwei Jahre werden bis dahin wohl noch vergehen, denn auch die stilgemäße innere Ausstattung des Schlosses, mit deren Plänen er sich jetzt beschäftigt, ist keine kleine Aufgabe.

13./25. November. Durch fürstliches Dekret wird die Kriegsmedaille „Virtutea militare“ in ein Kreuz umgewandelt, das von einem Lorbeerkranz umgeben ist; das innere Medaillon behält das alte Bild und die alte Inschrift. Dieses Kreuz in Gold resp. Silber getrieben, soll fortan auch in Friedenszeiten für besondere militärische Verdienste verliehen werden können, so auch an Unteroffiziere für zwölf Dienstjahre mit tadelloser Führung.

14./26. November. Als Antwort auf des Fürsten offiziellen Brief in der Successionsfrage langen folgende zwei Schreiben und eine Urkunde an, welche gedruckt den Kammern vorgelegt werden sollen:

Monseigneur et très cher Fils,

J'ai reçu la lettre par laquelle Votre Altesse Royale a bien voulu M'exprimer Son désir ainsi que celui de Son conseil des ministres, sur la nécessité de régler, par un acte formel, la question de la succession au trône de Roumanie.

Bien que Nous n'ayons pas abondonné un seul instant la douce espérance de voir l'union de Votre Altesse Royale bénie par la naissance d'un héritier direct, Nous ne pouvons pas cependant Nous refuser au devoir de contribuer à la stabilité de l'avenir d'un pays dont les intérêts touchent de si près à Notre coeur, et de Nous rendre aux voeux si légitimes de Votre Altesse Royale et de Son Peuple. C'est dans ces sentiments que Nous donnons Notre entière adhésion aux prescriptions constitutionnelles qui règlent l'ordre de succession au trône de Roumanie, dans la maison Princière de Hohenzollern. A cet effet Nous avons dressé l'acte que Nous remettons ci-joint entre les mains de V. A. R. Il Nous est bien agréable de pouvoir témoigner, par cette adhésion, tout l'attachement que Nous portons au Souverain bien-aimé de ce Pays, pour le bonheur et la prospérité duquel Nous formons les voeux les plus ardents. A l'expression de ces voeux, Je joins celle des sentiments paternels les plus affectueux avec lesquels Je ne cesserai d'être, Monseigneur et très cher Fils,

de Votre Altesse Royale

le très affectionné Père

Charles Antoine.

Sigmaringen le 21 Novembre 1880.

Monseigneur et très cher Frère,

J'ai reçu communication de la lettre que V. A. R. a adressée à S. A. R. Notre Père bien-aimé, concernant le désir exprimé par les différentes représentations légales du Pays, ainsi que par V. A. R. personnellement, de voir réglées et confirmées les dispositions constitutionnelles relatives à la succession au trône de Roumanie, par une déclaration formelle des Princes majeurs de Notre Maison. C'est donc à Moi, comme au plus âgé des frères de V. A. R. qu'il appartient de Me prononcer à l'égard des droits éventuels à la succession.

Bien que Nous ne puissions abandonner encore la douce espérance qui remplit Nos coeurs et se confond avec les voeux de la Nation Roumaine, de voir naître l'héritier direct si ardemment désiré; toutefois Nous accédons aux désirs de V. A. R., afin de contribuer ainsi à écarter toute incertitude dans cette question si importante pour la stabilité et la sécurité du Pays dans l'avenir.

Etant le frère aîné de V. A. R., je ne me trouverai point dans le cas, selon les prévisions humaines, de continuer la tâche pleine de responsabilités que V. A. R. a conduite avec un si brillant succès; il n'est pas besoin d'autres motifs pour justifier ma renonciation personnelle; cependant, pour le cas où Notre commune espérance serait déçue, et où il plairait à la Divine Providence d'appeler un de Mes fils à cette haute mission, je ne manquerai pas de les y préparer dès maintenant, en développant dans leur coeur l'amour de cette noble et vaillante Nation qui, après tant de siècles de luttes et de souffrances, a su, par ses propres forces, reconquérir une place honorable dans la grande famille des Etats souverains.

Si telle était la volonté de Dieu qu'un de Mes fils fût appelé à monter sur le trône de Roumanie et à devenir un digne successeur de V. A. R., Mon voeu le plus cher et qui les renferme tous, serait qu'il sût se conquérir dans le coeur des Roumains une place aussi grande que celle que Je lui garde dans Mon coeur paternel.

Je suis heureux de pouvoir renouveler à cette occasion à V. A. R. l'expression de toute la tendresse avec laquelle Je demeure, Monseigneur et très cher Frère,

de Votre Altesse Royale

le bien dévoué Frère

Léopold

Prince héréditaire de Hohenzollern.

Sigmaringen le 22 Novembre 1880.

Nous, Charles Antoine, par la grâce de Dieu Prince de Hohenzollern, Burgrave de Nuremberg, Comte de Sigmaringen, Veringhen et Bergh, etc. etc.

Agissant en Notre propre nom et, en Notre qualité de Chef de la Famille Princière de Hohenzollern, au nom de tous les membres de cette Famille,

Désirant faciliter la réalisation des voeux exprimés par les différentes représentations légales du peuple Roumain et écarter toute

incertitude en donnant formellement Notre adhésion aux prescriptions constitutionnelles qui règlent l'ordre de succession au trône de Roumanie, formant toutefois des voeux ardents pour que la Divine Providence daigne accorder au Prince et à la Princesse de Roumanie, Nos enfants bien aimés, le Fils héritier direct, si vivement désiré, aussi bien par la Nation entière, que par Notre propre famille, ainsi que la grâce de longues années, pour conduire les destinées du peuple dont Ils ont conquis l'amour et la confiance;

Prenant, d'autre part, en considération la lettre que Son Altesse Royale le Prince de Roumanie Nous a adressée, en date du 11/23 Octobre dernier, par laquelle Il nous communique l'avis de Son Conseil des ministres sur la nécessité de régler, par un acte formel, la question de la succession au trône; voulant donner suite au désir qui vient de Nous être exprimé par le Souverain de Roumanie et contribuer ainsi à assurer une garantie de stabilité pour l'avenir;

Répondant, en même temps, à Notre voeu le plus cher, de voir continuée par un membre de Notre Famille la grande et glorieuse tâche entreprise par Notre cher Fils, le Prince Charles de Hohenzollern, et conduite avec tant de succès, grâce à l'appui patriotique et dévoué de la vaillante Nation qui L'a élu pour son Souverain;

Nous déclarons et faisons savoir, tant en Notre nom, qu'en celui des membres de Notre Famille Princière, que Nous adhérons et souscrivons pleinement et formellement à l'article de la Constitution Roumaine qui règle l'ordre de la succession au trône, à défaut d'héritiers directs, avec tous les droits, devoirs, prérogatives et restrictions y contenus; dont la teneur Nous a été communiquée officiellement et qui est, en traduction, la suivante:

Art. 83: „A défaut de descendants mâles en ligne directe de S. A. R. Charles I de Hohenzollern-Sigmaringen, la succession au trône reviendra au plus âgé des Ses Frères ou à Leurs descendants, selon les règles établies à l'article précédent.

„Si aucun des Frères ou de Leurs descendants n'étaient en vie, ou s'Ils déclaraient d'avance qu'Ils n'acceptent pas le trône, alors le Prince pourra nommer Son successeur dans une des Dynasties Souveraines de l'Europe, avec l'assentiment de la Représentation Nationale, donnée dans la forme prescrite par l'article 84.

„Si aucune de ces éventualités n'a lieu, le trône est vacant."

En foi de quoi, Nous et les membres de Notre Famille avons dressé et signé la présente déclaration, et y avons apposé Nos sceaux Princiers, en regard de Nos signatures.

Fait à Sigmaringen le 12 Novembre 1880.

Charles Antoine, Prince de Hohenzollern.
Léopold, Prince héritier de Hohenzollern.
Frédéric, Prince de Hohenzollern.

15./27. November. Die heutige Kammereröffnung vollzieht der Fürst in Person; die Thronrede, besonders die Stelle über die Regelung der Erbfolgefrage, wird sehr warm aufgenommen. Der Fürst bestätigt den sympathischen Empfang, der ihm auf seiner Auslandsreise zu teil geworden, und an dem er gesehen, wie viel Vertrauen man dem jungen unabhängigen Staate entgegenbringe. Die Beziehungen zu den fremden Mächten seien vorzüglich. Die Frage der Reglementierung der freien Schiffahrt auf der unteren Donau werde demnächst in der europäischen Kommission zu Galatz zum Austrage kommen. Die Regierung, durchdrungen von dem großen Interesse, das Rumänien auf der Donau habe, werde dasselbe nicht aus den Augen verlieren und es zu verteidigen wissen in Uebereinstimmung mit den Verträgen und dem Prinzip der Freiheit der Schiffahrt. — Der Abschluß mehrerer Konventionen und Verträge stehe bevor; desgleichen die Einführung von Verbesserungen in der öffentlichen Verwaltung. — Die Besorgnis, daß die sehr mittelmäßige Ernte des vergangenen Jahres ein Defizit verursachen werde, habe sich glücklicherweise als gegenstandslos erwiesen.

Ferner kündigt die Thronrede je ein Gesetz zur Hebung des Volksschulwesens und zur Wahrung der Unabhängigkeit des Richterstandes an, sowie zahlreiche Maßregeln im Interesse der rumänischen Eisenbahnen. Besondere Sorgfalt wird wie immer dem Heerwesen zugewandt: 14 Dorobanzen- und 4 Kalaraschenbataillone, sowie 1 Geniebataillon sind im letzten Jahre neu errichtet, 30000 Rekruten eingestellt worden.

Die Frage der Thronfolge, welche in den letzten Jahren das ganze Land beschäftigt hat, wird nach den Vorschriften der Konstitution erledigt, und die betreffenden Aktenstücke von der Regierung vorgelegt werden.

18./30. November. Montenegro hat im Einverständnisse mit der Türkei Dulcigno besetzt, nachdem Derwisch Pascha dasselbe blockiert und dadurch die fanatische Bevölkerung zur Uebergabe gezwungen hatte.

19. November / 1. Dezember. Der Ministerrat hat dem Fürstenpaare heute eine Adresse überreicht, worin derselbe seinen tief empfundenen Dank für die Regelung der Erbfolgefrage ausspricht; Bratianu

verliest die Adresse mit bewegter Stimme: Als der Fürst mit seinem Heere ausgezogen, um die rumänischen Fahnen mit Ruhm und Ehre zu bedecken, habe er eine heroische und patriotische That vollbracht; als die Fürstin Gesundheit und Leben eingesetzt, um die Verwundeten zu pflegen, habe sie gleichfalls ein großes und hohes Werk gethan — aber die Höhe des Heldenmuts und der Selbstverleugnung hätten sie erklommen, als sie, obwohl beide noch in der Blüte des Lebens und mit sehnsüchtigem Hoffen auf Nachkommenschaft, das ein ganzes Land teile — dennoch nicht zögerten, diesem Lande jede Bürgschaft seiner Sicherheit und Stabilität zu geben und die Frage der Thronfolge zu erledigen. Ganz Rumänien hoffe mit den Ministern, daß so viel Tugend, die unvergänglich in der dankbaren Erinnerung gegenwärtiger und zukünftiger Generationen eingegraben bleibe, noch belohnt, und dem häuslichen Glücke des Fürstenpaares das einzige, was ihm noch fehle, gewährt werden möge zum Glück und Segen eines ganzen Volks!

Der Fürst antwortet gerührt, daß die Fürstin und er glücklich seien, in der Erbfolgefrage dem Lande einen neuen Beweis ihrer Liebe haben geben zu können; ferner dürfe er die Versicherung abgeben, daß die fürstliche Familie Hohenzollern, seitdem im Jahre 1866 eines ihrer Mitglieder nach Rumänien gegangen sei, aus ganzem Herzen am Wohl und Wehe des Landes teilnehme und auch jetzt nicht gezögert habe, die vom Lande gewünschte Lösung der Erbfolgefrage anzunehmen und herbeizuführen.

24. November / 6. Dezember. Fürst Karl Anton schreibt vom 2. Dezember aus Sigmaringen:

„Die Anlage folgt unterschrieben zurück. . . . Der betreffende Passus der Thronrede ist sehr maßvoll gehalten, und nur der Telegraph hat mehr davon gesprochen und verbreitet, als aus den wenigen Worten zu entnehmen war.

„Die Ankündigung der Donaukonvention hat mich ihres scharfen Tones wegen etwas erschreckt: nichts wäre unheilvoller, als wenn eine Erkältung der Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn eintreten würde. Ich hoffe und glaube jedoch, daß dieser Passus eher für das heißblütige Parlament gesprochen ist, als daß man beabsichtigt, seine äußersten Konsequenzen wirklich zu ziehen. In Deutschland, wo man allerdings diese Fragen nur nach dem Gefühl beurteilt, hat das Auftreten Rumäniens keinen günstigen Eindruck gemacht; derselbe würde noch ungünstiger sein, wenn Rumänien etwaige Konzessionen Oesterreich-Ungarns in dieser Frage zurückweisen sollte!

„Eine Abkehr Rumäniens von Oesterreich und Hinneigung zu Ruß-

land würde dem Lande, das bisher in der öffentlichen Meinung außerordentlich gewonnen hatte, sehr schaden und wiederum alles aufs Spiel setzen. — Ich urteile ruhiger über diese Verhältnisse, weil ich Dich kenne, und Du den extremen Anschauungen einiger Deiner Minister nicht zu folgen geneigt sein wirst. Allerdings müssen die Interessen jedes Landes immer in erster Linie stehen, aber sie sind doch modifikationsfähig, sobald ihre strikte Aufrechterhaltung Konflikte herbeiführen würde, deren Tragweite ihre eigene Bedeutung überragt! — Die Orientkrise scheint sich mit der Dulcignoaffaire erschöpft zu haben — ich glaube, daß das Jahr 1881 keine Ueberraschungen mehr bringen wird.

„Als eine glückverheißende Vorbedeutung betrachte ich, daß unsere Deklaration noch im richtigen Momente angekommen ist; uns allen hat dieselbe eine schwere Last von Geist und Herz genommen, und ich zweifle nicht daran, daß man auch in Berlin den Vorgang sehr günstig beurteilen wird, um so mehr, als Fürst Bismarck mit warmem Interesse von den Verhandlungen Kenntnis genommen und dabei gute Ratschläge erteilt hat.

„Ich freue mich, daß der Neubau in Sinaja Dir so viel Vergnügen bereitet: welch wohlthätige Ableitung von den schweren Sorgen des Tages, die von Deinem Regierungsberuf nun einmal untrennbar sind!

„Hier herrscht ein Herbstwetter, von welchem ich wünschte, daß wir es in der Weinburg gehabt hätten: stets milde Luft ohne Frost; ich kann jeden Tag ausfahren. Wir alle sind wohl, nur verlangt Deiner Mutter Herz stets nach euch — auch bei mir ist das der Fall, nur bin ich dankbar für das schöne, neubelebende Wiedersehen und lebe der Hoffnung, daß es bald sich erneuen lasse!“ —

28. November / 10. Dezember. Zur Vorfeier des heutigen Gedächtnistages der Einnahme von Plewna hat gestern im Palais die Nagelung der Fahnen für die neuformierten Regimenter stattgefunden (das 17. bis 30. Dorobanzen- und das 9., 10., 11. und 12. Kalaraschenregiment).

Vor der Statue Michaels des Tapferen findet heute die Zeremonie der Fahnenverteilung statt; der Fürst hat bei dieser Gelegenheit einen Tagesbefehl an das Heer gerichtet, worin er auf die Bedeutung dieses Tages hinweist, den er absichtlich gewählt hat, um den neugebildeten Truppenteilen das heilige Symbol des Vaterlandes zu verleihen; möge dasselbe auch sie, wie vor drei Jahren die älteren Regimenter, auf dem Schlachtfelde zu Ruhm und Sieg führen, wenn das Vaterland sie rufe! —

In der Aula der Akademie erfolgt hierauf die Uebergabe eines

von Offiziersfrauen gestifteten Marmormonumentes an die Fürstin, welches ein Ausdruck der Dankbarkeit sein soll für die von der Fürstin den Verwundeten gewidmete Pflege; die Gruppe, aus weißem Marmor gemeißelt, stellt mit Porträtähnlichkeit die Fürstin Elisabeth dar, wie sie sich über einen verwundeten rumänischen Soldaten beugt und ihm einen Trunk einflößt. In begeisterten Worten spricht bei der Uebergabe des Monuments die Gemahlin des Generals Cernat, der während des Feldzugs Kriegsminister gewesen ist und das rumänische Heer vor Plewna kommandiert hat, der Fürstin den Dank der Armee aus, und diese erwidert, daß die sinnige Gabe sie doppelt rühre, weil sie in ihrem Herzen die Erinnerung an all die Leiden wieder wach rufe, die durch diese Gruppe symbolisiert würden. Die Aengste und Schmerzen jener unvergeßlichen großen Zeit hätten alle bangenden Mütter, Gattinnen und Schwestern der Krieger zu wirklichen Schwestern gemacht, die in gemeinsamer Sorge für die Fernen sich alle einander verbunden gefühlt hätten zu denselben Gedanken, derselben Thätigkeit. So sei auch dieses Monument nicht ihr, sondern allen den rumänischen Frauen errichtet, die ihre Pflicht gegen das Land ebenso tapfer erfüllt, wie die Helden auf dem Schlachtfelde selbst! Auch die kommenden Geschlechter würden in diesem Marmorbilde erkennen, wie die Frauen Rumäniens ihr Land und ihre Fürstin geehrt und geliebt hätten! —

Dann findet der Vorbeimarsch der Truppen, die neugeweihten Fahnen an der Spitze, statt.

Abends sind mehr als 300 Offiziere mit ihren Damen zum Fürstenpaare geladen.

Dem Kaiser von Rußland hat Fürst Karl seine Glückwünsche zum heutigen Erinnerungstage geschickt und darauf folgende Antwort erhalten: Je vous remercie de coeur pour vos bonnes paroles en souvenir de ce glorieux anniversaire où vous même et vos braves ont pris une part si active. Allons avoir Te Deum et diner avec les principaux chefs se trouvant ici. —

Auch das Militärverdienstkreuz in seiner neuen Form hat der Fürst zum heutigen Tage dem russischen Kaiser übersandt.

29. November / 11. Dezember. Fürst Alexander telegraphiert: „Die Stadt Plewna bittet mich, Dir ihre Dankbarkeitsgefühle gelegentlich der gestrigen Jahresfeier zu übermitteln. Ich schließe mich denselben von Herzen an!" —

Das bulgarische Ministerium hat sich wieder modifiziert: Karawelow hat das Präsidium übernommen, Zankow das Innere, Stoitschew das Aeußere, Slaweikow den Kultus.

2./14. Dezember. Als der Ministerpräsident Bratianu sich heute von der Kammer nach Hause begeben will, fällt ihn ein unbekannter Mann mit dem Messer an und versetzt ihm einen Stich an Kopf und Arm; zum Glück ist die Wunde nicht gefährlich; aber der moralische Eindruck dieses Attentats ist groß, auf Bratianu selbst, der sich bewußt ist, einen solchen Racheakt durch nichts hervorgerufen zu haben, wie auf die ganze liberale Partei und das große Publikum überhaupt. Der Fürst läßt ihm sofort seine herzlichste Teilnahme ausdrücken und bittet ihn, sich nicht entmutigen zu lassen.

3./15. Dezember. Bratianus Befinden hat sich gebessert; der Fürst besucht ihn und bleibt eine halbe Stunde bei ihm. Es hat sich herausgestellt, daß das Attentat lediglich ein privater Racheakt ist.

Der Fürst begiebt sich nach Chitila zur Besichtigung der vom Fürsten N. Bibesku gegründeten Zuckerfabrik, von der zu hoffen ist, daß sie der nationalen Landwirtschaft ein neues Element der Blüte einfügen wird.

4./16. Dezember. Der Senat überreicht dem Fürsten heute die Adresse, die in sehr warmen Worten die Befriedigung des Senats über die Erfüllung auch des letzten Wunsches der Versammlungen von 1857, die Stabilität des rumänischen Thrones, ausspricht. Der Fürst dankt für die ihm und der Fürstin dargebrachten Huldigungen und erklärt, daß, was er und seine Familie für Rumänien thue, kein Opfer, keine Selbstverleugnung sei, sondern einfache Pflichterfüllung gegen ein Land, mit dem er sich untrennbar vereint fühle, dessen Geschicke die seinigen, dem sein ganzes Leben geweiht sei! —

11./23. Dezember. Die Verwundung Bratianus hat keine weiteren Folgen gehabt, er ist so gut wie hergestellt und muß nur noch einige Zeit seinen Arm in der Binde tragen.

Am 7./19. Dezember hat die feierliche Investitur des Bischofs von Rimnik durch den Fürsten stattgefunden; heute nimmt letzterer die Kammeradresse entgegen und empfängt darauf, gemeinsam mit der Fürstin, den obersten Gerichts- und Kassationshof, der gleichfalls seine Glückwünsche zur Regelung der Erbfolgefrage darzubringen wünscht. Beiden Körperschaften hat der Fürst in längerer Rede geantwortet: das Band zwischen Thron und Land, das eine ereignisreiche Vergangenheit unlöslich geknüpft habe, könne auch in Zukunft nur noch inniger werden; er hoffe, daß Rumänien nunmehr, nachdem es all die Stürme der vergangenen Jahrhunderte überstanden, endlich in einen sicheren Hafen eingelaufen sei und sich ganz der friedlichen Entwickelung werde widmen können.

Dem Kassationshof gegenüber hebt der Fürst noch besonders her-

vor: Er freue sich über die Einstimmigkeit, mit der alle Körperschaften des Staates die Regelung der Erbfolge begrüßt hätten, auch der Kassationshof habe sich denselben angeschlossen, und der Fürst erwarte von ihm, daß er auch ferner über den Leidenschaften der Tageskämpfe stehen und stets die Wagschale der Gerechtigkeit in unparteiischer Hand halten werde.

19./31. Dezember. Die Donaukommission hat über das Schiffahrtsreglement noch immer keinen Beschluß gefaßt.

XIX.

Erhebung Rumäniens zum Königreich.

21. Dezember/2. Januar. Der deutsche Kaiser antwortet auf die Neujahrsglückwünsche des Fürstenpaares:

„Empfange Du und die Fürstin meinen herzlichsten Dank für Eure so lieben Wünsche beim Jahreswechsel! Meine Wünsche für Euch kommen von Herzen; mögen sie in Erfüllung gehen, wie so manches im verflossenen Jahre, das wir jahrelang erfleht hatten!"

23. Dezember/4. Januar. Fürst Karl bespricht sich mit Bratianu über die Mittel, wie den Macedo- und Pindus-Rumänen in ihrem Kampf um ihre nationale Existenz, den sie gemeinsam mit den Albanesen gegen die Uebergriffe des Hellenismus führen, zu helfen sei; er schlägt vor, zur Gründung rumänischer Schulen auf der Balkanhalbinsel bedeutende Summen auszuwerfen, da das Südrumänentum hauptsächlich durch den Mangel an Unterricht in der Muttersprache zurückgegangen ist.

Graf Wesdehlen überreicht dem Fürsten im Namen des Großherzogs von Sachsen-Weimar das Großkreuz des Weißen Falken.

Calinderu kehrt nach Berlin zurück; die Abwickelung der Eisenbahnangelegenheit vollzieht sich in günstiger Weise, der Sitz der Gesellschaft wird schon in nächster Zeit nach Bukarest verlegt werden. Es ist Calinderu zu verdanken, daß diese schwierige Frage zum Vorteil Rumäniens geregelt worden ist; auch werden seine Verdienste allgemein anerkannt.

In der zu Galatz tagenden Donaukommission finden erregte Verhandlungen statt: Oesterreich-Ungarn, obgleich kein Uferstaat an der Unteren Donau, verlangt für sich die ausschlaggebende Stimme in der Kommission, die die Strompolizei zwischen dem Eisernen Thore und Galatz ausüben solle. Rumänien erhebt Einspruch gegen diese Forderung.

Zankow ist aus dem bulgarischen Ministerium ausgeschieden, weil er für Rumänien gestimmt hat, obwohl er dem österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Sofia gegenüber die Verpflichtung übernommen hatte, für den österreichischen Entwurf einzutreten.

26. Dezember / 7. Januar. Der Fürst schreibt seinem Vater: „Unsere Feiertage gönnen mir die nötige Ruhe, um Dir ausführlicher zu schreiben. Die Kammern sind bis zum 12./24. Januar vertagt, die Minister auf Urlaub und die Donaukommission geschlossen, so daß nunmehr politische Windstille herrscht. Dagegen waren die letzten Tage recht stürmisch: Die Opposition bot zum Sturze des Kabinetts alle Mittel auf und fand in den beiden unpopulären Vorlagen für die Steuereinschätzung und die Kursherabsetzung des Silberrubels ein äußerst günstiges Terrain; es bedurfte der ganzen Energie Bratianus, um die Kammermajorität aus ihrer Lethargie aufzurütteln, Herr der Situation zu bleiben und die Annahme der Gesetze zu sichern. Er war durch das infame Attentat, die noch nicht ganz verheilte Wunde und den starken Blutverlust sehr mitgenommen, und so glaubten seine Gegner den Augenblick gekommen, ihn aus dem Sattel zu heben; groß war daher ihre Enttäuschung, als sie den noch leidenden Mann mit solcher Entschlossenheit in den Kampf eintreten und ihren erhofften Sieg in eine Niederlage umwandeln sahen! Ueberhaupt ist Bratianu durch jenen Mordversuch so populär geworden, daß er jetzt die schwierigsten Fragen lösen könnte, wenn nur seine Gesundheit nicht so geschwächt wäre und einige Zeit absoluter Ruhe auf dem Lande nötig machte. Gestern ist er auf sein Gut bei Pitestchi abgereist, wo er drei Wochen bleiben wird. Die ihm von allen Seiten entgegengebrachten Sympathiebeweise haben ihn sehr gerührt, und besonders von Deiner Depesche war er entzückt. — Leider ist durch jenes Attentat auch die Successionsangelegenheit, die einen so guten Verlauf nehmen wollte, wieder etwas aufgehalten worden, doch haben wir in der letzten Zeit hunderte von Adressen und Depeschen erhalten, die Euch und uns die Freude und Dankbarkeit des Landes über die Sicherung der Thronfolgeordnung ausdrücken. All die Aktenstücke werden im Moniteur veröffentlicht, und ich werde sie sammeln lassen und Dir für die Bibliothek nach Sigmaringen schicken, darunter auch die Kammerverhandlungen über diese Frage: Du wirst daraus ersehen, daß das Prinzip selber von niemandem angegriffen worden ist, nur die Opportunität. Wir alle dürfen uns Glück zu diesem glatten Verlauf der ganzen Sache wünschen. Von den Großmächten hat uns Oesterreich am wärmsten und herzlichsten geantwortet, dann die Türkei; Deutschland und Italien haben einfach mit Genugthuung Akt genommen; die anderen Mächte haben unsere Mitteilung unerwidert gelassen. — Der Ministerrat hat Dir im Namen des Landes eine Adresse geschickt, die Du wohl erhalten haben wirst.

„Obwohl das Attentat die Gemüter sehr erregt hat, ist alles ruhig. . . . Es liegt mir fern, anzunehmen, daß panslawistische Umtriebe

dabei im Spiele waren; die Werkzeuge waren verwerfliche Subjekte, die sich von allen und für alles gebrauchen lassen. —

„Die konservative Partei hat sich jetzt auf soliderer Grundlage konstituiert und den ehrenwerten Lascar Catargiu zu ihrem Chef erwählt, der seit seinem Austritt aus dem Ministerium sich von der Politik zurückgezogen und auf dem Lande gelebt hatte. Mir ist seine Wahl sehr angenehm, und ich würde mich freuen, wenn die Konservativen regierungsfähig werden sollten, denn die Liberalen können nicht immer am Ruder bleiben. . . .

„Die Donaukommission ist unverrichteter Sache auseinandergegangen; wir haben den aufrichtigen Wunsch, Oesterreich-Ungarn so viel als möglich entgegenzukommen, können ihm aber einen ausschließlichen Einfluß nicht einräumen. Es liegt die Befürchtung vor, daß die Europäische Kommission in Galatz, deren Mandat 1883 erlischt, durch die Uferstaatenkommission ersetzt werden könnte; hier wünscht man im Gegenteil, daß ganz Europa seinen Einfluß auf die Donau bewahre. In Deutschland scheint diese Frage nicht weiter beachtet worden zu sein. Infolge unseres Widerstandes sahen sich die Kabinette veranlaßt, vorläufig keine Entschließung zu treffen, sondern die Angelegenheit zu studieren. Die Uferstaaten-Kommission ist im Prinzip zugestanden, und wir sind nicht dagegen, ebenso nicht gegen den Vorsitz Oesterreich-Ungarns — mehr können wir aber nicht zugeben. Es sind die Ungarn, die die Donau monopolisieren wollen; mit Oesterreich könnte man sich leicht verständigen.

„Morgen empfange ich die vor wenig Tagen eingetroffenen Gesandten Rußlands und Griechenlands; letzterer kommt direkt von Athen und wird mir über die dortige Kriegsstimmung berichten können. Niemand nimmt übrigens die lärmenden Vorbereitungen der Griechen ernst, und jedermann hat die Ueberzeugung, daß sie gründlich geschlagen werden würden, wenn sie den Türken den Krieg erklären sollten. Sie leben in dem großen Irrtum, daß sie von den Bewohnern Thessaliens und Epirus' mit offenen Armen aufgenommen werden würden; die dortigen Rumänen haben sich aber mit der albanischen Liga verbunden und sind entschlossen, ihr Territorium zu verteidigen. Wenn die Griechen sehen werden, daß sie weder auf die dortige Bevölkerung noch auf die Unterstützung irgend einer Großmacht zählen können, so ist zu hoffen, qu'ils mettront de l'eau dans leur vin. Sie verfügen alles in allem über nicht mehr als 28000 Mann. . . ."

29. Dezember / 10. Januar. Fürst Leon Urussow hat heute seine offizielle Audienz. Sein Beglaubigungsschreiben hebt hervor, daß der Kaiser von Rußland die Freundschaftsbande zu Rumänien noch inniger

zu gestalten wünsche, und auch der Gesandte selber spricht in seiner Anrede von den altbewährten Sympathien zwischen Russen und Rumänen, deren Ursprung liege in dem gemeinsamen, Jahrhunderte alten Kampfe zur Befreiung der Christen des Morgenlandes: Ces sympathies ont été cimentées sur les champs de bataille où la vaillante armée Roumaine a glorieusement combattu à côté de l'armée Russe. La Roumanie a dû à ces luttes son émancipation graduelle, son existence nationale et, en dernier lieu, la conquête de son indépendance. De pareils souvenirs sont impérissables. Ils créent entre les peuples des liens indissolubles que les fluctuations accidentelles de la politique ne sauraient ébranler.

Der Fürst entgegnet: Les sentiments d'affection et de sympathie que vous m'exprimez au nom de l'Empereur, pour lequel j'ai une profonde vénération et un sincère attachement, me sont bien chers et infiniment flatteurs pour la Roumanie. .Aussi suis-je heureux de pouvoir Vous assurer combien nous sont précieux les bons rapports avec le puissant Empire voisin, et combien nous désirons resserrer les liens d'amitié si heureusement établis entre nos deux pays, et qui ont été consacrés par la confraternité de nos armées, dans une guerre victorieuse, remplie de vicissitudes et de difficultés. —

Später verabschiedet sich der Generalkonsul Jacobson vom Fürsten.

Der neue russische Gesandte ist ein Mann von Bildung und Welt; seine Gattin ist die Tochter des kürzlich ernannten Finanzministers Abasa.

Von Frankreich aus ist dem kriegslustigen Griechenland in einer Zirkularnote bedeutet worden, daß die Grenzfrage einem Schiedsgericht überwiesen werden solle; der Berliner Kongreß habe Griechenland nicht dazu autorisiert, für seine neue Grenze Krieg anzufangen.

30. Dezember/11. Januar. Der heutige feierliche Empfang des griechischen Gesandten Razis ist nicht vollkommen programmmäßig verlaufen: Als der in einem Hofwagen abgeholte Gesandte, nachdem er vom Militär- und Zivilhofstaat des Fürsten im Palais empfangen worden ist, in den Audienzsaal schreiten will, um seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen, bemerkt er, daß er diese im Hotel vergessen hat; er muß erst seinen Sekretär zurückschicken, um sie zu holen! Der Fürst wartet im Audienzsaal höchst verwundert über diese lange Verzögerung, bis der Minister des Auswärtigen ihm die spaßhafte Veranlassung mitteilt.

1./13. Januar. In einem Tagesbefehle an seine Truppen hebt der Fürst rühmend hervor, daß ihm das vergangene Jahr den Beweis geliefert hat, wie tief gewurzelt die militärischen Tugenden in ihnen seien; er blicke darum mit Vertrauen in das beginnende neue Jahr.

Abends findet der große Neujahrsball statt.

In Konstantinopel ist Osman Pascha wieder an die Spitze des Kriegsministeriums berufen worden.

4./16. Januar. Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 12. Januar: „Soeben erhalte ich Dein liebes Schreiben vom 8. und will keinen Augenblick säumen, Dir meinen herzlichsten Dank für dessen interessanten und wohlthuenden Inhalt auszusprechen.

„Somit wären wir in das neue Jahr eingetreten! Das vergangene hat uns endlich das ersehnte Wiedersehen gebracht; wir wollen hoffen, daß es sich bei der Konsolidierung der öffentlichen Zustände recht oft wiederholen möge! Schon liegen seit vorgestern drei volle Monate hinter uns, die aber sehr rasch verstrichen sind. Je älter man wird, desto mehr eilt die Zeit, und die guten Tage festzuhalten, ist die Aufgabe des Alters.

„Vielfache Ereignisse haben sich inzwischen vollzogen, und die Festsetzung der Thronfolge ist für Rumänien sowohl wie für das Haus Hohenzollern ein Akt von weittragender Bedeutung. Wenn auch manche Großmächte die Notifikation unbeantwortet gelassen haben, so liegt doch hierin eine stillschweigende Anerkennung der Thatsache, mit der die Zukunft zu rechnen haben wird. Dieser Ausspruch schließt jedoch unsere stets gehegte Hoffnung nicht aus, daß die gütige Vorsehung Euch noch mit direkter Nachkommenschaft beglücken werde.

„Ich teile ganz Deine Anschauung über Erhaltung des Weltfriedens. Jeder der maßgebenden Staaten hat ausreichend mit sich selber zu thun, und es ist eine Ironie des Schicksals, daß gerade England, welches durch seinen Ministerwechsel große Beunruhigung in die Welt geworfen hatte, durch eine Komplikation verfehlter Kombinationen und innere Umsturzsymptome sich heute als völlig machtlos darstellt. Rußland scheint vorerst jede Aktion vermeiden zu wollen; Deutschland kann sich seine wirtschaftlichen Probleme nicht durch auswärtige Verwickelungen stören lassen, Oesterreich hat die Nationalitätenschwierigkeiten, und Italien endlich gelangt inmitten seines leidenschaftlichen Parteigetriebes zu keiner Kraftäußerung — lauter Zustände, die der inneren friedlichen Entwickelung Rumäniens zu statten kommen müssen.

„Das Attentat auf Bratianu, da es, Gott sei Dank, glücklich abgelaufen, hat entschieden zu einer Klärung der rumänischen Parteiverhältnisse beigetragen. Es ist unleugbar der Finger Gottes darin zu erkennen.

„Die Korrespondenz aus Wien in der ‚Allgemeinen Zeitung‘ vom 26. Dezember: ‚Von der Unteren Donau‘ scheint ein letzter giftiger Pfeil einer geschlagenen Partei zu sein, und so perfid der Artikel an

und für sich ist, so war er doch nicht geeignet, durch seine Rückblicke und Folgerungen einen Schatten auf Deine Regierungszeit zu werfen. Er ist deshalb auch klanglos verschwunden und nirgends in der Presse wieder aufgetaucht.

„Im Januarhefte der ‚Deutschen Revue' ist ein recht guter Aufsatz von Majoresku enthalten ‚zur politischen Lage Rumäniens'. Was mich am meisten interessiert hat, ist sein Bekenntnis, daß die leitenden Mitglieder der jungkonservativen Partei der Hinneigung Rumäniens zur österreichischen Machtsphäre, im Gegensatz zur russischen Unterordnung, nicht entgegen sein wollen.

„Dies Geständnis wird dereinst den Uebergang zu einem konservativen Ministerium wesentlich erleichtern.

„Es stimmt diese Auffassung mit Deinen Mitteilungen überein. Doch hoffe und wünsche ich, daß Bratianu noch lange an der Spitze der Geschäfte stehen möge. Der Ministerrat hat mir vor kurzem eine sehr schöne Dankadresse zukommen lassen. Ich werde sie nächstens beantworten.

„Sehr dankbar bin ich Dir, daß Du mir die Druckschriften über die Thronfolge zuschicken willst. Ich werde sie dem Haus- und Familienarchiv einverleiben. . . .

„Wir haben eben den alten General v. Gneisenau auf Besuch hier — sonst ist unser Interieur, verglichen mit dem Weinburger, sehr zusammengeschrumpft. . . .

„Mit gespanntem Interesse haben wir von der Fahnenweihe und der Ueberreichung des Armeegeschenkes an Elisabeth vernommen; ihre Dankrede war ein Meisterstück. . . ."

Liteanu berichtet aus Berlin: Mehrere Botschafter hätten ihm gegenüber die Aeußerung gethan, es hinge nur von Rumänien selbst ab, ob und wann es sich zum Königreiche erheben wollte.

Bratianu schlägt dem Fürsten vor, die feierliche Proklamation des Königtums auf den 10./22. Mai festzusetzen, und dieser erklärt sich damit einverstanden.

6./18. Januar. Nach der Zeremonie der Wasserweihe, die bei sehr starker Kälte stattfindet, nimmt der Fürst zu Pferde die Parade über die ausgerückten Truppen ab.

Als am gestrigen Vorabende der Metropolit-Primas, wie alljährlich mit den Heiligenbildern und dem Weihwasser ins Palais kam, benutzte der Fürst die Gelegenheit, um eingehend mit ihm über die vollständige Loslösung der rumänischen Kirche vom griechischen Patriarchat zu sprechen, nach deren Vollziehung das heilige Oel nicht mehr in Konstantinopel, sondern von der rumänischen Synode selbst geweiht werden könnte.

19./31. Januar. Der russische Kaiser schreibt:

J'ai reçu la lettre que V. A. R. m'a adressée en m'envoyant la nouvelle médaille modifiée qu'Elle a instituée pour la valeur militaire et qu'Elle m'avait conférée devant Plevna. Je l'avais acceptée avec plaisir et la porterai de même dans sa nouvelle forme, comme un souvenir de notre glorieuse confraternité d'armes. Tous les membres de ma famille et de mon armée qui ont reçu cette distinction militaire, seront autorisés à en revêtir les insignes tels qu'ils viennent d'être arrêtés par V. A. R. Je saisis cette occasion pour Lui renouveler les assurances de mes sentiments de haute estime et de sincère amitié.

Alexandre.

St. Pétersbourg, le 3 Janvier 1881.

General Skobelew hat Gök-Tepe eingenommen und dadurch seinem Lorbeerkranze ein neues Blatt angefügt. Fürst Karl drückt ihm telegraphisch seine Freude darüber aus.

Jon Ghika berichtet dem Fürsten, daß die Albanesen in Mazedonien bereit seien, mit den dortigen Rumänen gemeinsame Sache zu machen und eine Deputation nach Konstantinopel zu entsenden, die gegen die von Griechenland geplante Annexion der von Kutzowlachen bewohnten Landstriche protestieren soll. Zwischen Frankreich und Italien droht ein Konflikt wegen Tunis auszubrechen. Frankreich hat bereits mehrere Kriegsschiffe dorthin geschickt.

Balaceanu meldet aus Wien, daß Baron Haymerle in der Donaufrage einen ernsten Konflikt mit Rumänien befürchtet, wenn die Hoffnungen auf Rumäniens schließliches Nachgeben sich nicht erfüllen sollten!

England ist ganz von der irischen Frage in Anspruch genommen, für die Gladstone die beste Lösung gefunden zu haben hofft. —

2./14. Februar. Graf Wesdehlen überreicht dem Fürsten heute im Namen des deutschen Kaisers die Kette zum hohen Orden vom Schwarzen Adler. Dies geschieht mit großer Feierlichkeit: Die im Schloßhofe vor der Wache aufgestellte Musik intoniert die preußische Nationalhymne, als der Gesandte vorfährt; Fürst Karl, in der Uniform seines preußischen Dragonerregiments und umgeben von allen seinen Hofstaaten, empfängt den Grafen im Thronsaale. Der Brief des Kaisers, der mit der Kette überreicht wird, ist aus Berlin vom 18. Januar, dem Tage des Ordensfestes, datiert und sagt, daß diese Verleihung ein neuer Beweis seiner freundlichen Gesinnung sein solle.

4./16. Februar. Der Fürst dankt dem deutschen Kaiser für die ihm gewordene Auszeichnung, in der auch sein Land ein Zeichen des

kaiserlichen Vertrauens zu Rumäniens Zukunft erblicke, sowie für alle ihm im Laufe des letzten Jahres erwiesene Zuneigung; er bedauert, der bevorstehenden Vermählung des Prinzen Wilhelm von Preußen nicht persönlich, sondern nur im Geiste beiwohnen zu können, und spricht seine aufrichtigen Wünsche zu der schönen Feier aus.

5./17. Februar. Bei einer heute in der Nähe von Plojeschti abgehaltenen Hofjagd, zu der eine große Anzahl von Einladungen auch an die Mitglieder des diplomatischen Korps ergangen, wird das Frühstück, trotz 12 Grad Kälte, im Freien eingenommen.

10./22. Februar. Fürst Karl entsendet den Kriegsminister General Slaniceanu und den Hofmarschall Vacaresku mit Briefen an den Kaiser, den Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm von Preußen nach Berlin, um sich durch sie bei den am 16./28. Februar stattfindenden Vermählungsfeierlichkeiten des Prinzen Wilhelm vertreten zu lassen.

Erst heute ist Oberst Voinesku aus Brasilien und den Vereinigten Staaten, denen er die Unabhängigkeit Rumäniens notifiziert hat, zurückgekehrt. Sowohl in Washington, wie in Rio ist er auf das zuvorkommendste aufgenommen worden. Er berichtet, daß speziell der Kaiser von Brasilien außerordentlich bewandert in rumänischen Dingen sei. Als bemerkenswert am brasilianischen Kaiserhof hebt Oberst Voinesku die auffallende Gleichgültigkeit des Kaisers gegen äußere Formen hervor; sie wird ihm von seinen Unterthanen leider verdacht, und diese lassen es oft an dem schuldigen Respekte fehlen, weil der Kaiser keinen Wert auf Aeußerlichkeiten legen will. Der Kaiser hat den Obersten mit dem Rosenorden dekoriert und dem Fürsten den brasilianischen „Stern des Südens“ übersandt.

16./28. Februar. In Berlin ist heute die Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein gefeiert worden.

Die Abgesandten des Fürsten berichten telegraphisch über den glanzvollen Verlauf des Festes und den freundlichen Empfang, der ihnen zu teil geworden ist.

26. Februar/10. März. Der Ministerrat berät unter Vorsitz des Fürsten die Konversion der Domänialobligationen und die Konsolidierung der schwebenden Schuld.

Graf Wesdehlen überreicht das Schreiben, in welchem der Kaiser die Vermählung seines Enkels dem Fürsten notifiziert. Bei dieser Gelegenheit spricht Fürst Karl mit dem Grafen über die großen Ansprüche, welche Oesterreich-Ungarn in der Donaufrage stellt, und die, nach seiner Meinung, billigerweise nicht aufrecht erhalten werden können.

Heute ist in Bukarest der Philologe Treb. Laurianu gestorben, der dem Fürsten den ersten Unterricht in der rumänischen Sprache erteilte. Laurianu kämpfte bis zuletzt in der Akademie für die sogenannte etymologische Orthographie und gegen die neue Richtung für die Latinisierung der rumänischen Sprache.

28. Februar / 12. März. Boëresku hält dem Fürsten Vortrag über die Gründe, aus denen die Minister wünschten, daß die Proklamierung des Königtums, von der schon alle Zeitungen voll sind, früher, als ursprünglich beabsichtigt, schon auf den 8./20. April, den Geburtstag und zugleich Jahrestag der Wahl des Fürsten angesetzt werde. Fürst Karl erklärt, daß er die Wahl des Zeitpunkts ganz und gar den Ministern anheimgebe.

Prinzessin Viktoria von Baden hat sich mit dem Kronprinzen von Schweden verlobt; diese Nachricht ruft bei der Fürstin, die ihrem Vetter sehr zugethan ist und auch die junge Braut in bester Erinnerung hat, ungeteilte Freude hervor.

1./13. März. Während das Fürstenpaar bei Tische sitzt, erhält es die von General Ghika übermittelte Schreckensnachricht, daß in Petersburg ein neues Attentat auf den Kaiser begangen, und dieser schwer verwundet worden ist. Eine Viertelstunde später meldet eine zweite Depesche, daß Kaiser Alexander II. nicht mehr ist; unter furchtbaren Qualen hat er seinen Geist aufgegeben. Die Attentäter hatten Bomben gegen den vorüberfahrenden Wagen geschleudert.

Fürst Karl telegraphiert sofort an den neuen Kaiser Alexander III.:

Profondément bouleversés par l'horrible nouvelle, nous prions Dieu d'avoir V. M. en Sa sainte garde et de Vous donner la force nécessaire pour supporter la lourde tâche qu'Il a mise sur Vos épaules! Charles. Elisabeth.

2./14. März. Aus Petersburg treffen genauere Nachrichten über das furchtbare Ereignis ein. Der Kaiser hatte sich zu einer Parade nach der Michaelsreitbahn begeben, ohne auf die Warnungen seiner Umgebung zu hören, die ihn unter Berufung auf die bereits kursierenden Attentatsgerüchte von dieser Ausfahrt hatte zurückhalten wollen. Auf der Rückfahrt von dort nach dem Winterpalais wurde eine Bombe gegen seinen Wagen geschleudert, deren Sprengstücke einige Leute der Eskorte und mehrere Passanten töteten; der Kaiser ließ sofort halten, um für die Hülfeleistung der Verletzten Anordnungen zu geben — in dem Augenblicke aber, wo er aus dem Wagen stieg, ward eine zweite Bombe geworfen, die ihm die Beine zerschmetterte und den Unterleib zerriß. Bewußtlos sank er zusammen; man hob ihn in den Wagen und fuhr

langsam ins Palais. Hier verschied er bald darauf unter entsetzlichen Schmerzen. Großfürst Michael, der gleich nach dem Kaiser die Reitbahn verlassen hatte, ward Augenzeuge des Attentats; gerade als die zweite Bombe mit so furchtbarer Wirkung explodierte, langte er am Thatorte an.

Auf das Beileidstelegramm des Fürstenpaares antwortet Kaiser Alexander III. folgendermaßen: Les sentiments que V. A. R. et la Princesse Elisabeth m'expriment dans ma profonde affliction, me touchent vivement. M'inclinant devant les impénétrables décrets du Seigneur, c'est en Lui que je place mon espoir! Alexandre.

Der Fürst von Bulgarien wird sich zur Beisetzung seines Oheims nach St. Petersburg begeben.

3./15. März. Kaiser Wilhelm dankt durch ein vom 28. Februar datiertes Kabinettsschreiben für die Glückwünsche des Fürsten Karl zu der Vermählung seines Enkels.

4./16. März. Der Fürst sendet General Cernat und Oberst Candianu-Popesku, beides Georgsritter, mit drei Unteroffizieren, die das goldene Kreuz des Georgsordens besitzen, zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Rußland.

5./17. März. In der Metropolie findet für den ermordeten Kaiser ein großartiger Trauergottesdienst statt, dem das Fürstenpaar beiwohnt; Fürst Karl trägt bei dieser Gelegenheit die Kette des Andreasordens mit Schwertern, die der verstorbene Kaiser ihm persönlich in Poradim übergeben hatte.

6./18. März. Der Fürst inspiziert die beiden Artillerieregimenter und freut sich, ihnen seine Zufriedenheit aussprechen zu können.

7./19. März. Die Minister drängen von neuem zur Proklamierung des Königtums: falls diese abermals hinausgeschoben würde, fürchtet Bratianu Schwierigkeiten von seiten des Auslandes.

9./21. März. Das Fürstenpaar richtet zum morgenden Tage folgendes Telegramm an den deutschen Kaiser nach Berlin:

„Unseren innigsten, treuesten Wünschen gesellt sich die tiefe Trauer, daß dieser schöne, liebe Tag durch so furchtbare Ereignisse verdunkelt wird! Wir trauern von ganzem Herzen mit und senden heiße Gebete zum Himmel für Eure Majestät. Karl. Elisabeth."

14./26. März. Gestern hat in der Kammer eine heftige Debatte stattgefunden, die zwar durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt wurde, aber sowohl in der Regierung wie in der Majorität der Gesetzgebenden Körperschaften den Entschluß zu sofortiger Proklamierung des Königtums reifte. Die konservative Partei versuchte durch einen ihrer

besten Redner, T. Maiorescu, den Beweis zu liefern, daß die liberale Regierung und ihre Anhänger im Grunde ihres Herzens noch republikanische Ideale hegten und niemals eine Partei der Ordnung, eine Stütze der Dynastie sein könnten; duldeten, ja beschützten sie doch in Rumänien Nihilisten und andere Träger revolutionärer Ideen!

Die Erregung infolge dieser Debatten ist so groß, daß heute in der Frühe alle Minister zum Fürsten kommen und ihn um die Erlaubnis bitten, noch heute durch die Kammern das Königtum ausrufen zu lassen: die Majorität sei über die gestrigen Anschuldigungen so empört, daß sie keinen Tag mehr warten wolle!

Der Fürst äußert nur das eine Bedenken, daß nach seinem Gefühl die Beisetzung des Kaisers in St. Petersburg abgewartet werden müßte; da aber die Minister weiter in ihn dringen, giebt er schließlich nach und erteilt seine Einwilligung.

In der Kammer nimmt sofort nach Beginn der Sitzung General Lecca das Wort: Die Volksvertretung möge die Initiative zur Ausrufung des Königtums ergreifen, um dadurch die gestrige Insinuation der Opposition zu entkräften, daß die Dynastie in Rumänien noch eine zarte Pflanze sei. Dem sei nicht so! Im Herzen jedes wahren Rumänen habe die Dynastie starke Wurzeln geschlagen, und die Anschuldigungen der Opposition, daß es unter den Deputierten Gegner der Monarchie gäbe, würden am besten durch die unverzügliche Proklamierung des Königtums widerlegt! Sobald die Dynastie in Frage komme, verschwänden alle Unterschiede der Partei!

Lecca schlägt der Kammer folgende Motion vor:

„Um einem lang gehegten Wunsche der Nation zu entsprechen,

„Um Beständigkeit und Ordnung im Lande zu stärken und eine Bürgschaft mehr dafür zu liefern, daß in Rumänien die Monarchie unter denselben Bedingungen lebt wie in den übrigen Staaten Europas und dasselbe Vertrauen einflößen muß,

„Ruft die Kammer der Abgeordneten kraft des Souveränitätsrechts der Nation

„Seine Königliche Hoheit den Fürsten Carol I. zum König von Rumänien aus.“ —

Der Vorschlag wird unter unbeschreiblicher Begeisterung einstimmig angenommen und dann sofort in den Sektionen beraten; in kürzester Frist ist das Gesetz formuliert, die Plenarsitzung wird wieder eröffnet, und General Lecca verliest als Berichterstatter den nur zwei Artikel enthaltenden Antrag:

Art. 1. Rumänien wird zum Königreiche erhoben; Fürst Carol I.

nimmt für sich und seine Erben den Titel eines Königs von Rumänien an.

Art. 2. Der Thronerbe wird den Titel Kronprinz von Rumänien führen.

Zuerst ergreift, von Rührung überwältigt, C. A. Rosetti, der in republikanischen Anschauungen ergraute Präsident der Kammer, das Wort: Er stehe am Ende seines Lebens, und niemand könne an der Wahrhaftigkeit seiner Gefühle zweifeln! Schon mit den Vätern vieler der Anwesenden habe er für seines Landes Größe gekämpft und gelitten, und wenn Rumänien jetzt das erreicht habe, was andere Völker in Hunderten von Jahren nicht erreicht hätten, so danke es das nur der Einigkeit des Volkes in allen nationalen Fragen, vor denen die Verschiedenheiten der Anschauungen und Gefühle stets zurückgetreten wären. Ein einiges Volk, sei es auch noch so klein, könne nimmer zu Grunde gehen! Er danke der Vorsehung, daß sie ihm gewährt habe, die Krönung seines ganzen Lebens und Strebens noch zu erblicken!

Hierauf spricht Lahovari im Namen der Minorität: Wenn auch die der Krone selbstlos ergebene konservative Partei in dieser Kammer wenig bedeute, so könne sie doch Eins beitragen zur Größe des heutigen Beschlusses — erst durch ihre Stimmen erlange der Antrag die Einstimmigkeit der Volksvertretung, und sie, die Minorität, bringe diese Einstimmigkeit huldigend der Krone dar!

Noch mehrere Redner verleihen der allgemeinen Begeisterung Ausdruck; dann faßt Bratianu den Inhalt aller Reden kurz zusammen. Er erinnert daran, wie die Rumänen schon zur Zeit des Divans ad hoc für die Vereinigung von Moldau und Walachei zu Einem Königreiche ihre Stimme erhoben hätten, sowohl in London wie in Paris; jetzt endlich, nach Jahrzehnten, sei dies hohe Ziel erreicht, das niemals aufgehört habe, den Gegenstand der Sehnsucht aller Patrioten zu bilden.

Unterdes hat Minister Dabija den Gesetzentwurf ins Palais gebracht, damit der Fürst durch seine Unterschrift die Genehmigung erteile, ihn dem Senate vorzulegen.

Der Senat hat die freudige Nachricht schon telegraphisch erhalten und mit größter Begeisterung aufgenommen; nachdem der Metropolit diesen Gefühlen Ausdruck gegeben, vertagt sich in seiner Ungeduld der Senat auf eine Stunde, bis die konstitutionell vorgeschriebene Form erfüllt sei.

Um vier Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet; Dabija verliest die fürstliche Botschaft, mit welcher dieses aus der Initiative des Hauses der Abgeordneten hervorgegangene Gesetz dem Senate vorgelegt wird.

Hierauf verliest der Ministerpräsident den Gesetzentwurf, den er, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, für dringlich erklärt. In vereinigten Sektionen wird er votiert, und eine Viertelstunde später die öffentliche Sitzung wiederum eröffnet. Der Berichterstatter Jon Ghika hebt in kurzer Rede die Bedeutung dieses Gesetzes hervor, das den bestehenden staatlichen Verhältnissen erst die Weihe gebe. In gleichem Sinne reden G. Cantacuzino, Lascar Catargiu und Vasile Alecsandri; nachdem dann der Senatspräsident, Dem. Ghika, tief bewegt Gott gedankt hat, daß er ihn diesen Augenblick hat erleben lassen, brechen die Senatoren gemeinsam mit den schon im Senatssaale versammelten Deputierten nach dem Palais auf, um ihrem neuen Könige ihre Huldigungen darzubringen.

Bratianu ist vorangefahren und hat dem Fürsten mitgeteilt, daß das Gesetz nur noch seiner Unterschrift bedarf, um rechtskräftig zu werden, und daß Senat und Kammer mit ihrem Präsidenten es ihm sogleich vorzulegen wünschen.

Fürst und Fürstin schauen von ihren Fenstern aus auf die von Menschen wimmelnde Straße herab, die schon seit einigen Stunden Festschmuck angelegt hat; wie ein Lauffeuer hat die große Nachricht sich verbreitet, eine Art Rausch hat sich aller bemächtigt, und die glänzende Frühlingssonne strahlt von den freudig erregten Gesichtern der Menschen wieder.

Als in langem Zuge die Senatoren und Deputierten, die Metropoliten mit allen Bischöfen an der Spitze, sich zu Fuße dem Palais nähern und das Fürstenpaar am Fenster erblicken, brechen sie in lauten Jubel aus; Fürst und Fürstin grüßen bewegt wieder.

Die Volksvertreter versammeln sich im Thronsaal; der Umstand, daß sie in Alltags-, nicht in Festgewandung sind, drückt der Feierlichkeit den Stempel des Unvorbereiteten, Außergewöhnlichen auf.

Als um sechs Uhr Fürst und Fürstin — diese in dem schwarzen Trauerkleide, das sie seit dem Tode des russischen Kaisers angelegt und nicht Zeit gehabt hat zu wechseln — den Saal betreten, macht sich die Erregung und Begeisterung der Volksvertreter in nicht enden wollenden jubelnden Zurufen Luft; das Fürstenpaar tritt auf die Estrade vor den Thron, und D. Ghika, der Senatspräsident, ergreift, zum Fürsten gewandt, das Wort:

„Stolz und glücklich bin ich, daß mich das Schicksal auserlesen hat, im Namen von Senat und Kammer Eurer Königlichen Hoheit das Gesetz vorzulegen, welches heute in beiden Gesetzgebenden Körperschaften votiert worden ist, und durch welches die Wünsche des ganzen Landes ihrer Erfüllung entgegengeführt werden!“ — Hierauf verliest er das

kurze Gesetz, und alle Versammelten brechen in den stürmischen Ruf aus: „Hoch lebe der König! Hoch lebe die Königin!"

Der Fürst, tief bewegt von der Bedeutung dieses geschichtlichen Vorganges, entgegnet:

„Groß und feierlich ist dieser Augenblick, wo die Vertreter der Nation Mir nahen, um den einstimmigen Beschluß der Gesetzgebenden Körperschaften Mir zu unterbreiten. Mit ihm beginnt ein neues Blatt im Lebensbuche Unseres rumänischen Volkes, mit ihm endet eine Zeit, die reich war an Kampf und Schwierigkeit, aber auch an männlichem Streben und heldenhaftem Thun! Und in diesem Augenblicke will Ich wiederholen, was Ich so oft ausgesprochen: Stets war es der Wunsch der Nation, der Meinem Handeln Richtung und Ziel gegeben hat! Seit fünfzehn Jahren bin Ich Fürst dieses Landes; seit fünfzehn Jahren umgiebt mich die Liebe und das Vertrauen des Volkes: diese Liebe und dieses Vertrauen hat die guten Tage Mir zu besseren gemacht, hat in bösen Tagen mich gestärkt und gekräftigt! Stolz war Ich deshalb auf meine Fürstenwürde, teuer war mir dieser Name, um den sich schon in ferner Vergangenheit Ruhm und Größe gewoben!

„Das Land ist jedoch der Ansicht, es stünde ihm besser an, in seiner jetzt errungenen Stellung, in seiner durch Thaten erwiesenen nationalen Kraft, daß es zum Königreich sich erhöbe: So nehme Ich denn — nicht für Mich, sondern für die Größe Rumäniens — den Königstitel an, sicher, daß er nichts an den Banden lösen wird, die Mich so eng verschlungen haben mit Meinem Volke durch alles, was wir gemeinsam durchkämpft und durchlebt! Möge der erste König Rumäniens sich derselben Liebe erfreuen, die den letzten Fürsten über alles Ungemach hinweggetragen hat! Mir gilt die Hingabe dieses edlen, tapferen Volkes, dem Ich Mein ganzes Sein geweiht habe, mehr als alle Größe, aller Glanz einer Krone!"

Oft durch Zurufe unterbrochen, hat die Rede des Fürsten die Erregung noch gemehrt; viele brechen vor freudiger Rührung in Thränen aus. Als der Fürst geendet, hebt abermals der Jubel an, und als er dann die Stufen der Throneſtrade hinabgeschritten ist und im Angesicht beider Kammern das Gesetz unterzeichnet hat, ertönt aufs neue der brausende Zuruf: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!"

Mit dieser königlichen Unterschrift ist das Gesetz sanktioniert und die geschichtliche Thatsache vollzogen in demselben Thronsaale, in dem seit 1866 so viele große Akte in Rumäniens nationalem Leben sich abgespielt haben!

König Karl wendet sich nun an die Präsidenten beider Kammern,

an die Metropoliten und Bischöfe und dankt jedem einzelnen für die dargebrachten Glückwünsche; so viele der Anwesenden wie möglich zieht er ins Gespräch. —

Vor dem Palais ist die Menschenmenge zahllos angewachsen; das Jubeln und Zurufen wird so dringend und stürmisch, daß König und Königin mit den Präsidenten von Senat und Kammer auf den Balkon treten und dem Volke sich zeigen. Musikchöre spielen auf den Straßen, und durch die ganze Stadt herrscht der Freudentaumel.

Das Königspaar zieht sich in seine Gemächer zurück. Als die Dunkelheit hereinbricht, erstrahlt alles in Lichterglanz, überall ist illuminiert. Das Palais ist derart umlagert, daß es den Tausenden, die sich einschreiben wollen, kaum möglich ist, bis ins Vestibül vorzudringen. Bis Mitternacht dauert die Bewegung fort.

15./27. März. Wegen der in Petersburg heute stattfindenden Beisetzung Kaisers Alexander II. unterbleiben alle Freudenmanifestationen in Bukarest; die Fahnen sind eingezogen, die Ovationen untersagt; nur der Telegraph arbeitet unausgesetzt und bringt aus allen Teilen des Landes die Kunde ins Palais, wie weit der Jubel reicht, wie groß die Begeisterung überall! In rührenden, oft ungelenken Worten kommt aus fernen Gebirgsdörfern der Ausdruck wahrer Freude, wahrer Hingebung an die fremde, aber nun schon festgewurzelte Dynastie!

Mitten in diesem Regen von Glückwunschdepeschen befindet sich auch ein Trauertelegramm: Marquis Pepoli ist in Bologna gestorben. — Er war der Gemahl einer Tante des Königs; als italienischer Botschafter in Wien wirkte er seiner Zeit in rumänenfreundlichem Sinne und begeisterte sich von ganzem Herzen für die Zukunft des jungen Donaustaates lateinischer Rasse.

17./29. März. Beim Empfange der Abordnungen des Offizierkorps, welche die Glückwünsche des Heeres darbringen, antwortet der König folgendermaßen:

„Die Armee kennt meine Liebe für sie, weiß auch, wie glücklich ich immer bin, wenn ich mich inmitten meiner Soldaten befinde; heute empfinde ich eine besondere Befriedigung, Abordnungen der Armee um mich versammelt zu sehen: die von der Nation proklamierte Erhöhung, durch die Tapferkeit und Hingabe meiner Krieger ist sie vorbereitet und ermöglicht worden, und aus dem edlen Blute, das sie vergossen haben, ist die Saat von Rumäniens Größe aufgesprossen, die Unabhängigkeit wiedergeboren und das Königtum erblüht!

„Gebe der Herr allen Landen, besonders aber uns, lange Jahre des Friedens und der Ruhe, deren wir bedürfen zu unserem Gedeihen

und unserer Entwickelung. Sollte jedoch unser Land, die gemeinsame Mutter unser aller, je unser Blut, unser Leben von uns heischen, so werdet ihr, des bin ich sicher, Rumäniens Könige folgen mit dem gleichen Vertrauen und Opfermut wie bisher dem Fürsten, eurem Kriegsherrn, der niemals gezweifelt hat an eurer Hingabe und ererbten Tapferkeit!

„Was ich heute euch sage von der Höhe des Thrones und angesichts dieser Fahnen, der Sinnbilder unserer Waffenehre, unseres Ruhmes, ich sage es durch euch allen Kameraden, der ganzen Armee, die sich stets mit mir vereinen wird zu dem kräftigen Ruf: ‚Es lebe das Königreich Rumänien!'"

Die Notifikationsschreiben an alle Souveräne sind abgesandt worden.

22. März / 3. April. Die Freudenkundgebungen nehmen kein Ende; alle Stände und Körperschaften — das Heer, die Geistlichkeit, der Richterstand &c., auch die Fremdenkolonien — wollen besonders empfangen werden, Adressen überreichen, Ansprachen halten, und allen hat der König zu antworten.

Die Türkei hat das Königreich sofort anerkannt; England und Italien sind heute gefolgt.

In Petersburg ist gestern der verdienstvolle rumänische Gesandte General Fürst Jean Ghika gestorben; eine Lungenentzündung hat ihn dahingerafft, die er sich durch eine Erkältung während der Beisetzung des Kaisers zugezogen hatte; seinen Tod empfindet der König um so schmerzlicher, als seit dem Jahre 1866, wo Ghika des Fürsten erster Kriegsminister war, sowohl er selbst wie auch seine liebenswürdige Gemahlin stets in nahen Beziehungen zu ihrem Herrscherpaare gewesen sind.

Fürst Karl Anton schreibt vom 26. März:

„Heute nur zwei Worte: Zunächst melde ich Dir den Tod des Onkels Pepoli, und dann übergebe ich Dir die Abschrift einer Kabinettsordre des Kaisers an mich, die mich ebenso überrascht wie gerührt hat.

„Vor dem Petersburger Ereignisse muß man verstummen; es ist tief erschütternd und unberechenbar in seinen Folgen, wenn auch vorerst davon keine Verschiebung der hohen Politik zu besorgen ist. Ich sehe mit Spannung einem Briefe von Dir entgegen; es schwirren so viele Gerüchte in der Luft, daß ich darüber im klaren sein möchte!"

In der beigefügten Kabinettsordre vom 17. März dankt Kaiser Wilhelm dem Fürsten Karl Anton für sein segensreiches Wirken in der preußischen Armee, der er an diesem Tage — die ersten Jahre im hohenzollernschen Kontingente eingerechnet — seit 50 Jahren angehört hat. In warmen Worten dankt er ihm ferner für alle Beweise seiner Hingabe an das Vaterland und für die freundschaftliche Anhänglichkeit an seine

Person, die er in diesem langen Zeitraume an den Tag gelegt hat, und hofft, daß dem Fürsten Karl Anton noch viele glückliche Jahre beschieden sein möchten. —

Da die Forderungen Rumäniens in der Donaufrage die Unterstützung der Großmächte nicht gefunden haben, schlägt Boëresku jetzt in einer Note die Einsetzung einer Commission mixte vor, die unter der Kontrolle der Europäischen Donaukommission stehen und nur so lange wie letztere tagen solle, und in der Oesterreich-Ungarn dann keine präponderante Stimme haben würde.

Im Nationaltheater giebt heute die Handelskammer der Hauptstadt dem Ministerpräsidenten ein Bankett; der König spricht bei dieser Gelegenheit durch ein höchst schmeichelhaftes Handschreiben Bratianu seine und der Königin Teilnahme an der allgemeinen Freude über seine Errettung aus Mörderhand aus; das Land danke ihm den Ruhm und die Größe, die es errungen habe! —

23. März / 4. April. Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 30. März:

„Dein langes Mühen, Kämpfen und Sorgen hat Dir nun endlich die Königskrone aufs Haupt gesetzt! Empfange zu diesem großen Lebensabschnitt den Glückwunsch Deiner Eltern, der schwerer wiegen wird als die vielen konventionellen, die euch von allen Seiten zuströmen!

„Die Einstimmigkeit, mit der Dir die Königskrone entgegengetragen worden, ist das sicherste Fundament der neuen, mühsam errungenen Würde!

„Ich erkenne die hohe Bedeutung dieses Ereignisses rückhaltlos an und war nur überrascht durch die Verfrühung der Proklamierung, die ich ja erst zum 22. Mai erwartete. Alle Zeitungen hatten sie zu diesem Termin angekündigt mit allen Details, und als ich nun Dein liebes Telegramm erhielt, konnte ich es nicht gleich damit zusammenreimen, erst nachher verstand ich Sinn und Tragweite!

„In Deinem Geburtsstädtchen wirkte diese Nachricht zündend — man wollte Ovationen aller Art darbringen, allein ich verschob diese Aeußerlichkeiten bis zum Eintreffen der offiziellen Mitteilung — die ist mir jetzt durch Deinen lieben Brief zugekommen.

„Ein Sigmaringer Kind ein König! Das ist noch nicht verzeichnet, weder in der Geschichte des fürstlich hohenzollernschen Hauses, noch in der dieses bescheidenen schwäbischen Städtewesens! —

„Sehr gespannt bin ich auf die Aufnahme der Notifikation bei den auswärtigen Höfen. Ich denke, man wird bonne mine au fait accompli machen und seine Glückwünsche sans phrases aussprechen!

„Seit drei Tagen schon habe ich eine Anzahl von Zuschriften glück-

wünschenden Inhalts erhalten; ich muß die meisten beantworten und kann mich deshalb heute nur kurz fassen.

„Später meine Ansichten über die Frage internationaler Schutzverpflichtung gegen die Umstürzler. Man wird aber bei Amerika und England anfangen müssen, und das wird schwer halten.

„Der Königin Elisabeth meine treueste Umarmung; sie bleibt trotz der Majestät doch unsere innig geliebte Tochter!" —

26. März / 7. April. Das Deutsche Reich, Rußland und Oesterreich-Ungarn haben gestern das Königreich Rumänien anerkannt und durch ihre Gesandten ihre Glückwünsche aussprechen lassen; heute hat auch der Gesandte der Vereinigten Staaten, E. Schuyler, die Gratulationen seiner Regierung überbracht.

Der tunesische Grenzstamm der Khrumirs hat sich Feindseligkeiten gegen die französischen Truppen in Algerien zu schulden kommen lassen.

England hat mit den Buren Transvaals, mit denen es seit dem Dezember vorigen Jahres in Krieg gelegen hat, Frieden schließen müssen, unter Anerkennung der Unabhängigkeit Transvaals.

Die Schwierigkeiten der Lage in Irland nehmen nicht ab, obgleich Gladstone sich die Pacifizierung der Insel zum Ziel gesetzt hat.

27. März / 8. April. Der deutsche Kaiser telegraphiert:

„Mit diesem verspäteten Dank für Deine so lieben Wünsche zum 22. März verbinde ich nun nochmals meinen Glückwunsch für euch beide zu dem großen Ereignisse, das hoffentlich Deine Stellung für immer befestigen wird! Wilhelm."

König Karl antwortet:

„Auf das tiefste gerührt durch E. M. liebevolle Teilnahme und herzliche Wünsche beeilen wir uns, unseren wärmsten Dank und unsere innige Freude auszusprechen. Die Tragweite des bedeutungsvollen Aktes ist um vieles vergrößert durch die rasch erfolgte Anerkennung, die in meinen Augen auch die Anerkennung mühevoller Arbeitsjahre in sich schließt. Wir bitten E. M. und die Kaiserin mit den Gefühlen unwandelbarer Anhänglichkeit und treuer Dankbarkeit, uns stets das gütige Wohlwollen zu bewahren, mit dem wir bisher in so reichem Maße verwöhnt wurden. Karl."

30. März / 11. April. Aus Sigmaringen vom 8. April schreibt Fürst Karl Anton:

„Es ist eine wahrhafte Ueberflutung von Briefen, Telegrammen und Gratulationsadressen, mit der ich aus Anlaß der Proklamierung des Königtums heimgesucht, aber auch in hohem Maße erfreut worden bin! Allerseits und aus den verschiedensten Sphären und Richtungen

erhalte ich nur Aeußerungen der wärmsten Anteilnahme an dieser glücklich vollzogenen Umwandlung. Ich muß gestehen, daß ich ein so entschieden übereinstimmendes Urteil und eine so unparteiische Würdigung eines hochpolitischen Akts durch die Presse in den langen Jahren meiner Erfahrung noch niemals erlebt habe! Namentlich in Schwaben spricht sich ungeteilte Befriedigung aus — gleichsam die Aeußerung eines diesem urdeutschen Stamme innewohnenden Gerechtigkeitsgefühls. Und auch ich kann Gott nicht genug preisen, daß Er mich diese Vollbringung hat erleben lassen!

„Wie ich den Zeitungen entnehme, haben nun alle Regierungen, mit Ausnahme der spanischen und portugiesischen, diese staatsrechtliche Umformung anerkannt. Aus Berlin hatte man mir geschrieben, daß die dortigen maßgebenden Kreise der Erhebung Rumäniens zum Königreich sehr sympathisch gegenüberständen; die Aussprache der Anerkennung hinge ab von einer Verständigung mit Oesterreich über gemeinsames Verhalten zu einer eventuellen ähnlichen Deklaration Serbiens. Dieses Stadium muß ja nun ein überwundenes sein. . . .

„An Deinem Geburtstage feiere ich durch ein großes Diner von 60 Gedecken Dein Königtum. Allgemeine Beflaggung, Regimentsmusik von Konstanz, Einladung an die Generale u. s. w." —

Die französische Kammer hat einen Kredit von 5½ Millionen für eine militärische Expedition gegen die Khrumirs bewilligt. In Italien fürchtet man, daß Frankreich Tunis annektieren will, und die Aufregung hierüber hat das Kabinett Cairoli zur Demission genötigt.

31. März/12. April. Das Budget, das mit Einnahme und Ausgabe im Gleichgewicht ist, wird, nachdem die Kammer es votiert hat, heute promulgiert; von dem Gesamtbetrage von 120¾ Millionen werden von dem Aufwande fürs Heer 26, für die Verzinsung der Staatsschuld 48½ Millionen in Anspruch genommen.

1./13. April. Der König vollzieht heute die Einweihung einer Sparkassenbank, welche mit der Depositenbank, die trotz ihres relativ kurzen Bestehens bereits einen Umsatz von rund 300 Millionen hat, vereinigt werden soll. Zur Erinnerung an diese Feier nimmt König Karl ein Sparkassenbuch auf seinen Namen und hebt mit einigen Worten die Bedeutung des neuen Instituts für die Kleinkapitalisten hervor.

XX.

Die Krönungsfeier.

1./13. April. Der französische Gesandte überreicht dem Könige die französische Militärmedaille mit einem Handschreiben des Präsidenten Jules Grévy (die Anrede lautet: Grand Ami), worin es heißt: Ces modestes insignes, réservés a nos simples soldats, seront dignement placés sur la poitrine de V. A. R. qui les a valeureusement mérités à la tête de Son armée. Nous nous persuadons que Vous les accepterez comme un témoignage de notre sincère désir d'affermir entre la République Française et la Principauté de Roumanie les relations de bonne amitié qui les unissent.

Das beigefügte Diplom ist von General Faidherbe unterschrieben. Der König freut sich über diese Verleihung um so mehr, als diese Medaille nur an Generale, die eine Schlacht gewonnen, oder an gewöhnliche Soldaten, die sich besonders ausgezeichnet haben, vergeben wird.

Unausgesetzt laufen Glückwunschtelegramme aus allen Ländern Europas und Amerikas ein. General Ernroth überbringt ein Schreiben des Fürsten von Bulgarien.

Durch Verordnung des Kaisers von Oesterreich hat das 6. Infanterieregiment „Fürst Karl von Rumänien" nunmehr den Namen „König Karl von Rumänien" erhalten.

König Humbert von Italien drückt in warmen Worten dem König von Rumänien seine Sympathie aus.

Im Inlande beschäftigt man sich vielfach mit Vorschlägen zu einer glänzenden Krönungsfeier am 10./22. Mai. Die verschiedensten Ansichten werden laut. So ist die Regierung der Meinung, daß die Kronen sehr kostbar und prunkvoll gehalten sein müßten, der König spricht sich aber auf das entschiedenste hiergegen aus, da kostbare Kroninsignien den Traditionen des Landes nicht entsprechen und nur dort am Platze sind,

wo sie als ererbte Kleinodien aus vergangenen Jahrhunderten geschichtlichen Wert haben. Von dieser Ansicht läßt er sich auch durch den Einwand des Ministeriums, daß in jedem Staate der Anfang mit der Königskrone einmal gemacht werden müsse, und daß für die rumänische Krone die Jahrhunderte nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft lägen, nicht abbringen, schlägt vielmehr schließlich vor, daß für ihn im Arsenal aus einer der in Plewna eroberten Kanonen eine Stahlkrone geschmiedet, und für die Königin eine einfache goldene Krone, womöglich von einem Bukarester Goldschmied, angefertigt werden möge. Dieser Vorschlag wird mit Begeisterung aufgenommen, und der Kriegsminister läßt sofort die Zeichnungen entwerfen.

3./15. April. General Surow, der gestern aus Petersburg eingetroffen ist, um dem Könige die Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. zu notifizieren, wird heute in feierlicher Audienz empfangen; er überreicht ein kaiserliches Handschreiben, das die Glückwünsche zur Erhebung Rumäniens zum Königreiche ausspricht.

Abends giebt der König zu Ehren des Generals ein Diner, an dem außer dem Fürsten Urussow und dem Personal der russischen Gesandtschaft auch General Cernat und Oberst Candianu Popesku, die aus Petersburg heimgekehrt sind, teilnehmen; dieselben sind dort auch vom deutschen Kronprinzen in Audienz empfangen worden und vernahmen von ihm Worte der wärmsten Freude über die Proklamierung des Königtums und aufrichtigster Anerkennung der Leistungen des rumänischen Heeres im letzten Kriege.

Auch Großfürst Nikolaus hat die beiden rumänischen Offiziere auf das freundlichste empfangen und ihnen viele Grüße für den König aufgetragen.

5./17. April. Aus Jassy sind einige Russen ausgewiesen worden, die im Verdacht stehen, mit den Nihilisten Beziehungen zu unterhalten.

König Karl erhält heute ein sehr herzliches Glückwunschschreiben des Kaisers Franz Joseph.

Zu des Königs großer Bestürzung reicht J. Bratianu seine Demission ein, die in so dringender Weise mit seinem Ruhebedürfnis motiviert wird, daß der König es nicht ablehnen kann. J. Bratianu schlägt seinen Bruder Demeter, den Gesandten in Konstantinopel, zu seinem Nachfolger vor.

König Karl ergreift diesen Vorschlag gern, indem er J. Bratianu sagt, daß er seinen Bruder nur als Stellvertreter ansehe und sich das Recht reserviere, ihn selbst binnen kurzem wieder an die Spitze der Geschäfte zu berufen, denn seine Mission sei noch lange nicht erfüllt: die

äußeren Konturen des Königreichs seien zwar gezogen, aber der ungleich wichtigere Ausbau im Inneren noch unvollendet, und Bratianu behalte noch viel zu thun zur gesunden Entwickelung seines Vaterlandes!

Unter starker Beteiligung aller Gesellschaftsklassen findet heute in Bukarest die Beisetzung auf Staatskosten des Generals Fürsten J. G. Ghika statt. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonie hält der Minister des Aeußeren am Sarge eine warme Lobrede auf den Entschlafenen, der seinem Lande von Jugend auf treu gedient habe.

Aus England trifft die Nachricht vom Tode Lord Beaconsfields ein.

Der Prozeß gegen die Mörder des russischen Kaisers ist beendet; die Schuldigen sind gehenkt worden.

Griechenland scheint immer noch seinen kriegerischen Gelüsten nicht entsagen zu wollen. Um diese zu dämpfen, hat vor einigen Tagen das gesamte diplomatische Corps von Athen dem Ministerium Vorstellungen gemacht und den Rat erteilt, die griechische Grenzfrage dem Wohlwollen der Großmächte zu überlassen.

6./18. April. Die Kammern haben auf dringende Vorstellung des Kabinetts noch vor der Demission J. Bratianus ein neues Gesetz über die Fremdenpolizei votiert, welches der Regierung das Recht giebt, lästig fallende oder gegen die innere oder äußere Sicherheit des Staates konspirierende Ausländer an bestimmten Orten zu internieren oder auszuweisen. Hinzugefügt sind Strafbestimmungen gegen solche Ausländer, welche trotz der Ausweisung nach Rumänien zurückkehren, und der letzte Artikel des Gesetzes bestimmt, daß Attentate gegen fremde Souveräne oder deren Familienmitglieder nicht als politische, sondern als gemeine Verbrechen zu behandeln sind.

Der Metropolit-Primas dringt in den König, sich in der Metropolie krönen und salben zu lassen. König Karl erklärt sich aber energisch dagegen.

Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 14. April:

„Tausend Dank für Deine Telegramme; wir sind schon beruhigt, wenn wir wissen, daß es euch gut geht. Daß Du von den Geschäften und Verpflichtungen erdrückt wirst, kann ich mir vorstellen. . . .

„Tunis und Griechenland sind momentan die schwarzen Punkte — beide aber werden sich in Wohlgefallen auflösen, denn keine einzige Macht will kriegerische Verwickelungen. . . . Ich gratuliere Dir zum Fremdengesetz, welches auffallend rasch durchgebracht worden ist. Diese konservative Maßregel wird bei den anderen Mächten hoch angeschlagen werden."

7./19. April. Der König sanktioniert ein Gesetz, das die Regierung zur Aufnahme einer Anleihe von 152 Millionen (nominell zu 5 Pro-

zent und zum Emissionskurs von 80) ermächtigt. Aus dem Ertrage dieser Anleihe sollen die Konvertierung von 56 Millionen Frank Domänialobligationen, die Baukosten der Bahn Plojeschti-Predeal (34 Millionen), sowie die Einlösung der Schatzbons, der schwebenden Schuld von 31 Millionen, bestritten werden.

Der König von Italien hat die Demission des Kabinetts Cairoli nicht angenommen.

10./22. April. Vor zwei Tagen, gerade an des Fürsten Geburtstage (den man der Charwoche wegen nicht gefeiert hat), ist Dem. Bratianu aus Konstantinopel eingetroffen und hat sich mit Eifer zur Bildung eines neuen Ministeriums bereit erklärt, in dem er selber sich das Portefeuille des Aeußeren reserviert. Der Kriegsminister, General Slaniceanu, und der Minister der öffentlichen Arbeiten, Oberst Dabija, sind geblieben, während die übrigen Ministerien von E. Statesku, D. Sturdza, M. Ferichidi und Urechia übernommen werden, die heute sämtlich den Eid ablegen.

In Konstantinopel haben die Vertreter der Großmächte der Pforte Vorstellungen zu Gunsten der von Griechenland geforderten Grenzberichtigung gemacht.

Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 19. April:

„In aller Eile nur zwei Worte: „Morgen Dein Geburtstag, ein hochbedeutsames Fest! Wir feiern es nach Möglichkeit glänzend.

„Ich bin damit einverstanden, daß Leopold mit den beiden jüngeren Söhnen zum 22. Mai nach Bukarest gehe; es ist ein historischer, niemals wiederkehrender Anlaß.

„In der Anlage ein kleines Memoire wegen der Krönungsfrage...."

Dasselbe lautet: „Die Andeutungen der öffentlichen Presse über die Möglichkeit einer Krönung haben in den urteilsfähigen und denkenden Kreisen einstimmige Verurteilung gefunden.

„Man würde es bedauern, wenn das rumänische Königtum, ein rein demokratisches und aus der Einstimmigkeit des Nationalwillens hervorgegangenes, auf veraltete Traditionen und Usancen zurückgreifen wollte, welche ihre Berechtigung einzig und allein auf das Legitimitäts- und Erbprinzip gründen können.

„In den modernen Staatsschöpfungen finden symbolische Krönungen meist nicht statt, wofür Griechenland und Belgien das Beispiel an die Hand geben; es fehlt dort auch an Kroninsignien, weil Krone, Szepter und Schwert ererbt und durch Alter geheiligt sein müssen, um die historische Weihe zu besitzen. Die Zeremonie einer Krönung ist ein kirchlicher Akt, begründet in der mittelalterlichen Anschauung, daß die

weltliche Macht ein Ausfluß der kirchlichen sei. Wenn nun auch im Laufe der Zeiten diese Anschauung wesentlich gemildert worden ist, so liegt doch auch heute noch in jedem Krönungsakte die stillschweigende Anerkennung dieses Prinzips, und es ist schwer zu begreifen, wie man in Rumänien dazu kommen sollte, eine solche Imitation in Scene zu setzen, die mit dem innersten Wesen der neuen Königsschöpfung im Widerspruch steht!

„Die hierfür notwendigen Insignien müßten durch Kauf oder Bestellung erworben werden und hätten keine andere Bedeutung, als die ihres äußeren materiellen Wertes. . . .

„Die Erhebung zur Königswürde, die nunmehr staats- und völkerrechtlich unbestritten ist, wird von allen Seiten als ein Gebot der staatlichen Selbsterhaltung anerkannt. Das Königtum ist eine vollzogene Thatsache, die durch eine Krönungszeremonie gewiß keine Verstärkung jenes anhaltenden Wiederhalls erreichen würde, welchen die einfache und würdige Proklamierung gefunden hat. Die alten Monarchien würden in ihr nur eine ehrgeizige Nachahmung erkennen, und die modernen Staatsbildungen mit königlicher Spitze dürften nicht unterlassen, mißliebige Parallelen zwischen ihrem Ursprung und dem der rumänischen zu ziehen.

„Die Ansicht, daß das rumänische Königtum durch solche Aeußerlichkeiten an Ansehen nicht gewinnen, im Gegenteil, verlieren würde, wird von allen geteilt, welche den wärmsten und freudigsten Anteil daran genommen haben.

„Ganz anders würde es sein, wenn in einer anderen Form das Königtum sich auch äußerlich zur Erscheinung bringen wollte — etwa mittelst einer allgemeinen Huldigung durch ad hoc gewählte Vertreter des Landes, durch einen feierlichen gottesdienstlichen Akt, durch Empfang aller großen Staatskörperschaften u. s. w. Eine solche Insceneſetzung würde jedermann nicht nur als natürlich, sondern auch als unbedingt notwendig ansehen.

„Ich will jedoch nicht verkennen, daß Du auch mit anderen Faktoren zu rechnen haben magst. Ein in die Augen fallendes Gepränge dürfte dem Nationalstolz schmeicheln, welcher ganz natürlich in Deiner Person nunmehr sein eigenes Werk erblickt.

„Man kann aber mit ebenso großer Berechtigung dem Drängen nach einer Krönungszeremonie entgegenhalten, daß das Rechtsfundament des Königtums allein im Volke liege, und daß dieses sich viel vergeben würde, wenn es durch äußere Zuthaten das Fundament wieder in Zweifel setzen oder abschwächen wollte."

König Karl ist über diesen Rat seines Vaters um so mehr erfreut, als die von ihm selber getroffenen Bestimmungen genau in dessen Sinne gedacht sind. Er hat vor wenig Tagen seinem Vater hierüber und über die letzten Erlebnisse geschrieben.

16./28. April. Nachdem das Programm für die Krönungsfeierlichkeiten festgesetzt worden, begiebt sich das Königspaar nach Sinaja, um dort einige Tage der Ruhe und Erholung nach all den Empfängen und Ovationen zu genießen. Auch im Kloster von Sinaja findet großer Empfang statt. Nach dessen Beendigung geht der König gleich ins Schloß, wo bereits die Fußböden gelegt sind; den ganzen Winter durch ist an der inneren Einrichtung gearbeitet worden. Das Schloß wird abends bengalisch erleuchtet und macht in der stillen großen Gebirgsnatur einen feenhaften Eindruck.

Aus Sigmaringen vom 24. April trifft ein Schreiben des Fürsten Karl Anton ein:

„Dein reichhaltiger Brief ist mir richtig am 20., dem großen Familiengedenkfest, zugekommen, die Fortsetzung am nächsten Tage; habe tausendfachen Dank dafür! Ich kann mir vorstellen, wie Deine Zeit zersplittert und beansprucht sein mag. Das Fest ist hier ganz vortrefflich verlaufen — es herrschte wahrhafte Begeisterung. Das Arrangement im Rittersaal an zwei Paralleltischen, jeder zu 40 Gedecken, war sehr gelungen; in der ‚Allgemeinen Zeitung' wirst Du eine kurze Notiz gelesen haben.

„Was mich augenblicklich am meisten bewegt, ist der Ministerwechsel in Bukarest — vielleicht mit Unrecht, aber soweit ich Dem. Bratianu kenne, macht er nicht den Eindruck eines seinem Bruder an Geist und Konsequenz gleichgearteten Charakters. Es ist sehr zu beklagen, daß der hochbewährte J. Bratianu zu ermüdet und abgespannt ist, um die Geschäfte weiter fortführen zu können."

In Rußland nehmen die Judenhetzen beunruhigend zu. Skobelew hat seinen Siegeszug gegen die Teke-Turkmenen beendet.

Griechenland hat sich endlich infolge der energischen Haltung der Türkei in den Verzicht auf Janina gefügt.

1./13. Mai. Der Aufenthalt in Sinaja wirkt wohlthuend auf das Königspaar ein durch die ruhige Gleichmäßigkeit, mit der die Tage dahinfließen. König Karl bringt viele Stunden im Schlosse zu, um die letzten Beschlüsse für die innere Einrichtung zu fassen. Das Forsthaus wird am 1. Juni fertig sein; schon jetzt nehmen die Herrschaften dort oft den Nachmittagsthee ein, und die Königin hat sich dort ihr Atelier und Schreibzimmer eingerichtet. Das Terrain rings um das Schloß wird jetzt für die Parkanlagen nivelliert.

Die Nachrichten aus Bulgarien lauten beunruhigend: Fürst Alexander, der vor vierzehn Tagen nach Sofia zurückgekehrt ist, droht mit Abdankung; er hat das bisherige Ministerium entlassen und die Bildung eines provisorischen neuen dem russischen General Ernroth anvertraut. In einer Proklamation sagt er, sein in die Nation gesetztes Vertrauen sei getäuscht, Bulgarien nach außen diskreditiert und im Inneren desorganisiert; von der einberufenen Nationalversammlung werde es abhängen, ob er die Krone niederlegen werde oder nicht — „mit Bedauern würde er abdanken, aber zugleich mit dem Bewußtsein, seine Pflicht bis ans Ende gethan zu haben!“

Ein französisches Korps unter General Forgemol hat Ende April die algerisch-tunesische Grenze überschritten, um die Khrumirs für die Grenzverletzung zu züchtigen. Der General ist dem Könige aus der Zeit seiner Reise durch Algerien als ein wohlunterrichteter und gescheiter Mann bekannt; damals war er Kommandant der Oase von Biskra und machte dem Prinzen Karl den Aufenthalt dort durch seine persönliche Liebenswürdigkeit höchst angenehm.

In Wien hat am 10. Mai unter großer Feierlichkeit und glanzvollem Gepränge die Vermählung des Kronprinzen Rudolph mit der jugendlichen Prinzessin Stephanie von Belgien stattgefunden. Die Teilnahme der Bevölkerung an diesem Feste war außerordentlich groß und gab einen neuen Beweis für die Anhänglichkeit des österreichisch-ungarischen Volkes an sein Herrscherhaus.

3. 15. Mai. Heftige Regengüsse haben die Eisenbahn zwischen Sinaja und Plojeschti an fünfzehn Stellen unterbrochen. Das Königspaar hat seine Rückkehr in die Stadt deshalb verschoben; heute ist sie aber dringend erforderlich geworden, und glücklicherweise ist durch Wiederherstellung der Strecke der direkte Weg passierbar gemacht, nachdem man bereits den Umweg über Kronstadt, durch Siebenbürgen und Ungarn, ins Auge gefaßt hatte. Einige Kilometer müssen mittelst Draisine und zu Wagen zurückgelegt werden; auch der Straßendamm ist an mehreren Stellen fortgespült worden. In Campina endlich kann der ordnungsmäßige Zug bestiegen werden.

Auch in der Moldau hat das Wasser großen Schaden angerichtet; der Seret hat besonders viele Brücken weggerissen und ist weit über seine Ufer getreten.

Abends um sechs Uhr trifft das Königspaar wohlbehalten in Cotroceni ein. In seinem Schreibkabinett findet der König auf rotem Sammetkissen die im Arsenal geschmiedete Krone vor; sie besteht aus einem Reif, über dem acht Halbbügel sich erheben, die den Reichsapfel und das auf-

rechte Donaukreuz tragen. Die Form ist die der modernen Königskrone; innen ist eine Verkleidung aus rotem Sammet, von dem der glänzende Stahl sich schön abhebt.

Der König ist erfreut über die sorgfältige Herstellung der Krone, der man das liebevolle Interesse ansieht, womit diese Arbeit ausgeführt worden ist. Auch die Krone der Königin ist bereits vollendet; sie ist bedeutend kleiner als die stählerne und aus schlichtem Golde ohne Juwelenschmuck hergestellt. Die Bügel tragen in Relief aus Gold nachgebildete Perlenreihen, gleich denen, welche auch die Bügel der Stahlkrone schmücken.

In Sofia haben großartige Manifestationen stattgefunden; von allen Seiten beschwört man den Fürsten Alexander, seine hohe Mission fortzuführen.

Fürst Karl Anton schreibt aus Sigmaringen vom 11. Mai:

„Je näher der wichtige Moment der Krönungsfeier rückt, desto schmerzlicher empfinde ich das Unvermögen, Zeuge dieses Akts zu sein. Doch genug hiervon, man muß sich in das Unvermeidliche fügen! Leopold ist unser aller Repräsentant; ich geselle ihm Werner zu, der die schweren Zeiten des Anfangs miterlebt hat und nun auch den glanzvollen Abschluß miterleben soll. — Inzwischen wirst Du D. Sturdza wohl schon empfangen und gesprochen haben. Sein Besuch hier ist uns mehr als willkommen gewesen, wir haben manche Frage mit ihm austauschen können, und namentlich über die Anwesenheit von Ferdinand und Carlo wird er Dir unsere wohlerwogenen Appreciationen zur Kenntnis gebracht haben. Wir halten diese Anwesenheit für eine politische Notwendigkeit, zugleich aber auch für einen pädagogischen Nachteil: Ersteres als Konsequenz der kürzlich abgeschlossenen Erbeinigung, letzteres wegen des noch nicht entwickelten Charakters Deiner beiden Neffen, denen die überwältigenden Eindrücke, wie sie zu Bukarest inmitten großartiger Schaustellungen sich ihnen aufdringen werden, schaden könnten. Daher unsere dringende Bitte, Du und Elisabeth möchtet in keiner Weise die Kinder länger zurückhalten, als absolut notwendig ist. Sie sollen Euch ihre Huldigung darbringen, dem rumänischen Volke sich vorstellen und dann, nach Verlauf einiger Tage, sofort wieder abreisen. Ein längerer Aufenthalt würde keine politischen Früchte tragen, möglicherweise aber der geistigen und gemütlichen Entwickelung der Kinder schaden. . . . Auch wirst Du und Elisabeth uns nicht mißverstehen, wenn wir hieran die weitere dringende Bitte knüpfen, den Kindern nichts weiteres zu gewähren, als was absolut nicht zu vermeiden ist. In ihnen darf die Idee nicht aufkommen, daß sie zu Bukarest in ihrer ihnen selbst vielleicht

noch unbewußten Eigenschaft als dereinstige Thronerben auftreten sollen, vielmehr lediglich als die Repräsentanten der jüngsten Generation, welche ihrem königlichen Oheim ihre Huldigung darzubringen haben.... Ihr werdet alle diese Bedenken billigen und auch erklärlich finden, daß wir die Kinder nur mit einer gewissen Aengstlichkeit die Reise antreten lassen. Ihr müßt uns in die Hände arbeiten, damit die Eindrücke für die Kinder nur wohlthuende und belehrende bleiben.

„Am 14. gedenken Leopold und Antoinette hier einzutreffen. Leider ist seit einigen Tagen das Wetter äußerst ungünstig geworden, Nord- und Ostwinde haben augenblicklich die Herrschaft, doch bis jetzt ohne Frostschaden. Leopold wird wohl am 16. seine Reise antreten müssen; die Kinder schließen sich ihm in München an.

„Das Programm der Krönungsfeier scheint mir sehr zweckentsprechend zu sein. Der Gedanke einer Krone aus Metall eroberter Kanonen basiert auf der richtigen Erkenntnis, daß ihr Ursprung ein glorreicher Sieg ist — ein Sieg sowohl der Waffen als der nationalen Selbstbeherrschung — und ihre Unterlage eine historisch gegebene Demokratie.... Die goldene Krone für Elisabeth ist un hommage symbolique, rendu à la Reine, also ganz am Platze.

„Die Proklamation des Fürsten von Bulgarien macht gerechtes Aufsehen. Er hat gut daran gethan, endlich ein energisches Wort zu sprechen. — Aber was nun weiter, wenn diesem Appell nicht Folge gegeben wird?... Ein auswärtiger Fürst wird wohl kaum in die Lücke springen wollen, und um Bulgarien mit Serbien zu vereinigen, dazu bedürfte es vor allem einer anderen Dynastie in Belgrad." —

Der russische Kaiser hat in einem Manifeste seine Absicht ausgesprochen, die ihm von Gott verliehene autokratische Macht aufrecht zu erhalten. Ein Onkel der Königin Elisabeth, Prinz Peter von Oldenburg, ist in Petersburg gestorben.

5./17. Mai. Spanien hat durch einen Spezialbevollmächtigten, Don Pedro Juan de Aladro, die Antwort auf das Notifikationsschreiben des Königs gesandt. Nunmehr haben alle Mächte das Königreich Rumänien anerkannt. Don Pedro überbringt außer dem Antwortschreiben des Königs Alfonso XII. einen Brief seiner Mutter, der Königin Isabella, die in alter Freundschaft dem Könige Karl ihre besondere Teilnahme an seinen Erfolgen ausspricht.

6./18. Mai. Das Ministerium Cairoli hat sich nun doch zurückziehen müssen, infolge der französischen Expedition gegen Tunis. Auch in Rußland haben ministerielle Veränderungen stattgefunden: Graf Loris Melikow hat demissioniert, und Graf Ignatjew ist Minister des

Innern geworden, während Abasa das Finanzministerium an Bunge abgegeben hat.

7./19. Mai. Der König fährt seinem Bruder, dem Erbprinzen von Hohenzollern, bis Titu entgegen. Erbprinz Leopold, der seine beiden jüngeren Söhne, Ferdinand und Karl, mitgebracht hat, ist hocherfreut, seinen geliebten Bruder wieder zu sehen und durch seine Anwesenheit den Glanz der Feierlichkeiten erhöhen zu können. Vom Fürsten Karl Anton und der Mutter des Königs bringt er die innigsten Glückwünsche und Briefe mit. In der Begleitung des Erbprinzen befinden sich Kabinettsrat v. Werner, Kammerherr v. Arnim und die beiden Gouverneure der jungen Prinzen, Hauptmann v. Schilgen und Hofrat Gröbbels.

Die Königin empfängt ihre Anverwandten in Cotroceni; auf dem Bahnhofe hat großer Empfang stattgefunden, womit die Feierlichkeiten eingeleitet worden sind, die sich nun Tag für Tag folgen werden.

Fürst Karl-Anton schreibt aus Sigmaringen vom 16. Mai:

„Glück, Heil und Segen zum wichtigsten Abschnitt Deines reichen Lebens! Ich fühle doppelt die Entbehrung, mich denen nicht beigesellen zu können, welche Zeugen des großen Momentes sein werden, der Deine ganze Stellung heiligt und zu einer festen und dauernden umgestaltet.

„Liebe und Vertrauen sind das sicherste Fundament für die Spitze des Staates, und ein weihevolleres als alle geschriebenen Gesetze!

„Ich werde mit Dir und Elisabeth an dem großen Tage geistig vereinigt sein, und die Donau soll unsere wärmsten Wünsche hinabtragen!"

9./21. Mai. In der Kammer wird heute die Stiftung eines neuen Ordens beschlossen, der zur Erinnerung an die Krönung des ersten rumänischen Königs Kronenorden benannt wird. Er wird fünf Klassen haben, und seine Insignien aus einem vierflügeligen Kreuz aus weißer und roter Emaille bestehen, mit dem doppelten C zwischen je zwei Flügeln. Das Mittelschild trägt auf dem Avers die Stahlkrone und die Inschrift: Prin noi insine (durch uns selbst) 14 Martie 1881, auf dem Revers die Daten 10. Mai 1866, 77, 81. Das Ordensband ist blau mit stahlfarbener Borte.

Die Vorfeierlichkeiten zum morgigen Tag nehmen heute bereits ihren Anfang. Der König empfängt (in der Uniform seines österreichischen Regiments) den Feldmarschallieutenant Bauer, Militärkommandanten von Siebenbürgen, der mit seinem Generalstabschef Oberst Pfeiffer v. Ehrenstein und zwei Offizieren aus Hermannstadt vom Kaiser Franz

Joseph hierhergesandt ist, um den Krönungsfestlichkeiten beizuwohnen. Er überreicht ein Glückwunschschreiben seines Kaisers.

Abends um sechs Uhr werden die beiden Königskronen vom Ministerpräsidenten und allen Ministern in Hofgalawagen unter Bedeckung von zwei Zügen Gensdarmen und einer Schwadron Roschiori aus dem Ministerium, wohin sie vor einigen Tagen gebracht worden sind, in die Metropolie übergeführt. Der Aufbruch des Zuges wird durch 21 Kanonenschüsse angezeigt. In dem ersten Wagen nehmen der Ministerpräsident und der Finanzminister Platz, welche die Kronen auf rotem Sammetkissen halten; in dem zweiten die Minister des Krieges, des Innern, der Justiz und der Oeffentlichen Arbeiten; der Kultusminister erwartet den Zug vor der Thüre der Kirche, während unter dem Portal der Metropolit, umgeben von der hohen Geistlichkeit, die Kronen in Empfang nimmt und an die geweihte Stätte trägt. Eine aus Militärschülern gebildete Ehrenwache, mit vier Fahnen, die mit dem Stern von Rumänien dekoriert sind: die des 3. und 6. Infanterie- und des 9. und 13. Dorobanzenregiments, erwarten sie hier. Der Metropolit vollzieht die Zeremonie der Kronenweihe, und in allen Kirchen des Landes werden in diesem Augenblick dieselben Weihgebete verlesen.

In den Straßen der Hauptstadt steht die Menge Kopf an Kopf, um den Zug vorüberfahren zu sehen.

Um halb neun Uhr abends werden alle Fahnen der Armee unter klingendem Spiel ins Palais gebracht; hierauf Zapfenstreich und großer Fackelzug. Alle höheren Offiziere, sowie die Minister und auch Feldmarschallieutenant Bauer mit seiner Suite sind ins Palais geladen, um von hier aus dem schönen militärischen Schauspiele beizuwohnen. Das Königspaar und der Erbprinz von Hohenzollern mit seinen Söhnen treten zu öfteren Malen auf den Balkon und werden von der Menge mit Jubel begrüßt.

10./22. Mai. Schon in der Frühe trifft der Glückwunsch des deutschen Kaisers ein:

„Empfangen Eure Majestät, sowie Ihre Majestät die Königin, meinen herzlichsten Glückwunsch zum heutigen Feiertage, welcher der Thronbesteigung Eurer Majestäten unter dem Beistande des Allmächtigen eine neue Befestigung zum dauernden Wohle Ihres Landes verheißt.

Wilhelm, Imperator Rex."

Auch von allen anderen Souveränen Europas treffen Glückwünsche ein, besonders herzliche von König Ludwig II. von Bayern.

Der Anbruch des 10. Mai wird der Hauptstadt mit 21 Kanonenschüssen angekündigt. Das Wetter ist nicht so schön und klar, wie es

sonst in dieser Jahreszeit zu sein pflegt; dunkle Wolken jagen über die herrlich geschmückte Stadt hin, und besorgt richten sich die Blicke der Bukarester zum drohenden Himmel empor.

Um dreiviertel elf Uhr fahren die Herrschaften von Cotroceni auf der Verbindungsbahn nach dem Nordbahnhofe, wo der Krönungszug seinen Anfang nehmen soll. Bei ihrer Ankunft hierselbst, und während die gesamte Beamtenschaft der Eisenbahnen sie feierlich empfängt, geht ein Regenschauer nieder; gleich darauf aber fängt das Wetter an sich aufzuklären, nur der Wind macht sich noch störend geltend.

Die Bahnbeamten bringen dem Herrscherpaare in schöner Mappe eine künstlerisch ausgeführte Adresse dar, deren Vignetten die bemerkenswerteren Punkte des Bahnnetzes zur Darstellung bringen; die Mappe ruht auf einem Miniaturwaggon, der sich auf Schienen bewegt, und rundherum sind Nachbildungen der optischen Signale.

Auch die Generaldirektion der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn bringt ihre Glückwünsche hier in einer Adresse dar.

Darauf bildet sich der Krönungszug. Der König besteigt sein Pferd, die Königin aber den achtspännigen, von einer Krone überragten Wagen, der ein wahres Meisterwerk an Geschmack und prächtiger Ausstattung ist.

Neben der Königin nimmt der Erbprinz von Hohenzollern Platz, ihnen gegenüber die beiden jungen Prinzen.

Darauf setzt sich der Zug in Bewegung; seine Reihenfolge ist:

Ein Zug Gensdarmen;

der Polizeipräfekt;

ein zweiter Zug Gensdarmen;

eine Schwadron Roschiori;

zwei Hoffouriere;

der Hofmarschall mit zwei königlichen Adjutanten;

62 Fahnen des Heeres mit der Musik der Roschiori;

Seine Majestät der König;

der Große Generalstab und die Maison Militaire des Königs;

der Galawagen der Königin, achtspännig mit zwei vorausreitenden Piqueurs, rechts und links die Dienerschaft des Hofes in großer Galalivree zu Fuß;

gleichfalls rechts und links, zu Pferde, der kommandierende General der Territorialdivision und der Generalinspektor der Bürgergarde;

ein aus Kavallerieoffizieren zusammengesetzter Zug;

den Beschluß macht eine Schwadron Roschiori.

Die Garnison bildet Spalier bis zum Metropoliehügel und erweist die militärischen Ehrenbezeugungen.

Auf der ganzen Via triumphalis wird der imposante Zug von einer ungeheuren Menschenmenge mit unbeschreiblicher Begeisterung begrüßt: die Straße selbst, die zahlreichen Tribünen, die Balkone und Fenster der mit Blumen, Laubwerk, Teppichen und Flaggen reich geschmückten Häuser sind gedrängt voll von Menschen, und ein wahrer Regen von Bouquets und Kränzen ergießt sich auf das Königspaar und dessen erlauchte Verwandte.

Um zwölf Uhr langt der Zug am Fuße des Metropoliehügels an; hier werden die Majestäten begrüßt vom Metropoliten-Primas und vom Metropoliten der Moldau, sowie von sämtlichen Bischöfen und der hohen Geistlichkeit, desgleichen von den Ministern und den Präsidenten der beiden Kammern. Die Hofstaaten Ihrer Majestäten und des Erbprinzen ordnen sich hier dem Zuge ein, der sich dann zu Fuß in Bewegung setzt, voran die hohe Geistlichkeit, zum Schluß die Fahnen der Armee, unter Glockengeläut und Chorgesang. Den Metropoliehügel hinauf, zu beiden Seiten der Straße sind aufgestellt die Delegationen der Distrikte und Kommunen des ganzen Landes (6000 Personen), die Ihre Majestäten mit endlosem Hurra begrüßen.

König und Königin, Erbprinz Leopold und seine Söhne, geleitet von den beiden Metropoliten, treten in die Kirche ein und verrichten ihr Gebet an den Heiligenbildern, vor denen die Kronen aufgestellt sind; hierauf verlassen sie die Kathedrale wieder durch das Hauptportal und begeben sich auf die schön geschmückte königliche Tribüne, vor welcher unter freiem Himmel der Gottesdienst celebriert wird. Auf einer anderen Tribüne zur Rechten hat das diplomatische Korps Aufstellung genommen, an seiner Spitze Feldmarschallleutenant Bauer, der außerordentliche Abgesandte des Kaisers von Oesterreich. Zur Linken der Kassationshof und alle Oberbehörden des Staates. Um die königliche Tribüne gereiht sind die Minister und Hofstaaten, und hinter den allerhöchsten Herrschaften die Damen der Staatswürdenträger und der Wohlthätigkeitsgesellschaft „Königin Elisabetha".

Vier Generale, begleitet von den Fahnen des 4. und 6. Infanterie- und des 9. und 12. Dorobanzenregiments, tragen die Kronen vor die Majestäten; die beiden Metropoliten nehmen unter Assistenz der Bischöfe und der hohen Geistlichkeit die feierliche Einsegnung der Kronen vor; 101 Kanonenschüsse verkünden dies Ereignis.

Der Ministerpräsident unterbreitet dem Königspaare ein Pergamentblatt zur Unterschrift, auf dem zur Erinnerung für ferne Zeiten die Daten der Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern durch Plebiscit zum Fürsten der geeinigten Fürstentümer, seines Einzugs in die Haupt-

stadt, seines Schwurs auf die Konstitution, seiner durch seine Truppen in Bulgarien erfochtenen Siege, sowie endlich seiner Proklamierung zum Könige durch das rumänische Volk aufgeführt sind. Das mit bildlichen Darstellungen reich geschmückte Dokument wird außer von dem Königspaare auch von dem Erbprinzen von Hohenzollern, dem Metropoliten, den Ministern, den Präsidenten der Gesetzgebenden Körperschaften und dem Ersten Präsidenten des Kassationshofes unterzeichnet, unter Beidrückung des Großen Staatssiegels, und sodann dem Kultusminister zur Aufbewahrung im Staatsarchive übergeben.

Nachdem nunmehr die Zeremonie der Kronenweihe beendet ist, schreitet der feierliche Zug wiederum den Metropoliehügel hinab und kehrt von dort in derselben Ordnung, in der er gekommen, zum Palais zurück. Unterwegs werden die allerhöchsten Herrschaften wiederum enthusiastisch von der Menge begrüßt, die unterdes noch beträchtlich angewachsen ist.

Um zwei Uhr langt der Zug im Palais an; die Majestäten nehmen in Gegenwart des Erbprinzen von Hohenzollern die Glückwünsche der Minister und ihrer Gemahlinnen, der Chefs der rumänischen Vertretungen im Auslande, des diplomatischen Korps und seiner Damen, der delegierten Damen der Gesellschaft Elisabetha und der Gemahlinnen der Staatswürdenträger, sowie der Donaukommission entgegen.

Die Kronen sind inzwischen gleichfalls von der Metropolie nach dem Palais gebracht worden, und zwar unter folgendem Geleit:

Je ein Zug sämtlicher Waffengattungen, mit Militärmusik;
die Veteranen von 1848;
die Verwundeten des letzten Krieges;
die überlebenden Mitglieder der Divane ad hoc;
der königliche Galawagen mit den Metropoliten;
der Senat mit seinem Präsidenten;
die Kronen, getragen von Generalen, unter Assistenz von Obersten und umgeben von den vier mit dem „Sterne Rumäniens" dekorierten Fahnen;
die Kammer mit ihrem Präsidenten;
der Kassations- und der Rechnungshof;
der Stadtrat der Hauptstadt, mit den Delegationen der Stadträte von Jassy und Crajova;
die Mitglieder der Akademie, die Rektoren und Dekane der Universitäten von Bukarest und Jassy;
die Oberbehörden, die Gerichtshöfe, die Delegationen der Distrikte und Kommunen, mit deren Abzeichen;

die Direktoren der höheren und niederen Schulen und die Abordnung der Universitätsjugend, mit ihren Fahnen und Kokarden;
die Zünfte der Hauptstadt mit ihren Fahnen;
eine Abteilung Dorobanzen schließt den Zug, dessen Spitze das Palais bereits erreicht hat, als sein Ende den Metropoliehügel noch nicht verlassen hat.

Im Palais legen die Generale die Kronen vor dem Throne nieder, um den die Fahnen der Armee aufgestellt sind. Umgeben von sämtlichen Würdenträgern des Staates erscheinen die Majestäten mit ihren Verwandten samt Gefolge im Thronsaale; das Königspaar nimmt auf dem Throne Platz, während auf den Stufen desselben, neben der Königin, der Erbprinz, neben dem Könige die Prinzen Ferdinand und Karl sich aufstellen. Hierauf überreichen die Präsidenten des Senates und der Kammer ihrem Herrscherpaare die Kronen, und der erstere hält eine schwungvolle Ansprache. Der König, die Krone ergreifend, antwortet folgendermaßen:

„Durch die heutige Feier wird der an schweren Kämpfen und Großthaten so reiche Abschnitt von fünfzehn Jahren glanzvoll abgeschlossen! Unter dem Schutze seiner Verfassung und seiner Gesetze hat Rumänien sich herrlich entfaltet, die rastlose Arbeit seiner Staatsmänner, die Tapferkeit seines Heeres und mein festes Vertrauen zu der Kraft des Volkes haben den heißen Wunsch aller zur Erfüllung gebracht: das Königreich, ein sicheres Unterpfand für die Zukunft, ist heute aufgerichtet!

„Mit Stolz nehme ich darum diese Krone an — sie ist geschmiedet aus dem Metall eines Geschützes, das mit dem Blute unserer Helden benetzt und von der Kirche geweiht ist; ich nehme sie an als ein Symbol der Unabhängigkeit und Stärke Rumäniens! Wie ein kostbares Kleinod wird sie Zeugnis ablegen von schweren und ruhmreichen Zeiten, die wir gemeinsam durchlebt, wird spätere Generationen an den Heldenmut ihrer Vorväter erinnern und an die Einigkeit, die zwischen Fürst und Volk geherrscht! Die schönste Krone aber für die Königin, wie für mich wird sein und bleiben die Liebe und das Vertrauen des Volks, dem all unser Denken und Fühlen gehört. Angesichts dieser Fahnen, welche auf dem Schlachtfelde wehten, angesichts dieser Kronen, den Emblemen des Königtums, um welches das Volk sich scharen möge, wie sich die Krieger um jene Fahnen scharen, angesichts der großartigen Huldigungen, zu denen das ganze Volk in die Hauptstadt geeilt ist, um Zeuge dieses denkwürdigen Tages zu sein, vereinigen wir uns zu dem Rufe, der unserem Herzen teuer ist, und der auch heute in diesem durch die historischen Ereignisse meines Lebens bereits geweihten Raume einen mächtigen Wieder-

hall finden wird: Unser geliebtes, heute durch sein' eigenes Verdienst gekröntes Rumänien, es lebe hoch!" —

Der König, selbst sehr bewegt, hat seinen Worten einen Accent geliehen, der die Herzen aller durchzittert; nachdem er geendet, herrscht noch einen Augenblick lautlose Stille in dem weiten Raume — dann bricht ein endloser Jubel los, der noch andauert, als die Delegationen des Landes ihren Huldigungszug vor dem Königspaare beginnen: ein eigenartig schönes Bild! Jeder Distrikt trägt sein Abzeichen auf einer Standarte vorüber und legt Blumenkränze auf den Stufen des Thrones nieder. —

Nachwort.

Mit dem Tage der Krönungsfeier brechen die „Aufzeichnungen aus dem Leben König Karls“ ab; der Augenzeuge, der dieses Fürstenleben durch fünfzehn Jahre begleitet hat, legt seine Feder nieder und überläßt einer späteren Zeit die Schilderung der nun folgenden reichbewegten Jahre, des weiteren Ausbaues eines unter so großen Schwierigkeiten und Kämpfen begonnenen Werkes, welches in dem Augenblick, da König Karl die selbsterrungene Krone sich aufs Haupt drückte, den ersten, aller Welt wahrnehmbaren großen Triumph feierte.

Der Lebensweg eines Herrschers in einem neuen, vielfach noch unfertigen Lande ist keine sanft ansteigende, gepflegte Wandelbahn; so konnte kein Zweifel sein, daß nach all dem lauten Jubel, dem festlichen Glanze des Krönungstages noch eine Reihe mühevoller Jahre den König Karl erwarteten, und daß er auf seinem jungen Throne, wie keine Lust, so auch keine Muße zu thatenlosem Ausruhen haben würde. Nur ein kurzer Halt auf steilem Alpenpfade waren diesem Fürsten die Tage der Krönung: Aufatmend blickte er noch einmal zurück und schritt dann weiter, den Blick auf das ferne Ziel geheftet: die Entwickelung, das Gedeihen seines Landes, die Erziehung seines Volkes.

Vorläufig soll der Vorhang nicht weiter gelüftet werden, der über dem besten Teile dieser ernsten Regentenarbeit liegt; zu den Mühen der Alltäglichkeit, zu der rastlosen Anspannung von Kopf und Gemüt, womit allein der Erfolg sich erringen läßt, zu der stets sich aufrichtenden mutigen Hoffnung eines gewissenhaft waltenden Fürsten, der alle persönlichen Angriffe an sich abgleiten läßt, und dem Undank und Enttäuschung nur neuer Ansporn wird, darf die wißbegierige Oeffentlichkeit unserer Tage nicht vordringen. Die Aufzeichnungen müssen hier abschließen, obwohl das, was aller Welt bekannt ist, was Tagespresse und statistische Hefte melden und zusammenstellen über König Karl und sein blühendes Land, nur die

Oberfläche streift und zwar das jedesmal Erreichte, Vollendete, doch nicht die Grundsteine zeigt, die König Karl in unermüdlicher Arbeit täglich einsenkt, um das feste Gebäude der Wohlfahrt seines jungen Staates darauf weiter zu bauen.

Mit den weihevollen Stunden des 10./22. Mai 1881 waren die Krönungsfeierlichkeiten noch nicht beendet; drei Tage lang währten sie und behielten durchweg ihren volkstümlichen Charakter, der sie vor dem sonst in Europa Hergebrachten auszeichnete. Die ungezwungene Weise des Rumänen, dem Steifheit der Form und des Tones gegen die Natur geht, der angeborene Anstand des gemeinen Mannes, dessen Haltung nie die Eingriffe der Polizei erfordert, und der sonnige Himmel trugen zum ungetrübten Verlauf der wahrhaft nationalen Feier bei. Den Glanzpunkt des zweiten Tages bildete ein höchst gelungener Festzug aller Gewerbe, während der dritte Tag einer glänzenden Truppenrevue galt. So waren symbolisch alle Elemente des Kulturstaates und -Lebens, die sich seit 1866 entwickelt hatten, huldigend vor dem Herrscher vorübergezogen; mit jedem derselben fühlte er sich verwachsen, für jedes hegte er besondere Hoffnungen und Pläne, und soviel auch schon erreicht war, mehr schien ihm noch zu thun übrig, er sah weniger das bereits Verwirklichte als das noch Fehlende.

Zehn Jahre später beging König Karl in seinem fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum abermals ein Fest, das in seinem Leben einen neuen großen Abschnitt schloß und zugleich, wie die Krönungsfeier, seinem Volke ein nationaler Jubeltag war (10./22. Mai 1891).

Nicht mehr der Aufgabe, das Land aus äußeren Fesseln zu lösen, waren diese zehn Jahre geweiht gewesen, denn mit der Erhebung des unabhängig gewordenen Fürstentums zum Königreich waren jene Fesseln bereits gefallen; die innere Entwickelung Rumäniens war es, der fortan die ganze Energie des Königs galt. Mit geduldiger Stetigkeit widmete er sich der Regeneration der Verwaltung, der vorsichtigen Förderung von Heer- und Erziehungswesen, von Handel und Industrie. Es waren schwierige, langwierige Kämpfe, und sie lieferten nicht so schnell, wie jene um die äußere Unabhängigkeit, sichtbare, greifbare Resultate. Aber gerade in seiner unermüdlichen Geduld, die keinen noch so langen Umweg scheut, falls er nur einen Schritt vorwärts zum gesteckten Ziele führt, erwies der König sich als Meister des Regierens.

Vor allem hielt er unentwegt fest an dem Glauben an sein Volk. Wohl sah er die Schlacken, die dem jungen Staatswesen allenthalben anhafteten, doch vergaß er nie, daß die Wiedergeburt einer Nation in Jahrhunderten, nicht in Jahrzehnten sich vollzieht, und begrüßte mit

Freuden jeden, auch den kleinsten Fortschritt, der im politischen Leben Rumäniens sich zeigte: Die Gehässigkeit des Parteigetriebes war er stetig bemüht zu mildern, und allmählich gelang es seinem Einflusse, daß politische Gegner nicht immer auch persönliche Feinde wurden. Vor allem suchte er dem häufigen Wechsel in der Verwaltung vorzubeugen und zu verhindern, daß die konstitutionellen Formen schädigend auf den Bestand des Ganzen wirkten. Zahllose Male griff er hier persönlich ein und durfte er eingreifen, denn so streng konstitutionell er stets gewesen ist, so hat er doch nie sich gescheut vor eigener Verantwortung, und die Erfolge seiner langen Regierungszeit haben seinen persönlichen Einfluß ständig gemehrt und ihn mit größerer Machtfülle ausgestattet, als mancher absolute Herrscher besitzt.

Keiner im Lande wußte so gut wie er, daß mit Theorie allein nichts gethan ist, ebenso nicht mit der parlamentarischen Phrase, noch mit Gesetzen und Verordnungen, deren Auslegung und Anwendung nicht verbürgt ist; er predigte durch That und Beispiel und durfte jedes Jahr sich sagen, daß im Auf und Ab des politischen Lebens sein Volk die Richtung auf den Fortschritt nicht verlor, sondern innerlich und äußerlich weiter kam. Je länger, desto mehr galt sein Wort bei beiden Parteien, die das parlamentarische Leben Rumäniens beherrschen; sein kluger Sinn, sein maßvolles Wesen bewahrten ihn davor, das Tempo der inneren Politik, den Schritt der normalen Entwickelung künstlich zu beschleunigen.

Die liberale Partei ging von dem französischen Prinzip straffster Zentralisation der Verwaltung aus, während sie gleichzeitig immer breitere Schichten des Volks — durch Aenderung des Wahlgesetzes, Herabsetzung des Census — zur Teilnahme am politischen Leben heranzuziehen strebte. — Gerade auf dem entgegengesetzten Wege suchten die Konservativen das Heil, da sie in der Ausdehnung des parlamentarischen Einflusses auf die Regierung in diesem jungen, politisch noch nicht reifen Lande einen großen Nachteil erblickten; sie hatten jedoch bis 1891 nie die ungestörte Muße und Gelegenheit, ihre Ideale zu verwirklichen — kaum, daß es ihnen gelang, die Unabsetzbarkeit der Richter, ein Element der Stetigkeit mehr im Staate, durchzusetzen.

Zwischen beiden extremen Richtungen mußte nach wie vor der König die Beständigkeit des Kurses zu wahren suchen, er selbst das einzig Stabile in diesem ewig fluktuierenden Lande! Und das gelang ihm über Erwarten: von Jahr zu Jahr wuchs die Bewunderung, die jeder Politiker vor des Königs reifer Persönlichkeit empfand, und die ungezwungen, wie selbstverständlich, die Unterordnung unter seine Meinung ergab. — Freilich ist es nicht des Königs Art, seinen Willen gebieterisch zu äußern oder

auch nur präzis seine Meinung zu formulieren — er tritt äußerlich aus der konstitutionellen Gebundenheit nie heraus und liebt es, seine verfassungsmäßige Unverantwortlichkeit zu betonen; doch da der Erfolg der beste Maßstab für ein Urteil ist, wird seine Art die rechte sein in diesem Lande, und nur eine Persönlichkeit wie die seine, die so viel scheinbare Widersprüche vereinigt, mag im stande gewesen sein, Rumänien zu Wohlfahrt und Blüte zu bringen. Ein zäher Wille, meist negativ geäußert, eine nie ermüdende Kraft, die immer zu neuen Formen der Bethätigung treibt, eine Menschenkenntnis, die nie schematisiert, sondern überall das echt Individuelle zu packen weiß, eine geistige Frische, die jede Frage zum hundertstenmale genau so geduldig ventiliert, als wäre sie neu und überraschend, eine Güte und Großmut, die alles versteht und verzeiht — so stellt sich diese Fürstennatur dar, so hat sie das Land aus allen Krisen des Parteilebens zu retten gewußt.

Wie oft haben einsichtige rumänische Politiker das Glück gepriesen, das ihnen zur Begründung ihres Staates gerade diesen Fürsten beschieden hatte, dessen seltene Eigenschaften sicherlich überall zur Geltung gekommen wären, aber gerade an dieser Stelle unersetzlich waren! Die Persönlichkeit des Königs ist der Schlüssel zu all den Errungenschaften, die sich während dieser fünfundzwanzig Jahre bis zu seinem Regierungsjubiläum fast wie im Märchen aneinanderreihen!

Wie oft ließ es sich der König angelegen sein, die Schärfe der Parteigegensätze abzustumpfen, zumal die prinzipiellen Unterschiede der Parteiprogramme nicht eben schroff waren. Mit Genugthuung konnte er auf das Resultat dieser schweren Arbeit hinblicken: daß die Sekte der Republikaner verschwand; alle waren sie Monarchisten geworden; es gab auch keine österreichisch, russisch oder türkisch gesinnten Männer mehr, sondern nur noch national gesinnte, die der eigenen Kraft des Landes vertrauten, seit diese sich in den Kriegsjahren so schön dokumentiert hatte! — Es bestanden also fortan zwischen Liberalen und Konservativen (Roten und Weißen) nur noch feinere Unterschiede in dem ihnen vorschwebenden Verwaltungsideale.

Bis zum Jahre 1888 hielt der König am Ministerium Joan Bratianu fest (die Ministerpräsidentschaft Dem. Bratianus war nur ein kurzes Intermezzo); er schenkte diesem fort und fort sein Vertrauen, nachdem er sich in so schwerer Zeit bewährt. Für Rumänien war es allerdings eine unerhörte Erscheinung, daß zwölf Jahre lang eine und dieselbe Partei an der Regierung blieb, und daß dies geschah, zeitigte neben manchem Guten — gut besonders als Theorie und System — doch auch manches Nachteilige, denn die liberale Partei konnte dadurch nicht

anders als übermächtig werden und schrieb, daß der Monarch sie hielt, ausschließlich dem eigenen Verdienste zu; die Gegenpartei aber blieb nicht ohne ein Gefühl wachsender Verbitterung so lange in der Opposition. Es war eben das erste Mal im rumänischen Staatsleben, daß eine Gruppe von Politikern so vollständig von der Macht ausgeschlossen ward, und den Konservativen fiel es schwer, sich in diese erzwungene Muße zu finden; so nahm ihre Gegnerschaft schließlich den Charakter einer Feindseligkeit an, die sie nicht fähiger zur Regierungsübernahme machte.

Der Sturz des Ministeriums Bratianu 1888 vollzog sich daher nicht ohne starke Erregung der Geister, es kam zu den stürmischesten Scenen in der Kammer und zu Zusammenrottungen auf der Straße, vorm Palais. Dennoch aber wandte sich die Spitze dieser Demonstrationen nicht mehr, wie in früheren Jahrzehnten, gegen die Dynastie, und keinen Augenblick hörte König Karl auf, beider Parteien Herr zu sein und die Wagschale frei in der Hand zu halten.

Die Gruppe der Jungkonservativen (die sogenannten Junimisten), welche nach Bratianu die Leitung der Neuwahlen und die Regierung übernahm, machte auch das Gros ihrer Partei, die Altkonservativen, wieder regierungsfähig. Denn König Karl hält streng an seinem Prinzip fest: Nur konstitutionell, durch das Medium von Kammer und Senat, nicht von der Straße herauf, aus Volksaufläufen, beruft er sich seine Ratgeber und Minister, und wenn er, wie das einigemal geschehen ist, unter dem Drucke besonderer, abnormer Verhältnisse, Männer seines persönlichen Vertrauens mit Beiseitelassung der konstitutionellen Schablone hatte zu Ministern ernennen müssen, so behielten diese den Charakter reiner Geschäfts- und Uebergangsminister und traten ab, falls das Parlament ihre Berufung nicht guthieß. An einer Majorität durch Neuwahlen hat es fast keiner rumänischen Regierung je gefehlt, denn zu groß ist bis auf den heutigen Tag der Einfluß der zentralistischen Verwaltung auf die Abstimmung der von der Staatsmaschine abhängigen Wähler; um so schwieriger ist demnach die Aufgabe des Königs, da er außer für die Aeußerungen der offiziellen Organe auch für die der inoffiziellen ein Ohr haben und die Bedeutung aller Kundgebungen des Volkswillens abwägen muß. Bei ihm fließen alle Strömungen zusammen, und indem er sich von ihnen tragen läßt, muß er sie doch beherrschen! Die Verantwortlichkeit des unverantwortlichen Monarchen ist hier die größtmögliche, und segensreich zeigt sich seine Unermüdlichkeit, seine wunderbare Frische, die er stets von neuem schon erlebten Lagen entgegenbringt. Nichts ist ihm zu viel, nichts faßt er mit Routine an; jeder Fall wird gesondert, individuell aufgenommen und behandelt. Wide awake ist er unaus-

gesetzt und muß es sein! Kein Detail langweilt ihn, jedes kann bedeutsam sein und wird unter höherem Gesichtspunkt von ihm beleuchtet.

Auch in der äußeren Politik dieser zehn Jahre, von 1881 bis 1891, hat König Karl nie geschwankt. So oft es auch den Anschein hatte, als sollte die religiöse Tradition des Volkes oder aber die Sympathie für die „lateinischen Schwesternationen" die wahren Interessen des Landes zurückdrängen, so ist der König doch nie im Zweifel gewesen, daß Sentimentalitäten weder ihn noch sein Volk beirren dürften, und daß das Heil Rumäniens allein im Anschlusse an die stärkste und zugleich friedlichste Macht des Weltteils zu suchen sei. Schon als deutscher Prinz hatte er in Preußen die zukünftige Vormacht Deutschlands erkannt, und wie er nunmehr als König für sein Land die politische Anlehnung an Preußen-Deutschland zu erreichen suchte, so lebte er der Ueberzeugung, daß gleichfalls als geistiger Faktor Deutschland ihm bei der Wiedererweckung des rumänischen Volkstums am wirksamsten zu Hülfe kommen könnte.

Aeußerlich erkennbar ward aber die Fühlung mit den Mächten Mitteleuropas erst 1883. Bis dahin waren die Beziehungen speziell zu Oesterreich-Ungarn eher kühl gewesen, infolge der Donaufrage und noch mehr infolge großrumänischer Demonstrationen, deren äußerlicher Anlaß die Enthüllung des Jassyer Denkmals Stephans des Großen war: als jedoch die Verstimmung der Nachbarmacht und auch Deutschlands dann selbst dem Ministerium höchst bedenklich vorkam, bewog Bratianu den König, einer Einladung nach Berlin (als Pate zur Taufe des zweiten Sohnes des Prinzen Wilhelm) Folge zu leisten und dort durch persönliche Aussprache eine Klärung und Besserung der Lage herbeizuführen. Auf der Rückreise, in Wien, wußte König Karl auch den Kaiser Franz Joseph davon zu überzeugen, daß für pathetische Bankettreden unverantwortlicher Politiker, mit Anspielungen auf die unverjährbaren Rechte Rumäniens auf die Bukowina und Siebenbürgen, ernste Staatsmänner nicht zur Rechenschaft gezogen werden dürften: Kein Volk lasse sich seine politischen Ideale rauben, so auch das rumänische nicht, das so viele der rumänischen Brüder von jenseits der Berge, die sich dem scharfen Regiment der Magyaren durch Auswanderung entzogen, bei sich aufgenommen habe; darin könne für ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen den Nachbarländern kein wirkliches Hindernis gefunden werden! — Diese Auseinandersetzungen des Königs hatten vollen Erfolg und führten zu einer politischen Annäherung an die Zentralmächte, die auch dem großen Publikum durch eine Reise Bratianus nach Wien und zum Fürsten Bismarck nach Gastein erkennbar ward.

Im Laufe der Jahre gestalteten sich die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn immer inniger; sie fanden einen besonderen Ausdruck in den Besuchen der Kaiserin Elisabeth, des Kronprinzen Rudolf mit seiner Gemahlin, sowie des Erzherzogs Karl Ludwig und der Erzherzogin Marie Therese in Bukarest und Sinaja.

Je bekannter Rumänien ward, je mehr es im fernen Osten in den Vordergrund trat, desto häufiger ward es fortan auch der Zielpunkt von Reisen hervorragender fürstlicher Persönlichkeiten; so suchten das schwedische Königspaar und gleichfalls der Prinz von Wales den König Karl und seine hohe Gemahlin in ihrem Lande auf.

Dem Heerwesen trug der König stets die alte Vorliebe entgegen. Die Armee ward in vier Armeekorps geteilt, und in der Dobrudscha eine selbständige Division aufgestellt; vier neue Artillerieregimenter wurden errichtet — es gab also deren jetzt acht —, und die Zahl der Dorobanzenregimenter wurde auf 32 gebracht. Sorgfältig pflegte der oberste Kriegsherr den persönlichen Verkehr mit der Armee; er selber leitete die großen, regelmäßig wiederkehrenden Herbstmanöver, nahm die Frühlingsinspektionen vor und ging auf die geringsten Details ein, wie er persönlich auch oft in den Militärbildungsanstalten erschien und in der Kriegs- und Artillerieschule häufig selbst als Examinator auftrat.

Im Interesse der Landesverteidigung wurden nach den Ansprüchen der modernen Kriegskunst bei Foschani Befestigungen errichtet, und auch die Hauptstadt Bukarest, nach den Plänen Brialmonts, durch einen Ring detachierter Forts zu einer Riesenfestung gemacht, in der Panzertürme zu ausgiebiger Verwendung kamen.

König Karl hatte schon bald nach dem Kriege ein besonderes Interesse für das neue Befestigungssystem des preußischen Majors Schumann gewonnen und sich dasselbe durch seinen Erfinder erklären und mit Zeichnungen und Plänen erläutern lassen, zu einer Zeit, wo in Deutschland diese Vorschläge noch geringe Beachtung fanden; als im Jahre 1887 der König als Gast in Berlin weilte und eines Vormittags mit Major Schumann im Schlosse arbeitete, stellte er dem Prinzen Wilhelm, der sie bei der Arbeit überraschte, den Ingenieuroffizier vor, ein Umstand, der zur Folge hatte, daß dessen System nach der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. auch in Deutschland angenommen ward. Leider starb Major Schumann schon Ende des Jahres 1889. In Rumänien sind die befestigten Linien Foschani-Namaloasa-Galatz nach seinem Systeme ausgeführt worden.

Ueber der Pflege der Kriegswissenschaft vernachlässigte der König nicht die der anderen Wissenschaften, des öffentlichen Unterrichts, des

Studiums und der etymologischen Erforschung der schönen Landessprache. Wenn auch die von den so häufig wechselnden Ministerien ausgearbeiteten Unterrichtsgesetze kein langes Leben hatten, ja nicht einmal immer zur Einführung kamen, so blieb doch die Tendenz bestehen, der Volksbildung, diesem wirksamsten Mittel zur Hebung der nationalen Kultur, eine größere Sorgfalt zu widmen. König Karl persönlich spendete aus seiner Privatschatulle einen namhaften jährlichen Zuschuß, den die rumänische Akademie zur Herausgabe eines großen etymologischen Lexikons der rumänischen Sprache verwenden sollte, und stiftete außerdem, anläßlich seines Regierungsjubiläums, der studierenden Jugend ein großartig angelegtes, glänzend eingerichtetes Heim, welches, ein Mittelding zwischen Bibliothek und Versammlungshaus, die Bestimmung hat, nicht nur zur Belebung und Erleichterung der akademischen Studien, sondern auch zur wohlthätigen Beeinflussung des bisher schwach entwickelten, traditionslosen studentischen Geistes zu dienen.

Auf kirchenpolitischem Gebiete erreichte Rumänien schon im Jahre 1882 die Lösung des letzten Bandes, das seine nationale Kirche noch an das griechische Patriarchat knüpfte: das heilige Salböl wurde fortan im Lande selbst geweiht, nicht mehr aus Konstantinopel bezogen, und im Jahre 1885 erkannte der Patriarch die Autokephalie der rumänischen Kirche an.

Ferner ward auch der Kreis materieller, wirtschaftlicher Interessen keineswegs vernachlässigt: Zwölf Jahre, nachdem der erste Schienenstrang, der das fruchtbare Land durchzog, von ausländischen Kapitalisten und Technikern hergestellt worden, vollendeten bereits einheimische Ingenieure die Verbindungsstrecke der rumänischen Staatsbahn Busen-Maraschescht i, deren Fehlen sich im Kriege so unbequem bemerkbar gemacht hatte. Bei der Einweihung dieser Strecke (1881) hob König Karl stolz hervor, daß damals, als die erste Lokomotive das Land durcheilt habe, niemand habe hoffen können, daß das große, von Fremden und mit fremdem Gelde erbaute Netz (das heute schon 3000 Kilometer beträgt) so bald in den Besitz des Staates gelangen, und dieser im stande sein würde, den weiteren Ausbau in die eigene Hand zu nehmen. Und weitere neun Jahre später, im Herbst 1890, sah der König einen anderen seiner Träume sich verwirklichen: er legte den Grundstein zu der Riesenbrücke, die zwischen Feteschti und Cernavoda ihre mächtigen Bogen über den Donaustrom spannen und so die Dobrudscha enger dem Mutterlande verbinden, zugleich aber auch den nächsten Weg von der Nordsee zum Schwarzen Meere herstellen sollte! — Schon in den ersten Zeiten seiner Regierung war die Donaubrücke ein sehnlicher Wunsch des Fürsten gewesen, schon 1870 hatte er

mit Aali Pascha über diese Verbindung (zwischen Giurgiu und Rustschuk) schriftlich verhandelt; nach dem Berliner Kongreß hatten ausländische Ingenieure langwierige Untersuchungen des Donauufers unterhalb Silistrias angestellt, und im Jahre 1883 hatte die Kammer die Kredite für den Bau einer Brücke zwischen beiden rumänischen Ufern bewilligt Aber erst im Spätherbst 1890 waren die Pläne und Vorarbeiten so weit vollendet, daß die feierliche Grundsteinlegung durch den König stattfinden konnte. Es war ein Akt, der ihn mit um so größerer Genugthuung erfüllte, als einheimische Kräfte dies große Werk ausführen sollten.

Noch zu manchem anderen großen Bauwerke legte er in diesen Jahren den Grund- oder auch den Schlußstein: Militärische Etablissements, Schulen, Justiz- und Verwaltungspaläste entstanden in Bukarest und allen Hauptorten des Landes; in Jassy wurde die Metropolitankirche, in Curtea de Argesch die altberühmte Bischofskirche, von sachkundiger Künstlerhand im ursprünglichen Stile wiederhergestellt, feierlich geweiht — wie oft hatte der Fürst dieses Juwel rumänischer Baukunst besucht, wie viel Anteil an ihrer Wiederherstellung genommen, — fast so lebhaften, wie an dem eigenen Schlosse, Castel Pelesch, das im Herbste 1883 vom Königspaare bezogen werden konnte.

Castel Pelesch ist die eigene Schöpfung des Königs: unbehindert und unbeengt in diesem Waldthale, wo der hohe Bauherr auf keinen Nachbarn, auf kein störendes fremdes Element Rücksicht zu nehmen hatte, folgte er allein der eigenen Phantasie, dem eigenen sehr individuell ausgebildeten Geschmack. So ist denn der Bau nicht ein Schloß wie alle Schlösser geworden; schon die hohe Lage (etwa 900 Meter über dem Meere) in wunderbarer Gebirgs- und Waldnatur zeichnet es vor den meisten Fürstenschlössern aus, und vielleicht darf einzig und allein die Burg des Bayernkönigs, Hohenschwangau, sich ihm zur Seite stellen.

Dem Charakter der einfach-großen Umgebung angemessen, vermeidet das Schloß allen architektonischen Prunk; heiter und maßvoll, in den Formen der deutschen Renaissance, dehnt sich der wohlgegliederte Bau um den kräftig aufstrebenden Hauptturm, und entzückt entdeckt der Beschauer an Giebeln und Erkern, am Schnitzwerk des Gebälks, am Brunnen des Schloßhofes manch intimen Reiz, manch zierliches Ornament, und das Plätschern der großen Fontäne mischt sich melodisch mit dem Rauschen der riesigen Edeltannen auf dem Berghange, an den das Schloß sich lehnt. — Mehr noch als die äußere Gestaltung geht die innere Ausstattung von Castel Pelesch auf des Königs Initiative und Anordnung zurück, und niemand wird dem ererbten künstlerischen Geschmack und der Sammelfreude des Königs, von denen jeder Raum des

Schlosses Zeugnis ablegt, seine Bewunderung versagen; schöne Bilder alter Meister der verschiedensten Schulen bilden eine der Hauptzierden der stimmungsvollen Gemächer.

Und drunten im Thale, am Ufer der Prahova, breitet sich, überragt von dem einfachen, grauen Kloster, die anmutige Villenstadt Sinaja aus, wie das Schloß selbst ein sprechender Beweis dafür, daß unter König Karls Regierung und Einfluß alles anders geworden ist im Lande, daß der Wohlstand und die Lebenshaltung der Bewohner sich ungeahnt gehoben, daß die Quellen des Erwerbs sich gemehrt, daß ein frischer, lebendiger Zug das nationale Wirtschaftsleben durchdrungen hat! Von der Landesgrenze auf dem Predealpasse bis hinab nach Campina, wo die Prahova in die Ebene hinaustritt, ist die junge rumänische Industrie bemüht, die Wasserkraft des Flusses, die mineralischen und organischen Schätze des Gebirges zu verwerten, und rings um die Landeshauptstadt selbst legen die rauchenden Fabrikschornsteine Zeugnis ab, daß die Zeit vorüber ist, wo Rumänien daran verzweifelte, dem Gewerbfleiß des Auslandes gegenüber sich auf eigene Füße stellen zu können. König Karl selbst hat nie gekargt mit seiner Beihülfe zur Begründung der verschiedensten industriellen Unternehmungen, und seine eigenen Domänen und Waldgüter sind ein Muster für das ganze Land, wie durch Stauwerke, Schwemmkanäle und Sägewerke der Holzreichtum des Gebirges rationell sich verwerten läßt.

Die Gesetzgebung hat diesem Zuge sich angeschlossen und mancherlei Erleichterung und Vergünstigung bewilligt, um das einheimische wie das fremde Kapital weniger schüchtern, die rumänische Industrie konkurrenzfähiger zu machen.

Die Hauptquelle des Nationalwohlstandes ist aber nach wie vor die Landwirtschaft in allen ihren Zweigen geblieben, für die sich der König eingehend interessiert; auf den ihm vom Staate übergebenen Krondomänen hat er Musteranstalten jeder Art eingerichtet, besonders auch zur Pflege der Hausindustrie, und Kirchen und Schulen gebaut; infolgedessen stehen die zwölf Krongüter, die im Jahre 1884 von den Kammern aus den Staatsdomänen ausgeschieden wurden, heute in schönster Blüte und sind in ihrer Verwaltung und durch die Wohlhabenheit ihrer zufriedenen Bauernschaften dem ganzen Lande ein Vorbild.

Die Getreideausfuhr zu erhöhen, dienen, außer Eisenbahn und Chaussee, Flußregulierungen, Hafen-, Dock- und Silobauten in jährlich sich steigerndem Maße. Durch diese erfreuliche Entwickelung war es denn auch dem 1888 ans Ruder gekommenen Ministerium, zu dem so erfahrene Männer wie Th. Rosetti, P. Carp und T. Majoresku gehörten, ermög-

licht, neben anderen Reformen die überaus bedeutsame Reform der rumänischen Valuta durchzuführen: Während in den letzten Zeiten des Bratianuschen Regimes ein Agio von über 18% auf Handel und Gewerbe den schwersten Druck ausübte, vermochte Minister P. Carp mit einem Schlage die Goldwährung einzuführen, indem er den Noten der Nationalbank die Golddeckung gab, die dann durch keine der vorübergehenden Krisen infolge von Mißwachs, Ueberschwemmung und Verkehrsstockung wieder in Frage zu setzen gewesen ist. Als der König sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, hatte das Staatsbudget die Höhe von 180 Millionen Frank erreicht.

Konnte so der König in seinem und seiner Minister Schaffen und Wirken nur auf Erfolge und Gewinn für Land und Volk zurückblicken, so ward ihm gerade in dem Jahrzehnt von 1881 bis 1891 in seinem Gefühlsleben Unersetzliches entrissen: Acht Monate, nachdem sein Vater, Fürst Karl Anton, zu Sigmaringen, unter großem Gepränge und in Gegenwart des deutschen Kaiser- und Kronprinzenpaares und vieler anderer Fürstlichkeiten das Fest der goldenen Hochzeit hatte feiern können, ward er den Seinen, die an jenem Feste zum letztenmal vollzählig um ihn versammelt gewesen waren, durch den Tod geraubt (2. Juni 1885). König Karl verlor in ihm nicht nur den geliebten Vater, sondern auch den Mann, der sein bester Freund gewesen, dessen Rat ihn in den schwersten Krisen seines Lebens gestützt und aufrecht erhalten hatte. Auch der Tod Kaiser Wilhelms I., weniger als ein Jahr nach dem Tage, wo das rumänische Königspaar mit allen anderen hohen Verwandten dem greisen Helden zum Freudentage des 90. Geburtstags seine Huldigungen dargebracht, riß eine tiefe Lücke in König Karls Leben, und größer noch war der Schmerz, den das Martyrium und der Heimgang seines vielgeliebten treuen Freundes, des seit seinen Jünglingsjahren von ihm schwärmerisch verehrten Kaisers Friedrich, ihm verursachte.

Doch war die teure Mutter, die Fürstin Josephine, ihm geblieben, und zweimal erfreute sie ihn durch ihren Besuch in Rumänien; häufiger suchte er selber die Heimat auf und erfrischte sich an der Liebe der Seinigen. — Sein eigenes Heim ward erweitert und bereichert durch die im Frühjahr 1889 erfolgte Uebersiedelung seines Neffen, des Prinzen Ferdinand, zweiten Sohnes des Fürsten Leopold von Hohenzollern, nach Bukarest; schon im Dezember 1886 war der jugendfrische, sympathische Prinz, der präsumtive Erbe des rumänischen Thrones, in das rumänische Heer eingereiht worden; in ihm durften König und Königin den ihnen versagten Sohn lieben und den Fortführer ihrer so glücklich begründeten Dynastie sehen.

Gegen diese ruhige Stetigkeit des Fortschritts, deren Rumänien sich, dank der Weisheit seines ersten Königs, erfreute, welch ein Kontrast die Zustände in den südlichen Nachbarländern! In Bulgarien erfolgte in weniger als einem Jahre nach dem kurzen, siegreichen Feldzuge gegen Serbien (Herbst 1885) die so schmählich herbeigeführte Thronentsagung des ritterlichen Fürsten Alexander (August 1886), und in Serbien, nach endlosen Streitigkeiten in der königlichen Familie, die Abdankung König Milans zu Gunsten seines unmündigen Sohnes (Frühling 1889)!

Beide Länder haben es bis heute noch nicht zu Ruhe und Stetigkeit, weder im Inneren noch nach Außen, gebracht.

Wem Rumänien es verdankt, daß es von solchem Schicksal, von solchen Wirren verschont geblieben ist, das ist dem Rumänenvolke tief ins Herz geschrieben, und klar und schön faßt das ein Schreiben Kaiser Wilhelms II. zusammen, worin dieser dem Könige Karl seine Glückwünsche zum 10./22. Mai 1891 ausspricht:

„Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst,
freundlich lieber Vetter und Bruder!

„Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen seit jener Zeit, als Eure Majestät zuerst berufen wurden, die Regierung des Rumänischen Staates zu übernehmen, und am 22. Mai d. J. wird ein Jahrzehnt vergangen sein seit jenem denkwürdigen Tage, an welchem es Eurer Majestät vergönnt war, nach segensreicher, im Kriege und im Frieden erprobter Herrschaft, von dem einstimmigen Wunsche der Rumänischen Nation getragen, die Königskrone für Rumänien und für Dero erhabenes Haus vom Altar des Herrn zu erhalten. Eurer Majestät weiser und thatkräftiger Regierung über ein hochbegabtes und tüchtiges Volk ist es zu verdanken, wenn Rumänien nach schweren Kämpfen zu einem vollberechtigten, angesehenen Gliede im Rate der Völker geworden ist, und wenn unter Eurer Majestät Scepter jeder Rumäne sich des stolzen Bewußtseins erfreuen kann, einem Staatswesen anzugehören, welches als Träger einer uralten Kultur die wohlwollenden Sympathien aller zivilisierten Nationen besitzt!

„Bei dem nahen Verwandtschaftsverhältnisse unserer Häuser ist es mir ein Herzensbedürfnis, Eurer Majestät zu dieser freudigen Feier meinen warmen Glückwunsch und zugleich die Hoffnung auszusprechen, daß ebenso, wie die Bande unserer persönlichen Freundschaft, auch die sicheren politischen Beziehungen Rumäniens zu dem Deutschen Reiche, wie sie seit Jahren unter der erleuchteten Regierung Eurer Majestät bestehen, auch für die kommende Zeit erhalten werden mögen.

„Eure Majestät werden mich zu Dank verbinden, wenn Dieselben

auch Ihrer Majestät der Königin, welche neben Eurer Majestät Sich um die Pflege idealer und künstlerischer Bestrebungen, sowie um Bildung des Rumänischen Volkes unvergängliche Verdienste erworben hat, meinen aufrichtigen Glückwunsch zu Füßen legen wollten.

„Zugleich ergreife ich diesen Anlaß, Eurer Majestät die Versicherung der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft zu erneuen, womit ich verbleibe

„Eurer Majestät freundwilliger Vetter und Bruder

Wilhelm, I. R."

„Schlitz, den 10. Mai 1891.

Möge den Abschluß dieses Werkes der Ausspruch des großen Historikers Treitschke bilden: „Dauernder Nachruhm gebührt keinem, der nicht größer ist als seine Werke." Er giebt uns die Gewißheit dauernden Nachruhms für König Karl von Rumänien.

Namen- und Sachregister.

Die Umlaute ä, ö, ü sind nicht als ae, oe, ue, sondern als a, o, u behandelt. Was unter C nicht aufzufinden, ist unter K nachzuschlagen, und umgekehrt; desgleichen S und Z, V und W.

